This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,184,126
PI 32

Bibliothek
des
Kriegsarchivs
Wien, VII/2 Stiftgasse 2.

Bücherei des Heeresarchivs Wien

Wien, VII., Stiftgasse 2

Bestandnummer .....

Karten, Pläne .....

Selbst. Abbild. (Tafeln) .....

Sonstige Beilagen .....

Seitenzahl .....

Leihfrist: 1 Monat

Entlehner ist für Verlust und Beschädigung **ersatzpflichtig** und hat **Verlängerung** der Leihfrist **rechtzeitig anzusprechen.**

Bei **Nichteinhalten** des Termines:

1. Entgeltliche Mahnung RM —'30,
2. „ „ RM —'30,
3. Abholung auf Kosten des Benützers oder behördliche Anzeige.

Wohnungswechsel melden.

Vor **Abreise, Versetzung, Antreten eines neuen Kommandos** Bücher zurückstellen.

Weitergabe strengstens verboten.

...RSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

(ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE.)

Bibliothek
des
Kriegsarchivs

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

1664
49 - 26

NEUE FOLGE.

I. BAND.

MIT VIER TAFELN.

WIEN 1887.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

DB
42
.A8
N.S.
v.1

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

INHALT.

	Seite
Erinnerungen aus dem Leben des FM. Grafen Radetzky. Eine Selbstbiographie	3
Zur Geschichte der Ereignisse in Bosnien und Montenegro 1853. Von Hauptmann R. Gerba. Mit 1 Tafel	83
Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. Von Hauptmann Duncker. Mit 1 Tafel. (Fortsetzung im II. Bande)	163
Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Von Oberst L. H. Wetzer. Mit 2 Tafeln. (Fortsetzung im II. Bande)	225
Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns. Militärischer Führer auf den Kriegs-Schauplätzen der Monarchie.*) III. Theil: Der südöstliche Kriegs-Schauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien. (Mit eigener Paginirung)	1

*) I. Theil: Der nordwestliche Kriegs-Schauplatz: Böhmen, Mähren, Schlesien.
II. Theil: Der südwestliche Kriegs-Schauplatz im Donau-Thale und in den österreichischen Alpenländern.

Zu beziehen durch die Abtheilung für Kriegsgeschichte oder durch die Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

BEILAGEN.

Tafel I. Zum Aufsatze: Zur Geschichte der Ereignisse in Bosnien und Montenegro 1853.

» II. » » Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741.

» A. } Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach.
» B. }

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

ERINNERUNGEN AUS DEM LEBEN

DES

FELDMARSCHALL GRAFEN RADETZKY

EINE SELBSTBIOGRAPHIE.

K. u. k. Technische Militärakademie-Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

Seine Excellenz der Herr FZM. Graf Thun, einst durch lange Jahre der vertraute, vielbewährte Begleiter des FM. Grafen Radetzky, hat in besonderer Güte und von dem Wunsche geleitet, die Erinnerung an den Feldherrn zu fördern und zu beleben — die Erinnerung an ihn und mit ihm an seine Zeit, an die Anschauungen und Empfindungen jener ruhmreichen Armee in Italien, deren Traditionen zu dem besten und kostbarsten Besitze des Heeres gehören — eine Reihe von Aufzeichnungen vom und über den Feldmarschall der Abtheilung für Kriegsgeschichte zur Publication überlassen.[1])

Die Erzählungen aus dem Leben Radetzky's, die hier zuerst zur Veröffentlichung gelangen sollen, haben eine verschiedene Zeit und Art der Entstehung. Den Anfang der Darstellung, sein Leben bis 1796 umfassend, hat der Feldmarschall in Olmütz selbst geschrieben. Einen zweiten Theil, weniger geschlossen, die Fortsetzung der Biographie bis 1813 enthaltend, verfasste er 1853 in Monza — der siebenundachtzigjährige Feldmarschall vermochte es noch, ohne Behelfe, aus freiem Gedächtniss seine »Erinnerungen« zu schreiben.

Ein weiterer Theil des Materials, im nachfolgenden Texte jedesmal besonders bezeichnet, wird gebildet durch Aufzeichnungen Sr. Excellenz des Herrn FZM. Grafen Thun, die er damals nach

[1]) Graf Thun erhielt diese Original-Aufzeichnungen vom Feldmarschall am 2. November 1855 mit der eigenhändigen Widmung:

»Die hier beiliegenden Papiere bitte ich von mir als einen Beweis meiner dankbaren Anerkennung Ihrer Zuneigung gefälligst als Ihr Eigenthum zu übernehmen und aus meinen Händen. Radetzky m/p. FM.«

Erzählungen, die der Feldmarschall ihm und den übrigen Officieren seiner persönlichen Umgebung während des gemeinsamen Frühstücks zum besten zu geben liebte, theils nach seinem unmittelbaren Dictate sofort niederschrieb.

Die »Erinnerungen« bieten keine unerwarteten und sensationellen Enthüllungen; der Feldmarschall erzählt auch von seinem eigenen Leben fast nur Aeusserliches, Erinnerungen aus einem langen Soldatenleben voll glänzender Verdienste, obgleich es zur Zeit, mit der diese »Erinnerungen« schliessen, noch lange nicht zu jener Sonnenhöhe des Ruhmes angewachsen war, die unverwelkbaren Lorbeer gelegt hat auf das greise Haupt unseres »Vaters Radetzky«.

Es sind einfache, schlichte Erzählungen aus dem persönlichen Leben und Erlebten, — aber es ist Radetzky's Leben und der Feldmarschall selber ist es, der davon »seinen Kindern« erzählt.

»Meine Mutter starb bei meiner Geburt und mein Vater bald darnach.[1])

Ich kam sodann in das Haus meines Grossvaters nach Prag. Dieser, Wenzel Leopold Reichsgraf von Radetzky, war am 11. September 1704 geboren und ist am 16. October 1781 gestorben; er liegt bei den Capuzinern in St. Josef (in Prag) begraben.

Als ich in sein Haus kam, wohnte er in der Heinrichsgasse, das dritte oder vierte Haus von der Ecke des Rossmarktes, und ich ging zu den Piaristen in der Herrengasse in die Schule. Mein Grossvater hatte eine Freundin, eine Baronin Břensky, die gegenüber wohnte und die Geschäfte des Hauses grösstentheils führte; so übernahm sie das Geld, welches mein Grossvater immer zu Georgi und Galli bekam und das auf einem Tische aufgezählt wurde. Als mein Grossvater starb, wurde das Haus an den Grafen Hartmann verkauft (es ist dasselbe Haus, in welchem der FZM. Graf Hartmann in der letzten Zeit seines Lebens wohnte) und ich kam ins Theresianum.[2])

[1]) Aufzeichnungen des Grafen Thun, theils nach Erzählungen des Feldmarschalls, theils nach dessen Dictaten.

[2]) Graf Radetzky trat zunächst in das aus der Teufenbach'schen Stiftung hervorgegangene Collegium nobilium in Brünn ein. Als dieses im Jahre 1782 mit dem Theresianum in Wien vereinigt wurde, kam auch Radetzky als Stiftling in das letztere. Die Auflösung des Theresianums erfolgte 1784.

Die Baronin Břensky hatte mich sehr gern und ich habe ihr viel Pflege zu verdanken. Mein Vormund wurde ein Bruder meines Vaters, der Hauptmann war und mir 40.000 fl. meines Vermögens durchbrachte.

Eine Schwester meines Vaters war an einen Baron Hennegar verheirathet, und mein Vormund hatte eine Saint-Julien zur Frau.

Ich ward im k. k. Theresianum erzogen. Viel Rühmens kann ich von dem dort Gelernten nicht machen. Ob der pedantische Schlendrian und die Oberflächlichkeit in den Studien noch jetzt in den Civil-Lehranstalten herrschen, weiss ich nicht zu sagen; damals herrschten sie. Ich hätte nichts Gründliches erlernt, wenn ich nicht durch Repetitionen manches zu ersetzen gesucht hätte, was ich bei dem Professor, oder besser gesagt, dem Vorlesenden, nimmermehr verstanden haben würde. Ein Schwall schöner Worte kann wohl nur dazu dienen, die Zeit vorüberziehen zu machen, und dies schienen sich die damaligen Professoren im Theresianum, ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, zur Hauptaufgabe gestellt zu haben.

Eben hatte ich das erste Jahr Jus absolvirt, als die Akademie aufgelöst wurde. Ich war elternlos, ohne Heimath. Ich wählte den Stand des Soldaten und habe es nimmer bereut. In ihm fand ich meine Heimath. Es war im Jahre 1784. Damals war überhaupt grosse Vorliebe zu diesem Stande vorherrschend. Kaiser Josef II. regierte. Ich trat zu dem Kürassier-Regimente Caramelli[1]) als Cadet ein und meine erste Garnison war Jász-Berény im Jazygierlande Ungarns. Meine Gesellschaft war ein Lieutenant Dorfelder, vom Gemeinen auf befördert und des Nachmittags keines Umgangs fähig, und ein Baron Ettenau, der ein sehr gebildeter Mann, aber beinahe immer abwesend war.

So blieb ich, jedem gebildeten Umgange beinahe gänzlich fern, auf mich allein beschränkt, und ich lernte daher in jener Zeit, wo Herz und Geist für alles Wissen, für alles Gute empfänglich sind, wenig mehr als die gewöhnlichen Formen des Exercirens und den inneren Escadronsdienst. Der eigentliche Zweck unseres Standes, die Vorbildung zum Kriege, blieb uns Subalternen und vielleicht auch den Obern fremd. Die Lage junger, unerfahrener

[1]) Heute 2. Dragoner-Regiment.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Cadeten in weit ausgedehnten Cantonirungen ist wahrhaft beklagenswerth und war es damals umsomehr, als man sich gar wenig um ihre Bildung kümmerte. Die Regiments-Commandanten und übrigen Stabsofficiere hatten die Rangsstufe, auf der sie standen, mühsam erklommen. Sie wollten nun Ruhe haben und nach überstandenen physischen Fatiguen der Gemächlichkeit pflegen; an geistige Unthätigkeit waren sie schon lange gewöhnt.

Der Krieg mit den Türken brach 1788 aus. Die Hälfte des Officiers-Corps des Regimentes, in dem ich diente, zeigte sich für Feldfatiguen nicht mehr fähig und so ward ich in meiner Rangstour Oberlieutenant, nachdem ich ein Jahr und mehrere Monate früher Officier, d. h. Unterlieutenant, geworden war.

Im Laufe dieses Krieges machte ich viele Erfahrungen. Die Ordnung ward tüchtig gehandhabt. Fürsorge auf Märschen und in Lagern liess sich allenthalben bemerken; kurz für das materielle Wohl des Soldaten ward viel gethan und es verdient dies umsomehr Lob, als mancher Feldzug gegen die Türken wegen Krankheiten misslang, die in dem an das Klima nicht gewöhnten Heere einrissen. Die Armee war schön und hatte auch viel innere Kraft und doch hat sie nichts ausgerichtet. Man hatte die Defensive gewählt. Ich schreibe es dieser Wahl allein zu, dass wir beinahe in allen kleineren Gefechten den Kürzeren zogen, und doch sind es gerade diese kleineren Gefechte, in welchen die Generale Gelegenheit haben, das Vertrauen der Massen zu gewinnen. Nach und nach trat Muthlosigkeit ein und die Armee ward, was sie nimmermehr sein soll, eine durch Disciplin zusammengehaltene Maschine, in der die Bewegung, das ist der Geist, fehlte.

Das ganze Jahr 1788 erstritt die Armee keinen Erfolg, weil das leidige Cordonsystem diesen von vornherein ganz unmöglich machte.

Ganz anders verhielt es sich im Jahre 1789. FM. Loudon übernahm den Oberbefehl.[1])

[1]) Vor dem Rückzuge nach Karansebes war ich durch zwei Tage Ordonnanz-Officier beim FM. Lacy. Als später FM. Loudon kam, wurde ich bei ihm permanenter Ordonnanz-Officier. Lacy war immer nur darauf bedacht, wenig Leute vor dem Feinde zu verlieren und verlor desto mehr durch Krankheiten. Loudon war in dieser Hinsicht praktischer. Beide waren sehr grosse Herren. (Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.)

Es zeigte sich sogleich Unternehmungsgeist. Die Armee gewann das verlorene Selbstvertrauen wieder, obgleich bei der damaligen Beschaffenheit der Taktik die tapferen Thaten vereinzelt blieben. Das Ziel des Feldzuges schnell und mit grossen Schlägen zu erreichen, liess diese Taktik nicht zu.

Die Hauptaufgabe der Infanterie war das Linienfeuer, das sie an eine defensive Haltung band. Stand sie nicht in ausgedehnter Linie, was gewöhnlich der Fall war — und man meinte dadurch dem feindlichen Vorgehen am besten zu begegnen — so formirte man sie, weil die Spahis gewaltigen Respect einflössten, in grosse, unbehilfliche Carrés, zwischen denen sich die Cavallerie als Reserve postirte. Zu mehrerer Sicherheit trug man spanische Reiter mit sich und stellte sie vor den Carrés auf, wodurch aber jede Bewegung im Angesichte des Feindes unausführbar wurde.

Die Artillerie war mit einem Stück Geschütz (Dreipfünder) per Bataillon eingetheilt. Die Sechspfünder, sowie einige Zwölfpfünder, wurden als Positionsbatterien in Reserve gehalten.

Die Märsche der Colonnen waren höchst schwerfällig, weil sie sich auf die Möglichkeit einer schnellen Carréformirung gründeten. Die Vorbereitungen zum Marschiren waren selbst in offenen Gegenden zahllos.

Das Resultat des Feldzuges beschränkte sich auf die Eroberung Belgrads. Der Friede kam bald darauf zu Stande.

Kaiser Josef starb und Leopold II. folgte ihm.

Bald wurde die Armee wieder in grosse Thätigkeit gesetzt. Die französische Revolution brach aus und mit ihr jene Reihe denkwürdiger Kriege, die erst nach mehr als zwanzig Jahren enden sollten.

Das Regiment, in dem ich diente, damals schon Erzherzog Franz [1])-Kürassiere geheissen, ward nach vielen Hin- und Hermärschen zum Trier'schen, dann zum Schröder'schen Corps nach Luxemburg bestimmt.

In der Armee zeigte sich ein vortrefflicher Geist. Jeder Einzelne suchte sich durch tapfere, oft tollkühne Handlungen hervorzuthun. Diese wahre Ritterlichkeit, die sich allenthalben kund gab,

[1]) Franz Josef von Este, Herzog von Modena.

blieb aber ohne besondere Wirkung, und ich schreibe diesen Umstand zweien Ursachen zu.

Die erste davon ist, meine ich, dass man an einer veralteten Taktik festhielt, die in ihren Grundsätzen richtig gewesen sein mag, nie aber in der Anwendung und im Detail. Die Defensive, und noch dazu eine unthätige, ward beinahe immer zur Richtschnur genommen, obgleich unzählige Beispiele uns bewiesen, dass wir in den Detailgefechten stets siegten, wenn wir dem Feinde mit blanker Waffe zu Leibe gingen, in der Defensive aber immer den Kürzeren zogen, weil, trotz des beliebten Feuers aus geschlossenen Linien, die französischen Tirailleurs unsere Flanken und unsern Rücken bald gewannen. War dies geschehen, dachte man nur noch an eine, so viel als thunlich gesicherte, rückgängige Bewegung, die umso schneller begonnen wurde, als man nicht gewohnt war, die Marschhindernisse, welche die Terraingestaltung mit sich brachte, mit grösseren Körpern und im Angesichte des Feindes zu überwinden. Man glaubte, die Bekämpfung des Gegners könne nur durch das Feuer bewirkt werden und stellte sich stets so breit, dass diese Breite immer ohne Verhältniss zur Tiefe blieb. In solchen ausgedehnten Linien war einem unternehmenden Feinde gegenüber natürlich jeder Punkt gefährdet. Die Reserven mussten also auch zersplittert werden, während die Hauptreserve nur höchst selten in Thätigkeit kam, da sie die Entfernung und Ausdehnung der Stellung der Armee hinderte, mit voller Kraft und in angemessener Zeit an der rechten Stelle, war diese auch erkannt worden, zu erscheinen. Ueberhaupt war unter solchen Umständen eine Thätigkeit im Wirken und Befehlen ganz unthunlich.

Der zweite Grund, warum die tapferen Handlungen der Armeetheile keine grossen Erfolge erringen konnten, war, dass man nie einen feststehenden Operationsplan hatte und auf den Gang des Krieges viele Personen einwirkten, die weder durch Geist noch durch Liebe zur Sache dazu berufen waren. Ohne dass man mit Klarheit weiss, was man zu thun hat, gelingt keine Handlung, am wenigsten eine kriegerische. Mit diesem Wissen kommt Thatkraft, Einigkeit in das ganze Wesen des Kriegsheeres und auch ein gewisses Wagen, das gewöhnlich das Glück zwingt, sich günstig zu zeigen.

Also eine mit Klarheit gestellte Aufgabe in die Hand eines erfahrenen, geistig kräftigen Mannes gelegt und diesen an die Spitze einer für den Krieg vorbereiteten Armee gestellt, sind Bürgschaften für das Gelingen, die selten trügen werden.

Ich muss hier noch einige Zeilen der Art der Truppenverwendung widmen, wie sie damals in unserer Armee zum Systeme genommen war. Vor der Armee stellte man eine grosse Vorhut auf, die man den Befehlen von einem oder auch mehreren Vorposten-Commandanten unterordnete. Diese Vorhut war immer auf eine Strecke von drei, häufig auch mehr deutschen Meilen vertheilt und hatte die Aufgabe, den Feind im Auge zu behalten und die von ihr besetzte Terrainstrecke zu behaupten. Die von der Vorhut einlangenden Rapporte, welche oft falsch und unzureichend waren, bestimmten die Bewegungen der Armee, die jederzeit die nächstgelegenen Truppen den vorne bedrohten Punkten zur Unterstützung zusendete. So geschah es, dass die vorne stehenden Truppen und ihre Unterstützungen fast täglich in Gefechte verwickelt und bald durch die häufigen Verluste in ihrem Stande so herabgebracht waren, dass sie nur mehr dem Namen nach bestanden. Von der eigentlichen Armee kamen die Unterstützungen immer nur in kleineren Körpern — häufig bataillonsweise — an und es traf sich oft, dass ein General bei einem Bataillon sich befand, ohne zu wissen, wo seine übrigen Truppen von den verschiedenen Adjutanten und Generalstabs-Officieren hingeführt worden waren. Bei solcher Handlungsart war nicht selten die ganze Armee im Gefecht, natürlich, ohne eine Entscheidung in günstigem Sinne herbeiführen zu können. Ward dennoch ein Erfolg erstritten, dann gebührte dieses Verdienst der Tapferkeit der Truppen und dieser Erfolg blieb nur dann gesichert, wenn auch der Gegner seine Kraft vergeudet und keine frischen Truppen mehr zur Verwendung hatte, die einen Umschwung der Dinge bewirken konnten. Die erwähnten Erfolge mussten natürlich vereinzelt bleiben, denn sie wurden nicht durch eine höhere Macht zusammengebunden, und so kam es, dass am Ende der Feldzüge oft kein günstiges Resultat sich zeigte.

Noch muss ich des Verhaltens der damaligen Armee im Lager erwähnen. Durch die starke Vorhut gedeckt, glaubte man sich jeder weiteren Sicherheitsmassregel enthoben. Ueberfälle wären an

der Tagesordnung gewesen, wenn der Feind sich in dieser Beziehung unternehmender gezeigt hätte. Diese Sorglosigkeit übertrug sich, wie dies gewöhnlich geschieht, auch auf die Märsche, daher kein Wunder, wenn starke, aber schläfrige Colonnen von einer minderen Zahl unversehens angefallen wurden und sich bewusstlos zu Gefangenen machen liessen. FML. Sebottendorf, der bei Gelegenheit der Wurmser'schen Vorrückung aus Tyrol zum Entsatz von Mantua (1796) bei Bassano commandirte, verlor drei Grenadier- und ein Füsilierbataillon, die gleich, als sie über die Brentabrücke kamen, von einigen hundert feindlichen Chasseurs angefallen, sich gefangen gaben, während die Tête ungehindert fortmarschirte. Andere Beispiele finden sich in den Ereignissen bei Tarvis im Winter 1797 u. s. w.

Ich will nun eine Episode aus meinem Leben erzählen und jenes, was hierauf Einfluss hatte. Im Jahre 1793, nach einem unglücklichen Gefechte bei Arlon, wurde FML. Beaulieu an die Stelle des FML. Schröder als Corps-Commandant bestellt, um die Gegend zwischen Luxemburg und Neufchâteau zu decken und somit die Verbindung über Mons mit der Armee zu erhalten. Beaulieu concentrirte den grössten Theil der Truppen bei Arlon und deckte die Grenze zwischen den beiden feindlichen Punkten Longwy und Montmédy durch Vorposten-Abtheilungen. Zur Verstärkung dieser Truppen diente eine Art von Landsturm, der die Aufgabe hatte, die vorliegenden Ortschaften vor Brandschatzung und Plünderung zu schützen und welcher an die Commandanten der Vorposten angewiesen war. Mobile Colonnen deckten den rechten Flügel von Beaulieu's Aufstellung und erhielten die Verbindung mit Mons. Ein Theil der erwähnten Vorposten wurde mir zugewiesen. Ich erhielt unter mein Commando eine Abtheilung Grenz-Infanterie und einige Cavallerie. Diese Truppen wurden jeden vierten Tag abgelöst. Bei einer dieser Ablösungen gelang es mir, ein feindliches, aus Montmédy ausgebrochenes Streifcorps zu erreichen und mit gutem Erfolge zurückzuwerfen. Diese That veranlasste, dass Beaulieu mich als beständigen Ordonnanz-Officier berief und mir die Geschäfte des Adjutanten zuwies. Den Namen eines solchen konnte ich nicht führen, weil diesen sein Schwiegersohn schon inne hatte. Doch war meine Stellung angenehm und um so besser, als ich durch sie in

Gelegenheit kam, die Ereignisse des Krieges und diesen selbst in einem wahren Lichte zu sehen.

Da jeder Cordonskrieg den Nachtheil mit sich bringt, dass die Truppen vereinzelt sind und einem kräftigen, concentrirten Gegner stets weichen müssen, so war Beaulieu stets auf den Rückzug bedacht, der auch bei jedem überlegenen Angriffe angetreten wurde; aber er nahm immer die Richtung gegen Luxemburg, concentrirte seine Kräfte im Mersch-Thale, wusste den Feind zu überfallen und ihn stets wieder über die Grenzen zurückzuwerfen. Endlich traten Ereignisse bei der Armee ein, welche die Einrückung der detachirten Corps zur selben nothwendig machten.

Beaulieu wurde vorerst bei Fleurus aufgestellt, während unter FZM. Allvintzi und Latour eine bedeutende Macht zum Entsatz von Charleroi in Eilmärschen dahin disponirt wurde.

Die Schwäche des Beaulieu'schen Corps (sieben Bataillone und zwölf Escadronen), das noch dazu täglich in Gefechte verwickelt war, hatte zur Folge, dass Fleurus verlassen werden musste, worauf Stellung bei Quatrebras genommen ward.

Beim Eintreffen Allvintzi's erfolgte die erste Schlacht bei Fleurus.[1]) Die Disposition bestimmte einen Frontalangriff, aber Beaulieu, der durch Geistliche genau von der Stellung des Feindes unterrichtet war, ging insoferne von der erhaltenen Disposition ab, dass er mit dem grösseren Theile seiner Truppen, durch Wälder und Schluchten gedeckt, in des Feindes rechte Flanke fiel und so denselben zum Rückzuge zwang.

Mir wurde die Führung der äusseren Colonne zugewiesen. Ich erntete Zufriedenheit und ward zum Rittmeister befördert, obgleich ich diese Charge ohnehin gleichzeitig in meiner Rangstour erreicht hätte, weil ich eben der älteste Oberlieutenant war und durch den gefallenen Rittmeister Pfefferkorn eine Stelle zur Beförderung in meinem Regimente sich ergeben hatte.

Beaulieu's Erfolg bei der ersten Schlacht von Fleurus hatte den eiligen Rückzug des Feindes über die Sambre und die Entsetzung von Charleroi bewirkt. Allvintzi mit allen von der Armee gekommenen Truppen musste eilends wieder zu derselben zurück und Beaulieu blieb wieder allein bei Fleurus stehen. Der Feind,

[1]) Am 3. Juni 1794.

von allen Vorgängen unterrichtet, wiederholte nach Verlauf von zehn Tagen die vorige Operation, und nach dreitägigem Fechten musste Beaulieu Fleurus abermals verlassen. Eine Wiederholung der ersten Operation von Seite unserer Armee trat ein; die zweite Schlacht von Fleurus [1]) hatte den vorigen Erfolg, sowie auch wieder der Abmarsch der von der Hauptarmee eingetroffenen Truppen eintrat. Bald darauf musste Beaulieu Fleurus zum drittenmale verlassen. Jetzt kam aber der Feldherr Prinz Coburg selbst zu Hilfe und zwar mit dem grössten Theile der Armee. Dem FZM. Latour ward die Führung des rechten, dem FML. Beaulieu die Führung des äussersten linken Flügels übertragen. Latour und Beaulieu erreichten die ihnen angewiesenen Punkte zu rechter Zeit; ihre Patrouillen gelangten bis an die Sambre und überzeugten sich von der Uebergabe Charleroi's an den Feind. Wir waren ganz in der Verfassung, den Feind über die Sambre zurückzuwerfen und ihm Charleroi wieder abzunehmen. Dem Gelingen dieser Unternehmung, wenn sie mit Ernst geführt wurde, stand wenig entgegen. Unerwartet kam daher der Befehl zum Rückzuge. [2]) Latour und Beaulieu machten die lebhaftesten Vorstellungen dagegen, jedoch fruchtlos, da man in Folge des, durch die Holländer verlorenen Gefechtes bei Wespes [3]) für den rechten Flügel der Armee besorgt war. Das Centrum war bereits abgezogen und Beaulieu, der schon in Flanke und Rücken des Feindes stand, musste der eigenen Sicherheit wegen der rückgängigen Bewegung des Centrums folgen. Der Feind war über unsere Handlung offenbar selbst überrascht und liess uns abziehen, ohne uns auch nur durch einen Schuss zu belästigen. Beaulieu zog seine Truppen nach einem Ruhetage und drei folgenden Gefechtstagen nach Gembloux, von wo in Folge der weiteren Dispositionen die Vereinigung der Armee und der Uebergang über die Maas erfolgte, der den Verlust der Niederlande nach sich zog. Clerfayt übernahm vom Prinzen Coburg den Oberbefehl über die Armee, führte diese bei Mühlheim über den Rhein und nahm eine Stellung von der Lahn bis an die Weser.

---

[1]) Am 16. Juni 1794.

[2]) Der Feldmarschall spricht von der, vor der eigentlichen Entscheidung abgebrochenen, dritten Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794.

[3]) Es können hier nur die Gefechte im Walde von Monceau gemeint sein.

Der Winter 1794 bis 1795 verging ohne besondere Ereignisse.

Beaulieu, obgleich zum General-Quartiermeister der Armee ernannt, wurde in Limburg an der Lahn belassen und ihm das Commando über die dort stehenden Vorposten zugewiesen.

Der Feldzug 1795 war ausser der im Spätjahre erfolgten Erstürmung der Linien vor Mainz und der Vorrückung der Armee gegen Dürkheim und Weissenburg ohne Bedeutung.

Manches trug dazu bei, das Missverständniss zu nähren, das zwischen Clerfayt und Beaulieu sich kundgab, als sie im Hauptquartier Gross-Gerau, dann in Schwetzingen zusammentrafen. Endlich wurde Beaulieu als commandirender General der Armee in Italien zur Ablösung De Vins' nach Pavia bestimmt. Im December 1795 langte er dort an.

Das Interims-Commando über die Armee in Italien führte FZM. Olivier Graf Wallis. Dieser wurde im Februar 1796 zur deutschen Armee abberufen.

Ohne von Beaulieu's Instructionen unterrichtet zu sein, weiss ich nur, dass man dem Hofe von Turin misstraute und auch den FML. Colli als zweideutig schilderte. Dieser stand mit einem k. k. Truppen-Corps detachirt bei den Piemontesen und hatte den Auftrag, den rechten Flügel der Armee vom Col di Tenda über Ceva im Genuesischen zu decken.

Die Armee selbst war in Piemont in die Winterquartiere verlegt und bewachte dabei die von Montenotte auf Acqui und Novi an die Scrivia herabführenden Gebirgsausgänge. Einige wenige Bataillone mit der Artillerie-Hauptreserve standen um Pavia.

Die Truppen bedauerten sehr den Abgang De Vins', der ihr Vertrauen gewonnen hatte. Beaulieu konnte ihn ihnen nicht ersetzen, denn er war dem Anscheine nach zwar gesund, doch Altersschwäche liess ihn die Feldfatiguen nur schwer mehr ertragen und sein Körper bedurfte einer sehr sorgfältigen Pflege. Der ihm zugewiesene General-Quartiermeister-Stab war aus Männern zusammengesetzt, denen es platterdings an Fähigkeit, kräftigem Willen und Dienstkenntniss gebrach. Der Chef desselben wurde, weil er zur Uneinigkeit besonders beitrug, abgelöst. Es war dies Oberst Simbschen. Die Majore Richter und Mumb begleiteten einmal Beaulieu über die Ticinobrücke. Er erkundigte sich über den

Lauf und die Beschaffenheit des Flusses und blieb ohne Belehrung, obgleich seine Begleiter schon die dritten Winterquartiere in jener Gegend bezogen hatten. Auf die Anzeige dieses Zustandes ward Oberstlieutenant Aurach zur Armee gesandt, ein Mann der keine Thatkraft hatte und Alles nur als Material zu seinen wissenschaftlichen Werken benützte. Er konnte daher Beaulieu nicht genügen und dieser verlangte den Oberstlieutenant Zach, Commandanten des Pionnier-Corps bei der deutschen Armee, welchen er von der Lahn her kannte und der mit seiner neuen Bestimmung auch Oberst wurde.

Zach war ein Mann von vielen Kenntnissen und wissenschaftlich höchst gebildet, besonders in der Mathematik, deren Professor er in der Neustädter Militär-Akademie gewesen, doch hatte er sich nie mit dem höheren Kriegswesen befasst und war in Jahren schon weit vorgerückt.

Noch vor dem Eintreffen Zach's beschloss Beaulieu ein offensives Unternehmen, das auch allein dem Willen des Kaisers entsprechen konnte, der den Feind aus der Riviera vertrieben wünschte. Die Franzosen respectirten die Neutralität von Genua und hatten mit dem rechten Flügel Voltri, mit dem linken die, Ventimiglia und Nizza deckenden Gebirge besetzt. Das Hauptquartier war in Oneglia. Sie erwarteten den neuen Feldherrn Bonaparte, sowie die Verstärkungen, die aus dem Innern Frankreichs im Anzuge waren.

Am Ende des Monats März sollten die Operationen beginnen, die zur Aufgabe gestellt hatten, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen, zu schlagen und den Feind längs der Küste nach Nizza zurückzuwerfen. Schlechte Witterung und schlechte Verpflegsanstalten schoben den Beginn der Operationen hinaus.

Für mich handelt es sich nicht um eine Beschreibung des Feldzuges und ich kann mich also darauf beschränken, zu erzählen, was ich von den damaligen Dispositionen weiss. Die zur Wegnahme von Voltri erforderlichen Truppen sollten in grösster Eile und Stille in Ovada und Voltaggio zusammengezogen werden und dann ohne Aufenthalt ihrer Bestimmung folgen. Den in Acqui befindlichen Truppen wurde zur Pflicht gemacht, das Erro-Thal und vorzüglich die nach Savona führende Strasse zu beunruhigen. Alle anderen Truppen mussten ruhig stehen bleiben. Die gegen Voltri

bestimmten Truppen trafen auf die feindlichen Vortruppen, warfen sie und nahmen das nur schwach vertheidigte Voltri, jedoch verfolgte man den nach Savona retirirenden Feind nur wenig.

Hätte Beaulieu, anstatt einer nutzlosen Diversion von seinem linken Flügel, eine allgemeine Angriffsoperation durch Zusammenziehung aller Streitkräfte vom Centro aus — zwischen Ceva und Mondovi — unternommen und gleichzeitig vom rechten Flügel mit den Piemontesen auf Nizza operirt, während sein linker Flügel von Acqui vorgedrungen wäre, so hätte der Feldzug eine andere Wendung genommen. Da Napoleon erst bei der französischen Armee angelangt war, so dürfte diese, die an Allem Mangel litt, zum Verlassen der Riviera gezwungen worden sein. Aber es war Niemand im Hauptquartier, oder im ganzen Generalstab, der nur einen wahren Begriff von einer offensiven Operation im Gebirge hatte, noch weniger Jemand, der die Art und Weise verstand, die Verpflegung im Gebirgskriege, sowie die zum Kriegführen erforderlichen Bedürfnisse zu decken. Es mangelte der Armee an allen Tragthieren, ohne welche im Gebirgskriege nichts unternommen werden konnte. Die Intelligenz der Generalität und Stabsofficiere kannte nichts Auffallendes, ja Alles hatte vor dem vorliegenden Gebirge Respect und glaubte nicht an die Möglichkeit, solches übersteigen zu können. Da die meist aus den dritten Bataillonen der Regimenter zusammengesetzte Armee kein grosses Vertrauen einflösste und auf eine Vereinigung der Armeekräfte nicht vorgedacht war, so entstand allgemeine Missdeutung, als man die Unternehmung Beaulieu's auf Voltri vernahm und Jeder, der von der französischen Armee angegriffen wurde, glaubte seine Pflicht zur Genüge geleistet zu haben, wenn er seine in den verschiedenen Schluchten vertheilten Truppen mit seiner Hauptmacht vereinen und den Rückzug antreten konnte. Zudem kamen noch Missverständnisse durch Datenverwechslung in den auf Umwegen durchs Gebirge überbrachten Depeschen.

Mittlerweile langten Rapporte ein, der Feind sei im Tanaro-Thale mit Macht vorgedrungen, habe unsere Vorposten zurückgedrängt und FML. Argenteau sei bei Millesimo im Bormida-Thale geschlagen worden.

Diese Ereignisse bestimmten Beaulieu, den allgemeinen Rückzug zu befehlen, er wollte sich bei Acqui concentriren. Doch ehe

diese Absicht verwirklicht werden konnte, waren die nach Acqui eilenden Colonnen zum grössten Theile geschlagen worden und der weiter beabsichtigte Stillstand bei Alessandria konnte nicht ausgeführt werden. Die Spaltung zwischen unserem und dem Turiner Cabinete zeigte sich klar; Alessandria nahm uns nicht auf, ja hatte sogar Vertheidigungsmassregeln gegen uns getroffen.

Das schon lange bestandene Misstrauen zwischen Piemont und uns brach laut hervor und der Zweck der Verhandlungen des Königs von Piemont mit Napoleon, dem Heerführer der Franzosen, der Abschluss einer Allianz, sprach sich unverhohlen aus. Man verwehrte uns nicht nur den Durchmarsch und die Aufstellung bei Alessandria, sondern erklärte sich als Feind von Oesterreich.

Unter solchen Umständen beschloss Beaulieu, Piemont ganz aufzugeben und sich über den Po zurückzuziehen. FML. Colli wurde befehligt, sich von den Piemontesen zu trennen und nach Mailand, zur Vertheidigung dieses Platzes, zurückzugehen. Beaulieu bewirkte seinen Rückzug über Casale, Valenza, Mortara nach Pavia, ungestört vom Feinde.

Die österreichischen Truppen zogen sich en détail, mit ihrem Führer, mit der Richtung von Mezzana-Corte und Pavia hinter den Po. Hier einigten sich die Meinungen wieder, man wollte nun der französischen Armee die weitere Vorrückung an der Adda hemmen. Von dem innigsten Wunsche beseelt, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, eilte man auf die Nachricht, der Feind sei bei Piacenza über den Po gegangen und bis Casalpusterlengo vorgedrungen, hinter die Adda gegen Lodi, wo man entschlossen war, dem Feinde den Uebergang zu verwehren. Man besetzte Pizzighettone und Lodi, wo der grössere Theil der Kraft zusammengezogen und unter Major Maëlcamps (den Schwiegersohn Beaulieu's) gestellt wurde. Allein die besten Vertheidigungsanstalten scheiterten. Alles war auf die Abbrennung der Brücke berechnet, die Truppen rechts und links derselben aufgestellt, aber die Besetzung der Insel nahe seitwärts der Brücke vergessen. Der Feind, diesen Umstand benützend, occupirte dieselbe und feuerte von dort aus lebhaft auf die zum Anzünden der Brücke aufgestellte Mannschaft, in demselben Augenblicke als die französische Colonne im Sturmschritt über die Brücke defilirte, so dass diese ungeachtet unseres lebhaften Feuers nicht mehr ange-

zündet werden konnte und der Feind unsere aufgestellten Truppen theils niedermetzelte, theils sammt dem Geschütze gefangen nahm.

Die Franzosen, an ihrer Spitze Bonaparte, erzwangen den Uebergang über die Brücke bei Lodi.

In Folge dieses Verlustes verliess Beaulieu sein Hauptquartier in Codogno und eilte, den Rest seiner Truppen in Folge eines Kriegsrathes bei Marcaria sammelnd, über Pizzighettone nach Mantua zur Vertheidigung des Mincio. Dort erholte man sich und hoffte mit Zuversicht, den Mincio mit Erfolg vertheidigen zu können. General Fürst Hohenzollern wurde bestellt, die Leitung der Operationen als Chef des General-Quartiermeister-Stabes zu übernehmen. Die nach der Hinterlassung von zehntausend Mann in Mantua erübrigten Truppen wurden nach Valeggio disponirt und Peschiera durch Ueberfall den Venetianern abgenommen und besetzt. Es muss bemerkt werden, dass damals, 1796, die Republik Venedig noch bestand und Peschiera zu dem Gebiet derselben gehörte. Der Platz wurde von dem Major Maëlcamps mittelst eines Heuwagens, der unter dem Thor scheinbar gebrochen anhielt und einer dem Wagen folgenden Compagnie überrumpelt und österreichischerseits mit einer Garnison von zwei Compagnien besetzt, beim Rückzuge nach Tyrol aber wieder verlassen.

Die nach Valeggio disponirten Truppen hatten die Bestimmung, dem Feinde bei seinem Uebergange, den man bei Pozzolo vermuthete, in die Flanke zu fallen.

Beaulieu erkrankte in Valeggio. Hohenzollern und Zach recognoscirten und vertheilten hierauf die Truppen längs des Mincio auf eine Strecke von zweiundzwanzig ital. Miglien so, dass das Gros nur mehr aus drei Bataillonen und acht Escadronen bestand.

Bei dieser Art der Operationen wollte Niemand mehr mit Vertrauen an die Vertheidigung von Italien glauben, sondern Alles rieth, sich in die Gebirge von Tyrol zu werfen, die man als unüberwindlich ansah; demungeachtet hoffte Beaulieu, die Vertheidigung des Mincio versuchen zu können. Niemand hatte örtliche Kenntniss dieses Landes; anstatt sich auf den oberen Theil des Flusses zu beschränken und die Truppen bei Custoza zu sammeln, die Cavallerie aber in der Ebene hinter Valeggio aufzustellen, wählte man den Mittelpunkt Valeggio und hoffte in dieser Richtung den

Feind aufzuhalten. Man beging aber auch da den Fehler, die Truppe vereinzelt längs des Flusses bis gegen Pozzolo bataillons-, ja selbst compagnieweise zu zersplittern.« [1])

»Die Truppen waren alle im Hin- und Hermarschiren begriffen, um ihre verschiedenen Aufstellungspunkte zu erreichen, als die Nachricht von der Vorrückung des Feindes im Hauptquartier zu Valeggio eintraf. Unsere Vorhut, bestehend aus zwei Compagnien Grenzer und zwei Escadronen EH. Joseph-Husaren,[2]) commandirte Major Graf Emerich Eszterházy, welcher sich beim Erscheinen des Feindes nach Volta zurückzog. Da er jedoch vermuthete, auch hier noch am folgenden Morgen angegriffen zu werden, so verliess er, ohne Anfrage und ohne Meldung, das rechte Ufer des Mincio und ging ins Lager seines Regimentes hinter Valeggio zurück, von wo er gegen Morgen des 30. Mai 1796 in die Kanzlei Beaulieu's kam, um das Geschehene zu melden.

Allsogleich wurde Oberstlieutenant Hertelendi mit einer halben Cavallerie-Batterie auf das rechte Ufer entsendet und vom Hauptmann Grafen Hardegg der Pionniere geführt, um eine recognoscirende Vorrückung auf den Strassen von Volta, Monzambano und Goito zu machen und auf diese Art das in Valeggio befindliche Hauptquartier mit Beaulieu, der, erkrankt, nicht reiten konnte, zu sichern. Allein kaum über Borghetto etwas hinausgekommen, stiess Hertelendi auf die vorrückende Avantgarde einer feindlichen Colonne. Um den am anderen Ufer stehenden Truppen Zeit zu verschaffen, sich sammeln und zur Wehr setzen zu können, musste man sich, trotz des für Cavallerie so ungünstigen Terrains, mit den braven Husaren in das Gefecht einlassen. Hertelendi warf die Chasseurs zurück, wurde aber bei dem Eintreffen der französischen Infanterie so hart mitgenommen, dass er im Hohlwege die mitgeführten drei Geschütze dem Feinde überlassen musste und mit Verlust von drei Officieren und siebenunddreissig Husaren auf das linke Ufer zurückgeworfen wurde. Er hatte jedoch erreicht, dass die Brücke von Valeggio eine Zeit lang vertheidigt werden konnte. Das überlegene Geschützfeuer zwang aber auch die zur Brücken-

[1]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

[2]) Husaren-Regiment Nr. 2.

vertheidigung in der Niederung aufgestellten zwei Bataillone endlich zum Rückzug, mit welchem, ausser unbedeutenden Plänkeleien, das Gefecht beendet war.

Der Feind, ohne Aufenthalt verfolgend, drang über die zwischen Borghetto und Valeggio befindliche Brücke, warf mit Ungestüm die zerstreuten Truppen, welche er vor sich fand, und eilte schnell flussaufwärts, um die Höhen von Custoza zu gewinnen; die diesseitigen Truppen flohen allenthalben, sobald die französischen gegen sie anstürmten.« [1])

»Beaulieu konnte nur in grösster Eile, in einen Wagen gebracht, entkommen. Melas übernahm das Commando und befahl den Rückzug nach Ala. Die unterhalb von Valeggio zerstreut aufgestellten Truppen wurden von dem Hauptmann Grafen Hardegg und von mir abgeholt, nach Villafranca geleitet und gesammelt, so dass zwei Bataillone Reisky,[2]) ein Bataillon Strassoldo[3]) und eine Division Coburg-Uhlanen[4]) in einer Colonne in Valeggio ankamen und, ohne vom Feinde beirrt zu werden, in der Nacht mittelst der Ueberfuhr über die Etsch gebracht werden konnten und den künftigen Tag in Ala anlangten. Der Feind schien von den so wohlfeil errungenen Eroberungen selbst überrascht gewesen zu sein, denn unbekümmert verliess derselbe die nach Tyrol marschirenden österreichischen Truppen.

Hier müssen noch die vier, bei der Armee anwesend gewesenen neapolitanischen Cavallerie-Regimenter erwähnt werden, die vor Mantua sich von uns trennten und nach Neapel zurückmarschirten.

Napoleon, der französische Feldherr, erkannte seine Lage und wollte sich vorerst in Mittel-Italien festsetzen und des römischen Besitzes versichern, wozu ihm vor Allem die Eroberung von Mantua als das Unentbehrlichste erschien. Er liess daher die Truppen in Tyrol, welche wieder in die Thäler nach allen Zugängen Tyrols, unter selbstständige Commandos gestellt, zerstreut wurden, unbekümmert in Ruhe.

[1]) Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.

[2]) 1809 aufgelöst.

[3]) Infanterie-Regiment Nr. 27.

[4]) Der Feldmarschall bezeichnet diese Truppe hier mit einem Namen, den sie erst 1815 bekam, und bis 1844 behielt, der also dem Feldmarschall geläufiger war. 1796 hatten diese Uhlanen, 1791 als Regiment formirt, noch den FML. von Mészarós zum Inhaber, 1797 Merveldt, heute Uhlanen-Regiment Nr. 1.

In Wien erfuhr man von der Hinfälligkeit Beaulieu's und berief an dessen Stelle den FZM. Allvintzi als Commandirenden. Da jedoch auch dieser, Alter und Schwäche vorgebend, um Abberufung bat, so ward demselben noch FML. Melas beigegeben. Melas,[1]) als ältester Feldmarschall-Lieutenant bei der Armee anwesend, übernahm in Roveredo anstatt des kranken, in der Abreise begriffenen FZM. Baron Beaulieu das Commando der Armee. Oberst Zach blieb General-Quartiermeister und ich, als Pionnier-Major, wurde mit der General-Adjutantur beauftragt.

In der Armee ging nichts Neues vor. Alles blieb wie ehedem und man wusste nur, dass FM. Wurmser, der am Ober-Rhein commandirte, den Befehl hatte, nach dem Eintreffen des Erzherzogs Carl, der am Mittel- und Nieder-Rhein commandirt hatte und nun auch das Commando am Ober-Rhein übernahm, und nach der erfolgten Ablösung der Truppen mit seinem Corps in Tyrol einzurücken und das Commando der italienischen Armee zu übernehmen. Mittlerweile liefen im Hauptquartier aus Italien die Nachrichten von den Fortschritten der französischen Armee, so wie von der Cernirung Mantua's ein. Die beiden Feldherren Allvintzi und Melas beschlossen daher, nichts vor Ankunft des FM. Wurmser zu unternehmen, ihr Hauptquartier aber nach Trient zu verlegen, um theils den Punkten der Vertheidigung, theils der erwarteten und im Marsch begriffenen Armee näher zu sein.

Wurmser kam in Trient an und übernahm das Commando. Allvintzi ging nach Wien und Melas erhielt seine frühere Division. Mit Wurmser trafen FML. Baron Duka als General-Quartiermeister, Oberstlieutenant Auer als General-Adjutant, zwei Flügel-Adjutanten und mehrere im Hauptquartier zugetheilte Officiere ein, unter letzteren der Rittmeister Graf Degenfeld, aspirirender Flügel-Adjutant. Oberst Zach wurde mit seinen Officieren der General-Quartiermeister-Stabs-Kanzlei, und ich der Detail-Kanzlei zugewiesen. Ich bat um meine Einrückung und übernahm das Pionnier-Corps, welches mit den vom Ober-Rhein eingetroffenen Abtheilungen acht Compagnien formirte. Das Commando der Pionniere wurde mir zwar zugewiesen,

[1]) Melas war ein geborener Niederländer, sehr artig und gelassen, man könnte sagen kalt; er war ein alter Kürassier und trug auch bis zu seinem Tode die hohen, steifen Kürassierstiefel. Er stand in gutem Einvernehmen mit Suworow. (Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.)

die Einrückung jedoch verweigert, da meine Localkenntniss und Antecedenz in der Armee zur Aushilfe nothwendig erschien. Die Nachrichten aus Italien meldeten die Vorbereitung zu der Belagerung von Mantua und drängten auf die Durchführung eines baldigen Entsatzes.

In Folge dessen entwarf Duka mit Zach folgenden Operationsplan: Die Armee sollte in zwei Theilen zum Entsatz nach Italien vorrücken. FM. Wurmser mit der Hälfte der Armee sollte im Etsch-Thal gerade auf Castelnuovo und von da längs des Mincio gegen Mantua vordringen, während FML. Gvosdanovich die Weisung erhielt, mit der anderen Hälfte der Armee durch die Val Sabbia nach Salò und Brescia vorzurücken. Bei der ersten Colonne im Etsch-Thal blieb Oberst Zach, bei der zweiten FML. Duka zur Direction. Jede dieser Colonnen operirte selbstständig, man zweifelte nicht an dem sicheren Erfolge und erwartete den Rückzug der Franzosen von Mantua und die Befreiung des Venetianischen.

Die erste Colonne commandirte FML. Davidovich; die Avantgarde drang, ohne einem Feinde zu begegnen, über Ala hinaus vor. Sie stiess vorzüglich auf dem rechten Etschufer bei Brentonico, auf einen heftigen Widerstand, doch der Muth der Truppen und vorzüglich die Ueberzahl siegten, und man bezog bei Castelnuovo das Lager. Ebenso glücklich kam die zweite Colonne durch die Val Carignano, wo selbe, ungeachtet eines starken Kampfes, gegen Salò vordrang, hier aber von einer feindlichen Uebermacht plötzlich angegriffen und geschlagen nach grossen Verlusten an Gefangenen, nach Tyrol flüchtete.

Im Hauptquartier zu Castelnuovo, wo man die Niederlage des Gvosdanovich noch nicht kannte, herrschte Zufriedenheit; man hielt einen Ruhetag und entschloss sich, den folgenden Tag über Goito bis gegen Mantua vorzurücken; man beschränkte sich darauf, gegen Peschiera, welches vom Feinde besetzt war, zu recognosciren.

Von Pozzolo aus eilte Wurmser nach Mantua. Hier war man eben beschäftigt, die feindlichen in den Tranchéen zurückgelassenen Geschütze im Park aufzufahren, als man durch Ausgesandte Nachricht von dem Unfall der zweiten Colonne bekam und von dem Anrücken Napoleon's mit der siegreichen Armee vernahm. Man entschloss sich, dieser in Eilmärschen entgegen zu gehen und

nahm die Direction gegen Castiglione delle Stiviere, wo man gleichzeitig mit den Colonnen des Feindes anlangte und nach einem kurzen Widerstande einen eiligen Rückzug über Valeggio nach Trient antrat. FML. Ott mit der zahlreichen Artillerie übernahm die Arrièregarde und die Aufstellung der Vorposten.

Hier in Trient trat alle Thätigkeit ein, um die Armee nach ihren Niederlagen wieder zu ergänzen und auszurüsten. Mittlerweile entwarf man einen neuen Operationsplan, demzufolge die ganze Armee links abmarschiren, durch die Val Sugana nach Bassano und von da weiter über Verona und die Etsch gegen Mantua vordringen sollte. FML. Davidovich hatte mit einer Colonne im Etsch-Thale vorzugehen und die Bewegung der Armee zu maskiren. Der Marsch wurde in der Nacht angetreten und ungehindert bis Bassano fortgesetzt.

Der Plan musste dem feindlichen Feldherrn bekannt worden sein, denn am Morgen des Tages nach dem Abmarsche der diesseitigen Armee wurde, nachdem Davidovich im Etsch-Thale mit Uebermacht angegriffen und geschlagen worden war, Trient vom Feinde besetzt und von diesem der Marsch durch die Val Sugana fortgesetzt. Die ganze Gebirgslehne am Ausgange des Defilés ward vom Feinde occupirt, man sah die feindlichen Jäger auf dem Gebirge herumsteigen, so dass man eines Ueberfalles gewärtig sein musste. Es blieb jedoch Alles ruhig und die Disposition ward in nichts geändert. Der Feind wusste die Gebirgswege zu benützen und detachirte auf denselben eine Abtheilung, die Bassano umging und die gegen Verona führende Strasse besetzte. Zugleich detachirte Napoleon eine feindliche Colonne über Verona gegen Bassano.

Das abermalige Misslingen der beabsichtigten Operation verursachte in unserem Hauptquartier Unentschlossenheit, die noch durch das Vorhandensein eines neuen General-Quartiermeisters, des FML. Baron Lauer, sich vermehrte. Dieser würdige Officier, ein Ehrenmann ohne besondere Fähigkeit, avancirte im Beginne seiner Laufbahn im Ingenieur-Corps, wurde stets in seinem fortificatorischen Fache verwendet, hatte nie bei der Truppe gedient und war unbekannt mit seinen Berufspflichten. Dem eigentlichen Operationsdienste fremd, bat er bei seiner Ernennung um Enthebung. Da jedoch die damalige Seele des Hof-Kriegsrathes, der Staatsrath

Türkheim, niemand andern kannte, den man mit Vertrauen an die Seite des ganz abgelebten Greises FM. Wurmser zur Rathsertheilung und eigentlich definitiven Entscheidung zwischen den beiden Obersten des Generalstabes hätte stellen können, musste Lauer sich fügen, blieb jedoch ohne alle Responsabilität.

Er willigte in Alles ein, was ihm von Duka vorgelegt wurde, und FM. Wurmser, gehörlos, alt, gebrechlich, ohne Willen, sich ganz der Leitung seines Flügel-Adjutanten überlassend, folgte instinctmässig der Disposition.

So kam es, dass, als FML. Gvosdanovich mit der Avantgarde auf der nach Verona führenden Strasse auf den Feind stiess, dieselbe nach einem unbedeutenden, nachtheiligen Gefechte von der Strasse abging und den Weg nach Legnago einschlug. Das Gros der Colonne folgte, und die unter FML. Baron Sebottendorf nachrückende, aus Grenadieren bestehende Arrièregarde wurde überfallen und gesprengt. Hiebei beklagten wir den Verlust von drei Grenadier-Bataillonen, die gefangen wurden. Das Gros setzte unbekümmert den Marsch nach Legnago und weiter nach Mantua fort, wo der Rest der Armee den folgenden Tag Abends müde, abgemattet und muthlos eintraf. Mit solchen Unfällen endete der zweite Versuch des Entsatzes von Mantua. In dieser Festung angelangt, bivouakirte die Infanterie hinter dem oberen See, die Cavallerie unter FML. Ott sollte, als Arrièregarde die Vorkette bildend, ausserhalb Mantuas bleiben und den Feind von jeder Annäherung abhalten.

In Mantua, wo FML. Canto d'Yrles befehligte, herrschte Bestürzung und Besorgniss wegen des Aufliegens mit der Verpflegung.« [1]) »Der Commandant des Platzes protestirte feierlich wider die Aufnahme der Wurmser'schen Armee und besonders der zahlreichen Cavallerie, weil er, nach seiner Angabe, nur auf drei Tage die Verpflegung für solche bereitgestellt hätte und wegen des Mangels an Lebensmitteln den Platz übergeben müsse. Zugleich führte er die Vernachlässigung mehrerer fortificatorischer Werke an, die jede Vertheidigung platterdings unmöglich machen sollte.

In einem, mehrere Stunden dauernden Kriegsrathe verpflichtete sich der Landes-Commissär Graf Locatelli, für die Beischaffung

[1]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

von Lebensmitteln auf sechs Wochen zu sorgen, wenn man keine militärische Haussuchung halten sowie alle Zwangsmassregeln beseitigen wolle. Diese Zusicherung genügte; würde man jedoch die Gegend gekannt und die Kriege Eugen's gelesen haben, so hätte man gesehen, dass die mit Wurmser eingetroffenen Truppen zwischen dem Mincio, Curtatone und der Fossa nuova leicht Aufnahme gefunden hätten, weil man mit den zu Gebote stehenden Mitteln bei Borgoforte einen Brückenkopf etabliren, die Fossa nuova bei Curtatone schwellen und überhaupt sich in Vertheidigungsstand setzen konnte. Allein Erholung war das allgemeine Losungswort, und so suchte Jeder den Genuss der ruhigen Gegenwart, ohne an die Zukunft oder an männliche Vertheidigung zu denken.« [1])

»FML. Ott, mit der örtlichen Lage ganz unbekannt, stellte seine Vorkette und seine Cavallerie unter voller Vernachlässigung der Strasse von Roverbella dergestalt aus, dass der Feind, der auf dieser Strasse vorrückte, ungehindert und ungesehen in den vor der Feste gelegenen Ort San Giorgo (dermalen noch demolirt erhalten) gelangte. Dort formirte sich der Gegner und schickte sich zum Angriffe auf die Dammbrücke an, eine Colonne rechts um den Lago dirigirend, während er eine andere hinter der aufgestellten Vorpostenkette gegen das Cavallerie-Lager vor der Festung entsendete.

Unsere Truppen bivouakirten hinter dem See und waren eben mit dem Abkochen beschäftigt und ausgezogen, als plötzlich das Feuer vom jenseitigen Ufer sie von der Ankunft des Feindes unterrichtete. Alles was konnte lief ordnungslos der gedeckten Brücke der Mühle zu, wo erst wieder einige Ordnung eintrat. Hierauf wurde in den Gassen der Stadt gelagert, eigentlich bivouakirt.« [2]) »Die Infanterie ward in Kirchen, Klöstern und verlassenen Palästen untergebracht und die Cavallerie campirte in den Gassen. Alle Fürsorge für die Spitäler, sowie alle Vorsichtsmassregeln für die Erhaltung der Lebensmittel für den Bürger unterblieben. So lange Geld vorhanden war, lebte Alles in zufriedener Hingebung ruhig hin, ja die Wein- und öffentlichen Verkaufs-

[1]) Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.
[2]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

häuser waren fast stets gefüllt. Die starken, anhaltend forcirten Märsche hatten die Truppen bei der grossen anhaltenden Septemberhitze sehr abgemattet. Ohne Fürsorge sich selbst überlassen und von den ungünstigen Gefechten demoralisirt, eilte der Soldat den Kneipen zu, um im Weine seinen Unmuth zu vertrinken. Die in dieser Stadt im Monate September den abgelaufenen, halbtrockenen »Lagi« entsteigenden, ungesunden Ausdünstungen brachten gefährliche Krankheiten zum Ausbruche, Fieber aller Art nahmen zu und impestirten die für die Aufnahme der Kranken bestimmten, ohnehin kaum hinreichenden Häuser. Der Mangel an Aerzten und Betten war derart, dass nur die einreissende Sterblichkeit den Mängeln der Pflege und Unterbringung theilweise abhelfen konnte. Die Vorräthe der Approvisionirung, vorzüglich jene an Fleisch, neigten sich zu Ende. Man schritt zum Verbrauch der Cavalleriepferde, sowie zur Ausgabe von Papiergeld für die Löhnung und die Gagen.

In der Hoffnung auf einen Entsatz vergass man während der ersten vierzehn Tage auf alle Vorsichtsmassregeln, welche für die Erhaltung und längere Vertheidigung der Garnison zu treffen nöthig gewesen wären. Ja, man wähnte sich ganz eingeschlossen, bis ein, zur Herbeischaffung von Heu ausgeschicktes Cavalleriecommando zufällig längs des Seraglio bis an den Po streifte, ohne dem Feinde zu begegnen. Nun begann man, auf die Besetzung dieser Gegend vorzudenken, jedoch die Ausführung unterblieb, da auch der Feind sich an dieser Stelle zu zeigen anfing. Demungeachtet gelang jede ernstliche Fouragirung, die man auf dieser Seite vornahm, mit sehr wenig Opfern und Anstrengungen.

Der mit dem Hauptquartier bei der Armee und in Mantua eingetroffene Militär-Commissär Castiglione verpflichtete sich, gleichfalls unter der Bedingung, dass keine Zwangsmassregel veranlasst würde, die Bedürfnisse der Truppen in Mantua bis Ende December sicherzustellen. In den Gast- und Traiteurhäusern herrschte Leben, so lange noch baares Geld circulirte, mit dessen Abnahme und den vielen Krankheiten rissen Missmuth und Traurigkeit auch in der Bevölkerung ein.

Der Feldmarschall ergriff alle Mittel, um die täglich sich verschlimmernde Lage dem (Hof-Kriegs-Raths-) Präsidenten in Wien bekannt zu machen, so wie den nun in Tyrol commandirenden

FZM. Allvintzi davon zu verständigen. Diesem letzteren fehlte es nicht an Willen und Thätigkeit, die ihm zugewiesenen Truppen zu einer Armee zu formiren und zu einem neuen Versuche des Entsatzes von Mantua vorzubereiten. Oberst Weyrother war sein Chef des General-Quartiermeister-Stabes und Oberstlieutenant Kutschera sein General-Adjutant. Ersterer, ein Mann voll Thatkraft und Unternehmungsgeist, Ambition und Tapferkeit, berechnete die menschliche Geisteskraft nach sich selbst und verdammte Jeden, den er nicht von der Natur ebenso ausgerüstet fand, als feig und unbrauchbar; letzterer war gutmüthig, gleichgiltig gegen alles Geistige und schenkte nur den vorgeschriebenen Formen Aufmerksamkeit.

Allvintzi, ein biederer Charakter, in seiner Erziehung etwas vernachlässigt, aber gut, herzlich und seinem Kaiser anhänglich und dankbar verpflichtet, zu Allem bereit und geneigt, was den Allerhöchsten Dienst fördern konnte, unterzog sich gern allen Beschwerlichkeiten, die doch seinem Alter schwer fielen und ertrug mit Jugendkraft die Fatiguen einer Winter-Campagne. Doch die Thätigkeit des jugendlichen, feindlichen Heerführers und die Mittel, die er sich zu verschaffen wusste, den Willen seines Gegners zu erfahren, machten Allvintzi's Unternehmungen schon im Entstehen scheitern, worüber die Geschichte des Feldzuges 1796 und 1797 das Nähere berichtet.

Ich beschränke mich lediglich dasjenige näher zu bezeichnen, was meiner Persönlichkeit nahe kam. Deshalb will ich nur in Kürze berühren, dass der in der Stadt herrschende Holzmangel das Festungs-Commando zwang, mehrere Ausfälle anzuordnen, die von Holz wenig einbrachten und nur den Verlust einiger Braven nach sich zogen. Indessen nahmen die Nahrungsmittel immer mehr ab, und man zahlte in den Gasthäusern 10 kr. für eine Portion Katze, am meisten war der Mangel an Eiern und Milch, an Grünzeug und Geflügel fühlbar. Auch erklärte Graf Castiglione, dass erst der Monat Januar 1797 die Möglichkeit darbiete, aus Kukuruzmehl Brod zu backen. Die Ausfälle endeten alle damit, dass man nach Rückwerfung der ersten feindlichen Posten rasch bis zu den Reserven vorrückte, jedoch bei dem Anblicke der Verstärkungen sich in gewohnter Vorsicht eilends wieder zurückzog, um nicht in Flanke und Rücken genommen zu werden. Bei diesen Gelegenheiten war, so lange wir

vorgingen, unser Verlust unbedeutend; empfindlicher wurde derselbe im Rückzuge, da wir meist die Strassen verfolgten, während die feindlichen Blokade-Truppen, mit dem Terrain bekannt, uns durch das Voreilen in unsere Flanken und die Besetzung der Häuser empfindlich zusetzten. Alle diese Ausfälle hatten nur die Vermehrung unserer Blessirten und die Herabstimmung des Moralischen zur Folge.

Als kleiner Beleg für die Art der Ausführung dieser Unternehmungen diene der Ausfall gegen Ende December 1796. Derselbe erfolgte in vier Colonnen. Die Haupt-Colonne marschirte unter FML. Sebottendorf und dem Generalstabs-Chef Oberst Zach auf der nach Castellucchio führenden Strasse, zu deren Sicherung eine Colonne auf die Strasse nach Montanara und eine andere auf den Weg nach Rivalta dirigirt wurde. Oberst Graf Klenau rückte auf der nach Borgoforte führenden Strasse und ich mit meiner Colonne nach Governolo vor. Wir beide erreichten unsere Punkte ungestört vom Feinde, von dessen Vorhandensein in dieser Gegend Niemand etwas wusste. Die Haupt-Colonne hatte unter Verdrängung der feindlichen Reserven, ihren Marsch vier bis fünf Miglien weit fortgesetzt, als die Nachricht, die gegen Rivalta entsendete Colonne sei geworfen, die Haupt-Colonne bewog, ihren Rückzug anzutreten, der bald, ohne nachdrückliche Verfolgung des nur schwachen Feindes, in eine wilde Flucht ausartete. Hätte die Haupt-Colonne die gegen Rivalta entsendete, aus einem Bataillon und einer Escadron bestehende Colonne, welche nur durch einen unvorhergesehenen Flankenangriff in Unordnung gerathen war, aufgenommen und sich auf die gegen Montanara entsendete Colonne, welche gar nicht vom Feinde belästigt wurde, gestützt, so würde man den Feind leicht zurückgeworfen haben, so aber mussten auch wir den Rückzug antreten.

In diese Zeit fällt der letzte Versuch, den Allvintzi zum Entsatze von Mantua machte. Er endete damit, dass FML. Provera sich an den Thoren von San Giorgio, die man nicht öffnen wollte, da in der Stadt keine Möglichkeit der Verpflegung mehr bestand, mit seinen sämmtlichen Truppen als Gefangener dem Feinde ergab. Dieses abschreckende Ereigniss hat die kaum mehr athmende Garnison von Mantua hart betroffen und gab offen das Geständniss

der Ohnmacht und der Hingebung zur Gefangenschaft; thatsächlich traf gleichzeitig die Aufforderung zur Uebergabe ein.

Hätte man im Vorrücken von Bassano und bei Erreichung Mantua's einen Plan gefasst, die Lage Mantua's gekannt und recognoscirt, so hätten wir in dem Dreieck, welches die Festung, der Seraglio, Po und Mincio bilden, Zeit und Mittel gefunden, die nach Mantua gebrachte Streitkraft noch lange in gesundem Zustand zu erhalten. Die Festung wäre nicht ihrer Hilfsquellen beraubt worden, sondern hätte vielmehr zu ihrer Vertheidigung mitwirken und den in Tyrol sich zum Entsatz sammelnden Truppen Zeit zur gänzlichen Vereinigung und endlich die Hand zu einer zusammenwirkenden Operation geben können. So wurden in einem Zeitraum von nicht ganz zehn Monaten dem Hause Oesterreich die ganze Lombardie, drei Armeen und Mantua, das letzte Bollwerk in Italien, verloren.« [1])

»General Graf Klenau und Oberst Zach wurden beordert, eine Capitulation abzuschliessen, was auch geschah und nach deren Wortlaut am 3. Februar 1797 die Garnison ausmarschirte, die Waffen auf dem Glacis streckte und gegen die Verbindlichkeit nicht gegen Frankreich zu dienen, freien Abzug erhielt. In dieser Capitulation wurde die Erlaubniss erwirkt, dass fünfhundert Mann mit Ober- und Untergewehr und zwei Geschützen, sowie hundert Berittene, alle mit freier Bagage abziehen dürften. Mein ganzes Pionnier-Corps, von der Sterblichkeit bis auf zweihundertvierzehn Mann reducirt, hatte das Glück, sich unter der Zahl der Freiabziehenden zu befinden.

Wir marschirten nach stipulirter Marschroute an die Piave, an welcher wir wieder von unseren Vorposten übernommen wurden. General Graf Hohenzollern commandirte diese Vorposten, welche aus einem Bataillon Grenzer in ihrer Hausuniform und unbeschuht, dann einigen dreipfündigen Geschützen, die mit Ochsen bespannt waren, bestanden und den kaum begonnenen Brückenkopf besetzt hielten. Erzherzog Carl war mit seinem Hauptquartier in Conegliano.« [2])

»Mir war, gleich nach unserem Eintreffen bei der Armee, die Errichtung eines neuen Pionnier-Corps aufgetragen worden, und zwar

[1]) Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.

[2]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

aus der aus Mantua ohne Pferde zurückgekehrten Fuhrwesens-Mannschaft. St. Veit in Kärnthen wurde hiezu als Versammlungsort bestimmt. Ich war kaum dort angelangt und hatte die Leute gekleidet und ausgerüstet, als auch die vom Feinde stets verfolgte Armee eintraf. Der Arrièregarde unter Fürst Schwarzenberg beigegeben, marschirten wir über Vordernberg und Eisenerz der Donau zu nach Linz, wo zwei Compagnien eingeschifft wurden und der Armee nach Wien folgten, während ich mit den vier anderen zum Corps des FML. Hotze nach Salzburg abrückte und nach abgeschlossenem Leobener Waffenstillstand nach St. Veit in Kärnthen zurückkehrte.

Die dem Erzherzog Carl zugewiesene Armee in Italien war die dritte, daselbst neugeschaffene. Sie bestand aus den Resten der Wurmser'schen Ober-Rhein-Armee, aus den dritten und vierten Grenz-Bataillonen, die in Folge des Mangels an Vorräthen, ohne Mäntel, nur in ihrer Hausuniformirung in Eilmärschen anlangten und deren Geschütze grösstentheils mit Ochsen bespannt waren und endlich aus den mit dem Erzherzog vom Rhein abgegangenen Truppen, welche noch nicht vollständig eingetroffen waren, da durch die Vorrückung der feindlichen Armee über die Etsch den vom Rhein in Tyrol angekommenen Truppen eine ausbiegende Marschdirection gegeben werden musste, welches Ausbiegen in dem Masse zunahm, als der Feind vorrückte und die Marschrichtung bedrohte.« [1])

»Erzherzog Carl hatte seine neuformirte Armee meist in enger Cantonnirung und nur ein Regiment Husaren campirte mit zwei dritten Grenz-Bataillonen in unmittelbarer Nähe des Hauptquartiers. Oberst Mayer von Heldensfeld vom General-Quartiermeister-Stabe war zum Chef für die Leitung der Operationen bestimmt, Oberst Graf Wratislaw war als General-Adjutant mit den Flügel-Adjutanten De la Motte und Colloredo dem Hauptquartier beigegeben. Der erstere befasste sich mit dem Hauswesen, der letztere wurde mehr als Jugendfreund des Erzherzogs betrachtet. Ein zahlreicher Quartiermeister-Stab unter Oberst Mayer umgab das Hauptquartier. Unter diesen Officieren war Weyrother als einer der hervorragendsten und wegen seiner Fähigkeiten bekannt. Weyrother glaubte und

[1]) Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.

rieth die Offensive ergreifen zu sollen, während alle übrigen für den Rückzug an die Donau, und zwar nach Wien, stimmten. Man beschloss das letztere und verliess die Piave bei der ersten Vorrückung Napoleon's und seiner Armee. Die diesseitige Armee theilte sich in drei Colonnen. Die erste unter FML. Seckendorff ging über Palmanova, Triest, Görz, Laibach, die zweite Haupt-Colonne marschirte über Malborghetto, Tarvis und Klagenfurt nach Leoben. Der Feind folgte der Haupt-Colonne und sendete nur den General Marmont der Seckendorff'schen Colonne nach. Die Arrièregarden waren angewiesen, nicht eher ihren Rückzug anzutreten, bis sie nicht vom Feinde ernstlich angegriffen würden. So kam es, dass die Haupt-Colonne vom Gegner erreicht und zu ernstlichen nachtheiligen Gefechten gezwungen wurde. Nachdem die Armee stets nur die Hauptstrasse zur Vertheidigung wählte, der Feind aber die seitwärts liegenden Gebirgshöhen verfolgte, geschah es, dass alle diese Gefechte nachtheilig und mit bedeutenden Verlusten an Gefangenen endeten.

In Leoben traf ein Ausgesendeter mit der Nachricht ein, Napoleon sei zu einer Unterredung und zu Unterhandlungen geneigt, worauf man den Rückzug zwar nach Vordernberg fortsetzte, jedoch in Leoben einen Officier zurückliess, um den Feind mit der Anzeige zu erwarten, der Erzherzog sei zu einer Unterredung bereit, worauf der Waffenstillstand erfolgte.

Beide agirenden Theile zogen sich nach festgesetzten Marschrouten auseinander, und zwar die französische Armee über den Isonzo, die österreichische an die Donau nach der Residenzstadt Wien. Weitere Unterhandlungen zwischen dem französischen General Berthier und dem österreichischen General Merveldt bestimmten den Isonzo-Fluss zur Grenze und Udine zu den weiteren Friedensunterhandlungen. Napoleon verlegte sein Hauptquartier in das Schloss Campoformio, unfern von Codroipo in Friaul.

Eine österreichische Armee unter FZM. Terzy rückte nach Krain bis Laibach, wo sich das Hauptquartier etablirte, das ein Corps von etlichen zwanzigtausend Mann unter dem FZM. Wallis nach Görz vordetachirte.

An die Seite Terzy's wurde General Mack mit bedeutenden Vollmachten als Chef des General-Quartiermeister-Stabes und General Chasteler vom Ingenieur-Corps gestellt. Gleichzeitig wechselte das

Ministerium in Wien. Graf Cobenzl wurde Minister des Auswärtigen und hatte Thugut an seiner Seite.[1]) Ersterer, ein Mann von vielen Fähigkeiten, grosser Unerschrockenheit und beseelt von Hass gegen Napoleon, brachte eine engere Verbindung mit England und mit Russland zu Stande. Der Letztere hatte sich mit Mack über die Operationen verständigt und beide hofften von einem erneuerten Feldzuge, in welchem Erzherzog Carl am Rhein befehligen sollte, den Untergang der Franzosen.

Da die Unterhandlungen mit Frankreich einen etwas besorgnisserregenden Charakter angenommen hatten, wurde nach dem Plane des Generals Mack die Vertheidigung des Isonzo-Flusses festgesetzt und beschlossen, von Tarvis bis Duino eine verschanzte Stellung einzunehmen. Die Verschanzungen wurden bereits begonnen und in Stand gesetzt, die Truppen zu deren Besatzung vereinzelt aufgestellt und die in Inner-Oesterreich in Reserve befindlichen Truppen in enge Cantonnirungen zwischen Laibach und Görz zusammengezogen. Die Unterhandlungen in Udine währten lange und ergaben keine Entscheidung, bis endlich Mack mit einer zahlreichen Begleitung von Officieren des General-Quartiermeister-Stabes, worunter Major Graf Wallmoden mitfigurirte, daselbst eintraf und die Gebietsgrenzen für den Friedensabschluss festsetzte.

Nach den Bestimmungen des Friedensschlusses fiel, anstatt der verlorenen Niederlande, Venedig mit seinem Gebiete bis an den Oglio an Oesterreich.

FZM. Wallis ward befehligt, von Görz und Palmanova aus das Venetianische zu besetzen. Padua wurde zum Hauptquartier fürgewählt. Die Pionniere (aus sechs Compagnien bestehend) unter meinem Commando blieben den Winter hindurch in Padua, wurden dann nach Monselice und endlich nach Este verlegt. So verging die Friedens-Epoche von 1797 bis zum Frühjahr 1799, wo ein anderer Krieg entstand.« [2])

[1]) Am 1. Mai 1797 übernahm Graf Ludwig Cobenzl das seit 1793 von Thugut geleitete Ministerium des Aeussern. Beim Herannahen des neuen Krieges wurde am 12. März 1798 Thugut, der heftigste Gegner der französischen Revolution, wieder Minister, trat aber das Amt, als es sich wieder um Frieden handelte, am 8. October 1800 abermals an Cobenzl ab.

[2]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

»Hoffnungsvoll sah man in Bezug auf die Reorganisation der Armee den Beschlüssen der damals unter Vorsitz des FZM. Allvintzi Berathungen haltenden Hof-Commission entgegen. Ihr war Oberst Vincent, General-Adjutant des Kaisers, früher als Major Flügeladjutant beim FM. Wurmser, beigegeben, ein Mann von Kopf und Willen. Er war von Nancy gebürtig und diente in subalternen Chargen bei dem niederländischen Dragoner-Regimente Latour, daher die verschiedenartigen Bestandtheile unserer Armee, deren Verfassung, Gebrechen und nöthigen Abhülfen, sowie das Innere der Monarchie, ihm ebenso fremd waren, wie mir und ihm damals das Kriegswesen. Die Commission gebar auch nichts Anderes, als die Zusammensetzung mehrerer einzelner Corps in Regimenter und eine Adjustirungsvorschrift. An der Spitze des Hof-Kriegsrathes stand damals der General der Cavallerie Tige, ein Mann ohne Kraft, Willen und Geist. Froh, im Genusse seines Gehaltes zu bleiben, überliess er sich ganz der Führung des Staatsrathes. Türkheim war die Seele der ganzen Stelle, sowohl im rein Militärischen und Operativen, als in der Administration, und besass in sehr hohem Grade die Gunst des wieder als Minister des Auswärtigen die vorzüglichsten Geschäfte leitenden Baron Thugut. In militärischer Hinsicht hatte Fürst Dietrichstein, ein braver, verständiger, quittirter Stabsofficier das Ohr dieses Ministers gewonnen, es fehlte ihm jedoch an praktischer Dienstkenntniss und Routine. Durch ihn wurde auch FML. Bellegarde eingeführt, ein Mann von Kopf und Herz, vielen theoretischen Kenntnissen, jedoch ohne Energie und Selbstvertrauen, misstrauisch gegen Andere, daher unentschlossen und zu sehr das Hofleben gewöhnt, um sich eine eigene Meinung selbst zuzutrauen. Er war ein langjähriger Busenfreund Vincent's. Ich erwähne dieser Männer nur, da ihr Wirken, auf die künftigen Operationen, somit auf die Weltbegebenheiten Einfluss nahm.« [1])

»Im Jahre 1798 ward FZM. Prinz Oranien an die Stelle Wallis' zum Commandirenden ernannt, ein junger, mit vielen Fähigkeiten begabter Herr, der Alles aufgeboten hätte, die Armee zu beleben und sie zum Kriege vorzubereiten. Leider erkältete sich

[1]) Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.

der Herr auf einer Visitirung in Venedig, ein Nervenfieber war die Folge und der Tod entriss diesen hoffnungsvollen, jungen Feldherrn, kurz vor dem Ausbruche des neuen Krieges, der Anfangs März mit der Vorrückung der feindlichen Armee nach Verona und Legnago begann.

FML. Kray, als ältester General, übernahm nach dem Hintritte des Prinzen Oranien das Interims-Commando. Kray hatte die Armee in zwei Theile gesondert. Der eine unter FML. Kaim wurde vor Verona, der andere, unter dem eigenen Commando Kray's, hinter Legnago aufgestellt. Diese Vertheilung der Kraft hatte Oberst Zach als Chef des General-Quartiermeister-Stabes auf die Nachricht eines Kundschafters vorgeschlagen. Hätte derselbe, da Legnago im eigentlichen Sinne nur ein befestigter Brückenkopf ist, sich entschlossen, die Armeekraft bei Verona zusammenzuziehen, und in Legnago nur die Garnison zu verstärken, so würde vermuthlich schon am 30. März der Feind zum Rückzuge über den Po gezwungen worden sein. Die Theilung der Kraft hatte zur Folge, dass Kaim zwar den Feind aufhielt und zum Rückzuge in seine vor der Schlacht bezogene Stellung bei Sona (mit den Vorposten bei Osteria del Bosco) zwang, während Kray sich begnügte, die wiederholten Angriffe des Feindes auf den Brückenkopf des rechten Ufers abzuschlagen. Kray, welcher der erhaltenen Meldung entnehmen musste, dass ein wiederholter Angriff des Feindes auf Kaim's Stellung erfolgen werde, entschloss sich nach Rücklassung einer Brigade vor Legnago mit den Truppen nach Verona zu marschiren, allwo er am 1. Abends glücklich eintraf. Am 5. April erfolgte der neue feindliche Angriff.[1])

Kray, der dem Angriffe des Feindes zuvorkommen wollte, rückte demselben in drei Colonnen entgegen. Auf der äussersten Linken, von Tombetta die gerade Strasse nach Isola della Scala einhaltend, ging eine Division unter dem FML. Mercandin vor. Die Avantgarde dieser Division unter General Chasteler, wurde ordnungslos schnell gegen den Feind gestossen, von demselben mit Uebermacht angefallen, geworfen und meist zu Gefangenen gemacht. Als die Haupt-Colonne anlangte, wurde sie ebenfalls gesprengt.

[1]) Die folgende Schilderung bezieht sich auf die Schlacht von Magnan (Isola della Scala) am 5. April 1799.

Kray, der dies von der Mitte aus sah, befahl mir, von der Reserve drei Bataillone von Reisky[1]) zu nehmen und selbe in des Feindes Flanke zu werfen. Dieses tapfere Regiment rückte unter Oberst Brigido's Führung auf dem steinigen Boden durch die Bäume gedeckt vor, und traf gerade in dem Momente der Entscheidung in die Flanke und den Rücken des Feindes. Es fiel, ohne einen Schuss zu thun, mit dem Bajonette auf den Feind, warf solchen, nahm über tausend Gefangene und drei Fahnen und rückte dann auf dem kürzesten Wege wieder zur zweiten Colonne in seine Eintheilung. Die beiden anderen Colonnen, von den Feldmarschall-Lieutenants Kaim und Zopf geführt, fanden einen harten Widerstand, erhielten sich jedoch in Ordnung und in ihrer Stellung. Dem Obersten Marquis Sommariva gelang es, mit seinem Regimente Lobkowitz-Chevauxlegers[2]) auf den vorgedrungenen Feind eine glückliche Attake auszuführen, mit welchem bei einbrechender Abenddämmerung das Ende des Gefechtes eintrat.

Ohne Aussendung von Patrouillen oder kleiner Detachements, um die feindliche Bewegung wahrzunehmen, zog sich das Hauptquartier nach Verona zurück. Den Colonnenführern wurde der Befehl ertheilt, für die Sicherheit der Truppen zu sorgen und in gewählten Bivouaks zu übernachten. Mir wurde die Aufgabe zu Theil, mit meinen Pionnieren die nach Isola della Scala führende Strasse zu beobachten und mit eintretendem Morgen die Colonnen Kaim und Zopf in das früher bezogene Lager vor Santa Lucia und San Massimo zurückzuführen. Dem erhaltenen Befehle zufolge verfügte ich mich auf die nach Isola della Scala führende Strasse, um in einer neben derselben befindlichen Sandgrube bei einem kleinen Feuer auszuruhen, als plötzlich der Aviso-Posten uns zurief, aufmerksam zu sein. Wir vernahmen deutlich den Schritt von Pferden und die Stimmen von anrückenden Cavalleristen. Bei ihrer Annäherung erkannten wir unsere Husaren von Erzherzog Josef,[3]) die mit Beutepferden in die Stadt Verona geritten kamen. Die Husaren erzählten, dass ihr Regiment in Isola della Scala den Feind gesprengt, mehr als fünfhundert gefangene Officiere aus der Gefangenschaft befreit und Geschütze erbeutet habe und der Feind in vollem

[1]) Aufgelöst 1809.

[2]) Heute 8. Uhlanen-Regiment.

[3]) Erzherzog Josef Anton, Palatin von Ungarn, Husaren-Regiment Nr. 2.

Rückzug an den Po sei. Ich übergab dem Hauptmann Grafen Hardegg mein Commando und eilte nach Verona, um dem Obersten Zach hievon die Meldung zu erstatten. Da dieser nicht vom Schlafe geweckt werden konnte, ging ich zu Kray und meldete, was ich vernommen. Kray gab mir den weiteren Befehl, einen Officier nach Isola della Scala zu senden, welcher dort eine Abtheilung Husaren mit sich zu nehmen, dem Feinde nachzugehen und hierüber Rapport zu erstatten habe. Die Truppen sollten jedoch da, wo sie wären, lagern und abkochen.

Die Geschichte damaliger Zeit belehrt uns, was Napoleon nach dem Frieden von Campoformio unternommen; sie erzählt uns den Ueberfall von Malta und seinen Feldzug in Egypten und gibt einen klaren Ueberblick der Zustände in Frankreich und in dessen Armeen. Hier beschränke ich mich, wie schon erwähnt, lediglich auf das mich allein Betreffende.

Als wir mit der diesseitigen Armee vor Verona an der Etsch, unter dem Interims-Commando Kray's standen, kam eine Allianz mit Russland zum Abschlusse, nach welcher eine russische Armee am Rhein, eine andere in Italien sich mit uns verband. Der G. d. C. Melas wurde zum Ober-Commandanten über die österreichischen Truppen und FML. Chasteler zum Chef des General-Quartiermeister-Stabes bestimmt. [1])

Am 5. April traf Melas und am 7. FM. Suworow [2]), der zugleich zum österreichischen Feldmarschall und zum commandirenden General en chef der Armee in Italien ernannt wurde, ein.

[1]) FML. Chasteler, ein sehr gescheidter und gewandter Mann, hatte sich aber (durch seine Parteinahme für die Russen) gleich im Anfange ungeschickt gestellt und sich den Hass aller österreichischen Officiere zugezogen. (Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.)

[2]) Suworow war unschön und konnte sich nicht in den Spiegel schauen, daher, wenn er in ein Zimmer kam, sein erstes Tempo war, mit der Faust die Spiegel einzuschlagen. Von einem Enthusiasmus, der bei den russischen Truppen für Suworow geherrscht haben soll, weiss ich nichts; ich halte die damaligen russischen Truppen des Enthusiasmus' nicht wohl fähig. (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

Alexander Wassiljewitsch Graf Suworow-Rimnikski, Fürst Italijski, geboren 1729, focht mit Auszeichnung im siebenjährigen Kriege, in Polen und gegen die Türken (1773). Als General-Lieutenant unterdrückte er den Aufstand Pugatschew's

FML. Chasteler, dem die Einrichtung des Hauptquartiers missfiel, eilte dem FM. Suworow entgegen, um ihn mit der Lage der Armee und den Verhältnissen bekannt zu machen.

Der von Suworow ertheilte Armee-Befehl entfaltete seinen Operationsplan, welcher im Wesentlichen nichts Anderes enthielt als: Angreifen, die Glieder und Reihen des Feindes durchbrechen, umkehren und den Gegner dann tödten. Er bestimmte den russischen General Fürsten Bagration mit zwei Bataillonen Russen dazu, die österreichischen Generale und Stabsofficiere praktisch hierin zu belehren. Dieser Tagesbefehl, einer siegreichen, selbstbewussten Armee gegenüber, wirkte nachtheilig auf den Geist der Truppen. Die Generale, Stabs- und Oberofficiere waren indignirt. Das persönliche Auftreten des Feldmarschalls und sein Erscheinen in einem offenen, leinenen Aermelleibel mit derlei Hosen, bei den Knieen die Knöpfe nicht zugemacht, eine lederne Kappe, dem Helm ähnlich, auf dem Kopfe, auf einem schlechten, mit der Trense bezäumten Kosakenpferde und einer grünen, mit Holz-Borten besetzten Echabracque, den Kantschu in der Hand, gleichgiltig, fast misstrauend möchte ich sagen, gegen Generale und Officiere, war diese kleine, ungestaltete Figur nicht nur nicht von einem imponirenden, sondern fast lächerlichen Anblicke; mit einem Wort, die Armee fand sich gedemüthigt, gekränkt, das Vertrauen auf die Führung verschwand und eine auffallende Spaltung zwischen den alliirten Truppen war die Folge, die auch auf das Hauptquartier

---

und unterwarf (1783) die nogaischen Tataren der russischen Botmässigkeit. Er hatte grossen Antheil an den Siegen der verbündeten österreichisch-russischen Truppen über die Türken (1787—1789), Kaiser Josef II. erhob ihn dafür in den deutschen Reichsgrafenstand, und Katharina II. ernannte ihn zum russischen Grafen mit dem Beinamen Rimnikski. Nach dem Frieden ward Suworow Chef des Gouvernements von Jekaterinoslaw, der Krim und der neu erworbenen Gebiete an der Mündung des Dnjestr. 1794 erstürmte er Praga, ward hiefür Feldmarschall und übernahm in dieser Eigenschaft den Oberbefehl über die österreichisch-russische Armee in Italien. Bei seiner Rückkehr nach Russland ward er in den Fürstenstand und zur Würde eines Generalissimus erhoben. Suworow starb in St. Petersburg am 18. Mai 1800.

Die Abneigung gegen diesen berühmten und hervorragenden russischen Feldherrn, die FM. Radetzky in so auffallender Weise zeigt, wurzelt noch in den tiefgehenden Differenzen und Reibungen, welche in der alliirten Armee in Italien 1799 bestanden, und gibt, wenn auch vielleicht manchmal zu sehr betont, ein lebhaftes Bild der damals herrschenden Stimmung.

überging, welches sich bald in zwei Theile sonderte. Zur russischen Partei erklärten sich FML. Chasteler und Oberst Weyrother vom Quartiermeister-Stabe. Bei der österreichischen, unter Melas, blieb Oberst Zach. Zum General-Adjutanten wurde ich, eben zum Oberstlieutenant befördert, bestimmt; die Majore Graf Torres, Fürst Sulkowski und Prusch waren als Flügel-Adjutanten beigegeben. Die beiden Ersteren waren gerade, biedere, charaktervolle Männer, der letztere dagegen, von Ambition und Egoismus hingerissen, gehörte zur russischen Partei und missbilligte Alles, was von Melas ausging. Ungeachtet dieser Spaltungen bot Melas Alles auf, was zur Förderung des A. H. Dienstes nöthig war und befolgte alle von Suworow erhaltenen Weisungen und Dispositionen.

Chasteler, der nie in der Truppe gedient hatte, war gewohnt, Alles nach seiner weitumfassenden Ansicht zu berechnen, setzte sich über alle Vorsichtsmassregeln hinweg und wollte, Suworow's Ansicht folgend, nur schnell alle besetzten Städte durch die Armee wegnehmen lassen. Nachdem jedoch der Feind Mantua mit zehntausend Mann und das Castell von Brescia mit dreitausend Mann besetzt hielt, so kam man überein, dass FZM. Kray mit fünfundzwanzigtausend Mann Oesterreichern zur Cernirung und Belagerung von Mantua disponirt, die vereinte, alliirte Armee jedoch über den Oglio der Adda zu in Bewegung gesetzt würde. Der Marsch ging ungehindert von Statten. Die schwachen feindlichen Detachements setzten uns keinen Widerstand entgegen und zogen sich bei unserem Eintreffen nach Brescia in die Citadelle zurück. Alldort angelangt, fanden wir die Thore verschlossen und ein heftiges Feuer bezeugte den Widerstand. Als aber die Geschütze vorgeführt und die Höhen, welche das Castell bedrohend dominiren, besetzt wurden, übergab der feindliche Befehlshaber die Stadt und capitulirte gegen freien Abzug. Die Stadt wurde besetzt und eine Avantgarde auf der nach Mailand führenden Strasse vorgeschickt. Man nahm die Marsch-Direction gegen Bergamo und rückte in zwei Colonnen, die linke aus Oesterreichern, die andere gemischt, jedoch vorherrschend aus Russen bestehend, vor. Melas mit seinem Hauptquartier war bei der ersteren, Suworow bei der letzteren Colonne. So gelangten wir, ohne vom Feinde beirrt zu werden, mit Melas bei Cassano an die Adda. Hier hielt eine schwache, feindliche Abtheilung die zum Sprengen vorbereitete

steinerne Brücke besetzt. Hauptmann Graf Hardegg, mit seiner Pionnier-Compagnie an der Spitze der Colonne, eilte im Laufschritte herbei und verhinderte die Sprengung, wodurch die Brücke gerettet wurde und zwölf Grenadier-Bataillone, welche über sie defilirten, Cassano besetzen konnten.

Oberst Sommariva, mit dem ihm untergeordneten Lobkowitz-Chevauxlegers-Regiment, wurde noch am Abend nach Mailand vorgeschickt, theils um alle Unordnungen bei dem Abzuge der Franzosen zu hindern, theils um den Kosaken zuvorzukommen. Suworow wünschte, einer eigenen Eitelkeit zufolge, jede Stadt früher durch die Russen als durch die Oesterreicher besetzt zu sehen. Kaum hatte die österreichische Colonne den Marsch von Cassano nach Mailand angetreten, als längs derselben ein Pulk Kosaken vorübersprengte, welcher aber doch erst nach den Chevauxlegers in Mailand eintraf. Die Stadt Mailand war vom Feinde nicht, die Citadelle jedoch mit dreitausend Mann besetzt. Einer Brigade fiel die Cernirung dieses befestigten Punktes zu, die übrigen wurden einquartiert. Vor dem Einmarsche in die Stadt traf eine Deputation der Bevölkerung mit dem Erzbischof an der Spitze bei dem die Tête führenden Melas ein. Melas, obwohl lutherischen Glaubens, erbat für seine Colonne vom Erzbischof den Segen, welcher auch ertheilt ward und setzte hierauf den Marsch fort. Den Jubel der Einwohner beim Anblick der Colonne zu beschreiben, muss einer besseren Feder überlassen bleiben. Nur so viel: Mehr herzliches Entgegenkommen, mehr Händedrücke und häufigeres Abwischen des Schweisses von den Gesichtern der Grenadiere durch festlich Angezogene des schönen Geschlechtes und grössere Geld- und Weinspenden mögen wohl selten einer Truppe zu Theil geworden sein. Die Colonne marschirte eben auf dem Platze auf, als die Nachricht von dem Einlangen Suworow's eintraf, worauf Melas demselben im Galopp entgegeneilte. Bei der Begegnung ward Melas von Suworow angehalten, um den Hals gefasst und so heftig an sich gezogen, dass der General vom Pferde herabglitt und auf den Füssen stehend umarmt wurde.

Suworow ritt in seinem gewohnten Sommer-Anzuge, dem offenen Leibel, den Kantschu in der Hand, im Hundstrabe der Domkirche zu, stieg dort vom Pferde, lief in die Kirche, warf sich vor dem Hochaltar auf die Erde und verrichtete mit ausgestreckten

Armen sein Gebet. Dann sprang er auf, ertheilte vor dem Hochaltare allen Anwesenden den Segen, lief wieder aus der Kirche und setzte sich auf das Pferd. Er ritt nach seiner Wohnung in der Casa Belgiojoso und entliess uns alle, sammt Melas, der im Hause Litta bequartiert wurde.

Wie schon erwähnt, war das Castell von Mailand vom Feinde mit dreitausend Mann unter General Béchaud besetzt. Den Oesterreichern wurde die Cernirung dieses festen Punktes übertragen und dem GM. Lattermann fiel das Loos derselben zu. Das Castell musste aber in der Folge erst durch eine Belagerung zur Uebergabe gebracht werden.

Die Armee setzte nach einem Ruhetage ihre Vorrückung über Pavia und Mezzana-Corte fort. Die Colonne Melas marschirte hierauf über Tortona gegen Alessandria, während die andere Colonne über Sale gleichfalls gegen Alessandria dirigirt wurde.

Zu dieser Zeit traf Grossfürst Constantin[1]) mit einer zurückgebliebenen russischen Abtheilung unter dem General-Lieutenant Rosenberg bei Bassignana ein, wo er den Po übersetzen wollte, aber vom Feinde daran verhindert wurde.

Moreau, der sich auf das rechte Po-Ufer zurückgezogen hatte, stand zwischen Alessandria, Valenza und am Tanaro. Er griff Rosenberg bei Pecetto an und schlug denselben so, dass Rosenberg nach einem bedeutenden Verluste sich mit Suworow vereinigen musste. Das Gefecht, in welchem General Schuwalow blieb, wurde durch das Eintreffen Bagration's wieder hergestellt und Moreau zog sich, nach Entsendung einer Brigade von viertausend Mann nach der Citadelle von Alessandria, gegen Turin zurück. Das nachtheilige Gefecht der Russen hätte leicht vermieden werden können, wenn die zwei Haupt-Colonnen nicht so getrennt vorgerückt wären.

[1]) Der Grossfürst ritt einmal mit seiner Suite auf der Strasse zwischen Alessandria und Asti. Da die Strasse sehr sandig war, hörte ein österreichischer Artillerist nicht das Pferdegetrabe und nach mehreren vergeblichen Zurufen des Grossfürsten überritt dieser den Soldaten ohneweiters. In Asti angekommen, verlangte Constantin, man solle dem Artilleristen hundert Stockstreiche geben, damit er ausweichen lerne. Melas entschuldigte sich, dass er dies nicht könne, da der Mann krank ins Spital gebracht worden wäre und überhaupt eine Böswilligkeit nicht vorliege. (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Melas bewirkte seine Vorrückung nach Turin und beschleunigte, durch die Ueberflügelung von Moreau's Stellung, dessen Rückzug. Der französische General besetzte die Citadelle von Turin mit einer Brigade und retirirte eilends nach Pignerolo. Während seines Marsches dirigirte er eine schwache Colonne über Savigliano nach Cuneo.

In der Theilung der Kraft war die Hauptursache der Niederlage Moreau's zu suchen. Der weitere Rückzug und die Zurücklassung von Truppen in den Citadellen Piemonts brachte die geschwächte französische Armee vollständig in Auflösung. Ganz demoralisirt, zog sie sich in die Gebirge der Genuesischen Republik zurück und Moreau nahm sein Hauptquartier in Oneglia. Einen Marsch von Turin entfernt, entsendete Melas den Major Grafen Neipperg mit einer Division vom 5. Husaren-Regiment und einer halben Cavallerie-Batterie gegen Turin. Dieser tapfere und unternehmende junge Stabsofficier warf die feindliche Arrièregarde, besetzte den Capuziner-Berg und beschoss von diesem aus die Stadt Turin. Er beschleunigte dadurch den Rückzug des Feindes, besetzte das damals bestehende Thor und ereilte noch in der Stadt die feindliche Arrièregarde. Er hieb in dieselbe ein und verfolgte die nach der Citadelle flüchtenden Truppen. Diese schlossen zwar die Thore des Castells, waren aber dermassen entmuthigt, dass die nach mehr als einer Stunde folgende, von Melas geführte Colonne ungehindert durch die Stadt bis an das entgegengesetzte, nach Pignerolo führende Thor gelangte. Jetzt erst fielen einige Schüsse vom Castell auf die Strasse, jedoch ohne Nachtheil oder Beschädigung der Marschirenden. In das Haus oder den Palast Carignan wurde Melas' Hauptquartier und jenes Suwarow's in den königlichen Palast verlegt. Die Armee bezog ausser Kanonenschussweite bei Raconigi ein Bivouak.

Als während der Nacht der feindliche Commandant die Stadt zu bombardiren anfing, wurde der Oberst Graf Weissenwolff als Parlamentär abgeschickt. Dieser brachte eine Convention zu Stande, in welcher wir uns verbürgten, von der Stadt aus nichts gegen die Citadelle zu unternehmen, wogegen sich der Commandant verpflichtete, die Stadt nicht zu beunruhigen. Es wurde zwei Tage gerastet und dann beschlossen, dass die Armee, die in Turin viele Artillerie-Vorräthe gefunden hatte, die Belagerung der Citadelle

von Alessandria und zugleich die der Citadelle von Mailand zu unternehmen habe. Die Thäler von Susa und Pignerolo, sowie die gegen den Feind gerichteten Forts sollten besetzt, die Hauptmacht aber vor Alessandria aufgestellt werden, um überall gleich bei der Hand zu sein und dem bedrängten Theile zu Hilfe kommen zu können.

Die beiden Hauptquartiere wurden in der Stadt Alessandria untergebracht und ein detachirtes Corps unter FML. Fürst Liechtenstein nach Carmagnola-Savigliano vorgeschoben, um dort den Fall von Mantua abzuwarten, welchen Kray als baldigst bevorstehend hoffen liess. Zugleich wurde G. d. C. Bellegarde, der mit einem Corps in Tyrol stand, eingeladen, sich mit seinen Truppen der Armee in Italien anzuschliessen, da für Tyrol nichts vom Feinde zu besorgen stand. Moreau hatte seine Armee ganz zersplittert; er hielt die Feste Cuneo besetzt, liess eine Arrièregarde zur Sicherung von Mondovi und Ceva zurück und marschirte, wie oben erwähnt, nach Oneglia ins genuesische Gebiet. Er übertrug Masséna die Vertheidigung des oberen Theiles dieses Landes und befahl ihm auch die Besetzung der Stadt Genua. Man vernahm übrigens, dass Moreau von Italien abberufen und ihm das Ober-Commando am Rhein übertragen worden sei. Hatte man je die Idee gefasst, das Genuesische zu erobern, so wäre nun der schicklichste Moment hiezu gewesen. Die feindliche Armee war demoralisirt und durch die vielfachen nachtheiligen Gefechte geschwächt, sie litt an Allem Mangel, war getheilt und nirgends stark genug, um Widerstand leisten zu können. Ausserdem bestand ein provisorisches Commando und die Generale waren unter sich uneinig. Allein die Gebirge hatten auf die Russen einen solch' widrigen Eindruck gemacht, dass man nichts gegen dieselben unternehmen wollte. Hiezu kam noch, dass man mit Bestimmtheit wusste, Macdonald[1]) habe Unter-Italien geräumt und marschire gegen Ober-Italien, um sich mit dem Reste der italienischen Armee zu vereinigen. Man kam deshalb dahin überein, zuerst Bellegarde das Commando von Alessandria[2]) zu übertragen und dann mit der

[1]) Der französische General Macdonald war ein sehr braver Mann — ich machte später seine Bekanntschaft; er war ein Ehrenmann. Er schnupfte sehr stark Tabak. (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

[2]) Original-Aufzeichnungen. Monza.

Armee sich gegen Macdonald zu wenden, um ihn an der Vereinigung mit Moreau zu hindern.

In Folge dieser Entschliessungen ward FML. Ott mit einer Avantgarde gegen Piacenza vorgeschickt und die Armee folgte in zwei Colonnen. Ott wurde am Tidone-Bach von Macdonald's Avantgarde geworfen und zog sich zurück. Am 17. Juni traf die Armee zur Unterstützung Ott's, der nun das Dorf Sermat besetzte, ein. Ott, mit Melas vereint, kämpfte mit wechselndem Glück um den Besitz des Dorfes, welches zuletzt in Melas' Händen blieb. Die Russen trafen erst am Ende des Gefechtes ein und stellten sich rechts an der Trebbia, getrennt von Melas, auf. Auf dem linken Flügel befand sich Melas, auf dem rechten Suworow.

Am 18. Juni griff der Feind nach der Zurückdrängung Ott's die Division Fröhlich an, welche überrascht wurde und Anfangs wich. Bei dem Eintreffen des Regiments EH. Josef[1]) wurde aber der Feind wieder geworfen, worauf er, verfolgt von der Cavallerie, auf dem rechten Trebbia-Ufer Stellung nahm. Melas hatte eben die Truppen aufgestellt, als Suworow die Abrückung vom linken zum rechten Flügel anordnete. Kaum war das Regiment Lobkowitz-Chevauxlegers unter FML. Johann Liechtenstein abmarschirt, als der Feind plötzlich über die Trebbia vorbrach. Ich holte jedoch das Chevauxlegers-Regiment, mit dem Fürsten Liechtenstein an der Spitze, ein und drang damit in Flanke und Rücken des vorgerückten Feindes, so dass dieser schleunigst umkehrte und sich auf das rechte Trebbia-Ufer warf.[2]) Hiedurch trat für das Regiment Josef-Infanterie die Möglichkeit ein, zurückkommen und auf dem linken Trebbia-Ufer aufmarschiren zu können. Macdonald stellte hierauf

[1]) Heute Infanterie-Regiment Nr. 55.

[2]) Ich war eben beschäftigt, im Dorfe beim Pfarrer für Melas und das Hauptquartier etwas zum Essen herrichten zu lassen. Wir waren daran, uns niederzusetzen, als der Ruf ertönte: der Feind rücke an! Ich schwang mich auf mein Pferd und es gelang mir, den FML. Liechtenstein noch einzuholen und ihn mit Lobkowitz-Chevauxlegers und Josef-Infanterie umkehren zu machen. Hierauf führten wir eine Attake in die Flanke und den Rücken des Feindes aus, welche dessen Zurückgehen über die Trebbia zur Folge hatte.

Während ich zu dem Fürsten Johann Liechtenstein vorsprengte, sah ich eine französische Batterie auffahren, die sich zum Feuern vorbereitete. Kaum hatte ich den Fürsten Liechtenstein eingeholt, so kam eine Kanonenkugel und riss meinem Pferde den Kopf ab, so dass mir Blut und Hirn ins Gesicht spritzten.

alle ferneren Versuche ein und verband sich, bei einbrechender Nacht links abmarschirend, mit der über die Gebirge vorgeschickten Colonne Victor's.

Am 19. Juni mit Anbruch des Tages entdeckte man auf dem rechten Ufer der Trebbia nichts mehr vom Feinde. Melas befehligte das am 18. auf dem Schlachtfelde bei der Armee angelangte Dragoner-Regiment Württemberg[1]) zur Uebersetzung des Trebbia-Flusses und zur Vorrückung bis zur Brücke über den Tidone-Bach, um Nachrichten von der Bewegung des Feindes einzuholen, gewann durch diese Nachrichten die Ueberzeugung, dass Macdonald während der Nacht sich zurückgezogen habe, und fasste den Entschluss, sich selbst nach Piacenza zu begeben, um bestimmte Meldungen über die Absichten des Feindes zu erhalten. Die Division Fröhlich folgte Melas und Fürst Liechtenstein blieb an der Trebbia. Melas fand in Piacenza mehr als zwölfhundert, meist blessirte Gefangene und unter denselben mehrere Generale und Stabsofficiere. Auch war eine beträchtliche Zahl Pferde der Cavallerie und Artillerie erbeutet worden.

Suworow marschirte am 19. Juni mit den Russen nach Alessandria. Melas hielt einen Ruhetag, um Ordnung mit den Gefangenen zu schaffen und folgte den Russen erst am folgenden Tage nach. Hier muss noch bemerkt werden, dass Oberstlieutenant Haracher, Commandant der Citadelle von Piacenza, mit seinen dreihundert Mann bei der ersten Aufforderung gegen freien Abzug capitulirte.

Mittlerweile fielen die Festung Mantua, die Citadellen von Mailand, Turin und Alessandria und FZM. Kray traf, nach Rücklassung einer Garnison in Mantua, bei der Armee ein.

Durch die Vereinigung mit Macdonald wurde die feindliche Armee verstärkt und deren Heerführer Moreau, welcher an den Rhein berufen worden, durch Joubert ersetzt, der nach seinem Eintreffen sofort eine neue Vorrückung und zwar gegen Novi beschloss, wo sich die französische Armee am 15. August auf-

In demselben Augenblicke kam eine zweite, die ihm einen Vorderfuss abriss und — da lagen wir beide! Ich hatte damals eine Ordonnanz, die hiess Thugut, die erwischte mich beim Zopf, warf mich, wie einen Sack, quer über das Pferd und sprengte davon. Ich war gerettet. Thugut bekam die goldene Medaille. (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

[1]) Heute Dragoner-Regiment Nr. 11.

stellte. Suworow beschloss, dieselbe anzugreifen, wozu er folgende Disposition ertheilte: »Suworow geht mit den Russen gerade auf Novi, Bellegarde zur Rechten desselben von Acqui aus vor; Kray soll von Pasturana den linken Flügel des Feindes umgehen und Melas bei Frugarolo als Reserve zurückbleiben.«

Ich wurde von Melas zur Recognoscirung vorgeschickt.[1]) Ich fand den Feind in Herzform, deren Spitze Novi war, aufgestellt. Die sanften Höhen in der Front machten die Attake zu einer äusserst schwer zu lösenden Aufgabe; als aber Kray angriff, wurden die Truppen vom rechten Flügel an den entgegengesetzten gezogen und es ward sehr leicht, den Feind von Serravalle her zu umgehen.

Gegen Mittag ertheilte Suworow an Melas den Befehl, vorzurücken und Novi, gerade die Spitze der Stellung, anzugreifen. Melas, in Folge meines Rapportes die fehlerhafte Disposition erkennend, übernahm es, mir zu befehlen, die Colonne bei Serravalle vorbeizuführen und den Feind im Rücken anzugreifen. Melas selbst eilte zu Suworow, um die Abänderung der Disposition zu melden. General Graf Nobili wurde nach Serravalle entsendet, um das dort befindliche feste Schloss zu besetzen, oder, wenn es bereits besetzt sein sollte, den Feind dort festzuhalten, und General Weissenwolff mit dem Regimente Fürstenberg[2]) gegen die Höhen von Monte rotondo dirigirt, um den Marsch der zwölf Grenadier-Bataillone zu decken. Oberst Graf Paar rückte mit der Avantgarde ohne alle Beirrung auf die Höhen. Die übrigen Truppen folgten und marschirten mit dem Chevauxlegers-Regimente[3]) im Rücken des Feindes auf. Der Gegner verliess hierauf seine Stellung in und hinter Novi und zog sich in Unordnung zurück. Melas begehrte für mich von der Gnade Sr. Majestät den Maria-Theresien-Orden, den jedoch an meiner Stelle Hauptmann Kees, Adjutant des Grafen Bellegarde, erhielt. Nach der Schlacht von Novi, in welcher der feindliche Feldherr Joubert blieb, floh die feindliche Armee, nach einem bedeutenden Verluste an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen, in grosser Unordnung über den

[1]) Die folgende Erzählung des Feldmarschalls bezieht sich auf die siegreiche Schlacht bei Novi am 15. August 1799.

[2]) Heute Infanterie-Regiment Nr. 36.

[3]) Lobkowitz.

Monte rosso in das Val Polcevera. Man erwartete allgemein, der Feind werde mit Kraft verfolgt, Genua bombardirt, hierauf der Gegner aus dem Genuesischen vertrieben und so ganz Italien von den französischen Truppen gereinigt werden. Allein der Mangel an Tragthieren, die Besorgniss um die Verpflegung und ganz besonders der Abscheu vor einem Gebirgskriege bestimmten Suworow, gleich am folgenden Morgen, und ohne auch nur ein Detachement zur Beobachtung des Feindes zurückzulassen, zum Rückzuge nach Alessandria. [1])

Hier traten verschiedenartige Veränderungen bei der Armee ein, meist schon Vorboten des abnehmenden Glückes des Feldzuges. Bellegarde und Kray wurden von der Armee zu anderen Bestimmungen abgerufen. Die unglücklichen Ereignisse bei der deutschen Armee und die zunehmenden Missverständnisse zwischen Russen und Oesterreichern bestimmten die betreffenden Regierungen, ihre Truppen von einander zu trennen. Die Russen marschirten vom Rhein ab und besetzten die Schweiz, und Suworow wurde angewiesen, Italien zu verlassen und sich mit Korsakow zu vereinigen. Dadurch wurde die Armee des Erzherzogs Carl, sowie die in Italien, bedeutend geschwächt.

---

[1]) Die Franzosen waren auf dem halbrunden Plateau von Novi aufgestellt. Am rechten Ufer stand Bellegarde, dann kam Kray und das Centrum bildeten die Russen. Wir waren mit zwanzigtausend Oesterreichern in der Reserve. Die Russen griffen im Centrum an und bekamen furchtbare Schläge; wir sollten nun vorrücken. Da ich bemerkt hatte, dass unserem linken Flügel nur geringe Kräfte entgegenstünden, so rieth ich dem G. d. C. Melas vor mehreren höheren Officieren, er solle die rechte Flanke der Franzosen umgehen. Während Melas zu Suworow ritt, um ihm zu melden, was er vorhabe, führte ich die Truppen hin.

Alle, die davon hörten, sagten: »Der Radetzky hat Recht«. Es gelang uns auch, beinahe in den Rücken der Franzosen zu kommen, wo wir dann einen Sturm mit zwölf Grenadier-Bataillonen unternahmen, der fast einem Frontmarsch glich. Wir warfen Alles über den Haufen und die Sache war entschieden. Nun hiess es, was soll jetzt geschehen? Verfolgen! Es wurden auch die nöthigen Befehle hiezu ertheilt, allein in der Nacht kamen von den Truppen-Commandanten zahlreiche Meldungen, welche, wegen des Mangels an Mundvorrath und an Munition, dann des gänzlichen Abganges der Transportmittel, nämlich der Tragthiere, es als eine Unmöglichkeit schilderten, in das vorliegende Gebirge einzudringen. So wurde denn der Befehl zur Verfolgung widerrufen. Dies ist die eigentliche Ursache, warum Suworow den Franzosen nicht in die Riviera folgte.

Melas blieb der Commandirende in Italien und hatte nun die Verpflichtung, die vielen festen Punkte zu besetzen, obwohl er durch den Abzug der Russen um die Hälfte der Stärke geschwächt war und keinen Ersatz der in den Gefechten verlorenen Mannschaft erhielt.

Ausserdem hatte er mit dem Mangel an Montur, ja dem Abgange aller Artikel der Armee-Verpflegung zu kämpfen. Es kam so weit, dass man wegen der Unmöglichkeit eines Ersatzes an Pferden mehr als zwei Drittel des Fuhrwesens ausser Gebrauch setzen und die Wägen in den Festungen aufschichten und in Verwahrung bringen lassen musste.

In dieser Lage, in welcher Melas auf seine Rapporte keine befriedigenden Antworten von dem Hof-Kriegsraths-Präsidenten erhielt, glaubte der General, seine Truppen, die von harten Kämpfen und den damit verbundenen Märschen sehr hergenommen waren, aufrichten zu müssen. Er versuchte dies, indem er in einem Generalsbefehle die Truppen zur Geduld und Ausdauer bei den noch zu überstehenden Fatiguen des Feldzuges aufforderte. Er verlangte Beharrlichkeit bis zur Zurückdrängung der Feinde über die Gebirge von Mondovi und Ceva, dann bei der Ertragung der Fatiguen während der Belagerung von Cuneo. Melas gab das Versprechen, die Truppen nach der beendeten Belagerung von Cuneo in die reiche Lombardei zurückzuführen, damit sie sich dort in ruhigen Winterquartieren von ihren überstandenen Fatiguen erholen, Kleidung und Alles, was sie bedürfen, zur Genüge erhalten könnten. Dieser Generalsbefehl, der bei den Truppen den besten Eindruck hervorbrachte, missfiel dem General Zach, dem Chef des General-Quartiermeister-Stabes, der hierüber dem Commandirenden Melas mit dem Bemerken Vorstellungen machte, es würde dieser Befehl, der die Pläne Oesterreichs im Voraus enthülle, dem Minister des Aeussern, Baron Thugut, unangenehm sein. Ich bemerke dieses nur, um anzudeuten, dass Zach mit Thugut hinter dem Rücken des Commandirenden in steter brieflicher Verbindung stand. Er verlor dadurch Melas' Vertrauen, welches ohnedies sehr begrenzt war, ganz und steigerte die Neigung des Commandirenden zu mir nur noch mehr.

Nach dem Abmarsche der Russen, welche von Alessandria den Weg über den St. Gotthard und nach der Teufelsbrücke nahmen,

verlegte Melas sein Hauptquartier nach Savigliano. Von hier aus liess er die Feinde von Mondovi und Ceva über die Alpen zurückwerfen, schritt dann zur Cernirung und hierauf zu der Belagerung von Cuneo.

Die Belagerung wurde dem FML. Fürsten Johann Liechtenstein übertragen; die Armee wurde in der Nähe von Cuneo mit der Front gegen Ceva aufgestellt und das Hauptquartier in Borgo San Dalmazzo genommen. Ceva und Mondovi hielten die Vorposten besetzt. Die zur Tranchéen-Besetzung erforderliche Zahl Truppen rückte aus dem Lager ab, so dass, wenn es erforderlich gewesen wäre, einer feindlichen Truppe Widerstand leisten zu müssen, solches nur nach Aufhebung der Belagerung hätte erfolgen können. Ungeachtet des sehr fatiguanten Dienstes herrschte unter den Truppen froher Muth und Heiterkeit, da Alles schon im Geiste der versprochenen Erholung in den Winterquartieren entgegensah. Es trat bereits die kalte Witterung ein, die dem Manne bei dem Mangel an Montur, vorzüglich an Mänteln, besonders empfindlich wurde. Das Holz ging zu Ende, auch wurde ausser den Kastanien, die aus den benachbarten Wäldern geholt werden mussten, Mangel an allen übrigen Lebensmitteln fühlbar.

Mittlerweile traf Masséna, der neue Befehlshaber der französischen Armee, in Genua ein. Er beschloss die Entsetzung von Cuneo. Auch in Cuneo war grosser Mangel an Lebensmitteln eingetreten, man sah deutlich Signale aus der Festung geben. Da ereignete es sich, dass der aus dem französischen Hauptquartier entsendete, von uns aber schon bei der Belagerung von Mantua erkaufte Spion[1]) aus dem jenseitigen Hauptquartier, statt zu dem

[1]) Als man beim Vorrücken der vereinigten österreichisch-russischen Armee die Blokirung Mantuas dem FZM. Kray übertrug, wurde ich ihm als Generalstabs-Officier beigegeben. Eines Tages ritt ich in Begleitung eines Bussy-Jägers, eines alten Wallonen, aus, um etwas zu recognosciren. Es war bereits finster und mein Begleiter machte mich auf eine dunkle Gestalt aufmerksam, welche sich eiligst entfernte. Ich gab meinem Pferde die Sporen und als ich den Fremden erreicht hatte und fragte, wer er sei, antwortete er mir, ein gespanntes Pistol in der Hand: »Comme vous voulez, votre ami ou votre ennemi; avant que vous m'arrêtiez, je vous tue.« Bei der drohenden Bewegung, die er machte, erkannte ich unter dem ihn umhüllenden Mantel die Epauletten eines französischen Capitains.

Ich entnahm aus seinen Worten, mit wem ich es zu thun habe und stieg vom Pferde, um mich mit ihm in eine Unterredung einzulassen. Die Folge davon war, dass er mir eine Depesche, die er in seinen Schuhen versteckt hatte,

Commandanten von Cuneo ins diesseitige Hauptquartier kam. Er zeigte an, dass er schriftliche Ordre des nahen Entsatzes bringe, da am 4. Masséna mit verstärkten, neuen Truppen bei Cuneo eintreffen wolle.

Es befand sich im Hauptquartier der Hauptmann Engelbert vom General-Quartiermeister-Stabe, der eine ähnliche Schrift mit jener der Ordre hatte. Dieser übergab dem Vertrauten eine entgegengesetzte Ordre und versprach ihm für den Fall des Abzuges der Garnison aus Cuneo eine lebenslängliche Versorgung.

Der Vertraute benützte eine Stunde, als von unserer Seite das Feuer ruhte und schlich sich als Citronen-Verkäufer in die Festung. Noch in der Nacht traf ein Parlamentär aus der Festung ein, der den Wunsch zu capituliren aussprach. Die Capitulation kam am 3. December 1799 zu Stande und die Garnison von dreitausend Mann unter General Clément wurde kriegsgefangen. In der Festung fand man hundertfünfundachtzig Geschütze. Gleichzeitig

mittheilte. Von nun an blieb er mein Spion und es geschah kein Unternehmen zum Entsatze der Festung, kein Ausfall aus derselben, ohne dass ich früher davon avisirt worden wäre. Dieser Mann war Capitain und commandirt in der Kanzlei des General en chef. Am Ende des Feldzuges kam er zur Besatzung von Cuneo. Wir waren damals mit Allem so par terre, dass z. B. die Artilleristen der Feldgeschütze zugleich die Belagerungs-Geschütze bedienen mussten. Jede Bewegung des Gegners musste daher der Belagerung ein Ende machen. Da kam mein Spion mit einer Depesche des Generals (Masséna), der Cuneo entsetzen sollte, an den Commandanten der Festung, welche Depesche die Aufforderung enthielt, sich nur noch wenige Tage zu halten. Wir waren verloren. Zum Glücke war in der Kanzlei des Generals Zach ein Officier, der alle möglichen Handschriften nachmachen konnte. Dieser schrieb einen Befehl an den Commandanten der Festung, der ihn im entgegengesetzten Sinne zur Beschleunigung der Uebergabe aufforderte. Nachmittags erschienen bereits Parlamentärs wegen des Abschlusses einer Capitulation, welche gegen Streckung der Waffen bewilligt wurde. Als die Besatzung die Waffen niederlegte, hörte man bereits den Donner der Geschütze der anrückenden Entsatz-Armee. Der Spion war dadurch so compromittirt, dass er zu uns kam und bat, man möge ihn versorgen, denn er könne nicht mehr zurückkehren. Zach war ganz verliebt in ihn, schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, nahm ihn mit sich nach Wien, aber man beging den grossen Fehler, ihm nur 200 fl. Pension zu geben. Ein Spion bleibt immer ein Lump, und wenn man ihn gebraucht hat, so muss man ihn entweder unschädlich machen, d. h. hängen, oder sehr gut versorgen. Bei der Schlacht von Marengo verrieth er uns und bewog Zach zu der Diversion in unserer linken Flanke, wodurch ein grosser Theil der Truppen dem Kampfe entzogen und wir geschlagen wurden. (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

traf die Nachricht von der Uebergabe der Feste Ancona in der römischen Mark an den General Fröhlich ein. Dieser Platz war von Oesterreichern, Russen und Türken unter Commando des FML. Fröhlich belagert worden. General Klenau marschirte hierauf aus den Marken längs der Küste gegen Genua, wurde aber bei Chiavari von Gouvion St. Cyr wieder bis an die Magra zurückgeworfen. Nun stand die französische Armee längs der Riviera mit dem linken Flügel bei Savona und mit dem rechten bei Genua. So endete der Feldzug des Jahres 1799.

Melas beschloss die Zurückführung seiner Armee in die Lombardie. General Zach machte dagegen mit der an sich richtigen Bemerkung Vorstellungen, dass es gerathen sein würde, den Winterfeldzug fortzusetzen und das Genuesische zu erobern. Melas, der dies Anfangs nicht einsehen wollte, sich auf seinen vorher hinausgegebenen Armee-Befehl berief und die Armee nicht täuschen wollte, gab endlich zu, die Feldmarschall-Lieutenants zusammen zu einer Berathung zu berufen. In dieser Berathung brachte ich die Gründe vor, warum man die Operationen im Gebirge nicht fortsetzen könne. Die wichtigsten Beweggründe waren:

a) Der bereits auf dreissigtausend Mann sich belaufende, nothwendige Ersatz des in dem neunmonatlichen Feldzuge durch Todte und Absente entstandenen Abganges.

b) Der Mangel an Verpflegungs-Artikeln aller Art, vorzüglich der des Geldes, da das piemontesische Geld bereits im Zwangscurse und über seinem eigentlichen Werth im Umlaufe stand und seit mehreren Monaten keine Geld-Rimesse aus Wien angekommen war. Sogar bei der Artillerie mussten wegen des Mangels an Fonds die zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Reparaturen unterbleiben.

c) Die Erschöpfung des Landes, das keine Mittel zur Erhaltung mehr darbot.

d) Der Mangel an Montur, vorzüglich an Mänteln, Wäsche und Schuhen.

e) Der gänzliche Mangel an Tragthieren, die ohne Geld nicht gemiethet werden konnten.

f) Die Erschöpfung der Truppen.

Alle Generale stimmten meinem Antrage, ein bedeutendes Corps von fünfundzwanzigtausend Mann bei Carmagnola zurück-

zulassen, mit den übrigen fünfundzwanzigtausend aber in der Lombardie die Winterquartiere zu beziehen, bei, als General Zach ein Schreiben des Ministers Thugut producirte, das ausdrücklich die Fortsetzung des Winterfeldzuges anordnete und den General dafür responsable machte. Melas entschied mit folgenden Worten: »Ich glaube, dass ich und nicht Zach als Commandirender die Responsabilität habe und erkläre, dass ich nicht vom Minister, sondern von meinem Herrn und Kaiser und in dessen Namen vom Kriegs-Präsidenten Befehle annehme. Indessen und bis zur Entscheidung Sr. Majestät bestimme ich, dass die Armee Piemont nicht verlasse, sondern, so gut wie möglich, sich zur Fortsetzung des Krieges vorbereite, sobald nur einigermassen ein Ersatz für die Armee einlangt und die Möglichkeit, die Tragthiere zur Transportirung der Artillerie und der Verpflegung beizustellen, vorhanden sein wird.«

In Folge dieser Bestimmung ward das Hauptquartier nach Turin verlegt. Die Divisionen wurden so vertheilt in die Cantonnirungen verlegt, dass sie im Erfordernissfalle gleich in die Gebirge gelangen konnten. Ueber die Sachlage wurde der Bericht an den Kriegs-Präsidenten erstattet und der FML. Fürst Liechtenstein damit nach Wien entsendet. In dem Berichte wurde mit besonderem Nachdruck um die Zusendung der erforderlichen Verstärkungen gebeten. Die Antwort des Präsidenten enthielt die Versicherung, dass dem Mangel bei der Armee so viel wie möglich nach und nach abgeholfen werden solle. Auch wurde versprochen, eine halbe Million baar an die Armee zu senden, um die zur Fortsetzung des Krieges zunächst erforderlichen Mittel beizustellen, und ersucht, die Campagne in den Alpen und Apenninen baldigst zu beginnen.

In Folge dessen wurden Unternehmer von Squadri (Maulthierbeisteller) gegen tägliche Verpflegung gesucht und aufgenommen. Die unerlässlichsten Monturs-Sorten wurden beigestellt, doch kein Ersatz an Mann und Pferden geleistet. Der kalte Winter und viel Schnee machten es uns unmöglich, früher als vor der Mitte März 1800 den Feldzug zu eröffnen. Die Armee rückte in zwei Colonnen über die Alpen; die erste Colonne unter Ott über Novi, die zweite unter Elsnitz über Acqui; an letztere schloss sich Melas mit dem Hauptquartier. Beide Colonnen gelangten, ohne besonderen Widerstand zu finden, die erste nach Voltri, die zweite nach Savona,

wo zwar das Castell vom Feinde besetzt, die Stadt aber verlassen war. Der Rückzug des Feindes wurde längs der Uferstrasse bis Nizza fortgesetzt und von Oneglia an jeder Ort vertheidigt.

Bei Savona angelangt, hielt die zweite Colonne fünf Rasttage, um ihren Tross an sich zu ziehen, während Melas mit der Grenadier-Brigade Lattermann den Feind, dessen Gros sich bei Savona getheilt hatte, bis Voltri verdrängte. Bei Voltri brach Masséna aus Genua und vereinigte sich mit der auf ihn zurückziehenden französischen Abtheilung. Melas ging nun mit der Grenadier-Brigade nach Savona und dann mit Elsnitz bis nach Nizza an die Var-Brücke zurück.

Noch während des Marsches dahin kam die Nachricht, Napoleon sei aus Egypten zurückgekehrt und bilde eine formidable Armee in und bei Dijon. Obgleich mehrere Meldungen dieser bestätigten Nachricht an den Hof-Kriegsrath gelangten, so lauteten die Antworten im Wesentlichen nur: Man solle sich nicht durch falsche Nachrichten täuschen lassen und beruhigt sein.

Die Armee hatte damals folgende Aufstellung:

FML. Ott hatte die Blokade von Genua über sich; er wurde von Hohenzollern auf der Bocchetta und von Gottesheim, der vereint mit Klenau von Sestri gegen Genua vorrückte, verstärkt.

FML. Kaim stand in Turin und hielt alle von Carmagnola gegen Savoyen und Frankreich führenden Thäler besetzt. Er hatte den bestimmten Auftrag, falls es sich bestätigen sollte, dass Napoleon von Dijon nach Italien eindringen wolle, Alles aufzugeben und mit der gesammten Macht sich gegen den Mont Cenis zu wenden. Den FML. Vukassovich, der in Bellinzona stand, so wie Rohan, der bei Domodossola commandirte, hatte er hievon zu verständigen. Beide letztere sollten sich dem Mont Cenis nähern und dann vereint mit Kaim nach Alessandria begeben. Sollte der Feind sonst irgendwo eindringen, so wurde auf jeden Fall Alessandria als der Vereinigungspunkt der Armee bestimmt. Vukassovich und Rohan wurden vollinhaltlich und wörtlich verständigt. Gleichzeitig erhielt Ott die Weisung, Alles aufzubieten, um Genua zur Uebergabe zu bringen und, wenn es nicht anders möglich wäre, Masséna den freien Abzug zu gewähren.

Elsnitz endlich bekam die Weisung, die Brücke des Var nicht zu vertheidigen, Nizza zu räumen und seine Stellung auf dem

Gebirge zu nehmen. Im Falle eines Angriffes sollte er den Gebirgsweg über Nizza della paglia nach Alessandria einschlagen Alle Generale wurden an Kaim, als den ältesten, gewiesen. Nach der Ertheilung der Disposition, welche durch Officiers-Couriere versendet wurde, brach Melas gleich am folgenden Tage mit der Grenadier-Brigade und dem 5. Husaren-Regimente auf und marschirte über Cuneo nach Alessandria. Kaum war er dort angelangt, als die Rapporte über das Erscheinen Napoleon's und einer französischen Armee in dem zum Fort Bard führenden Thal einliefen. Die im Fort unter Major Bärenkopf liegende Garnison verwehrte Napoleon das Vordringen, bis der letztere, von einem Hirten geführt, eine Strasse fand, auf welcher er das Fort zu umgehen vermochte.

Das Geschütz der Franzosen wurde theils zerlegt und durch Soldaten den steilen Bergweg getragen, theils, nachdem die Räder mit Stroh und Kotzen umwunden worden, zur Nachtzeit bei Bard vorüber auf der Strasse fortgeschafft. So erschien die französische Armee in der Ebene Piemonts und nahm die Richtung nach Piacenza. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, Elsnitz habe, um der Truppe einen Ruhetag zu gewähren, den Befehl nicht vollzogen und sei deshalb vom Feinde, der ihn vom Gebirge her in Rücken und Flanke angriff, überrascht worden. Das aus sechzehntausend Mann bestandene Corps könne kaum mehr auf zweitausend Mann geschätzt werden. Diese Reste hatten sich im pitoyabelsten Zustande einzeln gerettet, durch die Gebirge geflüchtet und waren in der Nähe von Alessandria, wo sie sich sammelten, eingetroffen. Ott berichtete, dass Masséna in Genua wegen des Mangels an Nahrung zu capituliren geneigt sei. Vukassovich meldete, dass er Bellinzona verlassen habe und vom Feinde unbeirrt in Mantua eingetroffen sei, und Kaim, dass er an der Brücke über die Dora Baltea einen harten aber ungünstigen Kampf bestanden, mit dem Reste seiner Truppen aber bei Alessandria eintreffen werde. Napoleon rückte im Marsche gegen Stradella mit dem Gros seiner Armee bei Mezzana-Corte über den Po.

Melas wünschte mit Genua eine Entscheidung. Entweder sollte die Uebergabe erfolgen, oder die Blokade aufgehoben werden und Ott mit seinen Truppen herankommen und vereint mit den übrigen, bei Alessandria versammelten Truppen der anrückenden französischen Armee die Spitze bieten. Melas trug daher seinem

Chef des General-Quartiermeister-Stabes, General Zach, auf, sich zu Ott zu begeben und das Eine oder das Andere zu beschleunigen.

General Zach hatte den Kundschafter bei sich, der uns Cuneo in die Hände gespielt hatte. Dieser, auf seine Sicherheit bei den Franzosen nicht mehr trauend, schloss sich an den General Zach an. Er war ein Spieler von Profession, liederlich und kein Geld achtend und opferte Alles, um seinen Lüsten nachzukommen. Als Zach bei Ott eintraf, war die Capitulation gegen freien Abzug mit Truppen und Feldgeschütz mit Masséna bereits abgeschlossen worden und Hohenzollern rückte mit einer Brigade in Genua ein. Zach änderte in Folge eines Berichtes seines Kundschafters, dass Napoleon mit seiner Truppe bei Mezzana-Corte à cheval des Po stehe, die von Melas an Ott erlassene Disposition, nach Alessandria zu marschiren ab, und beredete Ott, anstatt nach Alessandria zu gehen, schleunigst gegen Stradella zu marschiren und die französische Armee im Rücken anzugreifen, wenn solche sich in Marsch gegen Alessandria setzen werde. Ott folgte; mit Unterlassung aller Vorsichtsmassregeln rückte die durch Fatiguen sehr hergenommene, aus fünfzehn- bis siebzehntausend Mann bestehende Colonne gegen Stradella, wo Napoleon's Armee schon aufgestellt war und die Colonne mit einem lebhaften Feuer empfing. Noch im Aufmarsche begriffen, wurde die Colonne, welche nach einem empfindlichen Verlust sich gegen Alessandria zurückzog, geworfen.

Melas hatte über die Bormida eine doppelte Brücke schlagen und solche mit einem Brückenkopf versehen lassen. Anstatt sich hier in einer vortheilhaften Stellung mit einer zahlreichen Armee zu befinden, hatte er nur noch die Trümmer geschlagener und gesprengter Colonnen, an allen Vorräthen Mangel leidende, entmuthigte Reste in der Stärke von kaum vierzigtausend Mann beisammen, als er in Alessandria die Feldmarschall-Lieutenants nebst seinem Chef des General-Quartiermeister-Stabes und dem Obersten de Pest dieses Corps zusammenberief und sie um ihre Meinung befragte, ob es räthlich sei, mit den so herabgekommenen Truppen Napoleon's sieggewohnter Armee entgegen zu gehen oder sich über Valenza hinter den Po zurückzuziehen.

Die Meinungen waren getheilt und die Berathung hatte noch kein Ergebniss herbeigeführt, als plötzlich durch das Feuer der

Geschütze aus dem Brückenkopf die Annäherung der feindlichen Armee verkündet wurde.

Alles stieg zu Pferd mit der Ueberzeugung, dass die Frage nur mit einem Entscheidungskampfe gelöst werden könne. Die zur Vertheidigung des Brückenkopfes bestimmten Truppen rückten gegen den Feind. Ich schlug vor, das erste Treffen unter Ott über die Brücke heranzuziehen und den Feind selbst anzugreifen. Zach verwehrte dies mit dem Bedeuten, die Disposition zum Angriffe sei für den folgenden Tag den Truppen bereits bekannt gegeben worden. Würde man meinen Rath genehmigen, so würde heute am späten Nachmittage die Bataille erfolgen und die bald einbrechende Nacht uns an der Verfolgung hindern. Darum wurde nur das Regiment Splényi [1]) mit den Kaiser-Chevauxlegers [2]) zur Unterstützung vorgeführt und nach einem mit Opfern verbundenen nutzlosen Kampfe, der mit der eintretenden Nacht von beiden Seiten abgebrochen ward, wieder in das Lager hinter die Bormida gegangen. Die feindliche Avantgarde stellte sich vor dem Dorfe Marengo, wo die feindliche Armee stand, auf. Hier kam der schon wiederholt erwähnte Spion zu uns und erzählte, die feindliche Hauptmacht stehe in Sale, worauf Zach die Theilung der Armee vorschlug. Ich bat, die Armee beisammen zu lassen, um, wenn man den gegenüber befindlichen Gegner geworfen haben würde, mit der ganzen Armee auf den bei Sale stehenden losgehen zu können. Zach bestand auf seiner Meinung und Melas, der seit dem Kriegsrathe in Borgo San Dalmazzo nicht mehr widersprechen wollte, gab der Meinung Zach's nach. Noch in der Nacht marschirte Ott mit dem Obersten de Pest nach Sale. Um 9 Uhr Morgens defilirte der Rest der Armee mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele durch den Brückenkopf in den Kampf. Der Feind hatte sich rechts von Marengo aufgestellt, die über Marengo nach Torre di Garofoli führende Strasse abgegraben und hinter dem Aufwurf eine Batterie etablirt. Kaiser-Chevauxlegers bildeten die Avantgarde, jagten die feindliche Vorkette zurück und machten einige Gefangene, als Zach das Regiment Liechtenstein-Dragoner, [3]) und diesem wieder

[1]) Infanterie-Regiment Nr. 51.

[2]) Heute das 6. Uhlanen-Regiment, von 1798—1802 richtiger leichtes Dragoner-Regiment Nr. 1.

[3]) 1801 aufgelöst.

Johann-Dragoner[1]) auf der Strasse nachfolgen liess. Der Feind liess diese Truppen nahe an sich heranrücken und dann plötzlich eine in der Flanke versteckte Batterie mit solcher Wirkung in die vorrückende Dragoner-Colonne feuern, dass solche mit bedeutendem Verluste eilends die Flucht ergriff und den panischen Schrecken den ganzen übrigen Tag nicht überwinden konnte. Indessen rückte die Infanterie mit ganzer Front vor; das Feuer wurde von beiden Seiten durch einige Stunden genährt, ohne der einen oder der anderen Seite einen Vortheil zuzuwenden, als ich, der in Begleitung des Hauptmanns Grafen Hardegg der Pionniere, den Weg rechts recognoscirte, einen abgegrabenen, sumpfigen Graben wahrnahm, durch welchen man Marengo, um dessen Besitz fruchtlos gekämpft wurde, zu umgehen vermochte.

Man holte Pionniere, welche einen schmalen Damm über den Graben etablirten. Das Regiment Splényi hatte glücklicherweise auf dieser Seite drei Compagnien detachirt, welche diesen kaum haltbaren Damm benützten und, Marengo im Rücken nehmend, den Feind zum Verlassen des Ortes zwangen und dem Regimente den Eingang möglich machten. Alles lief nun begeistert ins Dorf zur Verfolgung. Die Colonnen rückten dann dem Feinde, der sich zurückzog, in Ordnung nach. Alles jauchzte über den Sieg. Melas, der gleich Anfangs eine starke Contusion erlitten hatte, ritt zurück nach Alessandria. Noch ehe Marengo genommen war, kam vom FML. Elsnitz, der die Reserve commandirte, die Meldung, Masséna mit der Garnison, die Genua verlassen hatte, sei bereits in Acqui eingetroffen und im Marsche gegen die Bormida. Man wies ihn an, Masséna entgegenzugehen und ihn aufzuhalten. Elsnitz nahm die ganze, aus vier Cavallerie-Regimentern bestehende Reserve mit zwei Cavallerie-Batterien mit sich, und so kam es, dass nach der Vorrückung nach Marengo nichts als die zwei Cavallerie-Regimenter Liechtenstein- und Johann-Dragoner der Armee folgen konnten.

Ein paar hundert Schritte vor Torre di Garofoli angelangt, empfing uns heftiges Bataille-Feuer aus dem Orte, welches unsererseits erwidert und wobei der nun die Arrièregarde commandirende französische General Desaix getödtet wurde. Als dieser General

[1]) Dragoner-Regiment Nr. 9.

ankam, sprengten von der eben eingetroffenen Arrièregarde des Feindes ungefähr drei- bis vierhundert Chasseurs à cheval hervor und die bisher im Centrum gestandenen, nun aber an der Tête marschirenden vier Grenadier-Bataillone überfiel bei ihrem Anblick ein so panischer Schrecken, dass sie die Gewehre wegwarfen und in wilder Flucht davonliefen. Die beiden Dragoner-Regimenter, von gleichem Schrecken erfasst, nahmen ebenfalls die Flucht und so verbreitete sich die Furcht immer weiter, bis Alles davonlief. Zach, ich und einige Officiere des Quartiermeister-Stabes standen vor einem mit Wasser gefüllten Graben, seitwärts der Strasse. Zach blieb stehen, ich aber und die Officiere sprangen über den Graben, wobei uns von den nachjagenden Chasseurs einige Kugeln nachfolgten, Zach aber gefangen wurde. Alles floh der Bormida zu, Cavallerie und Infanterie wateten durch selbe. Nur Oberst Frimont, der mit seinen vier Divisionen Bussy-Jägern bei dem Brückenkopf stehen gelassen worden, blieb dort ruhig bis zur Ankunft der vorreitenden Chasseurs, worauf er gegen dieselben vorrückte und sie zum Rückzuge zwang. Ott, der mit der Colonne gegen Sale marschirt war, vernahm zwar das Feuer der in paralleler Linie befindlichen zweiten Colonne, hörte und sah aber weiter nichts vom Feinde. Er kehrte dann vor Sale um und marschirte, ohne einen Schuss gethan zu haben, ruhig und durch die Nacht begünstigt nach Alessandria. Mit anbrechender Morgenröthe wurde vom Feinde ein neuer Angriff gegen den Brückenkopf unternommen und gleichzeitig that Masséna auf der von Acqui nach Alessandria führenden Strasse einen Vorstoss. Zugleich hatte General Berthier eine Unterredung mit Melas in Vorschlag gebracht, welche auf den Abend festgesetzt wurde. In Folge derselben kam die Capitulation zu Stande, nach welcher alle in Italien besetzten festen Plätze an die französischen Truppen übergeben werden sollten und die österreichische Armee sich an den Oglio zurückzuziehen hatte. Die französische Armee sollte sich an der Adda dergestalt aufstellen, dass der zwischen der Adda und dem Oglio liegende Theil als neutral betrachtet werden könne. Ein weiterer Artikel setzte den Waffenstillstand auf sechs Wochen fest, binnen welcher Zeit Frankreich bereit sei, über den Frieden zu unterhandeln, wenn österreichischerseits ein Bevollmächtigter in Paris erscheinen würde.

FML. Graf Saint-Julien wurde von der Armee nach Wien berufen, mit Instructionen versehen und nach Paris abgeschickt. Da Napoleon's Absicht dahin ging, sich im Innern Ruhe zu schaffen, um seine Pläne durchzuführen, musste er Frieden nach Aussen wünschen. So kam es, dass kurz vor dem Eintreffen Saint-Julien's in Paris Zach aus der Gefangenschaft entlassen und mit ziemlich annehmbaren Friedensbedingungen nach Wien zurückgeschickt wurde. Diese waren im Wesentlichen:

Piemont mit der Lombardie bis zur Adda sollte mit dem Genuesischen Gebiete an Frankreich abgetreten werden, alles Land von dem linken Adda-Ufer an, sammt den Jonischen Inseln dagegen an Oesterreich fallen. Allein Zach, der in Wien wahrnahm, dass Thugut, von England und Russland gewonnen, die Fortsetzung des Krieges beabsichtigte, schilderte die inneren Zustände Frankreichs derart, dass von der Fortsetzung des Krieges ein überaus glücklicher Erfolg erwartet werden konnte und brachte es dahin, dass in Wien thatsächlich die Fortsetzung des Krieges beschlossen wurde. In Folge dessen wurde Melas von der Armee abberufen und zum commandirenden General in Graz, später in Prag ernannt. Ich wurde mit den Flügel-Adjutanten Torres und Sulkowski zur deutschen Armee übersetzt, der dritte Flügel-Adjutant, Major Prusch, dagegen in gleicher Eigenschaft dem G. d. C. Grafen Bellegarde zugewiesen und Bellegarde zum commandirenden General der Armee in Italien ernannt.

So endete der glückliche und für Oesterreichs Waffen rühmliche Feldzug 1799 mit dem Verluste aller festen Plätze des Genuesischen, Piemonts und der Lombardie.

Graf Bellegarde kam bald in Verona an und verlegte sein Hauptquartier nach Villafranca. Melas ging nach Graz und ich sollte meine neue Bestimmung als Regiments-Commandant in Stadt Steyr abwarten. Erzherzog Carl bestimmte mir das Regiments-Commando von Albert-Kürassieren,[1]) welche damals während des Waffenstillstandes in Ulmersdorf in Oberösterreich sich in Cantonnirung befanden.

In Folge einer A. H. kaiserlichen Anordnung verfügte ich mich zuerst nach Klagenfurt, wo die Pionnier-Kanzlei anwesend war,

[1]) Dragoner-Regiment Nr. 3.

um bei solcher Alles zu bereden, was auf meine Eigenschaft als Corps-Commandant vom Jahre 1796 bis 1800 Bezug hatte. Nach einem vierzehntägigen Aufenthalte verfügte ich mich stationsweise nach Stadt Steyr, um die weiteren Befehle abzuwarten. Ich wusste nur, dass Melas mich zum Commandanten seines Regimentes vorgeschlagen habe und ein Gleiches von dem Fürsten Johann Liechtenstein erfolgt sei, dass aber nach wenigen Tagen der Befehl ergangen, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Carl habe mich zum Commandanten des Kürassier-Regiments Albert ernannt. Ich eilte, mich in Wien meinem Inhaber vorzustellen und ging nach Ulmersdorf, wo ich vom Oberstlieutenant Krogher das Regiments-Commando übernahm. Major Bodi machte mir das Compliment, dass man, und er vorzüglich, sich keinen guten Begriff von den Herren im grünen Rock mache, eine Anspielung auf den Generalstab überhaupt. Ich hielt diese cordiale Ansprache für eine Aeusserung offener Biederkeit und sagte, ich hoffe mir baldigst das Vertrauen des Regimentes zu verdienen.

Am vierten Tage nach dem Eintreffen erhielt ich den Befehl, sogleich nach Schärding zu marschiren, wo mein Regiment mit Lothringen-Kürassieren [1]) in die Brigade Wolfskehl und die Division des Fürsten Liechtenstein kam. Vor Schärding bezogen wir ein Lager, stiessen brigadeweise zusammen und hatten am 1. December ein vortheilhaftes Gefecht. Wir rückten gegen den Wald von Hohenlinden, wo wir mit der Brigade Grünne in einer kesselartigen Stellung, in welcher jedem Cavalleristen bange werden musste, ein Lager rechts vor Ried bezogen.

Ich recognoscirte, fand aber keine diesseitigen Vorposten, sondern konnte nur aus dem Schall der Schüsse vermuthen, dass General Löppert auf einen Feind gestossen und, demselben rechts ausbiegend, mit den Vorposten auf Hohenlinden marschirt sei. Ich meldete dieses und detachirte eine halbe Escadron zur Sicherung des Lagers gegen den Feind, den man im Besitze des Waldes fand. [2])

General Richepanse mit zwei französischen Brigaden hielt denselben besetzt. Ich ritt ins Hauptquartier, um das Ergebniss meiner Recognoscirung anzuzeigen. Man verlachte mich und liess,

[1]) Dragoner-Regiment Nr. 7.

[2]) Die Schlacht von Hohenlinden am 3. December 1800.

der ertheilten Disposition zufolge, die Armee den folgenden Tag um 8 Uhr Morgens in drei Colonnen marschiren, und zwar rechts um den Wald die Division Riesch, links, gleichfalls um den Wald, Baillet de Latour und durch den Wald die Reserve unter Commando des FML. Vincenz Graf Kollowrat, an die sich das bayrische Corps anschloss. Ferners bestimmte die Disposition, dass die Kesselpferde und Marketender an die Bataillone anschliessen sollten, um unterwegs abkochen zu können. Die beiden Seiten-Colonnen marschirten unbeirrt. Graf Kollowrat rückte auf der Hauptstrasse gegen den Wald, ohne alle Avantgarde und Vorsicht. Ich avisirte den Feldmarschall-Lieutenant von der Nähe des Feindes und meldete, dass der Wald von diesem besetzt sei. Auch hier lachte man über das Aviso und rückte unbekümmert fort, als plötzlich in unmittelbarer Nähe Feuer den Ueberfall der marschirenden Colonne durch den Feind signalisirte. Gleichzeitig vernahm man von einigen Versprengten, dass die Colonne überfallen und zersprengt worden sei. Einzelne Bayern und Oesterreicher eilten durch den Wald dem Orte Ried zu, wo der commandirende General Erzherzog Johann sein Hauptquartier nahm. Die vier Regimenter unter Liechtenstein bildeten, der Disposition zufolge, die Arrièregarde der Colonne Kollowrat. Wir waren kaum zu Pferde gestiegen und im Marsche begriffen, als Richepanse gegen die Waldspitze vorrückte. Zum Glücke kam ein Artillerie-Hauptmann, der sich mit zwei der zwölfpfündigen Kanonen verspätet hatte, heran, und diese Geschütze hielten den Feind vom Vorrücken ab. Da erschien Oberst Weyrother aus dem Hauptquartier und brachte dem Fürsten den Auftrag, den Wald mit der Cavallerie zu reinigen. Mittlerweile benützte Richepanse die Zeit, um den hinter der Hecke der Waldspitze schon bestehenden Graben zu erweitern und mit seiner Infanterie entsprechend zu besetzen.

In Folge des durch Weyrother überbrachten Befehles, den Wald zu reinigen, liess der Fürst das an der Tête befindliche Kürassier-Regiment Albert mit einer halben Escadron im Tempo der Attake vorrücken. Ich bat Weyrother, sich mit mir an die Spitze der vorrückenden halben Escadron zu setzen, um sich von der Unmöglichkeit des Durchdringens zu überzeugen.

Diese halbe Escadron ward mit Kleingewehrfeuer dergestalt empfangen, dass fast die Hälfte getroffen vom Pferde fiel. Alle

drei Officiere wurden verwundet, ich und Weyrother verloren die Pferde unter dem Leibe. Man musste den Auftrag als unerfüllbar aufgeben, wodurch Richepanse die Freiheit erhielt, nun die Offensive ergreifen zu können. Die Cavallerie, ohne Geschütze und Infanterie isolirt, musste nachgeben.

Richepanse rückte vor und der Rückzug gegen Salzburg erfolgte. Hier glaubte man den Feind aufhalten zu können, allein nach einem hartnäckigen, nutzlosen Kampfe wurde der Rückzug über Lambach nach Wels fortgesetzt. Von da kam das Regiment, ohne mehr ins Gefecht zu kommen, nach Baden, unweit von Wien in die Cantonnirung. Nach erfolgtem Friedensschlusse wurde das Regiment nach Oedenburg verlegt.

1805 erneuerte sich der Krieg. Ich wurde zum General befördert und nach Italien bestimmt. Dort angelangt wurde ich vom Erzherzog Carl nach Minerbe beordert, um daselbst die Vorposten von dem General Vincent zu übernehmen. In dieser Zeit hatten die Engländer beschlossen, in Quiberon eine Landung zu unternehmen, welche Lord Moore commandiren sollte. Moore wählte mich zu seinem Chef des Generalstabes und ich bekam den Befehl, nach Wien zu kommen, um dort die ferneren Instructionen zu erhalten. Ich kam eben in Wien an, als die Meldung einlangte, dass General Mack in Ulm capitulirt habe.[1]

Ich benützte diese Gelegenheit, um Se. Majestät den Kaiser zu bitten, es von meiner projectirten Sendung nach London abkommen zu lassen, da ich glaubte, bessere Dienste meinem Herrn

[1] Mack wurde, als er auf Verlangen der Engländer das Commando bekam, [illegible] Militär-Re[illegible] Diese sollte be[illegible] Frankreichs nähern [illegible] Landung in Frankreich [illegible] den Anschluss Bayerns. [illegible] Versprechungen. [illegible]

Mack [illegible] Charakter. [illegible] Degen in den [illegible]

[illegible] dass sich der [illegible] Erzählungen [illegible]

und Kaiser leisten zu können. Se. Majestät nahmen die Bitte gnädig auf, wollten mich aber dem russischen General Kutusow zuweisen. Ich wendete mich deshalb an den Kriegs-Präsidenten Grafen Latour, der es durchsetzte, dass FML. Schmidt zu Kutusow gesandt wurde und ich wieder zur Armee des Erzherzogs Carl zurückkehren durfte.

Die Armee des Erzherzogs Carl war nach der gewonnenen Schlacht bei Caldiero in Folge der Capitulation von Ulm im Rückzuge nach Wien begriffen. Ich erhielt meine vorige Brigade mit Carl-Uhlanen [1]) und den Grenzern. Sie stand, als der Feind vorrückte, am Tagliamento. Der Erzherzog besorgte, während des Rückzuges noch im Gebirge von der französischen Armee im Rücken genommen zu werden und beorderte mich daher, mit dem Regimente Carl-Uhlanen so schnell wie möglich an die Drau zu eilen, um die allenfalls vorrückende feindliche Avantgarde an diesem Flusse aufzuhalten. Durch diese Brigade gedeckt, konnte die Armee über Neustadtl in Krain den weiteren Rückzug fortsetzen.

Ich vereinigte das Regiment Carl und marschirte über Görz und während des stärksten Borawindes durch den Birnbaumer Wald nach Loitsch, von da, nach der Fütterung, bis Laibach; den folgenden Tag nach Cilli und wieder den folgenden Tag nach Marburg, wo mir die Nachricht zukam, Marmont sei von Wiener-Neustadt her im Anmarsche gegen mich.

Ich organisirte durch die Landesbehörde einen Landsturm, von welchem die Gebirge längs der Drau bewacht und Alarmstationen mit Wachtfeuern und Pöllern eingerichtet wurden.

Ich vernahm in Marburg von dem Vordringen einer feindlichen Reiter-Abtheilung, die sich gegen Ehrenhausen in Marsch gesetzt hatte. An der Spitze zweier Divisionen rückte ich, ungeachtet des eisigen Weges, gegen Ehrenhausen vor. Mitten auf der Höhe des Platsch-Berges angelangt, sahen wir den Feind, bei dessen Anblick die Pöller in dem Gebirge ihr Feuer begannen, worüber die feindliche Colonne stutzig wurde. Ich schickte schnell einen Officier mit dreissig Mann als Avantgarde bis an die bei Ehrenhausen befindliche, gedeckte Brücke und folgte mit den übrigen. Die anderen zwei Divisionen wurden bis Pettau auf die Haupt-Uebergangspunkte detachirt. Die beiden Avantgarden stiessen auf

[1]) Uhlanen-Regiment Nr. 3.

der Brücke gegen einander, die feindliche im Schritt, die diesseitige im scharfen Galopp. Die feindliche, überrascht, kehrte rasch um und wurde verfolgt, wobei wir etliche sechzig Gefangene einbrachten. Marmont zog sich mit seinem Gros nach Graz zurück und stellte nun seine Posten bei Weinzirl auf. Hiedurch wurden die Brücken an der Drau erhalten.

Mittlerweile kam auch FML. Chasteler mit einer Armee-Division aus Tyrol und der Erzherzog Carl rückte mit der Armee in der Direction von Fürstenfeld nach Kanizsa. Ich musste durch die Gebirge Oedenburg gewinnen und mich dort als Avantgarde aufstellen. In Oedenburg, wo ich bekannt war, angelangt, erfuhr ich, dass unweit der Grenze Holländer bequartiert seien und alle Vorsichtsmassregeln aus den Augen liessen. Ich wollte sie überfallen und marschirte mit meinen Uhlanen bereits bei Wimpassing über die Grenzbrücke. Hier begegnete mir ein Stabsofficier, Oberst Rechbach von Kaiser-Kürassieren,[1]) der mir zurief, auf Befehl Sr. Majestät zu halten. Nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz war ein Waffenstillstand geschlossen worden und die Friedens-Unterhandlungen hatten bereits begonnen.

Damals hatte ich Verbindungen in Wien. Während ich die Holländer vom Marmont'schen Corps, die schwierig waren, überfallen wollte, sollte in Wien ein Aufstand, geleitet von dem Grafen Josef Hardegg, ausbrechen. Mein ehemaliger Regimentspater Maschel von Albert-Kürassieren unterhielt die Correspondenz mit Wien, wohin er, als Bäcker verkleidet, gegangen war.

Die Armee des Erzherzogs Carl, der sein Hauptquartier in Oedenburg genommen, concentrirte sich an der Grenze Ungarns. Ich hatte den rechten Flügel der Vorposten, welcher von der Rosalien-Capelle bei Oedenburg über Kittsee bis an die Au nächst Pressburg reichte. Während der langen Unterhandlungen in Pressburg ereignete sich nichts von Bedeutung.[2]) Ich blieb in Parndorf, als dem Mittelpunkte meiner Stellung, und ward nach erfolgtem Frieden als Brigadier nach Wien bestimmt.

---

[1]) Dragoner-Regiment Nr. 1.

[2]) Talleyrand kam damals von Wien und wollte durch die Vorposten nach Pressburg fahren, ich liess ihn jedoch nicht passiren. (Graf Thun, Erzählungen des Feldmarschalls.)

Hier blieb ich und erhielt bald zwei besondere Aufträge:

a) Das Fuhrwesen und die Thierarznei-Schule zu verbessern;

b) eine Equitation für die Cavallerie in Wiener-Neustadt zu etabliren.

Beim Fuhrwesen musste man sich auf die Aufbringung der für den Fall des Krieges erforderlichen Ausrüstung beschränken, da die Finanznoth eine gründliche Verbesserung unmöglich machte.

Das Thierarznei-Institut prosperirte unter der Leitung der Professoren Pessina und Fechner. Nach dem Kriege von 1809 und dem Tode Pessina's kam das Institut unter die Universität und wurde, sowie es ausser die militärische Obhut kam, wieder schlecht und unpraktisch.

Das Equitations-Institut lieferte, obgleich es an allen Mitteln fehlte, gute Schüler für die Armee. Der Krieg hat es unterbrochen. Nach hergestelltem Frieden kam es unter die Leitung des Remontirungs-Departements und wurde von Wiener-Neustadt nach Salzburg verlegt. Ziemlich vernachlässigt, ging es bei der Revolution von selbst ein. Gegenwärtig befindet es sich in Wien, ist in grösserem Massstabe organisirt und steht unter der Leitung des FML. Herzogs von Württemberg.[1])

In der Zeit, in welcher der Erzherzog Carl das Heerwesen leitete, trat für die Armee eine neue Aera ein. Alles, was er that, beabsichtigte, den Geist der Armee zu heben, was auch geschah. Man fing damit an, die Administration von dem rein Militärischen zu trennen. Hofrath Fassbinder,[2]) ein thätiger, einsichtsvoller Mann, stand an der Spitze der Administration, und hätte der Erzherzog von der militärischen Seite eine gleiche Unterstützung erfahren, so ist es ausser allem Zweifel, es würde der Armee der Glanzpunkt nicht vorenthalten worden sein. Allein der Erzherzog hatte keinen geistig bedeutenden Soldaten an seiner Seite und so blieb das Militärische hinter dem Administrativen zurück. Das Ziel

[1]) Das Equitations-Institut in Wiener-Neustadt wurde bei jedem Kriege aufgelöst und nach jenem von 1813 nicht mehr errichtet. Die neue Errichtung erfolgte erst in der Friedens-Epoche und zwar in Salzburg, wo es auch bis 1849 blieb.

[2]) Von Hofrath Fassbinder sollte schon nach Schluss der Campagne 1800 gesprochen werden, da er, als dem Kaiser missliebig, im Jahre 1805 entfernt wurde. Im Jahre 1806 wurde das Kriegs-Ministerium wieder in den Hof-Kriegsrath, jedoch unter der Leitung des Generalissimus umgewandelt.

wurde also verfehlt, auch das Administrative gerieth in Verfall und der alte Schlendrian der Bureaukratie wucherte fort unter der papierenen, bureaukratischen, hofkriegsräthlichen Pedanterie. Ein Einziges blieb von dieser Zeit: Es ist die Landwehr, die damals ins Leben trat und die gleichzeitig eingeführte Capitulation, kraft welcher die Dienstzeit des Mannes, welche bisher eine lebenslängliche gewesen, auf vierzehn Jahre und eine zehnjährige Landwehrpflicht festgesetzt wurde. Da die Grundzüge dieser neuen Organisation noch im Entstehen durch den Krieg von 1809 erschüttert wurden, so konnte dieselbe auf die Chargen-Ersetzung, vorzüglich der Officiere, keinen Einfluss äussern. Letztere wurden aus dem Pensions-Stande, aus dem Stande der Beamten, den sonst sich anmeldenden Güterbesitzern und den Privatleuten gewonnen. Obwohl sie der gehegten Absicht nicht ganz entsprechen konnten, gab diese Massregel dennoch der ganzen Nation einen Aufschwung und vermehrte die Zahl der Streiter wenigstens dem Namen nach.

Die Armee gewann dadurch während des Feldzuges keinen Vortheil, denn, wenige Bataillone ausgenommen, waren die übrigen schlecht. Nur der Staat hatte den Nachtheil, dass die Officiere alle, als supernumerär eingetheilt, meist im späteren Frieden dem Staatsschatze durch die Pensionirung zur Last fielen. Der Feldzug 1809 war schon im Entstehen verunglückt.

Viele Menschen beschuldigen deswegen den FML. Graf Grünne, dies kann aber nur Unwissenheit thun. Ich bin hievon genau informirt und erkläre mit Bestimmtheit den Grafen Grünne als unschuldig. Die Sache verhält sich in folgender Weise: Graf Grünne war General-Adjutant und unter ihm stand Oberst Wimpffen für die Adjutantur; General Mayer von Heldensfeld war Chef des Generalstabes und hatte die Oberste Gvosdanovich und Czerwenka, dann den General Prohaska beigegeben. Grünne bat, dass ein Operationsplan dem Erzherzoge vorgelegt werde. Hierauf rieth Mayer, dass, wenn Davoust sich mit fünfzigtausend Mann in Franken concentriren, daher die Avantgarde der französischen Armee bilden werde, man die österreichische Armee nicht in Böhmen, sondern im Gegentheil in Oesterreich am Inn concentriren müsse. Grünne's Wunsch war ein detaillirter Plan der Operationen für den Erzherzog, und zwar umsomehr, als man die Dislocation Davoust's in Franken

schon seit einem Jahre kannte. Er forderte bestimmte Anträge. Diese erfolgten nicht und der Erzherzog Carl schickte Mayer[1]) nach Gradiska und Prohaska trat unter der geheimen Controle Wimpffen's an Mayer's Stelle. Damit war bereits der erste Fehler begangen. Man concentrirte die Armee in Böhmen und brach nicht aus Böhmen an die Donau nach Regensburg vor, sondern verlegte die Concentrirung von Böhmen nach Oesterreich, wodurch Verspätung eintrat. Davoust konnte recht gemüthlich nach Regensburg kommen und sich der Donau bemeistern, während wir langsam und in kurzen Märschen uns dahin begaben. Napoleon gewann dadurch die Zeit, mit seiner Armee gleichzeitig mit uns an der Donau einzutreffen. Hier begingen wir den zweiten Fehler, indem mit der nutzlosen Einnahme von Regensburg abermals Zeit verloren wurde, anstatt aus dem Defilé von Rohr heraus nach Abensberg zu marschiren. Noch in diesem Defilé, wo der Angriff Napoleon's abgewartet wurde, geschlagen, eilte der Erzherzog Carl mit der Armee nach Böhmen und liess das fünfte und sechste Corps unter Hiller auf dem rechten Donau-Ufer zurück. Diese Corps, von Napoleon gedrückt, zogen in steter Erwartung, die Donau übersetzen zu können, fechtend gegen Wien, um sich mit der Armee zu vereinen. Endlich erfolgte der Uebergang bei Krems und die Vereinigung geschah nach dem Eintreffen des Erzherzogs Carl bei Stammersdorf.

Mir wurde während des ganzen Rückzuges die Führung der Arrièregarde Hiller's zu Theil. Bei Wels angelangt, erhielt ich den Befehl von Hiller die Traunbrücke zu passiren und dann zu zerstören. Ich wusste jedoch, dass FML. Schustekh mit zwei Brigaden sich noch bei Efferding befinde und das feindliche Corps Suchet nur mehr auf halbe Marschweite entfernt sei. Sobald ich über die Traun auf das rechte Ufer ging, war Schustekh abgeschnitten und konnte der Gefangenschaft nicht entgehen, da Masséna bereits im Anmarsche auf Linz begriffen war. Ich entschloss mich deshalb, auf dem linken Ufer der Traun zu bleiben und Schustekh durch ausgeschickte Patrouillen zum Rückgehen einzuladen. Dies geschah, aber ich wurde bei Ebelsberg in ein

[1]) General Mayer fiel in Folge von schweren Indiscretionen plötzlich in die Ungnade des Kaisers und wurde deshalb als Festungs-Commandant nach Gradiska gesendet.

nachtheiliges Gefecht verwickelt und gerieth auf der dortigen Brücke in ein blutiges pêle-mêle mit Masséna's Truppen. Das Capitel erkannte mir hiefür das Commandeurkreuz des Theresien-Ordens zu. Ich behielt die Arrièregarde bis St. Pölten, wo mich Schustekh ablöste. Ich ging hierauf bei Krems über die Donau.

Nach dem Eintreffen der Armee blieb ich beim fünften Corps unter dem Prinzen Reuss und befehligte die Vorposten von Stockerau bis zur Schwarzen Lake. Bei der Ankunft des Generals Bubna, des General-Adjutanten des Kaisers, drang ich in denselben, sich schnell nach der Lobau zu verfügen, um dort das Regiment Duka-Infanterie[1]) zum Halten zu beordern und dem Feinde den Uebergang nach dieser Insel zu verwehren. Dieses Unternehmen misslang jedoch. Nach der Ankunft der Avantgarde der Armee, welche General Graf Klenau führte, verfügte ich mich mit zwei Divisionen Uhlanen an die Spitze dieser Avantgarde. Ich wurde durch einen Jäger benachrichtigt, dass der Feind nicht nur die Insel Lobau besetzt, sondern auch den Donau-Arm überschritten habe und im Vorrücken gegen Stammersdorf begriffen sei. Bei einbrechender Nacht stiess ich auf den Feind; eine glückliche Attake verschaffte den Uhlanen einige Beutepferde und hierauf lagerten beide Theile einander gegenüber.

Der Feind benützte die Nacht, um den Uebergang seiner Armee bei der Lobau über die Donau zu bewirken, und wir, um uns zur Schlacht vorzubereiten. Ich wurde mit meinen Uhlanen an die Schwarze Lake und nach Stockerau zurückgewiesen. Die Schlacht wurde zu unserem Vortheil beendet. Hauptmann Magdeburg vom General-Quartiermeister-Stabe bewirkte durch Losmachung einer Schiffmühle, die er dem Strome überliess, die Zerstörung der Brücke, die Napoleon über den grossen Donau-Strom in die Lobau geschlagen hatte, und half dadurch den Sieg vollenden. Allein wir liessen den Sieg unbenützt und vier Wochen verliefen in Unthätigkeit. Die Armee blieb in ihrer Ausdehnung hinter der Donau, mit ihrem rechten Flügel gegenüber von Linz. Mit ihr war die Armee unter Erzherzog Johann, welche bei Pressburg und in der Schütt stand,[2]) in loser Verbindung, während Napoleon alle

[1]) Infanterie-Regiment Nr. 39.

[2]) Auf dem rechten Donau-Ufer waren nach der Schlacht von Raab nur Insurrectionstruppen zurückgeblieben.

seine detachirten Corps und Abtheilungen so concentrirte, dass jedem die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung des Strom-Ueberganges klar vor Augen lag. Ich wurde nach der ersten Schlacht zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und übernahm eine Division beim vierten Corps unter dem Fürsten Rosenberg.

Wimpffen, zum General befördert, wurde zum Chef des Generalstabes ernannt. Alles hoffte und erwartete eine Unternehmung, als plötzlich der Feind Nachts, inmitten eines heftigen Gewitters, den Uebergang über den kleinen Arm der Donau bei der Lobau bewirkte und mit dem Brande von Gross-Enzersdorf bezeichnete.

Nachts 12 Uhr kam die Disposition für den folgenden Tag. Der Fehler derselben lag in der Berechnung der Zeit. Der Angriff auf den Feind sollte um 4 Uhr erfolgen und zwei Corps konnten erst gegen 6 und 7 Uhr die Schlachtlinie erreichen. Demungeachtet hatten das erste und zweite Corps bald nach ihrem Eintreffen so viele Vortheile über den Feind errungen, dass, wenn diese benützt und unterstützt worden wären, man sich grosse Resultate versprechen konnte. Sie wurden aber nicht benützt. Um unseren linken Flügel zu durchbrechen, hatte der Feind alle Kraft und Anstrengung angewendet. Es standen auf diesem meist mährische Landwehr-Bataillone, dennoch könnte ich behaupten, wir würden auch da wenigstens nicht geschlagen worden und nach einer unentschiedenen Schlacht in unserer Stellung geblieben sein, wenn nicht der Oberst Simony einen unüberlegten, schlecht geführten Angriff auf sechs schon im Retiriren begriffene Regimenter ausgeführt hätte. Diese Attake, im Gänsemarsche und nicht geschlossen unternommen, zwang die sechs Regimenter, sich in Massa zu formiren und zu vertheidigen. Da Prinz Coburg, damals Oberst-Regiments-Commandant, dem vor ihm angreifenden Obersten Simony nachahmte und sein Regiment, EH. Ferdinand-Husaren,[1]) folgen liess, wurden beide Regimenter mit Verlust zurückgeworfen. Die im Graben zu dessen Vertheidigung aufgestellten Landwehr-Bataillone verliessen, um nicht von den zersprengten Husaren niedergeritten zu werden, theilweise ihren Posten, und die sechs französischen Regimenter ermannten sich und gingen zur Offensive

[1]) Husaren-Regiment Nr. 3.

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

über. Der auf einer Höhe liegende Thurm von Markgrafneusiedl war unverschanzt geblieben und wurde nur durch eines der zwölfpfündigen Geschütze vertheidigt, weshalb es diesen sechs Massen ohne besondere Schwierigkeit gelang, die Höhe und den Thurm zu erreichen. Damit war der linke Flügel unserer Stellung umgangen und wir mussten eine Flanke bilden. Napoleon benützte diesen Umstand, verstärkte seinen rechten Flügel nur noch mehr und — die Schlacht war verloren.

Nach der Eröffnung der Schlacht sendete der Erzherzog Carl den Major und Flügel-Adjutanten Fürsten Reuss als zweiten Boten an Erzherzog Johann nach Pressburg, um diesen einzuladen, mit den ihm zu Gebote stehenden Truppen den befohlenen Anmarsch zu beschleunigen und an der Schlacht Theil zu nehmen. Als aber kein Husar seiner vorrückenden Truppen erschien, musste vom linken Flügel, von welchem die Colonnen des vierten Corps sich bis auf Hohenleiten zurückzogen, der Rückzug über Bockfliess angetreten werden. Der übrige Theil der Armee retirirte auf der alten Strasse gegen Böhmen. Ich commandirte beim vierten Corps die Arrièregarde. Bei Wolkersdorf angelangt, fand ich Gelegenheit, diejenigen Soldaten, die sich bis dahin verlaufen und zerstreut hatten, auf der hinter dem Orte Wolkersdorf befindlichen Höhe zu sammeln. Dadurch wurde dem Feinde der Glaube beigebracht, die Armee sei hier, und ich erhielt die Möglichkeit, den verfolgenden Feind den ganzen Tag aufzuhalten. Mit einbrechender Nacht setzte ich meinen Rückzug auf der mährischen Strasse gegen Brünn fort. Auf der letzten Post vor dieser Stadt kam ein französischer Parlamentär an und forderte den freien Marsch nach Brünn. Da mir nichts von einem Waffenstillstande bekannt war, so kam man dahin überein, den Befehl erst einholen zu wollen. Dadurch gewann die Armee einen ganzen Tag. Die Truppen bezogen eine enge Cantonnirung und ich erhielt eine Zwischen-Division zwischen der ungarischen und böhmischen Armee in Pistyan. Kaum dort angelangt, erfuhr ich meine Ernennung zum Chef des General-Quartiermeister-Stabes bei dem zum Feldmarschall ernannten Fürsten Johann Liechtenstein in Neuhäusel. Ich bat bei meinem Eintreffen in Neuhäusel um eine andere Anstellung, nachdem ich mich nicht gewachsen fühlte, einen solch' wichtigen Posten zu versehen, besonders in einer Zeit, wo der Geist der Armee nach

den verlorenen Schlachten so gesunken sei, dass Erzherzog Carl[1]) nicht mehr das Commando der Armee behalten wolle. Wimpffen könne leichter die Stelle versehen, als ich, dem nichts von den Antecedentien bekannt sei. Es sei der Wille Sr. Majestät, war die Antwort, und ich konnte es nur dahin bringen, dass mich der Fürst nach Totis ins Hoflager mitnahm. Dort angelangt, erhielt ich von Sr. Majestät den mündlichen Bescheid: »Dass Sie nicht mit Absicht Dummheiten leisten werden, bürgt mir Ihr Charakter, und machen Sie gewöhnliche Dummheiten, so bin ich die schon gewohnt.« So musste ich gleich die Linie der Armee bereisen und eine verschanzte Stellung anordnen, in welcher bei allfälligem Angriffe die weitere Vorrückung des Feindes nach Ofen verhindert werden konnte. Es wurde die von Acs gewählt, so gut wie möglich durch Schanzen zur Vertheidigung eingerichtet und die Armee zur Vertheidigung dahinter in enge Cantonnirung gelegt. Mittlerweile gingen die Unterhandlungen in Wien fort. Napoleon, ungeduldig über die Zögerung, drängte auf ein Ultimatum und verlangte den FM. Fürsten Liechtenstein mit noch einem General zu den Unterhandlungen.

Ich erhielt den Auftrag, einen Operations-Vorschlag zu einem Angriffe auf den Feind zu machen, weil Staatsrath Baldazzi und Hofrath Lehmann Se. Majestät täglich zur Fortsetzung des Krieges, und zwar zum Angriffe, zu bestimmen suchten. Seine Majestät liess auch den nach Alt-Gradiska an der türkischen Grenze verwiesenen FML. Mayer kommen, konnte jedoch, da auch dieser zu einem Angriffe rieth, keinen entscheidenden Entschluss fassen.

Ich entwarf zwei Angriffspläne; den einen über Hainburg gerade auf Wien, den anderen, mehr Erfolg versprechenden, um den Neusiedler See herum und über Mattersdorf gegen Wien. Ich bat hierauf, den Armee-Minister Grafen Zichy sowie den Landes-Commissär Vegh und den General Mayer zu einer Sitzung einzuberufen, um sich der Mittel der Verpflegung und der hiezu erforderlichen Landesfuhren zu versichern. Ich war in Totis angewiesen, jede Meldung zuerst dem FM. Bellegarde, dem FZM. Duka und dem General Grafen Bubna mitzutheilen, deren Meinung darüber

[1]) Erzherzog Carl war nach den erschöpfenden Anstrengungen seit Znaim sehr krank und legte schliesslich das Commando wegen Differenzen mit den Ministern und dem Hofe nieder.

zu vernehmen, zur Schlussfassung dem Commandirenden, Fürsten Liechtenstein, den Vortrag zu machen und den Beschluss dann Sr. Majestät zu melden. Ich fand, dass ein Commando dieser Art ein Unmöglichkeit sei und war mit allen diesen Herren überzeugt, dass eine Fortsetzung des Krieges im December unausführbar wäre. Ich brachte bei der Sitzung Alles zur Sprache und Graf Zichy, Armee-Minister, sprach die Unmöglichkeit der Lieferung der Verpflegung aus, wenn nicht das Ober-Landes-Commissariat sechsunddreissigtausend drei- und vierspännige Wagen beizustellen vermöge. Solches erklärte der Commissär Vegh als ganz unmöglich, sobald nur ein Russe die Karpathen überschreite. Da man das Gegentheil nicht verbürgen konnte, blieb die Verpflegung unsicher, somit auch jede Operation unausführbar. Hierauf wurden Fürst Liechtenstein und Bubna zur Unterzeichnung des Friedens nach Wien abgesendet, die Armee aber aufgelöst und in ihre Friedens-Quartiere gewiesen.

Mit dem Eintritte des unglücklichen Friedensschlusses sanken die Finanzen dergestalt, dass Ersparnisse aller Art nicht mehr hinreichten, sondern Alles, was auf die Armee Bezug hatte, vernachlässigt wurde. Dadurch entstanden Lücken in allen Ausrüstungs-Vorräthen, so dass die Gewehre beschädigt oder ganz unbrauchbar in die Zeughäuser hinterlegt werden mussten. Diese arge Vernachlässigung der Armee in allen ihren Theilen hatte zur Folge, dass ausser dem im Jahre 1812 zusammengesetzten Hilfscorps von dreissigtausend Mann unter FM. Fürst Schwarzenberg und des zweiten, als Ergänzung für das erstere, unter Fürst Reuss in Galizien aufgestellten Corps nur Cadres von fünfzig Gemeinen bei den Compagnien der deutschen Regimenter vorhanden waren, welche Cadres kaum als Grundlage für eine Armee-Aufstellung dienen konnten.[1])

Ich stand damals der Politik und den Verhältnissen des Staates ganz fern und arbeitete, wie jeder andere General, in

[1]) Ich bat um eine Division in der Linie, allein Se. Majestät berief mich zu sich und forderte mich auf, die General-Quartiermeister-Dienste fortzuführen und als Hof-Kriegsrath einzutreten. So blieb ich in dieser Charge bis zum Jahre 1813, wo ich nach Prag gesendet wurde, um unter Commando des FM. Fürsten Schwarzenberg eine neue Armee zu bilden. (Original-Aufzeichnungen. Monza.)

meinem Bureau im Kriegsgebäude, als eines schönen Morgens Clam mich zum Fürsten Schwarzenberg berief und mir mittheilte, es habe mich dieser zum Chef des Generalstabes gewählt. Der Fürst war Gesandter in Paris gewesen und auf Verwendung Napoleon's Feldmarschall geworden. Da er als Oberst ein gutes Renommé gehabt hatte, so glaubte man, er müsse auch ein grosser Feldherr sein. Ich hatte den Fürsten früher gar nicht gekannt und er hatte mich auf Anempfehlung des Fürsten Liechtenstein gewählt. Ich war unbekannt mit den Verhältnissen seines Hauses, mit seinen Gewohnheiten und Fähigkeiten und fand mich gleich Anfangs, da mir das Treiben und Wirken der sogenannten grossen Welt, deren Triebfedern einige Damen waren, unbekannt war, unbehaglich.

Kaum beim Fürsten angelangt, beauftragte er mich sogleich, eine preussische Depesche, in welcher sich Blücher anfragte, was er für eine Stellung zu nehmen habe, zu beantworten.« [1])

Ich erhielt vom Fürsten den Auftrag, dahin zu arbeiten, dass mittlerweile die Armee wiederhergestellt werde. Ich wendete mich deshalb mehrmals an den Kriegs-Präsidenten, FM. Grafen Bellegarde. Ich sollte einen Operationsplan entwerfen. Ich schlug vor, die zwei Auxiliar-Corps zu vereinen, mit solchen sechzigtausend Mann gerade auf München zu marschiren, den König von Bayern von Napoleon abzuschneiden und ihn zu zwingen, sich mit Oesterreich zu verbinden. Auf jeden Fall sollte der König daran gehindert werden, sein auf Nichts herabgekommenes Contingent wieder zu completiren und sich dann damit bei Leipzig als Noyau für eine neue Armee aufzustellen. Graf Bellegarde und Duka fanden diesen Vorschlag excentrisch und bestimmten:

a) Das Auxiliar-Corps solle nach Böhmen marschiren, wo die Armee zu formiren sei;

b) Das Corps des Fürsten Reuss in Galizien solle getheilt werden; die eine Hälfte unter Reuss solle sich in Ober-Oesterreich,

c) die andere Hälfte unter Hiller bei Villach in Kärnten formiren;

a solle aus einhundertzwanzigtausend Mann,

b und *c* jedes aus sechzigtausend Mann bestehen.« [2])

[1]) Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.

[2]) Original-Aufzeichnungen des Feldmarschalls.

Ich kam in Prag an und fand den besten Willen bei dem Commandirenden, aber kein Geld, um alles das beizustellen, was die Armee benöthigte. Ich verfügte mich zum Oberst-Burggrafen Grafen Kollowrat, der mir zwar die Aushebung der Recruten und vom Lande Beistellung der Pferde, aber kein Geld zusagen konnte. Endlich verfiel Kollowrat auf den Gedanken, er besitze eine Million Gulden, die morgen nach Wien gesendet werden sollte; wenn ich es auf mich nähme, die Hand darauf zu legen und ihm diese Million zur Verfügung zu stellen, so werde er damit à conto-Zahlungen an die Fabriken und Handelsleute leisten, um Alles, was zur Herbeischaffung von Wäsche und Kleidungsstücken erforderlich, zu requiriren. In mehreren, in dieser Stadt vorhandenen Reitbahnen und Tanzsälen sollten dann die Handwerksleute aller Zünfte vereinigt werden, um Monturen und Rüstungen herzustellen. Das General-Commando hatte für die Herstellung der in den Zeughäusern befindlichen Gewehre zu sorgen. Pferde wurden vom Lande beigestellt.

Alles dieses wurde mit Thätigkeit und bestem Willen durchgeführt, so dass nach Verlauf von vierzehn Tagen Wäsche, Schuhe und Monturen für sechzigtausend Mann dem General-Commando abgeliefert und ebensoviel Recruten mit sechsundsechzigtausend Pferden und fünfzehntausend Landesfuhren übergeben werden konnten.

Der in Mähren commandirende General, Erzherzog Ferdinand, bewirkte mit Hilfe des dortigen Gouverneurs Grafen Lažansky Aehnliches, so dass in drei Wochen eine Armee von einhundertzwanzigtausend Mann vollständig ausgerüstet bei Prag versammelt stand. Sie war zwar unabgerichtet und mit Allem, was Dienst heisst, unbekannt, aber unter den Waffen. So marschirte die Armee in die erste Aufstellung, aus welcher zwanzigtausend Kranke in die Spitäler wanderten.

Ueberdies stellte Böhmen noch zwanzigtausend beschirrte Zugpferde mit fünftausend Landeswägen an die preussische Armee. Die Magazine, für sechs Wochen für dreihunderttausend Mann und hunderttausend Pferde ausreichend, wurden von Oesterreich, Mähren und Böhmen beigestellt.

Fragmentarische Ergänzungen zur Autobiographie.

Mitte Juni 1813.[1]) Der Ursprung des Trachenberger Operationsplanes war eine Besprechung, welche zwischen mir und General Toll in Jičin stattfand. Als General Toll vom Kaiser Alexander nach Jičin gesendet wurde, bekam ich den Auftrag, ihm die Honneurs zu machen und mit ihm Alles zu besprechen. Ich stellte bei dieser Gelegenheit den Grundsatz auf, die österreichische Armee sei der Pivot, während die Alliirten den schwenkenden Flügel bilden müssten. Die Verantwortung fiel doppelt schwer, da man bedenken musste, dass die Armee noch nicht organisirt war und man daher jedes offensive Vorgehen derselben zu vermeiden hatte.

Auf diese Besprechung mit Toll mich basirend, arbeitete ich den Entwurf zum Trachenberger Operationsplan aus, der vom Generalstabs-Obersten Grafen Latour nach Trachenberg gebracht wurde. Es ist meine Ueberzeugung, dass das Säumen Oesterreichs, dem Bündnisse mit den Alliirten im Jahre 1813 beizutreten, seinen Grund in dem Mangel an Vertrauen in die eigenen Mittel hatte. Geld war keines vorhanden und Niemand glaubte an die Möglichkeit, die Armee in kurzer Zeit auf den nothwendigen Stand der Mobilität zu bringen. Die Armee war vor dem Kriege in einem zu vernachlässigten Zustande; die Compagnien hatten einen Stand von nur sechzig Mann.[2]) Die Armee war damals eine reine militärische Unschuld und die Soldaten nur verkleidete Bauern, aus welchem Umstande sich auch theilweise die grosse Zahl der vorhandenen Kranken[3]) erklären lässt. Als bei der Aufstellung der Armee im Thale zwischen Töplitz und Arbesau am 12. September 1813 die Artillerie auffuhr, war die Bespannungs-Mannschaft in leinenen

[1]) Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls vom 16. October 1857.

[2]) Die Compagnien der deutschen Regimenter zählten fünfzig Gemeine, jene der galizianischen und ungarischen, sowie alle Grenadier-Bataillone beiweitem mehr. Alle galizianischen und ein grosser Theil der ungarischen Regimenter befanden sich bei den beiden mobilisirten Corps.

[3]) Die vielen Kranken kamen übrigens nur bei den deutschen Regimentern vor. Die galizianischen, die den Feldzug 1812 mitgemacht hatten, und die ungarischen waren gesund.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Kitteln und Unterhosen und fuhr unter Tschihi und Hott und dem Gejammer der Artillerie-Officiere auf.

Als ich in Prag mit der Organisation der Armee beschäftigt war, kam General Scharnhorst blessirt dahin. Ich besuchte ihn in seiner Wohnung bei den »Drei Linden« am Graben; da kam das Gespräch auf die Zukunft, wobei er mir sagte: »Oesterreich muss sich an Preussen und Russland anschliessen, dann können wir siegen, sonst sind wir verloren.« Ich sprach ihm hierauf von meiner Ansicht, welche darin bestand, die grosse Armee in mehrere Theile zu theilen, von denen jeder die erste Gelegenheit erfassen sollte, um dem Feinde Abbruch zu thun, aber jedem ernsten Stosse ausweichen müsste. Er sagte mir: »Bleiben Sie dabei, Sie haben Recht und lassen Sie sich nicht irre machen.«

In Freiburg (i. B.) musste ich am Tage vor Weihnachten des Jahres 1813 wegen administrativer Massregeln ins Hoflager des Kaisers. Der Kaiser liess mich zu sich hineinrufen und sagte mir: »Unter Anderem, wenn Sie mir mit Ihren Projecten nicht aufhören und nichts Gescheidteres haben als Ihren Operationsplan, so lasse ich Sie am Spielberg einsperren oder um einen Kopf kürzer machen.«

Mit einer Verbeugung und ohne ein Wort zu sagen, verliess ich das Zimmer des Kaisers und begab mich zum Fürsten Schwarzenberg, den ich, wie es seine Gewohnheit war, trotz der Jahreszeit, bei offenem Fenster sich rasirend fand. Ich sagte ihm, was mir geschehen und bat ihn, sich einen anderen Chef des Generalstabes zu wählen und mir eine Division zu geben, da ich unter diesen Verhältnissen unmöglich bleiben könne. Da trat eben der Oberst-Kämmerer Graf Wrbna ein und sagte mir, der Kaiser lade mich zur Tafel. Ich erschien, ass keinen Bissen, bemerkte jedoch, dass der Kaiser immer auf mich herübersah. Nach dem Essen kam der Kaiser auf mich zu und fragte mich: »No, wie geht's, Radetzky?«

Ich: »Sehr schlecht, Euer Majestät.«

Der Kaiser: »Warum?«

Ich: »Weil ich die Gnade Euer Majestät verloren habe; aber erlauben Euer Majestät eine Frage: Haben Euer Majestät den Operationsplan gelesen?« Die Antwort war: »Nein.« — »So lesen

ihn Euer Majestät und erlauben Euer Majestät, dass, wenn etwas darin vorkommt, was nicht richtig ist, ich mich dagegen vertheidige.«

Der Kaiser sagte mir: »Ja, ja, noch heute« und berief die Fürsten Schwarzenberg und Metternich und FZM. Duka zu einer Sitzung, in welcher mein Operationsplan besprochen wurde.

Der FZM. Duka, welcher meinen Gründen für das Ueberschreiten des Rheines und den sofortigen Marsch gegen Paris nichts mehr zu entgegnen wusste, wurde so aufgebracht, dass er mit einem: »in drei Teufels Namen, wollen Sie gescheidter sein als der Prinz Eugen?« mit der Faust auf den Tisch schlug, dass die Tinte hoch aufspritzte. Meine Antwort war: »Der Prinz Eugen wäre schon längst über den Rhein.«

Der Kaiser aber stand auf und sagte: »Nein, nein, ich bin mit dem Radetzky ganz einverstanden.« Darauf empfahl sich Fürst Schwarzenberg und sagte, er reise noch heute Nacht ab, um die schon vorbereiteten und in Echellons aufgestellten Truppen in Marsch zu setzen. Fürst Schwarzenberg begab sich zum Kaiser Alexander und zum König von Preussen, und wir gingen noch in derselben Nacht nach Lörrach, um am 30. December den Uebergang bei Basel zu bewerkstelligen. Bubna, der die Avantgarde führte, sollte oberhalb Basel eine Ponton-Brücke zum Uebergange erhalten und letztere wurde bereits dort aufgestellt. Die Strömung des Rheines war jedoch so gross, dass wir keine Brücke zu Stande brachten, da in den Steinen alle Anker abrissen. Bei dieser Gelegenheit wäre ich und der preussische General Hake bald gefangen worden. Wir bestiegen die ersten Pontons, als sich plötzlich der Ponton losriss und wir den Wellen preisgegeben wurden. Nur durch das schnelle Beispringen der Pionniere wurden wir wieder aufgehalten, sonst wären wir direct nach Hüningen hineingetrieben worden.

Als ich im Feldzug 1813 zu Basel ankam, war meine Gesundheit so zerrüttet, dass ich kaum mehr die anstrengenden Arbeiten versehen konnte. Ich kann sagen, dass ich mich vom December bis März kaum einmal ausgezogen habe. Mehrere Aerzte, darunter Doctor Stift, erklärten, ich müsse zurückbleiben, aber unser dirigirender Stabsarzt, der die Unmöglichkeit hievon einsah,

rieth mir, täglich zu Mittag ein Glas gekochten Bordeaux zu trinken. Dies erfuhr Kaiser Alexander und wo ich auch sein mochte, im Lager oder vor dem Feind, täglich kam ein Kosak, der mich schon sehr gut kannte und mich, weiss Gott wie, immer fand und brachte mir meinen Bordeaux.

Meine Nerven waren so angegriffen, dass ich im Monate August 1815 in St. Cloud, wo ich im Palais des Ministers des Auswärtigen wohnte, bei der stärksten Hitze einheizen musste, um mich zu erwärmen.

Als man während des Congresses zu Wien die Nachricht von der Flucht Napoleon's von der Insel Elba erfuhr, liess mich Fürst Schwarzenberg holen und theilte mir diese mit. Er befand sich eben in einer grossen Soirée. Es war eine schreckliche Confusion, und als ich ihn fragte, was geschehen werde, sagte er mir, er könne mir erst am folgenden Tage die Antwort geben, da noch gar nichts bestimmt sei. Ich versicherte ihn, dass die Armee noch so beisammen sei, dass wir in acht bis vierzehn Tagen marschiren könnten. Den Tag darauf gingen wir zusammen zum Kaiser und der letztere übergab mir neuerdings die Stelle eines Chefs des Generalstabes, obwohl ich vorstellte, dass meine Gesundheit mir die Führung dieses Amtes nicht erlaube.

Ich musste gleich nach Mailand abreisen, von wo ich mich in die Schweiz begab, um mich in Bern mit dem dort commandirenden General ins Einvernehmen zu setzen. Hierauf eilte ich nach Deutschland zur Armee.

Ich brauchte nach diesen Feldzügen drei Jahre, um mich gänzlich zu erholen.

Ergänzungen aus den Vormerkungen des FZM. Grafen Thun.

(1813.) Im Hauptquartier der Verbündeten bestand keine volle Uebereinstimmung. Noch weniger existirte eine solche zwischen mir und dem Hoflager, wo FZM. Duka wieder alle offensiven Operationen zu prüfen hatte und in der festen Vermuthung stand, dass Napoleon mit einbrechendem Winter, durch den Mangel an Lebensmitteln

erschöpft, zum Rückzuge an den Rhein gezwungen werden würde. Die verbündeten Heere hätten dann die Mittel an die Hand gegeben, mittelst schneller Verfolgung den zweiten Theil des moskowitischen Winter-Feldzuges herbeizuführen. Nothgedrungen gab Duka den offensiven Operationsvorschlägen unsererseits nach, als eine Diversion zu Gunsten der über die Elbe gegangenen schlesischen Armee unerlässlich nothwendig wurde.

Er stimmte dieser Operation nur unter der Bedingung bei, dass jede entscheidende Schlacht gegen Napoleon vermieden werden müsse.

Die Heerführer der verbündeten Heere, von dieser Stimmung unterrichtet, und hiedurch in dem Misstrauen, dass unser Hof den Sturz Napoleon's nicht ernstlich beabsichtige, bestärkt, dann von den Umtrieben Langenau's, welchen sie als einen Anhänger Napoleon's erklärten und als einen arroganten, herrschsüchtigen Intriguanten zu kennen glaubten, endlich von der Leidenschaft der Eifersucht gereizt, missbilligten zwar nicht geradezu jeden Operations-Entwurf, missdeuteten jedoch jede Bewegung, die, auf Sicherheit der Unternehmung gegründet, zur Vorsicht neigte, und kritisirten jede Disposition, die nicht die schwerste Aufgabe dem österreichischen Armee-Corps zuwies. Hiedurch entstanden bei jeder Entscheidung die, auf die eigene Erleichterung berechneten, ausbiegenden Bewegungen, wodurch die schwierigste Aufgabe bei der Durchführung des Kampfes vorzüglich dem österreichischen Theile auferlegt wurde.

Nach der Schlacht bei Leipzig beabsichtigte der königlich preussische General-Adjutant, General-Lieutenant Graf Knesebeck, eine Beschleunigung der Operationen, während der im Hauptquartier der Verbündeten anwesende FZM. Duka bloss zur Verfolgung des geschlagenen Feindes bis an den Rhein rieth. Ich hegte die Absicht, die Hauptarmee schnell in der Richtung von Strassburg an den Rhein zu bringen, solchen zu überschreiten und dieselbe mit den, eben damals der Coalition beigetretenen Bayern in Verbindung zu setzen, während Blücher den französischen Kaiser gegen Mainz verfolgen und den Kronprinzen von Schweden in den Niederlanden eindringen lassen wollte. Allein der Kaiser

Alexander sowohl, als der König von Preussen hegten die Besorgniss, Napoleon könnte umkehren und den preussischen Feldmarschall schlagen. Aus diesem Grunde bestanden sie auf der gemeinschaftlichen Vorrückung über Frankfurt gegen Mainz, während sie den Kronprinzen einluden, den Feind aus dem nördlichen Deutschland und den Niederlanden zu vertreiben. In Folge dieser Ansicht wurde das österreichisch-bayrische Corps des FM. Wrede so schnell als möglich gegen den Rhein vorgeschoben, um den Rückzug der Franzosen wo nicht zu hindern, doch zu erschweren. Wrede rückte bis Hanau; da er sich aber um zwei Märsche verspätet hatte und, statt bei Gelnhausen Posto zu fassen, in der Ebene eine höchst nachtheilige Aufstellung nahm, vor deren Front sich ein Wald hinzog, deren rechter Flügel zwar an den Main gelehnt war, deren linker aber gar keinen Stützpunkt hatte, so konnte von dem Tage bei Hanau nichts Anderes erwartet werden, als was er eben brachte.

Die Frage: Was weiter zu geschehen habe? wurde im Hauptquartier zu Frankfurt vielseitig angeregt, wobei sich aber die verschiedenen Interessen deutlich kundgaben. FZM. Duka verlangte eine verschanzte Aufstellung längs des Rheins; die Preussen, von allen Subsistenzmitteln entblösst und abgerissen, forderten entweder die Unterwerfung aller, zwischen der Weichsel und dem Rhein im Rücken des Heeres noch vom Feinde besetzten Festungen, oder aber eine Offensive gegen die Niederlande. Alle drei Souveräne waren darin einverstanden, dass man durch kluge diplomatische Unterhandlungen den Krieg seinem Ende zuzuführen trachten müsse und zu diesem Zwecke sollte auch wirklich ein nach Paris zurückkehrender westphälischer Diplomat mit den erforderlichen Vollmachten versehen werden. Ich war damals der Einzige, welcher sich dieser Meinung kühn entgegenzustellen wagte und auf der Fortsetzung einer kräftigen Offensive jenseits des Rheines bestand.

Als sich die Monarchen endlich für meine Anträge entschieden hatten, wurden die Operationen darnach in Vollzug gesetzt. Die alliirten Truppen lösten ihre Aufgabe. Die Hauptarmee rückte mit ihrem Gros zuerst bis auf das Plateau von Langres, während sich Fürst Schwarzenberg links des Schlüssels der Schweiz, der Stadt Genf, versicherte und Blücher sich gegen die Marne hin der Hauptarmee näherte.

Hier brechen die Aufzeichnungen ab. Der Marschall hat erzählt aus der Zeit seiner Jugend und seines schaffensfreudigen Mannesalters; was der glorreiche, greise Held gethan im weissen Haare, das hat er nur in die treuen Herzen Oesterreichs eingezeichnet, der Erinnerung und der Liebe des Heeres anvertraut, die Geschichte des Jahrhunderts aber hat diese Thaten in ihre ehernen Tafeln eingegraben.

ZUR GESCHICHTE

DER

EREIGNISSE IN BOSNIEN UND MONTENEGRO 1853.

VON

HAUPTMANN R. GERBA.

ZUR GESCHICHTE

DER

EREIGNISSE IN BOSNIEN UND MONTENEGRO 1853.

VON

HAUPTMANN R. GERBA.

—

Die Ereignisse des Jahres 1848 erschütterten fast ganz Europa. Auch die Balkan-Länder blieben davon nicht ganz unberührt, deren christliche Völker nicht vergessen hatten, dass ihre Vorfahren einst auf freiem Boden gewohnt und unabhängigen Königen gehorcht. Die Sagen und Volksgesänge der alten Serben erinnerten sie unaufhörlich an eine glorreiche Vergangenheit und unterhielten unter ihnen den Wunsch nach Freiheit und Abschüttelung der mohammedanischen Herrschaft, welche sich nie aus der Barbarei erhoben, sondern nur die Civilisation des Orients gestürzt hatte. Die Zeit war vorüber, da die moslemitische Macht der Fluch und Schrecken der Christenheit gewesen und auch die bosnische Rajah durfte beginnen, auf die Erlösung von ihren Leiden zu hoffen. Eine tiefe Erregung ging durch das Land und so bedrohlich schien den Moslems diese Gährung, dass sie Tahir Pascha[1]) baten, der gesammten christlichen Bevölkerung die Waffen abzunehmen.

Tahir Pascha schien jedoch den Willen zu haben, die vom Sultan Abdul Medschid im Tansimat (wörtlich: »Das in Ordnung bringen«) von Gülhane (Gärten des kaiserlichen Palastes von Top Kapu) ausgesprochenen Grundsätze der Gleichheit, Religions-Duldung und der persönlichen Freiheit zur Wahrheit werden zu lassen. Er rief dadurch unter der mohammedanischen Bevölkerung, namentlich aber unter den Beg's eine stets wachsende Erbitterung hervor, die bald in offenen Aufstand überging. Am stärksten war derselbe in

[1]) Seit 1846 Wesir in Travnik, war in der Jugend Kaufmann, später Rheder und Schiffseigenthümer, dann Seeräuber; bei Ausbruch des griechischen Unabhängigkeits-Krieges begnadigt, befehligte er die türkische Flotte bei Navarin.

Türkisch-Croatien, wo die Aufständischen noch im Jahre 1848 die türkische Feste Bihač nach längerer Belagerung eroberten. Der Wesir griff sie im folgenden Jahre an und brachte ihnen auch eine Niederlage bei, allein die in seinem Lager ausgebrochenen Krankheiten hemmten seine Fortschritte; zuletzt erlag er selbst der Ansteckung am 12. Mai 1850.

Man konnte sich in Stambul bald der Erkenntniss nicht mehr verschliessen, dass dieser Aufstand der türkischen Feudalherren, der Beg's, zu einer ernsten Gefahr herangewachsen sei und dass es ansehnlicher Streitkräfte bedürfe, um den Widerstand der reform-feindlichen Elemente in der Bosna und Hercegovina zu brechen. Omer Pascha wurde mit dem militärischen Oberbefehl in diesen Provinzen betraut und ihm ein Corps von 10.000 Mann zur Verfügung gestellt. Es gelang Omer Pascha, den bosnischen Häuptern, die er nach Sarajevo lud, um die Verfügungen der hohen Pforte zu vernehmen und sich über Mittel und Wege ihrer Ausführung zu verständigen, das Versprechen des Gehorsams abzunehmen; den gleichen Erfolg erzielte er in der Krajina, die er bereiste.

Während Omer Pascha nun daran ging, die Recrutirung im Lande durchzuführen, brach plötzlich in der Posavina der Aufruhr wieder aus und auch im Gebiete von Kladanj wurde das Banner der Empörung erhoben. Omer Pascha schlug und zersprengte bei Vranduk einen Theil der Aufständischen und wandte sich dann nordwärts in die Posavina, wo nach einem hartnäckigen dreitägigen Kampfe auf der Vučjak planina (nordöstlich Dervent) das Glück für ihn entschied; er führte nun seine Truppen dem Ibrahim Pascha zu Hilfe, welcher von Sarajevo gegen Kladanj gezogen war, zerstörte die letzten Ansammlungen der Insurgenten auf der Stoborje planina und hielt, vom Jubel der Rajah begrüsst, die in ihm ihren Befreier sah, als Sieger seinen Einzug in Sarajevo.[1])

Anfangs März 1851, nachdem der Aufstand in den anderen Gebieten Bosniens bereits bezwungen war, stand die Krajina abermals auf. Nach einem siegreichen Kampfe bei Jezero nahm Omer Pascha Jaice, erstürmte Krupa und bezwang endlich Bihač. Mit Ende April 1851 war der Aufstand in allen Theilen des Landes

[1]) Helfert, Bosnisches.

unterdrückt. Die vertürkten Serben der Bosna waren durch einen zum Türken gewordenen Croaten zum Gehorsam gebracht!

Die Unruhen und Bewegungen jenseits der österreichischen Grenze führten nach und nach auch zu Reibungen und Schwierigkeiten an derselben und die wohlwollenden Gesinnungen, welche sich in den österreichischen Grenzländern für die so schwer leidende stammverwandte christliche Rajah zeigten, mochten nicht ohne Einfluss sein auf eine sich immer mehr verschärfende Missstimmung der türkischen Elemente gegen Oesterreich.

Bald nach Bezwingung der Insurrection in Bosnien machte sich eine willkürliche Bedrückung des österreichischen Handels durch die türkischen Behörden bemerkbar. Oesterreichische Unterthanen mit vollkommen richtigen Pässen erfuhren auf bosnischem Gebiete Unbilden, was bei der österreichischen Grenzbevölkerung, die vielfachen Verkehr mit türkischen Gebietstheilen hatte, grossen Unmuth erzeugte, umsomehr, als man mit Recht in den neuerlichen Chicanen eine Verletzung alten Vertragsrechtes sehen musste. Die Bestimmungen des am 27. Juli 1718 zu Passarovic (Požarevac) abgeschlossenen Handels- und Schifffahrts-Tractates besagen in dem Artikel III ausdrücklich, dass von allen zu Land und zu Wasser verfrachteten Waaren bei der Einfuhr, beziehungsweise Ausfuhr, nur ein Mal ein Zoll von drei Procent der Waare erhoben werde, darüber hinaus jedoch keinerlei Abgaben mehr gefordert werden dürfen. Dieses Vorrecht war allerdings von der Pforte mehrfach im Laufe der Zeit durch Errichtung verschiedener Monopole bei einzelnen Artikeln sehr verkümmert worden.

Ein wieder zu besorgender Aufstand und die Auswanderungslust der bedrückten christlichen Einwohner veranlassten Omer Pascha, Truppen an die Grenze zu entsenden und dieselbe zu besetzen. Sämmtliche Fahrzeuge und Mühlen an der oberen Una und an der Save wurden vom linken auf das rechte Ufer geschafft, die Fahrzeuge zerstört, die Mühlen unter Aufsicht gestellt.[1])

Im Januar 1852 zerstörten Türken die Mess-Instrumente österreichischer Ingenieure, obgleich denselben mittelst eines eigenen Fermans gestattet war, Aufnahmen und Vermessungen in Bosnien zu machen.

[1]) Kriegs-Archiv 1852, Fasc. 2, Nr. 1.

Verhaftungen angesehener Handelsleute, Geistlicher etc. wurden vorgenommen und diese nach Sarajevo abgeführt. Eine allgemeine Entwaffnung der Bevölkerung sollte erfolgen, allein nur jene der Christen ward mit Strenge durchgeführt, die der Mohammedaner dagegen sehr bald eingestellt.[1]) Der Handel mit Waffen wurde indessen untersagt und das Waffentragen bei dreijähriger Zwangsarbeit verboten.

Auch in der Hercegovina sollten die in Bosnien ausgeführten Massregeln in Anwendung gebracht werden; die Christen verweigerten jedoch die Waffenabgabe. In Folge dessen wurden im März 1852 6000 Mann mit acht Kanonen unter Iskender Bey (der Renegat Graf Ilinsky) dahin entsendet.[2])

Die Gährung und Bewegung war damit auch im Osten der österreichischen Grenze unmittelbar nahe gerückt und die Besorgniss des Landes-Präsidiums-Verwesers in Dalmatien, Baron Ghetaldi, dass die an Dalmatien und Montenegro angrenzenden Bezirke, namentlich der von Grahovo, wo man sich besonders widersetzlich gegen die türkische Regierung zeigte, der Schauplatz ernster Vorgänge werden würden, sehr gerechtfertigt.

Baron Ghetaldi wies auf die Nothwendigkeit hin, die Ueberwachung und Sicherung der Grenze des Kreises Cattaro den kaiserlichen Truppen zu übertragen und zu diesem Zwecke dieselben dort zu vermehren, namentlich an dem Eingange der Bucht von Cattaro einige Kriegsfahrzeuge aufzustellen.[3])

Dieser Antrag erschien um so dringender, als unter den von den Türken militärisch zu besetzenden Districten in der Hercegovina auch die Sutorina genannt wurde und sonach eine Verletzung der Rechtsansprüche Oesterreichs über die Bocche dieser Landzunge zu besorgen war.

Der k. k. Minister des Aeussern Graf Buol hob die Nothwendigkeit der wirksamen Ueberwachung der Landzungen von Klek und Sutorina und der strengen Aufrechthaltung des dortigen status quo hervor, ebenso dass jede Verletzung desselben um jeden Preis und nöthigenfalls mit Waffengewalt zurückzuweisen sei, weil hierin das einzige Mittel liege, den vielfältigen, höchst gefährlichen

[1]) K. A. 1852, Fasc. 2, Nr. 2.
[2]) K. A. 1852, Fasc. 3, Nr. 3.
[3]) K. A. 1852, Fasc. 4, Nr. 1.

Consequenzen jenes türkischen Uferbesitzes mitten innerhalb der dalmatinischen, bisher ausschliesslich österreichischen Gewässer vorzubeugen.

Je mehr die Türken Gelegenheit hätten, hiess es, sich zu überzeugen, dass es Oesterreich mit der Aufrechthaltung des status quo in den gedachten Gewässern Ernst sei, desto eher sei zu erwarten, dass sie von einer beabsichtigten Unternehmung dahin abstehen würden. Den augenfälligsten Beweis des diesfälligen festen Entschlusses würden aber die Türken — sagte Graf Buol[1]) — durch die Aufstellung einer hinlänglichen Anzahl kaiserlicher Kriegsschiffe erhalten, da man nicht blos auf die Kräfte Omer Pascha's, sondern auch auf das mögliche Erscheinen türkischer maritimer Streitmittel zu reflectiren habe.

In Folge dessen wurde am 14. April 1852 FM. Graf Radetzky ermächtigt, wenn die Verhältnisse in den an Dalmatien grenzenden türkischen Provinzen oder in Dalmatien selbst es erheischen sollten, die dortigen Truppen ohne weitere Anfrage durch zwei Bataillone des 6. Armee-Corps verstärken zu lassen und mittelst Dampfschiff nach Dalmatien zu entsenden. Gleichzeitig wurde das Marine-Ober-Commando angewiesen, zur Transportirung von Truppen nach Dalmatien im Falle eines Bedarfes dem dortigen Truppen-Commando den Dampfer »Vulkan« zur Verfügung zu stellen. Ausserdem hatte die Brigg »Montecuccoli« im Seegebiete von Klek, die Brigg »Pylades« in jenem von Topla zu stationiren und in den nächsten Gewässern zu kreuzen. Endlich sollte der Dampfer »Sta. Lucia« dem dalmatinischen Landes-Militär-Commando zur Disposition gestellt werden.[2])

Die Ereignisse in Montenegro, die Bewegungen der Truppen in Bosnien und in der Hercegovina, endlich die steigende Aufregung unter der christlichen Bevölkerung dieser Länder zwangen jedoch Oesterreich bald zur Entfaltung grösserer Kräfte an seinen Grenzen und zu grosser Aufmerksamkeit. Es ist nicht ohne Interesse, dass der Banus FZM. Freiherr von Jellačic die Vorgänge in den türkischen Provinzen benützte, um einem längst gehegten Wunsche Ausdruck zu geben und die Nothwendigkeit einer telegraphischen

[1]) K. A. 1852, Fasc. 2, 3.
[2]) K. A. 1852, Fasc. 4, Nr. 2.

Verbindung mit Dalmatien darzulegen, für welche nicht allein die militärischen Gründe, sondern ebenso auch die Rücksichten auf die Interessen des Handels sprachen.[1])

In dieser kritischen Zeit trat nun auch das kleine tapfere Volk der schwarzen Berge bedeutsam auf den Schauplatz der sich vorbereitenden grossen orientalischen Bewegung.

Aenderung der Staatsform in Montenegro (Crnagora, Kara Dagh).

Am 31. October 1851 war der letzte geistliche Gebieter Montenegros, der verdiente und gefeierte Vladika Peter II. Petrović Njeguš, in dessen Familie diese Würde seit dem Jahre 1697 bleibend gewesen, gestorben.[2]) Sein Neffe und Nachfolger Danilo, welcher am 13. Januar 1852 die Huldigung des Senates und des Volkes entgegen nahm, weigerte sich, die beiden Gewalten weiterhin in seiner Hand zu vereinigen und liess dem Senat von Montenegro seinen festen Entschluss kundgeben, die bisher vereinigte Würde eines Kirchen- und Landesfürsten zu trennen. Er verlangte von St. Petersburg aus, wohin er sich nach der Huldigung begeben hatte, von Senat und Volk die Proclamation dieser Trennung und versicherte, dieselbe, falls sie in Montenegro verweigert werden würde, vom Czar selbst aussprechen zu lassen.

Eine nun vom Stellvertreter des Vladika, dem Senats-Präsidenten Pero Petrović Njeguš für den 21. März 1852 nach Cetinje berufene Volksversammlung kam zu folgenden Erwägungen:[3])

»Dass, wenn auch die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt in Einer Person als des Hauptes der Kirche und des Staates in vergangenen Zeiten von Nutzen und von Vortheil sein konnte, wo eine Handvoll Tapferer, entblösst von Allem, nur

[1]) K. A. 1852, Fasc. 1, Nr. 24.

[2]) Im Jahre 1499, nach einigen Quellen 1516, hatte Georg V. Crnojević auf Zureden seiner Gemahlin, einer Tochter des Dogen von Venedig, das angeerbte Land Montenegro verlassen und die weltliche Regierung desselben dem damaligen Metropoliten Vavil überlassen. Montenegro war so zu einem theokratisch verwalteten Lande geworden.

[3]) Augsb. Allg. Zeitung Nr. 340 vom 5. December 1852.

nicht vom Glauben und vom Muth, die Angriffe der gewaltigsten Uebermacht der Osmanen zurückzuschleudern und zu besiegen verstand und wo der Muth selbst der Unterstützung des religiösen Enthusiasmus bedurfte, dieser Zustand und diese Verhältnisse nicht mehr gelten;«

»dass das den Bischöfen auferlegte Cölibat ein dauerndes Hinderniss für die Gründung einer stetigen Erbfolge-Ordnung bilde, durch welche der Staat vor allen Verwicklungen in dieser Hinsicht bewahrt werden könne;«

»dass endlich die Vereinigung so entgegengesetzter Gewalten, wie die eines Priesters Gottes und eines souveränen Fürsten sich schwer rechtfertigen lasse und den Ideen des Jahrhunderts und den Bedürfnissen der Civilisation schlecht entspreche, zumal Montenegro einer guten und weisen Regierung so sehr bedürfe.«

Es wurde beschlossen:

»1. Montenegro ist ein weltlicher Staat unter der erblichen Regierung eines »Fürsten«.

2. Zur Regierung über das Land wird berufen und als Fürst anerkannt der erlauchte Herr: Daniel Petrović Njeguš; nach seinem Ableben gelangt die Erbfolge für ewige Zeiten an seine männlichen Nachkommen in der Ordnung der Erstgeburt; sie geht im Falle ihres Abganges an die männliche Verwandtschaft des nächsten Grades über, und wird, sollten sich mehrere Verwandte des gleichen Grades finden, an den ältesten unter ihnen übertragen.

3. Den Bischof oder Erzbischof, welchem eine beschränkte Gewalt in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten eingeräumt wird, wählt die Regierung aus den Gliedern der erlauchten Familie der Njeguš oder den anderen vornehmsten Familien von Montenegro.

4. Das organische Grundgesetz, die Gesetze und Gewohnheiten, welche bisher als Regel für die Regierung des Landes gedient haben, bleiben in ihrer vollen Wirksamkeit mit Ausnahme der durch die gegenwärtigen Beschlüsse abgeänderten Bestimmungen.

5. Se. Hoheit der Fürst wird zur schleunigen Rückkehr in den Schooss des Vaterlandes aufgefordert, um seinen Willen hier kundzugeben und im Verein mit dem Senat zur Durchführung der vorhergehenden Beschlüsse zu schreiten.

6. Es werden unmittelbar ausserordentliche Gesandte abgeschickt, um von diesen Beschlüssen sowohl den Fürsten Daniel, wie auch Se. Majestät den Kaiser von Russland in Kenntniss zu setzen.«

Russland erkannte auch sofort den jungen Fürsten an, welcher durch diese Verfassungs-Aenderung Begründer einer erblichen und selbstständigen Dynastie wurde, deren zukünftiger Einfluss auf die benachbarten stammverwandten Lande keineswegs zu unterschätzen war. Die Pforte fürchtete nun, dass die Crnagora unter einer festen Dynastie über kurz oder lang vom Auslande als unabhängiges Fürstenthum anerkannt werden würde, falls es ihr nicht gelänge, die politischen Unterlassungssünden der früheren Jahrhunderte durch schleunige Unterwerfung des Landes wieder gut zu machen. In dem staatlichen Verhältnisse Montenegros zur Pforte war manches Unklare; geographisch bildete es unbedingt einen Theil der europäischen Türkei und auch seine politische Zugehörigkeit dahin ward im Auslande nicht in Zweifel gezogen, obwohl eine eigentliche Eroberung und in deren Gefolge eine dauernde Besitzergreifung des Gebirgslandes nie stattgefunden hat.

Als Sultan Murad II. in der Schlacht bei Kossovo das ungarische Heer unter Hunyady vernichtete und Serbien zinsbar machte, unterwarf sich Montenegro, welches früher einen Bestandtheil des serbischen Reiches gebildet hatte, nicht und behauptete auch bei der natürlichen Festigkeit des Landes unter fast beständigen Kämpfen gegen die Türkei seine Unabhängigkeit. Es war ein Asyl für die serbischen Flüchtlinge, für verfolgte Christen, ja selbst für Verbrecher — es war ein Uskoken-Land gewesen.

Die Türken hatten allerdings mehrfach Versuche gemacht, sich des Landes zu bemächtigen, aber diese Versuche scheiterten regelmässig an der eigenen Lässigkeit der Türken. Zweimal, im Jahre 1623 von Suleiman Pascha von Scutari und 1711 vom Grosswesir Köprili, wurde Montenegros Hauptort Cetinje zerstört und ein Vernichtungskrieg gegen die Einwohner geführt. Aber diese flüchteten sich in die entlegensten Theile ihrer Gebirge, aus denen sie wieder hervorkamen, sobald der Mangel die türkischen Heere zum Abzug nöthigte und erkannten so wenig wie früher die Oberherrschaft der Pforte an.

Bei dem letzten Regierungswechsel und der Veränderung der Staatsform machte nun die Pforte ebenso unerwartet als nachdrücklich ihre Hoheitsrechte auf Montenegro geltend. Es mag indessen dahingestellt bleiben, ob dieser Umstand allein sie zu einem Kriege gegen das Gebirgsland bestimmt hätte, wenn nicht unerwartete Ereignisse in der Crnagora zufällig eine besonders günstig scheinende Gelegenheit zu einem kriegerischen Zuge gegen dieselbe geboten hätten.

Ueberfall von Žabljak.

Während Danilo's Abwesenheit in St. Petersburg hatte sein Stellvertreter Pero Petrović einige Neuerungen, darunter eine Haussteuer einzuführen versucht, die vielfach Missmuth, namentlich bei den, mit der eigentlichen Crnagora in einem minder engen Verhältniss gestandenen Nahien erregte. Diese Unzufriedenheit benützte Osman Pascha von Scutari, um namentlich die Nahia Piperi (Piperska), welche mit der Familie Petrović verfeindet war, zum Abfall zu bewegen. Die Piperi empörten sich auch wirklich. Fürst Danilo, welcher im Juli die Rückreise von St. Petersburg angetreten hatte und im August in Cetinje eintraf, sammelte am 20. November etwa tausend Bewaffnete aus der Katunska Nahia gegen die Piperi, welche nach ihrer rasch erfolgten Bezwingung Treue und Gehorsam gelobten. Nur wenige verweigerten dies und flüchteten sich auf türkisches Gebiet. Danilo liess ihre Häuser niederbrennen.

Während Danilo selbst sich gegen die Piperi gewendet, unternahm der Stamm Ceklin aus der Riečka Nahia, der unmittelbar über Žabljak wohnt, eine Diversion, welche die Türken von dieser Seite hindern sollte, den Piperi zu Hilfe zu eilen. Dreissig Männer überfielen in der Nacht vom 23. auf den 24. November die kleine Feste Žabljak und nahmen sie. Tefto Panarlia, welcher von den Türken vier Jahre unschuldig eingekerkert war, rächte sich nach seiner Freilassung an den türkischen Behörden dadurch, dass er den Montenegrinern den Weg zeigte, auf welchem sie in die Festung gelangen konnten.

Žabljak (im Jahre 1423 von Stephan Crnogorac erbaut) liegt auf einem sechzig Meter hohen, isolirten, schroffen Felshügel nahe dem Nordende des Scutari-See's von zwei Armen der Mala Morača (Karatuna) umschlossen, die sich etwas unterhalb der Feste in den See ergiesst. Der Platz ist rings von Wasser umgeben, was auch der Name (deutsch: Froschort) einigermassen andeuten mag. Um die Feste herum, besonders von der Ostseite, liegt eine ziemliche Anzahl steinerner Türkenhäuser, meist Kula genannt. In der Befestigung selbst befanden sich drei Häuser, eine Moschee und ein Pulver-Magazin. 5 Nizam, reguläre türkische Soldaten, und 7 andere mit dem Commandanten Selim Aga waren innerhalb der kleinen Festung; 15 Soldaten endlich lagen in einer Kula ausserhalb der Mauer, so dass die gesammte Garnison von Žabljak aus 27 Mann und dem Commandanten mit drei fast unbrauchbaren Kanonen bestand.

Die dreissig Montenegriner setzten Nachts in Kähnen über den Morača-Arm, erkletterten auf mitgebrachten Leitern die Mauer und überfielen die aufgeschreckte, völlig unvorbereitete Besatzung, von der fünf Mann getödtet, vier aber, worunter drei Nizam, gefangen wurden. Der verwundete Commandant Selim Aga schloss sich mit dem Reste in eines der erwähnten Häuser ein, ergab sich jedoch auf Treu und Glauben am anderen Tage und erhielt freien Abzug nach Scutari. Der Pascha von Scutari liess ihn mit einem Eisen um den Hals ins Gefängniss werfen, weil Selim nur 27 Mann beisammen gehalten, während er den Sold für eine ungleich höhere Zahl jahraus jahrein bezogen haben soll.[1])

Auf die Kunde von der Einnahme Žabljaks sammelte der Präsident des Senates, Pero Petrović, schnell an Kämpfern, was in der Nähe sich befand, und zog damit gegen Žabljak, wo sich auch schon Türken und Arnauten ihrerseits zahlreich eingefunden hatten.

[1]) Beiläufig auf dieselbe Weise hatten die Montenegriner Žabljak, welches unter Ivan Crnojević 1482 an die Türken verloren gegangen war, einmal im Jahre 1835 genommen, mit dem Unterschiede, dass ihrer damals nur zehn waren, wovon drei auch noch bei dem eben geschilderten Ueberfalle theilnahmen. (Augsb. Allg. Zeitung 1853, Nr. 28.)

Der Pascha von Scutari, mit dem Montenegro von jeher die häufigsten und hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen hatte, übernahm bald darauf selbst das Commando, denn er betrachtete »Kara dagh« nicht anders als eine Provinz seines Paschaliks, die sich nur seiner Autorität durch fortwährende Rebellion entziehe.

Häufige Veranlassung zu beiderseitigen Reibungen gab auch der See von Scutari, dessen ungetheilten Besitz die Türkei nie aufgeben wollte, dessen theilweisen Mitbesitz aber die Montenegriner schon wegen des ihnen unumgänglich nothwendigen Fischfanges auf keinen Fall entbehren können. Zudem aber ist die grosse Fruchtbarkeit der um den See gelegenen Landstriche für die dürftigen Felsenbewohner der Crnagora eine so grosse, beständig vor Augen liegende Lockung! Das Bergland ist ja so arm, dass die Bewohner nur zu oft wirklich auf die Ausplünderung des türkischen Nachbars sich verlegen mussten, um überhaupt leben zu können. Hätte das Land am Auslaufe seiner Alpen ein Acker- und Wiesenland gehabt, hätte es seine Bedürfnisse aus Albanien beziehen und dort Fuss fassen können, so würde mancher Raub- und Kriegszug unterblieben sein, Charakter wie Art und Denkweise des montenegrinischen Volkes eine andere Richtung erhalten haben.

Die immerwährenden Fehden fanden endlich eine weitere Nahrung in der Verschiedenheit der Religion und Nationalität der beiden Nachbarvölker, wovon das eine aus verschiedenen Arnauten- (Skipetaren, Albanesen) Stämmen besteht, und theilweise römisch-katholisch, der Mehrzahl nach aber mohammedanisch ist; das andere, die Montenegriner, Serben und orientalisch-orthodoxen Glaubens sind. Beide sind gleich kriegerisch, tapfer und beutegierig, und so bedurfte es selten viel, um die Flammen des Krieges und Kampfes neu zu entfachen; jetzt schienen die inneren Kämpfe in Montenegro die günstige Gelegenheit und die provocirende Wegnahme von Žabljak das passende Motiv für die Türkei zu bieten, den Kampf mit dem kleinen, streitbaren Volke abermals und gerade jetzt zu versuchen.

Am 25. December liess jedoch Fürst Danilo auf Anrathen Russlands Žabljak räumen, die Werke aber so viel als möglich zerstören.

Die Türken griffen die abziehenden Montenegriner an, bei welcher Gelegenheit Mašan Petrović, ein Vetter des verstorbenen Vladika, durch eine Kanonenkugel schwer verwundet wurde.[1])

Durch die Räumung der Feste und durch die Rückkehr der Piperi zum früheren Gehorsam hätte nun dieser Krieg zwischen den Montenegrinern und den Türken als beendigt und der frühere Zustand als hergestellt angesehen werden können. Denn die zeitweilige Occupation einer Ortschaft durch das Bergvolk war gerade kein so seltenes oder ausserordentliches Ereigniss und die Pforte hatte sonst immer mit Geduld den günstigen Augenblick abgewartet, in dem sie sich durch List und Gewalt der Eindringlinge wieder entledigen konnte. Diesmal aber hielt sie fest an dem erwünschten Vorwande, die lang gehegte Absicht auszuführen, Montenegro ganz zu unterjochen und dadurch die schwer bewahrte, durch Jahrhunderte bestandene Freiheit des kleinen Gebirgslandes zu vernichten.

Die Sache Montenegros stand Anfangs nicht günstig; uneinig und zum Theil türkischen Versprechungen zugänglich, schwankte ein bedeutender Theil der Crnagora zwischen Widerstand und Unterwerfung, das Volk hegte wenig Vertrauen zu dem Fürsten und fühlte sich durch verschiedene Verfügungen und die gewaltsame Eintreibung neuer Steuern bedrückt; ausserdem fehlte es wirklich an entschlossener Leitung. Ebenso waren auch keine Anzeichen wahrzunehmen, die auf Unterstützung durch die stammverwandten Serben folgern liessen, obwohl der Glaube verbreitet war, dass nicht allein Serbien zu den Waffen greifen werde, sondern dass auch von Seite Oesterreichs und Russlands Hilfe zu erwarten sei.

Allerdings waren die Sympathien der Serben für ihre Stammgenossen in allen Schichten der Bevölkerung ausserordentlich lebhaft und die Begeisterung für Montenegros Sache führte einige Serben in das Land. Allein die geringe Zahl derselben, sowie die Furcht der serbischen Regierung vor einer Schilderhebung im Innern des Landes zu Gunsten der Obrenović sprachen nur zu deutlich dafür, dass die fürstlich serbische Regierung nicht daran denke, Montenegro mit Geld, noch weniger mit Truppen zu unterstützen. Der Fürst Alexander Karageorgievič sowohl, als auch die

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 3, 8.

Minister sprachen sich im Allgemeinen über die Vorgänge in Montenegro sogar missbilligend aus.

Die politische Lage Serbiens war auch für irgend ein Unternehmen nach Aussen wenig einladend, denn während der Fürst in dem thatkräftigen und einflussreichsten Manne Serbiens, dem gewesenen Minister des Innern, Garašanin, durch dessen Ernennung zum Conseils-Präsidenten und Minister des Aeussern eine feste Stütze seiner Regierung gefunden zu haben glaubte, war ihm vom Petersburger Cabinet die Weisung zugekommen, Garašanin seines Postens zu entheben und durch eine Russland genehme Persönlichkeit zu ersetzen. Die Sorge, dass durch eine minder energische Leitung der Regierungsgeschäfte die durch Garašanin mit fester Hand niedergehaltenen Parteien wieder das Haupt erheben könnten, lähmte allein schon jede Action des Fürsten Alexander Karageorgievič nach Aussen vollständig.[1])

Die Montenegriner waren demnach auf sich selbst angewiesen.

Die Rüstungen.

Schon im Monate Mai 1852 war eine gewisse Bewegung der grossherrlichen Truppen aus Bosnien nach der Hercegovina wahrzunehmen; so rückten am 8. Mai zwei Bataillone regulärer Infanterie in Mostar ein, mit der Bestimmung, die Grenze gegen Montenegro zu besetzen, um selbe angeblich gegen in letzter Zeit häufig wiederholte Raubzüge der Montenegriner zu schützen. Im Juli kamen zwei andere reguläre Bataillone nach Trebinje, und allgemein verlautete zu dieser Zeit, dass die türkische Regierung die Absicht habe, eine Expedition nach Montenegro zu unternehmen. In demselben Sinne äusserten sich auch mehrere türkische Stabsofficiere, welche am 14. Juli zur Regulirung streitiger Grenzpunkte in Ragusa eingetroffen waren. Erst im Monate December ging jedoch die eigentliche Concentrirung der türkischen Truppen in der Hercegovina und in Albanien vor sich, vornehmlich um Prizren, von wo die Haupt-Communicationen theils über das Gebirge, theils am Drin an den Scutari-See führen.

[1]) K. A. 1853, Fasc. I, Nr. 40.

Um die gegen Montenegro sich sammelnde Armee durch bosnische Aufgebote zu verstärken, wurde endlich am 26. December 1852 in Sarajevo sogar der »heilige Krieg verkündigt, die Fahnen des Propheten an öffentlichen Orten ausgesteckt und die Mahommedaner aufgefordert, sich unter dieselben zu reihen und gegen die ungläubigen Montenegriner zu ziehen, wobei für Fuss-Soldaten ein Monatsgeld von 80 Piaster (7 Gulden) und 180 Piaster für Berittene nebst Brodportionen zugesagt wurde. Janitscharen-Trommeln wirbelten den ganzen Tag durch die Gassen, Lieder über die Vertilgung der Ungläubigen wurden gesungen, kurz Alles angewendet, um den Fanatismus der Muselmänner zu entflammen.« [1]) Die angeworbenen Freiwilligen rückten in die Hercegovina ab.

Am 27. December marschirte der Rest der Garnison von Sarajevo, zwei Bataillone Infanterie und eine Escadron Cavallerie mit dem Liva Derwisch Pascha in die Hercegovina ab. Sarajevo blieb von den regulären Truppen ganz entblösst.

Auch von der Seeseite kamen Truppenzuzüge. Die grossherrliche Regierung hatte die ober-albanesische Küste von Dulcigno bis zur nördlichsten Spitze des türkisch-albanesischen Gebietes in Blokade-Zustand erklärt und am 28. December 1852 verliess die zur Blokade bestimmte Flottille unter Commando des Admirals Achmed Pascha den Hafen von Salonik. Sie bestand aus einer Fregatte, vier Corvetten, drei Briggs, einer Dampf-Fregatte, drei Dampf-Corvetten und zwei Transportschiffen.

Am 11. Januar trafen in der Höhe von Antivari drei türkische Kriegsdampfer ein, die ungefähr 2500 Mann sammt sechs Gebirgs-Geschützen ausbarkirten. Auch führten dieselben eine bedeutende Masse Artillerie- und sonstige Ausrüstungs-Gegenstände mit sich.

In dem Memorandum, welches die Pforte den fremden Gesandtschaften in Betreff der Expedition gegen Montenegro und der Blokirung der ober-albanesischen Küste mittheilte, wurde insbesondere hervorgehoben, dass Montenegro die Bevölkerung der Hercegovina zum Aufstande aufgereizt und namentlich diejenige des Gebietes von Piperi, welche der Pforte Beweise ihrer Zuneigung

[1]) K. A. 1852, Fasc. 1, Nr. 7.

gegeben, gewaltsam überfallen und zum Anschlusse an ihre Sache durch Verübung unerhörter Gräuel gezwungen habe.[1])

Der Muschir (Feldmarschall) Omer Pascha[2]) erhielt den Befehl über das gegen den Kara Dagh bestimmte Heer.

Die Stärke des türkischen Heeres betrug nach Omer Pascha's eigener, dem k. k. Major Kalik[3]) gemachten Angabe:

1. Unter dem unmittelbaren Befehle Omer Pascha's im Zeta-Thale sechs reguläre Bataillone, zwei Escadronen Cavallerie, eilf Geschütze, worunter 3 Gebirgs-Geschütze mit etwas über 3000 Mann regulärer Truppen unter dem Liva Mustapha Pascha; beinahe ebensoviel Irreguläre unter Osman Pascha[4]) von Scutari, zusammen daher 6000 Mann;

2. Ismael Reis Pascha, welcher sich bei Nikšić concentrirte, hatte zehn reguläre Bataillone, drei Escadronen Cavallerie, 16 Geschütze nebst 4000 irregulären Bosniaken, zusammen 10.000 Mann;

---

[1]) Oesterr. Corresp. 1852.

[2]) Omer Pascha (Michael Lattas), wurde in Janja-Gora, Gemeinde Plaski im Ogulíner Regiments-Bezirke im Jahre 1806 geboren. Nach Beendigung der Normalschule kam er in die mathematische Schule nach Gospić und nach deren Absolvirung als Cadet zum Liccaner Grenz-Regimente. Als solcher wurde er zu dem damaligen Strassenbau-Director Major Knežić commandirt, der ihn mit vieler Nachsicht und väterlicher Sorgfalt behandelte, dafür aber nur Undank erntete, indem Lattas, die Rechnungen und Cassengeschäfte in Unordnung zurücklassend, muthmasslich aus Furcht vor Strafe im Jahre 1833 zuerst nach Zara, dann nach Bosnien floh. Hier trat er anfänglich bei einem türkischen Kaufmann als Comptoirist in Dienste, von dem er später, nachdem er den mohammedanischen Glauben angenommen hatte, als Hauslehrer verwendet wurde und mit dessen Kindern er nach Constantinopel ging. Dort gelang es ihm, wegen seiner schönen Handschrift, in einer militärischen Bildungs-Anstalt die Stelle eines Schreibmeisters zu erhalten. In dieser Stellung leistete Omer so Vorzügliches, dass er von dem Sultan Mahmud zum Schreiblehrer bei dem Prinzen Abdul Medschid, gleichzeitig aber als Officier in die türkische Armee eingereiht wurde. Als kurz darauf sein Zögling zur Regierung kam, rückte Omer in höhere Militär-Chargen vor.

[3]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 194.

[4]) Einst Commandant der Donau-Festung Ada Kalé, ein Serbe mohammedanischen Glaubens und ein Sohn jenes in Serbien berüchtigten Suleiman Pascha Skopljak, der durch seine Bedrückungen und Grausamkeiten die Serben unter Milosch im Frühjahre 1815 zum Aufstande gegen die Türken gezwungen hatte.

3. unter Derwisch Pascha versammelten sich in Trebinje vier reguläre Bataillone mit zwei Geschützen und 1000 irreguläre Bosniaken, zusammen 3000 Mann;

4. endlich zählte Selim Bey von Antivari zwei reguläre Bataillone des Garde-Corps von Constantinopel, vier Gebirgs-Haubitzen und bei 2000 irreguläre Albanesen, zusammen 3000 Mann.

Es rückten somit aus der Hercegovina bei 13.000 und aus Albanien ungefähr 9000 Mann vor, so dass die ganze Streitkraft des Seraskers, welche gegen Montenegro zu operiren bestimmt war, 22—24.000 Mann betrug, wovon die Hälfte irregulär, mit 33 Geschützen.

Omer Pascha bezeichnete seine regulären Truppen als brav und verlässlich. Unter den irregulären Truppen fochten einige Stämme nach ihrer eigenthümlichen Weise sehr gut und waren von den Montenegrinern gefürchtet, während die andern nur »ihre Schuldigkeit thaten, wenn sie sich durch Kartätschen im Rücken angeeifert wussten«.

Der Muschir hielt die Stärke seiner Truppen zur Lösung der ihm übertragenen Aufgabe für zureichend. In Anbetracht der Jahreszeit war die Aufgabe ungemein schwierig und die Schwierigkeit musste sich in demselben Grade steigern, je weiter der türkische Befehlshaber mit seinen Truppen in das unwegsame Bergland einzudringen vermochte, da er auf montenegrinischem Boden nichts als kahle Felsen, aber keine Lebensmittel finden konnte.

Nach dem Operations-Plane Omer Pascha's hatten die beiden stärkeren Colonnen, d. i. jene im Zeta-Thale und die Colonne des Ismael Reis Pascha, welche von Nikšić über Ostrog operiren sollte, die Aufgabe, angriffsweise vorzurücken, während die beiden kleineren Colonnen unter Derwisch Pascha und Selim Bey von Antivari die Montenegriner beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit theilen sollten.

Der Gebirgs-Complex der Crnagora, ein wild zerklüftetes, hoch aufgethürmtes und tief eingerissenes Chaos von Kalksteinfelsen, ist an sich schwer anzugreifen und hatte türkischerseits nur zwei Angriffsseiten: die nördliche aus der Hercegovina und die südöstliche von Albanien.

Von der für Operationen gar nicht geeigneten Brda, dem östlichen Theile des Landes, ganz abgesehen, führen folgende Wege gegen den Hauptort Cetinje:

a) aus der Hercegovina:
1. von Trebinje über Grahovo,
2. von Bilek über Grahovo,
3. von Nikšić über Trešnjevo,
4. von Nikšić über Oranido und Miške;

b) aus Albanien:
1. von Antivari über Virpazar,
2. von Žabljak über Rjeka,
3. von Podgorica über Gradac,
4. von Spuž über Stitari.

Als Querverbindung zwischen diesen Operationslinien führen im Zeta-Thale beiderseits des Flusses zwei Wege von Spuž nach Nikšić einerseits über Pješivci, anderseits über Ostrog.

Gegen die Hercegovina erhebt sich das Land zu einem ununterbrochenen Vertheidigungswalle, welcher sich auch gegen Bosnien aufthürmt; erst südöstlich gegen Albanien öffnen sich die Gebirgsmassen und die Hauptwässer der Crnagora brechen hervor, um in den Skadar-See zu eilen.

Den verhältnissmässig leichtesten Zugang zu Montenegro gewährt das Fluss-Thal der Zeta. In dieses schneidet das türkische Gebiet[1]) südlich mit der Feste Spuž und nördlich mit der Festung Nikšić so weit ein, dass dadurch das montenegrinische Gebiet längs der Zeta bis auf 16 Kilometer verengt und der montenegrinische Kriegsschauplatz in zwei Operationsfelder getrennt wird.

Um die Trennung dieser beiden Keile zu bewerkstelligen und anderseits die Verbindung zwischen der eigentlichen Crnagora und den Brda's zu vermitteln, haben die Montenegriner das von Natur aus feste Kloster Ostrog noch durch Vertheidigungs-Werke verstärkt. Das Kloster Ostrog ist in eine geräumige Höhle an der Seite einer beinahe senkrechten Klippe hineingebaut, über deren Eingang die Felswand noch über hundert Meter senkrecht aufsteigt. Im Innern dieses Höhlenklosters ist das grösste Pulvermagazin des Landes.

[1]) Nach der alten Grenze vor dem Berliner Vertrage.

Auch die Aufgabe der Montenegriner, einem solchen concentrischen Angriffe zu begegnen, war nicht leicht, ihre geringe numerische Stärke und der Umstand, dass nicht blos ihre Zufluchtsstätten, sondern auch ihre Kampfplätze im Hochgebirge liegen, zwang sie defensiv zu bleiben und das Vordringen der Türken so viel als möglich zu erschweren. Es stand fest, dass zwar auf die zugänglichste Position gegen Albanien hin, wo sich die Berge sanft zur Ebene herabsenken, das Hauptgewicht gelegt werden musste, dass aber auch die Pässe des Landes und die Stellungen bei Ostrog, Grahovo und zwischen Antivari und dem See von Scutari nicht vernachlässigt werden durften, wenngleich zu deren Vertheidigung eine verhältnissmässig geringe Zahl genügte.

Seit der Räumung und der Zerstörung der Feste Žabljak beschränkten sich daher die Montenegriner zunächst auf die Vertheidigung der bedrohten Nahien an der Grenze von Türkisch-Albanien und der Hercegovina. Zu diesem Zwecke versammelten sich zur Festhaltung des Abschnittes westlich des Scutari-See's in der südlichsten Nahia, Crmnička bei Gluhido, unter dem Senator Filipov, und bei Virpazar, an der Mündung der Orohovka in den See von Scutari, unter Vuko Petrović, einem Oheim des Fürsten, etwa 1500 Mann; in Duga hatte sich der Pope Priesta mit einer Schaar festgesetzt.

In Komani und Zagarac standen die Einwohner unter Führung ihrer Serdare zur Vertheidigung des Weges von der mittleren Zeta nach Cetinje, in Cevo endlich hielt Mirko Petrović, Bruder des Fürsten, mit beiläufig 1000 Mann die Zugänge gegen Grahovo und Nikšić besetzt.

Fürst Danilo war anfänglich kaum im Stande, der Streitmacht Omer Pascha's auch nur 3000—4000 Mann entgegenzustellen.

Alle Anstrengungen geschahen, um diese Vertheidigungskräfte zu verstärken. Fürst Danilo disponirte eine mobile Colonne, mit der Bestimmung, durch wiederholte nächtliche Alarmirungen der türkischen Aufstellungen vor Nikšić und Grahovo die Truppen zu ermüden, er sandte einen muthigen und fähigen Mann, den Serdar Novica, in die Districte von Kuči und Piperi ab, um diese zu einem Guerilla-Krieg zu bewegen und befahl endlich die Vereinigung aller Bewaffneten der Katunska und Lješanska Nahia, um in Cevo Stellung zu nehmen.[1])

[1]) K. A. 1853 Fasc. 2, Nr. 98, 207.

Operationen.

Am 1. Januar 1853 war der Serasker Omer Pascha in Scutari eingetroffen, um den Angriff auf Montenegro zu leiten, welcher auf Befehl der Pforte beschleunigt werden sollte, um die Dazwischenkunft diplomatischer Verhandlungen zu vermeiden. Nichtsdestoweniger beabsichtigte der türkische Feldherr, nicht anders als langsam, vorsichtig und mit nachhaltiger Sicherung seiner Verbindung mit Türkisch-Albanien vorzugehen, wobei er die Streitkräfte seiner Gegner an die entgegengesetzten Grenzen ihres Gebietes abzulenken, zu zersplittern und zu ermüden hoffte und vor Allem die Käuflichkeit und Bestechlichkeit der vom Mittelpunkte entlegeneren Nahien der Crnagora auf das Reichlichste ausbeuten wollte, um sie dem Einflusse des Fürsten und des Senats von Cetinje zu entziehen.[1]) Nicht also allein mit den Waffen, sondern nicht weniger mit den bei den Orientalen zumeist wirksamen Mitteln der Bestechung trat die Türkei dem kleinen Gebirgsvolke entgegen und die Aussichten waren allerdings nicht gering, dasselbe zur Unterwerfung zwingen zu können. Zu diesem Zwecke kaufte Omer Pascha vorerst sechzig Paar silberbeschlagene Pistolen, wohl wissend, dass einem Geschenke solcher Art gar Mancher seinem Knjaz abgeneigte Crnogorac nicht so leicht zu widerstehen vermöge.

Am 9. Januar erliess der Muschir aus dem Lager von Martinići eine Proclamation[2]) folgenden Inhaltes:

»Montenegriner! Es gibt unter Euch einige böse Menschen, welche Euch verführt haben und Ihr höret auf ihre Worte. Ihr habt auch die Andern verleitet, den rechten Weg zu verlassen und die Waffen gegen Eueren Souverän zu erheben und Ihr habt in dieser Weise zu Euerer Strafe die kaiserliche Armee herbeigezogen. Ihr sehet nun diese kaiserliche Macht und die Klugen unter Euch werden begreifen, dass Ihr Euch dieser Armee nicht widersetzen könnet. Nachdem Ihr zu unserem Gebiete gehöret, wollen wir nicht einen Blutstropfen vergiessen; an dem Blut, das bisher vergossen worden ist und an Allem, was Ihr bis jetzt gelitten habt, seid Ihr selbst schuld.

---

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 52.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 15.

So gross auch das Heer Eures Herrn ist, noch weit grösser ist seine Gnade. Indem ich wahrgenommen, dass Ihr unserer Armee nicht widerstehen könnet, habe ich nach allen Richtungen hin dem Heere befohlen, Euch nicht mehr anzugreifen, damit Euer armes Volk nicht in noch grösseres Elend verfällt.

Es ist der Wille unseres Sultans, Diejenigen, welche nicht hören und gehorchen, in Güte oder mit Gewalt auf den rechten Weg zu führen, die Reuigen aber zu begnadigen. Deshalb mache ich Folgendes im Namen des Sultans kund und ich verspreche:

1. Freiheit für Eueren Glauben wie bisher.

2. Euer Volk wird keine Bedrückung erfahren. Ich werde auf Befehl des Sultans eine Verordnung erlassen, dass in jeder Nahia aus Eueren eigenen Familien die Serdare und Baschserdare von Euch selbst gewählt werden sollen, die aber sämmtlich dem Pascha von Scutari unterworfen sein werden.

3. Die Blutrache darf in Zukunft nicht geduldet werden.

4. Wenn Ihr Euch der Gnade des Sultans zuwendet, so werden Euerem armen Volke alle Rechte, welche andere Völker besitzen, verliehen werden, und zwar für das ganze Reich, damit Ihr reisen und handeln könnet und wer unter Euch nach anderen Staaten gehen will, wird unter kaiserlichem Schutz und jenem der Tractate bleiben.

5. Da ihr an der Grenze des Reiches wohnt, so müsst Ihr, wenn Ihr die Gnade des Herrschers annehmet, Euch verpflichten, dieselbe treu und muthig zu bewachen und über der Grenze des anderen Kaiserreiches Euch ehrbar zu benehmen, wie es beide Souveräne wünschen.

6. Ihr werdet keine anderen Zölle und Steuern zu leisten haben, als für die Serdare der Nahien und in allen Nahien werden die Baschserdare ihren Monatsgehalt von Euch beziehen.

7. Da die Serdare und Baschserdare der Nahien für ihre Mühe bezahlt sein werden, so haben sie auch die Pflicht, Euch gegen alle Bedrückungen zu schützen und bleiben dafür verantwortlich.

Wenn Ihr, was Euch hier gesagt, gehört habt, so müsst Ihr mir, eine Nahia nach der andern, antworten, damit ich Eure Wünsche dem Sultan vorlegen kann.

Alles was ich Euch hier verkünde, bekräftige ich, damit Ihr demselben Glauben beimessen könnet, mit meiner Unterschrift und meinem Muschir-Siegel.«

Auf diese Proclamation des Seraskers erwiderte die Crmnička Nahia, dass sie die Entscheidung ihrem Fürsten anheimstellen müsse, sie verwahrte sich jedoch gegen die darin ausgesprochene Abhängigkeit Montenegros von der Pforte.

Dem Fürsten wurde die Proclamation von Vuko Petrović bei Kloster Ostrog zugesendet, zugleich aber durch den Ueberbringer derselben dem Omer Pascha der allgemeine Entschluss bekannt gegeben, dass die Montenegriner ihren letzten Tropfen Blut an die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit setzen wollten.

Der Christen um die Crnagora herum bemächtigte sich eine grosse Unruhe; jene der Sutorina fürchteten entwaffnet zu werden, sie trafen alle Anstalten, um sich einer solchen Verfügung zu widersetzen und brachten ihr Hab und Gut nach dem dalmatinischen Dorfe Moides in Sicherheit. Auch die Bewohner von Grahovo schleppten ihre Habseligkeiten auf das k. k. österreichische Gebiet und suchten dieselben namentlich in der Krivošije zu bergen.

Am 14. Januar Nachmittags erschien der Vojvode von Grahovo, Jacob Vujatić, auf dem Fort Dragalj und bat bei dem Commandanten Oberstlieutenant Leippert um Hilfe, indem er seine und seiner Commune Unterwerfung an Oesterreich aussprach. Er wurde jedoch dahin beschieden, dass die Truppe nur den Auftrag habe, die Grenze zu schützen und jede Verletzung des k. k. österreichischen Gebietes mit Gewalt zu wehren. Jeder Grahover finde Schutz auf k. k. österreichischem Boden, wenn er die Waffen ablege. Hierauf erwiderte der Vojvode, dass er sich sonach mit fünfzig Getreuen in sein Haus einschliessen und auf Leben und Tod vertheidigen werde.

Am 12. Januar drang nun das von Selim Bey von Antivari befehligte Corps in die Crmnička Nahia ein und setzte sich nach hartnäckigen Kämpfen am andern Tage zwischen Karugje und Limljani fest.

Das unter Derwisch Pascha aus der Hercegovina operirende Corps hatte vor Allem die aufständischen Bewohner von Zubci, Banjani und Grahovo zu bewältigen, welche im vorigen Jahre bei

der Waffenablieferung sich von der Pforte unabhängig erklärt und zum Theil an Montenegro angeschlossen hatten.[1]) Banjani und Zubci wurden unterworfen und am 15. Januar rückte die Colonne gegen Grahovo vor; der Vojvode Vujatić, ein geachteter, tapferer aber unerfahrener Mann, versuchte mit etwa 300 Bewaffneten zwischen Grahovac und Zaslap Widerstand zu leisten. Er wurde jedoch am 16. Januar bis in den Kessel vor Grahovo zurückgedrängt, worauf sich der grösste Theil der Grahover theils auf österreichisches Gebiet, theils ins Gebirge flüchtete. Der Vojvode hingegen mit 51 seiner Anhänger zog sich wirklich in sein festes Haus zurück und schloss sich in demselben ein, nachdem er vorher das Dorf hatte in Brand stecken lassen.

Die Türken gingen sehr langsam und vorsichtig vor und bezogen um 2 Uhr Nachmittags an dem Felsen, welcher gleich einer Insel mitten in der Ebene hervorragt, auf der gegen Dragalj zugekehrten Seite ein Zeltlager und eröffneten gleichzeitig aus ihren zwei Geschützen das Feuer gegen das Haus des Vojvoden. Nach einigen Schüssen wurde stets ausgehalten und der Vojvode zur Ergebung aufgefordert, die er jedoch jedesmal verweigerte. Am 17. Januar wurde die Beschiessung bei fürchterlichem Wetter, der Regen fiel schon den zweiten Tag in Strömen, fortgesetzt; ebenso am 18. Nach wiederholten Angriffen wurde das Haus endlich am 19. gegen 9 Uhr Abends genommen und angezündet; der Vojvode aber, als er sich in eine nahe gelegene Höhle flüchten wollte, mit seiner Familie und mit 47 seiner Getreuen gefangen genommen.[2])

Derwisch Pascha und der gefangene Vojvode forderten nun die flüchtigen Grahover zur Rückkehr in ihre Häuser auf. Die meisten derselben waren jedoch, nachdem sie die Waffen beim Fort Dragalj abgegeben hatten, zu ihren Verwandten in die Krivošije gegangen. Später stellte Derwisch Pascha gelegentlich der Auslieferung von vier Deserteuren das Ansinnen, die flüchtigen Grahover auszuliefern, was von österreichischer Seite abgelehnt wurde.[3])

---

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 81.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 128, 150.
[3]) K. A. 1853, 2, Nr. 57.

Die Colonne des Reis Pascha griff die widerspänstige Rajah von Piva und Drobnjak an, welche sich sogleich ergab. Im Districte von Nikšić hatten die Bewohner auch Widerstand geleistet, jedoch nach hartnäckigem Kampfe der Uebermacht weichen müssen. Sie flüchteten sich nach dem Kloster von Ostrog, wohin sie von den Türken verfolgt wurden. Die geringe Besatzung des Klosters, bestehend aus 22 Montenegrinern (darunter Mirko und Krco Petrović, Mašo Vrbica, Petar Vukotić etc.) vertheidigte sich durch neun Tage[1]) mit der grössten Tapferkeit, konnte sich aber doch nicht behaupten und gab das Kloster preis, nachdem sie zuvor aus demselben nebst dem Leibe des heiligen Basilius alle Kostbarkeiten, die nur irgend zu retten waren, in Sicherheit gebracht hatte. Danilo selbst mit 2000 Montenegrinern schlug jedoch die Türken unter Reis Pascha trotz ihrer Uebermacht bis Povija zurück.

Reis Pascha hatte an den Fürsten von Montenegro folgende Zuschrift[2]) gesendet:

»Von mir Reis Pascha an Zeko[3]) Petrović in Cetinje. Ich höre und die Leute bringen mir zu Ohren, dass Du Dich seit einiger Zeit aufblähst und Dir herausnimmst, den armen Ozrinskern zu verwehren, dass sie sich der Gnade des Sultans unterwerfen. Wenn dies Gjorgie thäte, würde es mich nicht befremden, da er ein Mann ist, den die Welt kennt, doch über Dich wundere ich mich, dass Du Dich in die Brust wirfst, wo Du keine Ursache dazu hast und Dich Niemand kennt. Lass ab, von dem Unheil, Bursche, das Du begonnen, versündige Dich nicht an Deiner Seele, dass Dich die Armen nicht verfluchen; Du weisst recht wohl, dass ich Montenegro erobern werde, und wenn ich auch sieben Jahre Krieg führen müsste. Ich höre, dass Du Jemand hast, der Dir die Hand reicht und ich wundere mich, dass es Leute gibt, welche die Hand in fremdes Spiel legen.«

Auf dieses Schreiben gab der Fürst keine Antwort.

Der gelungene Angriff auf Grahovo musste Omer Pascha dem Herzen der eigentlichen Crnagora näher führen. Anderseits

[1]) Gopčević, Montenegro und die Montenegriner.

[2]) Agramer Zeitung, Februar 1853.

[3]) Der Fürst Danilo trug den Beinamen »Zeko«, da er blaue Augen hatte und die Montenegriner den Kindern nach der Farbe der Haare, der Augen oder der Haut Beinamen zu geben pflegen.

war ihm die hohe Wichtigkeit des Zeta-Thales nicht entgangen und er bemächtigte sich desselben von Spuž aus. Hiedurch und durch die Einnahme von Ostrog waren die drei Nahien der Brda: Moračka, Kuči und Piperi, dann der grösste Theil der Bielopavlička Nahia von der eigentlichen Crnagora abgeschnitten.

Die Piperi hatten sich grösstentheils den Türken angeschlossen und paralysirten die Vertheidigung der beiden östlich gelegenen Nahien Moračka und Kuči, welche dem directen Einflusse des Fürsten und des Senats von Cetinje hiedurch entrückt, und von den Türken nicht direct angegriffen, keinen lebhaften Antheil an dem Kampfe nahmen[1]), wie ja die Montenegriner die specielle Sicherheit ihrer eigenen Gemeinden und Habseligkeiten einem höheren Gesammtzwecke nicht leicht unterzuordnen pflegen.

Dagegen waren die Bewohner der durch die türkischen Operationen im Zeta-Thale am meisten bedrohten Bielopavlićka Nahia dem Fürsten treu und zum äussersten Widerstande entschlossen. Auch an diese erliess nun Omer Pascha zwei Proclamationen.[2]) Die erste Proclamation vom 20. Januar fordert die »Priester Gioco und Steffano und die elenden Bewohner von Bielopavlić« auf, sich den ihnen zugeschickten grossherrlichen Befehlen zu fügen und mit dem ihnen zugesendeten Adjutanten, behufs Schlichtung ihrer Angelegenheiten, in das Hauptquartier Omer Pascha's zu kommen.

Die zweite Proclamation von demselben Tag und an dieselbe Adresse lautet:[3])

»Vom Generalissimus Omer Pascha, Serasker der kaiserlich türkischen Truppen in Europa. An alle die elenden Bewohner von Bielopavlić, an die Priester Steffano und Gioco!

Auch die minder Klugen unter Euch vermögen zu begreifen, dass man mit den Waffen in der Hand gegen den gesetzmässigen Souverän nichts zu gewinnen im Stande sei. Alle Diejenigen, die unvernünftig sind, machen sich schuldig, den Untergang Unglücklicher herbeigeführt zu haben. Aus diesem Grunde mussten auch die Bewohner von Martinić und die ganze Gegend von Bielopavlić sehr vielen Schaden leiden. An allem dem sind sie und seid Ihr selbst schuld. Beharrt Ihr von heute an weiter thörichter Weise

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 81.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 163.
[3]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 163.

in Eurem Verfahren, so setze ich Euch hiermit in Kenntniss von dem was geschehen wird. Die ganze am rechten und linken Ufer der Zeta gelegene Nahia wird zu Grunde gehen; Ihr selbst seid die Ursache davon, und ich mache Euch vor Gott und der Welt mittels dieser Proclamation verantwortlich. Ihr glaubt, ich könne mit meinen Truppen nicht über die Zeta setzen. Bei Gott! ich kann es und will es.

Ihr glaubt auch, die türkische Armee sei so wie sie vor hundert Jahren gewesen ist; Ihr täuscht Euch jedoch. Bedenkt, dass die grossherrlichen Truppen Subordination kennen und gut eingeübt sind, dass die Türken überhaupt tapfere Krieger sind, wie die Welt wohl weiss. Ich gebe Euch daher zum letzten Mal bekannt, dass ich bereit bin, mit dem von mir befehligten Heer über die Zeta zu gehen, solltet Ihr Euch widersetzen wollen, so werdet Ihr und wäret Ihr auch fünfzigmal so stark, als Ihr seid, mir den Uebergang nicht wehren können. Ich werde jedenfalls über den Fluss gehen; Ihr werdet als Opfer fallen und die unglücklichen Ueberlebenden werden Euch verfluchen müssen.

Es betrügen Euch diejenigen, die Euch auf Hilfe von einem anderen Souverän Aussicht machen; das ist Lüge, da alle Souveräne einmüthig dem Grossherrn geantwortet haben, er könne ungehindert nach eigenem Gutdünken und mit gutem Recht Montenegro unterwerfen.

Alles was ich Euch mit dieser Proclamation bekannt gebe ist die reine Wahrheit, sowie ich Euch auch versichere, Euch in der Schlacht tapfer zu bekämpfen, was Ihr später selbst sehen werdet. Wenn Ihr klug und einsichtsvoll seid, so werdet Ihr Euch unterwerfen; Euern Worten kann kein Glauben geschenkt werden, Ihr müsst mir Geiseln geben und mich in solcher Weise sicherstellen.

Ich werde hier über die Zeta gehen und dann Montenegro nach meiner Art bekämpfen. Ich habe nicht nöthig, von Euch die Erlaubniss zum Uebergang zu fordern, da Ihr glaubt, ich könne nicht hinüber kommen; diesen Glauben muss ich zunichte machen und Euch gebührend unterwerfen. Gott wird dafür Rechenschaft von Euch verlangen.

Ich weiss, auf welchen Strassen und von welchen Punkten aus ich Montenegro angreifen muss; ich werde hierzu blos die

nöthigen Dispositionen treffen. Ihr seid allein für Eure Ausrottung verantwortlich. Die Brücke über die Zeta wird noch heute fertig, genau an dem von mir gewählten Punkte; sobald sie fertig ist, kann Jeder von Euch, der Lust dazu hat, sie besichtigen.

Noch einmal ermahne ich Euch, Euch zu unterwerfen, wenn Ihr nicht Euern Untergang herbeiführen wollt; mein Weg zur Durchbrechung der montenegrinischen Streitkräfte führt nicht durch Euer Gebiet; ich kenne andere Strassen und Punkte, auf denen die Montenegriner geschlagen und unterworfen werden müssen. Glaubet denen nicht, die Euch täuschen. Ihr überlegt nicht, dass ich Euch bitte, dass ich sechsundzwanzig Bataillone regulärer Infanterie und zwanzig Kanonen habe, dass überdies auf den kaiserlichen Schiffen eine zweite Armee ist, die zu meiner Verfügung steht; ich will sie aber nicht kommen lassen, weil ich ihrer nicht bedarf. Ueberdies habe ich eine unbeschränkte Zahl irregulärer Truppen; wollte ich, so könnte ich ganz Montenegro mit Truppen anfüllen, sowie ich jene Bezirke bereits angefüllt habe, in denen die Armee gegenwärtig steht. Es gehört sich, dass ich Euch befehle und nicht, dass ich Euch bitte; so wird es auch mit göttlicher Hilfe geschehen. Handelt übrigens, wie es Euch beliebt.«[1])

---

[1]) Am 11. Februar 1853 war in Belgrad der türkische Festungs-Dolmetsch Achmed Effendi im Auftrage des türkischen Gouverneurs Bessim Pascha beim k. k. General-Consul Oberstlieutenant von Radosavlievič mit der Mittheilung erschienen, dass der Gouverneur von Omer Pascha Nachrichten erhalten habe, wonach er die Montenegriner besiegt und Fürst Danilo mit einigen seiner Getreuen sich auf das österreichische Gebiet geflüchtet habe; Bessim Pascha hege die Absicht, den Tag als ein Freudenfest durch Kanonensalven und andere Feierlichkeiten zu begehen.

Der Eindruck dieser Kunde, welche in einer Stunde wie ein Lauffeuer durch ganz Belgrad die Runde machte, war ein äusserst deprimirender auf die Stimmung der christlichen Bevölkerung, umsomehr, als am Morgen dieses Tages ein Türke einen Serben, angeblich ob eines über Montenegro entstandenen Streites, erschossen hatte.

Allein der Abend war herangebrochen, ohne dass die Freudenschüsse erfolgten. Fürst Alexander Karageorgievič, welcher am selben Tage um 3 Uhr Nachmittags beim k. k. General-Consul zum Besuche erschienen war, versicherte, von der Ankunft eines ausserordentlichen Couriers von Omer Pascha nichts zu wissen. Diese Umstände liessen nun keinen Zweifel übrig, dass der Pascha absichtlich diese Nachricht mündlich durch seinen Dolmetsch Achmed verbreiten liess, um den gesunkenen Muth der türkischen Bevölkerung und wie es schien,

Seit Beginn des Kampfes begann sich mehr Einigkeit und Vertrauen zu ihren Führern bei den Montenegrinern einzustellen; auch die vier westlichen und südlichen Nahien zeigten sich nun vom gleichen kriegerischen Geiste beseelt, wie jene der Bielopavlići; manche den Montenegrinern zugekommene moralische und materielle Hilfe hob ihren Muth und wirkte fördernd in jeder Hinsicht.

Am 30. Januar beantwortete Fürst Danilo die Proclamation Omer Pascha's in folgender Weise:[1])

»Vom Regenten und Fürsten Danilo I. und seinen tapferen Crnogorcen an den Muschir und Serasker der osmanischen Armee Omer Pascha, in seinem Lager.

Nach dem, was Du bis heute, Pascha, von uns und unseren Gefühlen erfahren, wäre es wohl unnöthig, Dir noch ein Wort zu sagen; da wir jedoch wünschen, dass das gesammte Europa unsere Meinung und unsere Ansichten erkenne, wollen wir ausführlich jeden Punkt Deiner Proclamation erwägen, die Du in hinterlistiger Absicht an das Volk der Crnagora vertheilt hast.

Es gibt unter uns, Omer, keine schlechten Leute, die uns gegen den türkischen Barbarismus, wie Du sagst, aufhetzen, sondern der Glaube Christi, die Freiheit und unser heiliges und unumstössliches Recht sind es, die uns die Macht verleihen, uns nicht zu empören, wie Du Dich ausdrückst, sondern wider Deinen ungesetzlichen Einfall von den Waffen Gebrauch zu machen.

Dem Allmächtigen sei das Lob! Bis jetzt kannst Du noch auf Deine zahlreichen Heeresmassen mit keinem Stolz blicken, und wiewohl es wahr ist, dass wir Dich und die osmanische Armee der Anzahl nach genau kennen, so haben wir doch (und werden es auch nicht, so Gott will!) in ihr keine Tapferkeit wahrgenommen, denn bis jetzt kam auf dreissig gefallene Türken nur ein Crnogorce; und so Gott auch in der Folge unsere Waffen segnet, werden wir in Bälde Dein und der zahllosen osmanischen Armee Ende erblicken.

In Betreff dessen, was Du uns von der türkischen Herrschaft über die Crnagora sprichst, müssen wir uns über Dich nur wundern,

selbst der Festungs-Garnison zu beleben; es war nur eine List, denn die gegen Abend erhaltene Mittheilung war nur ein kurzer Bericht über die türkischen Operationen gegen Montenegro bis zum 22. Januar. (K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 226.)

[1]) 1853, Triester Zeitung.

denn Du gehörst ja doch nicht zu dem blinden anatolischen Stamm, um nicht zu wissen, wie sich die Crnagora durch vier Jahrhunderte heldenmüthig mit den Waffen in der Hand ihre Freiheit zu erhalten vermochte, wie sie jedesmal dem türkischen Andrange todesmuthig widerstand, und wie sie, besonders in der letzten Zeit, mit Gottes Hilfe die ungeheure Macht des gewaltigen Mehmed Wesir, dessen Kopf noch heutigen Tages in Cetinje sich befindet, vernichtete.

Wie viel Vertrauen man Deinen Worten und Versprechungen schenken darf, wird Jedermann leicht einsehen können, wenn er weiss, dass Du derselbe bist, der, durch Betrug, Lügenhaftigkeit und mit Hilfe der Christen, Bosnien und die Hercegovina unterjocht, und auf welche Art und Weise Du sie dafür entschädigt hast. Als Du aber den Crnogorcen die Freiheit ihres Glaubens versprachst — Omer, Omer, wie, überfiel Dich nicht Todesschweiss, als Du diesen Punkt berührtest?! Oder vergassest Du, oder glaubst Du, dass die Crnagora nicht wisse, dass Du als Christ geboren, später Deinem Glauben abtrünnig geworden, die Lehre Christi mit Füssen getreten hast? Was für eine Sicherheit oder Bürgschaft kann dann ein solcher Mensch irgend Jemandem gewähren? Wir berufen uns auf das civilisirte Europa; dasselbe mag sein Urtheil über Dich und Deinen Charakter abgeben. Verbirg Europa nicht, Omer, die durch die Hand Deiner barbarischen zügellosen Schaaren zerstörten Kirchen und Klöster, und bekenne die Wahrheit, wie Du Deinem Grossherrn versprochen und vor den einfältigen Türken geprahlt hast, Du wolltest die Crnagora in wenigen Tagen zum Gehorsam bringen, vernichten und uns alle durch Dein Schwert umkommen lassen. Nun, da Du Dich so gerühmt und ohne Zweifel auch so gedacht hast, so vertrautest Du auf Deine zahllosen Heeresmassen und vergassest das Sprichwort unserer alten Serben: »dass alle Macht in den Händen Gottes liege, und diese es vermag, in einem Augenblick ganze Reiche, Armeen und Völker zu vernichten.« Wisse, Omer, dass der gewaltige Wesir Mehmed, gerade so wie Du, Proclamationen an die Crnagora ergehen liess; doch fand er kein Gehör, und heldenmüthig wurde er von unseren Vorfahren empfangen, die dessen ganze Armee schlugen. Zum ewigen Andenken und Ruhm unseres Volkes befindet sich dessen Kopf noch heute am Thurm zu

Cetinje, und das Nämliche könnte Dir widerfahren, trätest Du gleich den alten Söhnen Mohammed's an die Spitze der Kämpfenden, statt Dich wie ein Fuchs hinter dem Heere versteckt zu halten. Tritt hervor, Omer, und mit Vertrauen auf Gott hoffen wir auch für Dich einen Platz neben dem Kopfe Mehmed's zu finden!

Du rochest, Omer, unseren Pulverdampf und hörtest das Gekrach unserer Flinten, obwohl Du Dich davon entfernt hieltest, in der Meinung, dass es Deiner Gesundheit schaden könnte, und nahmst, den Säbel in der Scheide stecken lassend, die Feder zur Hand in der Erwartung, mehr durch Lug und Trug, als durch die Waffen auszurichten. Vergiss nicht, Omer, dass eine Handvoll Serben im Stande ist, wie Du siehst, die gesammte türkische Macht in die Flucht zu jagen; was geschähe erst, wenn die übrigen Christenkinder, die zu ihrem Unglück unter der türkischen elenden Herrschaft schmachten, was geschähe, fragen wir, wenn sie uns hilfreichen Beistand leisten könnten? Omer, wisse es, dass Deine, Deiner Armee, ja selbst Deines Sultans Spur für immer verloren ginge. Erinnere Dich, o Pascha, dass alle europäischen Völker und Höfe Christen sind, und dass sie nicht theilnahmslos die Crnagora in ihrem jetzigen Zustande werden ansehen können; nein, der Allmächtige wird es nicht zugeben, dass sie diese unsere Kämpfe werden ertragen wollen — Krieg, geführt von einer Handvoll Menschen gegen das gesammte osmanische Reich! Wenn die Crnogorcen auch keine Verdienste um die grossen Höfe haben, so werden ihr Heldenmuth und ihre Menschenliebe hinreichen, die Theilnahme der grossen Herrscher für uns arme Christen zu erwecken.

Hinweg, Omer, entferne Dich von der Crnagora und vermeide ihre Züchtigung, denn da sich die Crnogorcen zum Glauben Christi bekennen, so haben sie den Entschluss gefasst, sich bis zum letzten Blutstropfen zu halten; und setzte sich Deine gewaltige Macht (welche wir übrigens verachten) in den Besitz unserer Ebenen und Felder, so würde sie sich dennoch niemals der Gesträuche und der in denselben befindlichen Helden bemächtigen, brächtest Du auch mit Dir alle Türken dieser Welt.

Wenn Du in den Händen die Vollmacht Deines Sultans hast, mit uns Frieden zu schliessen und die Absicht hegst, diesem ruhmreichen, tapferen und unabhängigen Staate seine vollen Rechte

zu gewähren, so sind wir bereit, auf Tractate einzugehen; so Du aber hoffst und beabsichtigst, hier die Türkenherrschaft einzusetzen, dann verliere keine Zeit, sondern trete hervor, auf dass wir uns mit einander muthig messen, und sei versichert, dass wir Dich und Deine Armee gehörig erwarten werden. Sende dies unser Schreiben dem Sultan, Deinem Herrn, damit er und das gesammte Europa die Meinung der Crnogorcen erfahre.«

Bei den vielen Zusammenstössen der Türken und Montenegriner war es Omer Pascha allein gelungen, etwas Terrain zu gewinnen, seine Unterfeldherren erlitten alle nur Verluste, insbesondere Osman Pascha bei Ljeskopolje am 15. Februar. Noch Anfangs Februar standen die türkischen Truppen unverändert in ihren Positionen bei Grahovo und in Albanien, dann nahe bei Ostrog, wie sie dieselben Wochen vorher eingenommen hatten, trotz der Verstärkungen, welche in den letzten Tagen des Januar Omer Pascha über Antivari zugekommen waren und die als Ersatz dienen sollten für 3000 Mann des albanesischen Aufgebotes, welche der Serasker ihres Ungehorsams und ihrer Unbotmässigkeit wegen hatte zurücksenden müssen. Eine gewichtige Ursache der Stockung jeder Bewegung muss indessen nebst dem Widerstande der Montenegriner auch in dem fürchterlichen Unwetter, welches damals herrschte und durch welches die Truppen unendlich viel zu leiden hatten, gesucht werden. Die Ebene von Grahovo glich einem See, der Regen goss in Strömen, die Kleidungen waren verbraucht und dem rauhen Klima der Berge nicht entsprechend, Krankheiten waren unter den Soldaten ausgebrochen, Getreide war fast nicht mehr zu haben und die Lager der Mannschaft, sowie die Zelte der Paschas und Officiere standen so zu sagen unter Wasser, der gemeine Mann war schmutzig und verwahrlost. Viele Pferde gingen zu Grunde.

Die Durchführung des Kriegsplanes des Seraskers gerieth in Stockung, weil die Unterfeldherren zum Theil auf eigene Faust operirten, weil es an Zusammenhang und an militärischem Einklang in den Operationen der einzelnen Colonnen fehlte und Omer Pascha selbst die Vereinigung mit Reis Pascha zu forciren unterliess und lieber unthätig im Zeta-Thale wartete, bis die Crnogorcen sich gutwillig unterwerfen oder mit silberausgelegten Pistolen bestechen lassen wollten.

In der Crmnička Nahia wurden die arnautischen Beg's fort und fort geschlagen, weil es ihnen völlig an Einheit des Handelns fehlte. Reis Pascha wieder wartete, statt die Obostica rechtzeitig zu überschreiten, bis die Rošćani sich empörten und wurde geschlagen. Derwisch Pascha endlich hielt sich an das befestigte Blockhaus des Vojvoden von Grahovo und kam nicht darüber hinaus.

Die Elemente und die Unthätigkeit der türkischen Commandanten mussten den Montenegrinern gegen die Unterjochung durch die Türken helfen, denn ihre Massnahmen allein hätten vom militärischen Standpunkte kaum als hinreichend hiezu bezeichnet werden können.

So schildert Oberstlieutenant Stratimirović, welcher in besonderer Mission in der Crnagora sich befand, am 2. Februar die Verhältnisse daselbst wie folgt:[1])

»In Cetinje ist nicht die geringste Streitmacht concentrirt und der Fürst Danilo selbst in die unbegreiflichste Sorglosigkeit gewiegt. Von Cetinje bis an das Lager Omer Pascha's vor Spuž, einer Wegstrecke von beiläufig fünf Stunden, sind weder Boten, noch ein Aviso-Posten aufgestellt, welche die Annäherung des Feindes bei Zeiten avisiren könnten. Auf die nachtheiligen Folgen hievon aufmerksam gemacht, erwiderte der Fürst mit dem grössten Selbstvertrauen, dass Omer Pascha sicherlich nicht wagen werde, nach Cetinje vorzurücken, versprach aber nach dem Anlangen einer aus Oesterreich erhaltenen Batterie (sechs Stück dreipfündige Geschütze mit Munition und Instructoren), welche am 4. Februar von Cattaro nach Cetinje geschafft wurde, 2000 Montenegriner zu vereinigen und mit diesen eine Flankenstellung zu nehmen.«

Nach vielem Zureden gelang es dem Oberstlieutenant Stratimirović, den Fürsten dahin zu bewegen, dass er einen Vertrauten, Serdar Novica, in die Bielopavlička Nahia sende, um die dortige Bevölkerung zu bestimmen, im Rücken Omer Pascha's den Guerilla-Krieg zu organisiren. Der Fürst händigte dem Vertrauten zweihundert Dukaten ein, damit er diese dort vertheile.

Der Oheim des Fürsten, Georg Petrović, Vice-Präsident des Senates (ehemals russischer Officier), welcher sich vor Mitte Januar

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 98.

nach Wien begeben hatte, war am 31. Januar mit dem Lloyd-Dampfer in Cattaro wieder eingetroffen und überbrachte dem Fürsten 20.000 Gulden. Charakteristisch für die Entfaltung der Sympathien für Russland erscheint hiebei der Umstand, dass man nach der Ankunft des Petrović in Cetinje das Gerücht zu verbreiten bemüht war, er komme von St. Petersburg und bringe von dorther Hilfe. Wenn aber auch bei dem Fürsten die Sympathien für Russland vorherrschend waren, so war doch in der Bevölkerung eine vorwiegende Neigung für Oesterreichs Herrscher zu erkennen.

Vorkehrungen zur Sicherung der österreichischen Grenze.

Angesichts der an seinen südlichen Marken eingetretenen kriegerischen Zustände konnte Oesterreich nicht in der Lage des theilnahmslosen Zuschauers verharren. Die Sympathien wendeten sich den heldenmüthigen Männern der schwarzen Berge zu, die historischen Traditionen des Reiches wiesen auf die Unterstützung des um seine Existenz kämpfenden kleinen christlichen Volkes hin; von der Bezwingung Montenegros durch die Türken hatte Oesterreich aber auch nur materielle Nachtheile zu erwarten, wie dies nach der Dämpfung der Insurrection in Bosnien geschehen war. In dem Masse, als die türkische Herrschaft sich dort festsetzte, vermehrten sich die feindseligen Schritte türkischer Beamten und Machthaber gegen österreichische Interessen. Dem Handel wurden ungerechte Lasten und vertragswidrige Zölle abgepresst, alle Beziehungen und sogar der Grenzverkehr oft zum eigenen Schaden der türkischen Unterthanen erschwert und theilweise unmöglich gemacht. Der Betrieb von Unternehmungen wurde unterbrochen, abgeschlossene Geschäfte willkürlich cassirt, Einschüchterung und Verfolgung gegen Jene in Anwendung gebracht, die sich zu österreichischen Handelsleuten in Beziehungen einliessen.

Dieses in Bosnien und der Hercegovina zur Geltung gelangte System war für Dalmatien mit besonders schweren Nachtheilen verknüpft und die Unterjochung Montenegros stellte daher für die Handelsbeziehungen von Cattaro mit dem Nachbarlande ernste Gefährdung und empfindlichen Nachtheil in Aussicht.

Die Grenzverhältnisse der Montenegriner zu Oesterreich hatten sich bisher grösstentheils befriedigend gestaltet; österreichisches Gebiet war von den Crnogorcen seit längerer Zeit geachtet und nicht belästigt worden. Die Pforte dagegen hatte zudem durch ihre Haltung in der Flüchtlingsfrage aus dem Jahre 1849 sich gewiss mindestens keinen Anspruch auf Anerkennung von Seite Oesterreichs erworben. Flüchtlinge und Renegaten befanden sich sogar zahlreich in den Reihen der türkischen Truppen.

Die k. k. Regierung konnte sonach kaum die Absicht haben, sich der Bewegung jenseits der Grenze hemmend und feindlich entgegen zu stellen, sie musste vielmehr der christlichen Bevölkerung der Balkanländer so viel billige Unterstützung in dem Masse angedeihen lassen, als dem Rechtsgefühl und den Verhältnissen angemessen erschien.

In der Absicht der k. k. Regierung lag es nicht, einen eigentlichen Krieg mit der Türkei anzufangen, welcher einen grösseren Aufwand an Kraft gefordert haben würde, als man zur Verfügung zu stellen geneigt war. Aber es durfte gehofft werden, durch eine temporäre Besetzung von Bosnien und der Hercegovina wenigstens den christlichen Völkern dieser Länder zum Rechte zu verhelfen und die endliche Einhaltung der zahlreich und feierlich gegebenen Versprechungen und Zusagen der Pforte zu erzwingen.[1])

Dem Banus FZM. Freiherrn von Jellačić als Civil- und Militär-Gouverneur von Croatien, Slavonien und Dalmatien wurde sonach bedeutet, dass dort, wo nicht neutrales Verhalten unbedingt geboten sei, das Auftreten der österreichischen Behörden mehr schutzbringend und vermittelnd für die christlich-slavischen Nachbarvölker zu sein habe.

Alle diese Erwägungen traten indessen zurück gegen die einfache und natürliche Pflicht, die Unantastbarkeit der eigenen Grenzen kraftvoll und entschieden zu schützen.

1. In Dalmatien.

Zunächst war es das Gebiet von Cattaro, welches bei dem voraussichtlichen Einströmen von Flüchtlingen jeden Alters und

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 275.

Geschlechtes, die Heimath und Habe verlassen und Zuflucht auf österreichischem Gebiete suchen würden, vor Territorial-Verletzungen zu schützen war.

In Folge dessen wurde die ganze waffenfähige Population Süd-Dalmatiens in Bereitschaft gesetzt, um auf das erste Aviso gemeindeweise die Punkte zu besetzen, auf die sie sich zur Beschützung der Grenze zu begeben hatte. Die wichtigsten dieser Punkte bewachte die Population schon seit Anfang Januar; die Verbindung zwischen denselben wurde durch Abtheilungen des 15. Feld-Jäger-Bataillons unterhalten.

Prätor Lettis erhielt speciell den Auftrag, sich nach Castell Lastua zu begeben, um dort die Bewohner von Pastrovecchio aufzufordern, im Falle eines Uebertrittes der Türken oder Montenegriner auf österreichisches Gebiet, zu den Waffen zu greifen; Patronen wurden denselben zu diesem Zwecke verabfolgt.

Nachdem die Verhältnisse in Süd-Dalmatien eine Verstärkung der normalen Garnison dringend erheischten, wurde mit der Dampf-Fregatte »Sta. Lucia« zuerst das 3. Feld-Jäger-Bataillon nach Dalmatien überschifft und traf, 659 Mann stark, am 13. Januar Abends in Ragusa ein; die 2. Division des Bataillons kam nach Castelnuovo.

Das Bataillon wurde jedoch bald ganz in den Kreis von Cattaro gezogen, und zwar so, dass die 2. Division mit dem Bataillons-Stab nach Castelnuovo, die 1. Division nach Perasto und Perzagno dislocirt und letztere dem in Dragalj commandirenden Oberstlieutenant Leippert zur Disposition gestellt wurde.

Schon am 19. Januar wurde diese Dislocation abgeändert, indem die 1. Compagnie nach Risano, die 2. Compagnie zur Verstärkung nach Dragalj verlegt wurde; der Stab und die 2. Division des Bataillons blieben in Castelnuovo. An demselben Tage wurde die 4. Compagnie des 15. Feld-Jäger-Bataillons von Risano nach Dragalj gezogen.

Nach Ausschiffung des 3. Feld-Jäger-Bataillons war die Fregatte »Sta. Lucia« nach Venedig zurückgekehrt, um mit dem Kriegsdampfer »Vulkan« und Lloyddampfer »Istria« zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Kaiser Nr. 1 nach Ragusa zu überführen, wo dieselben am 21. Januar eintrafen.

Von diesen kamen das 2. Bataillon und drei Compagnien des 3. Bataillons nach Ragusa und in die dortigen Forts; vom Reste des 3. Bataillons kamen zwei Compagnien nach Gravosa und eine Compagnie nach S. Giacomo.

Das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Hess Nr. 49 blieb mit zwei Compagnien in Ragusa, zwei Compagnien kamen nach Ragusa vecchia und zwei Compagnien nach Stagno.

Ferner wurde aus Italien die Raketen-Batterie des 6. Corps von Venedig nach Cattaro, unter Zurücklassung der Bespannungen und Fuhrwerke, gesendet; die Munition wurde in Kisten zum Transport auf Tragthieren verpackt.

Endlich wurden dem Oberstlieutenant Leippert 20.000 Stück Reserve-Patronen für das Landes-Aufgebot zugesendet, die im Pulvermagazine des Forts hinterlegt werden sollten. Ausser Dragalj wurden auch die anderen Forts verhältnissmässig verstärkt, mit Mundvorrath und Reserve-Munition versehen.

Aus Venedig wurde zum Befestigungs-Baue am Eingange der Bocche und zur Ausführung von provisorischen Strand-Batterien ein Detachement von 50 Mann der Genie-Truppe nach Cattaro gesendet.

Da die Befestigungs-Bauten in permanenter Art Jahre in Anspruch genommen haben würden, so wurden dieselben provisorisch durch offene Strand-Batterien ersetzt, um in ausgiebiger Beherrschung der Einfahrt der Bocche di Cattaro das Einlaufen feindlicher Schiffe zu verhindern. Diese Strand-Batterien wurden auf dem Scoglio Rondoni, Punta Lustizza und Punta d'Ostro derart angelegt, dass sie den Fortgang der permanenten Befestigungs-Arbeiten an diesen Punkten nicht hinderten.

Zur Sicherung dieser Batterien gegen feindliche Angriffe von der Landseite wurden, mit Rücksicht auf die Zugänge und nächsten Landungspunkte, Truppen-Detachements zweckmässig aufgestellt und für ihre Unterkunft Baracken oder kleine hölzerne Blockhäuser erbaut.

Die vier Compagnien des 7. Festungs-Artillerie-Bataillons wurden auf den vollen Kriegsstand gesetzt und die Armirung der genannten drei Strand-Batterien, wozu 18 dreissigpfündige Granatkanonen und sechs Achtpfünder nothwendig waren, beschlossen.[1])

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 190.

Diese Geschütze sollten von Triest und Pola beigestellt werden. Mit Rücksicht darauf, dass dieselben in Strand- und Küsten-Batterien zum Feuern über Bank verwendet werden sollten, wurde die General-Artillerie-Direction angewiesen, die Geschütze mit hohen Wall-Lafetten zu versehen.

Alle anderen in Dalmatien befindlichen Truppen erhielten den Befehl, durch schleunige Einberufung ihrer Urlauber sich auf den Kriegsstand zu completiren, so dass die Stärke dieser Truppen in zwei bis drei Wochen auf ungefähr 10.000 Mann Infanterie mit einer Raketen- und einer Gebirgs-Haubitz-Batterie erhöht sein konnte. Die Truppen formirten eine Division unter Commando des GM. Baron Mamula.

GM. Baron Mamula erachtete es nach den Vorgängen im Nachbarlande für zweckmässig, eine Compagnie des Infanterie-Regiments EH. Sigismund Nr. 45 von Spalato nach Metković, mit einem Detachement von 27 Mann nach Fort Opus am 10. Februar zu verlegen; ebenso am 13. Februar eine zweite Compagnie von Spalato nach Vergorac mit einem Officiers-Detachement in Imoschi, um hiedurch die Grenze zwischen Sign und Klek zu besetzen und die militärische Verbindung mit Metković herzustellen.

Schliesslich wurden zur Vervollständigung der militärischen Massregeln in Dalmatien, auf Vorstellung des GM. Baron Mamula, vom k. k. Marine-Ober-Commando die Fregatte »Novara«, Corvette »Diana«, Brigg »Husar« und Dampfer »Achilles«, unter Commando des Linien-Schiffs-Capitäns Fautz, nach Topla entsendet, denen gegen Ende Januar noch zwei Schiffe, die Fregatte »Bellona« und die Corvette »Leipzig« folgten.[1])

Desgleichen hatte sich der Dampfer »Sta. Lucia«, nach Ueberschiffung des 4. Bataillons des Infanterie-Regiments Hess Nr. 49 aus Triest, der Flotten-Abtheilung in Topla anzuschliessen, während die Briggs »Montecuccoli« und »Triton« in Pola in Bereitschaft verbleiben sollten. Die Dampf-Fregatte »Sta. Lucia«, welche gegen Ende Januar in Cattaro eingetroffen war, hatte bei dieser Fahrt Se. kais. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian an Bord, welcher sich von hier auf die Fregatte »Novara« zur Dienstleistung begab.[2])

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 93.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 119.

2. In Croatien.

Eine Aufstellung an der Una gehört nach der Gestaltung der österreichischen Grenze nothwendig zu einer vollständigen militärischen Sicherung Dalmatiens. Die Zusammenziehung von Truppen in jener Gegend hatte demnach zunächst gleichfalls nur einen defensiven Zweck. Eine Wirkung der Truppen-Aufstellung nach Aussen und speciell auf die Pforte wurde nur im Sinne der Aufrechthaltung des territorialen status quo und der tractatmässigen Rechte angestrebt; agressive Massregeln standen zunächst ausser Absicht und man erwartete mit Zuversicht, dass die bei der Pforte erhobenen Vorstellungen ihres Eindruckes nicht verfehlen und damit auch die Nothwendigkeit der Beibehaltung der ergriffenen Vorsichts-Massregeln wegfallen werde.

Angesichts der nicht immer leicht berechenbaren Stimmungen und Strömungen bei der hohen Pforte musste aber darauf Bedacht genommen werden, im äussersten Falle auch einen mächtigen Druck auf die Entscheidungen derselben ausüben zu können, falls die Vorstellungen nichts fruchten sollten; man musste sich darauf gefasst machen, die Nachgiebigkeit der Pforte durch einen Einmarsch in Bosnien zu erzwingen.

Oberst Baron Ramming des General-Quartiermeister-Stabes wurde nach Agram entsendet und am 10. Februar vom FZM. Freiherrn v. Hess zum General-Stabs-Chef der Armee in Croatien bestimmt.

Oberst Baron Ramming verfasste nun im Auftrage des Banus einen Operations-Entwurf zu einer eventuellen Invasion Bosniens, welcher, auf eine in der kurzen hiefür bemessenen Zeit möglichst genaue Erforschung des Kriegsschauplatzes gestützt, von dem Gesichtspunkte entworfen wurde, dass die ganze in Croatien versammelte Truppenmacht, nach ihrer vorhergegangenen vollständigen Organisirung, die Operation gleichzeitig beginnen solle.

Dieser Operations-Entwurf lautet:

»Eine Offensiv-Operation [1]) der in Croatien concentrirten Armee hat den politischen Zweck, durch eine Bedrohung der unter Omer Pascha gegen Montenegro agirenden Streitmacht, diese von ihrem gegenwärtigen Kriegsschauplatze theilweise oder ganz abzuziehen

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 285.

und, im Falle Omer Pascha es wagen sollte, mit uns den Kampf anzunehmen, durch einen vernichtenden Schlag auf dessen Streitkräfte die Pforte zur Erfüllung der von Seite des k. k. Cabinets gestellten Forderungen zu zwingen. Um diesen Zweck zu erreichen und überhaupt eine bedrohende Einwirkung auf den Kampf in Montenegro auszuüben, muss unsere Armee wenigstens bis Sarajevo vorrücken und die Drina-Linie bei Foča und Visegrad besetzen.

Von dieser strategischen Stellung aus kann man:

1. sowohl gegen Mostar im Narenta-Thal, als auch gegen Gačko vorrücken um die daselbst etwa verbleibenden türkischen Heeres-Abtheilungen im Rücken anzugreifen;

2. über Prjepolje gegen Novipazar vordringen, um die bei Scutari und Podgorica stehenden Streitkräfte des Omer Pascha, welcher sich sehr wahrscheinlich concentrirt uns entgegenstellen würde, zu bekämpfen und ihnen die Verbindungen mit Constantinopel wegzunehmen, endlich

3. im Falle der Nothwendigkeit sich auch defensiv behaupten. Sarajevo wäre somit das erste Operationsobject.

Operations-Basis.

Obgleich die zur Operation bestimmte Armee zwischen der Una und Save concentrirt wurde mit der augenscheinlichen Absicht, auf dem nordwestlichen, in das Gebiet der k. k. Staaten einspringenden Theil Bosniens einzudringen, so würde doch bei einer weiter greifenden Operation der Una-Fluss allein nicht als Basis beibehalten werden können, sondern letztere muss sich nothwendig längs der Save bis zur Einmündung der Drina (bei Rača) ausdehnen. Die Operations-Basis bildet also: die Una von Bihač bis zur Mündung in die Save bei Jasenovac und die Save von Sissek bis Rača. Auf ihr liegen die Basis-Punkte Bihač, Novi, Kostajnica, Gradiska, Brod und Rača, welche mit Ausnahme von Kostajnica sämmtlich erst, und zwar nur nach und nach, gewonnen werden können.

Operations-Linien.

Von dieser Basis führen zu unserem ersten Operations-Objecte folgende Haupt-Operations-Linien:

1. Von Novi im Sana-Thal aufwärts bis Prjedor, dann über Kozarac nach Banjaluka im Verbas-Thale, von hier über Vakuf

nach Travnik und über Zenica, Kakanj nach Sarajevo. Diese Linie ist beiläufig 45 deutsche Meilen (68 Reitstunden) lang, streckenweise für Militär-Fuhrwerke praktikabel, aber überall, wo sie Gewässer und Gebirgszüge passirt, nur für einzelne Pferde und Saumthiere gangbar.

2. Von Alt-Gradiska über Bukovica direct nach Banjaluka, wo sie in die vorige Linie einfällt; diese Operationslinie von Alt-Gradiska bis Sarajevo beträgt beiläufig 41 deutsche Meilen. Die Beschaffenheit ist der vorigen gleich.

3. Von Brod über Dervent, Tešanj, Maglaj, im Bosna-Thale aufwärts bis Zenica, wo sie in die Linie 1 einfällt. Von Brod bis Sarajevo werden 29 deutsche Meilen gerechnet. Diese Linie ist von derselben Beschaffenheit wie die vorigen.

4. Von Rača über Janja im Drina-Thale aufwärts nach Zvornik, dann über Nova Kasaba und Mokro auf Sarajevo. Diese Linie beträgt nur 20—22 deutsche Meilen und ist wenigstens bis Zvornik besserer Beschaffenheit als die vorigen.

Bei dem Vergleiche dieser Linien drängt sich sogleich die Frage auf, warum die zur Operation bestimmte Armee in Croatien und nicht in Slavonien concentrirt wurde; denn nachdem Sarajevo jedenfalls das Operations-Object ist, so kann dasselbe von Brod und besonders von Rača aus in der halben Zeit erreicht werden, als von Novi aus. Bei den von Brod und von Rača ausgehenden Operations-Linien hat man ferner den grossen Vortheil, dass sich längs beiden zugleich schiffbare Wasserstrassen befinden, was für den so schwierigen Nachschub der Heeres-Bedürfnisse von dem grössten Werth ist. Zudem müssen diese Communicationen, weil sie grösstentheils in Thälern fortziehen, viel leichter fahrbar herzustellen sein, als die 45 deutsche Meilen lange Linie über Banjaluka und Travnik. Auch durchziehen sie ein an Naturproducten reicheres Gebiet.

Bei der vierten Linie von Rača aus hat man ferner den grossen Vortheil, in der linken Flanke durch das aller Wahrscheinlichkeit nach mit uns alliirte oder wenigstens freundlich gesinnte Gebiet Serbiens gedeckt zu sein und mit dem serbischen General Knitanin, welcher einen Zuzug von 10.000 Mann unter seiner eigenen Führung zugesagt hat, sogleich in Verbindung zu treten.

Endlich kann man auf dieser Verbindung, und zwar von Zvornik aus über Srebrnica die Drina-Linie bei Višegrad und Foča fast gleichzeitig mit der Vorrückung des Gros der Armee nach Sarajevo besetzen und festhalten. Es kann unbedingt angenommen werden, dass, alle anderen Verhältnisse gleich gerechnet, die Objecte Višegrad, Foča und Sarajevo auf der von Rača ausgehenden Operations-Linie in der halben Zeit erreicht werden, als auf der Linie über Banjaluka und Travnik, und dass sowohl die Fatigue der Truppe viel geringer, als auch der Nachschub ihrer Bedürfnisse bedeutend leichter erzielt würde. Der einzige Nachtheil, welcher sich beim Beginn der Operation über Brod und Rača herausstellt, ist: dass die Save schwerer zu überschreiten und zu überbrücken ist, als die Una, und dass man bei der Concentrirung der Armee in Slavonien sich von der Eisenbahnverbindung mit Wien etwas entfernt. Allein der erstere Nachtheil ist in Anbetracht, dass keine bedeutenden feindlichen Streitkräfte aufgestellt sind, um uns den Save-Uebergang zu verwehren, nicht erheblich; denn bei Brod kann man denselben erzwingen und bei Rača durch eine Bewegung von Mitrovic oder von Šabac aus auf serbischem Gebiete den Gegner umgehen.

Der zweite Nachtheil wird grösstentheils dadurch aufgewogen, dass man über Esseg, Vukovar und Peterwardein mit der Donaustrasse in Verbindung tritt, dass man aus Slavonien und Süd-Ungarn grössere Ressourcen ziehen kann, als aus Croatien, und dass man endlich beim Erreichen des Punktes Sarajevo ganz in die gleiche Lage tritt, nämlich über Agram und Laibach mit der Eisenbahn in Verbindung zu stehen.

Sollte aber die Aufstellung der Armee an der Una den Zweck haben, mit der Division Mamula in Dalmatien in schnellere Verbindung zu gelangen oder dieselbe in ihrer Operation zu unterstützen, so wird dieser Zweck nicht früher ausgeführt werden können, als bis man Travnik und Sarajevo erreicht hat, weil man erst von Travnik aus über den Pass von Kupreš gegen Livno und Imoski, von Sarajevo aus über Konjica nach Mostar im Narenta-Thale und von Foča aus über den Čemerno-Pass gegen Gačko gelangen kann, Punkte, welche sehr wahrscheinlich der Division Mamula als Operations-Objecte zur Vereinigung mit der Armee angegeben werden müssen. Namentlich sind es die beiden

letzteren Linien, d. h. von Fort Opus im Narenta-Thale über Mostar und ganz vorzüglich jene von Ragusa über Gačko, wozu auch die Verbindung von Gabella über Ljubinje auf Gačko benützt werden kann, auf welchen ein strategischer Erfolg gegen die bei Grahovo und Nikšić stehenden türkischen Truppen zu erwarten steht, während die erstere, d. h. von Sinj über Livno und Kupreš auf Travnik nur dazu dienen könnte, um die beiden Herrestheile einfach zu vereinigen, ohne dadurch einen weiteren operativen Zweck zu erreichen. Als Neben-Operations-Linien können benützt werden:

a) Von Bihač über Petrovac und Ključ einerseits nach Banjaluka (25 Meilen), anderseits über Jaice nach Travnik (32 Meilen). Diese Linien sind grösstentheils sehr beschwerlich, jene zwischen Bihač und Ključ zieht durch unwirthbare, sparsam bevölkerte Gegenden und könnte nur mit grossem Aufwande an Zeit und Kräften fahrbar hergestellt werden.

b) Von Kladuš (unweit Cettin) über Peći nach Ostrožac und von Podzvid über Bužim nach Krupa und Otoka. Dies sind gleichsam Parallelwege und führen an die Una-Strecke zwischen Bihač und Novi. Sie sind durchschnittlich 6—8 Meilen lang und werden mit landesüblichem Fuhrwerke befahren.

c) Von Kostajnica auf dem rechten Una-Ufer nach Novi (4 Meilen) schlechter Beschaffenheit, nur bei trockener Jahreszeit zur Noth für leichtes Fuhrwerk benützbar.

d) Von Dubica über Jelovac nach Prjedor (5—6 Meilen) nicht für Fuhrwerke geeignet.

e) Parallelweg zur Haupt-Operations-Linie Nr. 1 von Banjaluka über Jaice und Varošluk nach Travnik (17 Meilen).

f) Parallelweg von Travnik über Busovača und Rakovica nach Sarajevo (13 Meilen). Sehr armer Landstrich.

g) Von Tuzla über Bukovdol nach Sarajevo (15 Meilen) beschwerlicher Gebirgsweg.

Eröffnung der Operation.

Es wird vorausgesetzt, dass die ganze in Croatien versammelte Truppenmacht nach Bosnien einrücken soll.

Als Einbruchspunkte werden: Bihač, Kladuš, Novi und Kostajnica gewählt.

I. Division Macchio:

Die Brigade Steininger sammelt sich bei Petrovoselo, rückt auf Bihač vor und nimmt diesen Punkt.

Bihač ist eine mit Mauern und Wassergräben umgebene alte Feste, hat sechs sogenannte Bastionen, ist mit Geschützen armirt und von zwei Bataillonen (Tabor) besetzt. Sie wird von zwei Anhöhen westlich und südlich auf 700 bis 1000 Schritte eingesehen und dominirt und kann wahrscheinlich durch Raketenfeuer um so leichter zu Falle gebracht werden, als die Stadt grösstentheils aus hölzernen Gebäuden besteht.

Die Brigade Schwarzl sammelt sich bei Maljevac und rückt von Kladuš über Bužim nach Krupa vor, wo ein Blockhaus den Una-Uebergang sperrt, entsendet aber von Bužim ein Detachement nach Otoka, um mit dem Gros der Armee in Verbindung zu treten. Von Krupa aus unterstützt diese Brigade den Angriff Steininger's auf Bihač, indem sie der feindlichen Besatzung die Rückzugslinie abschneidet. Die vielen, theils verfallenen, theils noch festen Schlösser, welche dieser Landstrich der Kraina enthält, werden nur dann beachtet, wenn sie eine Communication oder einen Uebergang sperren, oder sonst von grösserer Bedeutung sind.

Gleichzeitig mit dieser Vorrückung des rechten Flügels schreitet das Gros der Armee, aus dem 9. Armee-Corps bestehend, in folgender Weise zum Angriff der Una-Linie:

II. Division Lobkowitz:

Brigade EH. Sigismund concentrirt sich bei Dvor (gegenüber von Novi).

Die Brigaden Urban und Russ bei Kostajnica.

Bei letzterem Orte wird eine Brücke geschlagen, und die beiden Brigaden Urban und Russ rücken am linken Una-Ufer aufwärts gegen Novi, welches mittlerweile durch einige auf der Novi dominirenden Anhöhe Lebernica aufgestellte Batterien zur Uebergabe gezwungen wird.

Novi hat eine alte bastionirte Umfassungsmauer mit trockenem Graben. Es ist wohl mit einigen Geschützen armirt, die jedoch sehr mangelhaft placirt sind. Ueberhaupt ist dieser Platz in vernachlässigtem Zustande, so dass dessen Fall schon nach einer kurzen Beschiessung als wahrscheinlich angenommen werden kann.

Gewöhnlich hat Novi gar keine Besatzung; jetzt dürfte ein Bataillon daselbst stehen.

Sollte dieser Punkt der ersten Beschiessung widerstehen, so rücken die Brigaden Russ und Urban über die Sana und schliessen ihn südlich ein. Auch hier wird Novi von Anhöhen dominirt.

Sobald dieser Punkt in unsere Hände gelangt ist, wird daselbst eine Brücke geschlagen und die Brigade Sigismund rückt über Novi zur Division Lobkowitz ein.

Von Novi wird ein Streif-Commando nach Otoka entsendet, um die Verbindung mit der Division Macchio zu eröffnen.

Novi wird zur Vertheidigung hergerichtet und bildet einen Brückenkopf. Statt der Kriegsbrücke wird sofort eine Communication für Fuhrwerk aus aufgetriebenem Materiale für längere Dauer hergestellt. Sodann ist die Haupt-Operations-Linie etablirt, welche von Novi über Prjedor auf Banjaluka führt. Alle Nachschübe geschehen sowohl von Dvor, als auch von Kostajnica auf der am linken Una-Ufer führenden Strasse über Novi.

III. Division Stadion concentrirt sich als zweiter Echelon mit der Brigade Cordon bei Novi, mit der Brigade Sternberg bei Kostajnica.

Das Uhlanen-Regiment Nr. 7, von welchem eine Escadron der Brigade Steininger, eine Escadron der Brigade Schwarzl beigegeben wird, rückt mit den übrigen drei Divisionen nach Novi und wird beim 9. Corps verwendet.

Während die Brigade Cordon der Division Lobkowitz als Reserve nachfolgt, erhält die Brigade Sternberg die Bestimmung, von Kostajnica auf dem rechten Una-Ufer abwärts nach Dubica und im Verfolge der Operation bis Berbir (Türkisch-Gradiska) zu rücken und diese beiden Uebergangs-Punkte zu öffnen. Bei Gradiska, wo sich Magazine befinden, wird sogleich eine stehende Brücke geschlagen und die Linie nach Banjaluka für die Verpflegs- und Munitions-Zufuhr fahrbar hergestellt. Das Gros der Armee, 4 Infanterie-Brigaden mit 30 Escadronen Cavallerie, rückt in beiläufig fünf Märschen nach Banjaluka, wo die Brigade Sternberg, über Berbir, Kievci und Bukovica kommend, sich wieder mit dem 9. Corps vereinigt.

Banjaluka ist mit einem bastionirten Wall und einem Wassergraben umgeben. Die sechs Bastionen sind mit Mauerwerk verkleidet und mit Geschütz versehen.

Dieser Punkt muss mit den vorhandenen Mitteln, wozu die zwölfpfündige Batterie nach Herstellung des Weges über Prjedor zugezogen wird, genommen und als Depot-Platz hergerichtet werden.

Von Banjaluka führen zwei parallele Wege, der bessere über Skender Vakuf, der schlechtere über Jaice nach Travnik, beide nur für einzelne Reiter brauchbar. Das Gros der Armee kann in sieben Märschen Travnik erreichen.

Von Travnik wird der Weg im Bosna-Thale über Zenica, Žepče, Tešanj und Dervent auf Brod nach rückwärts eröffnet und hergestellt, wozu nach Umständen zwei Bataillone oder einige Escadronen oder eine ganze Brigade verwendet werden muss. Es ist sodann die kürzeste und beste Verbindung mit Esseg und der Donau-Wasserstrasse in unserem Besitze.

Während der Vorrückung des Gros der Armee nach Travnik wird die Division Macchio, nach Bezwingung der Feste Bihać, vereint über Petrovac und Ključ, von wo sie mit dem Gros in Banjaluka die Verbindung erhält und über Jaice auf Skoplje operiren, um von hier den Pass Ak Hinar zu öffnen und über Kupreš, wenn es nothwendig sein sollte, die Verbindung mit der Division Mamula zu suchen.

Von Travnik bewegt sich das Gros der Armee in beiläufig fünf Märschen über Zenica, Kakanj nach Sarajevo, die Division Macchio über Travnik, Vitez, Busovača und Rakovica ebendahin.

Diese Operation kann somit, vom Uebergange über die Una gerechnet, und vorausgesetzt, dass kein Aufenthalt wegen der Verpflegung eintritt, bei voraussichtlich geringem Widerstande von Seite türkischer Truppen in 17 Marsch-Tagen, und wenn man den Aufenthalt bei Banjaluka als befestigten Punkt, dann das Abwarten der einen längeren Weg durchziehenden Seiten-Colonnen, endlich einige unumgängliche Rast-Tage in Rechnung zieht, in 22 bis 25 Tagen vollzogen werden. Dabei ist aber der im Voraus nicht zu beurtheilende Zeitaufwand keineswegs in Anschlag gebracht, der zur fahrbaren Herstellung der Hauptlinien erforderlich und von welchem lediglich der Nachschub der Haupt-Magazine abhängig ist.

Erst bei Sarajevo tritt die Armee in einen Landstrich, wo grössere Truppenmassen bequem lagern und vielleicht auch im Lande selbst verpflegt werden können. Von hier wird die Passage über das Ivan-Gebirge nach Konjica eröffnet, um mit der

Division Mamula, falls diese noch bis dahin selbstständig operiren sollte, über Mostar in Verbindung zu bleiben. Eine Armee-Division wird von Sarajevo bis an die Drina-Linie bei Višegrad und Foča vorgeschoben.

Da Zvornik der festeste Platz Bosniens ist, so wird in dem Falle, als nicht das zur Deckung unserer linken Flanke aufgestellte Armee-Corps oder der serbische General Knižanin diese Aufgabe übernimmt, eine Eröffnung der Operations-Linie von Sarajevo aus nach rückwärts über Zvornik und Tuzla auf Rača nothwendig.

Erst dann ist die in Sarajevo angelangte Armee vollkommen basirt. Sarajevo muss zu einem Haupt-Depotplatz hergerichtet und die Basis-Punkte Bihač, Novi, Gradisca, Brod und vielleicht auch Rača theils im befestigten Zustande erhalten, theils mit Brückenköpfen aus Erdwerken versehen und armirt werden, falls bis dahin der politische Zweck der Invasion nicht erreicht sein sollte.

Zur Besetzung dieser Basis-Punkte, sowie zur Bedeckung aller Nachschubs-Transporte, müssen die im Inlande zurückbleibenden Grenz-Truppen verwendet werden. Von den Vertheidigungsanstalten der Türken ist mit Ausnahme der schon erwähnten Besetzung und Armirung von Bihač nur so viel bekannt, dass sie bemüht sind, allerorts grosse Rekruten-Aushebungen zu veranstalten, und dass an einigen Grenzpunkten englische Waffen angekommen sein sollen. Was an regulären Truppen in Bosnien stand, ist grösstentheils gegen Montenegro dirigirt worden. Es ist demnach ein bedeutender Widerstand um so weniger vorauszusetzen, als die christliche Bevölkerung uns hoffnungsvoll erwartet und gewiss zu den Waffen greifen wird, falls wir sie damit zu versehen im Stande und Willens sind.

Da übrigens Omer Pascha, falls er auf die Kunde unseres Einbrechens uns entgegen zu ziehen sich entschliessen sollte, wenigstens 14 Tage braucht, um über Novipazar gegen die Drina vorzurücken, jener Theil seines Heeres aber, welcher in der Hercegovina steht, durch die Division Mamula allein besiegt oder wenigstens festgehalten und, falls dieser Heeres-Theil die Drina-Linie bei Foča besetzen wollte, durch die genannte k. k. Division über Gačko und Pass Čemerno in die Flanke genommen und aufgerollt werden kann, so dürfte es voraussichtlich erst an der Drina zu

entscheidenden Kämpfen zwischen der k. k. Haupt-Armee und der türkischen bewaffneten Macht kommen.«

Um allen Eventualitäten gewachsen zu sein, wurde nun auch die Aufstellung von Streitkräften an der Una beschlossen, wobei in erster Linie die vielbewährte militärische Organisation der croatischen Grenz-Districte einen Theil der Mittel bieten sollte.

Es wurden zuerst die dritten Divisionen der zweiten ausser Land befindlichen Grenz-Bataillone von elf Regimentern aus Böhmen, Mähren und Italien Mitte Januar zum Abmarsch in die Heimath beordert und weiters am 18. Januar die Aufstellung sämmtlicher ersten Bataillone der dem Banus unterstehenden Grenz-Regimenter, mit einem Stande von 180 Gemeinen per Compagnie, anbefohlen.

Ausser den im Lande befindlichen zwei sechspfündigen Fuss-Batterien und der Raketen-Batterie Nr. 15 wurden dem Banus noch zwei Raketen-Batterien Nr. 9 und 28 der I. Armee auf dem Kriegs-Stande zugewiesen, das Uhlanen-Regiment EH. Carl Ludwig Nr. 7 nach Croatien in Marsch gesetzt, endlich die 7. und 23. Pionnier-Compagnie, die der Banus der schlechten Communicationen und des Mangels an tragfähigen Brücken über die vielen kleinen, meist in steilen, tief eingerissenen Ufern fliessenden Gewässer wegen verlangt hatte, mit zwei bespannten Brücken-Equipagen mittelst Eisenbahn aus Klosterneuburg und die 4. Sanitäts-Compagnie aus Wien nach Croatien abgesendet.

Schliesslich wurden berittene Šerežaner-Posten zu drei Mann behufs Uebermittlung der Correspondenz am Grenz-Cordon zu Krnjak, Veljun, Sluin, Vališselo, Rakovica, Kršlje, Drežnik, Vaganac, Koranskimost, Petrovoselo und Zavalje aufgestellt.[1])

Durch die Aufstellung der ersten Bataillone der Grenz-Regimenter, welche Bataillone eine Gesammtstärke von 12.000 Mann ausmachten, ferner durch die Zuweisung der obgenannten Truppen wollte das Armee-Ober-Commando den Banus in die Verfassung setzen, eine dem Augenblicke entsprechende, ausreichende Bewachung der Grenze zu bewirken. Dem gleichen Bedürfnisse entsprachen vor der Hand die in Dalmatien aufgestellten, durch vier Bataillone verstärkten Truppen.

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 4, 11, 61, 70, 90.

Für die in Croatien angesammelten Truppen, ungefähr 20.000 Mann und 3000 Pferde, wurde die Verpflegung auf drei Monate sichergestellt. Zur Ergänzung der Beschuhung wurden 3000 Paar ungarische und 2000 Paar deutsche Schuhe, nebst 400 Paar Halbstiefeln von Graz nach Karlstadt abgesendet.

Der äusserste rechte Flügel der Cantonnirung des Armee-Corps an der Una kam bei Vaganac und Sadilovac im Oguliner-Regimente und der äusserste linke Flügel in Dubica im zweiten Banal-Regimente zu stehen, wobei die Truppen, wenn auch nothdürftig, ihre Unterkunft finden konnten. Die zwei Brigaden der ersten Division wurden aus dem Karlstädter Magazin, die zwei Brigaden der zweiten Division nebst der Geschütz-Reserve aus dem Sisseker Magazin verpflegt.[1])

Die Cavallerie-Brigade, welche in der Grenze wegen Mangel an Stallungen und Fourage nicht unterzubringen war, konnte zwischen Agram und Petrinia, dann längs der Kulpa in Cantonnirung verlegt und aus dem Agramer Magazin verpflegt werden.[2])

Die Verpflegs-Bedürfnisse eines Armee-Corps liessen sich im Lande nicht aufbringen, es musste hiefür durch Zuschub aus dem Banate gesorgt werden, weniger in Frucht, als in Backmehl, da besonders in den Grenz-Regiments-Bezirken nicht hinreichend Mühlen vorhanden waren, und weil die Frucht, welche zu Wasser bis Sissek gelangt, zur Vermahlung also in das rückwärtige Provinzial-Gebiet, von da aber wieder nach vorwärts hätte gebracht werden müssen, was grosse Auslagen verursacht haben würde.

Der Bedarf an Schlachtvieh konnte durch Lieferung sichergestellt werden; in der Grenze war jedoch Mangel zu befürchten, da dort Schlachtvieh zum grössten Theil aus Bosnien bezogen wird, diese Quelle aber jetzt gesperrt war.

Die bestehenden Militär-Spitäler hatten einen kaum für die Garnisonen zureichenden Fassungsraum; Localitäten für die Etablirung grösserer Spitäler waren besonders in der Militär-Grenze nicht vorhanden. Es mussten daher kleine Feld-Spitäler errichtet werden, mit einem grösseren Stande an ärztlichem Personale, als unter anderen normaleren Verhältnissen nöthig gewesen wäre.

[1]) K. A. 1853, Fasc. 1, Nr. 83, 123, 135.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 86.

Ein zureichender Vorrath an Kriegs-Munition wurde in Karlstadt deponirt und daselbst auch für die augenblicklichen und dringenden Bedürfnisse der Truppen an Montur ein Filial-Montur-Depot errichtet.

Im Falle einer Operation nach Bosnien konnte für den Transport der Verpflegs- und sonstigen Bedürfnisse der operirenden Truppen, wegen des Mangels an brauchbaren Communicationen, im Allgemeinen nicht auf Fuhrwerke gerechnet werden. Man musste für alle Transporte sich der Tragpferde bedienen, aber deren Aufbringung in der erforderlichen bedeutenden Anzahl bot sehr grosse Schwierigkeiten.

Am 2. Februar wurde bestimmt, dass das gesammte 9. Infanterie-Armee-Corps aus Wien, mit Ausnahme der Cavallerie-Brigade, auf den completen Kriegsfuss gesetzt und, nachdem die erforderlichen Vorkehrungen im Aufmarschraum nun getroffen waren, nach Croatien abgesendet werde.[1])

Als erster Staffel wurde die Division Fürst Lobkowitz in Marsch gesetzt und mit der Absendung der Truppen mit dem vorhandenen Stande am 4. Februar begonnen; die Urlauber wurden nachgesendet.

Die Brigade EH. Sigismund machte den Anfang. Die weiteren Ereignisse sollten bestimmen, ob diesem ersten Staffel auch die übrigen Truppen des 9. Corps und die Cavallerie-Brigade nachgesendet werden sollten.

Weiters wurde die Raketen-Batterie Nr. 2 des 2. Armeecorps dem 9. Corps beigegeben und auf den completen Kriegsfuss gesetzt, dann auch eine Cavallerie-Batterie nach Croatien bestimmt, so dass das dort concentrirte Corps an Artillerie vorläufig:

6 sechspfündige
3 Cavallerie-
2 zwölfpfündige } Batterien
4 Raketen-

im completen Stande erhielt.

Ferner wurden den bereits zugewiesenen 2 Pionnier-Compagnien noch weitere 2 Compagnien nachgesendet und Major Ghilain von Hembyce zum Commandanten der Pionniere bestimmt.

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 14.

Schliesslich wurde auch die 2. Division des 9. Corps am 7. Februar in nachstehender Ordnung in Marsch nach Croatien gesetzt und zwar:

am 10. Februar Infanterie-Regiment FZM. Rossbach Nr. 40,
» 12. » » » » Grossfürst Constantin Nr. 18,
» 13. » 2 Batterien,
» 14. » Infanterie-Regiment FM. Paskiewitsch, Fürst von Warschau Nr. 37,
» 15. » 2 Batterien,
» 16. » 2. Bataillon Illyrisch-Banater. 11. Jäger-Bataillon, 1. Genie-Bataillon,
» 17. » 2 Batterien,
» 18. » 2 Batterien.

Die 2. Division des 9. Corps sollte als Reserve betrachtet werden, das gesammte 9. Corps als das Gros der Armee, der schon aus den Grenzern formirte vorderste Staffel aber als leichte Avantgarde-Division in Verwendung kommen.

Die Division in Dalmatien sollte in einem solchen Falle und im Verlaufe der Operationen zu der Avantgarde-Division gezogen werden, mit der sie dann ein zweites Corps der Armee des Banus oder nach Umständen die Reserve derselben bilden konnte. Die Gesammtstärke würde dann über 60.000 Mann Streitbare betragen haben.

Die beigefügte Ordre de bataille lässt die Zusammensetzung dieser Armee entnehmen.

Für die etwa nothwendig werdende Sicherung der südöstlichen Grenze war durch die Truppen in der Wojvodina, durch die dortigen Grenz-Regimenter, und endlich durch die ganze intact gebliebene III. Armee in Ungarn reichlich Vorsorge getroffen.

Der grösste Theil der nach Croatien einrückenden Truppen musste, statt von Pöltschach aus direct nach Agram zu marschiren, auf dem Umwege über Laibach instradirt werden, da das Hochwasser der Save schon im Monate October v. J. bei der Brücke in Agram ein Joch abgerissen und auch den ganzen Brückenkopf am linken Ufer, einen festen und hohen Damm, theils unterwaschen, theils abgeschwemmt hatte; dadurch war von Steinbrück bis zur

Ordre de bataille.

Einer Armee von 60.000 Mann Streitbarer für den event. Fall einer Operation von Croatien gegen Süden.

Armee-Commandant	Divisionär	Brigadier	Truppenkörper	Bataillon	Compagnie	Escadrons	Geschütze	Kriegsbrücken-Equipagen	Completer Stand Mann	Completer Stand Pferde	Summa Mann	Summa Pferde
FZM. Baron Jellačić, Banus von Croatien.	FML. Macchio	GM. Steininger	**Leichte Avantgarde-Division.**									
			Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Ottočaner Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Szluiner Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Brooder Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Raketen-Batterie				12		227	185	6902	185
		GM. Schwarzl	Warasdin-Kreutzer Grenz-Inf.-Rgt., 1. Bataillon	1					1335			
			» St. Georger Grenz-Inf.-Rgt., 1. Bataillon	1					1335			
			1. Banal-Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			2. » » » » 1. »	1					1335			
			Gradiskaner Grenz-Infanterie-Regiment, 1. Bataillon	1					1335			
			Raketen-Batterie				12		227	185	6902	185
		Der Oberst des Rgts.	EH. Carl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7			8			1428	1197		
			Cavallerie-Batterie				8		187	158	1669	1355
			7. u. 23. Pionnier-Compagnie smt. Brücken-Equipagen		2			2	600	204	600	204
			4. Sanitäts-Compagnie		1				272	54	272	54
	Summe der leichten Avantgarde-Division			10	3	8	32	2	.	.	16345	1983

FZM. Baron Jellačić, Banus von Croatien	FML. Fürst Lobkowitz	GM. EH. Sigismund	**9. Armee-Corps.**										
			1. Banal-Grenz-Infanterie-Regiment, 2. Bataillon .	1					1335				
			Infanterie-Regiment Prinz Emil von Hessen Nr. 46	4					5419				
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6928	114	
		GM. Urban	Feld-Jäger-Bataillon Nr. 4.	1					862				
			Infanterie-Regiment Fürst Schwarzenberg Nr. 19 .	4					5419				
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6455	114	
		GM. Russ	Infanterie-Regiment FZM. Rossbach Nr. 40 . . .	4					5419				
			Uhlanen-Regiment EH. Carl Nr. 3			8			1578	1301			
			Cavallerie-Batterie				8		187	158	7184	1459	
	FML. Reiche	GM. Baron Cordon	Illyrisch-Banater Grenz-Inf.-Rgt., 2. Bataillon . .	1					1335				
			Infanterie-Regiment Gfst. Constantin Nr. 18 . . .	4					5419				
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6928	114	
		GM. Graf Degenfeld	Feld-Jäger-Bataillon Nr. 11	1					1276				
			Inf.-Rgt. FM. Paskiewitsch, Fürst von Warschau Nr. 37	4					5419				
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6869	114	
	Noch zu bestimmen		Uhlanen-Regiment G. d. C. Graf Civalart Nr. 1 .			8			2005	1381			
			Uhlanen-Regiment Graf Clam Nr. 10			8			1819	1224			
			Cavallerie-Batterie				8		187	158	4011	2763	
	Summe des 9. Armee-Corps			24		24	48		.	.	38375	4678	

Armee-Commandant	Divisionär	Brigadier	Truppenkörper	Bataillon	Compagnie	Escadrons	Geschütze	Kriegsbrücken-Equipagen	Completer Stand Mann	Completer Stand Pferde	Summa Mann	Summa Pferde
FZM. Baron Jellačić, Banus von Croatien.			Summe des 9. Armee-Corps . . .	24		24	48				38375	4678
			Reserve-Division.									
	GM. Baron Mamula		Feld-Jäger-Bataillon Nr. 3.	1					862			
			Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1	4					5419			
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6455	114
			Feld-Jäger-Bataillon Nr. 15	1					862			
			Infanterie-Regiment FZM. Hess Nr. 49	4					5419			
			6ℳ. Fuss-Batterie				8		174	114	6455	114
			Summe der Reserve-Division	10			16				12910	228
			Zwei 12ℳ. Batterien } als Geschütz-Reserve .				16		400	260	854	630
			Zwei Raketen-Batterien }				24		454	370		
			Pionniere sammt Brücken-Equipagen		4				1074	204	1074	204
			9. Sanitäts-Compagnie		1			2	272	54	272	54
			Total-Summe der Armee	44	8	32	136	4			69830	7777

Mündung der Save keine einzige stehende Brücke über diesen Fluss vorhanden.

Die Verbindung über den Fluss in Agram wurde mittelst einer Ueberfuhr erhalten, welche jedoch wegen des durch anhaltende Regengüsse veranlassten hohen Wasserstandes der Save und der theilweisen Ueberschwemmung ihrer Ufer um die Mitte Februar nicht mit Sicherheit benützt werden konnte.

Da die Communication über die Save von höchster Wichtigkeit, sowohl für die Bewegung der Truppen als für den Nachschub der Verpflegs-Bedürfnisse wurde, liess der Banus bei Podsused, an einer geeigneten Stelle, welche vom Pionnier-Hauptmann Stumm ausgewählt wurde, eine Schiffbrücke mit doppelter Fahrbahn schlagen.

Die Save bildet an dieser Stelle zwei Arme, wovon der eine 190 m, der andere 56 m breit ist, zu deren Ueberbrückung die vorhandenen vier Brücken-Equipagen (Gesammtlänge 212 m) nicht ausreichten. Es musste somit das Brücken-Material, da es in der Nähe nicht vorhanden war, aus bedeutender Entfernung requirirt werden. In Steinbrück erhielt man zwölf grosse Schiffe, Dumbase genannt, der Rest der Fahrzeuge wurde von Cilli und Gurkfeld herbeigeschafft, endlich wurden schwere Anker, Ankerketten und Seile aus Klosterneuburg gesendet.

Am 16. Februar 8 Uhr Abends wurde die Brücke über die Save bei Podsused beendet und war zur Passirung für alle Waffengattungen und Militär-Fuhrwerke geeignet.

Anfangs Februar waren die ersten Grenz-Bataillone an der Una eingetroffen, die Liccaner und Ottočaner wurden einstweilen noch in ihren Regiments-Bezirken belassen, damit im Falle einer Vorrückung diese beiden Bataillone als eine Seiten-Colonne entweder zur Cernirung von Bihač verwendet werden, oder bei diesem Punkte vorbei zur Vereinigung mit der Armee vorgehen konnten.

Die Vorrückung einer Colonne über Bihač, Petrovac und Jaice nach Travnik konnte den Marsch des Gros von Novi und Kostajnica nach Banjaluka sehr unterstützen, indem dadurch die mahommedanische Bevölkerung der Krajina und des Una- und Save-Gebietes im Schach gehalten worden wäre und bei einer

etwaigen Vertheidigung der festen Verbas-Uebergangspunkte zu Banjaluka und Jaice nicht hätte mitwirken können.

In den ersten Tagen des Februar wurde ebenso die auf den Kriegs-Stand completirte 3. Division des Illyrisch-Banater 2. Bataillons nebst der zur Completirung der übrigen vier Compagnien erforderlichen Mannschaft in Marsch gesetzt und die Urlauber des 11. Jäger-Bataillons einberufen und nach Croatien abgesendet.

Der Verpflegs-Vorrath war für 60.000 Mann und 8000 Pferde auf 3 Monate sichergestellt; Zwieback, Mehl und Reis auf 6 Wochen bereit gehalten und bei der Truppe verwahrt. Weiters wurde verfügt, dass

a) Branntwein und Speck in der erforderlichen Quantität nach Croatien derart geschafft werde, dass im Falle einer Bewegung die Truppe mit diesen Artikeln betheilt werden könne und für den Nachschub kein Mangel sei;

b) auf Salz, Tabak und Schlachtvieh reichlich Bedacht genommen werde;

c) an Hafer für doppelte Rationen vorzusorgen, dagegen der Bedarf von Heu auf das möglichste Minimum zu reduciren sei. Nachdem das Stroh in der erforderlichen Quantität nicht beigeschafft werden konnte, so wurde nur der Bedarf für die Bettfournituren der Spitäler sichergestellt;

d) die Feld-Spitäler bis Anfangs März auf die Anzahl von 6000 Köpfen zu etabliren seien, daher Alles noch Abgängige mit besonderer Berücksichtigung der Aerzte sogleich in Bewegung gesetzt würde;

e) nach Karlstadt 60.000 Paar Schuhe und später ein weiterer Vorrath von 30.000 Paar geschafft und Vorsorge getroffen werde, dass daselbst ein Monturs-Depot aller Sorten für wenigstens 20.000 Mann etablirt werden könne.

Zur Deckung des Bedarfes an Transport-Mitteln für die Armee wurde am 10. Februar angeordnet, dass mit dem Ankaufe von 11.000 Tragpferden sogleich begonnen werde.[1]) Es entfielen hiervon auf Nieder- und Ober-Oesterreich 2000, Böhmen 2300, Mähren-Schlesien 1200, Ungarn 3800, Steyermark und Kärnthen 500,

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 115, 120, 133, 188.

Croatien 1200 Tragpferde. Dieselben sollten im Alter von 5 bis 9 Jahren, mit dem Minimal-Masse von 13' 2", um den Preis von 70 fl. für mindere und 80 fl. für bessere Packpferde angeschafft und längs der Eisenbahn in 44 Divisionen mit dem Stande von je 250 Pferden derart echelonirt werden, dass sie im Bedarfsfalle sogleich nach Croatien gesendet werden konnten.

Endlich wurde in Wien eine Munitions- und Unterstützungs-Reserve aufgestellt, die in sechs Abtheilungen über Laibach nach Karlstadt mittelst Eisenbahn und Vorspann derart zu befördern war, dass die 1. Abtheilung zwischen dem 1. und 5. März abgehen konnte. Diese Unterstützungs-Reserve blieb vorläufig unbespannt, doch wurden 24 Reit- und 55 Zugpferde als Vorraths-Stand schon bei der Aufstellung beigegeben.

Auch die Formirung von 3 Šerežaner-Compagnien und Zusammensetzung derselben aus dem Liccaner, Ottočaner, Oguliner, Szluiner, 1. und 2. Banal-Regiments-Bezirke wurde bewirkt und zur Completirung des nach Croatien gesendeten Genie-Bataillons die 6. Compagnie von Krems über Wien und Laibach dahin in Marsch gesetzt.

Zur Vervollständigung der Ausrüstung der Armee in Croatien wurden schliesslich am 20. Februar 4 zwölfpfündige Gebirgshaubitz-Batterien, jede von 4 Geschützen und zwar aus Innsbruck und Wien je 2 Batterien nach Croatien in Marsch gesetzt und endlich auf einen Belagerungs-Park Bedacht genommen.

Behufs Bewältigung etwaiger grösserer Truppen-Transporte und des Nachschubes wurden mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft Verhandlungen angeknüpft, um 9 Dampfboote für den militärischen Gebrauch einzurichten und im Bedarfsfalle zeitweise der Kriegsverwaltung zu überlassen.

Schliesslich erging am 22. Februar an FML. Graf Coronini der Befehl, die ersten Bataillone der Peterwardeiner, Illyrisch-Deutsch- und Romanen-Banater Grenz-Regimenter allsogleich mit dem completen Kriegsstande aufzustellen.[1])

Mit Ende Februar wurde die Armee des Banus vollkommen operationsfähig.[2])

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 211, 212, 229.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 86.

Der Druck dieser militärischen Vorbereitungen schien nunmehr genügend gross zu sein, um von Seite der kaiserlichen Regierung eine ernste diplomatische Action bei der Pforte zur Rettung Montenegros, das schliesslich doch der Wucht der türkischen Ueberlegenheit hätte erliegen müssen, und zu Gunsten der schwer misshandelten und unterdrückten Christen in Bosnien und der Hercegovina zu unternehmen. Sie wurde eingeleitet durch die Entsendung des FML. Grafen Leiningen nach Constantinopel und eine Militär-Mission an Omer Pascha, die während der letzten Wochen der Mobilisirungsthätigkeit stattfanden.

Am 31. Januar wurden Major Kalik und Hauptmann Jovanović des General-Quartiermeister-Stabes von Cattaro über Antivari, Scutari, Podgorica und Spuž in das Hauptquartier Omer Pascha's entsendet.[1])

Am 6. Februar trafen die beiden k. k. Officiere in Spuž ein, wo sich nur das sogenannte schreibende Hauptquartier der türkischen Armee unter dem General-Intendanten Nazme Effendi befand; Commandant von Spuž war Major Omera (ein Renegat aus Kurland).

Das Lager des Seraskers war im Zeta-Thale zwischen Martinići und dem Zlatina-Flüsschen aufgeschlagen, wo ihn Major Kalik und Hauptmann Jovanović aufsuchten. Omer Pascha bewohnte ein einfaches Zelt, welches sich sowohl von Aussen, als auch in der inneren Einrichtung durch nichts von den übrigen Zelten der türkischen Soldaten unterschied.

Major Kalik forderte vor Allem die bestimmte Erklärung von Omer Pascha über die Absichten, welche mit den unter ihm aufgestellten Streitkräften verfolgt würden, und setzte sodann den Serasker von der bereits erfolgten Aufstellung einer k. k. Armee an der Una mit dem Bedeuten in Kenntniss, dass dieselbe den Auftrag habe, die türkische Grenze unverzüglich zu überschreiten, wenn das Gebiet der k. k. österreichischen Staaten von türkischen Truppen auf irgend einem Punkte betreten oder von denselben ein Versuch zur militärischen Besetzung von Klek oder Sutorina gemacht würde.

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 37, 194.

Diese Erklärung schien Omer Pascha zu befremden und er versicherte mit seinem Ehrenworte, dass seine Streitkräfte lediglich die Unterwerfung von Montenegro bezweckten, dass weder die türkische Regierung, noch er irgend eine Feindseligkeit gegen Oesterreich im Sinne führen und dass in Bosnien, wie in Albanien die strengsten Befehle zur Respectirung der österreichischen Grenze sowohl von Seite der Truppen als der Einwohner erlassen worden, weil es für die Türkei von höchstem Interesse sei, mit einem Staate, wie Oesterreich, der in diesen Provinzen nur gleiche Interessen zu verfolgen und dieselben Einflüsse zu bekämpfen habe, wie die Türkei, in Frieden und Freundschaft zu leben.

Was die Seegebiete von Klek und Sutorina anbelange, so würde sich nach der Meinung des Seraskers die türkische Regierung mit einem zwischen ihr und Oesterreich abzuschliessenden Separat-Vertrage zufriedenstellen, welcher der Türkei das Recht sichere, ihre in Bosnien und der Hercegovina stationirten Truppen von dort aus zu verpflegen und wobei sie auf jegliche Benützung derselben zu Handelszwecken gerne verzichten würde.

Hinsichtlich Montenegros bemerkte Omer Pascha, dass durch die Herstellung der legitimen Ordnung daselbst Oesterreich nur gedient sein könne, da dieses eben so wenig Ursache habe, mit den Crnogorcen zufrieden zu sein, wie die Türkei und dass es ein grosser Fehler der türkischen Regierung gewesen, die Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Montenegro bis zu dieser Zeit verschoben zu haben. Es sei dadurch möglich geworden, dass durch die Einflüsse und Aufmunterungen Russlands Montenegro sich zu einem Herde für die slavischen Tendenzen in der europäischen Türkei gestaltete und die Slaven der Hercegovina und Albaniens (?) offen zur Abschüttlung der türkischen Herrschaft aufgereizt worden seien. Die Bekämpfung dieser südslavischen Tendenzen und des Einflusses von Russland in der europäischen Türkei, sei, meinte der Muschir, ebenso im Interesse Oesterreichs als der Türkei.

Der Serasker wies auch in Bezug auf die wechselseitigen Handels-Beziehungen zu England auf ein gemeinsames Interesse hin. England sei, wie er sich ausdrückte, rücksichtslos gegen das gemeine Beste nur auf seine eigenen kleinlichen Handels-Vortheile bedacht und stehe gewiss nicht an, Zwietracht und Krieg überall anzustiften, wenn es die Aussicht habe, mit Munition und Gewehren

gute Geschäfte zu machen. Er versicherte schliesslich, dass die Türkei bei ihrer allgemein bekannten Finanznoth und bei ihren anderweitigen Wirrnissen und Kriegen in Syrien und Arabien genug zu thun habe, um nur das zu erhalten, was sie bisher besessen habe, dass sie also unter solchen Umständen an nichts weniger, als an Vergrösserung ihres Gebietes denken könne.

Auf die Vorstellung des Majors Kalik, dass sich unter den türkischen Truppen ungarische und polnische Flüchtlinge befänden, dass deren Anstellung und Verwendung in der Nähe der k. k. Grenze als ein offener Bruch der Verträge betrachtet werden müsse und die Folgerung gestatte, dass die Unterjochung Montenegros nur als Deckmantel für directe feindselige Anschläge gegen das österreichische Kaiserreich diene, wenn die Rücksendung und Internirung dieser Leute nicht unverzüglich veranlasst werde, entgegnete Omer Pascha, dass er allerdings 5 oder 6 Emigranten bei sich habe, höchst unbedeutende und unbrauchbare Leute, die er auf Wunsch Oesterreichs sogleich entfernen und interniren werde. Der Muschir fügte hinzu, dass er den Oberstlieutenant Skender Bey (Fritsch) schon nach Monastyr zurückgeschickt habe und nun auch die Uebrigen ihm folgen lassen werde, mit Ausnahme eines emigrirten Arztes (Stabsarzt Regelsberg), welcher ihm im Lager seiner Truppen unentbehrlich sei und er hoffe, dass die österreichische Regierung aus Rücksichten der Humanität keinen Anstand daran nehmen werde. Schliesslich sagte Omer Pascha zu, alle österreichischen Deserteure sogleich auszuliefern.

Major Kalik theilte dem Serasker weiter mit, dass von der k. k. österreichischen Regierung Verhandlungen in Constantinopel bezüglich Montenegros eingeleitet worden und es daher zweckmässig erscheine, etwa geplante Unternehmungen bis zum Bekanntwerden des erzielten Resultates einzustellen und unnützes Blutvergiessen zu vermeiden.

Von der Sendung des FML. Grafen Leiningen nach Constantinopel schien Omer Pascha bereits unterrichtet zu sein und versicherte, dass er ohnehin Nichts unterlassen habe, um die Montenegriner auf gütlichem Wege zur Unterwerfung zu bewegen, dass sie jedoch seine diesfälligen Versuche und Proclamationen nur mit frechem Hohn beantwortet hätten, »demungeachtet werde er es noch einmal versuchen, den Weg der Ueberredung einzuschlagen, obgleich

die Montenegriner ein fanatisches Räubervolk ohne Treue und Glauben seien und zu ihm nicht das geringste Vertrauen besässen.«

Am 13. Februar waren Major Kalik und Hauptmann Jovanović wieder nach Cattaro zurückgekehrt. Schon am 20. Februar wurde eine zweite Mission an Omer Pascha verfügt, diesmal in Verbindung mit kaiserlich russischen Commissären, dem Obersten Kovalevsky und dem ihm beigegebenen russischen Hofrath Begger. Oesterreichischerseits wurden mit dieser Mission der Festungs-Commandant von Cattaro, Oberstlieutenant Zaitsek statt des erkrankten Major Kalik, und Hauptmann Strzelecky des General-Quartiermeister-Stabes betraut. Die vereinigte österreichisch-russische Mission begab sich wieder über Antivari und Scutari in das Lager Omer Pascha's, um denselben zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen Montenegro und womöglich selbst zur Räumung des Landes zu bewegen.[1])

Am 22. Februar erhielt GM. Mamula die Mittheilung, dass die Mission des FML. Grafen Leiningen in Constantinopel befriedigende Resultate noch nicht ergeben habe und dabei den Auftrag, sowohl den Montenegrinern, als Omer Pascha erklären zu lassen, dass Oesterreich die Wiederherstellung des status quo, wie er vor Beginn der Feindseligkeiten in Montenegro war, in eigene Hände nehme und dass Omer Pascha das Gebiet von Montenegro zu räumen habe, mit dem Bedeuten, dass eine Armee von 50.000 Mann unter dem Ban Jellačić die Una passiren und in Bosnien einrücken werde, um diesem Verlangen den gehörigen Nachdruck zu geben.

GM. Mamula selbst wurde angewiesen, den Umständen gemäss Montenegro und seinem schwer bedrohten, heldenmüthigen Volke nunmehr ohne weitere Rücksichten alle mögliche Hilfe zu leisten und im Bedarfsfalle selbst an die östliche Grenze Montenegros gegen Scutari oder gegen Mostar vorzurücken.

Die Lage war aber derart kritisch, dass die Möglichkeit vorhanden war, mit dieser Hilfe bereits zu spät zu kommen; mit einer energischen Offensive konnte sich Omer Pascha in wenig Tagen Montenegros bemächtigt haben. Für diesen Fall hatte GM. Mamula Befehle, den Pascha dennoch von der Vorrückung der Armee des Banus in Kenntniss zu setzen, das Schwergewicht der Operationen

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 231.

gegen die Türken sollte aber dann auf die Seite der Armee des Banus verlegt werden, und die relativ schwachen Kräfte in Dalmatien die Wirkung jener Operationen abwarten.

Eine Antwort konnte von Omer Pascha nicht vor dem 4. März eintreffen, und Banus Jellačić wurde daher befehligt, am 5. oder längstens 6. März die türkische Grenze zu überschreiten.[1])

Die Bewegung sollte dann zunächst so weit fortgesetzt werden, dass eine Division auf türkischem Gebiete stehen, Kozarac erreichen und gegen Banjaluka streifen konnte, sobald aber die erforderlichen Transportmittel nachgeschoben sein würden, sollte die vollständige Vereinigung der Armee und deren Weitermarsch stattfinden.

Für die erste Zeit wurden Anstalten getroffen, um den Nachschub an Munition und anderen Bedürfnissen durch landesübliche Fuhrwerke und Tragthiere zu ermöglichen.

Nach den am 24. Februar getroffenen Dispositionen[2]) sollte die Division Lobkowitz des 9. Armee-Corps dergestalt an der Una concentrirt werden, dass die Brigade EH. Sigismund mit der Raketen-Batterie Nr. 9 den 3. März bei Dvor gegenüber Novi; die Brigade Urban mit der Raketen-Batterie Nr. 4 und die Brigade Russ am selben Tage bei Kostajnica stehen konnten.

Ausserdem wurden die zwölfpfündige Batterie Nr. 12, die Cavallerie-Batterie Nr. 11, dann zwei Pionnier-Compagnien mit drei Brücken-Equipagen und ein Genie-Bataillon nach Dvor bestimmt; desgleichen das Hauptquartier des 9. Armee-Corps, das Uhlanen-Regiment Nr. 3 und zwei Pionnier-Compagnien mit einer bespannten Brücken-Equipage nach Kostajnica.

Auf diese Art konnten bis zum 4. März 13.000—14.000 Mann bei Novi und Kostajnica an der Una vereinigt sein, um am 5. März die Grenze zu überschreiten. Kostajnica war hiezu als der geeignetste Uebergangspunkt ausersehen, weil:

1. kein befestigter Punkt auf türkischem Gebiete den Uebergang verwehren konnte;

2. der Fluss dort zwei Arme hat, wovon der breitere bereits überbrückt war und für den schmäleren eine Brücken-Equipage ausreichte;

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 228.

[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 255, 265.

3. die dazwischen liegende Insel in österreichischem Besitze und durch ein Castell befestigt war; endlich

4. die gute Strasse von Petrinia direct dahin führt.

Nach dem Brückenschlag hatten die Brigaden Urban und Russ den Uebergang auszuführen und längs des rechten Una-Ufers zur Wegnahme von Novi vorzurücken. Ohne den Besitz dieses Platzes wäre der Division Lobkowitz der Vormarsch im Sana-Thal einigermassen erschwert gewesen.

Grosses Gewicht legten die Türken auf ihre Feste Bihać, welche sie damals einigermassen in Vertheidigungsstand gesetzt, mit Geschützen und entsprechender Besatzung versehen hatten. Es erschien demnach nothwendig, dass der Einbruch bei Kostajnica und Novi durch eine gleichzeitige Operation zur Wegnahme von Bihać unterstützt werde, was umso leichter zu erzielen war, als die hiezu verwendeten Truppen, falls sie aus Mangel an Transportmitteln nicht weiter vorzurücken vermochten, bei Bihać vorläufig stehen bleiben konnten. Für diese letztere Operation wurde die Brigade Steininger mit der Raketen-Batterie Nr. 15 bestimmt und angewiesen, am 4. Abends in Zavalje concentrirt zu sein; die zwölfpfündige Batterie Nr. 11 hatte, der Brigade folgend, am 7. März in Zavalje einzutreffen.

Am 25. Februar wurde angeordnet,[1]) dass für eine entsprechende Verproviantirung der festen Plätze Karlstadt für eine Besatzung von 2000 Mann, Esseg für 3000 Mann und Cettin für 300 Mann auf die Zeit von sechs Monaten Sorge getragen werde. Von Wien und Olmütz wurden 12 Stück achtzehnpfündige und 12 Stück zwölfpfündige Geschütze mit der erforderlichen Munition ausgerüstet und zu gleichen Theilen nach Karlstadt und Esseg abgesendet, um bei den Operationen die Basispunkte und Brückenköpfe armiren zu können, indem die erwähnten Festungen selbst, sowie auch Cettin für die damaligen Verhältnisse mit Geschützen hinreichend versehen waren.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wurde von Seite der Türken der serbischen Grenze gewidmet. Anlass dazu gab das Gerücht von der Zusammenziehung serbischer Truppen an der

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 273.

Drina und die Befürchtung einer Demonstration Serbiens zu Gunsten der bosnisch-montenegrinischen Glaubens-Genossen.[1])

Der serbische General Knižanin, welcher in den letzten Januartagen den Cordon längs der Drina bereist hatte, soll thatsächlich, wie FML. Graf Coronini meldete, mit Bestimmtheit erklärt haben, dass für den Fall, als die k. k. Truppen in das türkische Gebiet einrücken würden, er unbekümmert um politische Verhältnisse und ohne Rücksichtnahme auf die Stellung, welche die fürstlich serbische Regierung der hohen Pforte gegenüber einnehme, auf eigene Verantwortung 10.000 Freiwillige sammeln und mit den k. k. Truppen vereint gegen die Türken ziehen werde.[2])

Personen, welche den Charakter Knižanin's kannten, erwarteten mit Gewissheit, dass derselbe in einem solchen Falle sein Vorhaben um so sicherer ausführen werde, als er dadurch nur der allgemeinen Stimmung des Volkes entsprochen hätte; die serbische Regierung selbst gedachte sich neutral zu verhalten, bis sie zur Theilnahme am Kriege von Oesterreich aufgefordert werde, in jedem Falle aber die Grenze besetzt zu halten und den Türken keinen Durchzug durch Serbien zu gestatten.

Mission des Grafen Leiningen.

Die Sendung des FML. Grafen Leiningen kam der hohen Pforte sehr unerwartet. Graf Leiningen traf am 30. Januar nach fünftägiger Fahrt von Triest mit dem österreichischen Kriegsdampfer »Croatia« in Constantinopel ein und begab sich gleich am folgenden Tage zum Sultan, wo er die gewichtigen Gründe darlegte, welche Veranlassung zu seiner Sendung nach Constantinopel gewesen, und die Absicht betonte, einen letzten Versuch zur Beseitigung der Schwierigkeiten zu unternehmen, welche sich einer befriedigenden Lösung der verschiedenen zwischen der k. k. Regierung und der hohen Pforte schwebenden Fragen entgegenstellten.

Die österreichische Mission trat in einem für die Pforte sehr ernsten Momente in den Vordergrund; von Seite Russlands drohte

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 59.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 199.

der Pforte ein ernstliches Zerwürfniss, Frankreich war hinsichtlich der Frage der heiligen Stätten keineswegs befriedigt und England scheute sich vor jeder, seine Freiheit im Handeln bindenden Beschlussfassung. Uebrigens war Graf Leiningen, was seine Persönlichkeit betrifft, ganz der Mann dazu, um in Stambul zu imponiren; den Orientalen flösste schon seine äussere Erscheinung grossen Respect ein.

Am 3. Februar formulirte Graf Leiningen in einer an Fuad Effendi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gerichteten Note seine Forderungen in folgender Weise:[1])

»1. Die von der hohen Pforte in Folge der Ereignisse in Montenegro ergriffenen militärischen Massregeln hätten auch unter anderen Umständen die vorläufige Ankündigung an den Nachbarstaat verlangt. Die Unterlassung dieses zwischen Nachbarstaaten stets üblichen Schrittes musste die k. k. Regierung umsomehr befremden, als die den Rüstungen gegebene Ausdehnung und der Charakter eines heiligen Krieges, welcher in Bosnien, in der Hercegovina und in Albanien dem bevorstehenden Kampfe aufgedrückt wurde, um die Kriegslust der muselmännischen Bevölkerung und den Fanatismus gegen die Christen anzufachen, zu mannigfachen Gerüchten Veranlassung gab, als ob jene Massregeln nicht allein die Pacification Montenegros zum Zweck hätten, wie doch die der hohen Pforte ertheilten Rathschläge und die wiederholten Versicherungen der letzteren glauben machen wollten. Diese Gerüchte erhielten ein noch grösseres Gewicht durch die Redensarten, welche die Officiere, ja der Commandant der osmanischen Armee selbst, offen im Munde führten. Widerstrebt auch der k. k. Regierung, Aehnliches der hohen Pforte zu unterlegen, so konnte sie doch nicht umhin, ihre Aufmerksamkeit auf das endliche Resultat der Rüstungen und des Krieges zu lenken, und die Frage aufzuwerfen, ob dasselbe wohl auch für den Nachbarstaat annehmbar sei. Die k. k. Regierung sieht sich aus diesen Gründen verpflichtet, von der hohen Pforte eine kategorische Erklärung über die Ausdehnung und den Zweck der Rüstungen zu verlangen.

2. Im Widerspruch mit den Verträgen, besonderen Conventionen und Ordonnanzen stehen zahlreiche politische Flüchtlinge

[1]) Augsburger Allgem. Zeitung 1853, Nr. 118.

darunter namentlich solche, welche in Ungarn die Waffen gegen ihren Landesherrn getragen haben, in den Reihen der gegen Montenegro entsendeten Armee und haben daselbst sogar höhere Militärgrade inne. Die k. k. Regierung, indem sie gleichzeitig die hohe Pforte an ihre Verpflichtungen mahnt, verlangt die unmittelbare Entfernung dieser gefährlichen Elemente der Unordnung von der österreichischen Grenze und ihre Internirung nach passenden Oertlichkeiten.

3. In Bezug auf die Enclaven Klek und Sutorina wird erklärt, dass die österreichische Regierung auf ihrer Meinung und Haltung, wie sie dieselbe dem Divan in der Note des k. k. Geschäftsträgers vom 7. Januar kundgegeben hat, beharrt und auf einer geeigneten Antwort besteht, um allen und jeden Zweifel über die Absichten der hohen Pforte in dieser Richtung zu bannen.

4. Es ist der bestimmte und ausdrückliche Wille Sr. Majestät des Kaisers, dass seine Unterthanen in der Türkei bei ihren billigen Reclamationen und bei der Ersatzforderung für gerechte Ansprüche alle Garantien geniessen, welche eine regelmässige Regierung bietet, und welche die k. k. Regierung den türkischen Unterthanen in den österreichischen Staaten sichert. Mit Bedauern wurde jedoch bemerkt, dass besonders seit einiger Zeit in der Entscheidung der Angelegenheiten österreichischer Unterthanen in der Türkei die grösstmögliche Verzögerung stattfindet. Es fühlt sich daher die k. k. Regierung zu der Forderung verpflichtet, dass die dringendsten der Reclamationen ohne den geringsten Aufschub geregelt werden, unbeschadet des Abschlusses auch der übrigen mit der hohen Pforte oder den Provinzial-Behörden verhandelten Angelegenheiten, und zwar in der kürzesten Frist.«

Die Forderungen Oesterreichs beruhten auf vertragsmässigen, keinem Zweifel, keiner Deutung unterliegenden Rechten; es war seinen Interessen und seiner Stellung schuldig, mit unerschütterlicher Energie darauf zu bestehen, dass sie in vollem Umfange gewürdigt würden. Das österreichische Cabinet hatte den zahllosen Vertrags-Verletzungen gegenüber eine ausserordentliche Geduld und Mässigung jahrelang bewahrt und sich in freundschaftlichen Vorstellungen bei der Pforte und bei den Local-Behörden erschöpft.

Es war nur Pflicht, dass es endlich einmal mit dieser türkischen Politik voll Hinterlist und Winkelzügen zu einem Abschluss zu kommen suchte, und es war vorauszusehen, dass es darauf bestehen werde, endlich die genügende Abstellung der vielen Uebelstände und Beschwerden, unter denen seine Unterthanen und die unter seinem Schutze stehende christliche Bevölkerung der angrenzenden Provinzen litten, zu erlangen und die Zukunft dieser niedergetretenen Völkerschaften zu sichern.

Der Grosswesir Mohammed Ali Pascha erklärte indessen, in keine der gestellten Forderungen einwilligen zu können. Wie gewöhnlich suchten die türkischen Staatsmänner ihre Stärke darin, die schwebenden Unterhandlungen so sehr als möglich in die Länge zu ziehen, und mit möglichstem Geschick den begründetsten Vorstellungen Ausflüchte entgegenzusetzen; doch entschloss man sich wenigstens am 10. Februar, durch Fuad Effendi die Note des Grafen Leiningen, wie folgt, beantworten zu lassen:[1])

»1. Mit Bedauern hat die hohe Pforte die Klage darüber vernommen, dass sie nicht rechtzeitig die k. k. Regierung von der Truppen-Bewegung gegen den in Montenegro ausgebrochenen Aufstand benachrichtigte. Die Pacification des Berglandes hätte allerdings mit einer viel geringeren Truppenzahl erreicht werden können, als wirklich dahin abgeschickt wurde. Die Entfaltung ungleich beträchtlicherer Streitkräfte hatte bloss den Zweck, den Bergbewohnern die Unmöglichkeit des Widerstandes zu beweisen, und auf diese Weise ein Blutvergiessen zu vermeiden, welches der Pforte im höchsten Grad widerstrebte. In keinem Fall konnte dadurch eine so starke Macht wie Oesterreich beunruhigt werden, daher denn auch der hohen Pforte nicht der geringste Gedanke kam, die k. k. Regierung werde daraus irgend welchen Verdacht schöpfen. Dieser Umstand erklärt ganz einfach, warum die Nothwendigkeit einer besonderen Mittheilung nicht eingesehen wurde. Uebrigens war sowohl in der an die k. k. Gesandtschaft bezüglich der Blokade von Scutari abgegebenen Note, wie in den, zum Behuf der Darlegung der Rechte der hohen Pforte gemachten Mittheilungen der Zweck der Truppen-Bewegung hinreichend erklärt worden, so dass eine weitere Mittheilung füglich überflüssig erschien.

[1]) Augsburger Allgem. Zeitung 1853, Nr. 118.

Die hohe Pforte hätte keinen Augenblick gezögert, dem Vertreter eines benachbarten Staates die gewünschten Aufklärungen darüber zu geben, hätte der Geschäftsträger der k. k. Regierung dieselben verlangt.

Aber auch so nimmt die hohe Pforte keinen Anstand, wiederholt zu erklären, dass sie nirgends und nimmer, weder bei Gelegenheit dieser Truppen-Bewegung, noch in irgend einem anderen Fall, einen anderen Gedanken hege, als jenen der Zuvorkommenheit gegen die k. k. Regierung. Als hinreichende Probe dieser Gesinnung mag der Umstand gelten, dass in den den Führern der nach Montenegro abgesendeten Truppenkräfte beigegebenen Instructionen obenan die ausdrückliche Empfehlung stand, die Grenzen der k. k. Staaten in jeder Beziehung zu achten.

In Bezug auf die ausgestreuten Gerüchte aber, als gelte es einen religiösen Kampf der Muselmänner gegen die Christen, so kann ich bei der Unmöglichkeit, dass auch nur der Gedanke daran in den Sinn eines Menschen kommen könne, unter der Regierung meines erhabenen Monarchen, welcher in seinen Staaten die Grundsätze der Gerechtigkeit eingeführt und zu allen Zeiten die Beweise eines besonderen Wohlwollens für alle Unterthanen, welche ihm Gott anvertraut, geliefert, dessen Menschlichkeit und Barmherzigkeit aller Welt bekannt sind, so kann ich nur mit Widerwillen ähnliche Behauptungen zurückweisen. Ihre Grundlosigkeit lässt sich nicht allein durch moralische Proben erhärten. Um ähnliche Gerüchte zu widerlegen, gibt schon der Umstand eine schlagende Antwort, dass mehr als die Hälfte der gegen Montenegro verwendeten irregulären Truppen aus christlichen Freiwilligen, Unterthanen der hohen Pforte, besteht. Der gemeinsame Dienst der Christen und Muselmänner beweist, dass in diesem Fall nicht die geringste Spur eines religiösen Kampfes vorhanden sei; er zeigt, dass die Muselmänner und die Christen sich zur Vertheidigung gegen die Angriffe einiger Räuber verbunden haben, welche ohne Rücksicht auf die Religion oder auch nur den Ritus ihrer Nachbarn das Eigenthum und das Leben aller überhaupt bedrohen.

Was die besondere Stellung von Montenegro und den Zweck der gegen dieses Bergland gerichteten militärischen Massregeln anbelangt, so wird, da die k. k. Regierung nach ihren bekannten loyalen und gerechten Grundsätzen die Souveränetäts-Rechte der

hohen Pforte auf diesen integrirenden Theil ihres Reiches anerkennt, nur wegen ihrer nachbarlichen Beziehungen die Entscheidung der hohen Pforte kennen will und den inneren Souveränetäts-Rechten der Regierung des Sultans keinen Eintrag zu thun gesonnen ist, die hohe Pforte mit gleich aufrichtiger Gesinnung und mit besonderer Zuvorkommenheit dem Wunsche der k. k. Regierung willfahren.

Es ist bekannt, dass der Bezirk von Montenegro sich ursprünglich auf ein kleines Bergländchen beschränkte, dass seine Bewohner in der Folge, indem sie ihre Raubzüge ausdehnten, die Strasse, die seit jeher von Scutari nach der Hercegovina führt und besonders für die erstere Provinz von höchster Wichtigkeit ist, sperrten, dass sie endlich in der letzten Zeit benachbarten Gemeinden, nach der Seite der Hercegovina gelegen, ohne allen Anlass Aufruhr predigten, friedliche Bewohner der Nachbarschaft mordeten und in Raub und Plünderung sich vergingen. Nicht zufrieden damit, wagten die Montenegriner einen Ueberfall auf türkische Truppen und Officiere und schleppten die Köpfe der Ermordeten als Siegeszeichen in ihre Berge. Zuletzt waren sie verwegen genug, sich einer Festung Sr. Majestät des Sultans in der Provinz Scutari zu bemächtigen.

Diese Aufruhr-Versuche, die Aenderungen in der inneren Verwaltung Montenegros mussten nothwendig zahllose Verwickelungen und in der Zukunft grosses Unheil herbeiführen, und machten es der hohen Pforte zur Pflicht ihrer Souveränetät, die insurrectionelle Bewegung zu unterdrücken und die Aufrührer zu strafen. Nach wiederhergestellter Ruhe mussten weiters Garantien für die Wiederholung ähnlicher Uebelstände in der Zukunft abverlangt werden. Dieser Entscheidung gemäss wurde beschlossen, Truppen an die Grenze von Montenegro rücken zu lassen, die Einwohner über ihre Uebelthaten zu belehren, und im Fall sie der Vernunft kein Gehör schenken, zu Zwangsmassregeln zu schreiten. Auch wurde angeordnet, schriftliche Adressen, von den Serdars und Primaten einer jeden einzelnen Gemeinde, wie dies von Alters üblich war, unterzeichnet, zu fordern mit positiven Zusagen, dass die Montenegriner in Zukunft ihre abscheulichen Gewohnheiten ablegen, ihre alten Beziehungen zu den Nachbarprovinzen achten, sich ruhig verhalten und den Verkehr auf der

oben erwähnten Strasse nicht stören wollen und werden. Ausserdem wurde Sr. Excellenz dem obersten Befehlshaber der Truppen des Sultans, Omer Pascha, angeordnet und empfohlen, diese Beschlüsse nach seinen Instructionen zu vollführen, d. h. abgesehen von den Nahien, die sich bereits den kaiserlichen Truppen ergeben hätten, auch solchen, welche in dem Widerstand mit bewaffneter Hand beharrten und ihre Waffen noch nicht niederlegten, besonders und ausdrücklich zu erklären, dass nach Uebergabe der betreffenden Ergebenheits-Adressen auch ihnen Gnade und Verzeihung zu Theil werden solle, sowie er nach Vollzug dieser Forderung eine allgemeine Amnestie zu verkünden und die Truppen in ihre alten Cantonnirungen zurückzuführen hätte.

2. Dass sich einige subalterne Officiere, der Kategorie der Flüchtlinge angehörig, unter den Expeditions-Truppen befanden, erklärt sich aus dem Umstande, dass die Regimenter, in welchen sie stehen, nach jenen Gegenden beordert wurden, wodurch natürlich auch sie zusammentrafen. So wenig man auch diesen Individuen irgend ein Gewicht beilegen darf, so wird die hohe Pforte dennoch, bloss um einen neuen Beweis ihrer legalen Gesinnungen zu liefern, ihre unmittelbare Versetzung in das Innere des Reiches anordnen.

3. Mit Bezug auf die Häfen von Klek und Sutorina ist zu bemerken, dass die Souveränetäts-Rechte der hohen Pforte auf dieselben keineswegs bestritten sind oder überhaupt bestritten werden können. Sie sind durch eine Erklärung der k. k. Regierung bestätigt und im Sinne der Noten des Vertreters der k. k. Regierung in den Jahren 1832 und 1833, Baron von Ottenfels, an die hohe Pforte enthalten. Durch die Erinnerung an diese Thatsache will die hohe Pforte nichts weiter, als ihren ständigen guten Willen über diese Frage mit der k. k. Regierung in Unterhandlungen zu treten, beweisen. Sie hatte keineswegs die Absicht irgend eines gewaltsamen Schrittes, noch wollte sie eine Frage durch Ueberrumpelung entscheiden, welche nur durch eine freie und freundschaftliche Unterhandlung ausgetragen werden kann. Die hohe Pforte wiederholt in Gegenwärtigem diese Versicherungen und glaubt dadurch einen neuen Beweis ihrer Loyalität und ihres versöhnlichen Geistes zu geben.

4. Von den laufenden Angelegenheiten, deren Schlichtung verlangt wird, sind einzelne noch vor dieser Mittheilung beigelegt

worden, andere bedürfen zu ihrem Abschlusse weiterer Verhandlungen. Die hohe Pforte wich niemals und in keinem Falle von der vollständigen Erfüllung der vertragsmässigen Stipulationen ab, und wahrte stets die Rechte der k. k. Unterthanen. Sie beantwortet jeden Punkt der über diese Angelegenheiten abgegebenen Specialnote und legt ihre Antwort hier bei.[1])

Indem die hohe Pforte über alle von der k. k. österreichischen Regierung aufgestellten Fragen mit der grössten Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit sich ausspricht, hofft sie mit Gewissheit, nun allen und jeden Verdacht oder Zweifel schwinden zu sehen und erwartet, dass der Wiederherstellung der aufrichtigen und freundschaftlichen Beziehungen, wie sie zwischen beiden Regierungen seit langen Jahren bestehen und im Wunsche beider liegen, keine Hindernisse in den Weg treten werden.«

Graf Leiningen konnte mit dieser Antwort der Pforte, mit diesen Ausflüchten, Vorwänden, Zögerungen und halben Versprechungen, mit geschmeidigen Worten und kühnen Entstellungen der Wahrheit sich nicht zufrieden geben. Gestützt auf die bereits getroffenen militärischen Vorkehrungen machte er die bewussten Forderungen noch einmal und als — Ultimatum geltend.

Die Gesandten von Frankreich und England hatten collectiv ihre Vermittlung in den obschwebenden Differenzen zwischen Oesterreich und der Pforte angetragen, worauf Graf Leiningen jedoch nicht einging.

Bei der k. k. österreichischen Gesandtschaft traf man bereits Vorbereitungen zur Abreise, die Lage war höchst bedenklich geworden.

Da berieth sich Fuad Effendi nochmals mit den Vertretern Frankreichs und Englands und verlangte für den Fall des Ausbruches eines Krieges mit Oesterreich die bestimmte Zusicherung wirksamer Unterstützung seitens der westlichen Mächte. Die Gesandten nahmen indessen Anstand, sich in so verhängnissvoller Weise zu binden. Die Pforte sah sich genöthigt, den Forderungen Oesterreichs zu willfahren.

[1]) Nicht veröffentlicht.

Demgemäss richtete nun am 14. Februar Mehemed Fuad auf Befehl des Sultans als Ergänzung der Note vom 10. Februar an den Grafen Leiningen folgende Mittheilung:[1])

»In Anbetracht der gewichtigen und beiden Staaten gemeinsamen Interessen und in Erwägung der freundschaftlichen Rathschläge der k. k. Regierung erklärt die hohe Pforte ohne irgend welches Präjudiz und mit Wahrung aller ihrer Souveränetäts-Rechte: dass sie keineswegs die Absicht hege, durch die gegenwärtig an den Grenzen von Oesterreich thätige Expeditions-Armee irgend eine Veränderung in dem status quo von Montenegro, sowie er vor der Bewegung der besagten Bergbewohner in administrativer und territorialer Beziehung bestand, herbeiführen zu wollen. Sie wird demgemäss ihre Truppen aus den in diesem Lande besetzten Districten zurückziehen und zwar in der kürzesten Frist.

Die hohe Pforte erklärt mit Bezug auf die Landzungen von Klek und Sutorina: dass sie in der Hoffnung einer von ihr vorgeschlagenen freundschaftlichen Verständigung Nichts unternehmen werde, was bei der herrschenden Verschiedenheit der Ansichten zu einem Conflicte oder zur Eventualität eines Krieges Veranlassung geben könnte.

Die hohe Pforte erklärt sich verpflichtet und gebunden, unmittelbar und vollständig in die Casse der k. k. Internuntiatur die in der durch die k. k. Gesandtschaft überreichten Liste angegebenen Summen einzuzahlen und die andern daselbst enthaltenen Reclamationen ohne weiteren Aufschub in loyalster und billigster Weise regeln zu lassen.«

Noch an demselben Tage beantwortete Graf Leiningen diese Additional-Note Fuad Effendi's in nachstehender Weise:

»Der Unterzeichnete steht um so weniger an, sich durch diese Mittheilung befriedigt zu erklären, als derselbe bezüglich Montenegros bei Mittheilung des wohlwollenden Rathes der k. k. Regierung keinen Befehl hatte, sich über die Souveränetäts-Rechte der hohen Pforte über diese Landschaft in eine Verhandlung einzulassen; als derselbe weiter, was die Aufstachelung des religiösen

[1]) Augsburger Allgem. Zeitung 1853, Nr. 119.

Fanatismus in den Montenegro benachbarten Provinzen betrifft, von den von Weisheit und Mässigung erfüllten Versicherungen der Minister der hohen Pforte Kenntniss nimmt und die k. k. Regierung, sollten ähnliche Recriminationen sich wiederholen, dieselbe anzurufen sich vorbehält; als derselbe endlich die unmittelbare und loyale Erfüllung aller in der Note gegebenen Versprechungen voraussetzt und namentlich in Betreff der verschiedenen Reclamationen gegen jede von der Uebereinkunft verschiedene Auslegung sich verwahrt.«

Die auf den materiellen Verkehr bezüglichen Forderungen endlich, welche Graf Leiningen zu stellen hatte, erhielten dahin ihre Erledigung, dass der von den türkischen Behörden in Bosnien und der Hercegovina widerrechtlich erhobene Zoll-Aufschlag auf österreichische Ein- und Ausfuhr-Artikel aufhören und der Artikel II des Séned vom Jahre 1784 wieder in seine volle Kraft zu treten haben sollte, nach welchem von österreichischen Unterthanen nur 3 Procent an directen oder indirecten Zoll-Abgaben zu entrichten waren. Ebenso erkannte Oesterreich die von der Pforte eingeführte, dem Vertrage vom Jahre 1838 offenbar widerstreitende Besteuerung des Tabakbaues nicht an, und es sollte nunmehr nur der gesetzliche Zehnt, wie er von allen übrigen Erzeugnissen im osmanischen Reiche erhoben wird, zu entrichten sein. Endlich gewährte die Pforte den zahlreichen österreichischen Unterthanen, von denen Reclamationen vorlagen, volle Entschädigung.

Die Resultate der Sendung des FML. Grafen Leiningen hatten eine grosse Tragweite und Wichtigkeit. Die österreichische Politik war unter dem Fürsten Metternich ein halbes Jahrhundert lang gegen die Türken von einem Wohlwollen und einem Entgegenkommen erfüllt gewesen, als könne auch für die Türkei das Recht der Legitimität und die im eigenen Interesse nothwendige gegenseitige Unterstützung legitimer Autorität zur Anerkennung und Anwendung gelangen, wie dies die christlichen Staaten Europa's für sich zu fordern berechtigt sind. Selbst als Frankreich, England und Russland zusammentraten, um ein unabhängiges Griechenland zu gründen, lehnte Oesterreich die Betheiligung an dem Beginnen ab und keine andere Macht hatte bis in die jüngste Zeit stärker den Wunsch gezeigt, die wankenden Säulen des osmanischen Reiches zu stützen. Allein die Ereignisse in den otto-

Bibliothek des Kriegsarchivs

manischen Nachbarländern und eine klarere Erkenntniss der ganzen Rechtsbasis des türkischen Staates in Europa mussten diese freundschaftliche Gesinnung modificiren und Oesterreich, unabhängig von allen Nebenrücksichten, nahm jetzt den christlichen Unterthanen der europäischen Türkei gegenüber eine neue, sehr bedeutungsvolle Stellung ein. Die Einwirkung derselben beruhte nicht allein auf dem durch das entschlossene Auftreten hervorgebrachten moralischen Eindrucke, sondern auch auf der nationalen Entwicklung der südslavischen Stämme Oesterreichs, deren Gedeihen und Aufblühen fortan eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft auf die noch unter osmanischem Joche, aller Garantien freier Staatsbürger entbehrenden Rajahs der gleichen illyrischen Abkunft ausüben mussten; [1]) und diese Attraction machte sich in dem Masse geltend, als die österreichischen Südslaven ihre Nationalität, im Rahmen und Gefüge der grossen und ruhmreichen Monarchie, gesichert fühlten und sich in ihrer Entwicklung fortschreitend sehen konnten.

FML. Grat Leiningen berührte auf seiner Rückreise am 24. Februar Cattaro und setzte nach kurzem Aufenthalte, während welchem er GM. Mamula von dem Resultate seiner Mission informirte, die Weiterreise nach Triest fort.

Oberstlieutenant Zaitsek wurde instruirt, Omer Pascha sofort zu verständigen, dass die Pforte die Zusicherung ertheilt habe, in den administrativen und territorialen Verhältnissen Montenegros, wie sie vor der Einnahme Žabljaks bestanden, keine Veränderung vorzunehmen und ihre Truppen aus Montenegro alsogleich zurückzuziehen, sobald dieser Rückzug ohne Belästigung von Seite der Montenegriner geschehen könne.

Auch dem Fürsten Danilo wurde vom GM. Mamula das Resultat der Verwendung der k. k. Regierung mitgetheilt und er dringend aufgefordert, darüber zu wachen, dass der Rückmarsch der Türken auf keine Weise gestört und kein feindseliger Act gegen türkisches Gebiet und türkische Unterthanen verübt werde, damit nicht neuerdings Verwicklungen daraus entstünden.

---

[1]) Jochmus an Fürst Metternich, 1850, 14. Februar.

Einstellung militärischer Massnahmen.

Am 26. Februar erfolgte von Wien an den Banus die Weisung: »Das 9. Corps hat eine ausgedehntere Dislocation nach rückwärts zu beziehen, der Marsch weiterer Ergänzungs-Transporte sowie jener der Uhlanen-Regimenter Civalart und Clam ist suspendirt.

Der fernere Einkauf von Pferden ist zu sistiren, die schon gekauften aber haben einstweilen im Stande zu verbleiben.

Die Grenz-Bataillone sind auf ihrem Kriegs-Stande zu belassen und in ihre Stabs-Stationen zurückzusenden.« [1])

Noch am Abend des 26. Februar ertheilte der Banus Befehl zur sofortigen Einstellung der am 24. Februar angeordneten Truppen-Bewegung und zum Stehenbleiben aller bereits im Marsch befindlichen Abtheilungen.[2])

Weiters wurde mit Rücksicht auf die eingetretenen geänderten Verhältnisse angeordnet, dass zwar sämmtliche Ergänzungs- und Ausrüstungs-Transporte, welche Wien bereits passirt hatten, ihren Marsch zur Armee in Croatien und Dalmatien fortsetzen, dagegen aber die Urlauber-Transporte der Infanterie, welche noch nicht über Wien hinausgelangt waren, in ihre Heimath zurückgesendet werden sollten, ausgenommen die Ergänzungs-Transporte der ungarisch-siebenbürgischen Regimenter, welche ihren Marsch nach Croatien fortzusetzen hatten.

Räumung Montenegros.

Omer Pascha erhielt mittelst Courier am 20. Februar den Befehl zur Räumung des montenegrinischen Gebietes, der ihm weder unerwartet noch unwillkommen gewesen war. Schon Anfang Februar war unter den türkischen Officieren das Gerücht verbreitet, dass Omer Pascha der äusserst nachtheiligen Witterung wegen seine regulären Truppen in Cantonnirungen auf türkisches Gebiet zurückzuziehen beabsichtige.[3]) Ungeachtet seiner Ver-

[1]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 297.
[2]) K. A. 1853, Fasc. 2, Nr. 298.
[3]) K. A. 1853, Fasc. 3, Nr. 8.

sicherung, bei eintretender günstiger Witterung wieder vorzurücken, fühlte er wenig Lust, seit dem gegen Ende Januar eingetretenen starken Umschwunge in den Vertheidigungs-Massregeln Montenegros, seine Offensiv-Operationen gegen die Hochthäler und Gebirgs-Pässe der Katunska Nahia mit Nachdruck fortzusetzen.

Es ist wahrscheinlich, dass der Muschir mittelst seiner wiederholten Proclamationen und Fristverlängerungen zur Unterwerfung der Montenegriner eigentlich nur Zeit zu gewinnen und die Resultate der Unterhandlungen des Grafen Leiningen mit der hohen Pforte abzuwarten suchte, um seinen Ruf als Feldherr, dessen er sich in der Türkei erfreute, nicht auf gewagtes Spiel zu setzen.

Der Serasker führte daher gleich am 21. Februar seine regulären Truppen aus dem Lager von Osmiedrin nach Spuž auf türkisches Gebiet und liess nur einen Theil seiner irregulären Vortruppen unter Osman Pascha bei Glavica stehen. Gegen den 24. Februar verliess auch die bosnisch-türkische Colonne des Ismael Reis Pascha ihre Position im oberen Zeta-Thale und nahm ihren Rückzug gegen Nikšić in der Hercegovina.

Am 26. Februar Früh räumten die irregulären Vortruppen Osman Pascha's, nach einem unbedeutenden Arrièregarde-Gefecht mit den unter Fürst Danilo gegen Glavica vorgerückten Montenegrinern, das rechte Zeta-Ufer und zogen sich unter fortwährendem Geplänkel mit den nunmehr wieder unter Waffen getretenen Piperi und Bielopavlići gleichfalls nach Spuž zurück.

An demselben Tage um 9 Uhr Früh hob weiters Derwisch Pascha sein Lager bei Grahovo auf und zog sich gegen Klobuk zurück, den gefangenen Vojvoden Jacob Vujatić und die übrigen Grahover mit sich führend. Einer derselben wurde von den Türken erschossen. Als die Montenegriner dies erfuhren, fielen sie, um seinen Tod zu rächen, die Nachhut der türkischen Colonne an, wobei den Türken 4 Mann getödtet und gegen 100 Lagerzelte abgejagt wurden.

Am 27. Februar verliess endlich auch Selim Bey von Antivari seine Stellung von Limljani in der Crmnička Nahia und zog über Suturman gegen Antivari ab.

Das Hauptquartier Omer Pascha's wurde nach Scutari verlegt.

Nach einigen Wochen blutiger Scharmützel hatte das ottomanische Heer eigentlich Nichts geleistet und zog ab, allerdings

nicht besiegt, aber nicht ohne den schwersten und nachhaltigsten Schaden für die Autorität der Pforte, eine Autorität, die ohnehin keine Wurzeln hatte, als die materielle Gewalt, eine Autorität, die fallen musste, wenn das Uebergewicht dieser Gewalt nicht zur Geltung kam.

8 Fahnen, 2 Kanonen, 900 Gefangene, 4500 Todte, 4000 Verwundete und Kranke hatten die Türken verloren und, was angesichts eines grossen Krieges mit Russland schwer in das Gewicht fiel: 35 Millionen Piaster Kriegskosten.

Auch die Montenegriner rüsteten nun ab. Am 28. Februar erliess der commandirende Vojvode Gjorgje folgende Kundmachung [1]) an die Montenegriner:

»1. Alle Truppen sollen aufgelöst und blos auf acht Punkten Wachen aufgestellt, zeitweise abgewechselt und besoldet werden.

2. Der Schaden in Limljani, Martinići und Povie soll abgeschätzt und den Beschädigten die möglichste Erleichterung gewährt werden.

3. Ein Verzeichniss der in der Vertheidigung des Vaterlandes Gefallenen soll entworfen werden, damit ihren hinterbliebenen Waisen Hilfe geleistet werden könne.

4. Eine Untersuchung gegen den Truppen-Anführer Pero aus Bielica soll eingeleitet werden, weil er sich bei Limljani nicht so benahm, wie er sich als Führer am Tage der Schlacht hätte benehmen sollen.

5. Auch gegen einige andere Beamte, von welchen man behauptet, dass sie den Vaterlands-Verrath beabsichtigten, soll eine Untersuchung eingeleitet werden.«

Am 4. April wurden endlich auch die Grahover Gefangenen, 17 an der Zahl (darunter 2 Weiber und 1 Kind), zu Pferde, unter Escorte von 5 türkischen Cavalleristen, bis Unka an der österreichischen Grenze gebracht. Oberlieutenant Binder des Infanterie-Regiments Nr. 45, Militär-Stations-Commandant in Metković gibt folgende Schilderung über dieselben: [2])

[1]) Oesterr. Corresp. März 1853.

[2]) K. A. 1853, Fasc. 4, Nr. 53.

»Man legte sie am Bazar-Platze auf den Boden, da sie nicht stehen konnten, wo sie leblosen Wesen gleich, in ein sinnloses Dahinstieren versunken, ohne Zeichen für Leid oder Freude, ohne Sprache, nur durch Stöhnen, Seufzen und krankhaftes Hüsteln Kunde von einem Lebensreste gaben. Eingefallene, halberloschene Augen, auffallende Magerkeit und cadaverartiges Aussehen im Allgemeinen gaben Zeugenschaft von erlittenem Hunger, und noch nicht vernarbte Wunden an den Hand- und Fussgelenken bezeichneten die Lage der Fesseln, mit denen sie durch fast 13 Wochen eng gebunden waren, endlich bedeckten zahllose Spuren schwerer Misshandlungen und eine Menge ekelhaften Ungeziefers aller Art ihre fast ganz entblössten, abgehärmten Körper.

Vom Bazar-Platze zu Unka mussten sie in eine Barke getragen werden, um nach Metković zu kommen, wo man sie mit Suppe Fleisch und Wein laben wollte, was aber am ersten Tage die Bedauernswerthen nicht zu sich nehmen konnten. Erst am zweiten Tage konnten sie die Suppe vertragen.«

Von Metković fuhren die 17 Grahover zur Narenta-Mündung und von dort auf dem Kriegsdampfer »Achilles« nach Risano, wo sie am 11. April eintrafen.

Der Vojvode Vujatić war in Klobuk gestorben.

Von österreichischen Händen gepflegt und erhalten, kehrten die unglücklichen Opfer türkischer Rohheit zu den Ihren zurück.

Aus einer grossen Gefahr war nun die Crnagora befreit, von dem Untergange ihrer politischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit errettet, und der nachbarliche Kaiserstaat war es, dem sie dies zu danken hatte. Man erkannte dies damals in Cetinje auch an. Am 10. März kam Fürst Danilo mit Pero und Georg Petrović und einigen montenegrinischen Führern nach Cattaro, um dem General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, GM. Freiherrn Kellner von Köllenstein, seine und seines Landes Danksagung für die gnädigste Unterstützung durch Se. Majestät den Kaiser darzubringen. [1])

Fürst Danilo und sein Gefolge nahmen keinen Anstand in Gegenwart des russischen Obersten Kowalewsky wiederholt zu erklären, dass ohne die edelmüthigste, hochherzige und reichhaltige

[1]) K. A. 1853, Fasc. 3, Nr. 108.

Unterstützung von Sr. Apostolischen Majestät Montenegro ohne Zweifel in die traurigste Lage gestürzt worden wäre.

Fürst Danilo kehrte am 18. März nach Cetinje zurück, begleitet vom Oberstlieutenant Stratimirović, Hauptmann Graf Nugent, Hauptmann Nagy, dem russischen Obersten Kowalewsky und Hofrath Begger, welche einige Beschwerden Omer Pascha's gegen die Einwohner von Piperi näher zu prüfen hatten.[1])

Eine dauernde Versöhnung der Crnagora mit der Türkei blieb allerdings eine nicht zu lösende Aufgabe. Wie einerseits kein zweites Volk mit so lebhafter Treue an seinen historischen Erinnerungen haftet als das montenegrinische — weiss ja auch jeder Felsenpass von Türkenkämpfen zu erzählen — trat anderseits aber hier noch ein zweites, mächtiges Interesse in den Vordergrund: die einfache Lebenserhaltung!

Montenegro ist mit Ausnahme einiger wenigen Nahien so arm gewesen, dass die Einwohner ihre Nahrung wirklich auf türkischem Boden suchen mussten und das geschah bei dem so grossen Mangel mobilen Besitzes eben nicht im Wege friedlichen Handels.

Deshalb schien der Wunsch nach dem Besitze von Ljeskopolje, dem See von Scutari und dem Küstenstriche bis Antivari und Dulcigno ein so dringender und in seiner Art berechtigter zu sein.

Der Wunsch ist nach weiteren langen Jahren des Kampfes erfüllt worden, die Veranlassungen zu gewaltthätigen Eingriffen in Recht und Eigenthum der Nachbarn waren damit behoben und an Montenegro selbst war es nun, in legaler Weise seine Aufgabe unter den Staaten Europa's zu erfüllen, mit der gesicherten Existenz des Landes und des Volkes auch die eigene Cultur reifen und die Achtung fremden Rechtes in der Seele des Volkes erblühen zu lassen.

[1]) K. A. 1853, Fasc. 3, Nr. 120.

MILITÄRISCHE UND POLITISCHE ACTENSTÜCKE

ZUR

GESCHICHTE DES ERSTEN SCHLESISCHEN KRIEGES

1741.

VON

HAUPTMANN DUNCKER.

—

I.

»Ob Ich wohl allzeit der Intention gewesen bin, dass nachdem Gott mein Haus, vor vielen anderen Häusern, mit Land und Leuten gesegnet, und dasselbige deswegen dem Höchsten billig zu danken, und auch nicht Ursache hat, mehr Conquêten an Land und Leuten zu machen oder an sich zu bringen, wie Ich dann auch noch nicht rathe, dass meine Kinder etwas mit Unrecht an sich bringen sollen. Nachdem allem aber der Höchste selbsten will, das man Seinem Hause wohl vorstehe, sein Recht und Befugnisse gebührlich wahrnehme, und da man die Gelegenheit, so Er dazu an die Hand gibt, gebrauche, und nicht will, dass man selbige schlechterdings in den Wind schlage, sondern selbige fleissig beobachte, und keine bequeme Zeit, so er schicket, versäumen und ungebraucht vorbeigehen lassen soll. Ja daferne man auch solche Conjuncturen, so er gibt, nicht achtet, solches durch andere ausführen lasset, welche sich der Occasion und Gelegenheit zu gebrauchen, nicht unterlassen werden, so habe Ich hierin meine Gedanken in so weit verändert und dafür halten müssen, das es eine göttliche Berufung sei, wenn man seine Kirche aus der Drangsal des Papstthums erretten kann. Demnach nun weltkundig ist, auf was schwachen Füssen das Haus Oesterreich bestehet, und dass zu befahren, dass selbiges Haus durch Absterben und Nichthinterlassung einiger Erben abgehen möchte, und Ich darnebst in Erfahrung kommen bin, wie dass schon bei lebendigem Leibe des jetzigen Kaisers andere auf sothanen unverhofften Fall, einige Theilung unter sich gemacht, wie sie die Königreiche und Lande unter sich vertheilen wollten, so hab' Ich solchem Werke eine geraume Zeit vielfältig nachgedacht und befunden, dass wenn es ja zu einer solchen Theilung kommen sollte, dass das Haus Brandenburg billig vor anderen,

ja auch jedermänniglich, welche sich der Succession annehmen möchten, mit allem Recht die nächsten Erben zu dem Schlesien seien.«[1])

Klar geordnet standen vor des »grossen Kurfürsten« geistigem Auge all' die Mittel und Wege, um dieses Ziel, wenn es sein konnte, auch schon vor dem Aussterben des Hauses Habsburg zu erlangen. Die Wahl der Rechtsansprüche, welche etwa erhoben werden konnten, der Truppenbedarf zur Occupirung des Landes, der mit 12.000 Mann berechnet wurde, die Zusagen, die den schlesischen Katholiken zu machen seien, weil man sich hüten müsse, »dass man im Anfang die Römisch-Katholischen nicht vor die Köpfe stosse, welche man alsdann gewiss gegen sich haben würde«, und dagegen wieder die Zusicherungen für die Protestanten, die wichtigen militärischen Punkte, die zu besetzen wären und vor Allem der Besitz Breslaus, — sind vorbedacht und dargelegt in des Kurfürsten weittragendem Entwurfe.

Vielleicht kannte man am Kaiserhofe zu Wien schon 1683 mehr von des Kurfürsten Plänen und Gedanken, als man dessen Anerbieten, dem Kaiser gegen die Türken mit 12.000 Mann Hilfstruppen zuzuziehen, ablehnte, weil man die schlesischen Winterquartiere nicht zu bewilligen vermochte oder — wagte.[2])

Was Kurfürst Friedrich Wilhelm geplant, das wurde zu verwirklichen erst des Urenkels Eroberungslust und Ruhmbegier vom Schicksal gestattet. Der jugendliche König Friedrich II., dessen Feldherrnruhm bald Europa erfüllen sollte, fand die langersehnte Gelegenheit zur Durchführung jener Pläne seines aufstrebenden Vorfahrs, als am 20. October 1740 plötzlich und unerwartet Kaiser Carl VI., des römischen Reiches deutscher Nation Oberhaupt, des Hauses Habsburg letzter männlicher Spross, aus dem Leben geschieden. Denn jetzt war Niemand da, die alten Rechte des habsburgischen Hauses zu schützen, als die Pergamente der »pragmatischen Sanction«

[1]) Sr. Kurf. Durchl. hochsel. Andenkens, Erinnerung. Entwurf des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zur Erwerbung von Schlesien. (Etwa um das Jahr 1670 verfasst.) Königl. Haus-Archiv in Berlin. Analekten zu Ranke, »Genesis des preussischen Staates«, S. 518.

[2]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Berichte des Grafen Lamberg aus Berlin 1683. Reichskanzlei, Fasc. 4 a. — Ranke, »Genesis des preussischen Staates«, S. 361. — Krones, »Geschichte Oesterreichs«, III, S. 648, 662.

und »une femme sans expérience, ayant sous elle un conseil agité d'intrigues, rempli de mésintelligence.«[1])

Die Hand der 23jährigen Erzherzogin Maria Theresia, nunmehr Königin von Ungarn und Böhmen, sollte das Erbe ihrer Väter mit dem Schwerte vertheidigen, jetzt, wo sie trotz aller feierlichen Verträge einsam und verlassen dastand, »eine arme Königin, aber mit dem Herzen eines Königs.«[2])

Seit dem Jahre 1736 mit dem Herzog Franz Stephan von Lothringen[3]) vermählt, hatte sie nach dem Tode ihres Vaters sofort versucht, sich mit den hervorragendsten Mächten in ein friedliches Einvernehmen zu setzen. In den Weisungen, welche an ihre Gesandten in Frankreich, England, Preussen und Sachsen gingen, wurde der Tod des Kaisers und der Regierungsantritt der Königin bekannt gegeben, die Versicherung derselben bundesfreundlichen Gesinnungen beigefügt, von denen der verstorbene Kaiser beseelt gewesen, aber auch ebenso der sicheren Erwartung Ausdruck verliehen, dass die Mächte, welche die »pragmatische Sanction«[4]) anerkannt und verbürgt hätten, jetzt, da der Augenblick dazu gekommen sei, ihrer Verpflichtung auch in Wahrheit nachkommen würden.[5])

---

[1]) Frédéric II. »Histoire de mon temps« (Redaction v. 1746), Chap. II, 215.

[2]) Arneth, »Die Relationen der Botschafter Venedigs« etc. »Fontes rerum austriacarum«, XXII. Bd., S. 131. — Weiss, »Weltgeschichte«, VI, 633.

[3]) Als Entschädigung für das von Frankreich für den entthronten König von Polen, Stanislaus Lesczynski, dem Schützling Frankreichs und mit dem Zweck schliesslicher Einverleibung in Frankreich, den lothringischen Herzogen entrissene Stammland Lothringen und Bar erhielt Herzog Franz Stephan nach dem Tode des Johann Gasto von Toscana (9. Juli 1737) das Grossherzogthum Toscana.

[4]) Als Geranten und vertragsmässige Executoren dieser Erbverfügung Kaiser Carl VI., nach welcher der habsburgische Gesammtbesitz auch der weiblichen Linie unverkürzt zu eigen bleiben sollte, erscheinen: 1. Das Reich. 2. Der König von Preussen. 3. Kursachsen. 4. Der Kurfürst von Bayern (hierüber vergleiche Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I, 76). Der Kurfürst von Cöln. 6. Das russische Reich. 7. Der König von Grossbritannien und die Generalstaaten. 8. Der König von Dänemark. 9. Der König von Spanien. 10. Der König von Frankreich. 11. Der König von Sardinien. 12. Der König beider Sicilien. (Adelung, »Pragmatische Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Carl VI. an«, Gotha 1763, II, 126).

[5]) Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I, 95.

Statt der erbetenen Hilfe nach dem gegebenen Worte traf die junge Königin nur auf Hände, die sich gierig nach dem Erbe Habsburgs ausstreckten, statt des Friedens, den sie wollte, stand sie, ehe sie es ahnte, mitten im Kriege und das Jahr 1740 ist zu einem bedeutungsvollen Markstein in der Geschichte Oesterreichs geworden.

König Friedrich II. erhob, nach des Kaisers Tode, wirklich sofort jene, von Kurfürst Friedrich Wilhelm vorgezeichneten Ansprüche seines Hauses auf die schlesischen Herzogthümer, und während die diplomatischen Verhandlungen hierüber noch in Wien geführt wurden, erfolgte der Einmarsch des preussischen Heeres in das mit schwachen österreichischen Truppen-Abtheilungen besetzte Schlesien.

Ein zweiter Gegner war der Königin in dem Kurfürsten Carl Albert von Bayern erstanden, welcher bereits wenige Tage nach dem Tode des Kaisers erklären liess, dass er die Erzherzogin Maria Theresia als Erbin und Nachfolgerin nicht anerkenne, da ihm selbst, vermöge seiner Abstammung von der ältesten Tochter Kaiser Ferdinand I. und nach einer Testaments-Verfügung dieses Monarchen, welche sich nach der Hand als nicht zutreffend erwies, das Erbfolgerecht auf Ungarn und Böhmen zustehe. Durch die Verträge der Jahre 1727 und 1733 befand sich der Kurfürst in enger Verbindung mit Frankreich.

Ueber die Haltung des Königs Carl Emanuel III. von Sardinien, welcher durch seine Verheirathung mit einer Schwester des Grossherzogs von Toscana in verwandtschaftlichem Verhältnisse zur Königin Maria Theresia stand, war man in Wien nicht ohne Misstrauen und fürchtete, dass der Hof von Turin, nach Vergrösserung seiner Macht strebend, jede Gelegenheit ergreifen werde, sich des Herzogthums Mailand zu bemächtigen.

Von Spaniens bourbonischem Hofe war ohnehin wenig Gutes zu erwarten, insbesondere, wenn Frankreich sich als Gegner der Königin erklären sollte. Auch Neapel war durch seinen König Carl III., der dem spanischen Regentenhause entstammte, in völliger Abhängigkeit von diesem Reiche.

Dass die Pforte den Tod des Kaisers nicht als Anlass benutzen werde, den Belgrader Frieden zu brechen, galt jedoch als ziemlich sicher.

Die Aussichten auf Unterstützung Seitens Russlands waren durch den am 28. October 1740 erfolgten Tod der Czarin Anna zweifelhaft geworden.

Der Kurfürst von Sachsen, König August III. von Polen, hatte bereits Einwendungen gegen die Ernennung des Grossherzogs von Toscana zum Mitregenten, welche die Königin Maria Theresia am 21. November 1740 vorgenommen hatte, ebenso gegen die Uebertragung der böhmischen Kurwürde an ihren Gemahl, sowie der damit verbundenen Stimme bei der Kaiserwahl, erhoben. Der Kurfürst hielt durch erstere Verfügung die Erbrechte seiner Gemahlin, der ältesten Tochter des Kaisers Josef I. für beeinträchtigt. Dennoch glaubte man in Wien noch mit Sicherheit auf werkthätige Hilfe sächsischerseits, die sich auf einen mit diesem Staate im Jahre 1733 abgeschlossenen Vertrag gründete, rechnen zu dürfen.

Mit England, dessen Thron König Georg II. aus dem Hannover'schen Hause einnahm, war, sowie mit Holland, während der letzten Regierungszeit Kaiser Carl VI. eine innigere Annäherung mit Erfolg angebahnt worden. Vor Allem kam es aber auf die Haltung an, welche Frankreich, damals noch die leitende Macht in Europa, dessen Politik seit Richelieu auf die Schwächung des Hauses Oesterreich gerichtet war, dem Wiener Hofe gegenüber einzunehmen entschlossen war.[1])

Der Schlüssel zu dem Verhalten und der Gruppirung der Mächte ist übrigens in den Verhältnissen der allgemeinen Weltlage zu suchen, in der Stellung Frankreichs zu England.

Im Jahre 1739 war zwischen England und Spanien ein Krieg ausgebrochen, dessen Motiv von weltumfassender Bedeutung war. Es handelte sich für England darum, das Uebergewicht im Welthandel und im Colonialbesitz an sich zu reissen. Die umfangreichen

---

[1]) »Das ganze hiesige Vertrauen wurde auf England gesetzt, ohne von den französischen Verbindlichkeiten sich etwas Gutes auch nach der Hand zu versprechen, als der König von Frankreich, da dessen Garantie wider Preussen angesucht worden, den von Wasner [Gesandten in Paris] vermöge dessen Berichts mit eigenem Mund kräftigst versichert hatte, qu'il remplira réligieusement ses engagements. Heil und Rettung wurde lediglich von England erwartet.« (Bartenstein's Denkschrift: »Traurige Gedanken etc.« in Arneth: »Johann Christoph Bartenstein und seine Zeit.« Archiv f. österr. Geschichte. 46 Bd.)

maritimen Rüstungen Englands, welche auf Unternehmungen gegen das Festland von Südamerika abzielten, riefen Frankreichs Eifersucht wach. Im September 1740 waren zwei französische Geschwader nach den westindischen Gewässern gesegelt. Für den Fall des Ausbruchs eines englisch-französischen Krieges suchte England Verbündete auf dem Continente und hätte am liebsten die »grosse Allianz« wieder aufleben lassen. Durch die vitalsten eigenen Interessen wurde daher das Inselreich auf die Seite Oesterreichs gedrängt. Angesichts eines bevorstehenden Krieges mit Frankreich erhob man sich in London sofort zur Ueberzeugung, dass man eines verbündeten Oesterreich nicht entrathen könne, Oesterreichs, welches in britischen Augen immer so geeignet erschien, um mit dem eigenen Blute und eigenen Opfern die Kämpfe für das Interesse Englands auf dem Continente zu führen.

Mit den Bestrebungen, Alliirte gegen jene Mächte zu finden, welche sich der, durch die »pragmatische Sanction« festgesetzten Erbfolge entgegenstellten, liefen gleichzeitig die Bemühungen der Königin Maria Theresia, ihrem Gemahl die Stimmen der Kurfürsten bei der bevorstehenden Kaiserwahl zuzuwenden. Hier collidirten schon die Interessen mit jenen Frankreichs, welches die Wahl eines von ihm abhängigen und gefügigen Kurfürsten zum römischen Kaiser durchzusetzen bestrebt war.

Es kann nicht Zweck dieser Publication sein, den verschlungenen Pfaden der diplomatischen Intrigue jener Zeit zu folgen und die Gruppirung der Mächte, die in jenem denkwürdigen Sommer des Jahres 1741 kaleidoskopartig wechselt, in ihren einzelnen Phasen darzustellen.[1])

Im Beginn des gewaltigen Drama, das mit dem Namen: »Oesterreichischer Erbfolgekrieg« bezeichnet wird, bilden England Russland, Sachsen und Oesterreich eine Allianz, die ihre Spitze

[1]) Der englische Gesandte am Wiener Hofe, Sir Thomas Robinson, der spätere Lord Grantham, stellte es als eine allgemeine Regel der Diplomatie auf, die officiellen Erklärungen der Höfe nicht sowohl deshalb zu studiren, um ihren positiven Inhalt zu verstehen, als um zu bemerken, wie sie der andere Theil zu umgehen gedenke, ohne mit sich selbst in offenen Widerspruch zu gerathen. (Ranke, »Neun Bücher preuss. Geschichte«, II, S. 202.)

gegen Preussen richtet.[1]) Diese zerbröckelt, sobald es zu Thaten kommen soll und eine andere Coalition, Frankreich, Preussen, Bayern, Sachsen, Spanien steht in Waffen gegen die Königin von Ungarn und Böhmen. England bleibt neutral, aus Besorgniss der Bedrohung seiner Hannover'schen Lande Seitens Frankreichs und Preussens. Russland wird durch Schweden im Schach gehalten.

Die nachfolgend zum Abdruck gebrachte Sammlung von Actenstücken, deren grösster Theil hier zum erstenmal vollinhaltlich wiedergegeben wird, kann somit nur als Beitrag zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges, bezüglich des Beginnes des österreichischen Erbfolgekrieges betrachtet werden, und zwar nur in dem Sinne, als vornehmlich die Berichte des commandirenden Generals in Schlesien und die an ihn erlassenen Weisungen, soweit diese noch aufzufinden gewesen, über manche Vorgänge vielleicht einige neue Mittheilungen zu bringen, geeignet sind.

[1]) In den ersten Monaten des Jahres 1741. Später trat die englische Politik mit dem Versuche hervor, Preussen in die Allianz gegen Frankreich mit einzubeziehen. Es ist behauptet worden, es sei diese Wendung erst eingetreten, als das Resultat der Schlacht von Mollwitz bekannt geworden. Das Protokoll einer in Dresden gerade am Schlachttage, dem 10. April, stattgefundenen Conferenz der Gesandten der in Bündnissverhandlungen begriffenen Mächte (siehe Seite 221, Anmerkung), legt jedoch klar, dass in jener Sitzung, also vor dem Bekanntwerden des Ausganges der Mollwitzer Schlacht, der englische Gesandte am sächsischen Hofe Villiers, mit diesem Antrage schon hervortrat. Es zieht sich dann durch die weitere diplomatische Action des britischen Cabinets das nämliche Bestreben. Um nun Preussen von Frankreich abzuziehen, es mit in den Bund der sogenannten »pragmatischen Mächte« zu stellen, wurden der Königin Maria Theresia die schwersten Opfer zugemuthet. Nieder-Schlesien mit Breslau ist der Preis, den die englische Politik für diesen Beitritt Preussens der Königin anzurathen, nicht Anstand nahm.

DIE MILITÄRISCHEN VORGÄNGE IN SCHLESIEN.

December 1740 bis April 1741. [1])

König Friedrich II. von Preussen war Mitte December 1740 ohne vorausgegangene Kriegserklärung in Schlesien eingerückt, [2]) hatte sich, ohne auf Widerstand zu stossen, Breslaus zu Beginn des Jahres 1741 bemächtigt [3]) und die schwachen österreichischen Truppen-Abtheilungen bis hinter die Neisse gedrängt. [4])

Der in Schlesien interimistisch mit dem Commando beauftragte GFML. Maximilian Ulysses Graf v. Browne concentrirte zu Anfang des Monats Februar 1741 die aus dieser Provinz zurückgezogenen Truppen und die aus Ungarn anrückenden Verstärkungen in der Gegend von Sternberg in Mähren.

Die Festung Glogau war in der Nacht vom 8. zum 9. März durch Ueberrumpelung von den Preussen genommen worden. Die festen Plätze Neisse, Brieg und Glatz befanden sich noch in österreichischem Besitze.

Während der Wintermonate hatten grössere Operationen nicht stattgefunden; nur der kleine Krieg war von beiden Armeen an der mährisch-schlesischen Grenze und im Glatz'schen mit für die österreichischen Waffen meist günstigem Erfolge geführt worden.

---

[1]) Hiezu Taf. II. — Die Ortsnamen auf der älteren Uebersichtskarte in der früheren, im Texte in der modernen Schreibweise.

[2]) »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs«, 1885, Seite 1: »Die Invasion Schlesiens durch die k. preussischen Truppen im Monate December 1740«.

[3]) Ebend., 1885, S. 179: »Die Capitulation Breslau's am 3. Januar 1741«.

[4]) Ebend., 1886, S. 113: »Beiträge zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges«.

Den Oberbefehl über die in der Bildung begriffene Operations-Armee gegen Preussen hatte die Königin dem FZM. Grafen Neipperg [1]) übertragen, welcher Anfangs März von Wien zur Armee abreiste und am 10. März in Olmütz eintraf.[2])

Am 28. März konnte der Feldmarschall von hier aus dem Hofkriegsrathe melden, dass er, nachdem die Feld-Artillerie und Pontons eingetroffen, im Begriffe stehe, mit 9 deutschen Cavallerie-Regimentern, 12 Bataillonen und 2 Husaren-Regimentern gegen Schlesien vorzurücken.[3])

---

[1]) Zum Feldmarschall in der Promotion vom 19. März 1741 ernannt; demselben wurde diese Ernennung vom Hofkriegsrathe am 20. März mitgetheilt. (Kriegs-Archiv Mähren und Schlesien 1741; Fasc. III, 79, Hofkriegsrath-Registratur-Protokoll, 20. März, Fol. 498.) Das Bestallungs-Diplom ist vom 12. April 1741 datirt. Wilhelm Reinhard Graf Neipperg stand damals in seinem 57. Lebensjahre. Dem Grossherzoge von Toscana war er werth geworden durch die Vertrauensstellung, welche er als einer seiner Erzieher bei dem fünfzehnjährigen Prinzen im Jahre 1723 angetreten und durch viele Jahre bekleidet hatte. Graf Neipperg galt als einer der kenntnissreichsten Officiere des kaiserlichen Heeres und war vom Prinzen Eugen mit Vorliebe auch zu anderen, als rein militärischen Aufträgen verwendet worden. (Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I, S. 11.) Cogniazzo schildert den Feldmarschall nach eigener persönlicher Bekanntschaft als einen Mann »von nicht gewöhnlichem Talente und Witze, unter der Schale eines altfränkischen Kriegsmannes der feinste Hofmann, bis in sein hohes Alter ein lebhafter Geist, aber auch der eigensinnigste Verfechter seiner Meinungen, der Antipode jeder Neuerung, der beissendste Satyriker und ein declarirter Freund der Paradoxien in Reden und Handlungen« (»Geständnisse eines österreichischen Veterans«, II, S. 54). Die ausführliche Biographie des Grafen findet sich in Wurzbach »Biographisches Lexicon«, 20. Bd., S. 159.

[2]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. III, 31.

[3]) K.-A.; Fasc. III, 79. Nur durch die energischen Veranstaltungen des Feldmarschalls war dies zu erreichen möglich geworden. Am 22. März schrieb er noch aus Olmütz an den böhmischen Kanzler, den Grafen Philipp Kinsky: Der Verlust von Glogau habe eine bedeutende Zahl preussischer Truppen frei gemacht, diese verstärkten sich daher gegen die Grenzen Mährens, »welches mir um Neisse und Brieg viel sorgsame Stunden und Gedanken macht, absonderlich, da ich sowohl wegen Unzulänglichkeit der Magazine, als Mangel anderer Unentbehrlichkeiten noch nicht vorrücken kann, sondern gegen Willen allhier in der Inaction bleiben muss«. Den Landes-Kriegs-Commissären wurden die energischesten Massregeln, sogar militärische Execution, anzuwenden, aufgetragen, um das Fehlende »ohne Ansehung der Person« für die Magazine einzutreiben. (K.-A.; Fasc. III, 71.)

Zur Deckung seiner rechten Flanke und zum Schutze Mährens gegen feindliche Streifungen wurde GFW. Baron Baranyay mit 500 deutschen Pferden, 1000 Commandirten von der Infanterie und dem Husaren-Regimente Csáky zurückgelassen und ihm die Strecke Troppau-Jägerndorf zu sichern, vorläufig aufgetragen.[1])

Am 29. März war das Gros der königlich ungarisch-böhmischen Armee aus den Quartieren in der Gegend von Sternberg aufgebrochen und über Freudenthal, Engelsberg, Hermannstadt, Zuckmantel, Kunzendorf, Ziegenhals, Deutsch-Wette nach Neisse gerückt, wo der Feldmarschall am Nachmittage des 5. April anlangte.[2])

Hier war GFW. Baron Lentulus aus dem Glatz'schen um 10 Uhr Vormittags bereits mit 9 Compagnien des Dragoner Regiments Batthyányi (Nr. 10) und dem Husaren-Regimente Splényi eingetroffen.[3])

Während die österreichische Armee die Ausführung ihres schwierigen Flankenmarsches über das Gebirge begann, befand sich die preussische Armee in Schlesien durchaus nicht concentrirt. FM. Graf Schwerin stand mit dem Gros noch in Ratibor und Troppau[4]) und der König brach am 28. März mit seinen Truppen von Ottmachau auf, um Schwerin an sich zu ziehen.[5]) Am 30. März traf derselbe mit Schwerin in Neustadt zusammen und erkundigte sich bei dem Marschall, welche Nachrichten er über die Bewegungen

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. III, 79.

[2]) K.-A.; Browne'sches Manuscript. FZM. Johann Georg Graf Browne, ein Sohn des russischen FM. Grafen Browne, im Jahre 1741 zu Moskau geboren, am 14. October 1794 zu Wien gestorben, hat im Auftrage Kaiser Josef II. die Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges verfasst und dem Kaiser am 20. März 1784 überreicht. (»Das k. k. Kriegs-Archiv«, Wien 1878. S. 16.)

[3]) Tagebuch des Fähnrichs Stephan Lutsch, Adjutant des GFW. Baron Lentulus. (K.-A. Böhmen 1741; Fasc. XIII, 2.) Diese Colonne war am 30. März aufgebrochen und über Landeck, Jauernigg, Heinersdorf, Peterwitz, Würben, Klein-Briesen nach Neisse marschirt.

[4]) Orlich I, Urkunden, S. 323. Brief des Königs aus Strehlen vom 26. März 1741 an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. — Nach einem bei Grünhagen, »Der erste schlesische Krieg«, I, S. 113, mitgetheilten Briefe des FM. Schwerin befand sich der Letztere am 28. März in Jägerndorf.

[5]) Orlich, I, Urkunden, S. 323. — »Abends geht Nachricht ein, dass der König mit seinen Truppen Neisse vorbei, gegen Weidenau marschirt sei.« (Lutsch, Tagebuch, 30. März.)

der Oesterreicher habe, worauf Letzterer antwortete: »dass die österreichischen Truppen an den Grenzen Schlesiens von Ungarn bis zur Stadt Braunau in Böhmen vertheilt stünden und dass er jeden Augenblick Nachrichten über dieselben aus Sternberg erwarte«.[1])

Am 1. April brach der König mit Schwerin nach Jägerndorf auf, er hatte die Absicht am andern Tage von dort gegen Neisse abzumarschiren, um die Belagerung zu beginnen,[2]) wozu

[1]) »Histoire de mon temps«. (Redaction von 1746.) S. 224.

[2]) Oberst Baron Roth, Commandant von Neisse, meldet dem zu jener Zeit in Glatz weilenden GFW. Baron Lentulus, dass die Preussen alle Vorbereitungen zur Belagerung der Festung träfen, auch seien 4000 Bauern zur Arbeit aus dem Grottkau'schen ausgeschrieben worden. (Lutsch, Tagebuch vom 19. März.) Die Regierung zu Neisse, dessen Bewohner, in Anbetracht der Zusammenziehung der feindlichen Truppen und der hierüber eingelaufenen Nachrichten, anfingen, einigermassen kleinmüthig zu werden, hatte sich in jenen Tagen an den Grafen Neipperg gewendet und zu erkennen gegeben, wie sehr sie den Succurs der königlichen Armee zu wünschen Ursache habe, worauf der Feldmarschall aus Olmütz am 21. März das folgende Schreiben an dieselbe richtete: »Ich vernehme mit grösster Verwunderung, dass das nunmehrige Thun und Lassen der Preussen in der Stadt Neisse eine allgemeine Consternation zu erwecken, und Meine hochgeehrteste Herrn sowohl, als die Geistlichkeit, der Magistrat, die Bürgerschaft, und Alles überhaupt den Muth sinken zu lassen beginnen, welches mich veranlasset, denenselben Gegenwärtiges zukommen zu machen, um zu erkennen zu geben, dass es jetzo mehr als jemals an der Zeit und nöthig sei, frischen Muth zu fassen, und denen preussischen Unternehmungen, falls ihre Absichten wirklich auf Neisse gerichtet sein sollten, wie es doch noch jetzo anmit all' zu richtig nicht ist, mit allem Nachdruck zu begegnen, und den durch die bei ersterer Gelegenheit abgelegten werkthätigen Proben erworbenen unsterblichen Ruhm allenfalls neuerdings zu bekräftigen, insonderheit, da Sie kräftigst versichert sein können, dass man allerehestens zu ihrem Succurs ankommen, und Sie mit Hilfe und Beistand des allmächtigen Gottes ein für allemal von denen preussischen Insolentien befreien werde. Lassen Dieselben also, wie hierum ganz angelegentlichst um ihr eigens Bestes ersuche, an sich und andern nichts erwinden, dem Feind bei allenfalsigem zweitem Versuch mit Eifer und Nachdruck zu widerstehen, und mir andurch wenigstens so viel Zeit zu gewähren, dass noch a tempo zum Entsatz mich einfinden könne. Der Commandant Herr Obrist Baron von Roth wird mit der Garnison, wie vollkommen persuadirt bin, all' sein Aeusserstes zu ihrem Behelf anwenden, stehen Sie ihm also auch mit Nachdruck an die Hand, und suchen seinem Thun und Lassen in Allem, wo es erforderlich, das gehörige Gewicht zu geben; der Ausschlag und das Ende Ihrer Bedrängnisse wird solchenfalls zu Ihrem besonderen Ruhm, gleichwie voriges Mal, retendiren und Ihro Königl. Majt. unsere Allergnädigste Frau sind viel zu gerecht und zur Billigkeit geneigt, als dass Sie die andurch Ihro zu lieb erzeugende, so ausnehmliche Treue nicht

auch General Kalckstein, welcher mit 10 Bataillonen und ebensoviel Escadronen bisher bei Grottkau und Strehlen gestanden, herangezogen werden sollte; der Herzog von Holstein sollte nach der Seite von Frankenstein mit einem Detachement von 7 Bataillonen und 4 Escadronen diese Belagerung decken.[1]) Als der König am 2. April von Jägerndorf aufbrechen wollte, erhielt er durch drei eintreffende Deserteure des Liechtenstein'schen Dragoner-Regiments, die aus den Cantonnirungen von Freudenthal entwichen waren,[2]) die überraschende Nachricht, dass die gesammte österreichische Cavallerie dort versammelt gewesen sei und die Ankunft der Infanterie und der Geschütze erwartet habe, um auf Jägerndorf zu marschiren oder Neisse zu entsetzen.[3])

Im selben Augenblicke fallen Schüsse und man glaubt die Avantgarde der österreichischen Armee schon vor Jägerndorf. Es

---

mit der allernachdrucksamsten Erkenntlichkeit seiner Zeit ansehen sollen, wie denn auch garantire, dass der, durch die vorige Attaque bereits erlittene und noch weiters durch Brand oder sonsten allenfalls erleidende Schaden, der Stadt und jedem Particulare ganz unfehlbar ersetzt werden wird und wann auch die ganze Stadt ruinirt würde, so ist doch die Königin noch gross genug, dass Sie hierin abhelfliche Mass schaffen, und den Schaden, wie unfehlbar zu hoffen, ersetzen könne und von darum eine Stadt sich nicht sogleich in des Feindes Gewalt zu ergeben hat; absonderlich aber ist in Erwägung zu ziehen, dass wann sich selbige, gegen Verhoffen jedoch, ergeben und Gott der Allmächtige uns im Feld Glück verleihen sollte, wie bei dieser gerechtesten Sache zu vermuthen, selbige alsdann wieder eine neue Belagerung von unserseits ausstehen müsste, welches selbe ganz füglich, wann sie sich jetzo rechtschaffen haltet, vermeiden kann. Dero eigenes Beispiel wird die Uebrigen, wie Eingangs gedacht, ganz unfehlbar nach sich ziehen und zur rühmlichen Nachfolge aufmuntern, thun Sie also solches in gewisser Versicherung des vor der Thüre seienden Entsatzes, und glauben übrigens, dass für meine Person nur Gelegenheit und genugsames Vermögen wünsche, denenselben mit der That bestätigen zu können, dass stets bin und zu verbleiben begehre« etc. (K.-A. Schlesien, 1741; Fasc. III, 68. Concept.) Am 23. März wiederholte der Feldmarschall die Versicherung, dass er die Stadt »nicht stecken lassen, sondern ganz ohnmangelbar entsetzen, und mit göttlicher Hilf und Beistand von der feindlichen Ueberlast befreien, zu solchem Ende mit der ganzen Armee allernächstens in Schlesien einrücken werde«; er ermahnt nur noch kurze Zeit auszuharren. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. III, 72.)

[1]) »Histoire de mon temps«, S. 224.

[2]) Nach der Meldung des Regiments-Commandanten Oberst Baron Locatelli an den Hofkriegsrath drei (H. K. Raths-E. P. 1741; April, Fol. 1143), während in »Histoire de mon temps« deren Zahl mit sieben angegeben ist.

[3]) »Histoire de mon temps«.

waren Abtheilungen des General Baranyay, welche die preussische Aufstellung recognoscirten und mit den preussischen Vedetten Schüsse wechselten.[1])

Die Lage war kritisch, die österreichische Armee, an den preussischen Aufstellungen schon vorübergegangen, befand sich in vollem Marsche gegen Neisse. Am 2. April war das Hauptquartier des FM. Grafen Neipperg bereits in Lichtenwerden bei Engelsberg.[2])

König Friedrich säumte nicht seine Truppen zu versammeln. Jene aus Nieder-Schlesien erhielten Befehl, die Neisse bei Sorge[3]) zu überschreiten und die in Ober-Schlesien, sich sogleich mit ihm in Jägerndorf zu vereinigen. Am 4. April marschirte der König von hier nach Neustadt, am 5. nach Steinau, wo er wieder durch Deserteure die Nachricht erhielt, dass Neipperg und Lentulus am selben Tage in Neisse eingetroffen seien.

General Kleist wurde beauftragt, die Blockade von Brieg aufzuheben und sich mit dem Könige zu vereinigen, an den Herzog von Holstein (in und um Ottmachau) erging Befehl, beim Heere des Königs einzurücken; er erhielt aber diesen Befehl nicht zur rechten Zeit, da die österreichischen Husaren die Verbindung unterbrochen hatten, und blieb abgeschnitten vom Heere des Königs durch die dazwischen stehende österreichische Armee.[4])

Die preussischen Quartiere um Steinau, an welchem Orte sich die bei Grottkau und Strehlen unter GM. v. Kalckstein gestandenen, über die Neisse zurückbeorderten Truppen mit der Armee

[1]) »Nous n'avions pour nous défendre que cinq bataillons, quarante coups pour chaque fantassin, et cinq petits canons. Cette situation était affreuse, et j'aurais fait du mauvais sang, si je n'eusse été averti, que ce n'étaient que quelques coureurs des ennemis, qui faisaient le coup de pistolet avec nos vedettes«. »Histoire de mon temps«. (Red. v. 1746.) S. 224.

[2]) Acten der k. k. Statthalterei in Brünn. Defensions-Sachen ex April 1741.

[3]) »Nous avions à ce dernier lieu des ponts sur la Neisse«. »Histoire de mon temps«, S. 224.

[4]) Der Herzog von Holstein marschirte am Morgen des 9. April aus Ottmachau (gegen Strehlen) ab; um 11 Uhr Vormittags rückten österreichische Husaren dort ein. (K.-A. Schlesien, 1741; Fasc. IV, 28.)

des Königs vereinigt hatten,[1]) wurden am 5. April bereits von österreichischen Husaren beunruhigt.[2])

Am frühen Morgen des 6. April brach König Friedrich mit jenen Truppen, welche er bereits vereinigt hatte, auf, um den Neisse-Uebergang auf der Brücke bei Sorge zu bewerkstelligen. Das Hauptquartier wurde nach Friedland verlegt.

Im österreichischen Hauptquartier war am Nachmittage dieses Tages die Nachricht eingelaufen, dass die preussische Armee Neisse-abwärts marschire und bei Lassoth den Fluss zu passiren Willens sei. Die Cavallerie des rechten Flügels (FML. Baron Römer[3]) und

[1]) »Annalen des Krieges und der Staatskunde«, III, Berlin 1806. Bericht des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau an seinen Vater. S. 55 u. f. Nach Orlich I, Urkunden, S. 324, war nur ein Theil der Truppen des GM. v. Kalckstein beim Könige eingerückt.

[2]) Die Ueberraschung, welche dieses plötzliche Erscheinen österreichischer Husaren auf dem rechten Neisse-Ufer hervorgerufen, muss ziemlich bedeutend gewesen sein, da die thatsächlich sehr schwache Husaren-Abtheilung, welche wohl hier in Frage kommt, von dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, jedenfalls auf Grund erhaltener Meldungen, mit 7 Escadronen angegeben wird. (»Annalen des Krieges«, III, S. 58.) Aus einer in den Acten vorhandenen Meldung des Oberstlieutenants Josef Grafen Dessewffy, Commandanten des gleichnamigen Regiments an den commandirenden General, ddto. Neunz, 6. April, geht nämlich hervor, dass eine Patrouille des Regiments, 1 Rittmeister mit 60 Mann, über Oppersdorf vorgerückt und im Dorfe Ritterswalde preussische Abtheilungen bei den Bivouakfeuern überfallen habe. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 20.) Es scheint auch das genannte Husaren-Regiment allein auf das rechte Neisse-Ufer detachirt worden zu sein, um die preussischen Colonnen zu harceliren, da weder in dieser, noch in den einige Tage späteren Meldungen des erwähnten Regiments-Commandanten irgend eines anderen Truppenkörpers Erwähnung geschieht.

Die in diesen Tagen sehr prekäre Situation der preussischen Armee trug wohl mit dazu bei, die Beunruhigung zu vergrössern und die Lage noch gefährlicher erscheinen zu lassen, als sie in der That war. In solchen Episoden, wie sie fast in jedem Feldzuge vorkommen, äussert sich dann wohl ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit und Unbehaglichkeit, das in den crassesten Uebertreibungen zu Tage tritt.

[3]) FML. Freiherr Ernestus von Römer war in der Promotion vom 19. März 1741, in welcher FZM. Graf Neipperg zum Feldmarschall vorrückte, zum General der Cavallerie befördert worden. Das Wienerische Diarium Nr. 23 vom 22. März 1741 bringt diese Promotion nicht nominativ, sondern nur ziffernmässig chargenweise. (Namentliche Liste im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Geschriebene

die Husaren-Regimenter[1]) erhielten Befehl, gegen den genannten Ort zu marschiren. Der commandirende General begab sich selbst dorthin, hörte bei der Ankunft schon feindliches Geschützfeuer, mit welchem die österreichischen Vortruppen beschossen wurden und sah die feindliche Infanterie über die Brücke defiliren und den Ort Lassoth besetzen.[2])

Der preussische Oberst Stechow, welcher mit dem Brückencommando betraut war, hatte sich jedoch bei Annäherung der österreichischen Husaren und Cavallerie mit den bereits übergegangenen Regimentern vom linken wieder auf das rechte Neisse-Ufer zurückgezogen.[3])

König Friedrich erfuhr dies erst am Morgen des 7. April, worauf er den Markgrafen Carl mit einigen Bataillonen an den Uebergangspunkt entsandte und später den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau mit dem Auftrage, das Commando dort zu übernehmen, folgen liess.

Zeitungen 17., 22. März; Dispacci di Germania 1741, 25. März; K.-A., Lutsch' Tagebuch, 24. März.) Da die betreffenden Bestallungen erst einige Wochen später ausgestellt wurden (Neipperg's Bestallung datirt vom 12. April), Römer aber inzwischen bei Mollwitz gefallen war, findet sich für ihn keine Bestallung vor. Er wird deshalb auch in den amtlichen Schriftstücken, da die Promotion wohl bekannt, aber eine amtliche Verständigung nicht herabgelangt war, stets als Feldmarschall-Lieutenant noch bezeichnet.

[1]) Vermuthlich zwei, nämlich Splényi und Ghilányi, da Dessewffy sich am rechten Neisse-Ufer und Csáky bei dem Detachement des GFM. Baron Baranyay befand.

[2]) K.-A.; Lutsch, Tagebuch. — »Annalen des Krieges«, III, S. 59. Nach der, Seite 190 veröffentlichten Relation über die Schlacht bei Mollwitz kam Oberstlieutenant St. André von Botta-Infanterie mit einer Patrouille von 20 Mann Husaren zuerst in das Dorf Lassoth. Die weiteren Details über die österreichischen Gegenanstalten finden sich in der eben erwähnten Relation.

[3]) Der Erbprinz von Dessau bemerkt: »Der Obriste Stechow aber, ich weiss nicht warum, ziehet sich zurück und marschirt wieder herüber, da er einige feindliche Husaren und Cavallerie ankommen sieht.« »Annalen des Krieges«, III, S. 59. — König Friedrich sagt in einem Briefe an den GFM. Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, ddto. Ohlau, 11. April 1741: »musste aber wegen Schuld des Obersten Stechow, welcher zur Schlagung und Maintenirung der Brücken commandirt war, mein Dessein so weit ändern, dass ich dem Strome weiter folgen, und bei Michelau und Löwen mit 2 Colonnen herüber gehen musste.« Orlich, Urkunden I, S. 324.

Erbprinz Leopold von Dessau war mit den Husaren über die Brücke geritten und hatte einige Infanterie-Bataillone dieselbe ebenfalls überschreiten und das Dorf Lassoth besetzen lassen, aus welchem die dort befindlichen schwachen österreichischen Abtheilungen vertrieben wurden. Jenseits des Dorfes sah er sich aber starken österreichischen Kräften gegenüber.[1])

Da er es nicht rathsam fand, Angesichts dieser mit der ganzen Armee über die Neisse zu defiliren, traf er Anstalt, sich wieder über die Brücke zurückzuziehen. 6 Bataillone und Geschütz wurden am rechten Ufer zur Aufnahme der am linken befindlichen Truppen aufgestellt und dem Könige Meldung erstattet. Der Erbprinz erhielt in Folge dessen den Befehl, die Truppen zurückzunehmen und die Brücke abzubrechen, da die Armee in Anbetracht dieser Umstände die Neisse nun bei Michelau überschreiten sollte, wo General v. d. Marwitz mit den aus Schweidnitz, und General v. Kleist mit den von der Blockade Briegs herangezogenen Truppen mit dem Könige sich zu vereinigen hatten.[2]) Unter lebhaftem Geplänkel am linken Flussufer gelang dem Erbprinzen der Rückzug, das Abbrechen, sowie die Bergung der Brücke. Das Dorf Lassoth ging in Flammen auf.

Erbprinz Leopold marschirte um 4 Uhr Nachmittags Neisseabwärts und langte spät Abends im Dorfe Kirchberg an.

Dieser Marsch wurde von österreichischen Husaren beunruhigt. Oberstlieutenant Graf Dessewffy war der preussischen Colonne gefolgt und hatte Obristwachtmeister von Hadik[3]) mit 130 Pferden

[1]) Siehe Nr. 2 der Sammlung: Bericht des FM. Grafen Neipperg vom 8. April 1741, S. 183.

[2]) »Histoire de mon temps«, S. 225.

[3]) Andreas von Hadik, der spätere Feldmarschall, Reichsgraf, geheime Rath und Hofkriegsraths-Präsident (1774—1790) entstammte einem alten ungarischen Adelsgeschlechte und war am 16. October 1710 auf der Insel Schütt als Sohn des kaiserlichen Husaren-Rittmeisters Michael Hadik geboren. In jungen Jahren mit seltenem Eifer den Wissenschaften ergeben, wollte er durchaus sich dem geistlichen Stande widmen, und nur der Einwirkung des Vaters gelang es, ihn zum Eintritt in die Armee zu bestimmen. Hadik trat 1732 als Cornet in das Dessewffy'sche Husaren-Regiment und fand 1735 bei der Armee des Prinzen Eugen am Rhein Gelegenheit, viel Geschicklichkeit in der Führung von Streifparteien zu zeigen. Im Feldzuge gegen die Türken zeichnete er sich in der Schlacht bei Grocka (22. Juli 1739) durch Tapferkeit und Umsicht aus. Im Feldzuge 1741 stand er als Obristwachtmeister bei dem Dessewffy'schen Husaren-Regimente.

vorausgesendet. Dieser stiess zwischen Mahlendorf und Grüben auf eine preussische Abtheilung von 80 Mann, welche Fuhrwerke escortirte und »nach ziemlich tapferer Gegenwehr« bis auf 2 Lieutenants, 1 Fähnrich, 2 Corporale, 2 Tambours und einige 17 verwundete Gefangene niedergemacht wurde. Oesterreichischerseits fiel bei dieser Gelegenheit 1 Lieutenant und 1 Cornet, 2 Husaren wurden verwundet und 6 Pferde erschossen.[1])

Für die österreichische Armee wurde, nachdem der Uebergang über die Neisse bei Lassoth preussischerseits aufgegeben worden, die Disposition getroffen, am linken Flussufer abwärts zu marschiren, um den Feind zu beobachten. Die Cavallerie des rechten Flügels wurde nach Walddorf, Bosdorf und Struwitz, die Infanterie nach Kuschdorf, Reinschdorf und Mogwitz, der linke Flügel der Cavallerie nach Friedewalde verlegt. Als Marschziel für den 8. April wurde Grottkau bestimmt.[2])

König Friedrich passirte am 8. April die Neisse bei Michelau und Löwen, der Erbprinz von Dessau war in ersterem Orte mit seinen Truppen ebenfalls bei der Armee des Königs eingetroffen. Den Entschluss zu einem Angriff auf die inzwischen bis Grottkau vorgerückte österreichische Armee, welche Ohlau, worin sich die gesammte Artillerie und Magazine befanden, zu bedrohen schien, fasste der König am 8. April für den 9., konnte ihn aber wegen des vielen Schnees und nassen Wetters an diesem Tage nicht ausführen.[3])

[1]) »Dahero habe für heilsam erachtet, anheut allhier über Nacht zu verbleiben, und die Pferde ein wenig ausruhen lassen, morgen aber den Feind abermalen verfolgen, u. weilen vernehme, dass dieser den Fluss Neisse bei Levin [Löwen] oder Schurgast zu passiren, folgsam auch seinen Marsch dahin zu prosequren gedenket, mithin werde mir bestens angelegen sein lassen, bei dieser Gelegenheit dem Feind einen bessern Streich zu versetzen, allein es wäre gut, wenn ich noch mehrere Mannschaft anhero überkommen könnte, sintemalen der Feind in Arrière-garde sehr stark marschirt, und wenigstens dabei 600 Pferde und 2 Bataillons allezeit beisammen haltet«. Meldung des Oberstlieutenant v. Dessewffy aus Hermesdorf (Hermsdorf) v. 8. April 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 24 und ad 24.

[2]) K.-A.; Lutsch, Tagebuch.

[3]) »weil meine ganze Infanterie wäre unbrauchbar geworden«. Orlich, I, Urkunden, S. 325.

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen
in Hainburg
BIBLIOTHEK.

Die Armee wurde concentrirt, die Disposition am 9. April ausgegeben, wonach der Vormarsch in 4 Colonnen angetreten werden sollte. Das Hauptquartier kam in das zusammenhängende Dorf Pogarell-Alzenau.[1])

FM. Graf Neipperg war am 9. April von Grottkau auf der Strasse nach Ohlau aufgebrochen. Sein Hauptquartier kam nach Mollwitz; die Truppen wurden, um sich von den Strapazen der letzten Tage zu erholen, in die nächsten Ortschaften verlegt. Die gesammte Infanterie kam nach Laugwitz, FML. Freiherr von Berlichingen mit 5 Cavallerie-Regimentern nach Bärzdorf, FML. Freiherr von Römer mit 6 Cavallerie-Regimentern nach Mollwitz selbst.[2]) Die 2 Husaren-Regimenter standen in Grüningen.[3])

An diesen Rückblick auf die militärische Lage, wie sie sich im Frühjahre des Jahres 1741 in Schlesien darstellte, werden sich nun die wichtigeren Correspondenzen des Armee-Commandanten, FM. Grafen Neipperg, und jene an denselben reihen, insoweit sie bisher auffindbar gewesen sind. Den Grundstock dieser Actenstücke bildet des Feldmarschalls Briefwechsel mit dem Gemahl der Königin und Mitregenten, dem Grossherzoge Franz Stephan von Toscana, welcher die militärischen Angelegenheiten im Auftrage der Herrscherin leitete. Durch die intimeren Beziehungen des Feldmarschalls[4]) zu dem Grossherzoge haben diese Berichte den Charakter der Unmittelbarkeit, sie gewähren den vollen Einblick in die Situation und führen manches Detail vor, das zur Beurtheilung der Verhältnisse und handelnden Personen von Wesenheit ist. Besonders können die in französischer Sprache auf kleinem Formate geschriebenen Briefe als vertrauliche Mittheilungen betrachtet werden, während die deutsch geschriebenen, vollständigeren Be-

[1]) »Histoire de mon temps«, S. 226. Die Disposition ist abgedruckt in »Annalen des Krieges«, III, S. 65.

[2]) K.-A.; Browne'sches Manuscript.

[3]) K.-A.; Lutsch, Tagebuch.

[4]) Siehe S. 171, Anmerkung 1.

richte als amtliche Correspondenz zu gelten haben.[1]) Die Schreiben an den Hofkriegsrath finden sich spärlich in den Acten und sind auch, da das Wesentliche meist dem Hofe direct mitgetheilt wurde, von untergeordnetem Interesse. Sie bewegen sich gewöhnlich nur um die Nachweisung der Nothwendigkeit der Beischaffung von Bedürfnissen für die Armee.

Da übrigens aus dem vorhandenen Acten-Materiale constatirt werden kann, dass alle Weisungen in militärischer, wie politischer Beziehung ausschliesslich von dem Herrscherpaare ausgingen, so wurden in die folgende Sammlung von Actenstücken die noch vorhandenen Rescripte und Berichte vom Wiener Hofe und an denselben vollständig aufgenommen, während von der Correspondenz mit dem Hofkriegsrathe nur dasjenige eingereiht wurde, was ein speciell militärisches oder historisches Interesse darbietet. Ausserdem sind einige Correspondenzen mit dem böhmischen Hofkanzler, dem Grafen Philipp Kinsky, mitgetheilt, welcher, da Schlesien zur böhmischen Ländergruppe gehörte, in Bezug auf Geldbeschaffung und Verpflegung der Armee eine wichtige Rolle spielte; endlich auch alle jene Actenstücke, welche mit den Verhandlungen, die sich im Laufe des Sommers und Herbstes 1741 im Hauptquartiere des Marschalls abspielten, in unmittelbarem Zusammenhange stehen.

1. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[2])

Kunzendorf, 4. April 1741.

Euer königliche Hoheit soll hierdurch zur unterthänigsten Nachricht melden, welchergestalten gestern Abends um 7 Uhr ungefähr, nach völlig überwundener Beschwerlichkeit des Gebirgs

[1]) Bei den Berichten des Feldmarschalls finden sich häufig Abschriften von Correspondenzen, die aus Breslau an das Hauptquartier gelangt waren. Zum grössten Theile wurden dieselben in die folgende Sammlung eingereiht. Wenn sie auch der historischen Kritik nicht immer Stand zu halten vermögen, sind sie doch als Stimmungsberichte nicht ohne Werth, umsomehr als diese Nachrichten nicht von einem gewöhnlichen Confidenten, sondern von einem, zu der besten Gesellschaft der Hauptstadt zählenden, dem königlichen Hofe zu Wien treu ergebenen Manne herrühren. Ausserdem war Breslau mit Bezug auf die Stimmung seiner Bevölkerung, den Aufenthaltsort der auswärtigen Gesandten und des preussischen, die auswärtigen Angelegenheiten leitenden Ministers von Podewils immerhin ein wichtiges politisches Centrum.

[2]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 16. Original.

mit denen vorderen Regimentern des meinem Commando Allergnädigst anvertrauten Corpo allhier zu Kunzendorf, so eine halbe Stund von Zuckmantel gegen Neisse lieget, angelangt, denen auch die übrigen Regimenter benebst Feld-Artillerie bereits theils gefolgt, theils aber durch den Zuckmantler Ausgang des Gebirgs, in Ansehung derer Defiléen, erst noch zu folgen im Begriff sind, also zwar, dass selbige in weniger Zeit allhier beisammen zu sein vermuthe, und nachdem die letzt ankommenden einigermassen ausgerastet, meinen Marsch weiters gegen Neisse fortzusetzen gedenke, und falls es heut nicht mehr geschehen sollte, diesen Ort morgen unfehlbar zu erreichen verhoffe, wo sich alsdann das Weitere zeigen wird, allermassen laut denen erhaltenen Nachrichten in dasiger Gegend die Preussen ein Corpo von etlich-tausend Mann stehen haben,[1]) und mit zweien Schiffbrücken versehen sind,[2]) selbige jedoch verschanzen sollen. Zu und um Neustadt sollen auch 10 bis 12 Bataillone ungefähr, und eben so viele Escadronen stehen, auch der König in Person dabei sich befinden, welche aber vermuthlich an die Neisse abwärts sich ziehen, oder aber meine Vorrückung gegen Neisse zu hindern suchen werden, welches letztere jedoch nicht glaube.

Troppau haben sie vorgestern Abends nach denen von dortigen Deputirten erhaltenen Berichten plötzlich verlassen, und sich zurück nach Jägerndorf gezogen, welch' letzteres man auch vermuthet, dass sie es verlassen dürften. Nur ist zu bedauern, dass die in Ziegenhals, eine kleine halbe Stund von hier, gelegenen Feinde durch 5 oder 6 unserer Deserteurs, die Tags zuvor entlaufen, von unserer Anrückung Nachricht bekommen, und darob noch so viel Zeit übrig gehabt, sich von dannen zu retiriren, wie sie solches gestern 2 bis 3 Stund vor meiner Hieherkunft wirklich ins Werk gerichtet, und uns dadurch die Gelegenheit benommen, sich ihrer zu bemächtigen.

Die Zeit ermanglet mir, E. k. H. dermalen ein mehreres unterthänigst beizubringen, wie dann nicht einmal E. k. H.

[1]) Das Corps des General v. Kalckstein, welches der König mit zur Belagerung von Neisse, die für Anfang April geplant war, verwenden wollte. »Histoire de mon temps«, S. 224.

[2]) Ist wohl die Brücke bei Lassoth-Sorge gemeint, welche, über eine Insel des Flusses geschlagen, eigentlich aus zwei Brücken bestand.

Gnädiges vom 26. Martii, welches mir Dero Kammerherr Graf v. Vitremont beliefert hat, aus eben dieser Ursach zu beantworten vermag, welches mir nicht ungnädig zu nehmen bitte. Von Neisse aus aber, falls es mir die Zeit anders zulasset, werde Höchstdenenselben meinen Bericht mit mehrerer Weitläufigkeit erstatten. etc.

2. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Grottkau, 8. April 1741.

Obschon E. k. H. vom 6. dieses aus Neisse unterthänigst ein berichtet[2]), dass noch selbigen Tags mit der gesammten Cavallerie von dorten ausrücken, und trachten würde, derer feindlichen Truppen, die dazumal dies- und jenseits der Neisse ziemlich zerstreuter gelegen, und im Marsche begriffen waren, einige entweder corps- oder theilweise anzutreffen, und ihnen Abbruch zu thun, so ist doch zur selbigen Zeit unvermuthet geschehen, dass, nachdem die sichere Kundschaft eingelaufen, welchergestalten der Feind im Begriff sei, drei Stunden unterhalb der Stadt Neisse bei dem Dorf Lassoth über die Neisse eine Brücke zu schlagen und darüber zu defiliren, der GFML. Baron v. Römer, den blos allein zu obiger Expedition vermeinet, mit dem rechten Flügel sothaner Cavallerie diesseits der Neisse aus eigenem Trieb, und worüber ich ihm bei dieser unvermutheten Bewandtniss Recht gegeben habe, auf ihn anmarschiret, und mich endlich auch bewogen, in Betracht der Feind schon herüber, und mit Kanonen versehen war, ihm den GFML. Baron v. Berlichingen mit dem linken Flügel der nämlichen Cavallerie nachzuschicken und die gesammte Infanterie folgen zu lassen, wodurch und meine Vorrückung den Feind bemüssiget, nach einigen unter beiderseitigen Husaren vorgegangenen Scharmützeln sich vollkommen wieder über den Fluss zurückzuziehen und die Brücke hinter seiner abzutragen, mich aber von dannen gerad anhero nach Grottkau gewendet; zu welchem Ende den 7. mit dem Corpo bis Hälfte Wegs zwischen Neisse und hier fortgerücket, heut den 8. aber Früh vor diesem Ort angelanget und den Commandanten zur unverzüglichen Uebergabe auffordern lassen; dieser hat

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 23. Original.

[2]) In den Acten nicht vorhanden.

selbe zwar unter allerhand Grimassen eine Stund ungefähr aufgezogen, endlich aber, da er die Stuck ankommen und auf das Thor pflanzen gesehen, sich mit der Garnison, welche gegen 900 Mann zwar sich belaufet, darunter aber bis 700 noch unbewehrte Recruten, und beiläufig 20 Ober-Officiers, wovon mit nächstem die Specification geziemend folgen wird, befindlich, zu Kriegsgefangenen ergeben, die nun nach Neisse absende, von wannen sie weiters nach Olmütz und Brünn, und so ferners abgeführet werden können. Von Provision für Mann und Pferde ist auch einiger Vorrath gefunden worden, der aber, wie die gleichfalls nächst übersendende Specification des mehreren zeigen wird, von grosser Consideration nicht ist.[1]) Ich hätte zwar noch heut mit dem Corpo von hier weiter rücken, und dem Feind, welcher aller Orten in der grössten Confusion ist, Abbruch thun können, wann nicht in Erwägung gezogen, dass sowohl Cavallerie als Infanterie in Betracht der einige Zeit her ausgestandenen Fatiguen, hauptsächlich aber des üblen Wetters willen, welches dem mitten im Winter an Frost, Schnee, und sonsten nicht viel ungleich, zu fernerer deren Conservation einer etwelchen Ruhe nöthig hätte; habe es dahero dahin eingeleitet, dass die Infanterie in der Stadt einquartieret, der Cavallerie hingegen zur Unterkunft die erforderlichen Häuser vor der Stadt angewiesen worden, und morgen gedenke in aller Frühe von hier wieder aufzubrechen, wiewohlen noch zur Zeit, die Wahrheit zu bekennen, keine Partie genommen, wohin mich mit dem Corpo eigentlich wenden werde, es mag aber rechts, oder links gehen, so können E. k. H. gnädigst sich persuadiren, dass darunter nichts Anderes

[1]) Das Journal des Oberstlieutenants von Lincken (s. S. 191, Anm. 1) verzeichnet hierüber: »Den 8. setzte sich Alles in Marsch nach Neu-Grottkau [Grottkau] und Herr General Baron Berlichingen marschirte mit den Fourieren unter einer Bedeckung der Cavallerie auf Neu-Grottkau an, forderte die darin befindlichen Preussen, die in 800 Recruten, 72 Altcommandirten und 14 Officieren bestunden, auf, und wollte das Thor einhauen lassen, sie gaben aber Feuer, blessirten einige Fouriers, und einen Unter-Lieutenant von Zollern. Römer und Liechtenstein marschirten in vollem Trab dahin an, sie ergaben sich aber nicht, sondern es prellte durch das Dorf, so wir vor uns hatten, noch ein preussisches Husaren-Commando an, so aber durch unsere Husaren in ihrer Retraite ziemlich mitgenommen wurde, inmittelst rückte [die] gesammte Armee an, wo sie die Thore öffneten, und [sich] zu Kriegsgefangenen ergaben. Es befand sich darin viele Montur, Gewehr und ein Vorrath an Korn.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 1.)

suchen werde, als was I. k. M. meiner Allergnädigsten Frau, und E. k. H. Dienst und Interesse befördern kann, und wovon Höchstdenenselben binnen 2 oder 3 Tagen das Weitere unterthänigst zu hinterbringen die höchste Gnade haben werde; nur kann unterdessen bei dieser Gelegenheit zu berühren nicht umgehen, welchergestalten der GFML. Baron v. Berlichingen, der anheut mit dem linken Flügel der Cavallerie die Avantgarde gehabt, seine Sache, mit Umzinglung und Einschluss des Orts dermassen wohl angeschicket, dass, wo er es nicht so gut und behutsam, auch mit solcher Behendigkeit, als geschehen, ausgeführet hätte, die Garnison, wie sie bei seiner Ankunft schon wirklich in Begriff gestanden, mittelst derer Moräste, so auf einer Seite hierum sind, und durch Aushilf eines nahe angelegenen Walds, uns unfehlbar entgangen sein würde. Und zumal es nun hauptsächlich zu Beförderung I. k. M. und E. k. H. Allerhöchst- und höchsten Dienstes darauf ankommt, dass der Feind in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit noch weiter, so es noch an der Zeit, gebracht, einfolglich demselben von allen Seiten, wo es möglich, auf den Leib gegangen und zugesetzet werde, also wäre, ohne unterthänigster Massgabe jedoch, wohl gut und fürträglich, wenn die Ungarn, anstatt dass sie das Ziel ihres Aufbruchs auf Anfang und Hälfte künftigen Monats Mai gestellet, nunmehr ohne geringsten Zeitverlust sich aufmacheten, und bei der Jablunka in Schlesien einrücketen, von dorten aber so weit möglich, abwärts in Schlesien zwischen der Oder und den polnischen Grenzen penetrirten; ja wenn auch andere in der Nähe von der Jablunka gelegene deutsche Regimenter hierzu employiret würden, dürfte es nicht undienlich sein, sondern seinen unfehlbaren grossen Nutzen und Beförderung der gerechten Sache nach sich ziehen.

E. k. H. bitte übrigens unterthänigst, nicht ungnädig nehmen zu wollen, dass nicht eigenhändig schreibe, allein ich bin allein und fange, wie gnädigst bekannt, alt zu werden an, und ausser dem gibt es bei gegenwärtigen Umständen, wie leicht zu erachten, ohnehin immer zu thun; ich ersuche aber den GFML. Grafen von Grünne, dass E. k. H. derselbe, da er ohnehin von allem dem, so vorfallet, so gut als ich unterrichtet ist, von Zeit zu Zeit das Ausführliche zu überschreiben über sich nehmen wolle, und dieses thue nur zu Beförderung I. k. M. Allerhöchsten Dienstes und

E. k. H. selbsteigenem Besten, weil mich unmöglich zertheilen und Alles miteinander bestreiten kann; ich überlasse sonsten Anderen zu schreiben, was sie wollen; mir ist genug und wünsche nichts mehrers, als dass mir Gott so viele Kräfte und Conduite verleihe, dass dadurch I. k. M. meiner Allergnädigsten Frau Allerhöchsten Dienst, wie sichs geziemet, beförderen, E. k. H. beharrlich höchste Gnaden hingegen mir erwerben und beibehalten kann, woran meines Orts gewisslich nichts erwinden lasse und dazu, wie Höchstdieselbe vollkommen versichert leben können, weder Mühe noch Arbeit sparen werde. [1])

3. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[2])

Mollwitz, 9. April 1741.

Besag meines unterthänigsten Schreibens vom gestrigen Dato aus Grottkau[3]) bin heut in der Frühe von dannen mit dem Allergnädigst mir anvertrauten Corpo wieder aufgebrochen, und bis hierhero nach Mollwitz, welches nur eine Meile von Ohlau, und deren zwei von Löwen entlegen, vorgerücket, also dass, nachdem der grösste Theil der feindlichen Macht zwischen jetzgedachtem Löwen und Michelau an der Neisse, das übrige aber zu Ohlau sich befinden soll[4]), nunmehro in der Mitten stehe, und in der Ueber-

[1]) Der Schluss des Briefes bezieht sich auf Personalien der Feldkanzlei des Feldmarschalls (Bitte, dem Concipisten Gröller die Anstellung als »Feld-Kriegs-Secretär« zu verleihen,) und wurde deshalb als unwesentlich weggelassen.

[2]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 25. Original.

[3]) Siehe Nr. 2.

[4]) Diese Voraussetzung traf nicht vollständig zu. Die preussische Armee stand bereits seit dem 8. April eng concentrirt um Pogarell-Alzenau auf der Strasse Löwen—Ohlau, 9 km. von den Quartieren der Oesterreicher, 7 km. von Brieg entfernt. Auch waren am 8. April bereits, als König Friedrich II., nachdem er über die Neisse gegangen und von Michelau nach Grottkau sich hatten wenden wollen, seine, unter Bedeckung vorausgeschickten Quartiermacher im Dorfe Leippe vor Grottkau auf österreichische Abtheilungen gestossen. Von einigen bei diesem Rencontre gemachten Gefangenen hatte der König erfahren, dass die österreichische Armee auf Ohlau marschiren solle und in Folge dieser Nachrichten sofort den Entschluss gefasst, dieselbe anzugreifen, um Ohlau, worin sich seine schwere Artillerie und seine Magazine befanden, zu retten. (»Histoire de mon temps«, S. 225.) Bei dem erwähnten Rencontre in Leippe waren auch von den österreichischen Husaren Gefangene eingebracht worden. (K.-A.;

legung begriffen bin, wie meine weitere Vorrückung nach dem feindlichen Mouvement, und nach Bewandtniss des Terrains be-

---

Lutsch, Tagebuch.) Es war also mit der preussischen Armee am 8. April die Fühlung gewonnen, die merkwürdiger Weise am 9. April ganz verloren gegangen zu sein scheint. Auch auf dem Vormarsche am 9. April gegen Ohlau war die österreichische Vorhut auf Abtheilungen preussischer Reiter gestossen, die sich bei Annäherung der Armee zurückzogen. [Es waren Kürassiere aus Ohlau, wohin der König vom Brieger Blockade-Corps zur Verstärkung der Besatzung zwei Kürassier-Regimenter entsendet hatte. (Grünhagen, »Geschichte des ersten schlesischen Krieges«, I, S. 177.] Hinter diesen Recognoscirungs-Patrouillen vermuthete FM. Graf Neipperg wohl eine grössere Macht, als wirklich sich in Ohlau befand und hielt die preussische Armee noch nicht in der Weise versammelt, wie sie dies in der That war. Auf den Mangel an richtigen Nachrichten deutet auch ein von Ranke, »Neun Bücher preussischer Geschichte«, II, S. 236, ohne weitere Quellenangabe mitgetheilter Auszug aus einem Schreiben Neipperg's aus Grottkau 8. April, das sich jedoch in den Acten nicht vorfindet. Derselbe lautet: »Le feldmaréchal ajoute, que jusqu'au moment de sa dépêche, il n'avait aucun avis où le roi de Pr. était allé, ni où se trouvait son feldmaréchal Schwerin, ni ce qu'était devenu le gl Schulenburg avec les régiments qui s'étaient retirés de Troppau, Ratibor etc.« In den Geuder'schen »Berliner Berichten aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges« (Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, 17. Jahrgang, 1—4) findet sich S. 100 die Angabe, dass nach Aussage der bei Mollwitz gemachten österreichischen Gefangenen man geglaubt habe, dass die meisten preussischen Truppen noch jenseits der Neisse in Ober-Schlesien stünden und dass man das am linken Ufer der Neisse befindliche Corps auf 10.000 bis 12.000 Mann geschätzt habe. Es wurde verhängnissvoll, dass gerade an dem kritischen 9. April die Nachrichten über die feindliche Armee im österreichischen Hauptquartier spärlich oder unrichtig einliefen, jedenfalls trug derselbe Umstand, weshalb König Friedrich II. den Angriff vom 9. auf den 10. April verschob, nämlich das sehr starke Schneetreiben und die dadurch erschwerte Umsicht, wohl mit dazu bei, dass das österreichische Hauptquartier schlecht mit Nachrichten versehen ward, was um so unerklärlicher erscheint, als in dem Berichte des Prinzen Leopold von Dessau an seinen Vater über die Schlacht bei Mollwitz (»Annalen des Krieges«, III, S. 73) ausdrücklich hervorgehoben wird, dass der auch im preussischen Hauptquartier empfundene Mangel an Nachrichten über die österreichische Armee durch die grosse Menge der feindlichen Husaren, die immer um die Preussen herumschwärmten, veranlasst wurde. Fast unbegreiflich aber ist eine in den Acten erliegende Meldung des am 9. April in Schaderwitz am rechten Neisse-Ufer befindlichen Oberstlieutenants Grafen Dessewffy, dessen Avantgarde ja doch der preussischen Armee bei ihrem Marsch Neisse-abwärts gefolgt war (S. 179), welcher dem Feldmarschall berichtet: »Er werde fleissig den Feind observiren, falls derselbe bei Levin [Löwen] die Neisse nicht passiren könnte und diesfalls sich etwa retiriren wollte, um hievon baldige Nachricht abzustatten«. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 27.) Die Preussen hatten inzwischen am 8. April die Neisse bereits passirt.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

werkstelligen könne, oder was der Feind nach seiner jetzmaligen Situation für eine Partie nehmen werde. Unterdessen hat durch heutige Vorrückung das seit einigen Monaten her blockirte Brieg, welches nur eine kleine Meile von hier, seine Freiheit wieder bekommen, wie denn der General Graf von Piccolomini[1]) sowohl, als der daselbstige ordinaire Commandant Baron de Fin nebst dem Grafen von Pückler heut allschon bei mir allhier gewesen,[2]) mit welchen mich unterredet, wie von daraus auf einige Tage das unterhabende Corpo für Mann und Pferde versorgt werden könnte, welches mir nun um so viel mehr zu Statten kommet, als die angetragenen Provisiones bei dieser rauhen Jahreszeit, und von daher entstandenen fast impracticabeln Strassen aus dem Gebirg und sonsten, nicht so, wie man vermeinet, nachgebracht werden, auch mir bei denen fürgewesenen starken Märschen nicht gefolgen können, worum mich aber allmöglichst bewerbe und Hoffnung habe, dass der diesfalsige Vor- und Nachschub allernächstens zu Stande kommen, und sofort diesem Anstand abgeholfen sein solle. Mittlerweile und sonsten werde alles Dasjenige vor die Hände nehmen, so I. k. M. meiner Allergnädigsten Frau dabeinebst auch E. k. H. Dienst und Interesse zu befördern, das Auslänglichste finden und erachten werde, und worüber mein weiterer unterthänigster Bericht demnächst unfehlbar folgen soll etc.

4. FM. Graf Neipperg an den Hofkriegsrath.[3])

Neisse, 12. April 1741.

Die Anlage ist meine Relation [fehlt] über das, so vorgestern als den 10. d. bei Mollwitz, einem unweit Brieg liegenden Ort,

[1]) GFW. Graf Piccolomini war seit Anfang des Jahres Commandant in Brieg; unter ihm befehligte der frühere Commandant dieses Platzes Oberst Baron de Fin.

[2]) GFW. Graf Piccolomini, Oberst Baron de Fin und Kriegszahlmeister Graf Pückler waren am 9. April in das Hauptquartier des Marschalls nach Mollwitz berufen worden, nach gepflogenen Verabredungen aber unter Bedeckung von 50 Husaren wieder nach Brieg zurückgekehrt. (K.-A.; Lutsch, Tagebuch.)

[3]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, 32. Concept aus der Feldkanzlei des Feldmarschalls. Von der mit der Ausfertigung desselben eingesendeten Relation über die Schlacht scheint kein Concept zurückbehalten worden zu sein, wenigstens erliegt es nicht in den Acten. Der Original-Bericht dürfte, dem in dem Einbeglei-

zwischen der preussischen Armee und meinem unterhabenden Corpo vorgegangen, welches, das es zu unserer Desavantage ausgeschlagen, ein hochlöbl. kais. Hotkriegsrath von darum schliessen und urtheilen kann, als mich dadurch veranlasset gesehen, wieder hieher nach Neisse zurückzugehen.

Die übrigen Particularitäten werden dieselbe aus oballegirter, S. k. H.[1]) zu gnädigsten Handen gelangen zu machen, gehorsamst erbittenden Relation, welche meines Wissens ohnedem zu Deroselben Kenntniss gelanget, des mehreren ersehen, erlauben Sie mir demnach, dass zu Gewinnung der Zeit mich hierorts darauf beziehen, und einem hochlöbl. Hofkriegsrath gehorsamst versichern dürfe, wie dass nunmehr Deroselben erhaltene verschiedene Rescripta zu beantworten, und nächstens auch, nach Mass der dazu mir übrig bleibenden Zeit, das weitere Nöthige geziemend zu berichten, nicht ermangeln werde etc.

5. FM. Graf Neipperg an den Obersten Kanzler des Königreiches Böhmen Grafen Philipp Kinsky.[2])

Neisse, 12. April 1741.

Euer Excellenz muss leider hiedurch erinnern, welchergestalten den 10. d. bei dem Dorf Mollwitz unweit Brieg mit der preussischen Armee zusammen gekommen, und eine Affaire vorgefallen, die sich zu unserer Desavantage, massen dadurch mich wieder zurück anher nach Neisse zu ziehen veranlasset worden, geendet.

---

tungs-Schreiben ausgesprochenen Wunsche gemäss, sogleich an den Grossherzog geleitet worden und an den Hofkriegsrath nicht zurückgelangt sein. Derselbe ist auch im Einlauf-Protokolle des Hofkriegsrathes nicht vermerkt. Ueber die Antwort des letzteren vom 16. April, welche ebenfalls nicht mehr vorhanden ist, gibt nur ein kurzer Protokolls-Auszug einige Andeutung. Derselbe sagt unter Anderem: »Dass bei der zu Mollwitz fürgewesten Action seine Befehle nicht, wie es sich geziemet, vorgenommen worden, vernehme man ungern«. Neipperg möge besorgt sein, »womit bei den ihm unterstehenden Truppen der vorhinige Muth wiederum erwecket« werde. Man gewärtige über den Rückzug nach Grottkau und Neisse, sowie über die Verluste ehestens ausführliche und verlässliche Nachrichten. (Registraturs-Protokoll 1741, 16. April, Fol. 670.)

[1]) Dem Grossherzoge.

[2]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, ad 32a. Concept aus der Feldkanzlei. Graf Kinsky stand mit dem Feldmarschall wegen der Verpflegung der Armee in amtlichen Beziehungen.

Es ist eine Fatalität, die mich, noch mehrers aber I. k. M. unsere Allergnädigste Frau und die armen Länder selbst berühret, und die ich mir dergestalten zu Herzen nehme, als es immer Jemand zu Herzen nehmen kann.

Ich weiss zwar gar wohl, dass die Trümmer deswegen auf mich springen, und man des unglücklichen Erfolges halber mich hauptsächlich inculpiren werde, welches aber schon übertragen muss und mich demjenigen, so hierinfalls mit Recht auf mich gebracht werden mag, mit aller Gelassenheit unterwerfe.

S. k. H. dem Herzog von Lothringen und Grossherzogen von Toscana erstatte hiermit untereinstens über den diesfallsigen wahren Vorgang eine ausführliche Relation ab, worauf mich hierorts, da die Zeit nicht habe, in viele Weitläufigkeiten dermalen mich einzulassen, mit gütigster Erlaubniss beziehe, und übrigens etc.

Relation der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741.

Geschrieben von einem kaiserlichen Officier.[1])

Unsere Armee hatte die zwischen Sternberg und Zuckmantel befindlichen Defiléen, wegen der grundlosen Wege und des massenhaften Schnees, den wir antrafen, wohl mit grossen Beschwerlichkeiten, doch glücklich passirt. Unsere Cavallerie cantonnirte in der Umgebung von Neisse, und die Infanterie war in der Stadt einquartiert, als FML. Baron Römer auf die Nachricht, dass ein

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, ad 32 i. Das Actenstück ist in französischer Sprache geschrieben. Unter den mannigfachen über die Schlacht vorhandenen zeitgenössischen Berichten ist der hier zum Abdruck gebrachte der ausführlichste und vielleicht am ehesten den Thatsachen entsprechende. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass derselbe in irgend einer der zahlreichen Nachrichten-Sammlungen aus der friedericianischen Zeit schon einmal abgedruckt und möglicherweise erst aus einer solchen abschriftlich in die Archive gelangt ist. Da es bisher nicht gelungen ist, das Original der vom Feldherrn über die Affaire nach Wien gesendeten Relation aufzufinden, kann der vorliegende Bericht selbstverständlich nur mit Vorbehalt, als die Emanation eines muthmasslichen Theilnehmers und nur als Beitrag zur Richtigstellung der taktischen Vorgänge des Schlachttages wiedergegeben werden. Von kritischen Betrachtungen über dieselbe musste im Allgemeinen schon aus dem Grunde Umgang genommen werden, als in den bisher preussischerseits veröffentlichten Beschreibungen dieser Schlacht divergirende Darstellungen zu Tage getreten sind und eine vollkommen authentische Schilderung der Vorgänge beim preussischen Heere von berufenster Seite erst er-

feindliches Corps sich nähere, am 6. April mit seinem Flügel, 4 Kürassier- und 4 Dragoner-Regimentern, detachirt wurde.[1]) Oberstlieutenant von St. André, vom Regimente Botta[2]), welcher zur Recognoscirung vorausgesendet war, fand ein preussisches Detachement bei dem kleinen, an der Neisse gelegenen und $1^1/_2$ deutsche Meilen von der Stadt befindlichen Dorfe Lassoth vor. Dasselbe bestand in ungefähr 3 oder 4 Bataillonen und 300 Pferden, es befand sich jenseits der Neisse, d. h. auf der oberschlesischen Seite, und begann, nachdem es eine Brücke über den Fluss geschlagen, über dieselbe zu defiliren und sich in dem Dorfe festzusetzen.

Oberstlieutenant von St. André suchte sich eines Meierhofes zu bemächtigen, welcher am Ende des Dorfes lag, um sich dort bis zur Ankunft des Generals Römer zu halten. Von hier hätte man leicht die preussische Infanterie, welche bereits das ganze Dorf zu besetzen anfing, delogiren können; nachdem St. André aber nur Husaren bei sich hatte, war es ihm unmöglich zu reussiren, und gerade als seine Truppe mit grosser Entschlossenheit in den Hof der erwähnten Meierei eindrang, wurde sie von dem Feuer einiger hundert Infanteristen, welche sich dort eingenistet hatten, so empfangen, dass die Unsrigen, die nur aus 20 Mann bestanden, dadurch genöthigt wurden, mit Verlust einiger Husaren sich zurückzuziehen.

---

wartet wird. Der Original-Bericht fehlte übrigens schon dem FZM. Grafen Browne, welcher im Jahre 1784 seine Beschreibung des Feldzuges verfasste (siehe S. 172, Anmerkung). Im Manuscripte desselben S. 20 ist unter Anmerkung 20 angeführt: »Von dieser Bataille ist in denen Acten keine Relation noch sonstiger Bericht vorhanden, es hat daher die Erzählung müssen aus denen damals in Druck erschienenen Nachrichten hergeholet werden.« Die im »Wiener Diario« Nr. 32 vom 22. April 1741 abgedruckte Relation bietet wenig aufklärendes Detail; in nämlicher Fassung scheint auch die Nachricht über die Schlacht den auswärtigen Missionen mitgetheilt worden zu sein.

[1]) Diese Angabe trifft nicht zu. Der Flügel des FML. Baron Römer bestand nur aus 6 Regimentern, nämlich aus den Kürassier-Regimentern: Seherr, Hohenembs, Lanthiery, Birkenfeld, den Dragoner-Regimentern Althann und Römer. Der später (in den Achtziger-Jahren auf Befehl des Hofkriegsrathes) eingesendete Bericht des Oberstlieutenants von Lincken, der den Feldzug in Schlesien als Hauptmann im Römer'schen Dragoner-Regimente mitgemacht hatte, gibt sogar an, dass bei dieser Gelegenheit nur 5 Regimenter unter FML. Römer's Commando gestanden seien. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 1.)

[2]) Infanterie-Regiment; gegenwärtig Nr. 12.

Mittlerweile traf General Römer ein und fand zwei feindliche Bataillone in dem erwähnten Dorfe postirt, der Rest war jenseits des Flusses. Die Preussen gaben einige Kanonenschüsse auf unsere Husaren ab, wobei ein Husar neben General Römer erschossen wurde. Nichts wäre leichter gewesen, als dies Detachement wieder zu delogiren; da man jedoch glaubte, dass der König von Preussen beabsichtige, die Neisse in dieser Gegend zu passiren, und wir durchaus Gelegenheit suchten, ihn in eine Schlacht zu verwickeln, so begnügte man sich, die Cavallerie des Generals Römer dort zu belassen, und am anderen Tage[1]) den Rest der Armee dorthin folgen zu lassen.

Der Feind hatte sich im Laufe der Nacht wieder über die Neisse zurückgezogen, ohne seine Brücke abzubrechen, welche er mit Kanonen besetzt hatte. Unsere Husaren bemächtigten sich bei Tagesanbruch des Dorfes und beobachteten, wie sich der Feind verstärkte. Gegen 11 Uhr gab die preussische Artillerie auf sie eine Decharge ab, und der Feind begann wieder über die Brücke vorzugehen. Unsere Infanterie und der Rest der Cavallerie erhielt Befehl vorzurücken, und die Armee stellte sich in Schlachtordnung dem Dorfe gegenüber auf, jedoch unternahm der Feind nichts, sondern zündete nur, seiner Gewohnheit gemäss, einige Ortschaften der Umgegend an, und zog sich, nachdem er seine Brücke abgeworfen hatte, abermals ganz langsam zurück, so, dass man gegen 4 Uhr Nachmittags nicht mehr wusste, was aus ihm geworden sei.[2])

Unsere Armee machte hierauf eine Schwenkung nach links und setzte ihren Marsch bis nach Reinschdorf und Umgebung fort, wo der Soldat mit Rücksicht auf die Ungunst der Witterung, welche zu lagern nicht gestattete, unter Dach gebracht wurde. Am 8. wurde bis Grottkau marschirt, woselbst sich die Garnison von 60 Soldaten und 800 Landesrecruten nach den gewöhnlichen Grimassen, welche der commandirende Hauptmann, der ein sehr ehrlicher Mann und Schwede von Geburt ist,[3]) gemacht hatte, als kriegsgefangen ergab.

---

[1]) Also am 7. April.

[2]) Siehe »Annalen des Krieges« III, S. 55 und f.: »Bericht des Prinzen Leopold von Dessau an seinen Vater.«

[3]) »Histoire de mon temps« (Red. von 1775); »un lieutenant nommé Mützschefahl [Mitschefal]«.

Am 9. wurde der Marsch fortgesetzt. Der Marschall blieb mit den 6 Regimentern des General Römer in Mollwitz. Die Infanterie nahm die Quartiere in Laugwitz [2½ km. von Mollwitz], und General Berlichingen blieb mit 5 Cavallerie-Regimentern [1]) in Bärzdorf [4 km. von Mollwitz], welches gleichfalls 1½ Viertelstunden von Laugwitz entfernt ist, aber etwas gegen Brieg zu liegt, von wo wir etwa ½ Meile entfernt waren. [6 km. von Mollwitz.]

Unsere Truppen [2]) und unsere Pferde waren durch den ununterbrochenen Marsch seit dem 27. März entsetzlich abgemattet,

---

[1]) Den Kürassier-Regimentern Cordova und Hohenzollern, den Dragoner-Regimentern Liechtenstein, Batthyányi und Württemberg.

[2]) Die königlich ungarisch-böhmischen Truppen, welche bei Mollwitz in Action traten, zählten im Ganzen:

Cavallerie. Kürassiere: Die Regimenter Seherr (Drag. Nr. 4), Hohenzollern, Lanthiery, Cordova (Drag. Nr. 9), Hohenembs (Drag. Nr. 8), Birkenfeld (mit den Carabiniers-Compagnien); Dragoner: Württemberg (Nr. 11), Althann (Uhlanen Nr. 6), Batthyányi (Nr. 10), Liechtenstein, Römer (mit den Grenadier-Compagnien); Husaren: Splényi und Ghylányi.

Infanterie: Franz Lothringen (Nr. 1) 2 Bat., Alt-Daun (Nr. 56) 1 Bat., Ogilvy 1 Bat., Carl Lothringen (Nr. 3) 1 Bat., Kollowrath (Nr. 17) 1 Bat., Grünne (Nr. 26) 1 Bat., Harrach (Nr. 47) 2 Bat., Botta (Nr. 12) 1 Bat., Browne (Nr. 36) 1 Bat., Schmettau 1 Bat., Thüngen (Nr. 57) 2 Bat., Baden 2 Bat. Zusammen 16 Bataillone und 14 (?) Grenadier-Compagnien. (K.-A.; Browne'sches Manuscript und Karten-Archiv, österr. Erbfolgekrieg 63, 7, VIII a.)

Die **Feld-Artillerie** bestand in 19 Geschützen, nämlich: 8 dreipfdg. Regiments-Stücke, 4 dreipfdg. Feld-Schlangen, 4 sechspfdg. Falkaunen, 2 zwölfpfdg. Haubitzen, 1 kleine Petarde. (K.-A.; Browne'sches Manuscript, Litt. N. Bericht des Artillerie-Commandanten, Oberst Feuerstein, ddto. Neisse, 14. April 1741.)

Die Stellungen der k. ung.-böhm. Truppen in der Schlacht (Tafel II) weichen, ausser in der Gruppirung (s. S. 198, Anm. 1), auch in der Ziffer der Bataillone von dieser Angabe ab (18 und 16). Es ist Grund vorhanden, die Ziffer von 16 Bataillonen für die richtige zu halten. FM. Graf Neipperg meldete nämlich am 28. März aus Olmütz dem Hofkriegsrathe, dass er im Begriffe stehe, mit 9 deutschen Cavallerie-Regimentern, 12 Bataillonen und 2 Husaren-Regimentern gegen Schlesien vorzurücken. (K.-A. Schlesien 1741; III, 79.) In der erwähnten Meldung ist aber auch gesagt, dass die Bataillone von Carl Lothringen und Kollowrath, welche aus dem Königgrätzer Kreise kamen, noch in die Marsch-Colonne einzurücken hätten und es ist auch möglich, dass unter den 12 Bataillonen, welche der Feldmarschall erwähnt, das Bataillon des Regiments Ogilvy, welches mit der Artillerie aus Prag als Bedeckung gekommen war, nicht eingerechnet worden ist. Nachgekommen ist dann kein Bataillon mehr, doch kann

[Löwen] passirte.[1]) Er setzte seinen Marsch gegen Pampitz fort, gedeckt durch ein Gehölz, so dass unsere Patrouillen, welche gegen Michelau gegangen waren, nichts von ihm bemerkten.[2]) Er hatte noch den Vortheil, dass die Bauern dieser Gegend, welche Protestanten sind, ihm geneigt waren,[3]) so dass der Marschall in Un-

---

nach Standes-Ausweisen des Feldmarschalls vom 16. und 23. April und den hierin von ihm selbst angegebenen Ziffern der Dienstbaren. Würden hiezu die ebenfalls von ihm angegebenen Verlustziffern gerechnet (siehe S. 215, Anmerkung 2), so ergibt dies:

Infanterie	8.603	Mann	(incl.	der	Officiere)
Cavallerie	6.354	»	»	»	»
Husaren (die Regimenter Splényi und Ghylányi)	436	»	»	»	»
Artillerie (Officiere, Zeug-Amt, Minir-Compagnie, Ross-Partei)	395	»	»	»	»
In Summa: . . .	15.788				

(K.-A., Cabinets-Acten, 1741; IV, 1 u. 1a—e. Schlesien 1741; II, ad 26c.) Diese Ziffer stimmt mit der von der Königin Maria Theresia in ihren später verfassten Denkschriften angegebenen ungefähr überein, worin die Stärke der Neipperg'schen Armee in der ersten mit 14.000, in der zweiten mit 15.000 Mann angegeben wird. (Archiv f. österr. Geschichte, Bd. 47. »Arneth, Zwei Denkschriften der Kaiserin Maria Theresia«, S. 292 u. 328.) Ein Autor, der vermuthlich in dem Jahre 1747—1748 sein dem Kaiser Franz I. gewidmetes Manuscript verfasst hat, beziffert die Stärke der Neipperg'schen Armee ebenfalls höchstens auf 15.000 Mann. De Breyé, Relation abregée etc. (K.-A. Böhmen 1741; XIII, 1.)

[1]) Dieser Uebergang hatte bereits am 8. April stattgefunden. (Siehe S 179.) Im Hauptquartier des FM. Grafen Neipperg wusste man übrigens, dass ein preussisches Corps in und bei Michelau und Löwen gestanden (siehe den Bericht des Feldmarschalls, S. 186), von dessen Weitermarsch nach Alzenau-Pogarell war man jedoch nicht in Kenntniss. (K.-A.; Lutsch, Tagebuch.) Am 9. April waren auch durch die Husaren »1 Fähnrich vom Sydow'schen Regimente, dann 5 Musketiers und 3 Husaren nebst einem Officiersbedienten eingebracht worden«. (K.-A.; Lutsch, Tagebuch.)

[2]) Am 9. April war für den folgenden Tag bekannt gegeben worden, dass die Aufbruchsstunde anbefohlen werden würde; die Truppen sollten jedoch bereit sein, bei Alarm oder gegebenem Marschbefehl sogleich ausrücken zu können. Derjenige Flügel der Armee, welcher alarmirt würde, solle sogleich den andern avisiren. Die Husaren-Regimenter hatten eine Patrouille gegen Michelau, eine gegen Ohlau auszusenden. (K.-A.; Lutsch, Tagebuch.)

[3]) »Histoire de mon temps« (Red. v. 1746). — »Das gute Verständniss und die Gewogenheit der lutherischen schlesischen Landesinwohner mit der feindlichen Armee hat unsererseits leicht abgenommen werden können, da wir seit der Einrückung in die lutherischen Oerter mit der Armee von den Bauern von des

kenntniss war, dass der Feind anrücke, bis der Commandant von Brieg, General Piccolomini, ihm davon die Nachricht durch einen Officier der dortigen Garnison sandte.[1]) Der Marschall liess vor Allem zum Aufsitzen blasen, und sandte den Befehl an die Infanterie und an den General Berlichingen, sich mit ihm zu vereinigen. Hiemit begnügte er sich jedoch nicht, und nachdem er den Flügel des General Römer aus dem Dorfe [Mollwitz] hatte herausmarschiren lassen, eilte er selbst sie aufzusuchen, um sie heranzuführen. Der Feind defilirte indessen hinter Pampitz, liess seinen rechten Flügel dem General Römer gegenüber aufmarschiren und begann sich nach links auszudehnen. Er hatte vor seinem rechten Flügel eine starke Artillerie-Front, welche, in Wahrheit, ihn die Schlacht hat gewinnen lassen, obschon gewöhnlich die Artillerie es nicht ist, welche das Schicksal der Schlacht entscheidet. Unsere Truppen langten auch an, nach Massgabe als diejenigen des Feindes eintrafen. Unsere Infanterie schloss sich an den rechten Flügel des General Römer, die erste Linie war schon formirt, als die Preussen mit solcher Heftigkeit unsern linken Flügel mit Geschütz zu beschiessen begannen, wie man kaum mit Musketen schneller feuern könnte, wenn ich dieselben Preussen ausnehme, die, was die Schnelligkeit des Feuerns betrifft, nicht ihresgleichen haben.[2])

Feindes Bewegungen keine einzige Nachricht haben können, da doch in den katholischen Oertern die Bauern täglich und stündlich dem Commandirenden zugelaufen sind.« (Continuatio diarii aus dem Hauptquartier Neisse, 13. April 1741. H. H. u. St. A., Manuscripte, 1091.)

[1]) Die an jenem Tage Seitens der österreichischen Armeeleitung gegen Michelau ausgeschickte Husaren-Abtheilung stiess bei Neudorf auf die Vortruppen der preussischen Armee, welch' letztere bereits um 9 Uhr Morgens auf der Höhe von Pampitz in 4 Colonnen stand und den Rapport des Grafen Rothenburg erwartete, welcher mit einigen Dragoner- und Husaren-Escadronen zur Recognoscirung ausgesendet war. Vergl. Hoyer, »Neues milit. Magazin«, III, 6. Stck., S. 27 und »Histoire de mon temps« (Red. v. 1746), S. 226.

[2]) Der Marschall von Frankreich, Comte de Belleisle, war am 26. April im preussischen Hauptquartier zu Mollwitz und wohnte dort den Exercitien der Infanterie bei. In dem an den Staats-Secretär Amelot am 2. Mai 1741 erstatteten Berichte spricht sich der Marschall über die vorzügliche Haltung der preussischen Infanterie aus und sagt auch über ihre Feuergeschwindigkeit: »Sie schiessen an 12 Mal in der Minute (!?) und wenigstens 6 Mal im Peloton und in der Division, was unglaublich ist, wenn man es nicht gesehen hat«. (Broglie, »Frédéric II. et Marie Thérèse«, 1 S. 323.)

90 Kanonenschüsse wurden in der Zeit eines Vaterunser abgegeben,[1]) worauf wir nicht antworten konnten, da die Artillerie noch nicht zur Stelle war.

Die Husaren, welche vorgeschoben waren, aber nicht geeignet sind, Kanonaden auszuhalten (qui ne sont pas faits pour essuyer les canonnades), zogen sich recht schnell zurück, nachdem sie einige Leute und 45 Pferde verloren hatten. Während dieser Zeit breitete sich der Feind auch gegen seinen rechten Flügel aus, um unsern linken Flügel zu debordiren, dies setzte nicht in Verlegenheit, indem man sich damit begnügte eine Flankendeckung, aus einigen Escadronen bestehend, bereit zu halten. Das erste Treffen des rechten Flügels und der Infanterie war formirt und das zweite begann aus dem Defilé zu debouchiren.[2]) Die Armee hatte den Befehl, wenn Alles formirt sein würde, gradaus und mit der ganzen Front gegen den Feind zu marschiren, die Infanterie mit geschultertem Gewehr, die Cavallerie mit gezogenem Säbel, letztere sollte nicht früher vorbrechen, bis die Infanterie ebenfalls zur Stelle wäre, um anzugreifen (à portée d'attaquer). Die Infanterie sollte erst auf 30 Schritte vom Feinde feuern, dann aber das 3. und 4. Glied des gesammten ersten Treffens eine allgemeine Decharge geben und sofort mit dem gepflanzten Bajonnet in den Feind einbrechen. Die vorgeschobenen Pelotons dagegen, welche sich vor jedem Bataillon befanden, hatten Erlaubniss zu thun, was sie wollten, und nach Massgabe der Vorrückung zu tirailliren. Da jeder Escadron gleichfalls eine Abtheilung von 24, von einem

[1]) »Ihro Majestät befahlen, dass die Ingenieurs vor den Canons sich stellen sollen, um die Distancen wohl zu observiren. Die Armee wurde in 2 Treffen gestellt und wir avancirten mit den Canons, bis die Distance nahe genug schien, da wir dieselben umkehrten und mit gutem Erfolg die Avantgarde zerstreuten. Die Armee marschirte hinter uns mit klingendem Spiel und avancirte, und wir wurden gewahr, dass die ganze österreichische Cavallerie en ordre de bataille stehet vor dem Dorfe Mollwitz. Wie uns nun abermals die Distance nahe genug scheinet, wurden abermals die Canons umgeprotzt und mit geschwinden Schüssen Feuer unter sie gegeben, welches denn dermassen effectuiret, dass die Erde, worauf noch Schnee war, ganz schwarz wurde«. (Materialien zur Geschichte des ersten schles. Krieges: »Auszüge a. d. Tagebuche eines Officiers der Armee Friedrichs des Gr.« Ztschrft. für Kunst, Wissenschaft und Geschichte d. Krieges. 93. Bd., S. 43.)

[2]) Wahrscheinlich das Dorf Mollwitz gemeint.

Officier commandirter Freiwilligen vorausging, hatten diese die gleiche Selbstständigkeit zu handeln, um den Escadronen, welche zu ihrer Unterstützung folgten, den Weg frei zu machen. Es ist kaum zu zweifeln, dass die Schlacht mit diesem Manöver und mit Gottes Hilfe den besten Ausgang genommen haben würde, denn die Preussen sind nur in der Ferne durch ihr Geschütz- und Abtheilungsfeuer furchtbar, aber wenn man auf sie eindringt und demzufolge dies Gewehr- und Geschützfeuer nicht mehr anwendbar ist, dann ist kein Feind leichter zu überwinden als die Preussen. Indessen diese Maxime wird man unsern Infanteristen niemals einprägen, die zu drei Viertel aus Recruten bestehen, welche niemals die Waffe gehandhabt und welche ihr Bestes zu thun glauben, zu feuern, wenn die Andern schiessen, und wenn Einer schiesst, folgt das ganze Bataillon dessen Beispiel und diesem Bataillon das ganze Treffen. Die geringe Anzahl von Officieren, welche wir haben, vergrössert diesen Uebelstand sehr. Denn man würde für jeden Soldaten Jemand haben müssen, der ihn zurückhält, wenn er anschlägt.

Um das Detail besser zu verstehen, habe ich unsere Ordre de bataille beigegeben, ebenso wie jene des Feindes zu Beginn der Schlacht, und die Terrainzeichnung, welche ich übrigens nicht als exact hinstelle, da ich sie nur so auf's Geradewohl und so wie ich mich daran erinnern konnte, gemacht habe. [1])

[1]) Die hier angeführte Skizze liegt dem Actenstücke, das aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in den Besitz des Kriegs-Archivs gelangt ist, nicht bei. Es findet sich aber in der Karten-Abtheilung des Kriegs-Archivs ein mit der Feder gezeichneter Plan, auf den nicht nur die obige Bezeichnung »so auf's Gradewohl« (»fait au hazard«) ganz zutreffend ist, sondern der bei genauer Vergleichung der Schrift, des Papiers und bei der Uebereinstimmung der Daten die Annahme wahrscheinlich macht, dass er einst zu dem Actenstücke wirklich gehört habe. Diese Skizze soll, nach der Angabe des Herrn Professors Biedermann in Graz, welcher dieselbe dem Kriegs-Archiv zum Geschenk machte, aus dem Nachlasse des am 14. October 1758 bei Hochkirch gefallenen Freiherrn Johann Lothar v. Raigersfeld stammen. In der in den Acten vorhandenen Verlust-Liste über diese Schlacht kommt jedoch dieser Name nicht vor. Auch lässt sich bei den nur sehr unvollständig vorhandenen Standes- und Muster-Listen jener Zeit überhaupt nicht der Beweis erbringen, dass ein Officier dieses Namens, welcher der eines im Jahre 1747 in den Freiherrnstand erhobenen krainischen Adelsgeschlechtes ist, in der Armee gedient hat. Möglicherweise ist also Raigersfeld der Urheber dieses Berichtes und der Skizze, wenn beide, wie es fast zweifel-

Die zweite Geschütz-Salve des Feindes begann, als der Marschall sich vom linken zum rechten Flügel begab, um mit dem FML. v. Berlichingen zu reden. Er ritt zur Recognoscirung des Sumpf-Terrains (il alla reconnaître le Marais), welches rechts war und gab dem genannten General Befehl, vorzurücken, sobald Alles formirt sein würde.

Wir waren voller Freude, indem wir eine so schöne Gelegenheit sahen, mit dem Feinde anzubinden, welcher uns nicht früher hätte angreifen können, bevor wir aufmarschirt waren, denn im Verhältniss als unser rechter Flügel und unser zweites Treffen in Linie rückten, marschirte auch sein linker Flügel auf, und wir wären, der eine wie der andere, gleichzeitig fertig gewesen. Die

---

los, zusammengehört haben, oder die letztere ist aus anderer Hand an ihn gekommen, während der Bericht wohl schon früher in die Archive gelangt ist. Die Skizze hat übrigens noch eine Eigenthümlichkeit; sie steht, was die Aufstellung der Truppen, besonders der Infanterie-Regimenter betrifft, in directem Widerspruch mit allen anderen zeitgenössischen und späteren Plänen. Leider fehlt aus jener Zeit, wie bereits erwähnt, die Normal-Ordre de bataille der Armee, es lässt sich also dasjenige, was aus dem Widerspruch der existirenden Schlachtpläne gefolgert werden kann, eben nur hypothetisch hinstellen. Es macht nämlich den Eindruck, dass die übrigen Schlachtpläne die Normal-Ordre de bataille, nicht aber die factisch in der Schlacht durch den eiligen Aufmarsch bei verworfenen Flügeln eingenommene Stellung verzeichnen, bei der sich z. B. das Regiment Franz Lothringen am rechten Flügel des 1. Treffens, oder in jenen, wo nur eine Linie gezeichnet ist, in der Mitte der Infanterie-Aufstellung befindet, während es unsere Skizze auf den linken Flügel des 1. Treffens stellt. Da der normale rechte Cavallerieflügel (Römer) in dieser Schlacht nothgedrungen den linken bildete, weil er zuerst aufmarschiren und sich dem Feinde entgegenwerfen konnte, so wird die Infanterie des rechten Flügels, welche jedenfalls zuerst aus Mollwitz debouchirte, Anschluss suchend an die schon am linken Flügel stehende Cavallerie (Römer), thatsächlich den linken Flügel an diesem Tage gebildet haben und das Regiment Franz Lothringen aus diesem Grunde auf den linken Flügel gekommen sein. Auch mag diese ungewohnte Schlachtordnung zu manchen Verwirrungen geführt haben. Nachdem nun keiner der vorhandenen Pläne als durchaus authentisch zu betrachten ist, werden auch auf der beigegebenen Tafel (II) die zwei divergirenden Aufstellungen gegeben u. z. die Skizze (Raigersfeld) und ein nach Fähnrich Bärmeyer's Angaben in Paris gestochener Schlachtplan. Von letzterem befindet sich übrigens eine Original-Hand-Zeichnung Bärmeyer's in der Karten-Abtheilung des Kriegs-Archivs, in welcher jedoch die in dessen gestochenem Plane angegebene Benennung der Infanterie-Regimenter nicht enthalten ist. (Krieg gegen Preussen; Nr. 19.) In den beiden reproducirten Plänen differirt die Anzahl der Bataillone u. z. verzeichnet die Skizze 16, der Bärmeyer'sche Plan 18.

Preussen sahen jedoch sehr gut ein, dass, sobald ihr rechter Flügel in Unordnung gebracht wäre, sie unwiederbringlich verloren seien, vorausgesetzt, dass unsere Infanterie ihre Schuldigkeit thäte, weshalb sie ihr Geschützfeuer vermehrten und nachdem sie näher angerückt waren, eine dritte Decharge mit Kartätschen gaben. Der linke Flügel unserer Cavallerie ward davon sehr beunruhigt, die Reiter fingen an zu murren und zu fluchen, dass man sie so lange Zeit dem Geschützfeuer aussetze.

Da verlor der unglückliche General Römer die Geduld und ward fast zur Attake gezwungen, während, wenn er noch eine halbe Stunde gewartet haben würde, die gesammte Infanterie und Cavallerie des rechten Flügels gleichzeitig hätten vorrücken können. Es war halb 2 Uhr, als unser linker Flügel losbrach; Alles ging im vollen Galopp an, oder besser gesagt mit verhängtem Zügel vor und anstatt, dass das zweite Treffen bei der Infanterie geblieben wäre, oder das erste unterstützt hätte, indem es nach und nach in guter Ordnung vorgerückt wäre, flog dasselbe mit derselben Schnelligkeit dahin, und in einem Augenblick waren diese sechs Regimenter eins mit dem andern gemischt.[1])

[1]) Ein anderer Augenzeuge, Fähnrich Lutsch, Adjutant des GFW. Baron Lentulus, berichtet besonders über den Angriff des FML. Baron Römer Folgendes: »Gegen 10 Uhr ging die Nachricht ein, dass der Feind in 2 Colonnen von Michelau und Löwen gegen uns im Anrücken sei, welcher denn auch bald von unserer Feldwacht observirt wurde. Daher rückte der in Mollwitz stehende rechte Flügel der Cavallerie allsogleich aus, und postirte sich um Gewinnung der Zeit auf dem linken Flügel, da [während] inmittelst der commandirende General Excellenz sich zu der Infanterie begab, [und] selbige nebst dem linken Flügel der Cavallerie gegen Mollwitz anrücken machte. Der Feind fing an, sich von dem Dorfe Pampitz an bis gegen Hermsdorf, gegen Brieg zu, zu formiren und bestand (wie man nachgehends erfahren) in 29 Bataillons und 31 Escadronen und [?] Husaren. Nachdem der Feind völlig formirt war, so fing er an, allmählig vorzurücken, die Stücke allezeit etwa 100 Schritte etwas vorwärts der Front führend. Unsere Husaren, welche in etwa 300 Mann von Splényi beisammen waren [genau dieselbe Ziffer führt das bereits erwähnte Tagebuch eines Officiers der Armée Friedrich's d. Gr. S. 43 an], standen etwas vorwärts vor unserem linken Flügel gegen den Feind, mithin wurde zur Mittagszeit um 12 Uhr die erste Decharge mit sämmtlichen Canons auf diese gethan und wirklich gleich 45 Pferde und 5 Mann todtgeschossen, dahero sie alsogleich hinter unseren Flügel sich retirirten. Der Feind continuirte zu kanoniren, und machte die andere und dritte Decharge auf unsern Flügel der Cavallerie, so aus den Regimentern Althann, Scherr, Birkenfeld, Römer, Lanthiery und Hohenembs bestand, worauf der Herr GFML. Baron Römer mit dem

Der Marschall kehrte eben vom rechten Flügel zurück mit der Absicht, dem General Berlichingen einige Grenadier-Compagnien zu schicken, die sich in das Gesträuch, welches das Sumpf-

Säbel in der Faust den feindlichen rechten Flügel en flanque (ungeachtet wir um mehr als 2 Regimenter überflügelt waren, einen Umweg links machend) in völligem Galopp attakirte. Ehe wir aber völlig angeprellet, so fing die am Flügel stehende feindliche Cavallerie des Regiments Schulenburg-Grenadiers à cheval schon an zu laufen, ohne einen Schuss zu thun, daher avancirten wir darauf los und brachten fast den ganzen feindlichen rechten Flügel in die Flucht und Confusion, also dass viele Tausend von demselben dem Dorf Pampitz zuliefen. Da dieser Confusion ungeachtet der feindliche General der Infanterie Prinz Leopold von Dessau beide Treffen en flanque zusammen geschlossen [siehe »Annalen des Krieges«, III, S. 77, Bericht des Prinzen an seinen Vater; auch »Auszüge aus dem Tagebuche eines Officiers der Armee Friedrich's d. Gr.«, S. 43] und es uns ungeachtet etlicher nochmaliger Attaken (wo der Herr General Römer todtgeschossen wurde) durchzubrechen nicht möglich war, so wendeten wir uns aus dem feindlichen Treffen rechts und jagten zwischen demselben in vollem Feuer [unleserlich] und dessen Stücken (deren unsere Cavallerie viele gegen unser Treffen schleppte) und wir uns der mehresten bis auf vier bemeistert hatten, fort an der völligen feindlichen Front, welche uns bis ans Ende der Queue der Infanterie mit einem beständigen Feuer begleitete, wobei Herr General von Lentulus in die linke Brust einen Streifschuss, ich aber am linken Fuss zum Glück auf den Sporn einen Schuss und leichte Contusion, mein Pferd aber einen Schuss in die Brust bekam, gleichwohl noch die ganze Action ausdauerte und nachher curirt wurde, vorbei, in Meinung, dem flüchtigen Feind vorzubiegen; fanden aber zum Unglück an der feindlichen Seite einen tiefen Morast gegen dem Dorf Pampitz, durch welchen man dem Feind nicht beikommen konnte. Es hatte nur Herr Oberst Graf Desfours mit einigen Pferden mit harter Noth durchgesetzt, weilen aber ohne Gefahr und Beschwerlichkeit die übrige Cavallerie nicht nachfolgen konnte, so wurde ich geschickt, gedachten Herrn Obersten mit seinem Troup wieder herüberrücken zu machen. Wäre hingegen die Durchsetzung der Cavallerie gelungen, so würde Alles, was vom Feind gegen Pampitz flüchtete, gefangen oder massacrirt, vielleicht auch der König gefangen worden sein mit seiner Suite. Da nun auf diese Art unser Flügel sich verlaufen hatte und lange Zeit nicht wieder zusammenzubringen war, so recolligirte sich der Feind dermassen wieder, dass er wieder gegen unsern von Cavallerie entblössten linken Flügel der Infanterie anrückte, und theils mit Kleingewehr, theils mit Stücken stark darauf feuerte, welchem aber unserer Seits man nichts schuldig blieb. Weil aber unsere in mehrentheils Recruten bestehende Infanterie nicht fortzubringen war, so wurden wir endlich gezwungen uns zurückzuziehen, und dem Feinde das Champ de bataille zu überlassen, wo er auch stehen blieb, wir aber unsern Marsch gegen Grottkau zurücknahmen.« (K.-A.; Lutsch, Tagebuch.)

Ein zweiter Theilnehmer der Schlacht, der damalige Hauptmann im Römer'schen Dragoner-Regimente v. Lincken, schildert diesen Angriff in folgender Weise:

Terrain einfasste und das ich in meinem Plan angedeutet habe, schleichen sollten. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er diese unglückliche Cavallerie losbrechen sah, welche nach dem ersten Pistolen-Feuer, wobei zuerst General Römer von einem preussischen Dragoner getödtet wurde,[1]) die feindliche Cavallerie umritt, über den Haufen warf und sie in vollem Rosseslaufe verfolgte. Die Regimenter Althann, Römer und Seherr verrichteten Wunder der Tapferkeit. Ersteres eroberte die feindliche Artillerie, von der einige Dragoner 4 Geschütze zurückbrachten. Die gesammte feindliche Armee war erschüttert und ihr linker Flügel, anstatt den Aufmarsch fortzusetzen, begann sich zurückzuziehen, ohne angegriffen zu sein. General Berlichingen hätte, wenn er schon aufmarschirt gewesen wäre, ihnen einen bösen Streich spielen können. Der rechte Flügel des Feindes war vollständig en deroute, die Infanterie feuerte auf die eigene Cavallerie und einige Bataillone wurden, wie man mir versichert hat, von den Hufen der Pferde niedergetreten. Mit einem Worte, der Sieg würde vollständig gewesen sein, wenn der General Göldy mit dem linken Flügel der Infanterie ganz gerade vorgerückt wäre, aber da er zuvor den Befehl er

»Gesammte 6 Regimenter rückten allsogleich und postirten uns seines rechten Flügels entgegen in 2 Treffen, bis nun der Feind sich in seine völlige Ordre de bataille rangirte, dauerte es gegen anderthalb Stunden, und da er gegen 40 Kanonen eine Distanz vor der Fronte seines rechten Flügels führte, so fing er um halb 2 Uhr uns, aus solchen 4 Mal an mit ganzer Lage, zu kanoniren. Da nun von der Armee noch nichts zu sehen war, so baten die Leute Herrn General *Römer*, lieber zu attakiren, als ohne Gegenwehr zusammengeschossen zu werden, *das geschah* dann auch, und mit solchem Success, dass sein rechter Flügel der Cavallerie völlig über den Haufen geworfen wurde und die 40 Kanonen wo ich selbst die halben Patronen in der Mündung stecken gesehen, zu Theil geblieben wären, wann unsere Infanterie zu ihrer grössten Avantage auch zugleich mit der *feindlichen engagirt* gewesen, da uns aber dieses Soutien mangelte, mussten wir *des Feindes* heftigem Infanterie-Feuer weichen, wo uns nur 2 Kanonen, die in der Eile fortgebracht werden konnten, zum Theil blieben. Inmittelst engagirte sich [sowohl] die Infanterie, als die 5 Regimenter des rechten Flügels Cavallerie, wo auch damahlen Herr Obrister Baron Bretlach mit Württemberg durch seine linke Flanke der Infanterie bis an das hintere Treffen einhaute.« (K.-A.; Journal des Oberstlieutenants v. Lincken.)

[1]) »Histoire de mon temps« (Redaction von 1775). — »Römer wurde von einem flüchtenden preussischen Dragoner, welcher nach hinterwärts seine Pistole gelöst, todt geschossen.« H. H. u. St.-A.; geschriebene Zeitungen, Fasc. 17.

halten hatte, sich stets vereinigt mit der Cavallerie Römer's zu halten, befolgte er diesen Befehl in verkehrter Weise, denn anstatt vorzurücken, machte er eine Viertelschwenkung links, und liess seinen Flügel mit solcher Eile marschiren, dass die Soldaten fast den Athem verloren. Dadurch entstand die erste Unordnung bei den Bataillonen, und General Browne, welcher am rechten Flügel stand, fand sich in der Luft. Die preussische Infanterie gewann hierdurch Zeit, sich wieder zu ordnen und unsere Cavallerie, welche noch immer mit viel Ungestüm vorwärts drängte, einzuschliessen und sie von allen Seiten mit einem furchtbaren Feuer zu überschütten. Die feindliche Cavallerie hatte sich ebenfalls wieder geordnet und ihr erstes Treffen, welches von der unsrigen war durchbrochen worden, hatte sich hinter derselben wieder ralliirt, und hiedurch die Möglichkeit gewonnen, die Queue der Unsrigen anzugreifen, während das zweite Treffen sie in der Front attakirte, so dass unsere Leute, die weder mehr vorwärts noch zurück konnten, sich entschlossen, die ganze Front der preussischen Armee zwischen deren beiden Treffen zu passiren, und sich auf diese Weise gegen den General Berlichingen zu ziehen. Auf diese Weise befand sich unser linker Flügel auf dem rechten, was bis dahin unerhört gewesen. 200 bis 300 Pferde verschiedener Regimenter fanden jedoch Gelegenheit, sich auf unsern linken Flügel zurückzuziehen. Graf Bentheim, Oberst des Regiments Hohenembs, war unter diesen. Unterdessen formirte der Feind ein Bataillon im Carré an der Tête seines rechten Flügels. Eine Abtheilung seiner Cavallerie (es muss das Regiment Schulenburg gewesen sein) vereinigte sich mit diesem Bataillon im Carré und rückte gegen die Flanke unseres linken Flügels, welche durch das Regiment Franz Lothringen bedeckt war und von 2 Feldgeschützen und 2 mit Kartätschen geladenen Haubitzen vertheidigt wurde. Der Marschall sammelte auch die 200 bis 300 Versprengten unserer Cavallerie, deren ich eben erwähnte, stellte den Oberst Bentheim an ihre Spitze und befahl ihm, die feindliche Cavallerie anzugreifen. Dieser vollführte den Befehl mit der äussersten Tapferkeit und obwohl die Preussen mindestens 600 Pferde stark waren, und in so schöner Ordnung anrückten, dass man hätte glauben können, dass sie an einer Schnur aufgezogen wären, warf er sie doch in einem Augenblick zurück, trotzdem sie sich so lange gut hielten, bis die Pferde

von der einen und andern Seite mit den Köpfen aufeinander stiessen. Ich kann sagen, dass dies eine der schönsten Sachen war, die ich in meinem Leben gesehen, und wer diese Action gesehen hat, kann es nicht wagen, über unsere Cavallerie schlecht zu sprechen, die gewiss so tapfer ist, als man es nur sein kann. Aber das Regiment Franz Lothringen, welches dem erwähnten Carré-Bataillon gegenüber stand, wollte diesem guten Beispiele nicht folgen. Oberst Bentheim war bereits ausser Gesichtsweite vorgedrungen, als das Regiment Lothringen den Rücken wandte, ohne mehr anzuhalten. Es ist wahr, dass sowohl das preussische Musketen- als das Kartätschen-Feuer von ganz ausserordentlicher Heftigkeit war, aber die Herren Lothringer hätten nur vorzurücken brauchen, und dies Feuer, welches sie so heftig in Schrecken setzte, würde aufgehört haben und die Schlacht würde noch gewonnen worden sein.[1]) Denn General Berlichingen hatte während dieser Zeit auf seiner Seite auch zurückgeworfen, was er von feindlicher Cavallerie angetroffen; der rechte Flügel unserer Infanterie zeigte eine gute Haltung, der Marschall sandte auch ein Dragoner-Regiment, nämlich das Batthyányi'sche, vom rechten auf den linken Flügel, und die Trümmer des linken Flügels, welche, wie erwähnt, auf unsern rechten Flügel gekommen waren, kehrten ebenfalls an ersteren zurück. So blieb denn nur, um den Sieg zu erringen, dieses Bataillons-Carré zu werfen und dadurch den rechten Flügel des Feindes in Déroute zu versetzen. Aber [die Regimenter] Franz Lothringen, Schmettau und Browne verloren ganz die Fassung, und vom gesammten linken Flügel hielt nur Botta fest. Man liess die Regimenter des zweiten Treffens, nämlich: Alt-Daun, Thüngen und Harrach,

[1]) GFW. Baron Lentulus schreibt hierüber an FM. Graf Seckendorf am 23. Mai 1741: »Was E. E. von der Conduite theils unserer Infanterie-Regimenter und sonderheitlich von Franz Lothringen, Schmettau und Grünne beigebracht worden, muss zwar gestehen, gleichwie vorhin schon angemerkt zu haben, mich erinnere, dass zwar unsere Infanterie überhaupt nicht gethan, wie sie hätte thun sollen, welches sich aber aus ihrem in fast $^2/_3$ Recruten bestehenden Zustand leicht ermessen lässt, allein man kann nicht sagen, dass denen zwei letzteren vor anderen grosse Schuld beizumessen, wohl aber dass erstere sich so übel verhalten, dass des Commandirenden Generals Excellenz selbst solches in Ordnung zu bringen und vorrücken zu machen, nicht im Stande gewesen.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 12 1.)

vorrücken, denn Grünne hatte schon rechtsum Kehrt gemacht [1]) (was uns entsetzlich ärgerte).

Die Cavallerie des rechten Flügels rückte ebenfalls vor, Württemberg, und vor Allem Hohenzollern bewiesen unendlich viel Tapferkeit. Aber da unsere Infanterie nicht vorrücken wollte, ward unsere Cavallerie so entmuthigt, dass sie nicht mehr zum Angriff vorgehen mochte, obwohl General Berlichingen sie durch sein eigenes Beispiel aufmunterte; sein Pferd bis auf 20 Schritt vom Feinde spornend, redete er zu, drohte, aber ohne irgend welchen Erfolg, was ihn dergestalt erzürnte, dass er zwei Reitern, die davon ritten, den Kopf spaltete und mehrere andere mit dem Degen vom Pferde hieb. Die Dinge gestalteten sich immer schlechter; unsere Infanterie rückte, obschon sie ein fortgesetztes Feuer unterhielt, nicht einen Schritt vor, die Bataillone kamen in Unordnung, und es war ein Jammer, diese armen Recruten zu sehen, wie sich der Eine hinter dem Anderen versteckte, so zwar, dass die Bataillone zu 30 bis 40 Mann tief standen und die Intervalle so gross wurden, dass man mit ganzen Cavallerie-Regimentern hätte eindringen können, obwohl das gesammte zweite Treffen in das erste eingefügt war. Es ist gewiss, dass unsere Infanterie vernichtet worden wäre, wenn wir mit einem lebhafteren und entschlosseneren Feinde zu thun gehabt hätten. Aber die Preussen haben es nicht für nothwendig gehalten, rascher vorzurücken, als sie es stets gewohnt sind, noch uns Mann gegen Mann anzugreifen, wie sie es hätten thun können, als sie gewahr wurden, dass unsere Cavallerie nicht mehr angehen wollte, und sie von dieser Seite nichts mehr zu fürchten hatten.

Man muss jedoch die Gerechtigkeit der preussischen Infanterie widerfahren lassen, ihre Haltung war bewunderungswerth trotz dem unausgesetzten Feuer, das sie unsererseits auszuhalten hatte; sie formirte sich trotzdem mit der schönsten Ordnung, und obschon sie Mann an Mann gedrängt standen, und Bataillon an Bataillon, so überragten sie uns doch auf jedem Flügel mit 3 oder 4 Bataillonen, uns, die wir gegen Ende der Schlacht entsetzliche Intervalle

[1]) Das Regiment »war eines von den drei Regimentern, welche von der feindlichen Uebermacht am ersten zum Weichen gebracht wurden«. (Manuscript der Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 26 in der k. k. Kriegs-Bibliothek.)

und sämmtliche Regimenter in einer Linie hatten. Der Feind hatte da noch eine Reserve von 8 bis 10 Bataillonen.

Diese ganze grosse Front schien wie von einer einzigen Triebkraft bewegt; sie rückte Schritt für Schritt mit überraschender Gleichförmigkeit vor. Ihre Artillerie arbeitete gleichzeitig und ohne Unterbrechung mit Vollkugeln und Kartätschen, und sobald sie in richtiger Schussweite waren, verstummte ihr Gewehrfeuer keinen Augenblick und glich dem unaufhörlichen Rollen des Donners. Sobald sie in unserem Gesichtskreise Bewegungen machten, führten sie diese mit solcher Schnelligkeit und Genauigkeit aus, dass es eine Freude zu sehen war; sobald ein Mann fiel, trat ein anderer an dessen Stelle, kurz, sie haben ihre Sache gut gemacht, aber sie haben nicht Alles gethan, was sie hätten thun sollen, und man kann wohl sagen, dass unser Feind nicht zuviel Tapferkeit, aber viel Schulung und die beste Haltung von der Welt hat.[1]) Seine Cavallerie hat ausserdem noch eine andere gute Seite; sie ralliirt sich bald, wenn sie durchbrochen ist, was viel zum Verlust unsererseits beigetragen hat. Sie machen übrigens die schönsten Bewegungen der Welt, und man sieht, dass diese Leute ihre Sache verstehen; ihre Contremärsche werden nicht so wie bei uns gemacht,

[1]) Die am 9. April 1741 zu Pogarell für die preussische Armee ausgegebene Disposition hatte den Marsch für den 10. in 4 Colonnen bestimmt, Artillerie und Bagage waren auf die grosse Strasse nach Ohlau gewiesen. 2 Colonnen sollten rechts, 2 links der genannten Strasse marschiren. Die Mannschaft hatte die Brodsäcke und Tornister auf den Compagniewagen zurückzulassen und nur die Patrontaschen (mit 30 Patronen) mitzunehmen. Ausserdem regelte diese Disposition das Verhalten während des Gefechtes und setzte unter Anderem Folgendes fest:

»Es wird bei Lebensstrafe verboten zu schiessen, ehe solches befohlen wird, oder unter dem Gewehr zu plaudern oder auch nur das Geringste zu sprechen. Während des Avancirens soll die Cavallerie nicht stärker marschiren, als die Grenadier-Bataillons, um mit ihnen Linie zu halten. Es wird nicht anders gefeuert als pelotonweise. Die Officiere müssen ihre Leute so commandiren, wie auf dem Exercirplatze. Der sämmtlichen Infanterie soll anbefohlen werden, die Pelotons wohl im Anschlage liegen zu lassen, die Mündung wie gewöhnlich gesenkt und wohl auf den Feind gehalten. Die Commandeurs der Bataillons bleiben zu Fuss vor denselben. Die Majors und die Adjutanten sind zu Pferde hinter den Bataillons. Die Officiere, welche die Züge schliessen, sind gleichfalls hinter ihrem Bataillon, um alle Unordnung zu verhüten.« etc. etc. (»Annalen des Krieges« etc., III, S. 65.) Dass diese Vorschriften bezüglich des Feuerns jedoch nicht stricte eingehalten wurden, darüber vergleiche man Hoyers, »Neues militärisches Magazin«, III, 6 Stück, S. 35 und Varnhagen's »FM. Graf Schwerin«, so wie die Anmerkung S. 209.

wo man an der Front hintereinander her marschirt, sich nach rechts oder links wendend, sondern sie behalten stets dieselbe Front, indem sie traversiren, ganz wie auf der Reitschule, von welcher Seite auch der Contremarsch gemacht wird; ihre Schwenkungen vollziehen sich nach allen Regeln; aber sie sitzen schlecht zu Pferd, in Folge der langen Steigbügel, wodurch sie nicht im Stande sind, sich des Säbels gut zu bedienen. Man hat auch beobachtet, dass die Dragoner nur Degen haben, und dass sie sich mehr der Spitze als der Schneide bedienen. Sie fechten auf der Stelle, weshalb sie stets geworfen werden; die ausserordentliche Grösse ihrer Pferde nützt ihnen gar nichts, da unser Reiter seinen ersten Säbelhieb immer auf den Kopf des Pferdes führt, wodurch er gleichzeitig seinen Gegner zu Boden wirft, den er sodann von rückwärts angreift. Die preussischen Reiter haben auch Kreuze von Eisen in ihren Hüten; aber diese wurden von unseren Säbeln gespalten, und die Hiebe sind dadurch nur gefährlicher geworden, wobei man auch sagen muss, dass uns befohlen war, den grössten Theil unserer Säbel zu schärfen, welche dadurch Sägen glichen.[1])

[1]) GFW. Baron Lentulus schreibt dem FM. Grafen Seckendorf am 13. April über die Schlacht, die er als Commandant des ersten Treffens des Römer'schen Cavallerie-Corps mitgemacht hatte: »Gleich auch der Tag der Bataille (so der 10. dieses, wo die Preussen ungefähr 25.000 Mann stark, bei Brieg vorbei nach Ohlau marschiren wollten und wir in der Supposition, dass es nur 7—8000 Mann seien, uns mithin formirten und den Feind, so sich hierauf ebenfalls formirt) anfänglich für uns sehr glücklich schien, nur war der Fehler, dass der GFML. Römer mit der Cavallerie unseres linken Flügels (welche zwar sonst auf den rechten gehörte, dermalen aber um Gewinnung der Zeit auf den linken gestellt war) wegen der starken feindlichen Kanonade die Attaque etwas zu früh anfing, da nämlich diese Cavallerie in völligem Carrière auf den feindlichen rechten Flügel losging, auch diesen bereits in völlige Confusion gebracht hatte, als welcher noch, ehe wir anrückten, schon zu weichen anfing. Hierauf bemeisterten wir uns aller feindlichen Stücke bis auf eines, und wollte nun erstgedachte Cavallerie, so sich aus dem feindlichen Treffen rechts wendete, und an der Front hinunter jagte, dem linken Flügel in die Flanke fallen, wovon sie aber durch einen tiefen Morast abgehalten wurde, dass also mitler Zeit der Feind, welcher unsern linken Flügel von Cavallerie entblösst sah, sich wieder recolligirte, und sodann immer weiter avancirte, bis er seine Stück, ausser eines, wieder einbekam, und durch das starke Feuer uns zu retiriren nöthigte. Anfänglich aber war die Confusion unter den Preussen so gross, dass der König die Bataille für verloren gehalten und sich über Hals und Kopf in das Schloss zu Löwen retirirt [ist in einem andern Briefe rectificirt, siehe Anmerkung S. 211], und hätte man hievon profitiren, auch den Feind ganz

Der Marschall beschloss, als er sah, dass es kein Mittel mehr gäbe, und dass unsere Truppen durchaus nicht mehr Stand halten wollten, auch die Mehrzahl der Regimenter ihre tapfersten Officiere verloren und die gesammte Infanterie ihre Munition verschossen hatte, das Schlachtfeld zu verlassen. Es war $7^1/_4$ Uhr, als der Rückzug angetreten wurde. Des Marschalls Absicht war, sich hinter dem Dorfe [1]) aufzustellen, wo man ein coupirtes und sehr vortheilhaftes Terrain gefunden haben würde. Es ist sicher, dass, wenn wir dort die Nacht geblieben wären, der Feind sich seinerseits zurückgezogen haben würde, denn er hatte wenigstens ebensoviel Todte und Verwundete als wir.[2]) Der König hatte seit dem

sicher schlagen können, wenn des Commandirenden Generals Excell. gehörig wäre secundirt, und die Befehle exequirt worden.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 12 g.) Dann am 16. Mai:

»Und ungeachtet die wenigsten Officiers [der Preussen] jemals einen Feind gesehen, deren auch an der Front nicht viel wahrgenommen worden, so ist doch aus ihrer schönen Ordnung und dass sie, nachdem in der ersten Confusion etliche Tausend durchgegangen, sich wieder zu recolligiren und den Rest wohl anzuführen gewusst, abzunehmen, dass sie und sonderheitlich bei der Infanterie ihre Schuldigkeit wohl gethan, welches hingegen bei ihrer Cavallerie um so weniger zu beloben ist. (Ebend., XIII, 12 k.)

[1]) Mollwitz.

[2]) Die Stärke der preussischen Armee ist in Droysen, »Friedrich der Gr.«, I, S. 236, auf 31 Bataillone, 29 Escadronen Reiter und Dragoner, 6 Escadronen Husaren und 60 Geschütze angegeben. Grünhagen, »Der erste schles. Krieg«, I, S. 180, beziffert die Gesammtstärke auf 17.760 Mann Infanterie und 4680 Reiter, im Ganzen 22.440 Mann. Die der Disposition (»Annalen des Krieges«, III, S. 72) beigegebene »Ordre de bataille« weist auf: Im ersten Treffen: 20 Bataillone und 20 Escadronen; im zweiten Treffen: 11 Bataillone und 10 Escadronen, zusammen, ohne die Husaren, 31 Bataillone, 30 Escadronen. An Artillerie führten die Preussen, ausser den Bataillons-Stücken, 28 Kanonen schweren Kalibers (»Mil.-Wchblt.« 1825, Nr. 471). Nach Orlich, I, S. 108, betrug ihr Verlust an Todten: 35 Officiere, 855 Unterofficiere und Gemeine; verwundet: 152 Officiere, 2878 Unterofficiere und Gemeine; vermisst: 4 Officiere und 689 Gemeine. Gesammt-Verlust daher: 191 Officiere, 4422 Mann. »Das Wienerische Diarium« (Nr. 32) erwähnt 1000 preussischer Cavalleriepferde, welche bei der königl. ungar.-böhm. Armee nach der Schlacht gewesen sein sollen. — Eine andere Relation über die Schlacht bemerkt noch: »und man kann leicht vermuthen, dass sie bei diesem Handel keine Seide gesponnen, weil sie sich so gut als wir des andern Tags von dem Champ de bataille zurückgezogen und keinerdings verfolgt haben. Ja unsere Husaren haben sogar den Champ de bataille und etwas von der königl. Bagage geplündert, und haben wir den Tag nach der Action 600 feindliche Deserteurs überkommen.« (H. H. u. St. A., Manuscripte 1091.)

Beginn der Schlacht die Flucht ergriffen (le Roi avait pris la fuite dès le commencement de l'affaire)[1]) und der grösste Theil der Generale

[1]) Ueber die Entfernung des Königs vom Schlachtfelde, über die eine Fülle von Erzählungen sich gebildet hat (siehe Grünhagen, »Aus dem Sagenkreise Friedr. d. Gr.«, dann desselben Verfassers: »Ein Bericht über den Ritt Friedr. d. Gr. nach Oppeln« (Nicolai's Bericht) in Ztschrft. d. V. f. Gesch. u. Alterth. Schles., XV, 2 und dessen »Erst. Schles. Krieg«, I.) ist wohl das Folgende feststehend: FM. Schwerin, als er in dem ohne Commando begonnenen Feuer beider preussischer Treffen, welches sich auf das durch diese ziehende Getümmel verfolgter und verfolgender Cavallerie richtete, ein Zeichen völliger Auflösung und grösster Gefahr sah, gab dem Könige den Rath zur Entfernung, weil er den Ausgang der Schlacht für unsicher hielt, und hat sich hiermit wohl die spätere Ungnade seines königlichen Herrn zugezogen. (Vergl. Hoyer, »N. mil. Magazin«, III, 7. Stück, S. 17.) Auch scheint der König selbst in jenen Augenblicken die Schlacht für verloren angesehen zu haben, da er vom Schlachtfelde aus einen Officier mit mündlichen Mittheilungen an den Fürsten Leopold von Anhalt ins Lager von Göttin (bei Brandenburg) abschickte, der dem Fürsten sagen sollte, dass Alles verloren sei und er seine Massregeln, so gut als er könne, treffen möge. (Orlich, I, S. 103 und Urkd. S. 329.) Schwerin dürfte bei dieser Gelegenheit gerathen haben, der König möge versuchen, auf dem rechten Oder-Ufer Ohlau zu erreichen, es lag am nächsten, war preussischer Depot-Platz und auch die Möglichkeit vorhanden, dort den Herzog von Holstein, welcher mit 7 Bataillonen und 4 Escadronen in der Gegend von Strehlen stand, an sich zu ziehen und mit diesen frischen Truppen einen eventuellen Rückzug der Armee auf das rechte Oder-Ufer zu decken.

König Friedrich ritt also vom Schlachtfelde, Anfangs mit grösserem Gefolge, nach Löwen, passirte hier die Neisse und wandte sich nun, wie es scheint, mit nur wenigen Begleitern nach Oppeln (23 km. von Löwen), das er noch nicht von feindlichen Truppen occupirt glaubte. Die Stadt Oppeln war jedoch an diesem Tage von Csáky'schen Husaren, den Vortruppen des aus Mähren in Ober-Schlesien eingedrungenen kleinen Corps des GFW. Baron Baranyay besetzt worden. (Der Hofkriegsrath theilte bereits am 8. April dem FM. Grafen Neipperg mit, dass GFW. Baron Baranyay angezeigt habe, er sei mit seiner Mannschaft in Troppau angekommen und habe sowohl diese Stadt, als auch Jägerndorf und Ratibor von dem Feinde, der bedeutende Magazine dort zurückgelassen, geräumt gefunden. [H. K. Raths-R. P. 1741, 8. April, Fol. 617.])

Als König Friedrich in der Nacht dort bei dem geschlossenen Thore mit seinen Begleitern anlangte und sie sich als »Preussen« meldeten, wurde mit Schüssen geantwortet. Die veränderte Situation erkennend, wandte der König sich wieder nach Löwen, wo er bei Tagesanbruch des 11. April ankam und die Nachricht von dem Rückzuge der österreichischen Armee erhielt.

Ueber diese Episode finden sich nun drei Mittheilungen in den Acten. Die erste ist die Abschrift eines lateinischen Briefes oder Berichtes des GFW. Baranyay, welcher sich vermuthlich auf einen früheren Bericht bezieht, dessen auch Ranke insofern erwähnt, als auf jenen und auf eine Erzählung des bei

war todt oder verwundet. Ein Zeichen, dass er damals keine Lust hatte, ein zweites Mal anzubinden, ist, dass er sich seitdem aufs

dieser Gelegenheit im Gefolge des Königs gefangenen und nach Wien gesendeten Mathematikers Maupertuis hin, der dortige englische Gesandte Sir Thomas Robinson am 22. April einen Bericht an seine Regierung absendete. (Ranke, »Neun Bücher Preuss. Geschichte«, II, S. 246—247.)

Das Schreiben Baranyay's vom 18. April aus Neisse sagt:

Hier füge ich die Specification der Gefangenen bei, deren ich neulich Mittheilung gemacht habe, welche von meiner Avantgarde bei Oppeln gefangen und schon nach Olmütz gesendet wurden. 180 blieben noch in Oppeln, wegen deren ich ebenfalls Dispositionen treffe, damit sie nach Olmütz gebracht werden.

Der König selbst war zu Oppeln, hat sich aber gerettet; anders wenn mein ganzes Commando dort hätte sein können, nach allen mir nun bekannten Umständen wäre der König in unsere Hände gefallen.«

(»Rex ipse fuit ad Oppolium, sed se salvavit, alter si totum meum Commando ibi potuisset esse, ex omnibus jam mihi notis circumstantiis Rex ad manus nostras venisset.«)

Die auf demselben Blatte befindliche Specification scheidet ausdrücklich die bei Oppeln am 10. April Gefangenen, dann jene, welche am 11. April gefangen wurden, wodurch die bisher vielfach angezweifelte Thatsache noch mehr als durch das obige Schreiben constatirt wird, dass nämlich die Husaren in der Nacht des 10. April aus Oppeln vorbrachen und den König und dessen Begleiter verfolgt haben. Diese Thatsache wird übrigens durch eine andere, weiter unten mitgetheilte Tagebuchstelle noch bekräftigt.

Am 10. April wurden gefangen:

»Der General-Adjutant von Pugelschlagen [Buggenhagen], Obristlieutenant;
M. de Maupertuis, gentilhomme français;
Der Ober-Kriegs-Commissarius v. Reichard [Reinhard];
Lieutenant v. Köppen;
Auditor André;
Lieutenant Vermihtn [Vernichen?];
Secretär Colberet [Colbert?];
Kammerdiener vom König, Hundertmark.
Am 11. April:
Lieutenant v. Printz;
» Korff;
» Dumoulin;
» Friedrich Dumoulin;
» Traubenthal von der Artillerie;
Lieutenant von den Husaren (in einer anderen Specification Brand genannt);
(H. H. u. St. A.; Geschriebene Zeitungen Fasc. 17 und Manuscripte 1091.)
Fähnrich v. Luck;
Fahnenjunker v. Wuttinau [Wuttgenau].«

Grund zwang 3 Geschütze zurückzulassen, welche das Regiment Althann dem Feinde abgenommen hatte, aber das vierte wurde mitgeführt, und befindet sich gegenwärtig auf dem Wall in Neisse. [1]) Genau lässt sich die Ziffer unseres Verlustes nicht angeben. Alles, was man versichern kann, ist, dass unsere Infanterie 300—400 Todte zählt, 1300—1400 Verwundete. Die Vermissten und die Gefangenen betragen ungefähr 1500 Mann. Die Cavallerie zählt ungefähr 500 Mann und 900 Pferde todt, 600 Mann und ebensoviel Pferde verwundet, dann etwa 100 Gefangene, so dass unser Verlust sich gegen 4000 und einige hundert Mann, und 1500 Pferde beläuft. [2])

---

sind diese in der Retirade hinter Mollwitz eine Stund in den Kothlacken und Morästen weit über die Achsen stecken geblieben, die Infanterie und Cavallerie eingebrochen, bis die feindlichen Husaren von linker Seiten ankommen, wobei Ihre Excellenz der commandirende General selbst zugegen gewesen, und ebenfalls sich wegen den feindlichen Husaren retiriren müssen.« Etc. (K.-A., Browne'sches Manuscript, Litt. N.) Der Feldmarschall beklagte sich übrigens beim Hofkriegsrathe über die schlechte Qualität der Artillerie-Bespannungen. (H. K. Raths-E. P. 1741; April, Fol. 1058.)

[1]) Nach dem Berichte des Obersten Feuerstein wurde ein sechspfdg. Stück sammt drei Karren erobert, ein anderes dreipfdg, welches bis Wansen mitgeführt wurde, musste dort zurückgelassen werden, weil der Büchsenmeister keine Vorspann erhielt. (Browne'sches Manuscript. Abschrift. Litt. N.)

[2]) Die Verluste, wie sie FM. Graf Neipperg in einer Eingabe ddto. Neisse 23. April selbst beziffert, bestanden:

Infanterie. Todt: Officiere und Gemeine			351	Mann
Während der Action verloren, also Vermisste, Blessirte und in Gefangenschaft Gerathene (incl. Officiere)			1427	»
Blessirte, nach Mährisch-Neustadt transportirt (incl. Officiere) . .			1393	»
Untransportable Verwundete in Neisse			138	»
			3309	
Cavallerie (Kürassiere und Dragoner. Todte: (worunter auch Gefangene sein können) Officiere u. Gemeine . .	468	M.	913	Pfde.
Während der Action verloren (wie oben)	70	»	85	»
In feindliche Gefangenschaft gerathen	14	»		
Blessirte in Mährisch-Neustadt u. in loco (incl. Officiere) .	625	»	610	»
	1177	M.	1608	Pfde.
Husaren (Officiere und Gemeine) todt geblieben, vermisst und gefangen	38	M.	53	Pfde.
Artillerie. Todt	13	»	58	»
Blessirt (incl. Officiere)	14	»		
	27	M.	58	Pfde.

Zusammen 4551 Mann (incl. Officiere) und 1719 Pferde.

selbe Neigung, wie der Marschall, welcher, als er sie in einer Art von Bestürzung sah, den Entschluss fasste, in selber Nacht sich

Werner geschrieben, war Lieutenant beim Csáky'schen Husaren-Regimente. K.-A. Schlesien, 1741; Fasc. V, 50.] mit 50 unsrigen Husaren allda eingerückt war [»Das Wienerische Diarium« [Nr. 32] in einer Correspondenz aus Neisse vom 18. April beziffert dieselben mit 100 Mann.] und diese bei Ankunft des Königs an das Stadt-Thor, ohne zu wissen, wer oder wie viel eigentlich zugegen sein, Feuer herausgaben, so sah der König mit seinem Gefolge sich gezwungen, zurückzugehen; weil aber die Oder-Brücke gesteckt voll von seiner Suite war, und der König zu Pferd nicht durchkommen konnte, so musste er sich zu Fuss durchschleichen; unsere Husaren setzten ihm nach, schossen von seiner Suite etliche todt und des Königs Stock entzwei und allhier [schwer lesbar] 175 Mann, theils Officiers, theils Husaren und königliche Bediente gefangen machten, auch [ein Wort unlesbar] grosse Beute an Pferden [»Das Wienerische Diarium« [Nr. 32] führt auch ein königliches Handpferd an, welches erbeutet und dem FM. Neipperg »präsentirt worden«,) und Equipage, worunter Gr. Münchow [?] und der französische Mathematiker Maupertuis, Graf [?] Reinhard. Unter den Gefangenen von des Königs Suite befand sich auch ein königlicher Page und eine englische Dogge (grosser Fanghund). Folgenden Tags schickte der König zu S. E. dem Commandirenden Grafen Neipperg und liess sich nur um diesen Hund erkundigen, so auch zurückgeschickt wurde, ohne der übrigen Gefangenen zu erwähnen.« Soweit Fähnrich Lutsch.

Noch ein anderer zeitgenössischer Bericht liegt in einem Schreiben des Gesandten König August's von Polen in Wien, des Geheimrath Ludwig Bernhard von Zech, an FM. Seckendorf vor, welcher am 3. Mai letzterem, indem er von dem Römer'schen Cavallerie-Angriff spricht, mittheilt:

» . . . aber mit solcher Bravour attakirt, dass er den feindlichen rechten Flügel, wo der König gewesen, in völlige Deroute gebracht, so dass der liebe Herr, der die Bataille verloren geachtet, sich auf die Flucht begeben, er unweit Oppeln von den Husaren gefangen zu werden Gefahr gelaufen, welches seiner Suite und darunter dem Maupertuis wiederfahren. . . . Wenn der König ohnweit Oppeln kein frisch Pferd bekommen, würde er schwerlich echappirt sein.« (H. H. u. St. A.; Gr. Correspondenz, Fasc. 227A.)

Der venetianische Botschafter in Wien, Capello, sagt in seinem Berichte vom 22. April, jedenfalls nach den zuverlässigen Nachrichten, welche er zu erhalten in der Lage war: »Ognuno celebra il valore del Rè, che molto tempo restò esposto al pericolo nelli regimenti più avanzati, mà quando vide l'ala diritta della sua cavalleria respinta, dovesse retirarsi.« Ferner, dass er nur den Husaren des GFW. Baranyay dadurch entkam, dass er nach Löwen ritt, wo die Brücke abgeworfen wurde, weshalb er nicht verfolgt werden konnte; und in demselben Berichte, »dass auch ein Pferd vom König mit seinen Domestiken gefangen und ersteres dem Feldmarschall überbracht worden sei«. (H. H. u. St. A.; Dispacci di Germania, 241.)

Das mehrerwähnte »Tagebuch eines Officiers der Armee Friedrich's d. Gr.« berichtet S. 44, dass der Feldmarschall Schwerin ihm [dem Schreiber] gegen 5 Uhr

Grund zwang 3 Geschütze zurückzulassen, welche das Regiment Althann dem Feinde abgenommen hatte, aber das vierte wurde mitgeführt, und befindet sich gegenwärtig auf dem Wall in Neisse. [1]) Genau lässt sich die Ziffer unseres Verlustes nicht angeben. Alles, was man versichern kann, ist, dass unsere Infanterie 300—400 Todte zählt, 1300—1400 Verwundete. Die Vermissten und die Gefangenen betragen ungefähr 1500 Mann. Die Cavallerie zählt ungefähr 500 Mann und 900 Pferde todt, 600 Mann und ebensoviel Pferde verwundet, dann etwa 100 Gefangene, so dass unser Verlust sich gegen 4000 und einige hundert Mann, und 1500 Pferde beläuft. [2])

---

sind diese in der Retirade hinter Mollwitz eine Stund in den Kothlacken und Morästen weit über die Achsen stecken geblieben, die Infanterie und Cavallerie eingebrochen, bis die feindlichen Husaren von linker Seiten ankommen, wobei Ihre Excellenz der commandirende General selbst zugegen gewesen, und ebenfalls sich wegen den feindlichen Husaren retiriren müssen.« Etc. (K.-A., Browne'sches Manuscript, Litt. N.) Der Feldmarschall beklagte sich übrigens beim Hofkriegsrathe über die schlechte Qualität der Artillerie-Bespannungen. (H. K. Raths-E. P. 1741; April, Fol. 1058.)

[1]) Nach dem Berichte des Obersten Feuerstein wurde ein sechspfdg. Stück sammt drei Karren erobert, ein anderes dreipfdg, welches bis Wansen mitgeführt wurde, musste dort zurückgelassen werden, weil der Büchsenmeister keine Vorspann erhielt. (Browne'sches Manuscript. Abschrift. Litt. N.)

[2]) Die Verluste, wie sie FM. Graf Neipperg in einer Eingabe ddto. Neisse 23. April selbst beziffert, bestanden:

Infanterie. Todt: Officiere und Gemeine			351	Mann
Während der Action verloren, also Vermisste, Blessirte und in Gefangenschaft Gerathene (incl. Officiere)			1427	»
Blessirte, nach Mährisch-Neustadt transportirt (incl. Officiere) . .			1393	»
Untransportable Verwundete in Neisse			138	»
			3309	
Cavallerie (Kürassiere und Dragoner. Todte: (worunter auch Gefangene sein können) Officiere u. Gemeine . .	468	M.	913	Pfde.
Während der Action verloren (wie oben)	70	»	85	»
In feindliche Gefangenschaft gerathen	14	»		
Blessirte in Mährisch-Neustadt u. in loco (incl. Officiere) .	625	»	610	»
	1177	M.	1608	Pfde.
Husaren (Officiere und Gemeine) todt geblieben, vermisst und gefangen	38	M.	53	Pfde.
Artillerie. Todt	13	»	58	»
Blessirt (incl. Officiere)	14	»		
	27	M.	58	Pfde.

Zusammen 4551 Mann (incl. Officiere) und 1719 Pferde.

nung zurückzulassen,[1]) da die Pferde derselben entweder erschossen oder entlaufen waren; der Feind sich demnach nicht rühmen kann, diese mit gewaffneter Hand genommen zu haben.[2]) Derselbe

---

Husaren-Regimente um Conferirung einer Compagnie ein.] Er wird im österreichischen Kriegsdienste noch in den Feldzügen bis 1747 erwähnt. Im Jahre 1747 bittet Rittmeister Paul Werner vom Nádasdy'schen (früher Csáky'schen) Husaren-Regimente, ihn als Oberstlieutenant zu ein- oder dem anderen Regimente anzustellen und ihm seine Compagnie zu belassen. Die Erledigung fiel für den Bittsteller nicht günstig aus. Der Regiments-Inhaber FML. Graf Nádasdy berichtete an den Hofkriegsrath, dass Werner zu keiner Stabscharge tauglich sei. (H. K. Raths-E. P. 1747, Fol. 439, 1358, 1524.) Im Jahre 1748 exculpirte sich Rittmeister Paul Werner über die wider ihn erhobenen Beschwerden und Zumuthungen, und verlangt wieder zu einem anderen Regimente versetzt zu werden (der Gegenstand, respective der Inhalt dieser Beschwerden ist nicht angegeben). (H. K. Raths-E. P. 1748, Fol. 774). Ausgeschlossen wäre sonach mindestens auch nicht die Annahme, dass die Vorwürfe seiner Kameraden über sein Verhalten in jener Nacht von Mollwitz dem Rittmeister Werner das Weiterdienen in seinem Regimente unerträglich gemacht. In den ältesten Standes-Acten des 9. Husaren-Regiments vom Jahre 1749 kommt sein Name nicht mehr vor. Er dürfte also um diese Zeit den Abschied begehrt oder erhalten haben. Die erwähnte Geschichte des 9. Husaren-Regiments lässt ihn (als Rittmeister) im Jahre 1750 in königlich preussische Kriegsdienste treten, dies bestätigen insoferne die preussischen Quellen, als er nach diesen am 3. December 1751 als aggregirter Obristlieutenant bei dem Wechmarschen Husaren-Regimente (Nr. 6) angestellt, 1757 Chef dieses Regimentes und 1761 General-Lieutenant wurde. Er starb 1785 auf seinem Gute Pitschin in Ober-Schlesien, 78 Jahre alt. [»Biograph. Lexikon« und Mebes, »Beiträge z. Gesch. d. brandenb.-preuss. Staates und Heeres«, I, S. 488.] Ob Werner in der Lage war, den König Friedrich II. gefangen zu nehmen, ob und was der König ihm bei jenem verhängnissvollen Verfolgungsritte zugerufen oder versprochen, das allerdings konnte nur dem Könige und Werner allein bekannt sein. (Denina, »Nouvelle vie de Frédéric II.«, Amsterdam 1789, erzählt S. 60: »s'étant présenté aux portes de la ville, il [le roi] trouva qu'elle était occupée par un corps d'Autrichiens; et il courait risque d'être arrêté, si l'officier qui était de garde l'eût reconnu, ou s'il n'eût pas feint de ne le pas reconnaître«.) Jedenfalls deutet das sehr rasche Emporsteigen im preussischen Militärdienste, das in Werner allerdings einen fähigen Officier traf, darauf hin, dass König Friedrich II. diesem Manne, der ihn in der gefährlichsten Stunde seines Lebens gesehen, direct oder indirect sich zu Dank verpflichtet fühlte.

[1]) Siehe S. 216, Anmerkung.

[2]) Der Artillerie-Commandant Oberst Feuerstein berichtete dem Hofkriegsrathe, Neisse 14. April, über die Thätigkeit der Artillerie: »Dass die Artillerie ihre Schuldigkeit dergestalten gethan, dass sich über solche die Generalität weder andere Officiers im mindesten in dieser unglücklichen Action zu beklagen haben werden. Dass aber 22 Munitions- und Requisiten-Wagen verloren gegangen, da

Grund zwang 3 Geschütze zurückzulassen, welche das Regiment Althann dem Feinde abgenommen hatte, aber das vierte wurde mitgeführt, und befindet sich gegenwärtig auf dem Wall in Neisse. [1]) Genau lässt sich die Ziffer unseres Verlustes nicht angeben. Alles, was man versichern kann, ist, dass unsere Infanterie 300—400 Todte zählt, 1300—1400 Verwundete. Die Vermissten und die Gefangenen betragen ungefähr 1500 Mann. Die Cavallerie zählt ungefähr 500 Mann und 900 Pferde todt, 600 Mann und ebensoviel Pferde verwundet, dann etwa 100 Gefangene, so dass unser Verlust sich gegen 4000 und einige hundert Mann, und 1500 Pferde beläuft. [2])

---

sind diese in der Retirade hinter Mollwitz eine Stund in den Kothlacken und Morästen weit über die Achsen stecken geblieben, die Infanterie und Cavallerie eingebrochen, bis die feindlichen Husaren von linker Seiten ankommen, wobei Ihre Excellenz der commandirende General selbst zugegen gewesen, und ebenfalls sich wegen den feindlichen Husaren retiriren müssen.« Etc. (K.-A., Browne'sches Manuscript, Litt. N.) Der Feldmarschall beklagte sich übrigens beim Hofkriegsrathe über die schlechte Qualität der Artillerie-Bespannungen. (H. K. Raths-E. P. 1741; April, Fol. 1058.)

[1]) Nach dem Berichte des Obersten Feuerstein wurde ein sechspfdg. Stück sammt drei Karren erobert, ein anderes dreipfdg., welches bis Wansen mitgeführt wurde, musste dort zurückgelassen werden, weil der Büchsenmeister keine Vorspann erhielt. (Browne'sches Manuscript. Abschrift. Litt. N.)

[2]) Die Verluste, wie sie FM. Graf Neipperg in einer Eingabe ddto. Neisse 23. April selbst beziffert, bestanden:

Infanterie. Todt: Officiere und Gemeine			351	Mann
Während der Action verloren, also Vermisste, Blessirte und in Gefangenschaft Gerathene (incl. Officiere)			1427	»
Blessirte, nach Mährisch-Neustadt transportirt (incl. Officiere) . .			1393	»
Untransportable Verwundete in Neisse			138	»
			3309	
Cavallerie (Kürassiere und Dragoner. Todte: (worunter auch Gefangene sein können) Officiere u. Gemeine . .	468	M.	913	Pfde.
Während der Action verloren (wie oben)	70	»	85	»
In feindliche Gefangenschaft gerathen	14	»		
Blessirte in Mährisch-Neustadt u. in loco (incl. Officiere) .	625	»	610	»
	1177	M.	1608	Pfde.
Husaren (Officiere und Gemeine) todt geblieben, vermisst und gefangen	38	M.	53	Pfde.
Artillerie. Todt	13	»	58	»
Blessirt (incl. Officiere)	14	»		
	27	M.	58	Pfde.

Zusammen 4551 Mann (incl. Officiere) und 1719 Pferde.

Man will versichern, dass der Feind 3000 Mann an Todten zähle, 5000 Verwundete[1]) und mehr als 5000 [?] Deserteure seit dem Schlachttage, wogegen wir deren nur höchstens 300 seit dem 31. März verzeichnen.

Von der Generalität waren todt geblieben: FML. Baron Römer und FML. Baron Göldy. Verwundet waren: FML. Graf Browne und Graf Grünne, GFW. Baron Kheul, Graf Kollowrath, Prinz Birkenfeld, Graf Frankenberg, Baron Lentulus. An Officieren vom Oberst abwärts waren todt geblieben: bei der Infanterie: 27, verwundet 99, vermisst 14; bei der Cavallerie: todt 25, verwundet 45, vermisst 2; bei der Artillerie: verwundet 2. Der Verlust an Officieren vom Oberst abwärts betrug daher 214.

An Geschützen gingen verloren: 3 dreipfdg. Regiments-Stücke, 3 dreipfdg. Feldschlangen, 1 zwölfpfdg. Haubitze, 1 kleine Petarde; dann 2 Protzen, 1 Munitions-Karren, 22 Munitions-, Schanzzeug- und Requisiten-Wagen, 1 Feuerwerkskasten. Nach einem Actenstück, dessen officieller Ursprung jedoch nicht gewährleistet werden kann, sollen drei Estandarten (s. auch »Histoire de mon temps« (Red. v. 1746), S. 228) der Regimenter Hohenzollern, Lanthiery und Hohenembs verloren gegangen sein. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. IV, ad 32 f.; Cabinets-Acten 1741; Fasc IV, 1 und Browne'sches Manuscript, Litt. M. und N.)

[1]) Die transportablen Verwundeten der österreichischen Armee wurden meistentheils nach Mährisch-Neustadt gesendet.

Bei der preussischen Armee beschäftigte man sich vom 12. bis 16. April mit Vertheilung und Fortschaffung der Verwundeten, welche zumeist nach Ohlau geschafft worden waren. Es fand eine Sonderung der Schwer- und Leichtblessirten statt und wurde eine Art von Krankenzerstreuungs-System in Anwendung gebracht, wobei der Wassertransport Oderabwärts sehr zu Statten kam.

Die österreichischen Gefangenen wurden sämmtlich nach Breslau dirigirt, zu weiterem Transporte von dort aus. Eine Anzahl von 556 österreichischen Verwundeten wurde von den Preussen nach der Schlacht ohne alle ärztliche Vorsorge in die Dörfer um Brieg gelegt, und der Commandant von Brieg aufgefordert, sie zu übernehmen. So schwer diese Belastung für den kleinen Platz war, so musste sich der Commandant aus Menschlichkeit doch fügen und das ungewöhnliche Vorgehen gegen ihn erschien noch dadurch gesteigert, dass ihm die Verpflichtung dabei auferlegt wurde, die Geheilten während der Belagerung von Brieg keinen Dienst thun zu lassen. [FM. Graf Neipperg nennt in einem Berichte an den Hofkriegsrath v. 28. April die angegebene Zahl, und bezeichnet sie als von dem Feinde ausgelieferte »blessirte Gefangene«. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 11.]

Die Mehrzahl aller bei Mollwitz Verwundeten und eine Menge von Kranken kamen nach Breslau in die Klöster, die evangelische Schule und das Maria Magdalena-Gymnasium. (Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine, XIII. Bd., 1874: »Ein Rückblick auf Friedrich d. Gr. Fürsorge u. Theilnahme für seine Blessirten u. die des Feindes«, v. Gr. L. u. »Tagebuch der Belagerung von Brieg«, ed. Müller, S. 52, 54; desgl. ed. Grünhagen, Schles. Zeitschr. IV, 34, angeführt bei Grünhagen, »Erst. schles. Krieg«, I, 198.)

Die getödteten Generale sind Römer und Göldy; die verwundeten Browne, Grünne, Prinz v. Birkenfeld, Kheul, Lentulus und Frankenberg. Der General Kollowrath hat nur eine Contusion an der Schulter und der General Berlichingen am Finger, General Grünne ist gefährlich verwundet, zwei Finger von der Blase, und Lentulus hat einen Schuss durch die rechte Seite der Brust erhalten. Graf Lanoy, Oberst von Hohenzollern, ist geblieben, Oberst Derenthal von Franz Lothringen ist an seiner Wunde gestorben; die Oberste Becchinie von Batthyányi, Hagenbach von Harrach und Bretlach von Württemberg wurden verwundet. Der Oberst von Kollowrath, Graf von Wels, erhielt eine Contusion am Munde. Baron Crassau [Krassow], Oberstlieutenant vom Regimente Grünne, wurde gefährlich verwundet und gefangen. Der Marschall Schwerin, sein Vetter, nahm ihn zu sich ins Quartier, wo er gestorben ist, und von den Stallknechten beerdigt wurde, was um so überraschender ist, weil er Verwandter des Marschalls Schwerin [1]) und es stets Gepflogenheit ist, die feindlichen Officiere mit ebensoviel Auszeichnung zu behandeln, als die eigenen. Die Königin hat mit Crassau einen Officier von Verdienst und Erfahrung verloren, und die Officiere von Grünne im Allgemeinen sind sehr zu beklagen, dass der gemeine Mann nicht den guten Absichten, die sie gehabt hatten, gefolgt ist. Mehrere andere Regimenter sind in derselben Lage, man muss es zur Ehre unserer Officiere sagen, dass sie ebenso wie die Herren Generale sich nicht geschont haben, von welchen letzteren Keiner ist, der nicht wenigstens ein verwundetes Pferd hatte. Der Marschall selbst hatte zwei Schüsse durch den Hut, fünf bis sechs durch die Uniform, ein Pferd durch eine Kanonenkugel zerrissen und zwei Pferde verwundet. Die Armee war schon vollständig zurück, als er bei den Munitions-Karren, die wir verloren haben, anhielt, so dass er beinahe in die Hände des Feindes gefallen wäre, und dessen Husaren schon auf

[1]) Ulrich von Krassow. FM. Graf Schwerin hatte im Jahre 1708 die Freiin Ulrike Eleonora, Tochter des schwedischen GL. Freiherrn von Krassow geheiratet. In einem Schreiben v. 12. April an FM. Grafen Neipperg erwähnt FM. Graf Schwerin, dass Krassow drei schwere Verwundungen erhalten und sich bei ihm befinde; in einem anderen Briefe aus Ohlau v. 25. April, dass Krassow ungeachtet aller angewendeten Pflege gestorben sei.

ihn Feuer gaben, so dass sein erster Adjutant, Baron von Lewen, ihn aufmerksam machen musste, sich zurück zu begeben.[1])

Von der ganzen Suite ist kaum Jemand, welcher ohne Wunde oder ohne verwundetes Pferd davongekommen. Der erste Adjutant hatte die Pistole durch eine Kugel zerbrochen und eine Contusion am rechten Fuss, das Pferd des zweiten ward verwundet, der dritte erhielt einen Schuss in den Schenkel. Dem Volontär Grafen Vasquez wurde ein Pferd verwundet und ein anderes durch eine Kanonenkugel getödtet, und ein Ingenieur-Lieutenant unserer Suite wurde stark verwundet.[2])

Wir blieben bis zu Mittag des der Schlacht folgenden Tages in Grottkau; der Marschall würde hier geblieben sein, wenn man ihm nicht gerathen hätte, wegen der Zufuhr der Verpflegsbedürfnisse nach Neisse zu marschiren, wo man auch besser bei der Hand war, die rückwärtigen Provinzen zu decken. Er liess die Truppen in

[1]) Capello sagt in seinem Berichte vom 19. April: »Qualunque però sio stato il loro consiglio [der Preussen], e imputato al Neipperg esser troppo avanzato, l'aver prestato troppo fede alle sue notizie, il non aver spedito à riconoscer l'inimico ed l'aver proseguito la marchia sino à ponersi nel mezzo di due corpi nemici colla lusinja di batterli prima, che si potrebbero unire.« Alles andere hätte man früher von diesem General erwartet, als sich überraschen zu lassen, so gross war die Meinung von seinen Vorsichtsmassregeln und seiner Umsicht. Er hatte die umfassendsten Dispositionen getroffen, um die Preussen am folgenden Tage anzugreifen, aber unterlassen, für die Vertheidigung der eigenen Truppen vorzudenken, oder sie wenigstens so zu vertheilen, dass, wenn er angegriffen wurde, er sie vereinigen konnte. (H. H. u. St. A.; Dispacci di Germania, 241.) Darin lag der Kernpunkt des Verlustes der Schlacht nicht. Die Massnahmen des Feldmarschalls waren den Verhältnissen nach richtig und entsprechend, er hatte seine Lage so günstig gestaltet, als er sie nach seinen Nachrichten vom Feinde zu gestalten vermochte und er erntet auch vom Gegner alles Lob: »le plan de l'expédition de Neipperg était judicieux et profond.« (»Histoire de mon temps« (Red. v. 1746), S. 228.) Aber die Vereinigung der über ganz Schlesien zerstreuten preussischen Corps musste er zu verhindern oder schneller Ohlau, den grossen Depotplatz des preussischen Heeres, zu erreichen trachten. Sicherlich hielt der Marschall die preussische Armee am 9. April noch nicht für ganz vereinigt; er vermuthete bei Michelau und Löwen allerdings den stärkeren, bei Ohlau nur den kleineren Theil derselben (vergl. den Bericht an den Grossherzog v. 9. April, S. 186). Die taktische Ueberlegenheit war jedoch auf Seiten der preussischen Infanterie und diese allein hat die Schlacht zu ihren Gunsten entschieden.

[2]) Ignaz von Schubart.

den Ortschaften von Gross-Neudorf [Neundorf], Neunz und der Umgebung cantonniren. Einige Tage später erachtete er es für vortheilhafter, sie [sämmtlich] die Neisse passiren zu lassen, um eher die Desertion zu vermeiden und die häufigen Alarmirungen, welche in ähnlichen Gelegenheiten gewöhnlich sind.[1]) Gegenwärtig wird der kleine Krieg geführt, und General Baranyay steht augenblicklich im Felde. Wir brauchen nur 10.000 Mann guter und frischer Infanterie, dann hoffen wir durch Gottes Gnade, dass die gerechte Sache Ihrer Majestät vertheidigt werden wird, so wie man es wünschen muss. Unsere Armee lagert seit dem 1. dieses Monats,[2]) der linke Flügel ist an die in Ruinen gelegten Vorstädte von Neisse gelehnt, der rechte reicht bis gegen Bielau, mit dem Neisse-Fluss [Bielau-Fluss] im Rücken, und der Front gegen Ziegenhals [Neisse]. Ich zweifle durchaus nicht, dass unsere Cavallerie ein zweites Mal sich auszeichnen wird. Das Regiment Diemar ist seither angekommen,[3]) und Podstazky[4]) ist in der Umgebung von Ratibor. Ich bin auch überzeugt, dass bei der ersten Gelegenheit das Regiment Diemar die Ehre hochhalten wird, welche es sich erworben hat, seit General Mercy es aufgestellt hat.[5]) Was die Infanterie anbetrifft, so hat sie unbedingt Verstärkung nöthig; übrigens ob Verstärkung kommt oder nicht, wir sind immer wohl entschlossen, unsere Schuldigkeit zu thun, soviel es möglich ist. Aber der Marschall wird nichtsdestoweniger eine zweite Schlacht nicht wagen können, bis er nicht eines besseren Ausganges, als jener der ersten war, versichert sein kann, und diesen würde man mit der Infanterie, die wir gegenwärtig haben und die, wenn man sie sieht, geradezu Mitleid einflössend ist, nicht hoffen können.

Die Regimenter Max Starhemberg, Wurmbrand, Leopold Daun, 3000 Croaten zu Fuss, und einige Cavallerie-Regimenter sollen zu uns stossen und die Ungarn haben ebenfalls zwei National-Regimenter aufgeboten, um sie uns zu schicken. Ihre Majestät hat

---

[1]) Die Armee cantonnirte dann hinter der Neisse von Ottmachau bis hinunter nach Mannsdorf. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 12 h.)

[2]) Mai. Dieser Bericht wird daher Anfang Mai geschrieben worden sein.

[3]) Kürassier-Regiment, traf am 21. April bei der Armee ein.

[4]) Kürassier-Regiment.

[5]) 1702.

Bibliothek des Kriegsarchives Wien

die Güte gehabt, trotz des unglücklichen Ausganges der Schlacht, den Marschall Ihrer Gnade zu versichern und auszusprechen, dass Sie sehr wohl erkenne, dass er an dem Unglück die Schuld nicht trage, und dass er Alles gethan habe, was ein tapferer General hat thun können, indem Sie ihm gleichzeitig anbefahl, in Ihrem Namen den Generalen und den Regimentern, welche ihre Schuldigkeit gethan hätten, den Dank auszusprechen.

Der Marschall benützt inzwischen jede Gelegenheit, jene Regimenter, welche sich schlecht gehalten haben, zu bestrafen, indem er hofft, ihnen hierdurch eine Aneiferung zu geben, welche sie schon haben sollten in Rücksicht auf die Gnade und Güte, welche unsere Königin ihren Truppen angedeihen lässt. [1])

[1]) In Wien war die Nachricht von der am Montag den 10. April vorgefallenen Schlacht am 15., in Berlin und in Dresden am 13. April eingetroffen.

Der venetianische Botschafter Pietro Andrea Capello berichtet am 19. April, ihm sei bekannt, dass Prinz Carl von Lothringen den Verlust der Schlacht auf Ueberraschung, Mattigkeit und Ermüdung der Infanterie, sowie auf den vorzeitigen Cavallerie-Angriff des linken Flügels zurückführe. Er fügte noch hinzu. die Husaren seien nicht zur Hand gewesen und hätten während der Zeit die feindliche Bagage geplündert; durch den Tod des Generals Römer hätte die Cavallerie keinen Commandanten gehabt, endlich seien die Inaction und die unnützen Bewegungen der Infanterie, die erst aus den Dörfern zusammengebracht werden konnte, nachdem der Kampf schon $1^1/_2$ Stunden begonnen hatte, verderblich gewesen. Die Infanterie habe übrigens mehr die eigene Cavallerie, die zurückging, als die feindliche beschossen, weshalb die Salven aufgegeben und die Bajonnete gepflanzt werden mussten. (H. H. u. St. A.; Dispacci di Germania, 241.)

Der österreichische Gesandte in Dresden Graf Khevenhüller berichtete am 18. April an die Königin bezüglich der übertriebenen Gerüchte, welche dort über die Schlacht cursirten, Folgendes:

»Was ansonsten jene in Schlesien vorgefallene Action anbetrifft, ist durch eine von dem zu Breslau subsistirenden hiesigen Residenten hieher an den König spedirte Staffette sowohl, als auch durch andere nach und nach von dannen angekommene Particular-Briefe selbe anfänglich auf eine solche Art angegeben und exagerirt worden, als ob feindlicher Seits mittelst gänzlicher Niederlag und Ruinirung E. M. dasiger Armee ein vollkommener Sieg erfochten worden wäre, wodurch die wohlgesinnten Gemüther um so mehr daniedergeschlagen und betroffen sich befanden, als diese falschen Gerüchte nicht allein zwei ganze Tage fürgedauert, durch verschiedene von Breslau gekommene Briefe bestätiget, sondern nach hier auch von Berlin sicher berichtet worden, dass der König mit sehr grossem Gepränge, nämlich durch einen Courier mit 15 blasenden Postillonen diese vermeintliche Victorie der Königin bekannt gemacht habe. Da nun ich aber durch

ein mit vorgestern angelangter Prager Post von dannen erhaltenes Schreiben von dem Ungrund sothaner preussischer Ausstreuungen glaubwürdig und sattsam unterrichtet worden, so habe auch ohngeachtet der mir bis nunzu von E. M. noch nicht zugekommenen diesfälligen Allergnädigsten Auskunft und Belehrung keinen Augenblick gesäumt, mittelst Communicirung des Wahren der Sachen Beschaffenheit die preussische Grosssprechung und wie wenig selbe sich eines solchen Vortheils und Siegs zu rühmen Ursach hätten, allgehörigen Orten ganz klar in die Augen fallen zu machen, und mithin dieses falsche Gerücht zu dämpfen.«

Gleichzeitig theilte der Gesandte in einem Schreiben vom nämlichen Tage dem Grossherzoge mit, dass man seit der Mollwitzer Schlacht »que le Roi de Prusse fait sonner si haut« am Dresdener Hofe in ungemeiner Aufregung sei, das Observations-Corps des Fürsten Leopold von Anhalt [bei Göttin] flösse um so grössere Besorgniss ein, weil sich die Hannoveraner noch nicht rührten.

Uebrigens würden zwei sächsische Observationslager u. z. eines bei Eilenburg, das andere an der Elbe bei Torgau eingerichtet, die Truppen, deren Ziffer 20.000 Mann überschreiten würde, hätten Befehl, am 1. Mai dort einzutreffen. (H. H. u. St. A.; Staatskanzlei. Sachsen, Correspondenz 1740/41, Fasc. 3.)

Gerade an dem Tage, an welchem in den Gefilden Schlesiens bei Mollwitz gekämpft wurde, am 10. April, fand in Dresden die schon erwähnte Conferenz über die militärische Hilfeleistung der zur Action gegen Preussen sich verbündenden Mächte statt.

Das erhaltene Protokoll dieser Conferenz lautet:

»A Dresde ce 10. d'avril 1741.

Hor. pomérid. chez le Rev. Père Guarini.

1. Le nouveau projet de traité, et de cinq articles séparés entre le Roi de Pologne d'un côté et la Reine de Hongrie et de Bohême, conjointement avec le Duc de Lorraine, son époux de l'autre, concertés entre les ministres des deux cours contractantes, et ceux des deux cours médiatrices fut lu et heureusement ajusté et paraphé de tous.

2. Après qu'on s'était fait de part et d'autre de compliments de félicitation pour l'achèvement de cet important ouvrage, et qu'on eut fait des remercîments convenables aux ministres entremetteurs pour leurs peines et bons offices, apportés si utilement au succès de cette négociation; on convint de faire incessamment transcire au net deux exemplaires du traité et des articles séparément agréés, pour pouvoir être signés le lendemain par les ministres des deux cours contractantes après la production de leurs pleinpouvoirs.

A quoi ceux de Vienne ont ajouté et déclaré ad Protocollum que le second, le quatrième et le cinquième des articles séparés surpassant leurs instructions il ne les signeraient qu'à la persuasion des ministres médiateurs.

3. Cela ainsi arrêté, Mr. l'Envoyé d'Angleterre [Villiers] prit la parole, pour faire confidemment part à l'assemblée des fortes raisons qui avaient depuis peu porté le Roi s. m. à condéscendre aux instances pressantes du Roi de Prusse et à interposer ses bons offices, par manière d'intercession à Vienne, pour

tâcher de porter la Reine de Hongrie et de Bohême à un accomodement convenable avec le Roi de Prusse, dans la vue d'attirer ce Prince au grand concert en faveur de la bonne cause commune, et de prévenir par là les dessins pernicieux de la France d'allumer insensiblement une guerre intestine dans l'Empire, en soutenant l'Electeur de Bavière, et en s'attachant le Roi de Prusse, qui par désespoir, ne voyant pas d'autre débouché, se jetterait dans leur parti; que le courier envoyé à Mr. de Robinson repassait présentement par ici, qu'il n'avait pas encore eu le temps de lire toutes ses dépêches, mais qu'il avait déjà pu entrevoir que la cour de Vienne n'était pas bien disposée à un accomodement avec le Roi de Prusse, et l'intention de S. Mté. Britan. étant qu'au défaut de cela il fallait poursuivre incessamment les mesures vigoureuses à concerter et à exécuter en faveur de la Reine de Hongrie et de Bohême il était d'avis de délibérer ici sans délai, mais en secret sur un double plan d'opérations à dresser, l'un, si l'accommodement avec le Roi de Prusse et son accession au grand concert pouvait encore avoir lieu, et l'autre s'il fallait absolument en venir à agir de concert par les armes combinées contre ce Prince; que, pour lui l'Envoyé, il était pour ce cas en état d'offrir au concert et plan d'opérations les 6000 Danois, et autant de troupes Hessoises à la solde Britan. pendant que Mr. de Busch [v. dem Busche, hannöverscher Gesandter] aurait ordre de s'expliquer sur le concours des troupes de Hannovre.

4. Les autres ministres présents ayant témoignés d'être sensibles à ces ouvertures confidentes, S. E. le Cte de Brühl (après avoir exposé, qu'en cas d'accommodement et d'accession du Roi de Prusse au grand concert, il serait nécéssaire de s'entre-promettre par précaution, sans nommer aucune puissance, que si quelqu'un de l'Alliance attaquait jamais l'autre, tous les autres de la Ligue s'en prendraient unitis viribus contre l'agresseur) a proposé, et on est convenu de commencer le lendemain chez lui après dîner les délibérations sur un double plan, et d'y admettre, pour le Militaire, le Lieutenant-général Bar. de Renard.

Walther.

[Sächsischer Hofrath und Geheimer Cabinets-Secretär Georg Wilhelm Walther.] (H. H. u. St. A.; Sachsen, Z. II. 6.)

(Fortsetzung im II. Bande.)

DER FELDZUG AM OBER-RHEIN 1638

UND DIE

BELAGERUNG VON BREISACH.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

OBERST L. H. WETZER.

Quellen. Die Kämpfe des dreissigjährigen Krieges am Ober-Rhein haben bezüglich jener Periode, in der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar sich daselbst reiche Lorbeeren erwarb, vorzügliche Darstellungen gefunden in den Werken »Herzog Bernhard der Grosse von Sachsen-Weimar« von Dr. Röse, Weimar 1829, und »Bernhard von Weimar« von G. Droysen, Leipzig 1885.

Beide Werke sind in erster Linie aufgebaut auf dem Material der Archive zu Weimar und Gotha (der Gotha'schen Correspondenz, dabei das Tagebuch v. d. Grün's), auf den Nachlass des Generals Erlach, der in den »Mémoires historiques, concernant M. le général d'Erlach«, Yverdon 1784, publicirt ist, auf Acten der Pariser Archive, auf einer Anzahl gedruckter Quellen, wie die Rücker'sche »Leichenpredigt«, das »Theatrum europaeum«, »Laboureur, Histoire du maréchal de Guébriant«, Paris 1657, u. A. m.

G. Droysen verfügte überdies, wie er in der Vorrede seines Werkes sagt, über »ein sehr reichliches und reichhaltiges neues Material, namentlich schwedischer und französischer Acten, durch welches wichtige Momente seines (Bernhard's) Lebens, die bisher dunkel bleiben mussten, aufgehellt werden«.

Ausserdem existiren einige Werke, welche sich speciell mit der Geschichte Breisach's befassen, wie die verdienstvolle Arbeit von Rosmann und Ens »Geschichte der Stadt Breisach«, Freiburg 1851, das kleine gute Büchlein des Breisacher Altbürgermeisters Clorer »Breisach, seine Vergangenheit und Gegenwart«, die Publicationen der historischen Gesellschaften zu Freiburg i. B. und zu Basel, die recht werthvolle Beiträge enthalten u. s. f.

Mit dem Anspruche, eine umfassende Bearbeitung des Stoffes zu bringen, erscheinen jedoch nur G. Droysen und vorher Röse, dem G. Droysen indessen selbst vorwirft, dass ihm »bei anerkennenswerthem Fleisse im Kleinen der Blick ins Grosse gefehlt, das Verständniss der geschichtlichen Zusammenhänge, das Bedürfniss oder die Befähigung, von der Oberfläche der Thatsachen in jene Tiefen hinabzutauchen, in denen sie ihren Ursprung haben und ihre Erklärung finden«.

Die beiden Werke, Röse wie Droysen, sind der Verherrlichung Herzog Bernhard's gewidmet, sind aber gewiss, trotz dieser Parteifarbe, für die Geschichte jener Zeit von ganz hervorragendem Werthe. Was aber befremden muss, ist, dass beide Autoren an dem Acten-Material der Gegenpartei völlig vorübergeglitten sind. Das k. k. Kriegs-Archiv und das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, ganz besonders aber das k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck, welches die Acten der ehemaligen vorderösterreichischen Regierung enthält, besitzen so reiche Bestände an Archivalien, die sich auf die Kriegführung Herzog Bernhard's von Weimar am Ober-Rhein beziehen, dass sie für eine vorurtheilsfreie, eingehendere Kenntniss jener Ereignisse unentbehrlich erscheinen.

In den vorliegenden Beiträgen zu der Geschichte des Feldzuges am Ober-Rhein 1638 wurden sowohl die wesentlichsten Quellen, die Röse und Droysen benützt haben, als jene Werke selbst (die schwedischen und französischen Quellen, die Droysen angibt, erscheinen von ihm nicht näher bezeichnet und sind daher vielleicht hier unbekannt geblieben), hauptsächlich aber die Acten der österreichischen Archive, sowie auch einzelne locale Quellen in Anspruch genommen.

Benützte Archive und Werke:

Herzogliche Bibliothek (Archiv) in Gotha; Gothaische Correspondenz, Nachlass des Herzogs Bernhard von Weimar;

k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, Correspondenz Gallas und Tagebuch v. d. Grün's,[1]) Acten über Bernhard von Weimar.

[1]) Das v. d. Grün'sche Tagebuch. Im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien liegt sub 235 eine Abschrift des Tagebuches des Johann Christoph von der Grün, von welchem das Original, in der Hofbibliothek zu Gotha befindlich, von Röse

K. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck; Acten der vorderösterreichischen Regierung (Ambraser Acten);

k. k. Kriegs-Archiv; k. k. Registratur des Hof-Kriegs-Raths;

k. k. Hofkammer-Archiv.

Droysen, Bernhard von Weimar; Röse, Herzog Bernhard der Grosse von Sachsen-Weimar; Theatrum europaeum III. Band; [1]) Erlach,

und Droysen als Quelle benützt worden. Das Wiener Exemplar, dem Herzog zu Sachsen mit 3. Juli 1688 dedicirt von Wolf Christoph Zorn von Blopsheimb, dessen Grossvater mütterlicher Seite v. d. Grün gewesen, enthält in der Einleitung auch eine kurze Skizze der Lebensstellung des Autors dieses bemerkenswerthen und als specifisch Bernhard'sche Quelle werthvollen Tagebuches. »Mein seliger Grossvater, welcher gleich bei Anfang der allerersten unter dieses grossen Königs (Gustav Adolph) Conduite in Deutschland gehaltenen Campagne sein Fundament zum Krieg gesetzet, ist nach Absterben des Königs nicht allein unter mehr höchstgedachtem Herrn Herzog Bernhard's unterhabender Armee, sondern bald darauf gar bei Sr. fürstl. Durchlaucht selbst General-Adjutant gewesen und hat daher, weil er das Glück mehr als andere gehabt, ohne Unterlass um Dieselben zu sein, auch bequemere Gelegenheit überkommen, alle Dero hohe Actiones besser und genauer als sonst Jemand hätte thun mögen, zu observiren, allermassen er auch solches wirklich verrichtet und dieselben in einem grossen Volumine, welches nach seinem Nimmersein mir und den Meinigen als ein Erbstück zugefallen, mit eigener Hand und sonderbarer Diligence genau aufgezeichnet.« Nach dieser ausdrücklichen Bemerkung muss das, was Blopsheimb niedergeschrieben hat, als die genaue Copie der unmittelbaren Aufzeichnung des v. d. Grün und wie aus der ganzen Fassung deutlich zu ersehen, als eine Aufzeichnung angesehen werden, die nicht etwa später aus den Erinnerungen, sondern die überwiegend zur Zeit der Ereignisse selbst geschrieben worden ist. Man hat die Bemerkung machen wollen, dass v. d. Grün dem »Theatrum europaeum« gelegentlich wörtlich folge. Es könnte sein, dass Blopsheimb den III. Band »Theat. europ.« benützt hätte, wäre er der Autor, aber das Tagebuch v. d. Grün's selbst aus den Feldzügen kann wohl nur in der übrigens fast mit Händen zu greifenden Verbindung mit dem »Theat. europ.« gedacht werden, dass das »Theat. europ.« seine Nachrichten aus dem Hauptquartier Herzog Bernhard's gerade durch v. d. Grün erhielt, und dass die zur Veröffentlichung bestimmten Mittheilungen v. d. Grün's mit bestimmtem politischem Zweck an Matthäus Merian oder an Orneus gesendet worden sind, dass also jene Quelle der Darstellungen des »Theat. europ.« die als »nicht auffindbar« bezeichnet wurde, eben zum überwiegenden Theile v. d. Grün selbst ist, der dem »Theat. europ.« in einem Zeitungsberichte beiläufig dasselbe mittheilt, was er sich in sein Operations-Journal oder wenn man will, Tagebuch, einzeichnet. Das »Theat. europ.« beruft sich selbst auf »überschickte glaubwürdige Schriften und Documente«, und wenn es »ganz unparteiisch und ohne Affection« geschrieben zu haben behauptet, so ist das eine Betheuerung, die man eben hinnehmen muss.

[1]) Das »Theatrum europaeum« entstand über buchhändlerische Bestellung als eine für das weitere Publicum bestimmte Compilation aus Flugblättern, Briefen,

Mémoires historiques; Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach; Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg; Clorer, Breisach; Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde in Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften; Merian, Topographia Alsatiae; Epitome rerum germ.; Grotius, Epistolae; u. s. w.

Die Zeitrechnung ist überall nach dem gregorianischen Kalender festgestellt. Ein Uebelstand, der sich trotz aller Sorgfalt bei den vielfachen, nur zu oft verworrenen Nachrichten des vielseitigsten Ursprunges nicht völlig und überall vermeiden lässt, sind Unsicherheiten in einzelnen Zeitangaben. Dieselben Dinge erscheinen in den Acten von den verschiedenen Berichterstattern manchmal selbst auf verschiedene Tage verlegt, so dass mitunter nur erübrigt, sich wenigstens für die Eintheilung einzelner Details mit einer Wahrscheinlichkeitsberechnung der Zeit zu begnügen. Für die wesentlichen Ereignisse genügen die Quellen indessen völlig.

Staats- und Kriegs-Acten und wurde vom Beginn 1619 bis 1629, dann im zweiten Bande bis 1633 von Johann Philipp Abelin (Arlanibaeus) aus Strassburg in durchaus protestantischem Geiste redigirt und von Matthäus Merian dem Aeltern, Buchhändler und Kupferstecher in Frankfurt a. M. verlegt, der auch die zahlreichen Kupferstiche beifügte. Dieselbe Tendenz erscheint noch mehr unter der nachfolgenden Redaction des Heinrich Orneus aus Assenheim, der im 3. Bande die Zeit von 1633 bis 1638 behandelt. (Wegele, »Geschichte der deutschen Historiographie«.)

Die Besitzverhältnisse in dem schönen blühenden Landstriche am Ober-Rhein, dem Elsass und Breisgau, zeigten zur Zeit des Beginnes jenes grossen, verheerenden Krieges, der Deutschland durch dreissig Jahre mit Elend und Unheil überschwemmte, ein buntes Gemenge von durcheinander gewürfelten kleineren und grösseren Territorial-Hoheiten, vom Erb- und Stammland des Kaiserhauses Habsburg bis zum Besitz der kleinen Reichsritterschaft herab.

Die habsburgischen Besitzungen auf dem linken Rhein-Ufer, der Sundgau mit Ensisheim, Sennheim, Thann, Belfort, Pfirt bis an die Basler Grenze, und auf dem rechten Ufer der Breisgau von den Waldstädten Rheinfelden, Säckingen, Lauffenburg und Waldshut herab bis über die Elz, bildeten mit den habsburgischen Enclaven in Bayern und Schwaben das alte »Vorderösterreich« und den Hauptbesitz am Ober-Rhein. Dazwischen durch und daneben her reihten sich auf dem linken Rhein-Ufer die geistlichen Besitzstücke des Bisthums Basel, der Abtei Steinbach, des Bisthums Strassburg, der weltliche Besitz der Herzoge von Württemberg in Mömpelgard (Montbéliard) sowie nördlich von Breisach zwischen Colmar und dem Rhein, ferner jene der Grafen von Rappoltstein nördlich Colmar mit einem Stück am Rhein gegenüber Breisach, die Grafschaften Salm und Dagsperg, die freien Reichsstädte Münster, Colmar, Schlettstadt, Strassburg, ein Stück Eidgenossenschaft in Mülhausen. Auf dem rechten Ufer zog sich die Markgrafschaft Baden mit einigen unzusammenhängenden Stücken durch den österreichischen Besitz, bis Basel und Lörrach zum Rhein und gegen den Schwarzwald das »Markgräfler Land«, zwischen Freiburg und Kenzingen ein Stück, von Wittenweyer auf Baden und Durlach ein anderes.

Dazwischen lag Besitz des Deutschen Ritter- und des Johanniter-Ordens, Herrschaften der Bisthümer Augsburg und Constanz, die Grafschaft Fürstenberg, das Fürstenthum Hohenzollern, württembergische Enclaven, die pfälzische Herrschaft Alpirsbach, Strassburger Territorien bei Kenzingen und Oppenau, die Reichsstädte Offenburg, Zell, Ueberlingen mit eigenem Gebiet.

Als der Krieg ausbrach, stand Vorderösterreich nicht in der unmittelbaren Verwaltung der kaiserlichen Hauptlinie, sondern erneuert in jener der jüngeren Zweige des habsburgischen Hauses.

Nach dem Tode Ferdinand's von Tyrol waren 1594, da die beiden Söhne der Philippine Welser, die Markgrafen von Burgau, nicht erbberechtigt waren, Tyrol und die Vorlande wieder an die kaiserliche Linie heimgefallen, aber Rudolf II. bestellte bald seinen Bruder Maximilian (den Hochmeister des Deutschen Ordens), zur Regentschaft. Nach dessen Tod 1618 trat Erzherzog Leopold von Steyermark (Bruder des Kaisers Ferdinand II.) die Regierung an, der Gatte der Claudia Felicitas von Medici, welche nach seinem Ableben 1632, als Vormünderin des Sohnes, die Grafschaft Tyrol und die Vorlande verwaltete (bis 1646).

Der Krieg trug seine Wellen bald leiser, bald stärker endlich auch in die Landschaften des Ober-Rheins. Die Schlacht am weissen Berge bei Prag am 8. November 1620 hatte wohl dem Königstraum des Pfälzer Kurfürsten ein jähes Ende bereitet und Böhmen seinem rechtmässigen Herrn wiedergewonnen, aber für den »Winterkönig« stand noch Graf Mansfeld unter den Waffen und als dieser mit seinen zügellosen Freibeuterschaaren, endlich aus Böhmen verjagt, sich verheerend und verwüstend an den Rhein gezogen hatte, erhob sich noch gieriger, noch unmenschlicher als Mansfeld, aber gleichfalls unter dem Vorwande ritterlicher Vertheidigung des vertriebenen Pfälzers, der Herzog Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel, der erwählte calvinische Bischof von Halberstadt, ein Mann, der namenloses Elend überallhin getragen, wohin sein Weg ihn führte.

Unermüdet trieben England und Holland zum Kriege, reichlich flossen die Mittel und reich schien die verlockende Beute, die zu gewinnen war in der Verkleinerung der kaiserlichen Rechte und in der Beraubung der katholischen Lande. So trat denn auch

noch ein dritter Feind auf gegen den Kaiser, in der Person des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, besser als die beiden Mordbrenner Mansfeld und der Halberstädter, aber doch, gleich ihnen das Kriegsfeuer im Vaterlande schürend und erhaltend, welches so verderblich werden sollte und welches nun, mit der Schilderhebung Georg Friedrich's, auch den Segen des Friedens aus den schönen Landen am Ober-Rhein auf lange Jahre verscheuchte. In des Markgrafen Heer fanden sich sächsische Fürsten ein, um ihre Sporen gegen den Kaiser zu verdienen, so der jugendliche Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der damals wohl zum erstenmal die Lande sah, deren Besitz später so sehr von ihm erstrebt wurde.

Die Siegestage von Wimpfen und Höchst warfen allerdings die Feinde des Kaisers abermals zu Boden, aber Holland blieb die unerschöpfliche Quelle neuen Unheils; noch einmal bei Stadtlohn am 6. August 1623 musste Tilly die Wucht seines siegreichen Schwertes den Halberstädter fühlen lassen, bis der erste Augenblick der Ruhe gewonnen werden konnte.

Der Sieg von Wimpfen hatte den Bedrängnissen des Breisgaues und des Elsass' zunächst gesteuert, der Markgraf Georg Friedrich ward landflüchtig und verlor die obere Markgrafschaft, welche dem katholischen Zweige des badischen Fürstenhauses, dem Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden übergeben wurde.

Erzherzog Leopold vermochte jetzt seine Vorlande besser zu schützen; noch einmal schienen sie aufblühen zu können, wie einst, bedeutender als zuvor war die Machtentwicklung des Kaisers und mit ihr stiegen die Festigkeit und die Sicherheit der Länder.

Da erhob sich der alte Feind über den Vogesen. Ein Dorn im Auge war die wachsende Macht des Reiches deutscher Nation für Frankreich, es verband sich mit Holland, um den Krieg in Deutschland nicht erlöschen zu lassen, und wenn auch noch keine französischen Heere an der Seite der Feinde des Kaisers fochten, so strebte doch der gewaltige Richelieu, dem kein Mittel zu schlecht und keines zu gewagt war, um seine Ziele zu erreichen, die politische Leitung allmählig in die Hände zu bekommen. Das katholische Frankreich verband sich mit der calvinischen Partei im Reiche.

Mit prophetischem Blicke hatte Jahre vorher Tilly schon gewarnt vor der Neigung des Königs von Frankreich, den Aufruhr

der calvinischen Fürsten gegen Kaiser und Reich zu unterstützen. Er sagt in einem Schreiben an den französischen Gesandten du Baugy in Brüssel, im Jahre 1622: »On ne doibt douter (et Dieu le pourroit permettre pour recompense de la faveur prestée à l'hérésie) que les dits Calvinistes porteront le mesme feu de la rebellion qu'ils ont allumé en l'Empire, dans le coeur de la France, pour anéantir ou la réligion ou l'authorité royale.«[1])

Der Dänenkrieg brach aus, England und Frankreich förderten ihn mit allen Mitteln, die protestantischen Fürsten in Norddeutschland machten gemeinsame Sache mit den Dänen gegen das Reich, in Siebenbürgen rüstete der Fürst Gabriel Bethlen zum Einbruch in die österreichischen Erblande, aber die Schlachten bei Dessau und Lutter am Barenberge, das Erscheinen Waldstein's, die Thaten Tilly's hielten das Uebergewicht der Waffen der Reichsgewalt noch aufrecht. Als aber König Gustav Adolf von Schweden die Zeit gekommen hielt, da es gelte, Deutschland »ein evangelisch Haupt« zu geben, als der geniale Mann seinen Kriegszug bis in das Herz Deutschlands führte, als der treueste Mann des Reiches, der alte Tilly, den Heldentod starb und das Reich die Siegesbeute der Feinde geworden wäre, wenn nicht so frühe schon das Schicksal auf den Lützener Feldern dem feurigen Ehrgeiz des Schwedenkönigs für immer ein Halt geboten, da waren auch für den Breisgau und das Elsass die letzten Lichtblicke des Friedens gekommen und die Schatten einer barbarischen Kriegführung senkten sich tiefer und tiefer über diese Lande. Mit dem Heilbronner Bündniss am 19. und 27. April 1633 erhielt die Verbindung zwischen Frankreich, den deutschen Protestanten und Schweden, eine bestimmtere Gestalt. Von allen Seiten sollte nun der Krieg gegen den Kaiser wieder beginnen, die protestantischen Heeresgruppen standen in Westphalen und Niedersachsen, wie in Schlesien, General Baudissin am Nieder-Rhein, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld am Mittel-Rhein, General Horn und Rheingraf Otto Ludwig seit dem Winter 1632/33 am Ober-Rhein, Herzog Bernhard von Weimar mit den Schweden in Thüringen und Franken, von wo er jetzt über den Rhein vordringen und sich mit Horn in Verbindung setzen sollte.

[1]) Pfälzer Copialbuch Nr. 78, Seite 297, Archiv zu Carlsruhe.

Bei Schlettstadt wurde Markgraf Wilhelm von Baden von den Schweden geschlagen, Ensisheim, Colmar, Benfelden fiel ihnen in die Hände. Auf dem rechten Ufer erlagen ihnen Endingen, Kenzingen, Freiburg. Der flüchtige Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach kehrte, von fremden Waffen geschützt, in seine Markgrafschaft zurück und gering nur war die Hoffnung auf einen Umschlag, als Horn und der Rheingraf Otto Ludwig 1633 nach Ober-Schwaben abzogen und der tapfere Commandant der alten Feste Breisach, Graf Hannibal von Schauenburg, die obere Markgrafschaft mit raschen Schlägen wieder für den Kaiser und den Markgrafen Wilhelm zurückgewann.

Die Schweden kehrten wieder, ein Treffen bei Breisach endete zu ihrem Vortheil, der Aufstand der treuen Bauern gegen die Fremden wurde mit grausamen und barbarischen Mitteln niedergeworfen, und der Tag von Kirchhofen, an dem der Rheingraf Otto Ludwig, der deutsche Edelmann, sein ehrlich Wort den heldenmüthigen Bauern brach und 300 niedermetzeln liess, die seinem Worte geglaubt, ist unvergessen.

Breisach selbst wurde belagert, aber nach heroischer Vertheidigung durch den Anmarsch der Kaiserlichen und Spanier unter Aldringen und dem Herzoge von Feria entsetzt und das Ende des Krieges, die Erlösung Deutschlands von fremder Ehrsucht und fremdem Gelüste schien nahe, als Erzherzog Ferdinand am 7. September 1634 bei Nördlingen den Marschall Horn und den Herzog Bernhard von Weimar bis zur Vernichtung schlug. Verfolgt von dem kühnen Jan de Werth, führte Herzog Bernhard die Trümmer des schwedischen Heeres über den Rhein, den Schutz jener Macht suchend, von welcher zu allen Zeiten Hilfe zu erwarten war, wenn es galt, dem deutschen Lande Schaden und Fluch zu bringen. Der Schritt war ein entscheidender, von dieser Zeit wurde die Einmischung Frankreichs in den Krieg und in die innersten Interessen des Reiches zur massgebenden, Deutschlands Thore blieben geöffnet für den Erbfeind — durch deutsche Fürsten.

Treffend äussert sich Heinrich v. Metternich, kurbayerischer Statthalter in der Pfalz, über Bernhard von Weimar:[1] »Was doch Herzog Bernhard und seine Adhaerenten deutscher Nation bewegen thut,

[1] Haus-, Hof- und Staats-Archiv 1639.

dass sie zum äussersten Ruin und gänzlicher Desolation ihres Vaterlandes, in Diensten des Königs von Frankreich, welcher solches ja und allerwegen, seiner Vorfahren Exempel nach, heftig gesucht hätte, die Waffen wider die Röm. Kais. Majestät, Unsern Allergnädigsten Herrn und Dero gehorsame Kurfürsten und Stände annoch continuiren und sich als Zerstörer des werthen Friedens und Verfolger seines eigenen Vaterlandes eine ewig währende Maledіction und Fluch aufladen thäten.« Und er fügt hinzu, »ihnen auch nicht unbewusst ist, dass die Schweden, so doch sich jederzeit so hoch angemasset, dass sie zur Retablirung ihrer deutschen und Religionsfreiheiten, insonderheit als Mitglaubens (?) gewesen, herauskommen seien, nachdem aber sie ihre Säcke mit der Deutschen, vornehmlich auch ihrer Religionsverwandten Schätzen und Reichthum wohl gefüllt, nunmehr auch nichts Anderes so hoch, als einen eigennützigen Friedensschluss suchen thun«. Und später klagt ein deutscher Patriot aus Hamburg am 4. September 1638 in einem Schreiben an den Reichs-Vice-Kanzler:[1])

»Nichtsdestoweniger sage ich dieses vor allen Dingen gerne, dass S. S. autoritas et dignitas Imperatoris Imperiique Constitutio integre möchte reintegriret werden und confusio verhütet bleiben. Denn was kann daraus Gutes zu hoffen stehen, wenn jedes membrum will ein caput geben? Quod si essent omnia unum membrum, ubi corpus? Oder wo der ganze Leib ein Auge wär, ubi auditur? Sagt der hl. Paul recht: Nunc quid absurdius, stollius et loccius potest effingi? Nichts weniger seind unsere närrischen Teutschen, durch solche falsche, boshafte, tückische persuasiones vicinorum exterrorumque in die rasende Blindheit gerathen, dass es nicht ärger sein kann. Wollen es ein equilibrium heissen, dass nichts als impossibilia absurda in republica gebären kann. Gott kann das nicht ungestraft noch ungerochen lassen, dass man so halsstarriger, vorsätzlicher Weise das edle corpus et rempublicam sacram des hl. römischen Reichs mit seinem vorgesetzten Haupt durch fremde Hülfe mit tückischen, widersinnigsten clancularіis machionationibus und erbärmlichen Blutstürzungen in ulteriori pertinati collusione noch weiter gedenket umzustören und zu ruiniren.«

[1]) Schlick'sches Archiv zu Kopidlno, Copie Kriegs-Archiv 1638, Fasc. IX, No. 1/2.

Der erste Vertrag Herzog Bernhard's von Weimar[1]) mit Frankreich vom 2. April 1635, abgeschlossen zu Worms, enthält die Erklärung des Königs von Frankreich, mit 12.000 Mann »seinen Alliirten und Conföderirten« zu Hilfe kommen zu wollen und die beste Wahl des Ober-Commandanten nur in der Person des Herzogs Bernhard treffen zu können. Der König hebt als Grund dieser Eignung besonders hervor, dass der Herzog Bernhard »donne tant de preuves signalées de son affection au bien de la Cause Commune et de sa patrie (a quoy sa haute naissance L'oblige particulièrement)«. Es war bedingt, dass Herzog Bernhard die Deckung und Sicherung der von den Franzosen »in Deutschland oder mindestens den Rhein entlang und im Elsass« besetzten Plätze übernehme, sobald der König es verlange, und Herzog Bernhard beschwor, in keine Friedensverhandlung mit dem Kaiser einzugehen, ohne die Zustimmung des Königs von Frankreich. Dagegen wurde wieder versprochen, wenn Herzog Bernhard in Gefangenschaft geriethe, er ausgelöst werden solle, wenn er sein Heer vor dem Feinde verliere, König Ludwig ihm ein neues werben lassen werde. Für die Kriegsmittel sollten die Landgrafschaft Elsass und die Stadt Hagenau dem Herzog Bernhard zugewiesen werden, aber »avec la despendance et soubz L'authorité de sa Maiesté«. Ein weiterer Vertrag vom 27. October 1635 setzte die Stärke des Heeres Herzog Bernhard's auf 6000 Reiter und 12.000 Mann Fussvolk an, die Soldzahlung Frankreichs hierfür mit 4 Millionen Thaler, aus derselben »Inclination, welche der König bisher immer gezeigt hat für die Wiederherstellung der deutschen Freiheit«.

Diesem Vertrag waren aber noch als Geheim-Artikel angefügt, dass die Armee auf Kosten des Königs von Frankreich zu erhalten sei, dass der Herzog verspreche, sie zu commandiren unter der Autorität des Königs, ihm mit der Armee zu dienen, ohne irgend welchen anderen Einfluss (»envers et contre tous quelque ordre ou mandement qui luy puisse estre donné au contraire«), sie überallhin zu führen, wohin der König befehle. »Die deutsche Armee, von Ihro Königl. Majestät in Frankreich geworben,«[2]) nennt schon am 27. März 1635 ein amtliches Memoriale diese

[1]) Röse, II, Urkunde Nr. 10.

[2]) Herzogliche Bibliothek in Gotha, Nachlass Herzog Bernhard's von Weimar.

Armee Bernhard's. Dafür solle dem Herzog beim Friedensschlusse das Elsass oder eine andere Belohnung zuerkannt werden. Am 23. October 1635 wurden dem Herzoge für die Beweise »de sa constante affection vers cette couronne et au bien public« für den Fall des Friedensschlusses ein jährlicher Gehalt von 150.000 Thalern »de pension« auf die französischen Domänen angewiesen.

Fest gekettet lag der junge deutsche Fürst so im Netze Ludwig XIII., geblendet von dem Wunsche, ein freies Fürstenthum aus den Trümmern des ehrwürdigen Reiches für sich herauszuschmieden, geblendet von noch weitergehenden Hoffnungen und Träumen; was lag daran, dass es das Vaterland war, das er fremden Waffen preisgab, wenn diese Waffen nur sein eigenes heisses Begehren verwirklichen konnten.

Wo Religion und Politik Parteien schaffen, da wächst mit der Verwirrung die Verblendung auch der Besten. In der hässlichen Orgie des Raubes und der Plünderung, die Fremde an Deutschland übten, — Fremde, die bald unter der Maske der Religionskämpfer, wie Schweden, oder der Verfechter der »Libertät«, wie etwa Frankreich, oder etwa gar als Kämpfer für das »Recht« des Winterkönigs, wie dessen verschiedene Paladine, — hatte auch ein Bernhard von Weimar das Urtheil darüber verloren, dass er Deutschlands Grösse und Einheit nicht suchen und finden könne im Dienste und Solde des Todfeindes — Frankreich. Er hatte, wie so viele deutsche Fürsten seiner Zeit, keinen Massstab mehr dafür, was Reichspflicht und was eigener Gewinn bedeute, er meinte, wie jene, dem Reiche und einer guten Sache zu dienen und diente doch nur einer klügern Hand und spärlichem eigenem Vortheil.

Aber darum darf Herzog Bernhard auch nicht kleiner beurtheilt werden, als es der glänzende Truppenführer, der thatkräftige Mann verdient, denn ein Etwas war doch in seinem Herzen zurückgeblieben, was wie ein Ueberrest redlich deutschen Empfindens daraus erklingt. Es würde widerstreben, glauben zu sollen, dass Worte, wie er sie an den Commandanten von Benfelden, Obristen von Quernheim nach dem Siege von Wittenweyer schrieb, nichts seien als Heuchelei; es wird zu einem Bedürfniss, dem politisch so weit von seiner patriotischen Pflicht verirrten Helden zu glauben, wenn er sagt:

»Wofür Wir das dem Allerhöchsten aus innigem Herzensgrund billig Lob, Ehr, Preis und Dank sagen und ferners bitten, dass seine göttliche Allmacht, solche also segnen und benedeien wolle, damit es zu seines heiligen Namens Glorie und Ehr, Unserem geliebten Vaterlande aber zu einem allgemeinen, redlichen und gleich durchgehenden Frieden, auch vieler Bedrängten und Geängstigten Errettung gereichen und ausschlagen möge.«[1])

Herzog Bernhard's gehoffter Siegespreis war aber auch eine Perle deutschen Landes und ist es bis zum heutigen Tage geblieben.

Von den dunkeln Forsten des Schwarzwaldes hinab zu dem mächtigen deutschen Strome und hinüber zu den Vogesen dehnt sich das breite, reiche, fruchtbare Rhein-Thal, übersäet mit kernigen, arbeitsfrohen Städten und blühenden Dörfern. Mitten aus dem Thalboden, dicht am rechten Rhein-Ufer erhebt sich ein enggedrängtes, kräftig aufstrebendes Gebirge, der Kaiserstuhl, eine vulkanische Erhebung. Von seinem südlichen Abhange abgetrennt, rheinaufwärts, liegt ein kleinerer einzelner Berg, der Mons Brisiacus der Römer, in alter Alemannen-Zeit vomKaiserstuhl geschieden durch den Rhein, der diesen in mächtiger Theilung umschloss, aus ihm eine hochragende Insel bildend.

Der Breisacher Berg lag so auf dem linken Ufer des Rheines, auf Elsassboden; im 10. Jahrhundert drang auch dort der Strom dazwischen und auch der Breisacher Berg wurde Insel, aber mehr und mehr lagerte der Rhein seine Kies- und Sandmassen nach rechts ab, der Hauptstrom wurde immer mehr nach links gedrängt und vom 13. Jahrhundert an gehörte der Breisacher Berg dem Lande an, dem er den Namen gegeben, dem Breisachgau, Breisgau. Der Werth dieser Höhen, die wie eine natürliche Feste am Rheines-Ufer liegen, ward von altersher hoch geschätzt; wie die umsichtigen, klugen Römer den Berg mit einem Castelle krönten, so wussten auch des Landes eigene Söhne ihn zu würdigen, und aus grauer Vorzeit noch umspinnt die Sage den Berg und seine Burg mit ihrem Zauber.

Die Harelungen und die Amelungen tauchen auf im alten Heldenliede, auf Breisachs Mauern stürmen Ermenrich's Schaaren ein, für seiner Herren Recht kämpft dort der »treue Eckart«,

[1]) K. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck, Ambraser Acten, August.

jenes herrliche Sagenbild, in dem sich Alles zu spiegeln scheint, was des Volkes Herz für Ehre und Treue zu empfinden vermag.

Nun war wieder eine Zeit gekommen, wo um Breisach der Kampf toben sollte um altes Recht, wieder hielt der habgierige Fremde vor Breisachs Thoren und wieder stand ein »treuer Eckart« auf den Zinnen, in Ehren und Treuen, wie der alte Sagenheld, die Feste schirmend, den »Schlüssel des Reiches« und »des heiligen römischen Reiches Kopfkissen«, wie die allmälig stark und wehrhaft gewordene Feste, die aufblühende Stadt, der wichtige Rhein-Uebergang von den Zeitgenossen genannt wurde.

Nach der Nördlinger Schlacht war von der Erzherzogin-Statthalterin Claudia Felicitas das Commando in Breisach und den Vorlanden dem FZM. Freiherrn Hans Heinrich von Reinach übertragen worden.[1])

[1]) Die Familie Rhynach, Reinach war ein altes, adeliges Geschlecht alemannischer Abkunft, eine Familie, die allezeit gut habsburgisch gewesen.

Die Stammreihe wird zurückgeführt auf Werner von Gauenstein (Hauenstein?) der um 1040 als Vermittler der Streitigkeiten der beiden Grafenhäuser Habsburg und Lenzkirch erscheint. Er führt dann selbst das habsburgische Wappen: in Gold ein rother Löwe mit blauer Krone (wohl richtiger Kappe) und die Habsburger gewährten ihm das Recht, auf ihrem Gebiete, nicht weit vom linken Birs-Ufer, 7—8 km. südlich Basel, eine Burg zu bauen, Schloss Reinach, nach welcher sich Werner's Nachkommen später nannten. Nach anderer Quelle werden die Reinache sogar als eine im 13. Jahrhundert vom Hause Habsburg abgezweigte Seitenlinie bezeichnet. (Pusikan, »Die Helden von Sempach«, Zürich 1886.) Dem Hause Reinach entstammt der Minnesänger Hesso, auch der 1325 bei Monteveglio im Kampfe gegen Bologna gefallene Praun von Reinach.

Der Tag von Sempach 1386 brachte dem Hause schweres Unheil. Fünf Reinache, Herr Rutschmann von Nieder-Reinach, der »Nothbewährte«, Ulrich und Friedrich von Reinach, Heinrich von Ober-Reinach, Günther von Reinach fielen neben Herzog Leopold getreulich kämpfend in der Schlacht. Eine Sage geht, die aber wohl erst viel später entstanden sein mag, es sei nur Einer des Geschlechtes dem Blutbade entronnen, Herr Hermann von Reinach, der, als beim Beginne der Schlacht die Ritter von den Rossen stiegen und sich, um besser zu Fuss fechten zu können, die langen Schnäbel von den Schuhen hieben, mit dem eigenen Schwerte sich so schwer verwundet habe, dass er noch vor dem Treffen weggetragen werden musste. Hermann von Reinach soll dann das Geschlecht fortgepflanzt haben. Ausser ihm lebten aber damals noch nach der Schlacht drei Reinache, einer auf Haidweiler im Sundgau, von der Hauptlinie selbst jedoch der Sohn Rutschmann's, Johann Rudolf von Reinach, von dem das Geschlecht forterbte. Die weiteren Nachkommen gelangten zu hohem Ansehen und Besitz.

Mit fester Hand säuberte Reinach zuerst das rechtsrheinische Gebiet der ihm anvertrauten Lande vom Feinde, im Elsass aber hielt sich Herzog Bernhard von Weimar, eine stete Drohung für den Süden Deutschlands, bis zum Jahre 1637, dem Todesjahre Kaiser Ferdinand II., dem nun sein Sohn Ferdinand III., der Sieger von Nördlingen, auf dem Throne des römischen Reiches deutscher Nation folgte. Mit dem Tode des standhaften Kaisers schien sich das Kriegsglück wieder den Fremden zuwenden zu wollen.

Frankreich ermüdete nicht in seinen Bestrebungen, den Krieg, der nun schon fast 20 Jahre wüthete, weiter zu schüren, und der französische Einfluss auf die Leitung des Krieges überwog bereits den schwedischen.

1436 bestieg Friedrich von Reinach und 1478 Conrad von Reinach den Sitz des Fürstbischofs von Basel, aus der Hauptlinie war Theobald von Reinach seit 1590 österreichischer Obervogt in Altkirch. Aus seiner Ehe mit Ursula Grass, genannt Vayen, wurde, etwa um dasselbe Jahr, Hans Heinrich IX. von Reinach geboren.

Früh in kaiserlichen Dienst getreten, ist er »ein Siegesgeführte Tilly's«, er vertheidigt Stade durch Jahre, er begleitet Pappenheim in die Niederlande und erscheint bereits im Beginn des schwedischen Krieges als hochangesehener Obrist und General. Am Schlachttage von Lützen führte er Pappenheim's Fussvolk und deckte den Rückzug des kaiserlichen Heeres nach der Schlacht. Sein älterer Bruder Melchior war anfänglich in kurbayerischen Diensten, später kaiserlicher General und starb an seinen Wunden. Auch Beatus, der jüngste der Brüder, hat Kriegsdienste gethan.

Hans Heinrich von Reinach zeigt in manchem Zuge, dass er eine Persönlichkeit war, welche nicht mit dem allgemeinen Masse seiner Zeit und seiner Berufsgenossen gemessen werden kann.

Charakteristisch ist schon die Strenge, mit der er sich den Ausschreitungen seiner Soldaten gegen das arme Volk widersetzt. Weit entfernt davon, gleich so vielen hohen Führern beider Parteien, beide Augen zuzudrücken bei den Uebergriffen der Truppen, tritt Reinach 1635 ihrem Plündern und Verheeren in der Markgrafschaft Baden kräftig entgegen: »wie solches unaufhörliche Brennen in der Markgrafschaft durch leichtfertige, verwegene Gesellen seinem Commando zum höchsten Nachtheil gereiche und den Gegentheil auf den Gedanken bringe, als ob solches mit seiner Bewilligung geschehe; obschon er zeitlebens an solchen Uebelthaten kein Gefallen gehabt, und wo er nur unnöthiges Brennen in Feindesland verhüten können, sich dessen zum höchsten beflissen habe. Man solle deshalb solche Thäter möglichst auskundschaften, zur Hand bringen und ihm zuschicken, worauf er solche auch durch Feuer vom Leben zum Tode richten und ein Exempel statuiren wolle, dass männiglich einen Abscheu daran nehmen werde«. (Schreiber, »Geschichte der Stadt Freiburg«, III, 2.)

Die Frage der Religionsinteressen war nun auch nach der Form nebensächlich, wie sie es nach dem Wesen für die Feinde des Kaisers von Anfang an schon gewesen.

Herzog Bernhard von Weimar, zur Zeit der überwiegend fähigste aller Generale der französisch-schwedisch-protestantischen Union, konnte und sollte nicht länger im Elsass ohne Thätigkeit seine Zeit verlieren und mit heissem Verlangen ohnehin seinem eigenen Ziele nachstrebend, war er 1637 aus der Franche-Comté, wo er sich mit dem Herzog Carl IV. von Lothringen herumgeschlagen hatte, ohne jedoch wesentliche Erfolge zu erreichen, so dass davon »viel ungleich discuriret und wurde davon geredt wie eines jeden Humor war und einen jeden seine Affecten lehreten«[1]), zum Angriff

Am 13. April 1635 wurde Hans Heinrich von Reinach, sowie dessen Brüder Melchior und Beatus von Reinach (H. K. R. Reg. 1637. Mai, Nr. 62) »in Ansehung und Betrachtung deren von ernanntem Hans Heinrich an die achtundzwanzig Jahre lang, mit Darsetzung Leib, Gut und Bluts in unterschiedlichen, vergangenen und erhaltenen ansehnlichen Feldschlachten und Victorien zu seinem und seines ganzen Geschlechtes unsterblichen, ruhmgeleisteten und noch stets beharrenden, getreuesten Kriegsdiensten aus sonderbarer kaiserlicher Affection und Wohlgewogenheit, von eigener Bewegniss« in den Freiherrnstand des heiligen römischen Reiches erhoben und ihnen dabei »das Prädicat Wohlgeboren« zuerkannt; zugleich wurde das alte Reinach'sche Wappen vereint mit dem des ausgestorbenen ritterlichen Geschlechtes Wolf und, wie es scheint, dessen Güter auch den Reinach's zugewiesen. (Die Wappenbeschreibung im Adels-Archiv des k. k. Ministeriums des Innern.)

Auf Briefadressen Hans Heinrich's an seinen Bruder Melchior finden sich die weiteren Titel: »Reinach auf Hirzbach, Cappel und Michelbach«; ob diese Besitztitel nur dem Melchior zukamen oder der Familie gemeinsam waren, ist nicht zu ersehen.

Hans Heinrich von Reinach starb 1645 als Gouverneur in Regensburg, sein Sohn Franz Wilhelm trat später in französischen Dienst, nachdem die Reinache um ihrer Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich willen alle ihre Besitzungen in der Schweiz verloren hatten.

Die Familie siedelte sich später in Burgund und im Elsass an. Der Besitz Hirzbach scheint durch die Vermählung des Freiherrn Hans Theobald zu Hirzbach mit Anna Maria von Reinach im Anfange des 18. Jahrhunderts wieder an die Reinache gekommen zu sein und die Familie soll noch in den vier Linien zu Hirzbach, zu Werth, zu Fousse-Magne und zu Steinbrunn (im Mannesstamm erloschen) bestehen. Eine Linie der Reinache soll in den Comtes de Grandval zu finden sein. (Kneschke, Deutsches Adels-Lexicon VII, 430. — Allgemeines historisches Lexicon IV. — Barthold I. — Rosmann und Ens, »Geschichte der Stadt Breisach«, 355.)

[1]) »Theatrum europaeum«, III, 809.

auf die österreichischen Vorlande rechts des Rheines übergegangen. Herzog Bernhard nahm Mömpelgard (Montbéliard), sammelte dort ein starkes Magazin und ging am 15. August 1637 bei Rheinau auf das rechte Rhein-Ufer über. Er fand sich bald dem Jan de Werth gegenüber. Nach einigen kleinen Zusammenstössen erhielt Herzog Bernhard französische Verstärkungen, mit manchem Hin- und Herzug schleppte sich der Krieg im Herbste hin, bis es dem FML. Jan de Werth gelang, am 10. November 1637 dem schwedisch-französischen Heer bei Rheinau eine kräftige Niederlage beizubringen und als Folge des Sieges war der Rhein nun »ganz wiederum von den Weimarischen frei gemacht«.[1])

Herzog Bernhard nahm nun Winterquartiere im Bisthum Basel, die Kaiserlichen suchten ihre Quartiere im Württembergischen, in Franken, Schwaben und am Rhein, »welches die zu Strassburg und da herum mächtig beklagten und deswegen einen aus ihrem Mittel nach Breisach abordneten, um die Pässe zu eröffnen (den Verkehr auf dem Rhein)«.[2])

Die Winterquartiere der Kaiserlichen und Bayern.[3])

»Duca di Savelli[4]) bleibt zu Freiburg im Breisgau, Stuttgart, Kalw und andere Orte mehr müssen ihn erhalten.

Jan de Werth[5]) kommt nach Tübingen und seine bayerischen Regimenter hin und her in Württemberg und Franken.

GWM. Sperreuter und Solis in Thüringen.

GWM. Enckhevoert neben dem Florentin'schen Regiment in Worms und Speyer.

Metternich bleibt zu Heidelberg und umliegenden Orten. Die übrigen kaiserlichen Regimenter kommen nach Schwaben und Franken.

In Oesterreich, Bayern und Salzburg wird nichts verlegt, sondern selbige Länder geben ein Stück Geld, damit sich die Soldaten wieder montiren können.

[1]) »Theat. europ.«, III, 863.

[2]) »Theat. europ.«, III, 886.

[3]) Gotha.

[4]) FM. Herzog von Savelli, der Höchstcommandirende der kaiserlichen Truppen bei der »Reichs-Armee« in Süddeutschland.

[5]) FML. Jan de Werth, Commandant der kurbayerischen Truppen.

Zu Lauffenburg am Rhein liegen . 100 Mann,
» Rheinfelden . . . . . 250 »
in der Schanze zu Hüningen . . . 50 »
zu Neuenburg . . . . . 30 »

Croaten:

Isolani, Corpus, Beygott, Mirkovič, Ragowič, Draghi . . . . . 700 Mann stark,

Corpus, Beygott, Draghi sind in das Burgund marschirt.

Oberstlieutenant de la Mollie ist mit seinen Dragonern auch hinein. Die übrigen Croaten werden in Franken gelegt.

Die ungarischen Ochsen, deren in 400, bleiben auf dem Wald liegen.«

»Verzeichniss der kaiserlichen und bayerischen Regimenter, so im Breisgau gelegen.

Kürassiere:

Billy 200
Gayling 180
Neunegg 180

Arquebusiere:

Valois 150
Jan de Werth 150
Horst 150

Dragoner:

Wolff. 170
Jan de Werth 180
Oberstlieutenant de la Mollie 90

Leichte Reiter:

Sperreuter 180
Solis 100

Lamboy	80
Neu-Piccolomini	80
Bissinger	30
Infanterie:	
Duca di Savelli	150
Metternich	200
Bamberg	200
Enckhevoert	200
Hasslang	200
Goltz	200
Edelstätten	200
Florentin	200
Bruck (Brenker)	200

Reinach, so in Breisach liegt, ist 800 Mann stark.«

Bezeichnend für Zeit und Kriegführung ist es, dass Ende Januar noch, da man schon bald an den neuen Feldzug denken musste, wenn man auch noch nicht ahnen mochte, dass er in wenig Tagen schon eröffnet sein würde, die Kaiserlichen und Bayern im Württembergischen noch soviel Schwierigkeiten mit den Städten, anlässlich der Quartierabgabe für die Winterquartiere, fanden, dass mehrere Regimenter zu dieser Zeit ihre Winterquartiere noch gar nicht bezogen hatten[1]) oder, wie einzelne Officiere es thaten, sich mit ihrer Abtheilung vorläufig mit Gewalt irgendwo einquartierten und aus gesichertem Quartier die weitwendigen Verhandlungen abwarteten, welche mit den Städten, den Kriegs-Commissarien und den Abgesandten der Regierung in Innsbruck geführt werden mussten.

Schwer, wie drohender Sturm, lag's über dem hartgeprüften Lande, die Nähe der beiden feindlichen Heere liess wenig hoffen für das kommende Jahr, und es mochte wohl wieder ein neues Jahr des Elends für die Länder am Ober-Rhein werden.

Nur die »neutralen« Basler fanden ihre Rechnung dabei; die starken Werbungen und Ankäufe Herzog Bernhard's brachten Geld, und »die Herren Eidgenossen (welches wohl zu verwundern, als welche sonst für sich selbst kaum Früchte und Nahrung genug

[1]) Ambraser Acten, Februar 1638.

jederzeit gehabt, sondern dasselbe bei andern suchen müssen) haben Ihro fürstl. Gnaden und Ihren Armeen für diesmal für das Geld Früchte genug zukommen lassen«.[1]) Es muss genügend viel gewesen sein, was sie gewannen, denn, wenn auch nicht gerade die Unterthanen des Bisthums, welche die schwedisch-französische Einquartierung unmittelbar zu erdulden hatten, so doch »die anrainenden Herren Eidgenossen waren mit Ihro fürstl. Gnaden Truppen sehr wohl zufrieden, doch wollten sie, die Weimarischen, fast einst zu weit gehen, damit die Herren Eidgenossen nicht wohl zufrieden waren, welches aber emendirt und verbessert und aller Unwill aufgehoben wurde«.[2])

Ueber die französisch-schweizerischen Machenschaften und deren Gefährlichkeit gab sich besonders der vorderösterreichische Kanzler, Dr. Isaak Volmar, keinem Zweifel hin. Er berichtet, »dass die französischen consilia dahin zielen thun, dass man mit Behauptung dieses Reviers auch die calvinischen Schweizer zum Bruch mit Oesterreich nöthige, welches auch endlich ohne allen Zweifel geschehen würde«.[3])

Die Parteinahme der protestantischen Cantone für Herzog Bernhard, für Schweden und Franzosen trat dabei immer deutlicher an den Tag, die vielberufene »Neutralität« konnte kaum mehr als dürftige Verhüllung des Gebahrens dienen und Basel ging in der fast offenen Unterstützung Herzog Bernhard's noch allen Cantonen voran.

Die Stadt Basel befand sich allerdings, wie nicht verkannt werden kann, politisch in ziemlichen Verlegenheiten.[4]) Beherrschte auch Basel die Rheinstrasse, schnitten seine und die durlachischen Besitzungen Röteln, Badenweiler, Sausenberg in störender Weise ein in die vorderösterreichischen Lande, so waren diese Landestheile doch »Kornkasten und Weinkeller« der Basler.

Eine »Erbeinigung« vermittelte die gegenseitigen Interessen des habsburgischen Besitzes und der Stadt Basel. Die wesentlichsten Bestimmungen waren »Zusicherung gegenseitig freien

[1]) »Theat. europ.«, III, 886.

[2]) »Theat. europ.«, III, 879.

[3]) Ambraser Acten, Mai, Relation Volmar.

[4]) »Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben v. d. historischen Gesellschaft in Basel.« VIII, 188.

Handels und Wandels in unschädlichen Geschäften, mit Ausschluss neuer Zölle, Unterlassung aller Angriffe oder solcher Handlungen gegen einander, davon Krieg entstehen möchte, gegenseitiges getreues Aufsehen im Falle eines feindlichen Ueberfalles eines Theiles durch irgend Jemanden, gegenseitiges Versprechen, seinen Angehörigen nicht zu gestatten, an Kriegen u. s. w. wider den Andern Theil zu nehmen« etc.

Von besonderer Klarheit sind die Bestimmungen der »Erbeinigung« nicht gewesen. Der Rath der Stadt Basel fand daher reichlich Gelegenheit, seinen Scharfsinn in Umdeutungen des Vertrages nach Massgabe der jeweiligen äussern militärischen oder politischen Situation zu erproben. Ueber die Basler sagt Dr. Volmar anlässlich ihrer Lieferungen für den Herzog von Weimar am 19. Januar treffend: »Es hilft aber bei diesen Leuten keine Warnung nichts, sondern wöllen sich jeweils mit der Neutralität ausreden, die sie doch nach ihrem Affect biegen, wie sie wöllen.« [1])

Bald verstiess der Durchmarsch kaiserlicher Truppen gegen die Neutralität, bald wieder die Verweigerung eines solchen gegen die Erbeinigung, wie man es eben gerade brauchte.

Drohungen kaiserlicherseits wurden mit der unter solchen Umständen etwas gewagten Erklärung von Basel erwidert, dass solche Drohungen beschwerlich fielen, »da Basel sich immer neutral erzeigt und die Erbeinigung gehalten habe«.

Schon 1637 hielt sich ein schwedischer General-Quartiermeister in Begleitung des Obristen Schönbeck als Student in Basel auf.

Reinach verlangte vergebens die Verhinderung dieses Kundschafterdienstes, der General-Quartiermeister ging oder wurde ausgewiesen, Obrist Schönbeck aber stand mit dem Rath auf zu gutem Fusse, um nicht sofort unter allerlei Vorwänden die Bewilligung zum Bleiben, unbekümmert um Reinach, zu erhalten.

In Basel nahm der weimarische Agent v. Rehlingen seinen dauernden Aufenthalt, so lang Herzog Bernhard am Ober-Rhein wirkte; von hier ging die emsige Thätigkeit aus, die Rehlingen speciell in den ökonomischen Angelegenheiten seines Herrn entwickelte, von Basel aus wurde der Proviant später zum schwedischen Belagerungsheer vor Breisach gebracht, während für die

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.

Belagerten nach langen Verhandlungen so gut wie nichts zu erhalten war, in Basel verkehrten die schwedischen Officiere zahlreich ohne Hinderniss, in Basel hatte selbst Herzog Bernhard seinen Gastfreund, Abel Socins, den er später zum Landvogt auf Röteln ernannte, in dessen »stattlichem« Hause auf dem Nadelberg, dem alten Storchen-Wirthshaus, er wohnte und wo er sich vom Basler Magistrate bewirthen liess; von Basel aus lief endlich wehrhaftes Volk in Menge den Schweden zu, und die Nähe der Vaterstadt gestattete ihnen ein rasches Verwerthen des auswärts erworbenen Raubes.

»Es kam aber auch vor, dass die Bäcker den Schweden mehr zuführten, als zugegeben war, daher ein Preisaufschlag in der Stadt entstand.« [1]) Der Rath strafte sie dann, aber die grossen Lieferungen für die Schweden nach Breisach »von oben herab«, von denen das »Theatrum europaeum« erzählt und die fortdauern bis in die letzten Tage des Jahres, kamen eben doch noch und wieder von Basel.

Vergeblich erflossen die eingehendsten Mahnungen und Erinnerungen, vom Kaiser sowohl als von der vorderösterreichischen Regierung, an jeden einzelnen Canton [2]), es möge die alte Erbeinigung aufrecht erhalten, die Neutralität bewahrt und der Unterstützung ein Ende gemacht werden, welche der Reichsfeind bis jetzt in der Schweiz gefunden. Von den protestantischen Cantonen erschien anfänglich nicht einmal eine Antwort, die »sieben katholischen Orte löblicher Eidgenossenschaft«, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug, Freiburg und Solothurn, erliessen zwar aus Luzern am 15. Januar ein zuvorkommend und freundlich gehaltenes Schreiben an die vorderösterreichische Regierung, als ihre »wohlgeborenen, edlen, gestrengen, hochgelehrten, festen und weisen, besonders ehrenden, lieben Herrn, guten Freunde und Nachbarn«, aber es kam bei dem Schreiben auch nichts heraus, als etwa guter Wille, ohne die Kraft, dem Treiben der protestantischen Cantone reellen Widerstand zu leisten.

Am 4. Februar 1638 äusserten sich auch die protestantischen Cantone von einer Tagsatzung zu Baden aus. Sie hatten »mit Bedauern« vernommen, [3]) dass Herzog Bernhard »unversehens«

[1]) Hist. Gesellsch. zu Basel, VIII, 285.
[2]) Ambraser Acten, Januar 1638.
[3]) Ambraser Acten, Februar 1638.

durch »unser getreu lieb Eidgenossen der Stadt Basel Gebiet« marschirt sei, wie es ihnen »verwunderlich und bedauerlich fürkommen«, wie sie sich aber entschlossen hätten, jeden Durchzug in Hinkunft »zu hintertreiben«. Das war eine Antwort, so gut wie keine.

Dr. Volmar trieb schon seit Ende 1637 zum baldigen Losschlagen, eben wegen der Haltung der Eidgenossenschaft. Er verlangte, dass man den calvinischen Cantonen zuvorkomme und durch die baldige Eröffnung des Feldzuges ihre Parteinahme für Herzog Bernhard und die Franzosen vereitele.

Die Franzosen freilich gab er auf, »denn bei denen Franzosen nichts mehreres gesucht würde, es hat auch der gemeine muthwillige Pöbel gute Lust dazu und heisst bei ihnen dulce bellum inexpertire«.[1])

Er schlug einen baldigen Angriff auf Colmar und Schlettstadt vor und die Anwerbung von 1200 Mann als Besatzung für selbe. Die Innsbrucker Kriegsräthe befürworteten, freilich erst am 16. Januar 1638, als Herzog Bernhard schon im Aufbruch war, diesen Vorschlag Dr. Volmar's, aber der Act zeigt eine kleine traurige Randbemerkung: »resolutio non é de tempore«.

Charakteristisch für das Verhalten Basels ist später auch eine Stelle im Bericht eines Kundschafters des Constanzer Stadthauptmannes: »Der Feind hat die Ungar-Ochsen, so auf dem Wald gestanden, alle bekommen und das Paar um 5 Reichsthaler denen ihm folgenden Baslern verkauft.«[2])

In einem Privatbrief vom 10. Februar heisst es, nachdem erzählt ist, dass die Basler im Namen des Markgrafen von Baden aus der Markgrafschaft Alles nach Basel in Sicherheit bringen, »allwo die Praedicanten sonderlich allhier in den Wirthshäusern mit den Schwedischen sich sehr lustig machen, alle Gelegenheiten mit Einnehmen des Schlosses Röteln den Soldaten an Hand geben und wo noch etwas ist, das Land verrathen«.

Die Freundschaft der Schweizer für Herzog Bernhard ging allerdings immer nur genau so weit, als der etwa zu machende Profit reichte.[3])

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.

[2]) Ambraser Acten, Februar 1638.

[3]) Ambraser Acten, April.

Es fehlte daher nicht an kleinen oder grösseren Zwistigkeiten, aber man vertrug sich doch wieder, selbst wenn es einmal eine Scene gab, wie jene zu Freiburg i. B. im Frühjahr 1638 zwischen dem Herzog Bernhard und einer Schweizer Gesandtschaft, von der ein Augenzeuge erzählt: »Von Herzog Bernhard selbst gehört sprechen: »Muss ich Euch dann gar zu Füssen fallen und anbeten, wollt' Ihr mich tractiren wie ein Hund oder wie ein Mensch, was hab' ich mich auf Euch zu verlassen, ob Ihr Euch resolvirt, ich seh' wohl, dass ich das Prangen muss einstellen«, damit er sich umgekehrt und sie stehen lassen, welche auch nicht mehr gespeist, tractirt, noch im Geringsten Wein, wie sonst geschehen, in ihr Losament geschickt worden.« [1])

Die unvermeidlichen Lasten, welche die Kriegsnähe auch auf Städte legt, welche den Krieg zu den vortheilhaftesten Geschäften benützen, wusste sich der Basler Stadtrath in seiner Art vom Halse zu schaffen, [2]) »ist anheut in dem Rath geschlossen worden, sintemalen die hitzige Krankheit (Typhus) stark einreissen thut, alle armen Leut, sowohl ob sich als nid sich (nach der obern, wie untern Gegend) aus der Stadt zu schaffen.« [3])

Die Nähe der schwedischen Winterquartiere an der Grenze Frankreichs beunruhigte den Soldherrn und Alliirten in Paris einigermassen, man betrachtete es daselbst als sehr wünschenswerth, wenn Herzog Bernhard hätte veranlasst werden können, möglichst bald wieder auf das rechte Rheinufer vorzubrechen. Marquis de Feuquières, der vielerfahrene Unterhändler, wurde mit dieser Mission betraut. Er hatte Truppenhilfe und 450.000 Livres zu bieten, wenn Herzog Bernhard vor Anfang Frühjahr wieder die Offensive ergreifen wolle. Die Versprechungen wurden zuerst nicht ein-

---

[1] u. [2]) Ambraser Acten, April.

[3]) Dagegen hatten sich die adeligen Familien des Breisgaues meistens nach Basel flüchten können, wo sie indessen, abgeschnitten von ihren Gütern, als getreue Anhänger des Kaisers von den Baslern mit Feindseligkeit betrachtet, im Mangel lebten. Es finden sich zur Zeit die Familien oder einzelne Familienglieder der Reinach, Landenberg, Andlau, Reich v. Reichenstein, Schenk von Castell, Zindt v. Kenzingen, Flachsland, Esotinger, Rossburg, Plorer v. Wartensee, Rink v. Baldenstein u. A. m. in Basel, wo auch der Schlossvogt von Röteln, Humprecht v. Wessenberg, Zuflucht gefunden. (Ambraser Acten, Juli.)

gehalten, es gab allerhand Zwist zwischen dem König von Frankreich und Herzog Bernhard, aber man vertrug sich endlich mit neuen Abmachungen.

Aber auch ein neuer Vertrag Herzog Bernhard's von Weimar mit Frankreich hatte dem unnatürlichen Verhältnisse zwischen beiden Contrahenten eine Klärung nicht zu geben vermocht.

Geld und Truppenhilfe wollten lange nicht kommen, misstrauisch durch die Niederlage Herzog Bernhard's und der französischen Truppen im abgelaufenen Jahre, schien der französische Hof abwarten zu wollen, ob der neue Feldzug günstigere Aussichten biete. Dass im Falle eines Erfolges dieser nicht Herzog Bernhard allein gelassen werden dürfe, sondern durch sofortiges Zuführen französischer Truppen zu seinem Heere die Siegesbeute an deutschem Boden für Frankreich gesichert werden müsse, stand übrigens fest und war nach der Sachlage auch zu erwarten.

Wenn Herzog Bernhard also den Feldzug mit seinen Schweden und Deutschen siegreich eröffnete, so war ihm die französische Hilfe sicher und gewonnen, der Siegespreis aber verloren.

Der thatkräftige Sachsenfürst liess sich aber durch keine Erwägung abschrecken, auf seinem Wege und zu seinem Ziele vorwärts zu schreiten.

Der Hohe Twiel.

Noch während der Verhandlungen mit Frankreich, die sich bis in das Jahr 1638 fortspannen, während der Ruhe der Winterquartiere, gelang Herzog Bernhard ein Meisterstreich, der für seine geplante Offensive im neuen Feldzuge von hohem Werthe sein konnte und zum Theil auch wurde.

Herzog Eberhard von Württemberg, bisher, als einer der protestantischen Fürsten, eng verbunden mit der protestantischen Union und Schweden, hatte seit geraumer Zeit darnach gestrebt, aus dieser Verbindung mit den Feinden des Reiches loszukommen und seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen. Kaiser Ferdinand III. hatte ihm die Hand zur Aussöhnung geboten, aber war es ein Rest von Misstrauen, war es Voraussicht, er verlangte, dass die württembergische Enclave in Vorderösterreich, Hohentwiel, ein starkes Bergschloss im Hegau, kaiserlicher Obhut überliefert werde.

Bibliothek des Kriegsarchivs

Der »hohe Twiel« deckte oder sicherte einigermassen den Zugang aus Bayern an den Ober-Rhein zu den Waldstädten, mit einer starken Besatzung hatte er seine Bedeutung in jener Zeit. Herzog Bernhard drohte zwar dem Württemberger mit Feuer und Schwert, wenn er auf die kaiserliche Forderung eingehe, doch sehnte sich Herzog Eberhard nach seinem Heimathland, er machte Frieden mit dem Kaiser und gab den Hohentwiel dafür hin.

Im protestantischen Lager erregte dies begreiflichen Zorn, an Vorwürfen fehlte es nicht, da hiess es, solch' Verfahren Herzog Eberhard's sei »keine Consideration der folgenden Zeiten, des Staats, der alten Freiheit, so auf starke Societäten nähist begründet sein will; keine Liebe des Nächsten, kein Vertrauen zu Gott ist mehr vorhanden«. [1])

Es war auch schon lange keine Treue mehr gegen Kaiser und Reich vorhanden, das hat der Klagebrief vergessen, zu sagen.

Herzog Bernhard handelte rasch. Auf dem Hohentwiel befehligte der württembergische Obrist Conrad Wiederhold, [2]) eine Persönlichkeit, die auch ihre Verherrlicher gefunden. »Der mannhafte Commandant der Festung .. war nicht gewillt, seinem Herrn auf so unpatriotischen Bahnen zu folgen und einen Posten von solcher Wichtigkeit in Feindes Hand zu geben.« [3])

Aus Basel kam Nachricht nach Breisach — angedeutet erscheint sie auch in einer Meldung des Commandanten in Constanz, Adam Heinrich Keller, an die Erzherzogin, — von einer der Reife nahen Verbindung des Hohentwieler Commandanten [4]) mit Herzog Bernhard. Der Gewährsmann schreibt, »dass er, von des Feindes Officieren einen Obristlieutenant selbst gehört, welcher solches zwei hiesigen (Basler) doctoribus in ein Ohr gesagt, der Commandant von Hohentwiel sei bei dem Weimar gewesen und ihm das Berghaus Hohentwiel im Namen der Krone Schweden offerirt. Er habe seither nicht dem Herzog von Württemberg, sondern der Krone Schweden gedient, derowegen er es dem mit kais. Majestät

[1]) Droysen, II, 335, aus dem Archive zu Gotha.

[2]) Conrad Wiederhold, zu Ziegenhain in Hessen 1598 geboren, zuerst im Dienste der Hansa, dann Venedigs, endlich württembergischer Obrist.

[3]) Droysen, II, 335.

[4]) Ambraser Acten, Februar 1638.

getroffenen Vergleich (Württembergs) gemäss nicht cediren wolle, habe auch darauf Geld empfangen, trotz Mons. Feuquières, und sei des Weimar's Intention, diesen Ort im ersten mit aller Nothdurft zu versehen«.

Herzog Bernhard scheint seinen Mann genau gekannt zu haben. Mit rascher Hand war eine Vereinbarung zwischen Beiden geschaffen. Damit der Hohentwiel nicht den »Feinden«, den Truppen des Kaisers und des Reiches, in die Hände falle, übergab sein Commandant ihn, gegen den Befehl seines Kriegsherrn, an Schweden und Franzosen.

Die Uebereinkunft mag hier ihren Platz finden, sie sagt so laut und verständlich, wess Art Conrad Wiederhold gewesen, dass wenig beizufügen ist.

»Demnach der durchlauchtige hochgeborene Fürst und Herr, Herr Bernhard Herzog zu Sachsen etc. [1]), in Erfahrung gebracht, wasmassen Ihro fürstl. Gnaden Herzog Eberhard von Württemberg etc. sich mit dem Haus Oesterreich in nicht allein hochgedachtem Hause von Württemberg, sondern auch Dero armen Unterthanen, auch Seiner fürstlichen Gnaden Mitalliirten und sämmtlichem gemeinem evangelischem Wesen schädliche und höchst nachdenkliche Tractaten eingelassen, dergestalt, dass der grösste Theil des Herzogthums Württemberg dem Feind cediret und für Dero eigene Person in Dero Feinde gewaffnete Hand, ohne einige genugsame Caution begeben wollen, auch endlich gleichsam zum Zeichen solcher Dinge und unauslöschlicher Nachrede, Dero Feinden die Festung Hohentwiel, welche bis dato von dem gestrengen, festen und mannhaften Conrad Wiederhold, Obristen und Commandanten, durch dessen Treue und Sorgfalt, auch lange Zeit für seine selbsteigenen Mittel obgedachte Festung bewahret und bisher erhalten worden, welcher auch zu dem Ende von Ihro fürstl. Gnaden Herzog Eberhard von Württemberg auf berührte Festung gesetzt, solche gegen das Haus Oesterreich und des evangelischen Bunds Feinde zu manuteniren, endlich aber dem Feind selbst simpliciter zu übergeben zugemuthet, also haben vorerst hocherwähnt Ihro fürstl. Gn. Herzog Bernhard zu Sachsen als des evangelischen Bundes Obergeneral, gedachtem Obersten und Com-

[1]) Gotha, Vol. X, S. 7.

mandanten Conrad Wiederhold, solches zu Gemüth geführet und auf nachfolgende Punkte mit ihm tractiret:

1. Erstlichen haben Ihro fürstl. Gnaden gedachtem Commandanten alsbalden zwanzigtausend Reichsthaler auszahlen lassen, damit des Hauses innehabende Garnison zu befriedigen [1]) und auch wiederum etwas Vorrath darauf geschafft werden möge.

2. Haben Ihro fürstl. Gnaden dem Obristen seine ausgelegten Gelder gleichfalls wiederum baar bezahlen lassen. [2])

3. Versprechen Ihro fürstliche Gn., dass Dieselben äusserstens sich dahin bearbeiten wollen, wie entweder durch Tractate oder andere Wege des Hauses Württemberg Interesse dermassen in Acht genommen werde, damit die vom Herzog Eberhard allbereits bewilligten Tractate und Cessionen der geistlichen Güter, als auch andere Aemter möchten erhalten und im allgemeinen Frieden zu des fürstl. Hauses Württemberg Bestem, der Gelegenheit und Möglichkeit nach, möge gesucht werden und vornehmlich dahin bedacht sein, wie der Herzog wiederum von dem Feinde zu der evangelischen Seite und dieser Partei gezogen werden möge.

4. Hingegen hat der Obrist und Commandant Ihro fürstlichen Gnaden das Haus und Festung mit allem befindlichen Vorrath, beides an Vivres, Munition und Artillerie [3]), laut darüber Ihro fürstl. Gn. übergebenem Inventar, vollkommentlich eingeräumt, also dass Dieselben nicht allein mit gedachter Festung und Allem, was darin an Vivres und Munition und Artillerie befindlich und was sonsten dazu gehörig, sondern auch mit der Garnison jederzeit disponiren, die darin liegenden Völker

[1]) Nach der eigenen, und nicht wenig hochbezifferten Rechnung Wiederhold's belief sich der Monats-Sold seiner Truppen an Geld auf etwa 3200 Thaler. Die Hohentwieler Besatzung, angeblich 1058 Mann stark, müsste sonach sechs Monate schon ohne Sold gedient gehabt haben. (Gotha, Vol. X, S. 180.)

[2]) Es schiene sonach, dass Wiederhold aus Eigenem bisher den Sold seiner Leute bezahlt habe, in welchem Falle die Begründung in Punkt 1 ganz hinfällig würde.

[3]) Wozu dann erst »etwas Vorrath« (nach Punkt 1) beschaffen? Auf dem Hohentwiel befanden sich 61 Geschütze, 53 Doppelhacken und 191 brauchbare Musketen, über 600 Scheffel Brodfrucht, Mehl- und Hülsenfrüchte, 200 Scheffel Futter nebst sonstigen grossen Vorräthen. Ausserdem contribuirten an Geld und Victualien nicht weniger als 56 Dörfer, Schlösser, Klöster, Herrschaften, Weiler etc. Mit dem Ankauf von Vorräthen scheinen Wiederhold also keine besonderen Kosten erwachsen zu sein. (Gotha, Vol. X, S. 173—175, 178—179.)

ändern, verringern und verstärken, auch mit Allen jederzeit handeln und walten möge, wie es Ihro gnädigst wird gefallen.

5. Soll er, Obrist Wiederhold, als Commandant auf gedachter Festung verbleiben, dahingegen er vorhin mehrgedachte Ihro fürstl. Gn. sammt der Garnison Eid und Pflicht geleistet, allein von Ihro fürstl. Gn. und dero gnädigem Befehl zu dependiren.

6. Haben Ihro fürstl. Gn. ihm eine absonderliche Bestallung unter ebenmässigem Dato gegeben. [1])

7. So versprechen auch Ihro fürstl. Gn. gedachten Obristen keinesmals in Kriegs- oder Friedenszeiten zu verlassen, sondern seiner allezeit in allen Gnaden eingedenk zu sein.

8. Hingegen halten Ihro fürstl. Gn. Ihr alle Wege vor, das Haus bis zu einem allgemeinen Frieden und so lang, bis Ihre völlige Erstattung der Unkosten, so Ihro Gn. auf das Haus Hohentwiel angewendet und noch ferners anwenden möchten, sowohl anderer Forderung, die Sie an den Herzog von Württemberg für sich und Dero Armee als Obergeneral zu prätendiren, ein Genüge geschehen.

9. Im Uebrigen lassen Ihro fürstl. Gn. es wegen der Bewahrung der Festung bei der alten Ordnung des Herzogs von Württemberg, davon der Obrist Wiederhold Ihro fürstl. Gn. eine Abschrift mit Ehestem zu überschicken, verbleiben, dass nämlich, gleichwie ohne des Herzogs von Württemberg schriftliche Ordre vor diesem, also auch nunmehr ohne höchsterwähnt Ihro fürstl. Gn. Herrn Herzog Bernhard zu Sachsen Generalissimi mit eigener Hand unterschriebenen Befehl, Keiner auf das Haus soll gelassen werden. Jedoch weil wegen Bau und Proviantirung der Festung etliche Bauern und Handwerksleute unter Zeiten man droben vonnöthen, so kann der Obrist wohl deren etliche wenig auf einmal hinauflassen und solchergestalt seiner bekannten Bescheidenheit hierinnen gebrauchen, dass der Festung kein Unheil dadurch zuwachsen möge.

Zu Urkund etc. . . .«

Wiederhold begann auch sofort seine Action. Kleinere Angriffe auf Radolfzell und einige andere Orte, wo sich etwa ein

[1]) Wiederhold erhielt auch ein Regiment, die vielbegehrte Einnahmsquelle der Kriegsleute jener Zeit. (Gotha, Vol. X, S. 25.)

Croatentrupp oder etwas dergleichen als Garnison befand, können immerhin als eine Art kriegerischer Thätigkeit angesehen werden, aber mit grösserem Fleiss ging Wiederhold an das Brandschatzen unvertheidigter Orte.[1])

Der Treubruch Wiederhold's fällt um so schwerer in das Gewicht, als er durch denselben seinen Fürsten, den Herzog Eberhard von Württemberg selbst, in dem mit dem Kaiser abgeschlossenen Frieden, der den namenlosen Drangsalen dieses unseligen Krieges wenigstens für das Württemberger Land ein Ende hätte machen sollen, wortbrüchig erscheinen und den Frieden völlig in Frage kommen liess. Denn der vierte Artikel des Vertrages Eberhard's mit dem Kaiser besagte ausdrücklich »Hohentwiel, so bis da von dem Obristen Vitzthum und Commandanten in Lindau blockirt gehalten, soll auch an das Hochlöbliche Haus Oesterreich fallen und bis auf völlige gesicherte Cession desselbigen der Herzog nicht ins Land restituirt werden«.

Aber auch der erste Punkt des Vertrages, das am 2. Februar 1638 verliehene schwedische Regiment[2]), die Basler Nachricht, sie kleiden den »evangelischen Religionshelden«, zu dem man Wiederhold so oft aufzubauschen sucht, recht schlecht.

Dennoch ist auch für Wiederhold eine Lösung nicht ausgeschlossen, die sein Verhalten, von den Geldangelegenheiten abgesehen, begründen könnte.[3]) Es steht wenig Material zur Verfügung, aber es finden sich zwei Schreiben des Herzogs Eberhard von Württemberg an Wiederhold und an den herzoglichen Commissär Obristen Böcklin von Böcklinsau, aus denen ein Einvernehmen herausleuchtet, welches zu weitgehenden Schlüssen über die Politik des Herzogs in dieser Richtung berechtigen könnte.

Auch Dr. Volmar beurtheilt die Hohentwieler Angelegenheit in so treffend scharfer Weise, dass sie genügt, um nachzuweisen, dass die Uebergabe der Feste denselben Eindruck damals gemacht hat, den sie heute im Lichte der Acten macht. »Ob dieses verrätherische Werk ohne Vorwissen und wider den Willen des Herzogs von Württemberg vorgegangen, zweifle ich sehr. Denn erstens ist gewiss, dass dieser Commandant ein Monat zuvor beim

[1]) Ambraser Acten, März.
[2]) Gotha, Vol. X, 25.
[3]) Ambraser Acten, Februar 1638.

Weimar, ehe er aufgebrochen, zu Delsperg gewesen, hingegen aber hat der Herzog von Württemberg den Obristen Böcklin eben acht Tage vor des Feindes Einfall in die Waldstädte hinauf auf Twiel geschickt und ihn, gleichsam in grosser Confidentia allhier (in Breisach) im Durchreisen seine Commission eröffnen lassen, sonder Zweifel, damit man auf den in Anschlag gehabten und anjetzt erfolgten Ausgang ein testimonium wider die praesumptionem perfidiae gehaben könnte.« [1])

Obrist Böcklin, der schon bei Wimpfen 1622 gegen Tilly gefochten, hatte jetzt in der That eine äusserst zweideutige Rolle angenommen. Dem FZM. Reinach, seinem Schwager, sagte er, dass er im Namen des Herzogs nun alle Gewalt auf dem Hohentwiel in die eigene Hand genommen habe, während er umgekehrt bei seiner Anwesenheit daselbst, dem Obristen Wiederhold, gewiss im Auftrag des Herzogs, eine fast vollkommene, vorher nicht besessene Machtvollkommenheit über den Platz ertheilt hatte. Reinach aber, in seiner geraden, ehrlichen Weise, vertraute dem gewandten Böcklin vollständig und der vorsichtigere Dr. Volmar klagt darüber, »dass er nicht allein zu verschiedenen Malen die Fortification auf allen Posten recognoscire, sondern auch, damit er die Beschaffenheit der Gräben desto besser erlerne, ihm dieselbige zu einer Lustfischez ablaufen lasse«.

Eine Kundschaft wollte wieder wissen, dass Obrist Böcklin von der Uebergabe des Hohentwiel selbst überrascht wurde.

Wie dem sei, klar im Sinne des Vertrages mit dem Kaiser war das Verhalten des Herzogs von Württemberg nicht und wenn Ferdinand III. ihm trotz des Hohentwieler Verraths Land und Leute zurückgab, so war's kaiserliche Milde und Gnade, es war die Grossherzigkeit eines Habsburgers, und nicht mehr der Buchstabe eines von württembergischer Seite bereits gebrochenen Vertrages, der dies bewirkte.

Der Kaiser liess es thatsächlich Herzog Eberhard von Württemberg nicht entgelten, dass sein Obrist Wiederhold den Hohentwiel den Schweden ausgeliefert, ohne sich um Ehre und Wort seines Kriegsherrn zu kümmern.

Die Aussöhnung war zu Stande gekommen, im Vertrauen auf Herzog Eberhard's Wort übergab Kaiser Ferdinand III.

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar; 3. März.

Württemberg seinem Fürsten und »sind Ihro fürstl. Gn. Herzog von Württemberg, Freitags den 22. October Nachmittag mit überaus grossem Frohlocken ihrer Unterthanen und Bürger zu Stuttgart eingezogen, um nach beschehener Dero Landes-Restitution die Regierung desselben wieder anzunehmen«.[1])

Der Rhein-Uebergang Herzog Bernhard's und die Wegnahme von Säckingen und Lauffenburg.

Trotz des unerwarteten Streiches mit dem Hohentwiel, trotz der notorischen Geldhilfe Frankreichs, trotz aller Werbungen und Rüstungen Herzog Bernhard's, gab man sich auf kaiserlicher Seite doch der Meinung hin, dass der Schlag von Rheinau im vorigen Jahre schwer genug getroffen habe, um eine neue Offensive der Schweden und Franzosen über den Rhein, für längere Zeit nicht mehr fürchten zu müssen. Man vertraute auf die Resultate dieser Niederlage, und die wenigen tausend Mann, die man bei Herzog Bernhard im Delsperger Thal und auf bischöflich-Basler Boden wusste, schienen nicht geeignet, eine besondere Gefahr für die Lande am Ober-Rhein zu bilden.

Der Commandirende der kurbayerischen Truppen, FML. Jan de Werth, war daher auch zur Pflege seiner Gesundheit vom Heere nach Bayern gegangen, und der kaiserliche FM. Herzog Federico di Savelli erhielt auf das Gerücht, der Herzog von Lothringen sei krank oder sogar todt, vom Kaiser den Befehl[2]) »in einem Postritt« aus seinem Hauptquartier Freiburg i. B. zum lothringischen Heere zu eilen, das Commando daselbst zu übernehmen, und inzwischen sich auf dem rechten Rhein-Ufer durch FZM. Reinach vertreten zu lassen.

Am 21. Januar war auch bereits Savelli in Breisach angekommen, um von da auf einer etwas complicirten Reiseroute »auf Rheinfelden, dann Solothurn und fürders in Burgund zu gehen«.

Der Erfolg, den de Werth bei Rheinau und Wittenweyer 1637 erfochten, war seinem Gegner wirklich ein tief empfindlicher gewesen, und »hat hiedurch unsere (die weimarische) Armee zu Ross

[1]) »Theatr. europ.«, III, 987.

[2]) Ambraser Acten, Januar 1638.

und Fuss, insonderheit die Franzosen, welche der GL. Mr. du Hallier commandirt, sehr merklich abgenommen, denn deren nicht allein viel gestorben und geblieben, sondern auch den mehrentheil hinweggelaufen, also dass gedachter Mr. du Hallier von 6000 Mann, so er im vergangenen Jahr zu unserer Armee gebracht, anjetzo zu Anfang dieses 1638. Jahres fast nicht mehr 400 davon gehabt.« [1])

Herzog Bernhard reorganisirte energisch sein zusammengeschmolzenes Heer, es »haben Ihro fürstl. Gnaden der sorgfältige Herzog Dero ordinairen Heldenfleiss nicht erspart, sondern sich sehr eifrig angelegen sein lassen, die Armee so viel als möglich in gutem Esse zu erhalten«. [2])

Herzog Bernhard hatte seit dem Echec bei Rheinau allerdings Mühe gehabt, seine Armee wieder schlagfähig zu machen, aber wehrlos war der ehrgeizige, unermüdliche Mann gewiss nicht geworden. Statt in Burgund zu überwintern, wie man von ihm voraussetzen zu dürfen glaubte, war er entschlossen, »die möglichste Anstalt, und zwar in geheim und unvermuthet zu machen, wie Sie noch einmal Ihr Glück versuchen, über den Rhein zu setzen, und an demselben einen festen Fuss fassen möchten«. [3])

Im Hauptquartier Herzog Bernhard's von Weimar in Delsperg (Delémont) verabschiedete sich am 13. Januar der französische Generallieutenant du Hallier vom Herzog Bernhard und führte den Rest französischer Truppen nach Frankreich zurück, wo sie ergänzt und wieder kriegsfähig gemacht werden sollten. [4])

Es mag nicht so ganz nur ein Ergebniss des Zufalls oder der allgemeinen militärischen Lage gewesen sein, dass Herzog Bernhard, kaum dass die Franzosen fort waren, gegen den Gebrauch seiner Zeit, mitten im Winter, den Feldzug eröffnete, der gerade auf das Hauptobject seiner Bemühungen am Ober-Rhein, den Besitz von Breisach, abzielte. Es standen ihm, als er von Delsperg aufbrach, nur seine schwedischen und deutschen Truppen zur Verfügung. Vielleicht darf man einen Versuch, oder etwa die Erwägung einer Möglichkeit, eine flüchtige Hoffnung in diesem Unternehmen erkennen, sich unabhängig von der erniedri-

[1]) v. d. Grün, Tagebuch.
[2]) v. d. Grün, Tagebuch.
[3]) v. d. Grün, Tagebuch.
[4]) »Theatr. europ.«, III, 911.

genden Mithilfe des französischen Königs des Siegespreises zu bemächtigen, um sich gegen den Anspruch eines Mitbesitzes, den der Verbündete jedenfalls stellen würde, mit mehr Gewicht vertheidigen zu können.

Ueber die Stärke der Truppen des Herzogs Bernhard im Beginn 1638 berichtet eine Basler Kundschaft vom 7. Januar an Reinach:[1]) die Regimenter würden completirt, so dass jedes Infanterie-Regiment auf 800 Mann, jedes Cavallerie-Regiment auf 8 Standarten (Escadronen von etwa 50 Mann) gebracht würde, und dass ohne die im Elsass stehenden deutschen Regimenter und ohne den in Aussicht stehenden französischen Succurs sich beim Herzog in der Gegend von Delsperg an Reiter-Regimentern befänden: Generalmajor Taupadel, Obrist Oehm, Herzog von Württemberg, Obrist Kallenbach, Bodendorff, Putbus, Rosen, Obristlieutenant Rosen, der das Berg'sche Regiment commandirt, Obrist Kanoffsky, Graf von Nassau; an Infanterie-Regimentern: Obrist Forbus, Schönbeck, Hodiova,[2]) Hatstein, Bernholt, Kanoffsky, Schaffalitzky und Leslie; was also einen Etat von 6400 Mann Infanterie und 4000 Reitern darstellen würde, eine Ziffer, die indessen zu dieser Zeit noch nicht erreicht wurde.

Am 16. Januar lief die erste Kundschaft von Concentrirungsbewegungen Herzog Bernhard's in Breisach ein.[3]) Der Kundschafter hatte sie als eine Rückzugsbewegung in Folge eines Vorstosses der Lothringer aufgefasst und wusste überhaupt viel Uebles von dem Zustande der schwedischen Armee zu berichten.

Es liegen Anzeichen vor, dass Herzog Bernhard es verstanden habe, seine Gegner durch eine Reihe falscher Nachrichten in Sicherheit und trügerische Hoffnungen zu wiegen.[4]) Es kamen aus Basel »vertraute Schreiben« in Reinach's Hände, der General Feuquières sei in Delsperg, der Herzog kaufe reichlich Proviant, der Krieg gelte für Frühling und Sommer Burgund und dem Herzog von Lothringen. Schwedische Officiere, ein Obristlieutenant Vischer, Obristwachtmeister Hofmann und einige sonst, sollten sich dem ungenannten »Vertrauten« angeboten haben, zu

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.
[2]) Ein böhmischer Emigrant.
[3]) Ambraser Acten, Januar 1638.
[4]) Ambraser Acten, 1638.

Jan de Werth's Truppen überzutreten, ihm werthvolle Geheimnisse Herzog Bernhard's mitzutheilen, auch »viel hohe Officiere« sonst wollten Abschied vom schwedischen Heer, so Obrist Bodenbusch (Putbus) und Kallenbach, die Obristlieutenants Weikersheim und Schön. General-Commissär Schaffalitzky sei an dieser Unzufriedenheit schuld, er behandle die Officiere schlecht u. s. w.

Reinach meldete dies am 4. Januar der Erzherzogin nach Innsbruck.

Gelang es Herzog Bernhard, diese Nachrichten seinen Gegnern glaubwürdig zu machen, so war viel für ihn gewonnen. Am Ober-Rhein würde man sich in träger Sicherheit wiegen, die kaiserlichen Truppen blieben lange und ruhig in den württembergischen Winterquartieren, der Herzog von Lothringen hielt seine Truppen zur Vertheidigung Burgunds zurück und entfernte sich nur noch mehr von Breisach und dem Ober-Rhein. Und doch galt es Breisach, dem Vielumworbenen!

Zum Theile gingen Herzog Bernhard's Hoffnungen in Erfüllung, die Streitkräfte des Herzogs von Lothringen blieben in Burgund, Savelli's Truppen im Württembergischen.

Nur den treuen Eckart auf dem Breisacher Berg vermochte Herzog Bernhard nicht ganz zu täuschen.

Reinach fügt seinem Berichte vom 4. Januar bei: »Angesehen aber ein solcher motus bald anderswohin gelten möchte, in Betracht der Feind ohnedies den Waldstädten sehr nahe gelegen und eben jetzt eine solche harte Winterszeit vorgefallen, dass sich der Rhein leichtlich bei den Waldstädten mit dem schwellenden Grundeis in einander also bedecken und verhärten möchte, dass er überwandert und dem Feind einen Vortheil, eine Cavalcada hinüber zu wagen gegeben werden möchte, also hab' ich in allen Posten mit starken Ordonnanzen die Wachen desto beflissener und den Rhein, mit Hilfe der Bürger in seinem Fluss offen zu halten, ernstlich befohlen.«

Noch bevor irgend Näheres über Herzog Bernhard's Pläne einlangte, nahm Reinach somit die Waldstädte in sorgende Obhut.[1]) Er sandte aus Breisach von seinem Regiment, was er entbehren konnte an Mannschaft, zunächst den Hauptmann Pforr mit 100 Mus-

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.

ketieren nach Rheinfelden, wo dann Obristwachtmeister Röckel vom Regimente Bamberg den Befehl übernahm, dann seine beiden Compagnien zu Pferd, 50 Reiter, die bis dahin bei Kenzingen und Waldkirch gelegen, am Rhein hinauf; das Henderson'sche Regiment »so gleichwohl nicht gar stark«, wurde »mit doppelter Ordonnanz auf Lauffenburg zu marschiren ernstlich ermahnt«, der Hauptmann Betwyl, Adjutant Reinach's, ebenfalls dahin gesendet, um vorzusorgen, wo es nothwendig war für »kaiserlicher Majestät Dienst und des Landes Conservation«. Schloss Röteln, wo 24 Musketiere standen, wurde mit 40 Musketieren verstärkt, die Schanze bei Hüningen aber aufgelassen.

In der Sorge um den Ober-Rhein traf Reinach mit der Ansicht eines andern bewährten Feldherrn zusammen.

Ein Privatbrief erzählt nach dem Einbruch der Schweden noch: »Johann von Werth hat den Lamboy'schen und die kaiserlichen Obriste oder Officiere treulich gemahnet, da man nicht besser aufsehe, werde der Feind über Rhein sein, ist aber seine Warnung aller Orten wenig geachtet worden.«[1])

Damit war übrigens de Werth nur der Dolmetsch der Aeusserungen seines Kriegsherrn, des Kurfürsten Max von Bayern, der schon im December 1637 in wiederholten Schreiben an den Kaiser die Verlegung eines Truppen-Corps in die Gegend der Waldstädte und des Bodensees zur Sicherung des Rheins verlangt hatte und dahin vertröstet worden war, dass für Alles vorgesorgt sei.

Auch der Kanzler Dr. Isaak Volmar hielt die scharfen Augen offen und mit Reinach's Berichten vom 4. Januar 1638 liefen auch Schreiben Volmar's in Innsbruck ein[2]), in denen er auf die doppelzüngige Neutralität der Schweizer hinwies, »diejenigen, so das Regiment in Händen haben, sind fast bei aller Orten von französischer Faction und wissen aus allen Gelegenheiten Anleitung zu ergreifen, damit sie des hochlöblichen Hauses Oesterreich actiones verkleinern und hergegen die französische Affection vermehren mögen«. Auch Dr. Volmar hat von den Uebertrittsgelüsten schwedischer Officiere gehört, aber der kluge, erfahrene Mann kennt den Gegner; »wenn kein Betrug dahinter steckt«, fügt er dem Bericht über die Nachricht bei.

[1]) Ambraser Acten, Februar 1638.

[2]) Ambraser Acten, Januar 1638.

In Breisach kamen wirklich schwedische Officiere an, angeblich um bei Jan de Werth einzutreten. Ihre Nachrichten verwirren auch Volmar. Sie erzählen, des Reiches freie Stadt Strassburg habe dem Herzog Bernhard offenen Marsch über die Strassburger Brücke und Geld zur Truppenwerbung angeboten, wenn er »über Rhein und in's Reich zu setzen« Willens wäre, ein starker schwedischer Convoy werde nächstens nach Strassburg gehen[1]), die Intention des Herzogs gehe aber für dieses Jahr auf Savoyen u. dgl. m. Eine andere Kundschaft, schon vom 22. December aus Solothurn, sendet Volmar zwar auch nach Innsbruck, aber es sieht nicht aus, als habe man ihr noch besonderes Gewicht beigelegt. Und doch berichtet sie über Herzog Bernhard »nachdem er sein jetziges Quartier mit seiner Armee an Vivres werde ausgeräumt, hernach im Frick-Thal einfallen und dahin sehen werde, wie er an einem oder anderen Ort am bequemsten über Rhein kommen könne«. Das sei aber bekannt geworden und der Herzog plane jetzt einen Schlag auf Burgund.

Am 22. Januar kam noch Kundschaft aus Basel, noch erhielt sich das Gerücht, der Aufbruch Herzog Bernhard's gelte Hochburgund oder Savoyen, aber der Kundschafter fügt doch bei »gleichwohl ist das Frick-Thal wohl in Obacht zu nehmen!«

Von Solothurn ging Botschaft am 27. Januar nach Lauffenburg, ein zweites Schreiben, »dass Herzog Bernhard nächster Tage aufbrechen und nach Bündten ziehen[2]), derentwegen können die Herren wohl Sorg' haben und wachbar sein, dass er im Durchreisen kein Dessein auf sie mache«.

Da traf am 30. Januar plötzlich in Breisach aus der Gegend der Waldstädte Nachricht auf Nachricht vom Anmarsch der Schweden ein[3]); am selben Tag geht auch Reinach's Bericht über diese

[1]) Dies geschah auch wirklich; nach einem Berichte Reinach's vom 18. Januar. General-Commissär Schaffalitzky und Obrist Kanoffsky gingen mit 300 Pferden durch das Elsass nach Strassburg — den Zweck konnte Reinach nicht angeben. Am 21. folgten 200 Reiter und 200 Musketiere, welche einen Proviant-Transport nach Colmar convoyirten und mit Schaffalitzky und Kanoffsky wieder zurückkehren sollten.

[2]) Was auch von Herrn Sigmund Faistlin aus Solothurn noch am 28. Februar bestätigt wurde.

[3]) Ambraser Acten, Januar 1638.

Meldungen nach Innsbruck. Vom Schloss Birseck bei Arlesheim, südlich von Basel, kam Kundschaft vom 28. Januar — sie wird Breisach nicht vor dem 30. erreicht haben — »es seien nicht weit von hier allbereits tausend Mann zu Fuss, mit äusserlicher Andeutung, die übrige im Thal liegende Armee möchte auch folgen, ob an dem also, kann man zwar nicht eigentlich wissen, allein sieht man hiernüber etlicher Ort Rauch aufgehen, worauf es angesehen, ist man nicht vergewisset«. Dann kam's von Rheinfelden vom 29., von wo Obristwachtmeister Röckel meldet, indem er zugleich drei gefangene Schweden nach Breisach schickt, »dass der Feind von Weimarischen diese vergangene Nacht zwischen zwei und drei durch das Baselgebiet neben Muttenz und Pratteln her in 600 stark zu Pferd und zu Fuss in diese Herrschaft Rheinfelden gefallen, erstens das Dorf Möhlin geplündert und ferners dem Frick-Thal zu marschirt sei, wie sie sich aber alldorten verhalten und ferners hinausgehen werden, uns noch zur Zeit unbewusst«. . . . Eine Nachschrift sagt »wie ich vermeine, es gehe auf Lauffenburg«.

Humprecht von Wessenberg, der Amtmann zu Röteln, sandte einen Brief, den ihm vom Stift Säckingen Herr Lorenz Fabri, der Schaffnerei-Verweser, in jäher Angst geschrieben, »dass gestern um 4 Uhr Vormittag ungefährlich 3000 zu Fuss und Ross ohne Standarten und Fahnen bei hiesiger Stadt gegen Lauffenburg hinauf in vollem Trab marschirt, haben alle Dörfer ausgeplündert, die angetroffenen Weibs- und Manns-Personen, sogar die Kinder gefänglich hinweg, Ranzion abfordernder genommen, logirt verstreut in den Dörfern des ganzen Frick-, Mettau-, Sulz- und Kaisamer-Thal«. . . »Heut und gestern haben die Schwedischen die zu Mumpf und in den Sisseln habende fünf Waidling (Nachen) stark verwacht.« Die Säckinger Bürger hätten Feuer auf die Schweden bei Mumpf eröffnet, die Säckinger Ueberfuhr aber sei den letztern doch in die Hände gefallen; man erwarte in Säckingen in der Nacht den Uebergang des Feindes, und »was endet, gedenkt man noch mit Aengsten«.

Mit Umsicht und Thatkraft veranlasste Reinach, was im Augenblick möglich war. Trotz der schon in den Tagen vorher getroffenen Vorsichtsmassregeln sandte Reinach nun noch Eilboten zu dem zunächst stehenden General Enckhevoert und zu dem kur-

bayerischen General-Commissär von Lerchenfeld nach Tübingen, um die Truppen aus den Winterquartieren zu sammeln, und sich den Schweden entgegen zu werfen, wenn sie über den Rhein gingen. In der Besorgniss, dass, bis de Werth zurück sei, die Truppen nicht marschiren würden, schrieb er an den Herzog von Savelli, den er noch in Burgund voraussetzte, damit dieser von dort seine Cavallerie heranführe. Dringende Vorstellungen gingen nach Innsbruck, um endliche eingreifende Vorsorge für die Verproviantirung der Armee sowohl, als der Festung Breisach. »Sonsten hab' ich meine Resolution geschöpft«, meldete mit festem Sinn der General, »zur Verhinderung des feindlichen bösen Anschlages Alles, was mir vor Gott und meinen Kräften möglich, ins Werk zu setzen.«

Auch die Commandanten von Lindau, Obrist Vitzthum, von Bregenz Obrist Schmidt und von Constanz und Radolfzell, Stadthauptmann Adam Heinrich Keller von Schlaitheim, thaten das Ihrige. Da Keller die Constanzer Bürgerschaft schwierig und nicht geneigt fand, zu den Waffen zu greifen, so bot er Schwarzwald-Bauern auf, führte einige hundert Malter Getreide nach Radolfzell, erbat sich aus Bregenz Bauern und Soldaten und war ausserordentlich eifrig, seine Wahrnehmungen nach Innsbruck zu berichten. Im Vorarlberg wurde die Landmiliz aufgeboten, die freilich nur 310 Mann lieferte, und über speciellen Befehl des Kaisers nach Constanz gebracht, über dessen Mauern hinaus sie indessen nicht verwendbar war.

Reinach und die vorderösterreichische Regierung hatten darauf gerechnet, dass nach dem gegebenen Befehl der Commandant in Lauffenburg beim Anrücken der Schweden die Rheinbrücke abbrenne. Mit Recht konnte man dann hoffen, es würde »mit weiterem Uebersetzen des Feindes, seiner Artillerie und anderer Nothdurft zu Säckingen langsam hergehen, alldieweil er daselbst ein einzig Fährschiff an der Hand und weder von unten hinauf, noch oben herab keines mehr zuwegenbringen kann und ob er schon mit Zurichtung einer Flossbrücke etwas unterstehen sollte, so würde es doch nicht wenig Zeit brauchen und wegen strengem Lauf des Rheins schwerlich auszurichten sein.« [1])

Es war ein Unglück, dass in der Stunde der Gefahr die beiden Ober-Generale der kaiserlichen und bayerischen Armee nicht

[1]) Ambraser Acten, Februar 1638.

bei derselben anwesend waren. Reinach, obgleich provisorischer Vertreter Savelli's, besass von Breisach aus nicht die nöthige Autorität, um, wie er am 8. Februar nach Innsbruck meldet, die weit zerstreut dislocirten Generale zu einem frühzeitigen Aufbruch und zum Vormarsch gegen die Schweden zu bringen »wie ich denn aber auch ein solches der Generalität beider Armeen schon zum fünften Mal remonstrirt und die Conjunction anbefohlen habe«.[1])

Am 27. Januar hatte Herzog Bernhard die Operationen damit begonnen, dass einige hundert Musketiere mit einer Anzahl Fuhrwerke, die mit von Mömpelgard gelieferten Leitern beladen waren, nach Zwingen[2]) geschickt wurden, wo Obrist Rosen mit Herzog Bernhard's Leib-Kürassieren stand.

Am 28. Januar 1638 brach Herzog Bernhard selbst mit 1000 Pferden und ebensoviel Fussknechten von Zwingen (wo er vierundzwanzig Stunden lang bei dem im Schloss Zwingen einquartierten Obristen Rosen gehalten hatte) auf, passirte um Mitternacht bei grosser Kälte die — wohl ungenügend abgeworfene — Brücke über die Birs zwischen Basel und Münchenstein[3]) und marschirte bei Rheinfelden vorbei nach Stein, dem fast ungeschützten Säckingen gegenüber.

Mit zwei[4]) kleinen Kähnen sandte er nach und nach 120 Mann auf das rechte Ufer, welche, während ein Tambour die Stadt zur Uebergabe aufforderte und sich die Aufmerksamkeit der wachehaltenden Bürger auf ihn vereinigte, unter dem Schutze dieses Parlamentärs zwei grosse Fährschiffe oberhalb der Stadt Säckingen wegnahmen, mit denen Herzog Bernhard nun die Hälfte seiner Truppen bald überschiffen konnte. Ohne weiteres Verhandeln wurde

[1]) Ambraser Acten, Februar 1638.

[2]) Zwingen an der Birs, Canton Bern.

[3]) Die »Neutralität« Basels fand auch beim Aufbruch Herzog Bernhard's Gelegenheit, sich entsprechend zu bethätigen. Ein Basler Privatschreiben vom 30. Januar meldet: »Nach geschehener That ist man hier in armis und wird der Steg zu Augst (9 km. von Basel) gar stark verwacht, hingegen bei dem Neuen Wall (ganz nahe von der Stadt) ist Niemand, allwo die Reiter durchs Wasser, die Fussknechte aber über die Tannbäume (wahrscheinlich lag Flossholz da) gezogen, darunter fünf ins Wasser gefallen, so allhier eingebracht worden.« (Ambraser Acten, Januar 1638.)

[4]) Nach den Ambraser Acten fünf.

nun von diesen das Städtlein und das Deutsch-Ordenshaus Beuggen besetzt.

Obristwachtmeister Röckel hatte zwar umsichtig sogleich, als ihm der Feind gemeldet war, 25 Musketiere aus Rheinfelden nach Säckingen gesendet, um sich der dortigen Fähre zu versichern.[1]) Sie waren aber bereits zu spät gekommen, die Schweden hatten sie schon besetzt, den Uebergang begonnen und Säckingen eingenommen. Die Musketiere erreichten indessen unverfolgt wieder Rheinfelden.

Dass die Ueberraschung Säckingens und besonders die Wegnahme der Fähre den Schweden so leicht gelang, wurde später von Reinach dahin erklärt: »Es hat Obristlieutenant (Otto Rudolf) von Schönau, der sonsten nicht in wirklichen Kriegsdiensten sich befindet, aber ein österreichischer Amtmann[2]) ist und die Land-Inspection, sonderlich auf den Rhein zu Säckingen gehabt, sich alsobalden er den Feind vermerket, nach Rheinfelden retirirt und das Fährschiff wider gegebenen Befehl unruinirt stehen lassen.« Reinach verlangte die Ermächtigung, den Schuldtragenden abzustrafen.

Auch die vorderösterreichische Regierung stellte das Verhalten Schönau's sehr ungünstig dar. Nach ihrem Bericht vom 1. Februar war er beim Anmarsch der Schweden zufällig in Rheinfelden gewesen, dann Freitag Nachmittags nach Säckingen geeilt, daselbst bis Samstag geblieben, ohne für das Fährschiff zu sorgen, endlich aber »in der Nacht ausgerissen und sich auf Rheinfelden begeben«.[3]) Es ergab sich, dass er nur nach Säckingen zurückgekehrt sei, um in der Nacht »sein Weib und Kinder, die Aebtissin und Stiftsfrauen aus Säckingen hinweg auf Waldshut« und von da in die Schweiz zu retten, um seine Amtspflichten aber in Säckingen sich nicht weiter gekümmert habe.[4])

---

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.

[2]) »Verordneter Hauptmann über die vier Waldstädte«.

[3]) Ambraser Acten, Februar 1638.

[4]) Schönau besass sonst guten Ruf und man hatte sich einer solchen Kopflosigkeit nicht versehen, »sintemalen er gleichsam von Jugend auf beim Kriegswesen herkommen, Hauptmannschaft und Obristlieutenant-Stellen bedient und gar allhier (in Breisach) vor diesem Stadthauptmann gewesen«. (Ambraser Acten, Februar 1638.)

Nach der Einnahme von Säckingen wandte sich Herzog Bernhard rheinaufwärts gegen Lauffenburg, wo sich oberhalb des »Lauffen« eine feste Holzbrücke auf drei Steinpfeilern befand, »ein gar zierliche Brücke über den Rhein (so anno 1541 new gemacht, auch die steinine Joch gar künst- und zierlich geheneckt worden, die hiebevor nur hülzene Joch gehabt hat)«.

In Lauffenburg befand sich unter dem Commando des Hauptmanns Weikersheim eine Besatzung von 150 Mann. Das Regiment zu Fuss Henderson — übrigens nur etwa 300 Mann stark — sollte aus Stühlingen noch zur Verstärkung nach Lauffenburg herabkommen, erschien aber nicht mehr rechtzeitig.[1]) Der zur Recognoscirung vorausreitende Obristlieutenant des Regiments stiess bereits auf die Schweden und wurde gefangen, das Regiment warf sich, als ein Durchdringen nach Lauffenburg unmöglich wurde, in das dem Stift St. Blasien gehörige Schloss Gutenburg im Schlücht-Thale nahe oberhalb Waldshut, von wo es sich einige Tage später nach Lenzkirch zurückzuziehen vermochte. Dieser Rückzug wurde indessen nur durch die Aufopferung, mit der sich Rittmeister Bissinger, der die Leibcompagnie zu Pferde des Regiments Reinach gleichfalls auf Lauffenburg führte, bei Waldshut auf den mit 400 Pferden ihm entgegentretenden Obristen Rosen warf, ermöglicht.

Der Lauffenburger Commandant hatte weder den anmarschirenden Truppen Nachricht über den Feind entgegengesendet, noch irgend eine Verbindung mit ihnen herzustellen gesucht; wenn das Regiment Henderson und Bissinger's Reiter nicht völlig aufgerieben wurden, so hatte mindestens Weikersheim nichts gethan, um es zu verhüten.

Auch einige andere kaiserliche Reiter-Officiere versuchten kleinere Abtheilungen dem bedrohten Lauffenburg zuzuführen. Wenn es sich nur einen Tag länger hielt und die Brücke abgebrannt worden wäre, so war die kühne Operation Herzog Bernhard's vereitelt.

Jetzt mussten die kleine Besatzung und die Bürger den Kampf allein aufnehmen.

v. d. Grün erzählt von dem Angriffe auf diesen damals wichtigen, aber nur schwach befestigten Platz »... sind wir von beiden

[1]) Ambraser Acten, Februar.

Seiten des Rheins gegen Lauffenburg marschirt und den 31. Januar gegen den Tag das Thor der »kleinen Stadt«[1]) petardirt und sie mit Sturm eingenommen. Als nun solches der Commandant, Capitain Weikersheim gesehen, haben sie in höchster Eile über die Mauern geschrieen[2]) und von Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernharden um Gnade gebeten und Schutz begehret, damit sie nicht ganz und gar ausgeplündert und niedergemacht werden möchten.[3]) Auf welches Ihro fürstl. Gnaden mich (v. d. Grün) nebst einem Trompeter dahin geschickt, mit diesem Befehl, dass man zwar die kleine Stadt preisgeben, die andere aber mit der Plünderung verschonen sollte, dannenhero mich der Capitain und die Bürger auf einer Leiter (weil periculum in mora gewesen) hinaufgezogen und in höchster Eile und Gefahr bis zur Rheinbrücke, welche schon unsere Völker eingenommen, gebracht, da ich dann mit grosser Lebensgefahr verhindert und erhalten, dass die Stadt in der Furie nicht eingenommen und geplündert worden.« Herzog Bernhard besetzte nun Klein- und Gross-Lauffenburg mit 300 Mann unter Oberst Schönbeck und ging mit dem Rest seines Corps dem eigentlichen Gros seines Heeres, welches inzwischen mit 14 Geschützen aus den Winterquartieren im Thale von Lauffen und Delsperg und dem Birsthal auf Baseler Gebiet aufgebrochen war, entgegen, mit dem er sich auf dem linken (Schweizer) Ufer bei Rheinfelden vereinigte, zu dessen Angriff zunächst Obrist Kallenbach und Obrist Oehm bestimmt wurden.

Während[4]) Herzog Bernhard solchergestalt Säckingen, Kloster Beuggen und Lauffenburg überfiel und in Besitz nahm, streiften seine Reiter in dem neutralen schweizerischen Frick-Thal »und haben gute Beute an Pferden, Viehe und anderem gemacht«, erzählt v. d. Grün naiv.

Der Einbruch Herzog Bernhard's wirkte — es ist bei der allgemeinen Lage und nach den Mahnungen Reinach's fast unbe-

[1]) Der Stadttheil auf dem rechten Rhein-Ufer.

[2]) Auf der Seite der »grossen Stadt« (Gross-Lauffenburg) gegen die Rheinfeldener Strasse hin, wo Herzog Bernhard mit seinem Gros vor den Mauern stand.

[3]) Nach Kriegsbrauch und Kriegsrecht der Zeit war dies im Falle der Erstürmung auch der »grossen Stadt« bevorstehend, eine Gefahr, die nahe lag, da die Schweden schon von Klein-Lauffenburg her auf die Brücke drangen.

[4]) v. d. Grün, Tagebuch.

greiflich — vollkommen überraschend auf die Vertheidiger Süd-Deutschlands.[1]) Nichts war vorgesorgt, nichts vorbedacht. Schlimmer noch war die Verstimmung, das Misstrauen, welches unter den Mitgliedern der Liga, unter der kaiserlichen Partei, unzweifelhaft bestand, die Kluft, die sich leise aufgethan hatte zwischen dem Kaiser und seinem getreuesten Alliirten, dem Kurfürsten von Bayern, seit Kaiser Ferdinand II. die Augen geschlossen.

Markgraf Wilhelm von Baden berichtet dem Grafen Piccolomini nach Brüssel am 14. Februar von den Erfolgen des Herzogs von Weimar, meint aber, dass nunmehr zwar »auch ihm zu begegnen, die hierum liegenden kaiserlichen und bayerischen Truppen zusammen geführt, auch nicht zu zweifeln, sowohl Herr Herzog von Savelli, als Jan de Werth bei dieser Occasion an ihrem bekannten Eifer und Dexterität nichts erwinden lassen werden, so gehet mir jedoch dabei zu Gemüth, dass des kais. Volks wenig, auf die Kurbayerischen aber, welche pfleglich ihre gemessene Ordonnanz haben und derselben nachleben, man sich nicht allzuviel zu versichern«.

Wie vor dem Aufbruche aus der Schweiz die merkwürdigsten Combinationen über Herzog Bernhard's Absichten gemacht wurden, so geschah es jetzt wieder, da er die Rhein-Uebergänge genommen.[2]) Gewiss ist es übrigens ein Beweis, welch' entscheidende Richtung für die damalige Situation er seiner Operation gegeben, dass ausser Reinach und der vorderösterreichischen Regierung, die ziemlich bald über das wirkliche Endziel der schwedischen Action ins Klare kamen, wieder eine Unzahl Vermuthungen ihre Rolle spielten, die alle bis zu einem gewissen Grade nicht unberechtigt schienen. Eine Vereinigung Herzog Bernhard's mit dem durch Graubündten heranziehenden Herzog von Rohan, ein Einbruch in Bayern, eine Gefährdung Vorarlbergs — das waren ganz wahrscheinliche Annahmen. Ihnen entsprechend zeigte sich auch die äussere Wirkung des Erscheinens Herzog Bernhard's am Rhein, das Flüchten der Bewohner aus der Bodensee-Gegend griff bis zur Donau um sich.

Unerwartet traf schon am 10. Februar Mittags Duca di Savelli über Basel zu Schiff in Breisach ein.

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1638, Fasc. II, Nr. 15.

[2]) Ambraser Acten, Februar.

Wie es die Art dieses Mannes war, hegte er die besten Hoffnungen; der Feind habe nicht mehr als 2000 Reiter und 1400 Mann zu Fuss, wollte er wissen, auch seien die heranziehenden französischen Truppen sehr schwach und noch weit. Er gedachte am 12. Februar über Freiburg nach Rottweil zu reisen (ging aber erst am 14.), wo die Vereinigung der kaiserlichen Truppen mit den Bayern unter de Werth stattfinden sollte. Der lothringische General v. Mercy hatte Befehl, mit 3500 Mann in die alten schwedischen Quartiere im Delsperger Thal einzubrechen, — diese 3500 Mann waren freilich erst zusammenzubringen. Von der mühsam durch Reinach verstärkten Garnison nahm er sofort wieder einen Theil weg, Breisach habe keine Gefahr zu fürchten, da er ja den Feind schlagen werde. Nach seiner gewohnten Weise sah Savelli Alles, was er wünschte, auch schon als geschehen an und seine eitle Zuversicht brachte auch die vorher durch Reinach so richtig geleiteten Anschauungen der vorderösterreichischen Regierung wieder sehr ins Schwanken. »Der Feind lasst sich aber noch der Zeit nicht ansehen, dass er sich mit seinem Volk das Land herab zu wenden begehre«, demonstrirt leichtsinnig der Regentschaftsrath in einem Bericht an die Erzherzogin und auch der sonst so kluge Dr. Volmar thut dabei mit. Schon am 13. Februar lautet die Tonart wieder anders. Hauptmann Betwyl war in der Nacht mit einem Kahn aus Rheinfelden fort, nach Breisach zurück gekommen, man wusste nun, dass auch Rheinfelden sehr bedrängt werde, dass das Pulver anfange zu fehlen, dass der Entsatz sehr dringend sei und auch »sonst streift des Feindes Reiterei sehr stark das Land herab, wie sie denn vorgestern und gestrigen Tags zu Heitersheim eingefallen und alles ausgeplündert haben«. Dass Savelli Mannschaften der Garnison weggenommen, wurde jetzt bedenklich. »Es ist aber dies auch ein sehr missliches Werk, denn sollte, wo Gott vor sei, die kaiserliche Armada dem Feinde nicht bastant sein, von demselben Schaden leiden und sich zurück begeben müssen, so würde alsdann schwerlich ein mehrer Volk in Breisach gebracht werden können.«[1])

Es erscheinen ängstliche Gerüchte. Bald wird erzählt, Savelli sei nur mit genauer Noth der Verfolgung durch 100 schwedische Reiter entkommen, nach Breisach gelangt — es ist oben

[1]) Ambraser Acten, Februar.

schon erzählt, dass er zu Schiffe angekommen und er war dabei vom Feinde ganz unbemerkt geblieben, — dann wieder wollte man wissen, die Schweden planten, auf einigen grossen Schiffen mit Truppen den Rhein herabzufahren, in der Nacht am Eckartsberg zu landen und Breisach so zu überfallen. Vom Abte zu St. Trudpert im Münster-Thal kam ein Eilbote, es habe der Feind für die Nacht auf den 24. Februar einen Anschlag auf Breisach [1]) — es geschah nichts, die Treue macht manchmal auch Schwarzseher.

Durch die rasche Rückkehr Savelli's indessen bereits überholt, langten nun auch die ersten Befehle des Kaisers aus Wien an Reinach ein: »Dass er unterdessen, bis auf des Savelli Wiederkunft solle commandiren, die nächsten Truppen zusammenziehen und dem Feind den Kopf bieten.[2]) Er solle aber etlich Volk in den Quartieren lassen, dass die Recruten ihren Fortgang haben mögen.« Der Kaiser habe »auch alsbald an den Herzog von Bayern geschrieben, dass er Jan de Werth alsobald zu seinen Truppen schaffe, und mit Savelli und Reinach fleissig correspondire, auch dessen Ordre in Allem Folge leiste. Er habe auch noch mehr Truppen commandirt, damit, wenn die Gefahr grösser werden sollte, dieselben unter Commando Savelli's folgen mögen. Nachdem er auch erfahren, dass die Pässe am Rhein nicht wohl seien verwahrt worden, und dadurch der Feind leichtlich habe können übergehen, also solle Savelli deswegen fernere Kundschaft einziehen, damit deshalb geschehe, was recht wäre.« Zu Ende setzt der Kaiser mit eigener Hand hinzu: »Ihr werdet sehen, wie die Conjunction und Occasiones sich werden anlassen, so wir Alles Euch heimstellen, ob Ihr vielleicht mit dem lothringischen Volk dem von Weimar könnt ombrage machen und dadurch etwas Stösse geben.«

Angriff auf Rheinfelden.

Rheinfelden auf dem linken Rhein-Ufer hatte eine Rheinbrücke, die von der Stadt auf den sogenannten »Stein«, eine mit einem

[1]) Ambraser Acten, Februar, Relation Volmar.

[2]) Gotha, Vol. I, S. 27, Excerpt eines Intercepts vom 15. Febr. 1638. Von den in der Gothaer Sammlung erliegenden Correspondenzen von kaiserlicher Seite dürfte wohl ein sehr grosser Theil nicht wohl unter die »Intercepte« zu rechnen, sondern Ende 1638 mit dem Breisacher Archiv erst in die Hand Herzog

Schloss (Burgstall) verbaute Felsinsel im Rhein, von da als eine zweite Brücke, deren am »Stein« liegender Theil einen Aufzug hatte, zu einem Brückenthurm am rechten Ufer führte.[1]) Unterhalb des »Stein« lag eine mit Buschwerk besetzte Insel, dem Brückenthurm am rechten Ufer war eine kleine Brückenschanze vorgelagert. Die Stadt selbst hatte als Umfassung eine Mauer mit Thürmen, davor ein nasser Graben, und als Haupt-Vertheidigungslinie vor diesem Graben vier bastionirte Fronten, deren westliche und südwestliche mit gebrochenen Courtinen, die südöstliche mit einem Ravelin, alle vier mit einem zusammenhängenden zweiten nassen Graben versehen waren. Ein bedeckter Weg umschloss das Ganze, dem noch rheinabwärts beim Anschluss an den Rhein und desgleichen bei der südwärts ausbrechenden Strasse je ein Vorwerk in Form einer Flesche vorgelegt war.

Stromaufwärts, über die Flussbiegung hinauf, sah vom rechten Ufer, über den bis zum Ufer herabreichenden Wald her, das Kirchendach und der Thurm des Deutsch-Ordenshauses Beuggen herüber nach Rheinfelden.

Ausser dem Commandanten befanden sich als Besatzung in dem Städtchen »Hauptmann Pforr, Rittmeister Mühlheim, ein Capitainlieutenant zu Pferd mit 480 guten Soldaten, der Bürger sind bei 280 und über die 100 geflöhnte (hereingeflüchtete) Bauern«.[2])

Der Commandant von Rheinfelden hatte von Reinach Befehl, »von keinem Accord nichts reden noch hören« zu lassen.[3]) Für $1^1/_2$ Monate versehen, sollte er einen längeren Widerstand unbedingt leisten.

Obristwachtmeister Röckel war auch ganz der Mann dazu, und Hauptmann Betwyl konnte dem Feldzeugmeister am 2. Februar melden: »Für diesen Posten haben sich E. E. nicht zu besorgen, denn er ist versehen mit allerhand Nothwendigkeit auf eine lange Zeit und sind die Soldaten und Bürger dergestalt resolvirt, dass Einen erfreuen muss.«

Bernhard's gelangt sein. Ganz gewiss aber ist dies der Fall mit Schreiben aus dem Anfange des Jahres, deren Zusendung von den Schweden ja noch in keiner Weise erschwert werden konnte.

[1]) Merian, Topographia Alsatiae 22.

[2]) Ambraser Acten, Februar, Relation vom 12. Februar.

[3]) Ambraser Acten, Februar 1638.

In einer Relation wird erzählt, dass, als die bevorstehende Belagerung als sicher erkannt worden, »sich die Bürger und Soldaten mit zu Gott öffentlich geschworenem Eid zusammen verbunden, dass sie diesen Ort bis auf den letzten Mann wider den Feind defendiren und nicht übergeben wollen; wie denn auch gleich selben Tags der Belagerung zu Ehren der heiligen Schutzengel mit einem Gelübde, solches zu ewigen Zeiten zu thun, gefeiert haben«.

Rheinfelden war also nicht so muthlos und schwach, wie es Lauffenburg gewesen. Seine starke Umwallung war vertheidigt nicht nur durch einen energischen Commandanten, sondern auch durch eine Abtheilung Reinach'scher Truppen, die sich brav hielt und ausser ihr von einer »herzhaft, ja gleichsam desperaten Bürger- und Bauerschaft«, und Herzog Bernhard musste sich entschliessen »nicht anders, denn mit Ceremonien daran zu gehen«.[1])

Dem Berichte Reinach's vom 24. Februar ist eine, wahrscheinlich von Hauptmann Betwyl als Augenzeugen verfasste Relation über die Vorgänge in Rheinfelden beigelegt. Es heisst darin nach Meldung über die geschehene Eröffnung der Laufgräben: »Nachdem der Feind seine Batterie zu den Stücken verfertigt, aber die Stücke noch nicht aufgezogen gehabt, sind durch die Laufgräben, so bis an ein Rondell durchgeschnitten waren, vier Bergknappen bis an das gemeldete Rondell in Bedeckung etlicher starker Flöckling (Wollsäcke?) ankommen und mit dem Pickel angefangen zu arbeiten, sobald aber die Belagerten dessen inne worden, haben sie die grössten Steine vom Rondell herunter gewalzet, die Flöckling zersprengt, zwei Erzknappen gequetscht, die andern zwei mit feurigem Stroh hinweg gedämpft. In dieser Nacht hatte der Feind 2 halbe Karthaunen, 4 Stück, so 12 Pfund schiessen und 8 Falcones aufziehen lassen und am Morgen zwischen 7 und 8 Uhr angefangen, sehr grausamlich zu spielen, dass er in wenig Stunden ausserhalb des Zwingers an einem Rondell mit 350 Schuss eine bressam geöffnet. Unterdessen aber, als er die Stadt durch einen Trompeter auffordern, ihm aber zur Antwort worden, ein jeder Soldat und Bürger, auch wer sich in der Stadt befinde, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren resolvirt sei, haben die Belagerten die Bresche wieder verbaut und fester, als zuvor

[1]) v. d. Grün.

gewesen, gemacht. Hernacher hat der Feind über solche kurze Antwort Sturm laufen lassen, welcher aber von denen Belagerten mit unerschrockener Tapferkeit und des Feindes grossen Schaden abgeschlagen und also wieder abgetrieben worden. In diesem Sturm sind von der Stadt mehr nicht, denn drei Handgranaten ausgeworfen, welche aber guten Effect gethan.« Am 20. Februar wurde wieder ein Sturm abgewiesen, am 21. wurde mit einem solchen gedroht, am 22. Februar haben »die Belagerten einen General-Sturm neben noch zweien andern Stürmen ritterlich abgeschlagen«.[1])

»Weil nun der Commandant seine Gefahr vermerket und es ihm an Munition ermanglet, hat er sich unterstanden, Jemand mit Briefen nach Breisach zu schicken und diesen Mangel klagen zu lassen, man hat aber den Boten ertappt und am 22. Februar vor das Thor zu Rheinfelden gehenket.«[2]) Noch stand die schwedische Artillerie auf dem linken Rhein-Ufer auf Basler Grund und Boden. General Taupadel und Obrist Oehm führten sie, unbekümmert um die baselsche Wache und ungehindert durch sie, durch das Dorf Augst über die Brücke Basler Gebietes durch auf Rheinfelden heran.

Trotzdem hatte auch Reinach seinerseits fortwährend ein wachsames Auge auf den gefährdeten Platz gehalten und versuchte, »was ihm seine schwachen Kräfte nur immer gestatteten, Unterstützung zu senden«. »... haben die von Breisach sich zu verschiedenen Malen unterfangen, zu Land und Wasser Pulver hineinzubringen, aber alles vergeblich«. Der wackere Röckel unternahm einen Ausfall, der sich mit einer gemachten Beute von 200 Säcken Frucht lohnte,[3]) aber schliesslich konnte er nicht hindern, dass ein Vorwerk am Rhein-Anschluss mit einer Mine am 26. Februar geöffnet wurde,[4]) die Schweden sich darin festsetzten und ein Blockhaus zerstörten, das ihnen viel Schaden gethan. Auch die Vertheidiger litten starke Verluste, wenn auch die Angaben v. d. Grün's hier geradezu als unmöglich angesehen werden müssen. »... bei welchem (dem Blockhause) es denn sehr heiss hergangen, gestalt dann von denen in der Stadt auf dieser Schanzen mit der Mine

[1]) Ambraser Acten, Februar, Relation.
[2]) v. d. Grün.
[3]) Ambraser Acten, Februar.
[4]) Tagebuch v. d. Grün's, H. H. u. St. A.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

und andern Werken, mit den Stücken 400 Mann erlegt worden.[1]) Von den Unserigen aber sind etliche mit Steinwürfen und Schiessen niedergemacht und ihrer sehr viel (darunter auch der Major Sauerzapf mit einem Steinwurf an den Kopf) tödtlich verwundet worden«. Röckel liess das Strassenpflaster aufreissen und die Steine in den Feind schleudern.

Es wurde zwar auch in einen Thurm beim Neuthor Bresche geschossen, und mit zwei Minen der Weg zur Bresche geöffnet, auch gelang es, sich hinter den Pallisaden festzusetzen, aber die entschlossene Garnison hatte bereits neue Abschnitte angelegt, »dazu den Thurm innen angezündet, so haben sie, als man sich einlogiren wollen, mit Handgranaten, Feuer und Steineinwerfen, auch anderem Gewehr, grossen Widerstand gethan«.

Herzog Bernhard liess nun den Thurm »auf der linken Hand, gegen den Rhein«[2]) beschiessen und hoffte, sich am folgenden Tage dieser Fronte bemächtigen und so den standhaften Commandanten zur Uebergabe zwingen zu können.

Der Tag aber brachte dem bedrängten Städtchen Hilfe und Rettung, freilich nicht für lange. Vom Schwarzwald herabeilend, fast unbemerkt gekommen, standen am 28. Februar kaiserliche und bayerische Truppen beim Ordenshaus Beuggen.

Die Schlachten bei Rheinfelden.

Schon am 19. Februar hatten sich im Waldkircher Thal die ersten Abtheilungen der aus den Winterquartieren alarmirten kaiserlichen Truppen, Reiter der Regimenter Lamboy und Metternich, gezeigt.[3])

Die Entwicklung der Ereignisse, die sich nun in rascher Folge vor Rheinfelden abspielten, schildert die competenteste Persönlich-

[1]) Der Commandant gibt in einer Relation vom 2. März als seinen Gesammtverlust während der ganzen Belagerung an, dass ihm »auf die Hundert todt geblieben und geschädigt seind worden«.

[2]) v. d. Grün nennt ihn einen runden Thurm, was mit der »Topographia Alsatiae« nicht stimmt. In der Relation Röckel's vom 2. März wird er der Hermanns-Thurm genannt. (Ambraser Acten, März.)

[3]) Ambraser Acten, Februar.

keit, Jan de Werth selbst, in dem Berichte vom 18. März aus Benfelden[1]) an den Kurfürsten Maximilian von Bayern:

»E. kurfürstl. Durchlaucht verpflichteten Schuldigkeit nach zu berichten, habe nicht unterlassen sollen und wäre auch eher geschehen, wenn mir ein einziger Trompeter oder ein Junge in was Prätext es nur sein mögen, hinüber zu schicken vergönnt worden. Nun zweifle ich nicht, es werden von dem geschehenen Treffen und Verlust verschiedene Discurse fallen, vor andern allen auch durch etliche, so vielleicht übel informirt, die grösste Schuld auf den Hals geladen werden, welches sich doch in Wahrheits Grund weit anders finden wird, indem weder ich, noch der kaiserliche GWM. Enckhevoert mit den wenigen bei uns gehabten Völkern fortzugehen, sondern zu und von Villingen, welches gleichwohl dem Feinde vor der Nase und stete Patrouillen zu schicken waren, auch für Aufsicht auf die Donau der nächste und bequemste Ort war, gemeint gewesen, bis und solange die übrigen Regimenter, als: Metternich 1000 commandirte Mann, mein altes Reiter- und Dragoner-Regiment, ingleichen des Sperreuter's, welches vier Tage um Tübingen in unsern Quartieren still gelegen, ungeachtet täglich, ja stündlich Duplicat-Ordre zum Avanciren an sie ergangen, ingleichen die Stücke und Munition auch nicht bei der Stelle waren. Also ist der Herzog von Savelli, welchem zu gehorchen ich angewiesen war, den Tag, als wir dahin kamen, auf den Abend neben den beiden Brüdern, Grafen von Fürstenberg, auch angelangt, welcher den Entsatz von Rheinfelden so stark urgirt, ungeachtet meiner und des Enckhevoert's Gegenrede, dass er sogar von mir 1500 Pferde begehrt, mit welchen er, wenn ich nicht wolle, fortgehen und Rheinfelden entsetzen, bei Sr. kais. Majestät aber gegen mich protestiren wollte und den Feind, wie er denn vor diesem auch zu thun pflegte, so gering gemacht, welches sich aber in der That und nach Augenschein nachmals leider weit anders befunden, indem der Feind bis an die 4000 Reiter und 2000 zu Fuss hatte. Es sind also auf sein, des Fürsten von Savelli, Commando und des von Reinach starkes, stetes Urgiren, von Villingen mit 7 Regimentern Reitern und 3 zu Fuss, wozu noch Obrist Henderson mit ungefähr 250 Mann gestossen, ohne Stücke noch Pulver, ausser was die Knechte im

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1638, Fasc. III, Nr. 52½, Copie.

Bandoulièren trugen, aufgebrochen, durch den Schwarzwald vier ganze Tage und Nächte[1]) marschirt, weder Reiter noch Knecht einen Bissen Brodes noch Futter weder gehabt, noch bekommen, ungeachtet beide Grafen von Fürstenberg viel dem Fürsten von Savelli vorgesagt und Proviant herzugeben, so auch mit Zuthun des Prälaten von St. Blasien auf das wenigste 3000 Bauern in die Pässe zu legen und Saumpferde zum Fortbringen des Pulvers versprochen hatten, so doch in allweg lauter Nulla war.

Da wir nun Sonntags (Sexagesimae 28. Februar 1638) in der Nacht bei Lauffenburg und Säckingen[2]) vorüber passirt, sind wir ungefähr um 10 h. Vormittags an den Feind, eine halbe Stunde vor Rheinfelden,[3]) bei einem deutschen Ordenshaus, Beuggen genannt, gekommen.

Der Feind mit 6 Regimentern Reitern, 400 Mann zu Fuss und 5 Stück Geschütz hat auf einem avantagiosen Posten und Berge unser in Schlachtordnung gewartet.[4])

Da unser Fussvolk aber wegen starker Tag- und Nachtmärsche noch nicht angelangt, also haben wir nothwendig zwei Stunden auf selbes warten müssen.«

Der Bericht Jan de Werth's und die schwedische Quelle, das Tagebuch v. d. Grün's, ergeben nun theils einzelne Widersprüche, theils ergänzen sie sich in günstigster Weise gegenseitig. Jan de Werth meldet weiter: »Indessen hat der Feind stets noch Reiter

[1]) Nach v. d. Grün »durch ungewöhnliche Wege«. Die Marschlinie dürfte etwa in der Route Villingen—Neustadt—Todtnau—Schopfheim zu suchen sein; von da über die Höhe von Wiechs und Nordschwaben auf Karsau.

[2]) Diese Ortsbestimmung ist sehr vage und nicht wörtlich aufzufassen. Von einem »Vorbeikommen« an Lauffenburg und Säckingen kann gar nicht die Rede sein, die Marschlinie kommt diesen Orten nirgends näher als 15—20 km. Der Weg nach Lauffenburg zweigt von ihr bei Todtnau, jener nach Säckingen bei Schopfheim ab, es kann also diese Stelle in de Werth's Bericht nur dahin gelesen werden: wir passirten die Strassenabzweigungen, welche nach Lauffenburg und Säckingen führen.

[3]) Nach v. d. Grün »gleichsam unvermerkt«.

[4]) Dies widerspricht den Angaben v. d. Grün's, die auf eine förmliche Ueberraschung der Schweden schliessen liessen, wäre dies überhaupt wahrscheinlich und nicht schon durch die Thatsache widerlegt, dass die Schweden noch ganz rechtzeitig Karsau abbrannten, also Zeit genug hatten, auch zum Aufmarsch zu kommen. Die »Ueberraschung« scheint bei v. d. Grün mehr die folgende Niederlage motiviren zu sollen.

und Fussvolk über den Rhein auf unsere Seiten in Schiffen übersetzen lassen, vor sich auch ein Dorf (Karsau), durch welches wir mussten, wenn anders wir zu ihm wollten, anstecken lassen.«

Nach v. d. Grün haben sich die Dragoner der Reichstruppen alsobald »in die Hecken geworfen und mit unsern (schwedischen) Völkern bei einer halben Stunde lang scharmuziret, als aber die Dragoner von den Hecken getrieben und etwas verfolgt worden, haben sie sich mit vielen starken Truppen präsentirt«.

Offenbar hatte Jan de Werth anfänglich die Dragoner zur Beschäftigung des Feindes verwendet und nahm sie aus der Front, als das Gros seiner Truppen ankam.

Den ersten Zusammenstoss mit diesem Gros schildert v. d. Grün, indem er erzählt, die Kaiserlichen seien »an der rechten Hand über den Berg durch den Wald bei dem Dorf Karsau, so in Brand gesteckt worden, mit 3 Regimentern Kürassieren, als der Obriste Gayling, Billeck und Lamboy, so 8 Escadronen und 5 Regimenter Arquebusier-Reiter, alle gewaffnet,[1]) als: Herrn Johann de Werth, Valois, Neunegg, Metternich und Horst, so 10 Escadronen machten, 2 Compagnien Croaten, 1 Regiment Dragoner und 4 Regimenter zu Fuss, als das Pappenheim'sche, Goltz, Wahl und Henderson[2]) herfürgegangen, worüber Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard kaum soviel Zeit erlangt, dass sie zu denen, zuvor bei sich gehabten 6 Regimentern zu Pferd, als dem Rheingraf'schen, Taupadel, Putbus, Kanoffsky, Oehm und Kallenbach, so zusammen 13 Escadronen gemacht, noch auf 600 Musketiere[3]) mit 8 Regiments-Feldstücklein und noch eine Escadron von dem Bodendorff'schen Regimente zu Ross, auf einer Fähre über den Rhein zu sich ziehen und bringen können, mit welchen sie sich auf einen Berg, nahe Beuggen, gestellt und des Feindes zu erwarten sich resolvirt, also dass wir (die Schweden) gleichsam zwischen der Stadt und dem Feind gestanden«.

[1]) Soll wahrscheinlich heissen: »mit Helm und Brustharnisch, ähnlich den Kürassieren«.

[2]) Wie wenig genau v. d. Grün hier berichtet, ergibt sich, indem er hier 9 Reiter-Regimenter und 4 Regimenter zu Fuss auf dem kaiserlichen rechten Flügel bei Karsau aufzählt, während Jan de Werth selbst nur von 7 Regimentern Cavallerie, 3 Infanterie-Regimentern und 250 Mann von Henderson-Infanterie, als dem Bestande des ganzen Corps, weiss.

[3]) Das »Theat. europ.« will gar nur 400 zugeben.

Jan de Werth sagt nun weiter: »Gleich nachdem unser Fussvolk angelangt, ist selbes sehr auf ihn gegangen,[1]) hat seinen linken Flügel ganz geschlagen, die Stücke ihm abgenommen.«

Was Jan de Werth als einheitlichen Gefechtsact des siegreichen rechten Flügels der Reichsarmee darstellt, erscheint bei v. d. Grün als zwei getrennte Theile: als ein Sieg der Kaiserlichen gegen den schwedischen linken Flügel und dann als eine besondere Action des Centrums: »Inzwischen, weilen die Kaiserlichen bei ihrem Fuhrwerk in der Battaglie (im Kern der Schlachtordnung, im Centrum), keine Stücke, aber etliche Truppen Kürassiere (nach einem Plane Abtheilungen von Gayling- und Billeck-Kürassieren, neben Goltz- und Wahl-Infanterie) stehen gehabt, unser Fussvolk aber, welches der Obrist Hatstein commandirt, gar bloss gestanden, indem unser rechter Flügel die Kaiserlichen verfolgt und der linke zurückgetrieben worden, also hat der Feind mit seiner Infanterie und Kürassieren auf unsere Infanterie angesetzt und solche nach grossem Widerstand zertrennt, auch dadurch die 8 Regimentsstücklein und den Platz, zur Stadt zu kommen[2]), erhalten.«

Die Action auf dem kaiserlichen linken Flügel hatte sich ganz ungünstig gestaltet. Jan de Werth berichtet darüber: »Auf unserem linken Flügel aber, bei welchem ich zwar selbst gewesen, hat des Obrist Valois ganzes Regiment, mein halbes Regiment und zwei Compagnien von Gayling gar nicht gefochten,[3]) wie ich ihnen auch zugesprochen, sind ohne einen Schuss oder Charge durchgegangen mit Officieren und Allem, auch nicht wieder zurückgekommen.[4])

Es sind auch alle unsere Officiers-Handpferde mit den ausgerissenen Truppen fortgegangen, dass also augenscheinlich eine sonderbare Strafe Gottes gewesen. Es ist nicht Einer wieder zurückgekommen.« Ausser den genannten Regimentern standen nun aber auf dem linken Flügel der Kaiserlichen noch der Rest von Jan de Werth, das ganze Regiment Neunegg und Wolff, das »zweite Treffen«, welches Stand hielt. Es wird nun undeutlich, ob der Bericht von dem siegreichen Kampfe auf dem rechten Flügel der

[1]) Nach v. d. Grün unter Savelli's und Sperreuter's Befehl.

[2]) Unklar.

[3]) Nach v. d. Grün gegen den Angriff Taupadel's.

[4]) Es ist dies das erste Treffen des linken kaiserlichen Flügels.

Kaiserlichen spricht, oder ob doch auch trotz der Flucht einiger Truppen auf dem linken Flügel unter de Werth's eigener Führung anfänglich Erfolge erfochten wurden. Jan de Werth fährt nämlich, unmittelbar nach der Erzählung von der Flucht des Regiments Valois im Berichte fort:

»War gleich der Feind sehr in die Flucht geschlagen, der Duc de Rohan übel beschädigt und durch einen meiner Quartiermeister gefangen genommen, aber nachmals wieder entsetzt worden, der Generallieutenant Rheingraf[1]) von den Neumärkischen gefangen,[2]) aber überaus übel verwundet todt geblieben, der General-Commissär Schaffalitzky und Obrist Erlach nebst Obristen Bernaw (Bernhold) und vielen andern Officieren vom lothringischen Regiment[3]) gefangen, die noch bis dato in Rheinfelden sitzen.«

Der Herzog von Savelli erzählt in einem Schreiben an den FZM. Reinach vom 2. März sogar aus den Details der Schlacht: »Herzog Bernhard und Taupadel sind von den unsrigen Soldaten über eine halbe Stunde gefangen gehalten, aus Begier aber eines schönen Pferds, so im Feld herumgelaufen, unbekannterweise verloren worden.«[4])

v. d. Grün meint, es sei an diesem Tage »die Fortun fast in gleicher Waage gestanden«. Er erzählt über die gegenseitigen Verluste: »Sind wir (die Schweden) auf der Kaiserlichen, sie aber auf unsere Posten zu stehen kommen (als Folge des Zurückgehens der beiden geworfenen linken Flügel) und beide Theile, weil es sehr spät worden und die Nacht eingefallen, im Feld blieben, allein haben sie eine grössere Anzahl Volks verloren, als wir.«

»Weil aber unsere Reiter aus Begierde der Beute«, fährt Jan de Werth in der Relation fort und fasst nun unzweifelhaft,

[1]) Hans Philipp, Wild- und Rheingraf von Salm. Das Geschlecht war im Nahe-Thal ansässig. v. d. Grün: »Herr Generallieutenant (Hans) Philipp Wild- und Rheingraf, welcher durchaus kein Quartier haben (sich nicht ergeben) wollen, sondern sagte, als er gefangen und übermeistert wurde: Was Quartier, was Quartier, im Himmel ist Quartier! also todt geschossen.«

[2]) Dürfte Neunegg'schen heissen sollen, ein Regiment Neumark oder eines, auf welches sich etwa eine derlei Benennung anwenden liesse, ist unter den hier auftretenden Truppen nicht zu erkennen.

[3]) Welches Regiment Jan de Werth als »lothringisch« bezeichnet, ist nicht zu ersehen.

[4]) Ambraser Acten, März.

wenn auch ohne es deutlich zu sagen, den siegrechen reichten Flügel der Kaiserlichen in das Auge, »und — die Wahrheit zu melden — grosser Armuth halber gleichsam dahin gedrungen wurden, etwas zu erobern, so sind sie auf des Feindes Bagage gefallen,[1]) haben bei 1500 Pferde von ihnen bekommen, sind mit selben während dem Gefecht fortgegangen.

Der Feind, weil hinter ihm der Pass verlegt,[2]) der Rhein ihm an die Seite gekommen, also hat er sich wieder gewendet und ein neues Raillement gemacht, so dass wir bis in die Nacht gegen einander gehalten. In der Nacht aber sind wir bis an Rheinfelden gegangen«.

Dieses »neue Raillement« schildert v. d. Grün eingehender. Er gibt zu, dass die Truppen des schwedischen linken Flügels »in Confusion gebracht und bis an das Haus Beuggen getrieben« worden. Von Beuggen aus sollen nun die verfolgenden Kaiserlichen »nicht allein in der Nachfolge mit Musketen ziemlich willkommen geheissen, sondern auch von unsern Reitern, welche wir daselbst wieder zum Stand und in Ordnung gebracht, dergestalt empfangen und geschlagen worden, dass allhier mehr vom Feind, als auf der Wahlstatt geblieben, denn sich ihre Kürassier-Reiter in der Furie dergestalt verhauen, dass sie fast alle von unseren Reitern umgeben und viel niedergemacht worden«.

Die Richtigkeit der weiteren Erzählung v. d. Grün's aber mag dahingestellt bleiben. »Ihro fürstl. Gnaden (hat) etliche Truppen Reiter, so die (plündernden) Kaiserlichen verfolgen wollen, zurückgehalten, also haben dadurch Ihro fürstl. Gnaden abermals Zeit gewonnen, diese Truppen sammt denen, so bis an Beuggen getrieben worden, wieder in Ordnung zu stellen. Darauf wir dann noch einmal (?) auf die Kaiserlichen gegangen, selbige repoussiret, 4 Stücklein (von den verlorenen) wieder erobert und etliche der Unsrigen, von denselben gefangenen, darunter fürnehmlich der Herzog von Rohan gewesen, welchen bereits einer vom Feind auf dem Pferd gehabt, wieder liberirt und erledigt.«

[1]) Nach v. d. Grün »unten am Berg zwischen Beuggen und Rheinfelden«, etwa bei der heutigen Wegscheidung nach Nollingen und Rheinfelden.

[2]) Es müssten sonach kaiserliche Abtheilungen von Karsau aus, auch über Neuland gegen Beuggen oder Riedmatt herabgestiegen gewesen sein, was aber sonst nirgends in den Acten erwähnt erscheint.

Von einer weiteren Ausbeutung dieses angeblich unternommenen neuen Angriffs findet sich bei v. d. Grün nichts, er berichtet nur, dass während sich die Kaiserlichen auf Rheinfelden zogen, gegen welches »in währender Action und Treffen noch immerzu bis gegen den Abend mit Stücken gespielet«, Herzog Bernhard sich auf Lauffenburg zurückgezogen habe, »um sich mit denen noch jenseits Rhein stehenden Regimentern zu Ross und Fuss, sammt der Artillerie zu conjungiren« und »um Beförderung berührter Conjunction willen« wurde auch in der Nacht nach dem Treffen die Belagerung Rheinfeldens von den Schweden aufgehoben. Wenn dies nun auch wohl eher wegen der Anwesenheit der kaiserlichen Truppen, als wegen »berührter Conjunction« geschah, so wurde doch jedenfalls das Schlachtfeld von beiden Theilen geräumt. Die Vereinigung Herzog Bernhard's mit seinen Truppen bei Lauffenburg gelang allerdings am 1. März 1638, aber nicht ohne einige Schwierigkeiten.

Es zeigte sich nun doch, dass Jan de Werth unbillig geurtheilt, als er von den Bemühungen des Grafen Fürstenberg, die Waldbauern aufzubieten, meinte, dass das »in allweg lauter Nulla« gewesen.

Ganz ohne Erfolg waren diese Bemühungen der Fürstenberg nicht, wenn die Versprechungen vielleicht auch über das wirklich Erreichbare hinausgegangen waren. v. d. Grün meldet wenigstens, dass Herzog Bernhard, als er am Morgen nach dem Gefecht, »zwischen Säckingen und Lauffenburg an den Pass, das Schloss zum Rothen Haus genannt (heute Rothhaus bei Murg östlich Ober-Säckingen) und die Warte vorbei kommen, haben dieselben befunden, dass solches stark mit Dragonern und Schwarzwälder Bauern besetzt gewesen.[1]) Herzog Bernhard musste »über Hals und Kopf auf den Feind hinein« gehen, und den Durchzug erzwingen, wobei dann allerdings von den braven Wäldlern »viel von denselben erlegt und über 150 Gefangene zu Lauffenburg eingebracht« wurden.

Auch von anderer Seite wird berichtet, dass hinter Jan de Werth, als er gegen Rheinfelden hinabzog, die Waldbauern sich

[1]) Nach dem »Theat. europ.«, III, 913, bestand die Besatzung aus 300 Musketieren. Es wäre nicht zu ersehen, woher diese gekommen sein sollten.

erhoben, die Pässe besetzten und Proviant herbeischafften für die Kaiserlichen. Graf Niclas von der Leyen sammelte die Bauern, der fürstenbergische Schreiber Salomon Reimer führte am 27. Februar 500 Männer aus dem Hauenstein herunter auf Waldshut, der Hofmeister der Benedictiner zu St. Blasien, P. Clemens Weiss, ein »bewährter Kriegsmann«, stand mit seinen Klosterbauern in der Nähe, und der »Bauernkaiser«, eine etwas mysteriöse Person, die aber grossen Anhang besass, entwickelte grosse Rührigkeit und Eifer für des Kaisers Sache. [1])

Die Stimmung der wackeren Wäldler, wie des besseren Theils der Bürgerschaft der Waldstädte war ja so gut österreichisch, dass es nur an rechter Leitung gefehlt haben kann, um sie wirksam zu verwenden. In Lauffenburg bestand sogar, nach dem Fall der Stadt, ein Complot einiger treuer Bürger, beim Erscheinen der Kaiserlichen sofort die Lauffenburger Brücke zu verbrennen, und so den Schweden den Rückzug in die Schweiz zu sperren. [2])

Die harten, trotzigen Männer aus dem Schwarzwald, die Bauern vom Hauenstein, die Waldleute von St. Blasien und Andere, waren keine zu verachtenden Gegner. Wohl vertraut mit der Waffe, von kaltem, festem Muth und in harter Arbeit wohlerprobter Kraft, standen sie zudem fest in ihrer Ueberzeugung und treu zu den Habsburgern und zum Reich.

Anders freilich waren die Aufgebote aus der Ebene oder etwa die aus der Gegend des Bodensees, und eindringlich klagt der Commandant von Constanz am 18. März: »Das Landvolk zum Fechten schlechte Lust und täglich nach Haus entlaufen, da sie auch Feuer geben, den Kopf von der Musketen halten und ungefähr von sich schiessen, daraus leichtlich ein Unglück (das Gott verhüten wolle!) erfolgen möchte.« [3])

Nach dem glücklichen Erfolge vom 28. Februar ging Savelli's Zuversicht hoch. »Wir werden gegen den Feind mit Nächstem avanciren«, schreibt er an Reinach vom 2. März aus Rheinfelden, »und wird also dieses Revier um Breisach hoffentlich von der

[1]) Barthold, »Geschichte des grossen deutschen Krieges«, II, 83.
[2]) Ambraser Acten, Februar.
[3]) Ambraser Acten, Relation Keller, März.

Armada bedeckt sein.[1]) Er verlangte, Reinach solle ihm, da Breisach solchergestalt ohnehin ausser Gefahr, Munition und 300 Mann überlassen.

Die Befreiung Rheinfeldens hatte dem Commandanten der Stadt sofort eine unerwartete schwere Sorge geschaffen; sehr bekümmert schreibt er an Reinach: »Der Fürst von Savelli, und Johann de Werth und drei Generalwachtmeister, etliche Obriste und andere Officiere und die Geschädigten (Verwundeten) logiren allhier in der Stadt Rheinfelden, wenn es sollte ein Tag oder etliche währen, so werde es nichts im Vorrath bleiben.« »Und wenn es sollte noch acht Tage allhier währen, so werden wir weder Wein noch Früchte mehr haben!«[2])

Die Sorge des Tages sollte nur zu rasch, zugleich mit der Siegesfreude schwinden.

Herzog Bernhard brach am 2. März (20. Februar a. St.) um 2 Uhr Nachmittags von Lauffenburg wieder auf.[3]) General Taupadel wurde »mit der meisten Cavallerie zur rechten Hand über ein Stück des Schwarzwalds« vorgesendet, wahrscheinlich auf dem Wege von Lauffenburg über Hänner, Wieladingen, Willaringen, Bergalingen gegen Wehr im Wehra-Thal, wo er auch um Mitternacht ankam.

»Herzog Bernhard mit dem Fussvolk, Stücken und drei Regimentern zu Pferd, sind am Rhein den obbesagten Pass (beim Rothen Haus) auf Säckingen heruntergegangen und die Nacht zu Ober-Schwörstadt (4 km. in gerader Verbindung, östlich Dossenbach vorbei, von Wehr) an benanntem Thal, gegen den Rhein zu, ohne Anzündung einiges Feuers, logirt.«

»Mittwoch, den 21. Februar (3. März n. St.) als am Tage Ferdinandi styli novi[4]) haben Ihro fürstl. Gnaden vernommen, dass der Feind die Brücken zu Rheinfelden noch nicht wieder verfertigt, damit er im Nothfall daselbst hätte übergehen und eine

---

[1]) Ambraser Acten, März.

[2]) Ambraser Acten, März.

[3]) v. d. Grün.

[4]) v. d. Grün. Man hat hier mit dem Versuch zu thun, dem Schlachttage und Siege Herzog Bernhard's noch ein besonderes Charakteristikon dadurch zu geben, dass der Tag zum Namensfest des Kaisers gemacht wird, dem der Reichsfürst Herzog Bernhard gerade an diesem Tage wieder einen so harten Schlag

Diversion machen können, sondern ist mit dem Fussvolk und mit den Reitern noch in den nächst herum gelegenen Dörfern einquartiert gelegen; denn Ihro fürstliche Gnaden vorher gemeint, dass des Feindes Reiterei wegen Fourage in dem Wiesen-Thal Quartier nehmen werde.«

Generaladjutant v. d. Grün wurde nun sofort »nach Mitternacht ins Wehra-Thal geschickt, solches dem Generalmajor Taupadel anzuzeigen« und ihn anzuweisen, sich bei Beuggen mit dem Herzog wieder zu vereinigen, was auch am 3. März Früh 7h. geschah.

»Mittlerweile sind die Kaiserlichen ziemlich sicher gewesen[1]) und haben nicht anders vermeint, als dass Ihro fürstl. Gnaden der Herzog Bernhard schon in das Felleisen, wie sie sagten, getrieben wäre und sich wieder auf die Retirade begeben hätte, sich auch dahero eine gänzliche Victorie eingebildet, inmassen denn solches allbereits auch Duca di Savelli der kaiserlichen Majestät und sonsten hin und wieder ins Reich berichtet[2]) und ausgeschrieben gehabt, welche Einbildung aber ihnen nicht wohlbekommen.«

Sachgemässer berichtet Jan de Werth in seiner Relation aus Benfelden über die Lage nach dem Sieg der Kaiserlichen am 28. Februar.[3])

»Des andern Tags habe ich stark darauf gedrungen, die Völker im Schwarzwald und Wiesen-Thal zu logiren, allwo wir sicher waren und Proviant, auch Futter für unsere Pferde vor-

---

versetzt. Der Name Ferdinand fällt indessen im katholischen Calendarium niemals auf den 2. März n. St. oder den 21. Februar a. St., sondern auf den 30. Mai, 23. Juni oder 19. October.

Es kann also auch dies, wie das angebliche »Repoussiren« der Kaiserlichen am Abend bei Beuggen unter jene Ausschmückungen gezählt werden, welche v. d. Grün gern anbringt und welche sein an sich so werthvolles Tagebuch immer wieder zur etwas unsicheren Quelle machen. Das »Theatr. europ.« bringt den v. d. Grün'schen Bericht über Rheinfelden fast gleichlautend mit dem Tagebuch.

[1]) v. d. Grün.

[2]) Der Herzog von Savelli wäre hiezu am 1. u. 2. März zweifellos sehr berechtigt gewesen. In dem Schreiben vom 2. März finden sich auch Stellen voll Hoffnung auf den Erfolg des Feldzuges. Eingehendere Gefechtsberichte aber liegen vom 2. März nicht im Kriegs-Archiv; alle, die sich finden, enthalten auch bereits die Nachrichten von den Ereignissen des 3. März.

[3]) K. A. 1638, Fasc. III, Nr. 52½.

handen war und hätten die übrigen Regimenter und Munition[1]) erwarten können; so hat doch solches der Duca di Savelli nicht haben wollen, sondern dem von Wessenberg, als Obervogt im Wiesen-Thal, vorschreiben wollen, dass es mit seinem Wissen geschehe, dass von dort aus Futter und Proviant uns sollte geschafft werden; es haben es nämlich so die Grafen von Fürstenberg dem Duca vorgeschwätzt. Demnach wurden die Regimenter in drei Dörfer zwischen Basel und Rheinfelden gelegt, allwo sie weder Brod noch Futter hatten und durch die Noth gedrungen, alle jene, so noch bei der Stell und nicht mit den am Sonntag vom Feind eroberten Pferden zur Bagage abgegangen waren, um Futter ausritten.«

In den Berichten über den nun folgenden Zusammenstoss gehen Jan de Werth und v. d. Grün sehr auseinander, doch ist der Bericht Jan de Werth's zu kurz gehalten, um ein genügendes Bild des Kampfes zu geben, während v. d. Grün eine eingehende, wenn auch da und dort mit Vorsicht aufzunehmende Schilderung gibt. Jan de Werth sagt:

»Der Feind ist inzwischen des Dienstags (2. März) die ganze Nacht mit allen seinen Völkern und der Artillerie gegen Rheinfelden avancirt: unsere Croaten aber, welche gegen ihn lagen und die Vorwachen und Patrouillen halten sollten, massen ich dann selbigen Dienstag Abends selbst auf den Posten gewesen, haben unterlassen, in der Nacht die Strassen zu patrouilliren.[2]) Der Feind ist also Mittwochs (3. März) bei früher Tageszeit mit seiner Armee nächst bei Rheinfelden avancirt; da, wenn wir auch gewollt, die Völker nicht mehr hätten in die Stadt bringen können, hat der Fürst von Savelli schlagen wollen, da wir doch keine Stücke, noch die Musketiere Pulver hatten, weil sie es verwichenen Sonntag meistens verbraucht. Mit allen Standarten sind

[1]) Die Nothwendigkeit, Geschütz und Munition dem, mit keinem von beiden versehenen, kleinen Corps bei Rheinfelden zuzuführen, lässt eine Massregel Savelli's in natürlicherem und also wahrscheinlicherem Lichte erscheinen, als eine Stelle in v. d. Grün: » . . überdies, so ist er, Duca di Savelli, schon im Werk gewesen, etliche Stücke von Breisach abholen zu lassen, um Lauffenburg zu beschiessen und also Herzog Bernharden fürstliche Gnaden gar wieder vom Rhein zu treiben«.

[2]) Es klingt dies, im Zusammenhang mit dem Uebrigen, zweifellos wahrscheinlicher als die Behauptung v. d. Grün's, dass die Schweden »znerst die Croaten- und Reiterwacht zurückgeschlagen«.

wir mit 500 Pferden auf der Wahlstatt gewesen, dagegen der Feind an 4000 Reiter und 3 Brigaden zu Fuss nebst Artillerie gehabt. Es hat somit das Fussvolk eine Charge ausgehalten, ist nachmals in Confusion gekommen; die Reiter, so da waren, sind durchgegangen, die meisten Officiere sind todt geblieben oder gefangen worden und habe ich von verschiedenen hohen Officieren gehört, dass man gegen den FM. Horn den Fürsten von Savelli, wenn seiner auch drei wären, losgeben wollte, mich aber nicht gerne.«

Der Bericht v. d. Grün's dagegen lautet: »Nichtsdestoweniger, als er (Savelli) von Ihro fürstlicher Gnaden Ankunft Nachricht erlanget, hat er seine Armee gar bald in Ordnung gestellt,[1] etliches Fussvolk am Rhein neben der Stadt in Embuscade versteckt, etliches in einem tiefen und vortheilhaften Graben (so längs vor seiner Schlachtordnung sich hergezogen) gelegt, das Wahl'sche Regiment in einen Wald gegen dem Dorf Nollingen logirt, den Rest des Fussvolks aber hinter den Graben und die Reiterei neben und hinter das Fussvolk gestellet.« [2])

»Indem nun die Kaiserlichen sich solchergestalt gesetzt, sind Ihro fürstliche Gnaden, nachdem man zuvor die Croaten- und Reiterwacht zurückgeschlagen, auch stark fortgerückt und hat der Generalmajor (Taupadel) abermals mit der meisten Cavallerie bei rechter Hand längshin unter dem Berg gehalten, Ihro fürstliche Gnaden aber mit zwei Brigaden zu Fuss, welche die Obristen Forbus und Hatstein commandirt, nebst der übrigen Cavallerie und den Stücken die linke Hand, gerade auf Rheinfelden zu, genommen und als dieselben des Feindes ansichtig ge-

[1]) Wäre dies der Fall gewesen, so erschiene die Gefangennahme der Generale dann als geradezu unverständlich. Die Angaben Jan de Werth's lassen die Lage begreiflich und wahrscheinlich erscheinen und es wird sich auch hier empfehlen, sich an das Wahrscheinliche zu halten. Hätten Savelli und Jan de Werth ihre Truppen beisammen gehabt und wirklich rechtzeitig »in Ordnung gestellt«, so war ein Debouchiren Herzog Bernhard's aus der Enge bei Beuggen einfach unmöglich.

[2]) Diese Truppenvertheilung kann schon ihrer ganzen Anordnung nach nicht die beabsichtigte »Ordnung« gewesen sein. Es scheint wohl eher, dass diese Truppentheile in die genannten Stellungen nach dem Alarm vom Anrücken des Feindes noch gelangten, die beabsichtigte Vereinigung aber gar nicht mehr erreichten.

worden, den Herrn Generalmajor Taupadel commandirt, sich etwas zur Linken gegen die Kaiserlichen zu schwenken und gegen selbige zu avanciren, dass also Ihro fürstliche Gnaden Herzog Bernhard sich zur Schlacht in gute Ordnung gestellt. Hierauf nun hat man zuvörderst die kaiserlichen, in die Büsche bei Rheinfelden versteckten Musketiere durch commandirte Völker, so der Obristlieutenant Keller vom Limpach'schen [1]) Regiment führte, welcher auch darüber verwundet worden und hernach im Kloster Beuggen gestorben, wieder herausgejagt und dann, weil anderntheils der Feind die am Sonntag zuvor eroberten Regimentsstücklein zu seiner Armee herausführen und gebrauchen wollen, ihm dieselben wieder abgenommen.« [2])

»Während dieser Action haben Ihro fürstliche Gnaden immer mehr und mehr avanciren und nach ausgetheiltem Feldgeschrei, so Emanuel gewesen, den Anfang mit den Stücken machen und selbe dreimal unter die Kaiserlichen abgehen lassen, doch mit solcher Manier und Geschwindigkeit, dass, sobald eine Salve gegeben [3]), auch die Stücke den Kaiserlichen jedesmal näher und letztlich bis auf einen Pistolenschuss an deren Infanterie gebracht worden.«

»Nach diesen geschehenen drei Salven, mit welchen allen den Kaiserlichen sehr grosser Schade geschehen, haben Ihro fürstliche Gnaden den Obristen Bodendorff und Rosen, wie auch den Obristen Forbus und Hatstein Ordre gegeben, in Gottes Namen den ersten Angriff zu thun und zu den Kaiserlichen über den Graben zu gehen; den rechten Flügel aber mit dem GM. Taupadel auf des Feindes Cavallerie, so neben der Infanterie gestanden und auf das Wahl'sche Regiment zu Fuss im Wald zu treffen, commandirt, welche es sodann, nachdem sie eine scharfe Salve von des Feindes Infanterie und sonderlich denen im Graben gelegenen Musketieren [4])

[1]) Ein Regiment Limpach kommt an anderen Stellen in der Ordre de bataille Herzog Bernhard's nicht vor, dagegen gibt es ein kurbayerisches dieses Namens. Es waltet also hier bei v. d. Grün ein Irrthum vor.

[2]) Die anderen vier? oder, was wahrscheinlich, jetzt erst alle acht.

[3]) Herzog Bernhard scheint hier also eine Art Batteriesalve angewendet zu haben.

[4]) Vergleiche die Bemerkungen Jan de Werth's, dass die Vorrückung gegen Rheinfelden ohne andere Munitions-Ausrüstung, als »was die Knechte im Bandoulière trugen« (nach Brauch 10 Schuss in hölzernen Kapseln) und »da wir

ausgestanden, mit solcher mannhaften Tapferkeit verrichtet, das sie zu den Kaiserlichen über den Graben hinüberkommen, worüber dieselben gar bald zu wanken und das Gewehr wegzuwerfen angefangen, welches, als es die Cavallerie gesehen, ist sie auch sobalden ohne Lösung einiges Pistols durchgangen und flüchtig worden und muss dem Feind gleich anfangs bei der Sache nicht wohl gewesen sein, weil sie sich alsobald bemüht, wie sie ihre Fahnen wegbringen und salviren möchten. Es hat ihnen aber nicht mehr so gut werden können, denn obschon der General Jan de Werth, welcher sich mit dem Wahl'schen Regiment zu Fuss im Wald auf der linken Hand am längsten gehalten, solches verwehren und hindern wollen, hat es doch, weil diese auch durchgehen wollen, nicht sein können, dannenhero der GM. Taupadel, der Obristlieutenant Löwenstein vom Putbus'schen Regiment, welcher sich den Sonntag zuvor in der Schlacht auch trefflich gehalten, mit einer Escadron Reiter auf der rechten Hand den Wald verhauen lassen, also dass dasselbe ganze Regiment sich gefangen geben müssen.«

Und nun erzählt v. d. Grün, der diesen Act des Gefechtes mitgemacht, weiter: »Da ich dann meines Theils den Capitän Fabian von Kanach, einen preussischen Edelmann, mit etlichen Musketieren gefangen bekommen und weil wir dem Feind stark nachgesetzt, so ist der General Jan de Werth vom Capitainlieutenant des Rheingräfischen Regiments nicht weit von dem Dorf Herlem (Herthen, gegenüber von Kaiseraugst) im Beisein meiner gefangen worden.«

Die beiderseitigen Verluste in den Kämpfen um Rheinfelden waren ungewöhnlich bedeutende.

Am 28. Februar verlor die Reichsarmee nach Angabe des »Theatr. europaeum« [1]) einen Obristlieutenant, »viel« andere Officiere zu Fuss und Ross und über 300 Reiter und Knechte. Da aber das »Theatr. europ.« in diesen Verlust jenen des Abzugsgefechtes beim Rothen Hause mit einrechnet, aus dem allein 150 Bauern und Soldaten als Gefangene den Schweden zufielen, so bleibt für

doch keine Stücke, noch die Musketiere Pulver hatten« zur Würdigung des stattlichen Schlachtberichtes v. d. Grün's.

[1]) »Theatr. europ.«, III, 916.

den Siegestag von Rheinfelden nur sehr wenig übrig, die »vielen« Officiere werden wohl auch in Proportion zu rechnen sein.

Am 3. März freilich waren die Verluste der Reichsarmee um so härter.

Todt: Obrist Valois, Obristlieutenants Stubeneck, Haxthausen Egger,[1]) 3 Obristwachtmeister, 7 Rittmeister, 6 Capitäns, 12 Lieutenants, 9 Fähnrichs und »zum wenigsten 500 bis in 600 gemeiner Reiter und Knecht«.

Gefangen: FZM. Duca di Savelli (verwundet), FML. Jan de Werth, GWM. Enckhevoert, GWM. Sperreuter (verwundet), die Obriste Neunegg, Gold (verwundet), Henderson (verwundet), Wolff (verwundet), der junge Graf Wratislaw, Obristlieutenant Baron de Salles, Scharffenzell und Rougier, Obristwachtmeister Anton de Werth, des Generals Bruder, Vivari, Jonas, 17 Rittmeister, 14 Capitäns, 22 Lieutenants, 32 Cornets, 4 Fähnrichs, 2 Adjutanten, 7 Wachtmeister, 39 Corporale, 38 (nach einer späteren Angabe nur 18) Standarten, 18 Fähnlein, 1 Paar Heerpauken, »1800 Knechte zu Fuss, so insgesammt gutwillig Dienste angenommen, 1200 einspännige Reiter, darvon der meiste Theil auch sich untergestellt«.[2])

Nachdem die letztauffindbare Standesbezifferung der bei der Expedition gegen Rheinfelden verwendeten kaiserlichen und bayerischen Regimenter, vom October 1637, einen Gesammtstand von etwa 3040 Mann berechnen lässt, was auch bestätigt erscheint durch die hochbesorgte Art, wie FML. Jan de Werth von der Stärke des Feindes mit »4000 Reitern und 2000 zu Fuss« spricht[3]), so muss die Angabe v. d. Grün's und des »Theatrum« mit 3149 Gefangenen einigermassen dahingestellt bleiben.

Von schwedischer Seite gingen verloren nach denselben Quellen:

[1]) Obristlieutenant Egger, den das »Theatr. europ.« todt meldet, erscheint wohlbehalten nach glücklicher Flucht und zwar schon nach dem ersten Kampf am 1. März in Breisach. Ob er, als die Nachricht vom Siege der Reichsarmee ihn einholte, umgekehrt und dann am 3. März doch gefallen sei, ist nicht zu constatiren.

[2]) v. d. Grün und »Theatr. europ.«, III, 916.

[3]) Das »Theatr. europ.«, III, 916, gibt übrigens die Stärke der schwedischen Armee nach den beiden Gefechtstagen von Rheinfelden auf »effective 4000 Pferde und 3000 zu Fuss« an.

65

K. u. k. Technische Militärakademie - Pionierklassen in Hainburg

Am 28. Februar todt: Generallieutenant Johann Philipp Wild- und Rheingraf von Salm, Rittmeister Berstett und ungefähr 100 »gemeine Officiere, Reiter und Knecht« theils geblieben, theils verwundet.

Gefangen: Obrist Erlach, Abgeordneter von Bern, Obrist Bernholt (entkam am dritten Tage wieder), Obrist Schaffalitzky, »welche ingleichen, als der von Erlach nicht in Diensten gewesen«, Obristlieutenant Tannenberg vom Oehm'schen und Erdmann vom Kanoffsky'schen Regiment.

Am 3. März blieben todt: Obrist Bodendorff, Rittmeister Vorbringer von Dieppach, Rittmeister Klöpper [1]) und »von 10 bis in 20 zum allerhöchsten, gemeine Reiter und Knecht«.

Man sieht, dass die bekannte Fähigkeit, über des Gegners Verlust Genaueres zu wissen, als über den eigenen, auch damals zur officiellen Berichterstattung gehörte und dass man auch damals dem Publicum allerhand bieten durfte. Dem wackern Redacteur des »Theatr. europ.« scheint aber selbst der, mit den Verlusten der Reichstruppen gewiss nicht sparsame, Gefechtsbericht v. d. Grün's noch nicht genug zu sein, er macht noch einen privaten Verheerungszug auf dem Papier über das Schlachtfeld und erzählt: »Ist auch kein Zweifel, es seien viele Officiere (der Kaiserlichen) unerkannt begraben worden, massen man sich dann an der obsiegenden Seiten hoch verwundert, dass in ganzen 14 Tagen nach den gehaltenen beiden Treffen, nicht ein einziger Tambour oder Trompeter von den Kaiserlichen oder Kurbayerischen kommen, der nach einem einzigen todten oder gefangenen Officier gefragt hätte.« Hierauf folgt nicht etwa die Schlussfolgerung, dass man kaiserlicherseits sonst keinen weiter vermisst habe, sondern »welches daher rühren muss, weil kein General der Armee davon kommen, sondern alle gefangen worden«.

»Derowegen (also weil 14 Tage lang Niemand mehr nachfragte), endlich Herzog Bernhard's fürstl. Gn. alle Todten, so viel man deren auf der Wahlstatt, in Hecken, Wäldern, Gärten, Weinbergen und auf den Strassen finden können, sonderlichen weil sie übel zu riechen angefangen und die Thiere und Vögel solche hässlich zugerichtet, begraben lassen.«

[1]) v. d. Grün nennt noch einen Rittmeister Kerling von Bodendorff's Regiment, dafür aber den Obristen nicht.

Wie baar der Ritterlichkeit war dieser Krieg geworden, dass man wochenlang dem im ehrlichen Kampfe gefallenen Gegner nicht einmal ein Grab zu geben wusste!

Der Kampfplatz von Rheinfelden ist nach den vorhandenen Quellen schwer mit Bestimmtheit zu fixiren. Die meisten Anhaltspunkte bietet die Darstellung der Schlacht in den beiderseitigen Berichten, eine wesentliche, wenn auch nicht eben sehr sichere Quelle, ist das »Theatr. europ.« mit zwei Schlachtplänen für die beiden Rheinfeldener Schlachttage.

Nach diesen müsste, wenn nicht vielleicht eine locale Tradition eine bessere Lösung bietet, nach dem Gegebenen angenommen werden, dass Herzog Bernhard von Beuggen auf die Höhe bei Karsau, Front nach Nordwest, links etwa bis an den Weg, der von Karsau herab zur »Leimengrube« führt, vorgegangen wäre. Dieser Weg kam später vor die Front der Schweden, deren rechter Flügel etwa gegen Neuland gedacht werden kann. Hinter der schwedischen Front befand sich jene Mulde, welche SSO. von Karsau herabzieht und zwischen der »Leimengrube« und der Strassengabelung von Beuggen an der Strasse endet.

Die Reichs-Armee stiess mit der Tête ihrer Colonne, von Norden her durch Karsau vorbrechend, auf den rechten feindlichen Flügel und muss vor Allem ihren Aufmarsch auf das Pivot Karsau mit einer Einschwenkung rechts vorwärts bewirkt haben. Sie erhielt hiedurch den Thaleinschnitt des von Minseln hinabführenden Baches hinter die Fronte.

Ein anderer Bericht eines Ungenannten findet sich in den Acten, der den Kampfplatz an ganz andere Stelle verlegt.[1]) Hiernach habe de Werth den Feind, »zwischen bemeldetem Beuggen und Nieder-Schwörstadt auf der Weite (Thalerweiterung) angetroffen«. Nach dem ersten gelungenen Angriff habe de Werth »auf Rheinfelden eilend, zwar mit etwas Verlust, durchgeschlagen, die hart belagerten Rheinfelder mit seiner hochgewünschten Ankunft höchstens erfreut«. Dieser Vorstoss de Werth's kann wohl nur in einer Umfassung des schwedischen linken Flügels und in der Richtung über Karsau

[1]) Ambraser Acten, März 1638. Kundschaftsbericht aus Klingnau nach Radolfzell, wahrscheinlich von dem Waldvogt von Schönau.

gedacht werden, hier würden also die Quellen wieder einheitlich in der Ortsbezeichnung.

Das Gefechtsfeld am 3. März 1638 ist mit mehr Sicherheit zu bestimmen, als jenes vom 28. Februar.

In dem Raume zwischen Nollingen, Warmbach und Rheinfelden von der Quelle etwa 500 m. östlich Nollingen an der Strasse, führt ein Graben südwärts zum Rhein, wo er nahe westlich beim heutigen Hauptzollamt und Bahnhof von Rheinfelden mündet. Dieser Graben muss als jener angesehen werden, den nach dem Berichte v. d. Grün's die Kaiserlichen vor die Fronte genommen hatten. Im Raume zwischen diesem Graben, Nollingen und der »Wichsmühle«, befand sich jene Waldparcelle, in der das Regiment Wahl Stellung genommen hatte, halben Weges zwischen der Wichsmühle und dem Dorf Warmbach endlich sind jene »Büsche«, eine zweite Waldparcelle, zu suchen, in denen kaiserliche Musketiere »in einer Embuscade« gelegen haben sollen.

Gefecht bei Pratteln.

Das Nachhauen der Schweden ging sehr weit hinaus.[1]) In Grenzach, $^5/_4$ Meilen vom Gefechtsfeld, wurden Versprengte gefangen, Taupadel aber kam mit seinen Reitern sogar bis an den Rhein gegenüber Hüningen, unterhalb Basel, und fiel die dort zum Schutze der Rheinschifffahrt erbaute Schanze, deren Räumung Reinach bereits anbefohlen hatte, die aber noch mit Breisacher Truppen besetzt war, an. Der Commandant zog seine Leute auf Schiffen nach Breisach zurück, die Schanze wurde von den Schweden in Besitz genommen.

Ein Theil der Versprengten der kaiserlichen und bayerischen Truppen suchte das linke Rheinufer bei Rheinfelden zu gewinnen, um auf demselben sich stromabwärts auf Breisach durchzuschlagen. So hatte Obristlieutenant von Lamboy 400 Pferde gesammelt und führte sie entschlossen über Schweizer Gebiet gegen die Birs.

Das Missgeschick verfolgte an diesem Tage die kaiserlichen Truppen. Kaum war Lamboy bis Pratteln gekommen, als er auf

[1]) »Theat. europ.«, III, 915.

einen überlegenen Feind stiess, geworfen wurde, 150 Gefangene, darunter einen Grafen von Fürstenberg verlor, den Rest seiner Reiter sich nach allen Seiten zerstreuen sah und endlich nur mit Mühe »durch ungewohnte Wege« für seine Person durchkam. Der tapfere Officier machte nun den Weg nach Breisach allein und erreichte auch glücklich die Festung.

Der unerwartet bei Pratteln aufgetauchte Feind war eine Erscheinung des Zufalls, freilich auch der energischen Benützung eines günstigen Augenblicks durch den kriegserfahrenen schwedischen Obristlieutenant Rosen vom Regimente Berg.

Er war, wie das »Theat. europ.« erzählt, »mit 300 Pferden eben nach Ensisheim commandirt gewesen, allda etliche Stück, Kugeln und Ammunition abzuholen. Indem nun dazwischen der Entsatz Rheinfelden's so unvermuthet geschehen und er, Obristlieutenant, dadurch von der weimarischen oder schwedischen Armee abgeschnitten worden, hat der Herzog ihm Ordre entgegengeschickt, dass, bis er wieder sicher zur Armee marschiren könne, er sich inmittels bei Pfeffingen und Angenstein (an der Birs, nicht weit von Zwingen) logiren sollte: da dann gar bald beinahe noch 200 Pferde, so anderwärts auf Parteien ausgewesen, weiters zu ihm gestossen.

Als nun er, Obristlieutenant, hierauf ferner Ordre erlangt, nach Lauffenburg hinauf zur Armee zu marschiren, hat er nicht allein, eben an dem Tag des andern Treffens, über den Rhein hinüber die Flucht der Kaiserlichen gesehen, sondern zugleich auch Kundschaft bekommen, dass von denselben noch etwa 400 Pferde auf der Seite, da er gewesen, bei Pratteln herunter marschiren sollen.«

Da hatte denn der entschlossene Soldat sofort angegriffen.

Was sich von den kaiserlichen und bayerischen Truppen aus dem Unglückstage von Rheinfelden zu retten vermochte, sowie die noch vorhandenen geschlossenen Truppen, deren mehrere zum Kampfe am 3. März nicht mehr rechtzeitig einzutreffen vermocht hatten und daher noch intact waren, zogen sich auf Tübingen, auf Kirchheim a. d. Teck und Nürtingen zurück, während die schwedische Reiterei weithinaus streifte und bis Balingen und Tuttlingen kam.[1]) In Tübingen sammelten Obrist Heinrich von Metternich

[1]) K. A., Fasc. III, Nr. 39.

und General-Commissär Obrist Lerchenfeld die Trümmer des kaiserlichen und bayerischen Heeres von Rheinfelden und einige zerstreut dislocirte Truppentheile[1]), und erstatteten Bericht über das Geschehene an den Kaiser und den Kurfürsten Maximilian, wie auch an den Reichs-Erzkanzler, den Kurfürsten von Mainz. Es fanden sich etwa 1000 Musketiere und 1000 Reiter der kurbayerischen Truppen, von den Kaiserlichen 400—500 Croaten und ungefähr 300 Kürassiere verschiedener Regimenter ein.[2])

Die gefangenen Generale und andere Officiere wurden noch in Lauffenburg auf die Beute-Antheile der Schweden »vertheilt«, d. h. den höheren Officieren mit der Berechtigung, das Lösegeld für selbe zu empfangen, zugewiesen.

Herzog Bernhard selbst scheint den Duca di Savelli und GWM. Sperreuter auf seinen Theil übernommen zu haben, wenigstens begleitete er sie selbst auf den Hohentwiel. Ob der Herzog von Savelli überhaupt nicht dort zu bleiben bestimmt war, oder ob er aus anderen Gründen nach Lauffenburg zurückgebracht wurde, ist nicht zu ersehen; jedenfalls war seine Anwesenheit auf dem Hohentwiel nur eine sehr kurze, wenige Tage nach der Schlacht ist er bereits wieder in Lauffenburg internirt. Jan de Werth und GWM. Enckhevoert wurden nach Benfelden gebracht und dort im Rathhaus einquartiert, die anderen Officiere nach Mömpelgard geschickt.[3])

Von Benfelden aus richtete Jan de Werth an seinen Kurfürsten jene Schilderung der Affairen bei Rheinfelden, welche bereits citirt worden und welche mit bitteren und lebhaften Klagen schliesst:

»Wenn nun Ihro kurf. Durchlaucht sich meiner wenigen Person gnädigst nicht annehmen und gegen gedachten FM. Horn losmachen, so werde ich versichert nach Frankreich geschickt und habe mich keiner Erledigung zu getrösten, verhoffe doch solches von E. kurf. Durchlaucht nicht verdient zu haben

[1]) »Theatr. europ.«, III, 917.

[2]) Ambraser Acten, Relation der vorderösterreichischen Regierung, März.

[3]) K. A., Fasc. III, Nr. 47. Schreiben des Markgrafen Wilhelm von Baden an den Grafen Piccolomini. — K. A., Fasc. III, Nr. 52½. — »Theatr. europ.« III, 915.

und bitte ganz unterthänigst, mein gnädigster Herr zu sein und zu verbleiben, da, wenn mir Gott auch aus dieser Gefangenschaft hilft, will ich nicht unterlassen, mit Leib und Blut E. kurf. Durchlaucht zu dienen.

Der Feind ist noch vor Rheinfelden. Die Soldaten und Bürger thun gute Dienste, der Feind erwartet noch 14 Regimenter Deutsche und Schotten aus Frankreich, ingleichen hat er von hier (Benfelden) 8 Stück Geschütz weggeführt. Wann Rheinfelden über, soll es gewiss Bayern gelten: Wird also vonnöthen sein, dass man sich wohl vorsehe.

P. S. Anjetzt sehen E. kurf. Durchlaucht, dass wahr ist, was ich allezeit geschrieben und gesagt habe, wie stark der Feind sei und dass die Waldstädte den Feind noch Jahr und Tag erhalten können. Das Kloster Beuggen allein hat des Feindes ganze Armee, so lange sie vor Rheinfelden, mit Proviant und Wein erhalten. Sie haben kein Volk von uns nicht haben wollen. — Dass alle unsere Officiere todt oder gefangen seien, kommt daher, weil sie gethan, was ehrliche, rechtschaffene Leute thun sollen; sie haben bis auf die letzt gehalten, denn ohne sie nicht 400 Pferde auf der Wahlstatt von uns gewesen. Es ist nur zu erbarmen, dass sie so arm und weder die Beschädigten, noch die Gefangenen sich selbst helfen können, in unterthänigster Zuversicht, es werden E. kurf. Durchlaucht sich gnädigst ihrer annehmen. Wenn mir Gott aus diesem Gefängniss hilft, so will E. kurf. Durchlaucht ich Alles unterthänigst referiren, so anjetzt nicht zu schreiben, wie es hergegangen? an wem auch die meiste Schuld an diesem Verlust gewesen? Verbleibe etc. etc.

P. S. E. kurf. Durchlaucht will ich beweisen, dass ich die geringste Ursache an diesem Wesen nicht bin: allein nun sieht man die braven Generale, so die ganze Welt wollten bezwingen (Savelli), denen man nichts Anderes, als alles Gute sollte nachreden und schreiben.«

Jan de Werth soll in Thränen des Zornes und der Scham ausgebrochen sein, als ihm seine Auslieferung an den französischen König mitgetheilt wurde.[1]) Welche Empfindungen mögen in dem stolzen, deutschen Soldaten erwacht sein, als er sich von einem Deutschen an den Erbfeind des Vaterlandes überliefert sah!

[1]) Ambraser Acten, Mai.

Es wird erzählt,[1]) dass Herzog Bernhard den gefangenen Jan de Werth, der ihn immer den Rebellen gegen Kaiser und Reich und den Verräther am Vaterland genannt, empfangen habe mit dem spottenden Worte: »Ei, welch' ein unerwartetes Zusammentreffen!« worauf ihm der wackere Reitergeneral geantwortet: »Es ist das Glück Euer fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen habe!«

Es war auch ein vergeblicher Appell an das »deutsche« Herz Bernhard's, als die Freifrau Maria Isabella de Werth, eine geborene Gräfin Spaur, im Interesse ihres Gatten an den Feldherrn der evangelischen Union die Bitte richtete: »Weilen das Unglück meinen allerliebsten Ehegemahl getroffen, dass er jüngsthin bei Rheinfelden von Ew. fürstl. Gnaden Seite gefangen worden und dann mir kein Zweifel mache, Dieselben als ein hoher deutscher Fürst aus angeborener Liebe zu der deutschen Nation, allem deutschen Geblüte gnädige Willfährigkeit vergönnen und erzeigen werden, so habe ich die Freiheit genommen, Ew. fürstl. Gnaden mit einem Schreiben zu importuniren, unterthänigst demüthig bittend, Sie geruhen wollen, meinen allerliebsten Ehegemahl für Ihren Gefangenen bei sich zu behalten, in keiner fremden Nationen Hände und Gewalt kommen zu lassen«[2]) bis zur Auslösung. Herzog Bernhard, der sich selbst so oft und gern seiner deutschen Fürstenwürde rühmt, übergab den tapferen berühmten deutschen Helden dennoch den — Franzosen. Denn wie er selbst dem gefangenen de Werth ankündigt, habe der König von Frankreich »an Uns gesonnen, Deroselben seine Person, wie auch den Herrn Generalwachtmeister Enckhevoert nach Paris zu senden. Dieweil Deroselben nun Wir ein solches nicht abschlagen können«,[3]) so habe er doch die beiden Generale dem König bestens recommandirt, »damit selbige als Cavaliers mögen wohl accommodirt und tractirt werden«.

Das alte, trübe Leid, dass deutsche Fürsten, so standhaft und unermüdlich, um ihre »Libertät und Christenthum« in langen, verheerenden Kämpfen auf des Vaterlandes verödeter Erde mit dem rechtmässigen freigewählten Oberhaupt des Reiches, dem römischen

[1]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 351.
[2]) Gotha, Vol. VII, S. 269.
[3]) Gotha, Vol. VII, S. 272, Neuenburg, 24. April.

Kaiser, zu kriegen und zu kämpfen, allezeit in der Lage waren, sich den übermüthigen Forderungen ihres Brodherrn in Paris demüthig beugen zu müssen, »dieweilen Wir ein solches nicht abschlagen können!«

Herzog Bernhard hatte mit seinen Schweden und Deutschen bei Rheinfelden einen um so ruhmvolleren Sieg erfochten, als ein tapferer, tüchtiger, wenn auch schwächerer Gegner da war, der ihm den Sieg streitig gemacht. Weithin erklang das Lob des Siegers, sein Ruhm fand begeisterte Verkündiger, die lutherischen Prädicanten im Haag schrieben ihre Glückwünsche, Hugo Grotius nannte ihn »den Befreier Deutschlands«.[1]) Wenn »Deutschland« gleichbedeutend war mit »holländischem Interesse«, so hatten sie ja auch Recht, so sehr zu jubeln.

Aber dem Ehrentage für schwedische und deutsche Waffen folgte ein fast beschämendes Nachspiel in Paris.

Herzog Bernhard liess die mit deutschem Blute erkämpften 18 Fahnen und 18 Standarten von Rheinfelden zu den Füssen des Königs von Frankreich niederlegen[2]) und Sonntag, den 28. März, fand in Notre-Dame eine pompöse Siegesfeier, mit Uebergabe der Fahnen, mit Salven und Geläute, mit Tedeum und Procession statt für den Sieg, den der Sold Frankreichs, nicht sein Degen errungen hatte und für den sich die Franzosen nicht weiter zu bemühen gehabt, als dass sie »die Trompete sammt den Heerpauken über die Strassen tapfer hören lassen«.[3]) Mit unbewusster Kritik von schlagender Charakteristik und sehr unfreiwilliger Komik erzählt aber das »Theatr. europ.« an anderer Stelle: »Ob zwar hieroben vermeldet, dass die bei Rheinfelden eroberten Fahnen und Standarten nach Paris gebracht und daselbsten in der Kirche Notre-Dame aufgehängt worden, haben doch gleichwohl viel französische Herren dem keinen völligen Glauben zustellen, viel weniger aber, dass die gesammten Herren Generale gefangen sein sollen, sich bereden lassen wollen.«[4])

[1]) G. Droysen, I, 349.
[2]) »Theatr. europ.«, III, 933.
[3]) »Theatr. europ.«, III, 934.
[4]) »Theatr. europ.«, III, 942.

Paris scheint an starke Dinge von Seite des Hofes und der Alliirten Frankreichs gewöhnt gewesen zu sein.

Man war indessen in Paris doch bald dabei, ein Triumphlied anzufertigen, in welchem die Franzosen sich den Ruhm der Ueberwältigung Jan de Werth's zuschrieben, »eine Eitelkeit,« sagt Barthold in seiner »Geschichte des grossen deutschen Krieges«,[1] »welcher nur die kopf- und ehrlose Selbstverleugnung der deutschen Schriftsteller gleichkommt, welche seit zwei Jahrhunderten die Thaten Bernhard's, als mit schwedischen Waffen und zum Frommen des Vaterlandes geschehen, ausposaunen!«

Der Sieg Herzog Bernhard's bei Rheinfelden befreite die Basler von einiger Gefahr. Ihre Willfährigkeit gegen die Schweden war kaiserlicher Seite sehr übel bemerkt, und Dr. Isaak Volmar schreibt noch am 23. Februar:[2] »Sollte (der Feind, im Falle seiner Niederlage), sich wiederum in seine alten Quartiere wenden und die Kaiserlichen daselbst verfolgen, so würde es mit denen Schweizern viel Disputata geben, wiewohl sie sich in diesem Wesen ziemlich weit an den Laden gelegt und alles Unheil ihnen selbst würden zuschreiben müssen.«[3]

Dafür kamen aber auch wieder die alten verlockenden milden Stimmen aus St. Germain en Laye. Man tröstete von dort am 14. April die Schweizer, »die mächtigen, Unsere allerliebsten grossen Freund und Bundgenossen, Bürgermeister, Schultheiss, Landamann und Räthe der 13 Orte der Eidgenossenschaft«. König Ludwig XIII. habe mit Freuden »Eure gute Begierde, anbetreffend den Ruhestand der ganzen Christenheit« ersehen, sie könnten auch versichert sein, »dass Wir denselben von Grund unseres Herzens wünschen, dass auch Niemand zu mehr Mitleid bewegt ob der Trübsale, mit denen die Christenheit von etlichen Jahren hero geängstiget ist«.[4] Er habe nur »zu Gute dem

[1] Barthold, II, 128.

[2] Ambraser Acten, Februar.

[3] Die Intimität der Basler mit den Schweden war auch wirklich bereits so weit gegangen, dass ein Schreiben aus Basel vom 20. Februar davon sprechen kann, »wie denn von den allhiesigen Kaufherren, so der Einnehmung Rheinfelden's beiwohnen wollen, auch einer durch den Hut geschossen worden«. (Ambraser Acten, Februar.)

[4] Ambraser Acten, Mai.

gemeinen Wesen die Waffen in Händen«. Die Wegnahme der Grafschaft Burgund »da es zum Frieden oder vorigen Neutralität gereichte«, würden die Schweizer ja übrigens gewiss gerne sehen, »denn auch zuversichtlich, dass Alles so von Euch noch einlanget, Uns sehr angenehm sein wird, auch Alles jederzeit gebührlich in Achtung nehmen wollen«.

FM. Herzog von Savelli und FML. Jan de Werth in der Gefangenschaft.

Die Gefangennahme Jan de Werth's liess einige Schriftstücke sehr eigener Art entstehen und wenn sie noch zu lückenhaft erscheinen, um zu bestimmten Folgerungen zu berechtigen, so legen sie doch den Gedanken an das Vorhandensein einer derb angelegten Intrigue mindestens sehr nahe, des Versuches, Reinach und de Werth soweit möglich gegen einander zu erbittern, um aus dieser Stimmung, wenigstens bei Reinach, Nutzen zu ziehen. Es bot sich, auch von der heftigen Gemüthsart Jan de Werth's abgesehen, umsomehr Aussicht auf Erfolg, als schon im Jahre 1637 eine ausgesprochene Spannung zwischen Jan de Werth und Reinach vorhanden war, ein Gegensatz, der wahrscheinlich älteren Datums gewesen, und wie die meisten dieser persönlichen Feindschaften zwischen kaiserlichen und kurbayerischen Führern in den Ereignissen der Jahre 1630 und 1634 wurzelte.

Zuerst findet sich in den Acten ein »Verzeichniss etlicher der vornehmsten Reden und Discurs, deren die beiden Herrn Generales Joh. de Werth und Enckhevoert, als sie den 5. (15.) dieses Monats Martii anhero gen Benfelden geführt worden und folgenden Tags in Herrn Gouverneurs Logament und Beiwesen sich vernehmen lassen«.[1])

»Herr Johann de Werth hat sich anfangs gar düster und mürrisch erzeigt, nicht viel geredet, sondern das Wort dem Herrn GWM. Enckhevoert fast allein gelassen, welcher für beide geredet und geantwortet, doch wann derselbe sich im Discuriren auch erhitzigen und was weits gehen wollen, hat jener ihm die Hände geklopft und öfters das Wort »Patienz« zugesprochen, hernach

[1]) Gotha, VII, 57—62.

aber, als Johann de Werth sich selbst ein wenig erholet, hat er die Ursache seiner Ungeduld heraus gelassen mit Bekennen, hätte nicht geglaubt, dass er noch endlichen gefangen seie, bis er an die Pforten dieser Festung kommen, denn er immer gehofft, der Herzog von Lothringen, dem er so getreue Dienste erzeigt, würde ihn unterwegs errettet haben, nun müsse er sich darein ergeben, hat darüber angefangen, sowohl als Enckhevoert, vor und nach äusserst zu klagen, ja gar zu schänden und zu schmähen, primo wider den General Freiherrn von Reinach, dass selbiger zu Breisach fröhliche Fastnacht gehalten, reverenter gefressen, gesoffen, Tänze angestellt, inmittels die genugsame Verwahrung der Waldstädt und Rheinpässe verabsäumt und in Summa ein solches Fastnachtspiel angestellt, darin sie, die Gefangenen, jetzo müssen die Narren agiren.[1]) Secundo wider den General Duca Savelli, welcher den Ansatz vor Rheinfelden anfänglich zu unzeitig übereilet; wider alle sein, Johann de Werth's, Erinnerung drei weiterer Regimenter, welche schon im Anzug gewesen wären, nicht erwarten, sondern auf solche und dergleichen Erinnerung ihm vorwerfen dürfen, als ob es ihm an Courage mangelte, oder er den Verlust Rheinfeldens allein zu verantworten haben sollte, hernach und als solche Klage abzuwenden, er, Johann de Werth, mit fortgeeilet, und nach dem ersten Treffen am Sonntag sie Ehr' genug gehabt hätten, den Entsatz gethan und Fussvolk in Rheinfelden gebracht zu haben, sei sein Rath gewesen, gestracks wieder zurück gegen Röteln und in's Wiesen-Thal zu gehen, da sie dann in guten Quartieren wären sicher gewesen, und immer mehr Volk über den Schwarzwald her hätten an sich ziehen können, oder wenigstens sich zu Rheinfelden an die Brücke zu logiren, da der Herzog ihnen abermals nicht hätte beikommen können, aber um Menagir- und Verschonung eines und

[1]) G. Droysen sagt (II, 339), die öffentliche Meinung habe Reinach getadelt, dass er »zu Breisach fröhliche Fastnacht gehalten, reverenter gefressen, gesoffen, Tanz angestellt« und dabei seine Pflicht für Erhaltung der Waldstädte vergessen habe. Droysen citirt zum Belege dieser Darstellung einen Brief Reinach's an Enckhevoert vom 16. Juni 1638 (Gotha). Es muss constatirt werden, dass in dem Gothaer Acte, soweit hier bekannt, von einer bezüglichen öffentlichen oder allgemeinen Meinung nichts gesagt ist, sondern lediglich geklagt wird, dass die von Jan de Werth persönlich gegen Reinach ausgesprochene Beschuldigung böswilliger Weise nach mehreren Seiten hin bekannt gemacht werde.

anderen kahlen Dinges willen vom Land, so der Rede nicht werth, habe der Alte deren keines bewilligen, sondern lieber die ganze Armee ruiniren lassen wollen. Dies Gefängniss thue ihnen zwar wehe, wolle es aber noch sonsten, als Duca di Savelli die schwere Verantwortung tragen; er hätte sich die Nacht nach dem ersten Treffen im Wald nach ihm umgesehen, habe ihn aber nirgends finden können, nun gebe die Erfahrung, dass er in Rheinfelden gesessen und um sich gross zu machen, überallhin Victoria ausgeschrieben, darüber auch manchen Orts Salve geschossen und der Spott desto grösser worden. Im Uebrigen extenuire er, Johann de Werth, seine Person und Vermögen auf das Alleräusserste, als dass er nur eines Bauern Sohn und Soldat von Fortun wäre, sei zwar zur Feldmarschall-Lieutenants-Stelle kommen, wegen eines oder anderen guten Glücks, so er gehabt, allein, weil er kaum mehr als etwa ein paar tausend Pferd, und keine rechte Armada (als die Feldmarschälle zu thun pflegen) im Feld commandirt habe, werde man dergleichen Cavalier gegen ihn loszukriegen oder grosse Ranzion von ihm zu erhalten, all' vergeblich hoffen, Geld habe er niemals geachtet, und das, so er gehabt, noch neulich für die Waffen seiner Reiter zu Cöln ausbezahlt, zwar der Hoffnung, er würde jüngst zu München wieder sein darum contentirt werden, welches aber so gar gefehlet, dass er 1500 Gulden, so er im Wirthshaus daselbst verzehrt, all' aus seinem Beutel habe bezahlen müssen, deswegen zu Despect der Räthe und Doctores allda, (welche er gar schlecht titulirt), um ihnen zu erweisen, dass er das Geld nicht achte, er letztlich alles vornehme Frauenzimmer in und um München zusammen berufen und ihnen ein Bankett gehalten habe, so ihm allein 2000 Rheinthaler gestanden. Der Kaiser habe dem Sperreuter erst neulich viel ansehnliche Güter in Franken geschenkt, ihm aber, der so viel Jahr schon treulich gedienet, bisher nicht eines Thalers werth, ja es sei zu spüren, dass er noch nichts werde kriegen, er begehe denn zuvor auch (die Formalia, wiewohl mit gebührender Bescheidenheit, hieher zu setzen) ein Schelmenstück, denn denselben Leuten gebe man hernach, was sie wollen. Auf eingeworfenen Discurs vom Frieden und ob ihres Theils man auch einen ernstlichen Willen dazu trüge, antwortet GWM. Enckhevoert, er rede nicht als jetzo ein Gefangener, sondern betheuert hoch und wolle er beweisen, dass dieses seine Meinung vorlängst gewesen,

nämlich, dass er, so er getrauen dürfte, den Frieden dadurch zu befördern, er ein Waffen nehmen, und da es an einem oder zweien Finger nicht genug wäre, sich selbst die eine Hand weghauen wolle. Er wisse, dass nicht allein die anwesenden mitgefangenen Cavaliere (welche es dann gleich bestätiget), sondern auch all' andere der ganzen Armee, bis auf den gemeinen Soldaten, gleichen Sinnes seien, denn da wäre nichts als Mangel an allen Orten, kein Geld oder Recompens mehr, hingegen nur lahme Glieder, der Tod selbst oder dergleichen Unglück zu gewarten, wie sie jetzo erfahren; unterdessen doch wird ihnen der Bissen Brod, den sie essen, nicht gegönnt, sie hätten zwar gehofft, es sollte bald zu einem Frieden gelangen, aber nun dieser Streich sich begeben, so werde man erfahren, dass der Kaiser und alle Glieder des Reichs auf's Neue sich bewegen, den Krieg mit mehrerem Ernst als zuvor nun wieder erheben und dem Herzog von Weimar in Kurzem so viel zu thun werden geben, als er sich sein Lebtag nicht versehen; sei es also mit diesem Treffen so gar nicht gethan, dass der Krieg erst recht angefrischet, und bald ein Anderes darauf erfolgen werde, denn an Beifahung ihrer Personen sei das Allerwenigste gelegen, und wenn sie selbst wieder ledig kommen, wollen sie sich erst recht katholisch erweisen, welches sie bis dato nicht genugsam gethan hätten; exclamirte damit etlichmal: o Schweizer, Schweizer! und als Herr Johann von Werth ihm darauf nochmals die »Patienz« recommandirt, sagte er allein die Worte »ja die Schweizer möchten wohl gute Leut' sein, aber sie hätten gewaltig hohe spitzige Hüt'« und das waren fast die vornehmsten Gespräche des ersten Abends.

Andern Tags, als sie gesehen, dass Herr Gouverneur mit allerhand Courtoisie gegen sie continuirte, ihnen nicht nur ein gut Herz zugesprochen, sondern auch, weil sie ganz bloss und ausserhalb eines Trompeters, (so doch aus des Herrn Obristen Kallenbach's Gefangenschaft erst ranzionirt werden müssen), und eines anderen Jungen, ohne Diener und Bagage hergelangt, ihnen mit frischem Leingewand, Vorleihung Gelds und Bestellung ihrer künftigen Küche und Servitien begegnet, haben sie sich sämmtlich etwas freier vernehmen lassen und zwar wider den General Reinach, als dass er ein schlimmer loser Mann, ja ein geiziger Hund und Verräther seie, noch immer ganz schmähliger und höchst verkleinerlich geredet, mit Vermelden, er hätte das ganze Unglücks-

spiel verursachet und angestellt, Säckingen und Lauffenburg wider all' habende Ordre und vielfältiges Verwahren, nach Nothdurft nicht besetzt; und weil er sich entschuldigen will, dass um Verschonung der Unterthanen und des Landes willen der österreichische Kanzler Dr. Volmar es gehindert, eben daraus erwiesen, dass er selbst kein Soldat seie, indem er dem Kanzler dergleich Propos sollte genommen und lieber zu Breisach über die Bruck hinunter in den Rhein gestürzet, als die Nothdurft und Schuldigkeit seiner Charge unterlassen haben. Sie ihrestheils wären zwar jetzo gefangen, verhofften doch wieder erledigt zu werden, aber auf denselben Fall werde ihre erste Angelegenheit sein, den Reinach unter ihre Hand zu kriegen, da er ihnen dann versichert nicht mehr sollte lebendig entkommen. Ingleichen erholten sie viel abscheuliche Injurien und ehrenrührige Titel gegen den Duca di Savelli, dessen Befehl und unvernünftiger Conduite sie bei vergangener Occassion alle hätten pariren müssen, wie denn vom Kaiser ihm erst vor etlichen Wochen das ganze General-Commando (welches er verschienenes Spätjahr noch nicht gehabt) seie aufgetragen worden, nun habe er, Johann de Werth nämlich, zu München auf's Höchste dagegen protestirt und den Kurfürsten hoch und theuer versichert, dass obwohl besagter Duca witzig und abgeführt genugsam sein möge, irgend ein Stück Landes zu gouverniren, so tauge er doch zum Generalat ganz nichts und seie richtig, dass er die Armada ruiniren und alles stürzen werde, wie dann jetzt erfolgt; der Kurfürst habe es dem Kaiser, vor und nach, gar beweglich aber all' vergeblich zu Gemüth geführt; insonderheit was für vergleichter Bericht schon voran lauft, indem der Duca den Kaiser überredet, Herzog Bernhard habe über 800 Pferd nicht mehr, dahingegen er, Johann de Werth, vergewissert, dass Ihro fürstl. Gnaden unter 4000 Reiter stark nicht zu estimiren sei, wie er sich dann erboten, Kaiserl. Maj. ein solches nicht allein zu repräsentiren, sondern auch wider das Commando mehrgemeldeten von Savelli um des Interesses der ganzen katholischen Sache willen allerunterthänigst zu protestiren und zu bitten, da aber Ihro kurfürstl. Durchlaucht gut befinden, dass er, Johann de Werth, zur Verhütung anderen Verdachts nicht für sich allein, sondern der GWM. Enckhevoert, als vom Kaiser absolute dependirend und am selbigen Hof wohl angesehen, weil er ohnedies ebenmässiger Meinung seie, zugleich

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

mitschreiben solle, habe derselbe vom Grafen von Trauttmansdorff gar geschwind zur Antwort bekommen, er möchte an den kaiserlichen Hof berichten, was er wolle, solle sich aber ja fürsehen, von dem Duca di Savelli nur immer das Beste, wider ihn aber das Geringste zu schreiben, hätten sie also diesem General obediren müssen, deren zwanzig über einen Haufen, er, Johann v. Werth, im Feld zu schlagen getrauen wolle, und gehe es am kaiserl. Hofe so her, dass dieselben Räthe ihren Profit von dergleichen Schinders ziehen, hingegen nur ihren Bericht und sonst keines ehrlichen Cavaliers in Acht nehmen, dahero zu Stiftung eines Friedens keinen rechten Ernst tragen, sondern den Kaiser fälschlich informiren, als ob die Soldatesca hieroben Land's noch wohl zu leben, auch diese Provinzen noch wohl die Kriegslast unschwer zu tragen hätten, welches doch lauter Betrug, ja, die offenbare Unmöglichkeit sei. Frieden muss man machen, sonsten sei den Krieg in Ober-Deutschland zu continuiren, kein einzig Mittel mehr übrig; denn allein in die Schweiz zu gehen oder sich bei Donauwörth zu logiren, allda man für die kaiserl. Armee zwar das Brod, aber auch sonst weiter nichts finden werde, sicher sei, dort zu liegen, indem wegen der grossen Wüsten und öden Landes, so zwischen da und den Waldstädten, der Fürst von Weimar, ohne Ruin seines Volkes nicht zu ihnen kommen, oder auf's Wenigste sich nicht gegen sie campiren könne. Aber dagegen könnten auch sie gegen ihn nicht avanciren, sondern müssten einander gehen lassen, wie jeder vermöchte. Als hierauf erinnert ward, es wäre Bayern ein grosses und reiches Land, könnte noch wohl ein paar Armeen unterhalten, replicirte er, Johann de Werth, und schwur, dass, was Ober-Bayern[1]) belangt, dass selbiges so öd und wüst sei, als diese elsässisch-breisgauischen Lande. Immer nur sei die Wahrheit, dass, seit der König in Schweden glorreichen Angedenkens und bevor Herr GFM. Gustav Horn bekanntermassen mit Sengen und Brennen darin verfahren, nicht ein Haus sei wiederum aufgebaut worden; betreffend Nieder-Bayern[2]), so würden sie selbsten dahin nicht gelassen, und wir von dieser Parthei (die Schweden) noch viel weniger. Nahm daher Occasion, zum Preis des Kurfürsten in Bayern viel zu reden, desselben hohe Klugheit und

[1]) Jan de Werth meint hier das nördliche Bayern, nicht Ober-Bayern.
[2]) Die gleiche Verwechslung, hier Süd-Bayern.

andere grossen Tugenden zu rühmen und besonders, dass er noch der Einzige sei, welcher die Hoheit und Autorität eines deutschen Fürsten, sowohl gegen den Kaiser selbst, als sonsten gegen männiglich zu manuteniren wisse, ja, dass er die Person sei, so die kaiserliche Krone zu tragen recht meritirte; in Versicherung, dass so Ihre Durchlaucht selbiger Dignität nur sechs einzige Jahre sollte geniessen, Sie das ganze römische Reich wieder in solchen Stand würden richten, dass es sich fünfzig Jahre hernach sollte wohl dabei befinden; aber gewiss sei es, dass wegen aufgedrungenen hierbenannten Generals wider all' dagegen geschehene starke Remonstration und jetzt gefolgtem, aber voran prophezeitem Unfall Ihre Durchlaucht und kaiserl. Majestät hart aneinander gerathen werden; man werde es erfahren, zwar um seiner Gefangenschaft willen nicht, als an der so wenig gelegen, dass nicht zu hoffen, Ihre Durchlaucht seinetwegen den Herrn FM. Horn sollten losgeben (wiewohl hierbei der von Enckhevoert und die anwesenden benfeldischen Officiere des Widerspiels und dass solcher Tausch bei dem Bayerfürsten seine Richtigkeit werde leichtlich haben, vergewissert). Ob gleich weniger nicht, dass er solche Charge auch hätte haben können, wann er gewollt und noch allein, weil er kein Mittel, das Volk zu unterhalten, gesehen, habe er lieber nur die (Feldmarschall-) Lieutenants-Stelle tragen, die grosse Vorsorge und Verantwortung aber zu dem Höheren gestellt sein lassen, was aber sonst belangend, dass eben alle sie, Generales, und so viel hohe Officiere bei jüngstem Treffen gefangen worden, sagten sie einhellig, die mehreste Ursache zu sein, dass sie gleich anfänglich am Sonntag den 28. Februar all' ihre Handpferde verloren und dass durch Verursachen der schlimmen unverantwortlichen Zagheit des General-Commissärs Lerchenfeld, welcher bei ihren Dienern und wenigen Bagage gehalten und so bald das Treffen hart angefangen, das Hasenpanier aufgeworfen und damit verursacht habe, dass alle ihre Reiter mit den Handpferden ihm nachgerennt und durchgegangen seien, vermeinend, weil der General-Commissär ausreisst, so wolle ihnen nicht weniger gebühren; hätte also ihrer Keiner mehr, denn sein einziges eine Zugspferd behalten, darauf er gesessen, welche aber voranhin so müde und abgemattet gewesen, dass sie endlich keinen Tritt mehr fortgerückt und sie sich also der Menge der Nachhauenden unabwendlich ergeben müssen, dessen dann

ernannter Lerchenfeld hiernächst sollte versichert auch geniessen. Es sind hierbei auch etliche unchristliche und epikurische Discurs mit untergelaufen, als dass sie, die beiden Generales, jetzo erst anfingen zu glauben, was sie zuvor nicht geglaubt, nämlich dass Gott alle Dinge dirigire und so schicke, wie Eines auf das Andere wunderbarlich müsse folgen, item dass Gott eine sonderbare Gnade und seinen Geist zu gewisser Gelegenheit einer Person (wie diesmal dem Fürsten von Weimar, denn also nannten Ihro fürstl. Gnaden sie ordinario) bei- oder zulege und Anderen dagegen entziehe, worauf sie dann gute Antwort und Unterricht empfangen.«

»Den 18. d. M. März hat Herr Johann de Werth angehalten, dass ihm möchte erlaubt werden, hier vorerwähnten Trompeter mit einem offenen Brieflein an seine Gemahlin nach Tübingen abzufertigen. Weil nun der Inhalt desselben anders nichts gewesen, als dass er zwar gefangen, aber hier bei guten Leuten sei, sie dagegen solle alle seine Pferde, ausserhalb zwei benannter Reisigen und der Kutschenpferde ehestens verkaufen, sich darauf nicht hieherwärts, sondern stracks in Nieder-Bayern begeben, zwar auf seine Pflege allda halten, aber an den kurfürstl. Hof ohne Unterlass sollicitiren, dass er gegen Herrn FM. Gustav Horn allerförderlichst ausgewechselt werden möge und hierin, sie kriege auch anfangs zu Bescheid, was sie immer wolle, nicht ablassen, denn dies sei das einzige Mittel und Hoffnung, erlediget zu werden, dahingegen lang so zu bleiben ihm nicht möglich sein, sondern er dafür bersten müsste, — so hat der Herr Gouverneur darein verwilliget und den Trompeter damit fortziehen lassen.« [1])

Dass die Reden der gefangenen Generale auf der Reise und in Benfelden etwa von einer, zur Begleitung und Bewachung commandirten Persönlichkeit notirt wurden, wäre zu dem Zwecke, dem Herzog Bernhard gewisse Informationen aus den unüberlegten und unvorsichtigen Worten einiger so heissblütiger Herren, wie Jan de Werth und Enckhevoert es waren, zu verschaffen, ganz erklärlich.

[1]) Wie de Werth die Schuld des Unglückes den Kaiserlichen, so wiesen diese sie den Bayern zu. »Unseres Unglücks Ursach'«, meint Dr. Volmar, »wird von mehreren Theilen der Werth'schen Cavallerie zugeschrieben, welche sich des Beutens und Ausreitens mehr als der Wache angenommen«. (Ambraser Acten, März, Volmar's Relation.)

Befremdend aber ist es, dass von dieser Aufzeichnung, ihrer Natur nach doch speciell nur für Herzog Bernhard von Interesse, an FZM. Reinach Mittheilung geschehen ist, wie ein Brief Reinach's an Melchior Reinach, voll bitterer Klage und entschiedener Abwehr gegen de Werth, im Gothaer Act, beweisen würde, falls er echt sein sollte.[1]) Es ist nun aber zudem zu bemerken, dass die Handschrift des »Verzeichnisses« und des Briefes Reinach's sich als die gleiche zeigt, dieselbe, die auch in der Copie eines Briefes deWerth's an Herzog Bernhard zu erkennen ist. Der Brief Reinach's ist um Monate später datirt (16. Juni). Er ist nicht als Copie bezeichnet, es wäre auch kein Grund zu ersehen, weshalb ein etwa aufgefangener Brief nicht im Originale aufbewahrt worden wäre, wie alle anderen. Nun aber zeigt der Brief eine falsche, nachgeahmte Unterschrift.

Die Frage der Verwerthung dieser Schriftstücke oder mindestens der Absicht einer solchen gestattet nur die Vermuthung, dass damit auf Reinach oder de Werth eine bestimmte Einwirkung versucht werden sollte, welche? bleibt bei dem Umstande, dass vor Allem die Antwort de Werth's auf jene Proteste des Festungs-Commandanten von Breisach nicht vorliegt, zweifelhaft. Diese Antwort müsste klären, was an dem »Verzeichniss«, wie an dem anderen Briefe wahr und echt ist.

Glücklicher als de Werth hatte der Herzog von Savelli sich in Lauffenburg mit Hilfe eines bestochenen Weibes aus der Gefangenschaft zu befreien vermocht.

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche dem Herzog Bernhard Kenntniss von der Absicht Savelli's und Unterstützung derselben nachsagten. Spräche aber auch wirklich Manches dafür, so ist die Meinung doch zu unsicher begründet, um die Sache als mehr denn eine Möglichkeit hinzustellen.

Ueber seine Flucht wurde an die Erzherzogin berichtet:[2]) »Nachdem Herzog Weimar ein theils Gefangene nach Benfelden und theils nach Hohentwiel conferiren lassen, hat er ihn, General Savelli, einzig und allein zu Lauffenburg auf dem Rathhaus behalten, mit Vorwand, er möge ihn nicht so weit verschicken

[1]) Gotha, VII, 61—62. Der Brief an Enckhevoert vom 16. Juni, den G. Droysen erwähnt, dürfte vielleicht richtiger als dem Melchior Reinach bestimmt, bezeichnet werden.

[2]) Ambraser Acten, Bericht von Constanz vom 25. März.

er wolle seines Alters schonen und ihn bei sich behalten. Nun ist vorangezeigte Frau, die ihm davon geholfen, täglich zu ihm gewandelt, ihm Speise und Trank gereichet; da hat er ihr 1000 Reichsthaler versprochen, wenn sie ihm könnte davon helfen, also hat sie Gelegenheit gemacht und ihm ein Haus gezeiget, auch den Schlüssel dazu gegeben, damit, wenn er hier auskäme, das Haus öffnen und sich, bis sie übrige Präparation auch machen könnten, aufhalten thäte. Nun war vor seiner Stubenthür eine Schildwache, wie auch vor der Hausthür und war die Hauptwache auch nicht weit davon. Nichtsdestoweniger am Dienstag den 23. März Abends spät bei der Nacht, hat er sich sammt einem Diener zweier Gemächer (Stockwerke) hoch vom Fenster hinabgelassen und glücklich in das vorgezeigte Haus gekommen, nachgehend hat sein Diener die dazu verordnete Leiter genommen, an die Ringmauer gestellt[1]) und also der General Savelli sammt seinem Diener und der Frau hinaus gekommen und gleich dem Wald zugegangen; gleichwohl, weil keines unter ihnen den Weg gewusst, sind sie in das Berner Gebiet gekommen[2]), haben aber zu allem Glück einige Exulanten angetroffen, welche die Frau erkannt und sie nach Leuggern (nahe der Aare) in das Comthurhaus geleitet, von dannen nach Klingnau zu Herrn Waldvogt von Schönau.« [3])

In Klingnau machte sich Savelli mit des Herrn v. Schönau Pferden beritten und entkam unter Führung des Obervogts Zweier nach Constanz, von wo er sich nach Baden und Luzern, begleitet von seinem Diener und seiner treuen Retterin, zum spanischen Gesandten begab.[4])

Die Flucht des Herzogs von Savelli aus Lauffenburg, die, wie die Sachen lagen, den Herzog Bernhard kaum sehr betrüben

[1]) Waldvogt von Schönau aus Klingnau dagegen berichtet, dass Savelli »mit Hilfe des Weibes in einem Keller durch ein Loch, nicht ohne Gefahr seines Lebens, sammt dem Weibe aus der Stadt gekommen«. (Ambraser Acten, Bericht Schönau's vom 24. März.)

[2]) Das Berner Gebiet zog damals auf dem linken Aare-Ufer herauf gegen den Rhein bis in die Gegend von Brugg und Sulz. Die Flucht ging also von Gross-Lauffenburg bergauf in den Ebene-Wald und gegen Bütz oder Sulz hinunter.

[3]) Weitere Details dieser Flucht sind in einem Berichte Volmar's vom 3. April an die Erzherzogin gemeldet. (Ambraser Acten, April.)

[4]) Ambraser Acten, Bericht Marx Jacob's v. Schönau, März.

konnte, veranlasste ihn doch zu einer harten Execution gegen die Mitschuldigen der Flucht oder wenigstens die, welche man dazu machen wollte. Es wurden in Lauffenburg zwei Priester, ein Bürger, ein Weib, ein Lieutenant, ein Wachtmeister und zwei Schildwachen vom Regimente Schönbeck hingerichtet.[1])

Einnahme von Rheinfelden.

Am 5. März hielt Herzog Bernhard auf dem Schlachtfelde von Rheinfelden einen Dankgottesdienst, worauf die Fusstruppen abermals zur Einschliessung von Rheinfelden, die Reiterei in Cantonnements, disponirt wurden. Der kaiserliche Commandant erhielt eine neue Aufforderung zur Uebergabe, die er, wie die früheren, mit Festigkeit ablehnte. Herzog Bernhard kam am 8. März wieder nach Beuggen zurück, von wo er dem braven Rheinfeldener Commandanten seine Erfolge vom zweiten Schlachttage »zu Gemüthe geführt, mit Begehren, sich schleunig und kategorisch zu resolviren ob er sich bequemen oder länger cunctiren wollen, mit angehängter Versicherung, dass, wenn er sich nicht bei Zeiten accommodiren und zur Raison verstehen werde, man ihn alsdann nicht mehr anhören, noch vielweniger einen Accord eingehen, sondern als einen simplen Soldaten und desperaten Menschen tractiren werde«.[2])

Obristwachtmeister Röckel bot thatsächlich nun Verhandlungen an, aber im Lager Herzog Bernhard's scheint über den standhaften Officier der Stab bereits gebrochen gewesen zu sein. Sein billiges Verlangen, eine dreitägige Frist zu erhalten, um nach Breisach an seinen Vorgesetzten, den FZM. Freiherrn von Reinach berichten zu können, wurde dahin ausgelegt, »dass er mit Fleiss Frist und Aufzug suche«, und da man einige Edelleute sogar beinzichtigte, »den Commandanten eines neuen Entsatzes vertröstet« zu haben, so wurden die Belagerungsarbeiten fortgesetzt »und ist man in drei Nächten von Neuem wieder soweit kommen, als man zuvor gewesen und ward mit Miniren und Graben Tag und Nacht sehr eifrig fortgefahren«. Obrist Forbus bewirkte die Beschiessung der kleinen Feste mit 10 halben Karthaunen und 12 leichten Geschützen,

[1]) »Theatr. europ.«, III, 933.

[2]) v. d. Grün, 216.

denen Obrist Kallenbach am 19. März noch 3 Stück von Benfelden zuführte.[1])

Inzwischen besuchte Herzog Bernhard noch einmal am 16. März den Hohentwiel und liess von dort aus Radolfzell zu Contribuirungen auffordern[2]), »im widrigen Fall, ob er zwar ein milder Fürst, der nicht Blutvergiessens begehrt, jedoch andere Mittel vornehmen müsse«.

Der Obrist Keller aus Constanz gab eine ruhige und feste Antwort: er werde über die Forderung nach Innsbruck an die Regierung der Vorlande berichten, »sollte aber interim wider Verhoffen Gewalt gebraucht werden, dafür man jedoch bittet, wären ehrliche Leute darinnen, von denen er nichts als kalt Eisen und warm Blei zur Contribution zu gewarten habe«.

Herzog Bernhard liess Radolfzell, in welchem nun Obristwachtmeister Walser das Commando übernahm, zunächst nicht angreifen, aber zwei Dörfer in der Nähe und das Schlösschen Friedingen noch in derselben Nacht anzünden. Auch sonst wurde die Zeit, während welcher sich noch Rheinfelden hielt, von der schwedischen Reiterei nach ihrer Weise ausgenützt. Streifzüge, bis tief in den Schwarzwald und den Hegau hinein, brachten Beute im Ueberfluss, Engen und Hohenhöwen wurden gebrandschatzt, St. Blasien geplündert, Bettmaringen verbrannt,[3]) des Krieges volles Elend lag auf diesem schönen Flecke deutscher Erde.

Aus Rheinfelden aber unternahm Obristwachtmeister Röckel am 20. März noch einen kräftigen Ausfall, die Schweden litten starken Verlust, die Laufgräben wurden zum Theil ruinirt und eine Anzahl schwedischer Gefangener mit nach Rheinfelden genommen.[4]) Aber ohne Aussicht auf irgend welche Hilfe musste die kleine Feste schliesslich doch an der Grenze ihrer Widerstandsfähigkeit ankommen und die Capitulation wurde unvermeidlich, wenn sie auch vielleicht einige Tage früher abgeschlossen wurde, als es unumgänglich geboten erschien. Weiteren Nutzen für das Ganze konnte Rheinfelden ohnehin unter den gegebenen Umständen wenig mehr bieten.

[1]) »Theatr. europ.«, 923.

[2]) Ambraser Acten, Relation Keller vom 18. März.

[3]) Ambraser Acten, März.

[4]) Ambraser Acten, März.

Der Rheinfeldener Accord lautete: [1])

»1. Es soll dem Commandanten vergönnt sein, mit seiner Garnison, Sack und Pack, Weiber und Tross, Wagen und Pferd, Ober- und Untergewehr, brennenden Lunten, offenem Trommelschlag nach Kriegsgebrauch, sowohl denen im ersten und andern Treffen retirirten Kriegsofficieren sammt ihren Soldaten, so nicht aus freiem gutem Willen Dienst nehmen wollen, doch ohne Obergewehr abzuziehen.

2. Wie in Gleichem soll den eingeflehenten Geistlichen, Adel auf dem Land, Bauersleuten und den etlichen Bürgern, so solche hinaus begehren, mit sammt den Ihren und Bagage, anjetzt oder in das Künftige, vergönnt werden abzuziehen, diejenigen aber, so darinnen verbleiben wollen, sollen bei dem Ihrigen und ihrer Nahrung geschützt werden.

3. Alle von den Unserigen Gefangenen, so sich in Rheinfelden befinden, sollen frei und losgelassen werden.

4. Die Ueberläufer sollen nicht untergesteckt, noch heimlich oder öffentlich durchgebracht werden, sondern entweder hinterlassen oder geliefert werden.

5. Alle Ammunition, ausser was die Soldaten in den Bandelièren mit sich tragen können, und Proviant soll hinterlassen und geliefert werden.

6. Die beschädigten und kranken Officiere und Soldaten, welche nicht fortkommen können, sollen so lang allhier gelassen, bis solche, nach Gelegenheit, können abgeholt werden oder sonsten nachkommen mögen.

7. Der Commandant soll alsbald nach Unterschreibung dieses Accords ein Stadtthor einzuräumen schuldig sein, doch soll Niemand vor dem Abzug von den Soldaten in die Stadt gelassen werden.

8. Nach solchem soll Morgens den $\frac{14.}{24.}$ März früh um 8 Uhr der Abzug unfehlbar erfolgen.

9. Obgedachter Commandant soll neben der Garnison sicher begleitet und jenseits Stein bis nach Breisach convoyirt werden, doch soll er annehmliche Geiseln bis zur Wiederzurückkunft der Convoi hinterlassen.«

---

[1]) Ambraser Acten, April.

Am 24. März[1]) zog die Garnison aus; Rheinfelden wurde fortificatorisch bedeutend verstärkt und Herzog Bernhard liess daselbst ein Haupt-Magazin anlegen.

Es wird erzählt, dass Herzog Bernhard oder wer ihn eben vor Rheinfelden vertrat, ein Mittel angewendet habe, welches entscheidender gewirkt, als das schwedische Geschütz.[2]) Herzog Bernhard soll einen gefälschten Brief Reinach's nach Rheinfelden haben gelangen lassen, der die Uebergabe und den Abmarsch der Garnison nach Breisach befahl. Siegel und Handschrift Reinach's seien so gut nachgeahmt gewesen, dass der Commandant von Rheinfelden thatsächlich das Schreiben für echt hielt.

Diese Nachricht findet eine authentische Bestätigung in einer Notiz Dr. Volmar's. »Copia intercipirten Schreibens, so in Rheinfelden geschickt worden. Wollt' lieberes nicht wünschen weder dass dem frommen, ehrlichen Rheinfelden könnt' geholfen werden und sie aus Gefahr errettet werden könnte, ich befinde da aber die Sachen nicht derart beschaffen, wie dafür gehalten wird, so vernehme ich auch nicht, ob Pulver in Rheinfelden zu bringen und da solches nicht geschehen könnte, wissende ich nicht, wie die auf Röteln (unleserlich) länger liegen zu lassen seie. Tübingen, den 11. März. Des Herrn Kanzlers bereitdienstwilliger Hans Hein. von Reinach.«

Der Copie dieses Briefes fügt Dr. Volmar bei: »Dieses als von Herrn FZM. Freiherrn von Reinach an mich, dem Kanzler, abgegangene Schreiben ist vom Feind erdichtet und von ihm in Rheinfelden, ob wäre es aufgefangen, verschickt worden.«[3])

Die beiden Actenstücke im Gotha'schen Nachlass, von denen oben die Rede gewesen, die gefälschte Schrift, das falsche Siegel Reinach's in einem derselben, dieser unechte Brief an Dr. Volmar endlich, lassen muthmassen, dass Jemand im Hauptquartier Herzog Bernhard's gewesen ist, der sich auf solche Künste verstand. Ein weiterer Beweis liegt vielleicht darin, das Reinach, wie es scheint,

[1]) »Theatr. europ.«, III, 942. (Das »Theatr. europ.« gibt irrthümlich den 25. März an.)

[2]) Rosmann und Ens, nach dem Rathsprotokoll der Stadt Freiburg, in »Geschichte der Stadt Breisach«.

[3]) Ambraser Acten, April.

aus Erfahrung klug geworden, bald darauf einem seiner Officiere, dem Commandanten in Landskron aufträgt, seinen eigenen schriftlichen Befehlen nicht mehr zu trauen, wenn sie nicht ein geheimes, mündlich verabredetes Zeichen trügen.

In Rheinfelden waren zwar noch Lebensmittel vorhanden, aber schwerer als der Schade an den Mauern wog, dass der Pulvervorrath bereits auf einen halben Centner gesunken war und der scheinbare Befehl Reinach's somit auch den Commandanten von einer schweren Verantwortlichkeit entlastete, ihn also geneigt fand, an einen solchen Brief zu glauben. [1])

Eine andere Meldung aus Basel, die zuerst auch Dr. Volmar weiter berichtet, besagte, dass Rheinfelden in Folge des Verraths einiger von Herzog Bernhard bestochener Officiere gefallen sei, [2]) doch fehlen hiefür alle Anhaltspunkte.

Was nun immer an den Versionen über die Art des Falles der Feste Rheinfelden wahr sei, so steht jedenfalls fest, dass Herzog Bernhard dem Commandanten den abgeschlossenen und zugestandenen Accord auf freien Abzug nicht hielt, dass die Garnison am Abmarsch verhindert wurde und dass, wie es den Anschein hat, versucht wurde, die Mannschaft zum Uebertritt in schwedischen Dienst zu zwingen. »Es hat aber der Feind dem abgezogenen Volk den Accord schlechtlich gehalten, dasselbe sechs ganzer Tag im Feld herumgeschleppt, mit Hunger und anderen barbarischen Grausamkeiten zum Unterstellen (Eintreten in schwedische Dienste) genöthigt.« [3])

v. d. Grün geht in seinem Tagebuche über die Vorkommnisse dieser Tage mit der flüchtigen Bemerkung weg, dass »die Garnison in 600 Mann [4]) (es waren nur 400 Mann in der Stadt) abgeführt worden, dabei sie auch 11 Fähnlein, so nicht zu ihnen gehört, sondern die Kaiserlichen bei letztem Treffen in die Stadt salvirt, hinterlassen müssen«. Der gewichtigste Zeuge für die Thatsache des Accordbruchs aber ist das ernste Protestschreiben des FZM. Freiherrn von Reinach vom 26. März 1638.

[1]) »Theatr. europ.«, III, 923.

[2]) Ambraser Acten, März.

[3]) Ambraser Acten, Relation der vorderösterreichischen Regierung vom 3. April.

[4]) Das »Theatr. europ.«, III, 915, dem es auf derlei nicht ankommt, macht sogar 1600 Mann daraus, auf S. 923 sind es wieder 600.

»Demnach der Röm. Kais. Maj. unseres Allergnädigsten Herren, General-Feldzeugmeister und Goubernatoren der Festung Breisach, Hanns Heinrich Freiherrn von Reinach glaubwürdig vorkommen, wasmassen die Stadt Rheinfelden, nächstvergangenen Mittwochen den 24. d. von dem darin gelegenen Commandanten und zugeordneter Garnison dem durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Bernhard, Herzogen zu Sachsen-Weimar mit Accordo dergestalten abgetreten und übergeben worden, dass ihm, Commandanten, und bei sich habender Soldatesca ein sicherer und freier Abzug mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr verstattet, zumalen genugsame Convoy bis hieher in Breisach zugeordnet werden sollen: nun aber beinebens verlauten will, ob sollte dieser accordirte freie Abzug aus unbekannten und solchen Ursachen, die weder ihm, dem gewesten rheinfeldischen Commandanten, noch viel weniger obgedachtem Feldzeugmeister von Reinach, als dessen General-Commando die rheinfeldische Besatzung, ohne einiges Mittel, unterworfen gewesen, zu verantworten stehend, auch mit diesem getroffenen Accordo gar nichts zu thun haben könnten oder sollen, disputirlich gemacht, und das abgezogene Volk damit ungütlich aufgehalten worden. Also und hierauf werden durch diesen, dessenthalben eigens abgeordneten Regiments-Trommelschläger Marx Wohlgeroth, Hochgedachten Herzogs fürstl. Gnaden oder im Namen derselben bei dieser Abführung commandirenden Herrn Obristen und Befehlshaber nach Gebühr ersucht, dem löblichen alten deutschen Kriegsbrauch (dessen Liebhaber sich dann ihre fürstl. Gnaden berühmen lassen) diesorts nichts entgegen und zuwider fürzunehmen oder fürgehen zu lassen, sondern dem ausgezogenen Kriegsvolk, hohen und niedern Befehlshabern, auch gemeinen Knecht, den accordirten Abzug, ohne einige Bedrängniss und ihrer geleisteten Pflicht entgegenlaufende Zumuthung sicher und frei offen zu halten, und sie daran weiters nicht zu hindern, sondern in alleweg zu bedenken, dass sich nach löblichem deutschem Kriegsbrauch gebühren will, in dergleichen Zuständen, Treue und Glauben ohne einige Gefährde und Arglist zu halten. Widrigenfalls man sonst gleichmässiger Begegniss würde gewärtig sein müssen.«[1]) —

[1]) Gotha, Vol. X, Nr. 194.

Der Erfolg der Schlacht und Einnahme von Rheinfelden sprach sich zunächst darin aus, dass dem Herzog Bernhard der ganze Raum vom Hohentwiel bis zur Basler Rheinbiegung unbestritten blieb, mit voller Freiheit des Uferwechsels bei Waldshut, bei Lauffenburg, Rheinfelden oder Säckingen und unter voller Connivenz der Schweizer Cantone, welche gegen fremden Durchmarsch nur — und dann jahrelang — remonstrirten, wenn es sich zufällig um eine Truppe der katholischen Mächte handelte. Nach dem Falle des Ortes Rheinfelden ging Herzog Bernhard nun auch sofort daran, seinem Hauptziele sich zu nähern, Breisach zu isoliren und dann anzugreifen, Breisach, welches die feste Burg und Residenz des geträumten oberrheinischen Fürstenthums des länderarmen Sachsenfürsten werden sollte.

General Taupadel, Obrist Rosen und das Bodendorff'sche Regiment streiften gegen Breisach und Freiburg und am Palmsonntag, den 28. März, nahmen die Schweden Schloss Röteln im Wiesen-Thal, nördlich Lörrach, durch Ueberfall[1]) und öffneten damit nicht nur das leistungsfähige Thalgebiet der Wiese und Kander für die Verpflegung, sondern auch den Weg an den Rhein, Neuenburg zu, welches Herzog Bernhard als Stützpunkt für seine Operationen gegen Breisach zu nützen gedachte und welches er auch am 29. März besetzte.

Die kleine kaiserliche Besatzung, 40 Mann vom Regimente de Mers (heute Inf.-Rgt. Nr. 11), räumte den Ort, den auch die meisten Bürger verliessen, und zog sich zu Wasser nach Breisach zurück.[2])

»Es ist dieser Ort aber wegen des Rheinpasses, des Zolls und dass man Breisach dadurch beschliessen (die Zufuhr abschliessen) kann, sehr fortificirt worden.« [3])

Neuenburg hatte auf der Landseite bereits eine schwache Befestigung von drei Bastionen und zwei kleineren Werken, sowie Mauer und Graben, die Rheinseite besass nur eine einfache Mauer

[1]) Auf Schloss Röteln commandirte der kaiserliche Hauptmann Kempf. Die Aufforderung zur Uebergabe lehnte Kempf ab, in der Nacht aber erstiegen die Schweden unter Führung verrätherischer Bauern die Feste; der Commandant mit der ganzen Besatzung wurde gefangen. (Ambraser Acten, April.)

[2]) Ambraser Acten, April.

[3]) v. d. Grün, 219.

und gestattete bei dem jährlich tiefer in das Ufer einfressenden Rhein auch gar nicht mehr. Eine grosse Kirche stand am Rhein-Ufer, deren Schiff vom Rhein weggerissen worden und deren Chor nun offen hinausgähnte auf den Rhein.

Major Ruland vom gelben Regiment übernahm das Commando in Neuenburg, Obrist Forbus jenes in Rheinfelden.

Breisach.

Es ist schwierig, die Festung Breisach selbst und als solche zu beschreiben. Es liegt kein einziger, wirklich verlässlicher Plan aus der Zeit vor der Belagerung vor, von den vorhandenen zeitgenössischen Skizzen sind jedenfalls die wichtigsten der von G. Droysen citirte »Eigentliche Abriss der Belagerung des Vesten Pases Brysach 1638«, wahrscheinlich identisch mit dem von Clorer in »Alt-Breisach« publicirten Plane von der Hand eines schwedischen Officiers, dann der detaillirtere Merian'sche Kupferstich im »Theatr. europ.«, III, 984, nach einer Zeichnung von Obristlieutenant Thomas Kluge, späterem technischen Leiter der Belagerung. Der Merian'sche Stich in der »Topographia Alsatiae 1644« zeigt bereits die durch Herzog Bernhard und später durch General-Lieutenant Erlach nach der Einnahme der Festung veranlassten neuen Fortificationen und kann daher nur bedingungsweise für die Zeit der Belagerung selbst benützt werden.

Der Stich im »Theatr. europ.« und jener in der »Topographia«, sowie die Skizze bei Clorer stets verglichen, ergibt sich annähernd richtig für die Feste Breisach im Jahre 1638 etwa folgende Form:

Der Breisacher Berg, der sich etwas über 40 m. über die Thalebene in einer Länge von 630 m. und einer Breite von 440 m. erhebt, trug die Stadt selbst, am Südende steht der Münster, ein uraltes Gotteshaus, im 15. Jahrhundert aber umgebaut, am Nordende das Schloss, durch einen breiten römischen Graben von der Stadt getrennt.[1])

Vom Schlosse zum Münster über die ganze Länge des Berges führte die breite Hauptstrasse, heute oberer und unterer Rad-

[1]) An der Stelle, wo das Schloss gestanden, findet sich heute das Standbild des Grossherzogs Carl Friedrich von Baden.

brunnenplatz, an dem »Radbrunnen« vorüber, einem Brunnen, der noch von den Römern herstammt und bis auf das Niveau des Rheines, 42 m. tief, hinabgeht. Der Thurm, zur Zeit des dreissigjährigen Krieges bei 180 Fuss hoch, enthielt auch Gefängniss und Hauptwache.

Zwei der Hauptstrasse parallele Gassen durchschnitten die Stadt nach der ganzen Länge des Berges, eine davon längs des Rheinufers, die »Fischerhalde«. Etwa 300 m. weiter stromaufwärts vom Breisacher Berg lag der befestigte Eckartsberg, der Raum zwischen ihm und der Stadt, sowie der Fuss des Breisacher Berges, überhaupt gegen Osten war mit den Häusergruppen der Vorstadt und Magazinsbauten bedeckt.

Der Breisacher Berg selbst und die innere Stadt waren mit einer zwei-, zum Theile sogar dreifachen Mauer und einem Graben umschlossen, durch welche das alte Rhein-Thor mit Thorthurm zur Rheinbrücke, das Speck-Thor südwärts gegen Hochstetten in die Vorstadt, das Kupfer-Thor endlich gegen den Burkheimer Weg den Ausgang gestatteten.

Das Ganze, die Vorstadt und der Eckartsberg inbegriffen, umfasste wieder in einer beiläufigen Ausdehnung von 1520 m. von Nord nach Süd, und von 600 m., vom Rhein, West nach Ost, eine bastionirte Umwallung, sieben Bastionen und eine Art Sägewerk am Fusse des Eckartsberges bildend, durch das »Fuchsloch-Ravelin«, das »Gottesacker-Ravelin« mit dem Muggenthurm und das »Kupferthor-Ravelin« als Aussenwerke verstärkt.

Vom Rhein-Ufer führte die grosse Rheinbrücke zuerst auf eine kleinere, dann eine grössere Insel, auf welch' letzterer das sogenannte »italienische Ravelin« als innere Brückenschanze sich befand, auf dem linken Rheinufer endlich lag als eigentlicher Brückenkopf die starke St. Jacobs-Schanze, auch das »Wirthshäusle« genannt, durch einen Wassergraben sturmfrei gemacht. Nördlich der Feste, etwa 750 m. von der äussersten Befestigung entfernt, lag isolirt auf einer Rhein-Insel der befestigte Uesenberg, der heute ganz verschwunden ist.

Der Wunsch, die vorhandenen Mühlen im Aussenfelde möglichst lange benützen zu können und die Deckung des Rheinarmes, der »Mühlbach«, welcher einen Theil der Festungsgräben mit Wasser zu versorgen hatte, scheint die Veranlassung gegeben zu

haben, die sogenannte »Au-Mühle«, halben Weges vom Eckartsberg zum heutigen Orte Hochstetten, etwa da, wo noch vor einigen Jahren und vielleicht noch jetzt das »Tischer-Kreuz« stand, zu verschanzen.

Die Aumühl-Befestigung ist die sogenannte »Mühlen-Schanze«, die öfter genannt wird und nicht zu verwechseln mit der »Mühlbach-Schanze«, einem geschlossenen unregelmässigen Werke an der Spitze der Geis-Sand-Au, bestimmt, die Einfahrt in den »Mühlbach« zu decken.

Die »Mühlbach-Schanze« gehörte zum Vertheidigungssystem der Festung und war nicht zur Vertheidigung der schwedischen Brücke errichtet, wie manchmal angenommen wird.

Ein weiteres Vorwerk, welches indessen erst während der Belagerung erbaut oder wenigstens fertiggestellt wurde, waren zwei kleine Schanzen auf zwei Rhein-Inseln stromaufwärts, welche zum Schutze einer, durch eine Kette bewirkten, Sperre des Thalweges im Strome, und so indirect zum Schutze der Brücken dienten. Die »Ketten-Schanze« erwies sich einige Zeit hindurch bis zu ihrer Eroberung wirklich als sehr nützlich. Die Feste Breisach dominirte weit über den damaligen Geschützertrag das Vorfeld und den Rhein, auf dem rechten Ufer erheben sich erst auf etwa $2^1/_2$ km. Entfernung die Höhen von Achkarren und Ihringen im Nordwesten des Breisacher Berges.[1])

Ein Uebelstand für die Vertheidigung war es ohne Zweifel, dass die zahllosen Rhein-Inseln, die sich dicht bis Breisach herabzogen, stark mit Auen bestanden waren, dass sich Wälder fanden beim heutigen Hochstetten bis zur »Au-Mühle« herab, nicht weniger zwischen dem genannten Orte und dem Fahrenberg, wo heute der »Kingele-Rain« sich hinzieht und das »Ried«, dass Waldparzellen desgleichen den Raum vom Fahrenberge und Böhmischberge bei

[1]) Es ist nicht zu ersehen, weshalb G. Droysen von »heute verschwundenen Hügeln, von denen aus das Terrain bis unter die Wälle von Breisach beherrscht wurde«, spricht. Der Stich im »Theatr. europ.« lässt deutlich jene Höhen, auf welchen sich im Laufe der Belagerung die schwedisch-französischen Schanzen erhoben, als die Höhen von Achkarren und Ihringen erkennen, deutlich zeigt er die ganz richtige Lage des Dorfes Achkarren, und wo hätten denn auch Hügel herkommen sollen im alten Strombett des Rheines, das vom heutigen Hochstetten östlich des Breisacher Berges hinabführt durch die »faule Waag« gen Burkheim?

Achkarren bis hinüber zum Rhein bedeckten und dass daher eine gewisse Erleichterung der Annäherung für den Belagerer geboten war.

Von den noch bestehenden Ortschaften in der nächsten Nähe von Breisach werden im Jahre 1638 genannt: Gündlingen, Ihringen, Achkarren auf dem rechten, Biesheim und Volgelsheim auf dem linken Ufer. Hochstetten erscheint nicht in den zeitgenössischen Plänen, im westphälischen Frieden wird der Ort aber schon als zu Breisach gehörig erwähnt. Ob er älter oder erst vom Jahre 1638 ab entstanden ist, kann hier nicht angegeben werden.

Ueber den Zustand der Festung berichtet am 9. Januar 1638 FZM. von Reinach an den Kaiser:[1])

»Nachdem nun vor einem Jahr, wie E. k. M. Allergnädigst unentfallen, von Dero geheimen Kriegsräthen das Gutbedünken über der Festung Breisach Schanzgebäu und Perfectionirung derselben gehorsamst referiret und darüber das Conclusum dahin verfasst, dass vor allen Dingen, besonders in damaliger hernach gefolgter Winterszeit (weil solches Werk zu andern Zeiten wegen der lebendigen Wasserquellen und Uebergiessung nicht an die Hand zu nehmen), die Gräben am Wall gebührend ertieft und dem besorgenden Feind auf den Fall gleichsam mit trockenem Fuss herüber zu laufen verwehrt, auch als dieser hochachtbare Posten und gleichsam die rechte Vormauer in's Reich, in eine mehrere und sicherere Defension gesetzt werde, habe ich zwar dazumal, wie zu bescheinen, den Anfang dieses hochersprieslichen und jetziger Zeit, wo der Feind in der Nähe postirt, noch viel nothwendigern Werkes so weit fortbefördert, als weit ich mit E. k. M. hergeschafften Geldmitteln gereichen mögen. Wie und was Gestalt aber mit Ertiefung der Schanzgräben, eher als ich gehofft, wegen des Geldmangels inne gehalten werden müssen, das ist E. k. M. aus meinen gar vielfältigen, deswegen allergehorsamst eingeschickten Relationen Allergnädigst zu vernehmen gewesen und obwohl Dieselbe Ihrer fürstl. Durchl. der verwittibten Erzherzogin zu Oesterreich etc. meiner gnädigsten Fürstin und Frauen gehorsamst intimiren lassen, dass Sie bei einem allgemeinen nutzigen Werk mit einer Geldhülfe concurriren wollte, ich auch bei Derselben deswegen nothwendige Sollicitation eingeführt, so ist doch auch

[1]) R. K. K. Reg. 1638; Januar, Nr. 206.

nichts erfolgt, sondern haben Dieselbe, wie nicht ohne, mit Gott bezeugt, das einzige Mittel sich erfinden thäten, zu diesem ich alleweil in Hoffnung gestanden, was ich auch aus der Kriegs-Cassa erübrigen können und in's Bauwesen, sonderlich mit Aufführung des Ravelins unterm Eckerlsberg (Eckartsberg) und dem daselbsthin angeordneten neuen Thor eingesteckt, aus denen Geldern, so E. k. M. über meine allerunterthänigste obvermerkte Remonstrationes Allergnädigst verordnen würden, wieder könnten in die Cassa gelegt und denen Soldaten meines Regiments, auf die es sonst gehörig gewesen, in Bezahlung ihres Soldes geliefert werden; in welcher Meinung ich aber auch ob der Ursachen, dass nichts erhalten worden, irre gelaufen und also gedrungener Weise die angefangenen Bauwerke zu nicht geringem Präjudiz dieser Festung (wenn anders der Feind seinen starken Ansatz weiter progredirt und einen Assaut auf diesen Posten thun könnte), einstellen und gänzlich unterlassen müssen; wie ich denn auch diesen Sommer herdurch bei Anwesenheit des Feindes forza mehr nicht thun können, als was mit dem wenigen Geld, so aus der Cassa je zu entbehren gewesen, ich zu mehrerer Versicherung des Walles, ein Stockwerk . . . mehrerentheils am Fuss herum führen lassen, damit, was allenfalls per stratagemata attendirt werden wollte, ich mich desto tapferer in der Gegenwehr erzeigen und alle Gewalt, wider welche ich mit den Meinigen Leib und Blut auch fürderhin aufzusetzen kein Bedenken gehabt, abtreiben können.

Wenn dann, Allergnädigster Kaiser und Herr, die Zeit jetzt wiederum vorhanden, dass dies sehr hocherspriessliche Werk mit mehrerer Austiefung der Gräben, besonders auf eine solche Manier, wie es E. k. M. der Obrist Wietz[1]) mit seinem Abriss und darüber verfassten Ueberschlag der Unkosten allergehorsamst vorbilden thut[2]), mit angelegenster Beförderung vor Hand genommen und vollführt werde, solches auch wegen des Feindes naher Postur und seiner täglichen Verstärkung, auch des ungewissen künftigen Feldzugs nun so viel weniger zu unterlassen, damit dieser kostbarliche Posten nicht abermals in fernerer Gefahr gesteckt bleibe, zu solchem aber die Geldmittel unentbehrlich vonnöthen, auch ohne solchen nervum nichts angefangen noch geendet werden mag, also thue

[1]) Der Genie-Director der Festung.

[2]) Fehlt im Act.

E. k. M. ich dieses Geschäft allergetreuester Sorgfalt vortragen, allergehorsamst bittend, die Allergnädigste Vermittlung zu ergreifen, dass sobald immer möglich, ein ergiebiges Stück Geld zur Perfectionirung angedeuteten Bauwerks allhero verordnet und zur Bau-Cassa gefolgt werde. Gleich wie ich nun über einlangende Gelder genaue Spendirung und Raittung halten lassen, also will ich auch ungesparten Fleisses darob sein, dass die Arbeit aufs Möglichste befördert und ein erspriessliches Werk gemacht werde. Im Andern thue E. k. M. ich den grossen erscheinenden Nothstand dieser Festung aus vorgegangener äusserster Ruinirung des Quartiers und Mangel des Proviants, und wie sauer und schwer mir meine ganz verarmten Officiere und Knechte vor endlichem Untergang zu erhalten, geworden, in allem unterthänigsten Gehorsam nochmals vortragen, E. k. M. gleichergestalt allergehorsamst bittend, solches in kais. Gnaden zu beherzigen und weil die Donauwörth'schen Früchte schwerlich diesen Winter folgen können, auch in diesem Allergnädigst Mittel zu erfassen, dass doch anderer Orten her zur Erkaufung von Früchten und etwas Monatsold mit nothwendigem Geld beigesprungen werden möge, diese hochachtbare Festung zu E. k. M. und des ganzen löblichen Erzhauses Oesterreich Ehr' und Reputation solang zu erhalten, bis man sich der Landeshülfe zu deren beständiger Conservation besser würde gebrauchen können; dabei will ich meine Ehre, Leib, Gut und Blut, auch alle äussersten Kräfte bis in meinen Tod aufsetzen.«

Es stand also schon im Januar mit der Verproviantirung von Breisach schlecht. Reinach berichtet darüber weiter am 24. Januar: »Sonsten steht dieser feste Platz noch in vorher vielmals remonstrirtem Proviantmangel, welcher auch dahero so weit grösser wird, weil von Donauwörth, ohne dem verbliebenen Rest der 70 Muth[1]) niederösterreichischen Masses, noch von anderen Orten her nichts weiteres zum Magazin geschickt wird.« [2]) Reinach hatte vom Herzog von Lothringen 500 Viertel Getreide zur Aufbewahrung erhalten, er sah sich gezwungen, schon jetzt, im Januar, von diesem Vorrath leihweise Gebrauch zu machen.

[1]) 1 Muth = 18·5 Hectoliter.

[2]) Ambraser Acten, Januar 1628.

Die Erzherzogin Claudia Felicitas hatte sich ihrerseits, schon im December 1637, an Kaiser Ferdinand III. um die Bewirkung neuer Verproviantirung für Breisach gewendet und der Kaiser konnte ihr auch am 3. Januar 1638 mittheilen, dass 500 Muth (9200 Hectoliter) Getreide nach Rottweil zum Abschub nach Breisach bestimmt seien.[1])

Für die Zwecke der Verproviantirung der Stadt Breisach waren also Verfügungen und Einleitungen getroffen worden, mehr als gemeiniglich angenommen wird.[2]) Grosse Vorräthe lagerten schon seit Herbst 1637 im Württembergischen; in Villingen und Rottweil standen Breisacher Magazine; leider wurde ein grosser Theil dieser Victualien durch die im Winterquartier in Württemberg liegenden Truppen aufgezehrt, manches wurde verschleudert, eine Anzahl Transporte fiel bereits den streifenden schwedischen Reitern in die Hände, es blieb nicht viel für Breisach übrig.

Auch Versuche einzelner Bürger, von Basel Lebensmittel in grösserer Menge herabzuführen, misslangen durch die Wachsamkeit der Schweden.

In dem Berichte der vorderösterreichischen Regierung vom 29. Januar ist nur noch die Rede von über Rottweil her erwarteten und zugewiesenen 300 niederösterreichischen Muth Getreide (= 5535 Hectoliter oder etwa 387.000 kg. Brodfrucht). Von diesem Zuschub war bis dahin aber noch nichts nach Breisach gekommen (es lagen übrigens auch in Rottweil nur noch 30 Muth davon), der Winter gestattete den Transport auf den Schwarzwaldwegen nicht. Die reichstreue Stadt Villingen hatte sich erboten, den Transport mit ihren Fuhren nach Breisach zu bringen, sobald die Wege passirbar und — wenn das Transportgut überhaupt da gewesen wäre.[3]) Erhielt Breisach wenigstens diese, leider nur bestellten, aber nicht vorhandenen 300 Muth Brodfrucht, so meinte die vorderösterreichische Regierung »würde man damit bis nach der Ernte verhoffentlich wohl gefolgen können«.

Auch am 3. Februar mahnt Reinach wieder nach Innsbruck um Verproviantirung Breisachs[4]) und um Verstärkung seiner Be-

[1]) Ambraser Acten, Januar 1638.

[2]) Rosmann und Ens, »Geschichte der Stadt Breisach«, 355.

[3]) Ambraser Acten, Januar 1638.

[4]) Ambraser Acten, Februar.

satzung, da sonst »dieser Posten in grösserer Gefährlichkeit, als ich der Feder geben mag«.[1]) Das Getreide für Breisach lag aber auch im Februar noch in Rottweil und am 6. d. M. erst ging auch noch ein eigenes Schreiben des Kaisers[2]) an die Erzherzogin Claudia Felicitas ab, sie möge doch, da bei der Armee die Fuhren fehlen, zum Transport von 100 Muth Getreide Landesfuhren aufbieten, da sie selbst wisse, »was den vorderösterreichischen Landen an Conservation berührter Festung Breisach gelegen, wie hoch auch dieselbe in Acht zu nehmen sei«.

Es scheint, dass Reinach selbst über die Ziffer der für ihn angeblich in Donauwörth und Rottweil liegenden Vorräthe nie in das Reine kommen konnte, geschweige, dass er die Zufuhr wirklich bekommen. Bald ist von 500, von 300, von 270 Muth Getreide die Rede und manchmal mag dem wackern, kriegserfahrenen Reinach, der tagtäglich die Gefahr seinem wichtigen Posten näher kommen sah, bang um den Sinn gewesen sein, wenn etwa Schreiben einlangten, wie eines vom 20. Februar aus Pressburg, worin es hiess: »Wir werden glaubwürdig berichtet, wie dass um Breisach die schönsten und tragsamsten Getreidfelder oed und unbesamet liegen, dazu sich etwa aus der Bürgerschaft oder sonsten bei der Besatzung noch Leut finden würden, welche ein Theil derselben gar gerne auf beschehende Bewilligung anbauen möchten. Dannenhero in gnädigster Consideration, dass dadurch selbige Festung, wegen des auf solchen Fall bei Handen habenden Proviants, ein grosser Vortheil und Uns wegen der weitern Hinbringung eine merkliche Erleichterung zuwachsen würde, Dir hiemit gnädigst befehlen, dass Du einem Jeden die Anbau- und Besamung solcher oed liegenden Aecker, soviel deren von demjenigen, welchem sie zugehören, nicht angebaut werden können, nicht allein freistellen, sondern sie dazu anhalten und ihm all' hilfliche Assistenz und Schutz leisten sollst.«[3])

---

[1]) Das Gefühl, dass die Gefahr schliesslich auf Breisach sich concentriren werde, scheint bald allgemein geworden zu sein. Schon am 9. Februar bittet die vorderösterreichische Regierung um einen Chiffre-Schlüssel von Innsbruck für alle Fälle.

[2]) Ambraser Acten, Februar 1638.

[3]) Ambraser Acten, Februar.

Die Idee, einer Festungsbesatzung als Ersatz für den dringend benöthigten Proviant den Anbau ihres Vorterrains anzuempfehlen, mag wohl von einem einflussreichen Breisacher Beamten, der vielleicht für seine Aecker keine Arbeiter mehr zu finden vermochte, auf Umwegen an den Hof gebracht sein; solche Dinge werden nur vom Eigennutz geboren.

Als am 8. Februar Reinach zum ersten Male bestimmter meldet, dass er erfahre, der Feind rechne nach Eroberung von Rheinfelden »folgends sich vor dieser Festung (Breisach) zu setzen«, klagt er um so schmerzlicher, dass noch immer nichts für die Verproviantirung geschehen sei, dass es damit »eben leider so übel, dass ich schier nicht schreiben darf«. Er bat die erzherzogliche Regierung und die Fürstin selbst, »dass die Mittel zur Proviantirung dieser Festung ohne einige Zeitsverlierung so Tags als Nachts herbeigeschafft und dieser feste Platz nicht in grössere Gefahr, welche sonst vor der Thür begriffen, gestellt werde«.[1])

Am 14. Februar ging ein erneuertes Mahnschreiben Reinach's nach Wien um endliche Zufuhr der Getreidevorräthe, welche in Donauwörth für Breisach liegen sollten.[2])

Die Vorräthe, welche durch selbstständiges Handeln Reinach's directe für Breisach etwa erworben und eingelagert werden konnten, berechnete die vorderösterreichische Regierung im Februar anfänglich nur als auf zwei Monate höchstens ausreichend, also bis etwa Ende März. Einige Hilfe bot nur ein Depôt in Offenburg, das Reinach zu überführen begann und das ihm 700 Viertel Mehl zu liefern vermochte. Eine weitere Erleichterung gewährte am 23. Februar ein wackerer Breisacher Bürger, der Kaufmann Johann Heinrich Willig, der bedrängten Stadt, indem er in die Magazine über 500 Viertel Brodfrüchte[3]) einlieferte.

Reinach gab jetzt gemessenen Befehl, »dass ganz keine Früchte oder andere Victualien aus der Stadt verführen zu lassen, verstattet würde«.

Wäre nur Brod für Breisach, auch für die Zeit einer wirklichen Belagerung, sichergestellt gewesen, so lag die Sache gewiss nicht so schlimm, aber auch Reinach berechnete bei einem Kriegs-

[1]) Ambraser Acten, Februar 1638.
[2]) Ambraser Acten, Februar.
[3]) Ambraser Acten, Februar.

rath in Villingen, dass er mit dem seither erworbenen Proviant nur für zwei Monate etwa gedeckt sei, für mehr nicht.[1]) Wochenlang wurden die Getreidefässer von Donauwörth nach Rottweil, von da nach Villingen herumgeschleppt, die Städte wollten, sobald die Frachten einmal dem Nachbar übergeben waren, nicht weiter sich darum kümmern. Gelang es, sich mit massloser Schreiberei von Ort zu Ort endlich durchzufragen, wo denn die immer weniger werdenden Proviantzufuhren für Breisach eigentlich lägen, dann fand sich in der Regel irgend ein »Bürgermeister und Rath«, der melden konnte, die Vorräthe seien hierorts »auf Befehl wohlermeldeten vorderösterreichischen Wesens dem kais. Proviantverwalter auf- und eingemessen und von ihm allhie vermahlen, verbacken und auf das kais. Volk geliefert worden«. So gingen Zufuhren, die mit grossen Kosten monatelang aus Oesterreich oder Bayern für Breisach unterwegs waren, oft wenige Meilen von dem Platze, durch die Bequemlichkeit oder Bornirtheit irgend eines untergeordneten Beamten für ihre Bestimmung verloren.

Der Verpflegssatz war im Anfang ein ziemlich reichlicher; nach einer Vereinbarung der vorderösterreichischen Regierung mit Reinach im Februar wurde festgesetzt, dass »neben dem Commissbrod täglich auf einen jeden Knecht 4 Mass Wein und vermittelst einer gemeinsamen Anlage, so lang man's continuiren kann, wochentlich 4 fl., auf die Officiere aber, laut der kaiserlichen Verpflegs-Ordonnanz, monatlich einen halben Monatsold Geld und das Uebrige in Wein und Brod zu liefern, den Vorrath aber, so sich bei Eingeflehnten (Hereingeflüchteten) und Bürgersleut' befindet, auf eine mehrere Noth und Volk zu sparen«.[2])

Auch in der Bevölkerung ist noch keine eigentliche Noth zu bemerken; Briefe, die im Februar die Stadt verlassen, enthalten keinerlei Andeutungen; sie lauten ruhig, die darin ausgesprochenen Wünsche sind solche des täglichen Verkehres, aber es scheint doch, dass bereits eine gewisse Störung des Handels und Wandels in der Stadt fühlbar gewesen sein muss.[3])

[1]) Ambraser Acten, März. Reinach berechnete seinen Bedarf noch im Mai mit 100 Malter auf sechs Tage. (Ambraser Acten, Mai.) Man rechnete 50 Portionen Brod auf ein Viertel Frucht. (Ambraser Acten, Juli.)

[2]) Ambraser Acten, Februar.

[3]) So liegen, von den schwedischen Reitern aufgefangene Privatbriefe aus Breisach an auswärtige Freunde vor, worin meist durch Vermittlung des

Eine Verproviantirung der Festung durch eine grosse Requisition im Breisgau und Elsass, noch vor dem Herannahen des Feindes, hatte Schwierigkeiten entscheidendster Art. Wenn auch die Ansicht eines sonst sehr beachtenswerthen Werkes, gestützt auf Angaben des »Theatr. europ.«, gewiss darin zu weit geht, dass der Breisgau durch den Krieg bereits ganz ausgesogen und verödet gewesen,[1]) — es kann dies vielleicht für den Spätherbst 1638, noch nicht aber für das Frühjahr gelten, — so war doch eine ausgiebige Hilfe von dieser Seite jedenfalls nicht zu erwarten. Selbstverständlich trat der Gedanke daran damals auch sofort auf, aber FZM. Reinach berichtet hierüber am 16. Februar nach Innsbruck:[2]) »Soviel nun die Landsassen, sonderlich diejenigen, so sich in der Nähe befinden, anbelangt, haben dieselbigen bereits, was sie zu fliehen gehabt, mehrerestheils hereingebracht, welches aber von sich selbsten ein Geringes und was draussen verbleiben möchte, allein in Wein bestehen thut.«

Reinach hatte versucht, einzelne Ankäufe zu bewirken. »Ich allenthalben umgesehen, wie bei etwelchen Personen Früchte zu erhalten, derowegen den 6. dieses einen eigens nach Heitersheim zu dem Deutschen Meister[3]) abgefertigt, seine Früchte von ihm um Geld zu erhandeln, die haben aber den zu ihnen Abgefertigten, dass nichts Vorräthiges vorhanden, mit leeren Worten fortgewiesen. Seither aber der Feind schon zum andern Mal daselbst Plünderung gehalten, vernehme ich, dass auf gedachten Johanniter-Meisters Speicher über 500 Viertel harte Früchte liegen blieben.«[4])

»Schwabenhans«, wahrscheinlich eines vielbegehrten Boten, Zusendung von gewissen Artikeln verlangt wurde, die also wohl schon zu dieser Zeit in dem Platze nicht mehr zu haben waren. Da bittet ein Ungenannter einen »Herrn Bruder«, »wenn Schwabenhans zurückgeht, bitte ich das Fässlein, so er mitbringt, mit weissem Wein, beinebensein Paar Stockfische und zwei Loth spanisch Wachs zu schicken, und den Tabak nicht vergessen«. Daneben politisirt dann ein Anderer: »Ich bin der Meinung, es verlangen sowohl der tapfere Rittersmann und alle Soldaten, als alle bedrängten Einwohner nach dem lieben Frieden; endlich wird es doch dazu kommen müssen und bei dem alten Sprichwort bleiben, wer reitet, der reitet, wer leidet, der leidet, dadurch unsere Teutschen gelernet werden haben, was fructus belli sei.« (Gotha.)

[1]) Rosmann u. Ens, »Geschichte der Stadt Breisach«.

[2]) Ambraser Acten, Februar 1638. Relation.

[3]) Heitersheim gehörte den Johannitern, nicht dem Deutschen Ritter-Orden.

[4]) Der Johanniter-Meister schien sich zuerst entschlossen zu haben, sein Getreide nach Freiburg zu verkaufen; die Freiburger, auch etwas verspätet,

Der Umstand, dass doch die Schweden noch so viel Vorräthe im Breisgau und Elsass fanden, darf nicht befremden; Reinach bezeichnet mit wenig Worten den Hauptübelstand, an dem sein bestes Wollen und Einsehen scheiterte. »Es ist leider so gestaltet, dass ohne Zwang Niemand etwas mit Willen thut, und geschieht alsdann, alleweil man dermassen Respect halten soll, dass allezeit die Ausschläge der Sache gefährlicher werden.«

Er sollte alle möglichen Rücksichten haben, Niemandes Rechte und Privilegien, auch um der Noth willen nicht, im eigenen Gebiete schmälern; das Beamtenthum stand dem Kriegsmann gegenüber und lähmte jede Handlung, bis es zum Handeln selbst zu spät geworden.

Die massgebende höchste Civilbehörde in den Vorlanden war die vorderösterreichische Regierung und Kammer (das »vorderösterreichische Wesen«), bestehend aus des »Erzherzogs Leopold zu Oesterreich hinterlassenen Erben Vormundschaft, Statthalter, Regenten und Kammerräthen vorderösterreichischer Landen«, Herrn Trudpert von Wessenberg, Dr. Isaak Volmar[1]) und Georg Friedrich von Andlau, dann Bernhard Michael, ein Hans Conrad Flachslandt, ein Secretär Hilteprandt. Dieses Regierungs-Collegium war

sandten wirklich Fuhren und Convoy, um die Früchte abzuholen, kamen aber gerade recht, um den Schweden in die Hände zu fallen, die ihnen den Convoy verjagten, Rosse und Ochsen ihrer Fuhren aber ebenso, wie des Johanniter-Meisters langgespartes Getreide wegnahmen. (Ambraser Acten, Februar.)

[1]) Isaak Volmar wurde 1582, nach der einen Angabe in Steusslingen in Schwaben, als Sohn des herzoglich württembergischen Vogts Abraham Volmar, nach anderer Nachricht zu Weinsberg als Sohn des Stadtschreibers Isaak Volmar, nach seiner wahrscheinlich auf Authenticität am meisten anspruchsberechtigten Freiburger Universitätsmatrikel »Isacus Volmar Uracensis ex Ducato Wirtemberg« zu Urach im Württembergischen geboren.

In der Religion seines Vaters, der lutherischen Confession, getauft, erhielt er eine für jene Zeit sehr sorgfältige Erziehung und wandte sich endlich, über Veranlassung seines Oheims, des lutherischen Pfarrers Alexander Volmar zu Grünbach, württembergischen Amts Schorndorf, dem Studium der protestantischen Theologie zu. Als lutherischer Theologe stand er in sehr jungen Jahren eine Zeit lang in Diensten des Herzogs von Nassau, mit dem er gleichzeitig zum katholischen Glauben zurücktrat. Ob dieser Schritt aus Ueberzeugung, aus Widerwille gegen den Beruf oder, wie ein französischer Autor behauptet, »fortunae causa« geschah, ist nicht festzustellen. Volmar wandte sich nun ganz den Staatswissenschaften zu und erlangte am 6. Juni 1593 zu Tübingen die rechtswissen-

schon 1632 von Ensisheim nach Faucogny in der Franche-Comté vor den Schweden geflüchtet und hatte sich jetzt wieder von Ensis-

schaftliche Doctorwürde. 1606 kam er als Professor der Rhetorik an die Universität Freiburg i. B., an welcher er bis 1613 verblieb. Am 23. October dieses Jahres legte er seine Professur freiwillig nieder »resignat professionem suam cum gratiarum actione et promissa gratitudine. Quam resignationem legitime factam acceptavit Senatus academicus«.

Zuerst wurde er nun Rechtsanwalt in Freiburg i. B., als welcher er noch 1615 als »Dr. Isaac Volmar advocatus« in den Universitätsprotokollen genannt wird. Dann trat er in Dienste der breisgauisch-elsässischen Landstände, bei denen er bis 1620 in Amt und Würden stand. 1627 wird er bereits in den Acten der vorderösterreichischen Regierung zu Ensisheim genannt.

Im Jahre 1630, sein Ruf als ausgezeichneter Rechtsgelehrter und gediegener Beamter war längst zu Kaiser Ferdinand II. gedrungen, wurde er von diesem Monarchen an den Wiener Hof gezogen, dann zunächst an den zu Innsbruck residirenden Erzherzog Leopold und an die Erzherzogin Claudia Felicitas entsendet, sowie überhaupt mit mehreren wichtigen und vertraulichen Missionen beauftragt. In der Folge wurde er zum Reichshofrath, zum geheimen Rathe und zum Kanzler bei der vorderösterreichischen Regierung ernannt; als solcher sah er sich 1638 mit den übrigen Mitgliedern derselben in Breisach bei der Belagerung mit eingeschlossen.

Im schwedisch-französischen Lager galt Dr. Volmar als der eifrige Anstifter der unerwartet hartnäckigen Vertheidigung Breisachs; es soll die Absicht bestanden haben, ihn deshalb, wenn die Festung endlich falle, unter irgend einem Vorwande aufknüpfen zu lassen.

Dr. Volmar wird, selbst von Mazarin, als einer derjenigen kaiserlichen Diplomaten angesehen, welche eine dem Kurhause Bayern feindliche Politik vertraten; seine hervorragenden Talente werden aber von Freund und Gegner anerkannt. Wiquefort versichert, dass Dr. Volmar einer jener Staatsmänner gewesen, welche dem Hause Oesterreich die grössten Dienste geleistet haben und eine Forstner'sche Epistel bezeichnet ihn: »Caesari suo ad excidium usque fidum«.

Er wurde später Präsident bei der oberösterreichischen (tiroler und vorderösterreichischen) Kammer, in den Freiherrnstand mit dem Prädicate »von Rieden« erhoben und 1643 mit dem Grafen Trauttmannsdorf als Bevollmächtigter zu den westphälischen Friedensverhandlungen entsendet. Bei denselben entwickelte er eine grosse und eingreifende Thätigkeit und war wohl der von der schwedischen Partei bestgehasste Diplomat bei jenen Verhandlungen. Es wird gesagt, dass in Allem, was er that, seine grosse Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich dem er mit Leib und Seele ergeben war, für ihn bestimmend und leitend gewesen.

Unter Leopold I. war er zuerst als bevollmächtigter Gesandter in Frankfurt a. M., dann Comitialgesandter in Regensburg, wo er starb.

Sein Bild, auf dem Todtenbette, soll sich im Besitz der Universität Freiburg befinden. (Wurzbach, »Biographisches Lexicon«, LI. Theil. — Walther, »Universalregister der westphälischen Friedensverhandlungen«, Göttingen 1740. —

heim in das feste Breisach gerettet, wo es von der Belagerung überrascht wurde.[1])

Die Stadt Breisach selbst trat in Verhältnissen in das Jahr 1638, welche trübe Voraussicht gerechtfertigt hätten.

In einem Berichte des Bürgermeisters und Rathes der Stadt Breisach im Beginne des Jahres 1638 wird gesagt, dass nur noch der dritte Theil der Bürgerschaft vorhanden und dass die Zeit vorüber sei, da »alle Häuser und andere Gebäu, wie auch der Stadt zugehörige fünf Dorfschaften noch aufrecht gestanden, um die Stadt alle Güter und darauf etliche tausend der fruchtbarsten und nützlichsten allerlei Bäume und von vorigen guten Jahren einen guten Vorrath und Vermögen gehabt«. Jetzt sei »die Bürgerschaft gering und haben viel aus derselbigen, wie auch viel Wittweiber das liebe und rauhe Brod nicht genugsam zu essen, wohl auch ungesalzene Suppen«.[2])

So musste schon im Januar »fast alles anderswoher um zwei-, drei- und vierfachen Preis, vornehmlich die nothwendigen Früchte, Lichter und Salz erkauft werden«, und schwer lastete die Garnison, die grosse Zahl der Beamten, der hereingeflüchteten Adeligen mit ihrer Dienerschaft und Anderes mehr auf dem kleinen Reste von Breisachs Bürgerschaft.

Bei alledem waltete auch keine sonderliche Eintracht zwischen Bürgerschaft und Garnison; die vorderösterreichische Regierung nahm sich, wie gewöhnlich, des bürgerlichen Elements gegen die Soldaten an, für die nur Reinach kräftig und entschieden eintrat.[3]) Beschwerte er sich, dass man den Soldaten im Winter im Quartier nicht einmal den Aufenthalt »in der warmen Stube« gestatte, so erhob die Bürgerschaft Klage, dass die Soldaten Wein verkauften, »wodurch nicht allein der Bürgerschaft mehrster Vortheil und Gewinn abgesponnen, sondern auch in Sonderheit durch so viel Marketender und Constabler, die auszapfen, der Herrschaft und

---

Schreiber, »Geschichte der Albert Ludwigs-Universität in Freiburg i. B.«, II, 178. — (Hormayr, Archiv 1815, Nr. 143. — Ludolf, Schaubühne, II, S. 633 und 1207. — Protokoll der Universität Freiburg i. B.)

[1]) Schreiber, »Geschichte der Stadt Freiburg i. B.«, IV.

[2]) Ambraser Acten.

[3]) Ambraser Acten.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Ständen das Umgeld und Masspfennig, daran sie den wenigsten Heller nicht bezahlen, benommen und entzogen würde«. Klage gegen Klage, wahrscheinlich zu viel auf beiden Seiten, aber so recht heraus aus dem Jammer jener Zeit, in der jedes Mannes Auge missvergnügt und vergällt die Reste seines Rechts, die dürftigen Mittel seiner Existenz hütete. Die Innsbrucker Regierung gab der Stadt gegen den kaiserlichen Commandanten Recht, — es war ein ungedeihlich Wesen.

Auch sonst gab es in Breisach manch bedenkliches Anzeichen und Dr. Volmar spricht sogar von einer feindlichen »heimlichen Correspondenz«, die in der Festung vorhanden sei und die man noch nicht zu unterbinden vermochte.[1])

Selbst an Verrath und Niederträchtigkeiten fehlte es nicht. Im Weimar'schen Nachlass findet sich die, in die Hände des Herzogs Bernhard gelangte, Copie eines Schreibens, des Inhalts: »Christoph Schneltz, von Kempten gebürtig, so vor diesem unter Herzog Bernhard von Weimar geritten und anno 1635 zu Blaubeuern von Ihro Excellenz Herrn GWM. von Fernemont gefangen worden, auch bis auf den 4. August 1637 allhier zu Augsburg gefangen gelegen, ist endlich auf verglichene Ranzion 2000 Rthlr., wie auch gegen Revers, nicht mehr wider Ihro kaiserliche Majestät zu dienen, losgelassen worden und als er von hinnen verreist, haben ihm Ihro gräfliche Excellenz Herr Graf Otto Heinrich Fugger, Commandant allhier, Recommandationsschreiben an Ihro Excellenz Herrn FML. Johann de Werth, wie auch an Ihro Excellenz Herrn von Reinach, Commandanten zu Breisach, mitgegeben. Nun aber kommt Bericht ein, gedachter Rittmeister Schneltz hielte sich bei Herzog Bernhard von Weimar auf, hätte sich, ehe er zu Herzog Bernhard gekommen, zu Breisach ungebührlich verhalten, indem er selbigen Platz gleichsam recognosciren wollen, derentwegen Ihro Excellenz Herr Commandant auf ihn greifen wollen, er aber wäre zuvor entwischt und hätte seinen Jungen im Stich gelassen.«[2])

Dieser Officier wollte sich, wie es scheint, beim Herzog Bernhard nach seiner langen Gefangenschaft dadurch empfehlen, dass er mit den, im freiwillig übernommenen Spionsdienst er-

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar, März.

[2]) Gotha.

worbenen Mittheilungen über Breisach sich beim Herzog wieder einführte.

Eine besondere Besorgniss schuf die erschütterte Gesundheit Reinach's. Die ihm im Range zunächst stehenden Officiere genossen nicht das Vertrauen der vorderösterreichischen Regierung, Reinach selbst aber war »immerdar übel disponirt, wie er denn auch unlängst eine sehr gefährliche Krankheit ausgestanden, wobei man seiner Wiederaufkunft schlechte Hoffnung gehabt«.[1]) Wenn nun »ein unfürsehener Todesfall mit ihm, jetziger Zeit vorgehen sollte«, stand Breisach ohne Commandanten da und nach mancherlei Hin- und Herschreiben zwischen Wien und Innsbruck, wobei anfänglich ein Obrist v. Seebach als Adlatus des Festungs-Commandanten nominirt wurde, der aber nie nach Breisach gekommen ist, wurde endlich Obrist Aescher von Büningen, der auch die Festung genau kannte, zur Unterstützung Reinach's designirt. Obrist Aescher war ein älterer, bequemer Mann; eine wesentliche Hilfe hat er dem Feldzeugmeister nie gebracht, in dem kränklichen, unbeliebten Reinach aber ist in dieser schweren Zeit ein leuchtendes Vorbild standhafter Ausdauer und treuester Pflichterfüllung erstanden. Aber auch Obrist Aescher so wenig wie der Genie-Director erfreuten sich noch besonderen Vertrauens der vorderösterreichischen Regierung, »denn sollte sich der allhiesige Feldzeugmeister auf Anlangen der kaiserlichen Regimenter in's Feld begeben müssen, so würde allhier das Commando nicht zum Besten bestellt sein«. Obrist Aescher erhielt um den 10. Februar das Commando der Stadt Freiburg; dass Reinach den körperlich wie geistig herabgestimmten Mann gerne aus seiner Nähe und auf einen Platz mit eigener Verantwortung, für die er selbst nicht mit einzustehen brauchte, stellte, ist wohl anzunehmen.

Reinach blieb durch seine Stellung nicht nur, sondern weit mehr durch seinen Charakter, seine Umsicht und Entschlossenheit die Seele aller Handlungen in und für Breisach.[2])

In dieser Lage musste nun Breisach plötzlich in den Mittelpunkt der Ereignisse treten. Bruchstückweise nur kam die Kunde von den wichtigen Ereignissen am oberen Rhein.

[1]) Innsbrucker Statth.-Archiv, Miscellen, 6. Februar.

[2]) Ambraser Acten. Februar.

Von Basel war Nachricht in Breisach eingelangt, dass sich der tapfere Röckel in Rheinfelden nur mühsam halte, dass es »zum Letzten gerathen«, man erfuhr auch durch ein Schreiben Savelli's, »was für wichtige Bedenken und Beschwernisse von Seite der kurbayerischen Generalspersonen, auch sonsten eingefallen« und dass die Reichs-Armee erst am 27. Februar aufgebrochen sei; man wusste sie nun wenigstens im Vormarsch und mit grossen Hoffnungen harrte man in Breisach der ersehnten Siegesnachricht.

Da brachte der Morgen des 1. März stürmische Aufregung in die Festung, eine jener seltsamen Erscheinungen des Kriegsgerüchts, der plötzlich allgemein verbreiteten und geglaubten Nachricht, wie sie so oft in Kriegen zu beobachten, trat auch hier ein.

»Da wurden uns Montags, den ersten dieses früh, von etlichen ausgerissenen Truppen unseres Volks, so theils auf Freiburg, theils auch allhier einkommen und sich unter denselben der kurbayerische General-Commissarius Lerchenfeld, wie auch der General-Quartiermeister und des Gayling'schen Regiments Obristlieutenant Egger befunden, die traurige Zeitung eingebracht, dass unsere ganze Armada geschlagen, die Reiterei zertrennt, das Fussvolk gefangen, Freiherr von Werth tödtlich verwundet, Savelli und Enckhevoert verloren und eben ein grosser Verlust erfolgt sei. Dabei sie auch solche Umstände und Beisetzung angehängt, dass man ihnen fast ohne allen Zweifel vollkommen Glauben zumessen sollen, wo auch eben im Werk gewesen, Eurer fürstlichen Durchlaucht diesen unglücklichen Verlauf durch eigenen Courier eilends zu referiren und die solchergestalt der Festung Breisach vor Augen stehende äusserste Gefahr gehorsamst zu Gemüth zu führen. Gegen Abend aber werden wir von dem Amtsschreiber von Landseer aus Basel durch eine schnelle Post zu Wasser verständigt, dass die Victorie für gewiss auf die kaiserliche Seite ausgeschlagen, Rheinfelden entsetzt und der Feind sich mit der Flucht salviren müssen«.[1])

Jetzt war die Freude gross und die vorderösterreichische Regierung in Breisach sandte am 3. März einen besonderen Ver-

[1]) Ambraser Acten, März. Relation der vorderösterreichischen Regierung.

trauensmann, den Dr. Hans Jacob Haug, einen Breisacher Advocaten, mit der Siegesbotschaft nach Innsbruck, am selben Tag, an dem in erneuerter Schlacht und in verzweifeltem Ringen jenes erste Schreckensgerücht seine nachträgliche Bestätigung finden sollte.

Die erste Nachricht von dem nun wirklich eingetretenen Unglück brachte ein Page Jan de Werth's, der sich nach der Gefangennahme seines Herrn vom Schlachtfeld gerettet, nach Breisach, wo er am selben Tage noch angelangt zu sein scheint.[1])

Reinach entschloss sich sogleich zu dem Versuch, die Trümmer der Reichs-Armee nach der Rheinfeldner Niederlage zu sammeln.[2]) Er eilte am 6. März nach Freiburg, wohin Graf Friedrich Fürstenberg die geworfenen Truppen zu dirigiren suchte. Am folgenden Tag begab sich Reinach, da ein Sammeln in Freiburg nicht gelang, nach Rottweil, endlich selbst nach Tübingen. In seiner Abwesenheit sollte Obrist Aescher, von Freiburg herübergerufen, das Commando in Breisach führen, der diesen Auftrag aber ablehnte. Reinach musste seine Absicht bald aufgeben; die Reichs-Armee war so deroutirt, dass seine Bemühungen überall scheiterten. Von Rotenburg kehrte er endlich nach Breisach, »zu meiner sehr grosse Noth leidenden Festung«, zurück, wo er am 17. März »nicht ohne Gefahr, weil der Feind mir allenthalben fürgewartet«, glücklich wieder ankam.

Inzwischen hatte sich die vorderösterreichische Regierung zuerst, als der Tag von Rheinfelden die Hoffnung einer Befreiung durch die Reichs-Armee vereitelte, mit dem Herzog von Lothringen in Verbindung gesetzt, um seine Truppenhilfe zu erbitten.[3]) Der lothringische Bevollmächtigte, GWM. von Mercy, kam auch schon am 10. März persönlich in Breisach an, traf aber Reinach noch nicht, wie er gehofft. Die Verhandlungen führten daher auch zu keinem Ziel, weil Niemand ein bestimmtes gehabt zu haben scheint. Dennoch war der Herzog von Lothringen mit einem Lebensmittel-Transport für Breisach herangeeilt. Es gelang auch, mit Breisach in Verbindung zu treten und endlich unfern davon, auf dem linken

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 3. März.
[2]) Ambraser Acten, März 1638.
[3]) Ambraser Acten, März.

Rhein-Ufer, zu lagern, aber damit war auch der Höhepunkt dieses Vorstosses erreicht.

Die eingesehenen Quellen zeigen nun eine empfindliche Lücke. Wann und aus welchen speciellen Gründen, endlich auf welchem Wege der Herzog von Lothringen wieder zurückging, ist daraus nicht festzustellen. Dass Herzog Bernhard sich bei Neuenburg concentrirte, um eventuell sich dem Herzog von Lothringen entgegenwerfen zu können, ist deutlich; dass diese Concentrirung der Anlass für den Lothringer war, sich mit seinen, viel schwächeren Truppen einem Echec zu entziehen, ist wahrscheinlich und dass Herzog Bernhard, trotz der Nähe Neuenburg's von Breisach, nicht mehr dazu kam, die lothringischen Truppen wirklich anzugreifen, liesse auf einen plötzlichen und raschen Aufbruch und Abzug des Herzogs von Lothringen schliessen. Dafür spricht auch, dass das Verproviantirungswerk, welches doch eigentlich der wesentlichste Zweck der Operation gewesen war, ganz unvollendet und in übelstem Zustande zurückblieb.

Reinach liess es trotz seiner Kränklichkeit nie an der äussersten Thätigkeit fehlen. »Meinerseits bin ich unverdrossen, so Tags so Nachts, in beständiger Arbeit zu sein, damit dieser feste Platz, welcher, wie es nothwendig, nicht lang in der Gefahr ohne Hilfe gelassen werden solle, bis zu des Succurs fürderster Avancirung defendirt und erhalten werde. Wie dann sich Eure fürstliche Durchlaucht gnädigst zu meiner Person versichern wollen, dass meine äusserste Möglichkeit mit Darsetzung Guts und Bluts bei diesem Posten und desselben Conservation nicht soll gespart werden.«[1])

Der Energie Reinach's gelang es sogar noch in letzter Stunde, auch etwas Proviant, wie es scheint aus Basel oder dem oberen Elsass, einer Andeutung nach vielleicht aus Freiburg im Uechtland, zu bekommen und besserer Hoffnung als vorher schreibt Dr. Volmar: »Freiburg (i. B.) steht in höchster Gefahr,[2]) mit Proviant in Breisach ist solche Bestellung geschehen, man auf vier Monate lang genugsam bestehen[3]) und muss ich bekennen, dass Herr General v. Reinach

[1]) Ambraser Acten, Relation Reinach vom 31. März.

[2]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 29. März.

[3]) Also bis etwa Ende Juli.

anfanget, sehr gute Resolutiones zu fassen; hat sich erboten, alles, was er habe, aufzusetzen, allein wäre man noch in 500 Soldaten vonnöthen.«

Es ist übrigens möglich, dass diese plötzliche, günstigere Gestaltung der Verpflegsfrage in Zusammenhang zu bringen ist mit dem kaiserlichen Schreiben vom 1. März an Reinach,[1]) worin selbem mitgetheilt wird, dass von Wien aus mit einem Basler Kaufmann Duhaux ein Getreide-Lieferungsvertrag bis zum Werthe von 30.000 fl. abgeschlossen worden sei und dass die eingehandelten Früchte baldigst nach Breisach würden geliefert werden.

Im März und April fanden in Breisach Conscriptionen der nach Breisach hereingeflüchteten »fremden Personen, weiblichen und männlichen Geschlechtes, geistlich und weltlich, edlen, bürgerlichen oder Bauern-Standes« statt, »von Haus zu Haus, ohne einigen Unterschied der Quartiere, auch der Personen, sie gehören gleich dem vorderösterreichischen Hofwesen, der Soldatesca oder gemeiner Stadt und Bürgerschaft zu«.[2]) Von dieser sollte nur in Breisach bleiben dürfen, wer genügend mit Geld und Nahrungsmitteln auf fünf Monate versehen war.

Der Ueberschuss an Lebensmitteln wurde gegen eine fixirte Taxe für das Magazin der Festung zwangsweise eingekauft.

Anfangs April folgen sich die Berichte Reinach's fast täglich. Sie enthalten in der Regel Mittheilungen über das Vorschreiten des Feindes, über die Lage Breisachs, Mahnungen, sich mit den Operationen zu beeilen, »damit das heilige römische Reich, diese vorderösterreichischen Lande und sonderlich der Rhein purgirt und versichert werden«.[3])

Mitte Februar hatte die Besatzung in Breisach effectiv nur aus 777 Mann vom Regiment Reinach[4]) und 199 von anderen Regimentern, in Allem also 976 Mann bestanden, von denen indessen Commandirte, Kranke und dergleichen abzurechnen waren.

[1]) Ambraser Acten, April.

[2]) Innsbrucker Statth.-Arch., Miscellen.

[3]) Ambraser Acten, April.

[4]) Reinach's eigenes Regiment, 1633 vom Markgrafen Wilhelm von Baden mit 4 Compagnien als Besatzung für Breisach geworben, ging 1634 auf den FZM. Freiherrn von Reinach über, der zu demselben noch 5 Compagnien des

»Hingegen hätte man, so die Posten nur etwas weniges zu einem Ernst versehen werden sollten, wohl drei- oder viermal so viel Volks vonnöthen.« [1])

Bei der ersten Belagerung Breisachs 1633 war die Besatzung 3000 Mann zu Fuss und 250 Reiter stark gewesen, ohne doch völlig zur Besetzung aller Werke zu genügen. [2])

Es gelang Reinach, einige kleine Besatzungen aus der Nähe nach Breisach zu bringen und die Ankunft der lothringischen Truppen (bei welchen sich mehrere kaiserliche Regimenter befanden) an der Breisacher Brücke und ihr sonst zweckloses Lagern daselbst brachte gleichfalls etwas Verstärkung an Mannschaft. [3])

Am 20. April berichtet Reinach an die Erzherzogin, dass er zur Verstärkung der Garnison die Regimenter Brisigell (später Solis) und Mora, [4]) 600 Mann stark, in die Festung genommen habe. Brisigell wurde bald darauf durch das, zwar mit guten Officieren versehene, aber schwächere Regiment Mercy ersetzt und marschirte mit den lothringischen Truppen nach Burgund zurück. [5])

Ein Ueberschlag einer Geldauszahlung gibt einen beiläufigen Anhaltspunkt für die Bestandtheile der Garnison und, gleichmässige Bezahlung vorausgesetzt, für die Stärke der einzelnen Truppenabtheilungen. [6]) Hiernach bestand die Garnison aus den Regimentern:

Reinach mit	585	Mann
De Mers (heute Inf.-Reg. Nr. 11) mit	347	»
Mercy mit	164	»
Bamberg mit	54	»
Commandirte verschiedener, auch aufgelöster Truppen	8	»
Zeugdiener, Büchsenmeister und Stückgiesser . .	82	»
	1240	Mann.

aufgelösten Regiments Ascanio von Jechtersheimb erhielt. Das Regiment Ascanio hatte aus 5 kaiserlichen und 5 erzherzoglichen Compagnien bestanden, welch' letztere die Erzherzogin Claudia Felicitas bei der Auflösung des Regiments zurückforderte. Die Bezahlung des Regiments Reinach oblag eigentlich den vorderösterreichischen Ständen.

[1]) Ambraser Acten. Bericht der vorderösterreich. Regierung vom 16. Februar.

[2]) Innsbrucker St. A. Breisacher Relation. Miscellen.

[3]) Ambraser Acten, April. Relation Volmar.

[4]) Vorher Alt-Beck.

[5]) Ambraser Acten, April. Relation Reinach.

[6]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 12. Juni.

Hiezu kommen später noch 1 Rittmeister und einige 20 Mann Croaten.[1]).

Diese Rechnung wird bestätigt durch das Ergebniss einer Musterung, über welche FZM. v. Reinach meldet: »dass die ganze Mannschaft sich auf 1240 erstreckt, auch eingeflehente Mannschaft und Bürgerschaft bei 300 gezogen, welche ebenmässig ihr Zeug und Wacht versehen müssen; wenn man aber die Kranken und die sonst nicht viel nutz, auch falsche Namen, davon ziehen will, so werden sich nicht wohl 1000 wehrhafte Mann finden, denn es steckt Alles voller Betrug und würde wenig, so ergriffen, gestraft, sondern nur für eine Finesse ausgelacht.«[2])

Dafür aber leerten sich Breisachs Magazine, statt gefüllt zu werden; am 25. April meldet Dr. Volmar, dass die Festung nur noch für einen Monat Proviant habe. Reinach ermüdete nicht »sowohl innerhalb der Stadt als von aussen her mehrer Früchten zum Magazin zu bringen«, aber glänzend waren die Resultate auch hiebei eben doch nicht, nur der Termin Ende Juni vermochte wieder erreicht zu werden.

Auch mit dem Fleisch wusste Reinach zu sparen. So lange Brod genug da war, gab er der Mannschaft zu selbem Häringe und Käse, das vorhandene »klein und gross Vieh, dessen eine ziemliche Anzahl allhier« blieb neben Anderem »ad ultimos casus im Vorrath«. Wein war im Ueberfluss vorhanden.

Wie Reinach mit der Proviant-Beschaffung, so trug die vorderösterreichische Regierung schwer mit der Beschaffung von Geld, das oft versprochen, aber selten zugesendet wurde. Dennoch waren nur noch für baares Geld einige Lebensmittelvorräthe zu bekommen.

Reinach und seine Officiere mussten gelegentlich sonderbare Mittel anwenden, um der vorderösterreichischen Regierung einiges Geld abzupressen und Dr. Volmar klagt in beweglichster Weise an die Erzherzogin darüber. So erklärten Reinach und die Officiere seines Regiments sich bereit, für ihr Regiment speciell noch einen Monat Lebensmittel auftreiben zu wollen, wenn man ihnen das Baargeld gebe, um ein Viertel Brodfrucht mit 16 fl.

[1]) Ambraser Acten, August.

[2]) Ambraser Acten, April.

bezahlen zu können. »Damit nicht die Schuld auf die Wesen (die vorderösterreichische Regierung) getragen werde, ob hätte man gute Mittel ausgeschlagen« fügten sich die Statthalter mit Dr. Volmar diesem moralischen Zwang, aber grollend schreibt der Kanzler: »Es ist halt um den Profit und Vortheilhaftigkeit zu thun, so hiebei gesucht wird.« Er ist indessen gerecht genug, von der ersten Belagerung 1633 sprechend, zu sagen: »Hätte man damals so genau auf den Pfennig gesehen, wie jetzt, so wäre Breisach hundertmal verloren gegangen.« [1])

Und doch war auch Geld flüssig gemacht für Breisach und es fehlte nicht an patriotischen Spenden, wie an Darleihen für diesen Zweck, nur scheinen sie nie nach Breisach gekommen zu sein. So finden sich im März kaiserliche Anweisungen auf 15.000 fl., eine mährische Landtagsbewilligung für Breisach im selben Betrag, im Mai abermals 15.000 fl. vom niederösterreichischen Landtag, im September 40.000 fl., die Cardinal Graf Harrach für die Verproviantirung Breisachs und die Beschaffung von 3000 Gewehren dargeliehen, im November sogar noch 60.000 fl. des Bischofs von Wien u. dgl. m.[2])

Seit Mitte März war die directe Verbindung mittelst der ordinären Post mit den Erblanden und Tyrol unterbrochen.[3]) Der schwedische Oberst Kanoffsky machte von Heitersheim aus selbst den Verkehr zwischen Breisach und Freiburg sehr unsicher, vom Hohentwiel und von Stühlingen streiften schwedische Parteien überall im Hegau, die vorderösterreichische Regierung musste ihre Depeschen jetzt schon durch den vertrauten und zuverlässigen Basler Amtsschreiber Ulrich Haug zuerst nach Klingnau zum Waldvogte Marx Jacob von Schönau, von da nach Constanz zum Obristen Keller insgeheim befördern. Am 18. März muss die vorderösterreichische Regierung melden, dass das Innsbruckische Postpacket sammt dem Freiburgischen Postillon bei Rimsingen, ganz nahe vor Breisach, von den Schweden aufgehoben worden sei. Im April zeigt es sich aber, dass auch der Basler Postmeister Kindtweiler die Briefe der ihm anvertrauten Post unterschlägt und jene,

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 13. Mai.

[2]) Hofkammer-Archiv. 1638.

[3]) Ambraser Acten, März.

bei denen es ihm passend und wichtig dünkt, dem Herzog Bernhard zusendet. Es handelt sich hier nicht etwa um einen Mann, der aus Begeisterung für eine ihm erhaben dünkende Sache eine Nichtswürdigkeit begeht, — am 7. Mai wird aus Basel gemeldet: »Herzog Bernhard hat Johann Kindtweiler, dem Postmeister allhie, heut morgen 100 Goldgulden verehrt.« [1])

Es begannen daher sowohl Reinach als die vorderösterreichische Regierung in Breisach überwiegend in Chiffres zu correspondiren,[2]) noch ohne Feind vor den Thoren, fing Breisach so zu sagen an, die freie Luft zu mangeln. Die Gefahr zog langsam, mit immer engerem Ringe, sich um den Platz.

Als hätte aber der treue General in Breisach nicht genug der Sorge, so ward auch seine persönliche Stellung eine immer peinlichere. Es ist ihm nicht erspart geblieben, zu Allem hin auch die ganze Bitterkeit der Kränkungen, der Zurücksetzungen und des Misstrauens in vollem Masse empfinden zu müssen, denen sich auch der ehrlichste Wille, die aufopferndste Pflichterfüllung, die vollste Hingebung nicht immer zu entziehen vermag.

Reinach hatte Feinde und zwar nicht erst seit jetzt. In einem langen Schreiben aus Breisach an die Erzherzogin klagt er schon am 4. Januar: »Dass Dieselbe meine nun von so langer Zeit geleisteten gehorsamsten Dienste nicht mit Gnaden erkennen, sondern jeweils im ungnädigen Widerwillen gegen meiner, Gott weiss es, Ihro ganz ergebenen, getreuesten Person tragen sollen etc.«

Er hatte ohne Klage viel geopfert für die Sache seines Kaisers, des Reiches und des Erzhauses Oesterreich, er hatte »wenig ge-

[1]) Ambraser Acten, April und Mai.

[2]) Im Nachlasse Herzog Bernhard's (Gotha, Vol. VII, S. 366) finden sich auch die, zum Zwecke der Dechiffrirung der aufgegriffenen Briefe von einer kundigen Hand zusammengestellten oder verrathenen (vielleicht auch erst später mit dem Breisacher Archiv in Herzog Bernhard's Hand gekommenen), Chiffre-Schlüssel des bayerischen Hofes (ein Zahlensystem mit einer grossen Anzahl vereinbarter, je nur durch eine Zahl ausgedrückter Worte in Verbindung mit Buchstabenzahlen und Nonvaleurs), Markgraf Wilhelm's von Baden Chiffres (ein Zahlen- und Zeichensystem primitivster Art), ähnlich die Chiffres der Erzherzogin Claudia Felicitas, endlich die Breisacher Chiffres. Dabei sind Reinach's Chiffres für FM. Götz und jene für Hauptmann Hess, seinem Agenten am Hoflager des Kaisers, und zwei Chiffres des Kanzlers Dr. Volmar. Es sind durchgehends Zahlen- und Zeichen-Systeme einfacher Art.

achtet, dass ich von meinen ansehnlichen, freien, eigenen Gütern vertrieben, dieselben totaliter desolirt und zur puren Einöde, wie sie denn jetzt leider sind, gesetzt worden«, aber er verlangte die Anerkennung von der Regentin der Vorlande, dass er der Mann sei, »der bis dato Ihrer selbsteigener, auch Dero junger Herrschaft und Pupillen, auch des ganzen Landes der Vorlanden Nutz, Frommen, Aufkommen und alle Wohlfahrt gesucht, nach Möglichkeit befördert, und noch weiters, so lang es Gott geliebt, mich in diesem Carico leben zu lassen, suchen, promoviren und mit äusserstem Anstrengen aller Leibeskraft und Vermöglichkeiten wird handhaben helfen.«

Und eigenthümlich, auf dem Briefe ist eine Anmerkung der erzherzoglichen Kanzlei: »Aus sonderbarer bewegender Ursache ist dieses Schreiben nicht beantwortet worden.« [1])

Der Groll war also stärker, als die Bitte des rauhen Generals.

Auch von schweizerischer Seite wurde gegen ihn bei der Erzherzogin gehetzt und ihm die Schuld gegeben, wenn die geheimen Machenschaften Basels mit den Schweden gelegentlich zu Differenzen mit dem Militär-Commandanten in Vorderösterreich führten, und so mochte Reinach Ursache haben, wenn er schon am 11. Januar sich wieder beschwert, dass ihm »sehr leid, dass Euer fürstliche Gnaden durch erneuerte ungleiche Behelligungen in widrige Opinion gegen mich verleitet« worden.

Man zürnte ihm jetzt in Innsbruck, dass er den Basler Rheinverkehr während des Winters nicht ohne alle Behinderung gelassen hatte, er musste sich entschuldigen, dass Hauptmann Weikersheim in Lauffenburg einen Salztransport nicht ohne Pass durchlassen wollte, und doch wusste Reinach gar wohl, dass die Basler Herren Zufuhren vom Bodensee herabbrachten, die für Herzog Bernhard bestimmt waren und nicht minder hatte er einen directen kaiserlichen Befehl vom 31. October 1637 in Händen, »hinfür ohne Unsere gnädigste Verwilligung dergleichen Passbrief keineswegs hinauszugeben, sondern Uns jederzeit vorhero solches gehorsamst zu erinnern und Unsere gnädigste Resolution darüber zu erwarten«.[2]) Da galt es eben, mehreren Herren zugleich zu dienen.

[1]) Ambraser Acten, Januar.

[2]) Ambraser Acten.

Jetzt wieder war es der Verlust der Waldstädte, den man ihm, seinen ungenügenden Vorkehrungen, ja seinem übeln Willen sogar, zur Last legte. Die gehässigen Verläumdungen seiner Gegner am kaiserlichen und Innsbrucker Hof, seine feindselige Beurtheilung durch die kurbayerischen Generale, haben vielleicht beigetragen, jenen über das Mass der Pflicht und man kann sagen, über menschliche Satzung hinausreichenden starren Widerstand Reinach's in Breisach, den er in den kommenden Kämpfen dieses Jahres bewies, hervorzurufen. Der schwergekränkte Mann wollte zeigen, wie sehr gerade seine Treue und Aufopferung den Leistungen Jener überlegen sei, welche ihn anfeindeten.

Ueber die Gründe, warum Reinach so viele Feinde gehabt, liegen keine greifbaren Anhaltspunkte vor. Manche Ursache mag in seiner Persönlichkeit gelegen haben, das ist nicht aufzuhellen, manches mag aber auch beigetragen haben, dass er, ein Sohn der alten österreichischen Vorlande, des Stammlandes des habsburgischen Hauses, in den erst später erworbenen eigentlichen Erblanden auch jene Aversion, jene heimliche Feindschaft fand, unter welcher schon seit den Räthen Herzog Albrecht's I. her, so viele treue und hervorragende Männer aus jenen schwäbisch-alemannischen Vorlanden gelitten haben.

Bei den kurbayerischen Generalen war die feindliche Haltung eine normalere Erscheinung. Der Gegensatz zwischen den kurbayerischen und den friedländischen Officieren — und auch Reinach war ja ein hochangesehener General Waldstein's gewesen, — ist erkennbar seit dem Jahre 1630. Wenn die wahrhaft grosse, jedem niedern Empfinden unzugängliche Persönlichkeit Tilly's diesen Gegensatz noch in Schranken hielt um des höheren Zweckes willen, so trat er sofort nach Tilly's Tode um so lebhafter hervor, um endlich nach der Ermordung des Herzogs von Friedland zum förmlichen Hass zwischen den Officieren der kaiserlichen Armee und jener des Kurfürsten Max von Bayern zu werden.

Wie weit aber die Feindseligkeit einiger obscur gebliebener Personen am Innsbrucker Hofe gegangen, beweist ein Schreiben Dr. Volmar's an die Erzherzogin, worin er den mannhaften, treuen Reinach förmlich vertheidigen muss gegen eine von Innsbruck an den kaiserlichen Hof gelangte Verdächtigung, »dass er, von Reinach, sich bei gegenwärtigem Kriegsstand viel mehr auf des Feindes, als des hochlöblichen Hauses Oesterreich, seiner angeborenen, gnädig-

sten Herrschaft Seite geneigt erzeigen und daher die Sachen mit der Festung Breisach desto gefährlicher erscheinen thäten.«[1]) »Mit etwas Empfindung« beklagte sich Reinach bei Dr. Volmar und dieser hatte viel zu thun, den erbitterten General wieder zu besänftigen. Er lässt in seinem Schreiben jetzt den Wunsch durchblicken, dass auch die Erzherzogin »zu Benehmung ungleichen Verdachtes, auch Verhütung schädlichen Widerwillens« etwas thun möge.

Erzherzogin Claudia Felicitas scheint sich diesmal thatsächlich bei Kaiser Ferdinand III. für Reinach verwendet zu haben, während von anderer, nicht recht erkennbarer Seite dagegen beim kaiserlichen Hofe lebhaft und erneuert gegen den braven Mann geschürt wurde. Weit entfernt war aber noch der gerechte Monarch, den General ungehört zu verurtheilen. »Was aber den FZM. von Reinach belangt, wollen Wir darüber gründlichen Bericht einziehen und Dasjenige vornehmen, was die Billigkeit erfordern wird.«[2])

Die Hetzereien gegen Reinach und die böswilligen Deutungen, die beim Hofe in Wien Allem gegeben wurden, was er that, zeitigten indessen doch endlich ihre Früchte und Kaiser Ferdinand III. konnte sich schliesslich selbst nicht ganz dem Argwohne verschliessen, den Reinach's Gegner mit allen möglichen Begründungen hervorzurufen sich bemühten. »Wie ich nun seither berichtet werde,« schreibt der Kaiser an die Erzherzogin, »dass sich die Suspicien in Breisach je länger je mehr herfürthun, indem der von Reinach alle seine besten Mobilia aus selbiger Festung nach Strassburg solle retirirt haben, auch sonsten im französischen Lager verlaute, als wenn selbige Nation sich einer Correspondenz in Breisach berühme,« u. s. w.[3]) In demselben Schreiben wurde auch die Zustimmung dazu ertheilt, dass die Erzherzogin und die vorderösterreichische Regierung »ein System durch vertraute geheime Orts-Information« schaffe. Diese »vertraute, geheime« Ueberwachung sollte Obrist Aescher von Büningen im Verein mit dem Kanzler Dr. Isaak Volmar bewirken. Bis Obrist Aescher als Vertrauensmann der vorderösterreichischen Regierung zur geheimen Ueberwachung Reinach's in Breisach angekommen sein würde, erhielt GWM. Freiherr von Mercy Befehl, zum gleichen Zwecke in der Festung zu bleiben.

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar, April.
[2]) Ambraser Acten, kaiserliches Schreiben 18. April.
[3]) Innsbr. Statth.-Archiv, Misc. Kais. Schreiben vom 12. Mai nach Innsbruck.

Obrist Aescher wurde in besonderem Schreiben der Innsbrucker Regierung angewiesen, »mit dem vorderösterreichischen Wesen, besonders dem Kanzler Isaak Volmar gute vertrauliche Correspondenz und Verständniss« zu pflegen und wurden ihm weitere Aufklärungen durch eben diesen Kanzler in Aussicht gestellt. Dr. Volmar selbst aber erhielt Befehl, nach Aescher's Ankunft »alles vertraulich zu entdecken, was für Verdacht und Suspiciones wider den von Reinach obhanden, was auch der Feind für heimliche Correspondenzen in Breisach haben solle. Dass sich allerhand tradimenta und heimlicher Anschläge, wodurch die Festung in Feindes Hand gerathen möchte, höchlich zu besorgen«.[1])

Die Franzosen, hiess es weiter, prahlten, »die Breisacher Brücke, wenn sie wollten, um Geld in ihren Händen zu haben«. »Und da Ihr bei dem von Reinach was Ungleiches, woraus der Festung Gefahr zuerwachsen könnte, verspüren würdet, Ihr Beide (Volmar und Aescher), da es anders nicht sein könnte, vorgreifen und dasjenige fürnehmen werdet, was Ihr für gut und nothwendig befindet.« Dr. Volmar wie Aescher erhielten weiter Befehl, die Erzherzogin unausgesetzt durch geheime Berichte in Kenntniss von allen Vorfallenheiten zu erhalten, so auch, »was der von Reinach für Actiones und Correspondenz führt«.

Trotz aller Versicherungen des Vertrauens und aller Bemühungen Dr. Volmar's, als vorderösterreichischer Kanzler, dem FZM. Reinach die Meinung zu benehmen, dass von Innsbrucker Seite gegen ihn beim Kaiser intriguirt werde, hatte der Feldzeugmeister doch nur zu sehr Recht, daran zu glauben. Noch im Juni deutet eine chiffrirte Stelle in einem Berichte Dr. Volmar's an die Erzherzogin auf das Doppelspiel hin,[2]) das mit dem treuen, ehrenfesten General getrieben wurde, zu einer Zeit, da er schon Hervorragendes für die Durchführung seiner Aufgabe gethan hatte. »Sonsten,« schreibt Dr. Volmar, »soll Euer fürstl. Durchlaucht ich hiebei unterthänigst nicht verhalten, dass ich gestern vom Herrn von Reinach verstanden, wie dass ihm sein Secretär[3]) von Wien berichtet, dass ihm in grosser Geheim angezeigt worden, wasmassen Ihro fürstl. Durchlaucht ihn am kaiserlichen Hof sehr hoch verklagt,

[1]) Innsbrucker Statth.-Arch., Miscellen, 26. Mai.

[2]) Ambraser Acten, Relation Volmar, Juni.

[3]) Hauptmann Hess.

und alle Schuld der verlorenen Waldstädte zumessen thun, so ich ihm wieder ausgeredet, denn nicht gut, dass dergleichen Intentiones bei jetzigem Stand eröffnet werden sollen und ist zu bedauern, dass dessen Secretario alle Secreten am kaiserlichen Hof zu erfischen gestattet wird.«

Der Herzog von Savelli aber hatte vom Wiener Hofe Auftrag, »über vorbemeldeten von Reinach's Actionen, Thun und Lassen zu inquiriren, damit alsdann nach befindender Gestalt weitere Gebühr gegen denselben vorgenommen werden könnte.«

Die Erzherzogin wieder beruft sich auf einen Bericht Dr. Volmar's an den Kaiser und auf das, »was ihr der Röm. Kais. Majestät wegen des von Reinach und seiner bishero geführten ungeziemlichen Proceduren vorbringen lassen«. Dieser Bericht Dr. Volmar's, der den Kern der Beschuldigungen gegen Reinach enthalten müsste, findet sich leider nirgends in den Acten. Auch eine Stelle in dem Auftragschreiben vom 26. Mai an den Herzog von Savelli, zur Einleitung eines Verfahrens gegen Reinach, lässt nur den ohnehin bekannten Theil der Gravamina erkennen. Savelli soll inquiriren, »warum er, von Reinach, Euer Liebden so gemessenen Befehl, welchen Sie ihm vor Dero jüngster Abreise nach Burgund, alle Rheinpässe wohl zu versichern, damit der Feind nirgend übersetzen könnte, ertheilt, nicht in bessere Obacht genommen«.

Einen Savelli, der für sein Rheinfeldener Missgeschick so eifrig einen Schuldigen oder Verantwortlichen suchte, an den er leichter, als an den Jan de Werth herankommen konnte, zum Richter über einen Reinach machen, hiess wohl nur den letzteren mit gebundenen Händen einem sichern Untergang überliefern.

Das Schicksal hat es dem Feldzeugmeister noch vergönnt, den Beweis für seine angezweifelte Treue in schwerem Kampfe bald und glorreich zu führen.

(Fortsetzung im II. Bande.)

KRIEGS-CHRONIK

ÖSTERREICH-UNGARNS.

MILITÄRISCHER FÜHRER

AUF DEN

KRIEGSSCHAUPLÄTZEN DER MONARCHIE.

VERFASST IM

K. K. KRIEGS-ARCHIVE.

III. THEIL.

Der südöstliche Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien.

MIT DREI TAFELN.

WIEN 1887.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN

III. Theil.

Der südöstliche Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien.

Vorgeschichte.

In der vorrömischen Zeit war der grössere Theil der Karpathenländer im Besitze keltischer Stämme, unter welchen die Bojer im westlichen und nordwestlichen Ungarn, die Skordisker in Croatien und Slavonien, die Ombronen an der oberen Waag und die Bastarner (vielleicht ein keltisch-germanisches Mischvolk) in den Central- und Ostkarpathen durch Zahl und Tapferkeit die meiste Bedeutung hatten. Als die Römer zum ersten Male an der Ostküste der Adria erschienen (228 vor Chr.), war Dalmatien, Bosnien und Pannonien (Ungarn am rechten Ufer der Donau) von mehreren streitbaren Stämmen des Volkes der West-Illyrer bewohnt, welche den römischen Eroberern durch zwei Jahrhunderte einen verzweifelten Widerstand entgegensetzten.

Cäsar Octavianus bereitete die Ausdehnung seiner Herrschaft bis an die Donau durch die Unterwerfung der kriegerischen Japyden (im croatischen Küstenlande) und Segestaner (bei Sissek) vor (34 vor Chr.), und vereinigte bald darauf Pannonien als Provinz mit dem römischen Weltreiche.[1]) Der neue Besitz Roms wurde aber schon nach einigen Jahrzehnten durch den Markomanenkönig

[1]) Die neue Donauprovinz wurde durch Strassenzüge mit der Küste und Aquileja verbunden und bedeckte sich in kurzer Zeit mit zahlreichen Pflanzstädten. Die wichtigsten dieser Strassenzüge waren:

a) Von Salona (Spalato) über Aequum (Sign) nach Servitiana (Gradisca).

b) Von Narona (bei Metković) über Staneclum (Foča) nach Sirmium (Mitrovitz).

c) Von Augusta Vindelicorum (Augsburg) auf dem rechten Ufer der Donau nach Singidunum (Belgrad).

d) Von Aemona (Laibach) längs der Save nach Singidunum.

e) Von Tergeste (Triest) längs der Küste nach Butua (Budua).

Marbod bedroht, welcher im Norden der mittleren Donau viele germanische Völker zu einem Bunde vereinigt und seiner Botmässigkeit unterworfen hatte. Zwischen ihm und Rom war der Krieg dem Ausbruche nahe, als die allgemeine Empörung der illyrisch-pannonischen Völkerschaften den Kaiser Augustus nöthigte, seine Legionen nach den Karstländern zu senden. Das weltbeherrschende Rom konnte nur mit der äussersten Aufbietung seiner Kräfte diesen Aufstand unterdrücken, der in den furchtbaren Katastrophen von Rhätinum (bei Makarska), Andecrium (Klissa) und Arduba seinen blutigen Abschluss fand (6—9 n. Chr.).

Am Schlusse des ersten Jahrhunderts erhob sich das thrakische Volk der Daker in Siebenbürgen unter dem Könige Decebalus zu einer so bedeutenden Macht, dass der kraftvolle Kaiser Trajanus es als Nothwendigkeit erachtete, die Donauländer neu zu versichern und die den römischen Waffen wiederholt zugefügten Niederlagen zu rächen. In zwei Feldzügen wurde Decebalus besiegt und das Land der Daker (Dacia) nach der Eroberung der Hauptstadt Sarmizegethusa (Puj bei Hátszeg) und dem Tode des Königs römische Provinz (104). Trajan liess das neu gewonnene Territorium, das sich von der Donau bis nach der Marmaros und an den Dnjestr (Tyras) und von der Theiss (Pathissus, Tisia) bis an das Schwarze Meer erstreckte, so nachdrücklich colonisiren und romanisiren, dass alle Kriegsstürme, welche später über dieses Land hereinbrachen, die Latinität in Sprache und Art seiner Bewohner nicht zu verwischen vermochten.[1])

Seither kamen in den Karpathenländern die Waffen nicht mehr zu einer dauernden Ruhe. Der Krieg des Markomanenbundes gegen das von seiner Höhe allmälig herabsinkende Rom (166—180), zu welchem der Aufbruch der Gothen von der unteren Weichsel und das Vordringen neuer, slavischer Völker den Anlass gegeben hatten, erschütterte das Kaiserreich bereits in seinen Grundfesten. Ein Jahrhundert später sah sich der krie-

[1]) Gleich den übrigen Provinzen wurde auch Dacien mit einem Strassennetze bedeckt. Die Hauptstrasse führte von der Trajansbrücke (bei Alt-Oršova) über Sarmizegethusa, Apulum (Karlsburg), Brucla (Enyed), Salina (Felvintz), Potaissa (Thorda), Napoca (Klausenburg) und Certia (Magyar-Egregy), nach Porolyssum (bei Szilágyi-Somlyó). Ausserdem befanden sich Kunststrassen auf dem rechten Ufer des Szamos und im Thale der Maros und Kockel.

gerische Imperator Aurelian, obwohl er die Gothen an der Draumündung in einer blutigen Schlacht geschlagen hatte, genöthigt, Dacien den Gothen zu überlassen (274) und viele römische Colonisten dieser Provinz in Moesien (Bulgarien) anzusiedeln. Die Donau bildete hinfort wieder die Begrenzung des römischen Reiches im Norden.

Aurelian's Gebietsabtretung hatte nicht den erwarteten Erfolg. Kaiser Diocletian musste die unaufhörlich bedrohte Grenze durch die »Römerschanze« zwischen der Donau und der unteren Theiss noch mehr verstärken und einen seiner Mitherrscher, den Cäsar Galerius, dem er Sirmium (Mitrovitz) zur Residenz angewiesen, mit der Vertheidigung des Landes gegen die Barbaren betrauen (292).

Constantinus I. der Grosse focht in Pannonien siegreich gegen die (wahrscheinlich slavischen) Sarmaten und soll über 300.000 derselben in das durch die Barbareneinfälle und Diocletian's blutige (10.) Christenverfolgung stark entvölkerte Grenzgebiet aufgenommen haben. Unter seinen nächsten Nachfolgern brachen um den Besitz des Reiches furchtbare Bürgerkriege aus, welche zum grossen Theile in den Alpenländern und an der Donau ihre Entscheidung fanden. Bei Mursa (Esseg), wo die Truppen des Kaisers Constantius unter grossen eigenen Verlusten die Legionen des Rebellen Magnentius besiegten, beraubte sich Rom in unheildrohender Zeit seiner eigenen Wehrkraft (352).

Der Ansturm barbarischer Völker gegen die Donaugrenze nahm an Vehemenz noch zu, als die Hunnen, ein rohes Reitervolk mongolischen Stammes, die Wanderung nach Europa antraten und auf ihrem Zuge die Reiche der Alanen und Ostgothen im Norden und Nordosten des Schwarzen Meeres vernichteten. Das römische Pannonien gerieth nun (nach 375) in den Besitz germanischer (Westgothen) und sarmatischer Völkerschaften, über welche schliesslich das weströmische Reich eine, allerdings sehr zweifelhafte Oberherrschaft zu erlangen wusste. Letztere nahm in diesen Ländern erst dann ihr definitives Ende, als Attila sein hunnisch-germanisches Riesenreich begründete und Pannonien und Dacien Mittelpunkt desselben wurden. Fast gleichzeitig (um 445) siedelten sich die Ostgothen in Oberungarn unter der Botmässigkeit der Hunnen an.

Nach dem plötzlichen Tode Attila's (453) erhoben sich die unterjochten germanischen Völker gegen die Hunnen, besiegten Ellak, Attila's Sohn, am Flusse Netad (454) in Pannonien und errichteten selbstständige Reiche. Die Ostgothen nahmen sich Pannonien, die Gepiden Dacien und die Rugen (mit den Turcitingern und Skyren) das Land zwischen der Waag und dem heutigen Krems in Besitz.

Als der König Theodorich mit den Ostgothen und einem Theile der Rugen seinen lange beabsichtigten Zug nach Italien angetreten hatte, bemächtigten sich die Langobarden des Landes der Rugen. Oestlich von den letzteren begründeten die skandinavischen Heruler ein ansehnliches Reich, dem die Langobarden zinsbar wurden, das aber nur kurze Zeit existirte. Unter ihrem Könige Tato erzwangen die Langobarden die Unabhängigkeit und nöthigten die Heruler theils zur Rückkehr nach ihrer nordischen Heimath, theils zur Weiterwanderung gegen Süden. Die Langobarden, welche später als Bundesgenossen des byzantinischen Kaisers Justinian I. an der Vernichtung des ostgothischen Reiches in Italien Antheil nahmen, durften zum Lohne dafür ganz Pannonien in ihre Gewalt bringen. In diesen neuen Ansiedlungen geriethen sie bald in Streit mit den benachbarten Gepiden, deren Reich sie, mit Hilfe der aus Asien eingewanderten, dem altaischen Stamme angehörigen Avaren, unterwarfen (567). Schon im folgenden Jahre (568) entzogen sich die Langobarden der Nachbarschaft ihrer avarischen Bundesgenossen und wanderten unter ihrem Könige Alboin nach Italien, wo sie ein neues germanisches Reich begründeten.

Nach dem Abzuge der Langobarden herrschten die Avaren vom Schwarzen Meere an bis tief in die Ostalpen und bis an die Elbe. Unter ihrem Schutze, jedoch auch unter ihrer drückenden Botmässigkeit, drangen die Slaven gegen Westen vor. Seit dem Schlusse des 6. Jahrhunderts breiteten sich die Slovenen von der unteren Donau längs der Save und Drau bis in die Thäler der Alpen aus. Oestlich von den Slovenen liessen sich vorübergehend die Croaten und Serben nieder, zogen aber bald (um 600) nach Dalmatien und Moesien (Bulgarien), um sich in diesen Ländern dauernd anzusiedeln. Die Mährer (den nordwestlichen Slaven beizuzählen) wanderten in das Gebiet der March ein, besetzten aber

nach einiger Zeit auch einen ansehnlichen Theil des Karpathenlandes (Slovaken).

Die Avaren suchten alle Nachbarländer mit verheerenden Raubzügen heim und häuften durch mehr als 200 Jahre die Schätze des Abendlandes in ihren, hinter kreisförmigen Wällen (Ringen) angelegten Niederlassungen auf. Als sie dem Bayernherzog Thassilo II. (III.) gegen Karl den Grossen Hilfe geleistet hatten, beschloss der Frankenkönig den Vernichtungskrieg gegen dieses Raubvolk. Er unternahm mit drei Armeen den Angriff (791) und rückte mit dem Hauptheere bis an die Mündung der Raab vor. Markgraf Erich von Friaul, Pipin, der König von Italien und der Fürst der Slovenen beendeten (bis 796) den Avarenkrieg durch Eroberung und Zerstörung der Ringe, in welchen sie unermessliche Beute vorfanden. Das eroberte Gebiet theilte Karl der Grosse in die Ostmark, in die Kärntner und Friauler Mark. Jenseits der Theiss begannen sich seither die bereits slavisirten Bulgaren auszubreiten.

Während der Kämpfe Kaiser Ludwig I. des Frommen, Karl's Sohn und Nachfolger, gegen die Bulgaren und aufständischen Südslaven, legte Mojmir I. den Grund zu einem mächtigen mährischen Reiche, welches sich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (873) bis an den Plattensee erstreckte. Swatopluk I., einer der Nachfolger Mojmir's, mengte sich in die Streitigkeiten der deutschen (ostfränkischen) Grenzgrafen und gerieth darüber in Kriege mit dem Könige (und späteren Kaiser) Arnulf, welcher, im Bunde mit dem neu auftretenden Volke der Ungarn, der Bedeutung des grossmährischen Reiches ein Ende machte.

Die Ungarn (Magyaren), ein Volk finnisch-uralischen Stammes, waren aus ihrer Urheimath im westlichen Sibirien (Jugurien) über den Ural bis an die Wolga gezogen, an welcher sie, unter der Oberherrschaft der stammesverwandten Chazaren, für einige Zeit sesshaft blieben. Anfangs in mehrere Stämme getheilt, erhoben die Ungarn später, unter dem Einflusse der Chazaren, einen gemeinschaftlichen Häuptling (Arpad), welcher sie in neue Wohnsitze am unteren Dnjestr führte. Als diese Niederlassungen an die Bulgaren und Petschenegen verloren gegangen waren, zogen die Ungarn, nun heimathlos geworden, in die Ebenen an der Theiss und Donau und nahmen diese dünnbevölkerten Landstriche in ihren

Besitz (894—895). Sie machten sich bald vollständig zu Gebietern des nach ihnen benannten Landes, entrissen Pannonien der deutschen Herrschaft und unterwarfen die daselbst angesiedelten Slaven, mit einziger Ausnahme jener, welche das Gebiet zwischen der Drau und Save besetzt hatten. Ebenso wie einst die Avaren, verheerten auch die Ungarn Jahr um Jahr die Nachbarländer mit ihren, durch die entsetzlichsten Grausamkeiten charakterisirten Raubzügen. Deutschland bis an die Nordsee, das byzantinische Reich, Italien bis nach Capua und Benevento und Frankreich bis an den atlantischen Ocean erduldeten die Verwüstungen der ungarischen Reiterschwärme, vor welchen weder gewaltige Ströme noch die schneebedeckten Ketten der Alpen Schutz boten. Anfänglich unbesiegt, erlitten die Ungarn in späterer Zeit, besonders als die benachbarten Nationen sich mit der Kampfweise des flinken Reitervolkes vertraut gemacht hatten, mehrere schwere Niederlagen. Zunächst auf deutschem Boden war den ungarischen Waffen das Glück abhold. Schon im Jahre 913 war ein Ungarnheer von den Bayern und Schwaben bei Alt-Oetting am Inn aufgerieben worden und zwanzig Jahre später wurde einem, nach Norddeutschland vorgedrungenen, ungarischen Heerhaufen durch den deutschen König Heinrich I. an der Unstrut ein gleiches Schicksal bereitet (933). Noch verderblicher war für die Ungarn eine Schlacht, welche sie (11. August 944) gegen den Herzog Berthold von Bayern bei Wels schlugen, da sie in derselben mehr Streiter verloren, als dies in irgend einem ihrer bisherigen Raubzüge der Fall gewesen war. Nach zwei weiteren Siegen (948 und 950) drang der bayerische Heerbann über die Enns, den damaligen Grenzfluss, bis tief nach Ungarn vor. Obwohl geschwächt und schon von dem Schicksale der Hunnen und Avaren bedroht, erschienen die Ungarn dennoch im Jahre 955 mit zahlreichen Kriegsschaaren abermals in Deutschland, welches sie durch Aufstand und Bürgerkrieg zerrüttet wussten. Kaiser Otto I. der Grosse, hatte aber diese Unruhen noch rechtzeitig unterdrückt und stiess mit der gesammten Wehrmacht des deutschen Reiches auf dem Lechfelde, unweit von Augsburg, auf das ungarische Heer, welches fast bis auf den letzten Mann aufgerieben wurde (10. August 955).

Da spätere Unternehmungen gegen das byzantinische Reich (961, 962, 969, 970, 971) ebenfalls unglücklich endeten und die

Deutschen ihr Grenzland an der Donau, der Mur und Drau stetig erweiterten, mussten die Ungarn dem Kampfe gegen die Nachbarvölker entsagen. Bald bequemten sie sich zur Annahme des Christenthums und der abendländischen Gesittung.

Die Grundsteine europäischer Civilisation legte der »apostolische König« Stefan der Heilige, der eigentliche Stifter eines ungarischen Reiches. Den nächsten Nachfolgern dieses grossen Herrschers mangelte aber die Befähigung zu der Vollendung des begonnenen Werkes, die nationale, heidnische Partei konnte wieder zu einiger Bedeutung gelangen und das Land wurde von Thronstreitigkeiten und Bürgerkriegen heimgesucht. Während dieser inneren Erschütterungen ging das Gebiet westlich der Leitha und der March bleibend verloren und Ungarn wurde, allerdings nur für kurze Zeit, ein Lehen des römischen Reiches deutscher Nation (1044).

Erst den beiden kraftvollen Königen Ladislaus I. dem Heiligen, der Croatien bleibend mit Ungarn vereinigte (1091), und Koloman, der sein Land vor den Ausschreitungen der Kreuzheere zu schützen wusste und einen grossen Theil Dalmatiens eroberte (1102—1111), gelang es, das Ansehen des ungarischen Staates und die Ordnung im Innern wieder herzustellen.

Unter den späteren Königen aus dem Hause Arpad's brachen abermals blutige Streitigkeiten um die Krone Stefan's des Heiligen aus, zu welchen sich bald schwere und wechselvolle Kämpfe mit dem byzantinischen Reiche gesellten. Die Venezianer suchten ihre Herrschaft über die Inseln und Küsten Dalmatiens zu erweitern, während die Herrscher Ungarns wiederholte, aber ziemlich resultatlose Kriegszüge unternahmen, um Halicz (Rothrussland) der Stefanskrone zu unterwerfen. Die mühelose Erwerbung von Rama (Bosnien) blieb für Ungarn werthlos und legte sogar dem Lande mancherlei Opfer auf. Auf den höchsten Punkt stieg die Verwirrung im Innern, als König Andreas II. mit seinem eigenen Sohne und dem Adel in Zerwürfniss und dadurch in solche Bedrängniss gerieth, dass er in der »goldenen Bulle« (1222) auf einen grossen Theil seiner monarchischen Rechte verzichten musste. Ungarns trübste Zeit brach jedoch erst unter Bela IV., dem Sohne und Nachfolger Andreas' II., herein. Dieser nahm die vor den Mongolen flüchtenden Kumanen in seinem Lande auf und wies ihnen zwischen der Donau und Theiss Wohnsitze an, welche Mass-

regel den Adel gegen den König heftig erbitterte. Bela IV., ein kräftiger Herrscher, fasste bereits den Plan, die Königsgewalt neu zu befestigen, wurde aber in seinen Bestrebungen bald durch den Ansturm der Mongolen furchtbar gestört. Zuerst erschien das Hauptheer dieses Volkes unter Batu vor den Pässen der Ostkarpathen, während (etwas später) ein zweiter Haufe unter Kajdan über den Rodnáer-Passs in Siebenbürgen einbrach. Der Palatin Hederváry liess zwar die Karpathenpässe durch Verhaue sperren, gab aber bald die Vertheidigung derselben auf (März 1241). Unaufhaltsam ergossen sich nun die Schaaren der Mongolen bis vor Pest, zogen sich aber, als Bela IV. mit einem ansehnlichen Heere (60.000—70.000 Mann) ihnen entgegenrückte, wieder bis hinter den Sajó zurück. In der Nähe dieses Flusses erlitt der König, in Folge der vollständigen Vernachlässigung des Sicherungsdienstes, eine vernichtende Niederlage (April 1241). Er entrann nur mit Noth und durch die heroische Aufopferung mehrerer seiner Getreuen von der Wahlstatt und den Nachstellungen Kajdan's. Nach langem Umherirren in Oberungarn, Oesterreich und an der Meeresküste fand endlich Bela IV. auf den dalmatinischen Inseln Sicherheit.

Als der Gross-Chan Oktai gestorben war, zogen die Mongolen freiwillig nach Asien zurück und der König Bela erschien wieder in seinem Lande (Herbst 1242), in welchem durch die Verwüstungen der Barbaren und die Einfälle des babenbergischen Herzogs Friedrich II., der sich einige der westlichen Comitate anzueignen suchte, kaum mehr die letzte Spur der früheren Cultur wahrgenommen werden konnte. Dennoch gelang es Bela IV. nach dem Tode des letzten Babenbergers, die Integrität des Reiches durch die Wiederbesetzung der Comitate Oedenburg, Wieselburg und Eisenburg herzustellen (1246) und sogar vorübergehend die Steyermark für seinen Sohn Stefan zu erwerben. Letztere wurde in Folge der schweren Niederlage des ungarischen Heeres bei Groissenbrunn auf dem Marchfelde (1260) an den König Ottokar II. von Böhmen verloren.

Nach dem Erlöschen der Dynastie Arpad's (1301) wurde die Krone des heiligen Stefan ein Zankapfel auswärtiger Prätendenten, unter welchen Karl Robert von Anjou den Sieg behauptete. Dieser hatte aber gegen seinen mächtigen, einheimischen Gegner, den Grafen Matthäus Csák von Trencsin, der in Oberungarn über ein

weites Gebiet herrschte, noch lange und schwere Kämpfe zu bestehen. In der blutigen Schlacht bei Rozgony an der Tarcza (1312) behauptete zwar die Tapferkeit der Sachsen aus der Zips die Wahlstatt gegen Csák, dennoch setzte aber dieser bis zu seinem Tode den Widerstand gegen den König fort.

Ludwig I. der Grosse (1342—1382), der Sohn und Nachfolger des Königs Karl Robert, erhob Ungarn auf den Gipfelpunkt seiner Macht und politischen Bedeutung. Zwei Rachekriege gegen Neapel (1347 und 1350) beschränkten sich in ihren Resultaten allerdings nur auf den hiebei gewonnenen Waffenruhm und bildeten den Anlass zu ernsten Verwicklungen mit der Republik Venedig, deren Bekämpfung den König mit geringer Unterbrechung von 1356—1381 beschäftigte. Glaubenseifer und die Eroberung von Vidin (1365) brachten Ludwig I. in feindselige Berührung mit den osmanischen Türken, welches Volk bald in der Geschichte der Karpathenländer eine verhängnissvolle Wichtigkeit erlangen sollte. Nach dem Tode Kasimir's III., des letzten Piasten, empfing Ludwig I. als dessen Neffe und auf Grund einer Vereinbarung vom Jahre 1339 die Krone von Polen (1370) und beherrschte nunmehr einen Ländercomplex, welcher von der Ostsee bis an das Schwarze Meer, den Balkan und die Adria reichte. Der Tod Ludwig's I. machte der Blüthe des Reiches und der Personal union mit Polen wieder ein Ende. Gegen Maria, die älteste Tochter Ludwig's und rechtmässige Königin von Ungarn, erhob Karl (der Kleine) von Durazzo, als Haupt der jüngeren Linie von Anjou, Ansprüche; er landete bei Zengg und erhielt die Unterstützung einer in Croatien und Südungarn mächtigen Adelspartei, welche von den Brüdern Paul und Johann Horváth geleitet wurde. Maria hatte sich durch die Vermählung mit Sigismund von Luxemburg vergeblich in der Herrschaft zu befestigen gesucht. Ihr Gemahl weilte während der inneren Krisen ausser Landes und erregte, als er endlich in Ungarn erschienen war und in Stuhlweissenburg die Krone empfangen hatte (1387), bald allgemeine Unzufriedenheit. Nach dem Tode der unglücklichen Maria erhob deren jüngere Schwester Hedwig, die Königin von Polen, Erbansprüche, während eine einflussreiche ungarische Adelspartei mit Ladislaus von Neapel, dem Sohne des inzwischen ermordeten Karl von Durazzo, in Unterhandlungen trat.

In dem Kampfe gegen die Türken erhielt König Sigismund die Unterstützung der abendländischen Völker, namentlich der Deutschen und Franzosen. Unter der Führung des Königs zog ein stattliches Kreuzheer gegen Gross-Nikopolis, wo es durch die unbesonnene und übereilte Tapferkeit der französischen Ritter eine furchtbare Niederlage erlitt (28. September 1396). Die Dependenzen des ungarischen Reiches im Süden gingen nun zum grössten Theile verloren und die Türken verheerten Croatien und Ungarn bis an die Grenze Steyermarks. Der Prätendent Ladislaus von Neapel konnte sich gegen Sigismund nicht behaupten und verkaufte zuletzt seine vermeintlichen Rechte auf Dalmatien an die Republik Venedig (1409), welche sich sofort dieses Küstengebietes bemächtigte. Der deshalb ausbrechende Krieg mit der Republik nöthigte den König, die 13 Zipserstädte für 37.000 Schock böhmischer Groschen an seinen Schwager Wladislaw II. von Polen zu verpfänden (1412).

Nach dem Tode Sigismund's (1437) erhielt Herzog Albrecht V. von Oesterreich in Folge der wiederholten Erbeinigungen des habsburgischen und luxemburgischen Hauses, hauptsächlich aber durch seine Vermählung mit Sigismund's einziger Tochter Elisabeth schwerwiegende Anrechte auf die Kronen von Ungarn und Böhmen. Angesichts der drohenden Türkengefahr wurde Albrecht V. von Oesterreich schon am 1. Januar 1438 in Stuhlweissenburg als König von Ungarn gekrönt. In demselben Jahre plünderten die Osmanen schon bis Temesvár und bedrohten das wichtige Semendria. Georg Brankovič, der Fürst von Serbien, flüchtete Hilfe suchend nach Ungarn, wo Albrecht (als römischer König Albrecht II.) von den Magnaten gegen wichtige Zugeständnisse ein Kriegsheer bewilligt erhielt, welches jedoch, als es eben die untere Donau überschreiten sollte, schmählich auseinanderlief. Von der ausgebrochenen Lagerseuche ergriffen, starb der König während des Rückzuges zu Neszmély (27. October 1439) mit Hinterlassung von zwei Töchtern und seiner Wittwe Elisabeth, welche einer baldigen Niederkunft entgegensah.

Um das Reich in einer gefahrvollen Zeit nicht ohne Oberhaupt zu lassen, bot der ungarische Landtag dem jungen, kriegliebenden Polenkönig Wladislaw (III.) mit der Hand der verwittweten Königin die Krone an (1440). Als aber Elisabeth wenige

Wochen später einen Sohn Ladislaus (Posthumus) geboren hatte, liess ihre Partei, welche der Graf Ulrich II. von Cilli leitete, schleunig in Stuhlweissenburg die Krönung des königlichen Kindes vollziehen und rief, um dessen Rechte zu schützen, hussitische Kriegsvölker in das Land. Diese breiteten sich unter dem tüchtigen Johann Giskra von Brandeis in Oberungarn aus, während andere Miethtruppen sich im Süden sammelten. Dem Papst gelang es, den Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges zu verhindern; das Reich wurde vor blutigen Kämpfen im Innern bewahrt, dafür vermochte er, einen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen und die polnische Partei, deren Seele der kühne Johann Hunyady war, focht 1441 und 1442 mit Glück wider den Erbfeind.

Ermuthigt durch diese namhaften Erfolge der ungarischen Waffen beschloss der Reichstag (1443) einen grösseren Kriegszug gegen die Osmanen, an welchem auch die Fürsten von Serbien und der Walachei theilzunehmen versprachen. Eine Reihe von glorreichen Gefechten öffnete den Ungarn unter Hunyady die Trajanspforte und das Thal der Maritza und erst ein strenger, schneereicher Winter, der die Balkanpässe ungangbar machte, zwang sie zum Rückzuge. Das Resultat dieses sogenannten »langen Feldzuges« bestand darin, dass Bosnien, welches in der Zeit der inneren Wirren selbständig geworden, sich wieder der ungarischen Herrschaft unterwarf und die Türken, damals in einem schweren Kampfe mit Georg Castriota (Iskanderbeg), dem Helden von Croja in Albanien, begriffen, Frieden suchten. Sie erhielten nur einen Waffenstillstand (zu Szegedin), für den sie Serbien zurückgaben, so dass Ungarns alte Grenze fast allenthalben wieder hergestellt wurde. Papst Eugen IV., bestrebt, die Türken unausgesetzt zu bekämpfen, war mit dem Abschlusse dieser Waffenruhe wenig zufrieden und der Cardinal-Legat Cesarini liess kein Mittel unversucht, um den jungen thatendurstigen König zum Bruche des Szegediner Vertrages zu bewegen. Seine Bemühungen trugen über die Warnungen der Patrioten den Sieg davon und im Herbste 1444 zog ein schwaches ungarisches Heer durch Bulgarien bis nach Varna am Schwarzen Meere, wo es nach heldenmüthigem Kampfe von der Uebermacht der Osmanen erdrückt wurde (10. November). Der König und der päpstliche Legat verloren das Leben und Hunyady gerieth in die Gefangenschaft des Walachenfürsten,

der sich inzwischen mit den Türken verbündet hatte. Der Reichstag erkannte nun (1445) den fünfjährigen Ladislaus (Posthumus) als König an und erhob einige Zeit später den Türkenbesieger Hunyady, der aus der Gefangenschaft befreit worden war, zum Gubernator des Reiches. Ein neuer Feldzug Hunyady's gegen die Türken fand in der zweitägigen Schlacht auf dem Amselfelde (18. und 19. October 1448) seinen ruhmvollen aber unglücklichen Abschluss.

Die Eroberung von Constantinopel (1453) steigerte die Gefahr für Ungarn noch mehr und der Sultan Muhammed II. fasste bereits den Plan, dieses Königreich der osmanischen Herrschaft zu unterwerfen. Hunyady beschloss, der Offensive der Türken zuvorzukommen und unternahm einen Zug durch Bulgarien bis vor Tirnova. Der Hauptkampf erfolgte aber nicht auf dem Boden Bulgariens, sondern bei Kragujevac an der serbischen Morawa, wo die Ungarn ein türkisches Heer unter Firuz Beg vernichteten (1454).

Während der Papst abermals Anstalten traf, ein Kreuzheer aufzubringen und sogar die Hoffnung hegte, mit diesem Constantinopel wieder zu erobern, erschien der Sultan vor Belgrad und begann die Belagerung dieser Vormauer Ungarns, in welcher der tapfere Spanier Juan Bastida und der Ungar Michael Országh befehligten. König Ladislaus eilte nach Oesterreich, um vom Kaiser Friedrich III. Hilfe zu erlangen, während Hunyady mit einem Heer, das sich in Folge der, allgemeine Begeisterung erweckenden Predigten des Mönches Johann von Capistrano täglich vergrösserte, vor Belgrad zog und hier seinen schönsten und entscheidendsten, leider aber auch seinen letzten Sieg erfocht (23. Juli 1456). Wenige Tage später erlag der Held einer im Heere herrschenden Seuche, welche auch den tapferen Kreuzprediger Capistrano hinraffte.

Im folgenden Jahre machte der frühzeitige Tod des Königs Ladislaus (Posthumus) der ersten Vereinigung Ungarns mit Oesterreich und Böhmen ein Ende (23. November 1457).

Matthias (Corvinus) Hunyady, der Sohn des glorreichen Türkenbesiegers, welchen nun die Ungarn zu ihrem Könige erwählten (1458), sicherte zunächst durch die Züchtigung der treulosen Walachen (1462) und die Einnahme von Jaicze (1464) die Südgrenze seines Reiches. Der früh gewonnene Kriegsruhm stachelte die Eroberungslust des kraftvollen Königs und veranlasste ihn

zu wiederholten Kämpfen mit Böhmen (1468—1471, 1477—1478), welche ihm schliesslich den Besitz der böhmischen Nebenländer eintrugen. Auch mit dem Kaiser Friedrich III. gerieth Matthias wiederholt in Streit (1459, 1477), der besonders seit 1479 grössere Dimensionen annahm. Gleichzeitig verheerte türkisches Raubvolk Siebenbürgen, bis endlich Stefan Báthori und Paul Kinizsi mit ihren Truppen die Eingedrungenen auf dem Brodfelde ereilten, zur Schlacht zwangen und vollständig aufrieben (13. October 1479). Im folgenden Jahre gewann der König Matthias Radkersburg und Fürstenfeld (1480), welchen Eroberungen er 1482 Hainburg, 1484 Bruck an der Leitha und Korneuburg, 1485 (1. Juni) Wien und endlich 1487 Wiener-Neustadt hinzufügte. Matthias verlegte seine Residenz nach Wien, in welcher Stadt er schon nach wenigen Jahren im kräftigen Mannesalter starb (1490).

Ohne die vertragsmässig erworbenen Thronfolgerechte des römischen Königs Maximilian I. zu beachten, lenkte Stefan Zápolya, der ungarische Statthalter von Wien, die Königswahl auf den Herrscher Böhmens, Wladislaw (Jagiello), wodurch die böhmischen Nebenländer wieder für Ungarn verloren gingen (1490) und an Böhmen zurückgegeben wurden. Maximilian I. nahm nun Wien und Wiener-Neustadt in Besitz, bezwang hierauf West-Ungarn und Stuhlweissenburg (1490) und erlangte schliesslich im Vertrage von Pressburg (1491) die abermalige Bestätigung seiner Rechte auf die Krone von Ungarn.

Die Regierung der Jagiellonen in Ungarn brachte dem Lande schweres Unheil. Wladislaw erwies sich gegen den unbotmässigen Adel und die Ränke des ehrgeizigen Johann Zápolya ohnmächtig und liess, obwohl durch die zu einer furchtbaren Höhe gestiegene Türkenmacht bedroht, Ungarn der Anarchie entgegen treiben. Ein an Greueln überreicher Aufstand der Kuruzen (Kreuzfahrer) unter Georg Dózsa konnte erst nach einem grösseren Treffen bei Temesvár (1514) und mehreren kleineren Gefechten unterdrückt werden. Von Ludwig II., Wladislaw's Sohn und Nachfolger, verlangte Sultan Suleiman II. Tribut und begann, als diese Forderung abgewiesen worden war, mit zwei Heeren den Krieg. Eines davon unternahm die Belagerung von Schabacs, welches der heldenmüthige Logody bis auf den letzten Mann vertheidigte, während der Grosswesir mit der Hauptarmee vor Belgrad zog und

dieses wichtigste Bollwerk des Reiches nach kurzem Widerstande durch Capitulation gewann (1521). Ungarn, welches diese beiden Plätze ohne wirksame Unterstützung gelassen hatte, verlor im folgenden Jahre (1522) auch noch Oršova.

Mit einer Armee von über 100.000 Mann und 300 Geschützen brach der Sultan im April 1526 abermals gegen Ungarn auf, um dieses durch innere Zerrüttung ganz entkräftete Reich vollständig zu unterwerfen. In der Gegend von Tolna hatte sich ein Vertheidigungsheer gesammelt, welches, kaum 28.000 Mann und 80 Geschütze zählend, eine Meile unterhalb von Mohács den übermächtigen Feind erwartete (29. August 1526). In einer anderthalbstündigen Schlacht entschied sich hier das Schicksal des Reiches für einen langen Zeitraum. 24.000 Ungarn fielen im Kampfe und der junge König Ludwig II. kam auf der Flucht aus demselben um. Suleiman II. zog hierauf (10. September) in Ofen ein, bemächtigte sich (25. September) der Stadt Pest, trat aber, nachdem er seine leichten Truppen (»Renner und Brenner«) bis nach Oesterreich und Steyermark vorausgesendet hatte, den Rückzug an, während welchem er das Gebiet zwischen der Donau und Theiss in eine menschenleere Wüste verwandeln liess.

Nach dieser Katastrophe erhob eine nationale Partei in Ungarn den Johann Zápolya zum Könige, gegen welchen, nach einigem Zögern, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich seine durch die Vermählung mit Ludwig's II. Schwester noch vergrösserten Rechte auf die Stefanskrone mit den Waffen geltend machte. Ferdinand besetzte Ofen, während sein Feldherr Niklas Salm, nach einem Siege bei Tarczal, die Plätze Tokaj, Régécz und Boldogkö eroberte, worauf auch Croatien den Erzherzog als Herrscher anerkannte (1527). Ein weiterer Erfolg des Generals Katzianer bei Szina (1528) zwang den Gegenkönig Zápolya zur Flucht nach Polen, worauf die deutschen Feldhauptleute die wichtigsten befestigten Orte Oberungarns und Siebenbürgens, die Türken hingegen Jaicze, Banjaluka und Požega in Besitz nahmen. Zápolya gewann die Hilfe des Sultans, welcher den Krieg der beiden Prätendenten als eine günstige Gelegenheit zur Verwirklichung seiner eigenen Pläne auf Ungarn betrachtete. Suleiman II. erschien mit einem zahlreichen, wohlausgerüsteten Heere vor Ofen (3. September 1529), welches Thomas Nádasdy für König Ferdinand vertheidigen wollte, aber,

gezwungen durch den Verrath seiner Unterbefehlshaber, schon nach wenig Tagen den Türken überlassen musste. Dagegen hielt sich Johann Szalay mit Glück in Pressburg und nach dem Scheitern des türkischen Angriffes auf Wien [1]) unterwarfen die deutschen Befehlshaber bald wieder mehrere feste Plätze, darunter Erlau und Kaschau. Im folgenden Jahre (1530) belagerte Wilhelm Rogendorf mit 20.000 Mann Ofen, bemächtigte sich auch der unteren Stadt, musste aber schliesslich, genöthigt durch die strenge Winterkälte, unverrichteter Sache wieder abziehen (19. December).

Um den Misserfolg seines letzten Feldzuges auszutilgen, führte Suleiman II. abermals eine Armee (160.000 Mann und 400 Geschütze) nach Ungarn. In der Vorrückung gegen Nieder-Oesterreich begriffen, erschien das türkische Hauptheer vor der kleinen, schwach befestigten Stadt Güns (5. August 1532), welche der tapfere Niklas Jurisics mit 700 Mann besetzt hielt. Diese Besatzung schlug zwölf verzweifelte Stürme ab und als ein dreizehnter Sturm mit der wilden Flucht der von panischem Schrecken erfassten Janitscharen endete, traten die Türken, denen ein gleichzeitiger Angriff auf Gran ebenfalls misslungen war, den Rückzug über Steyermark an (31. August), auf welchem sie von dem nacheilenden Johann Katzianer noch vielen Schaden erlitten. Mittlerweile waren 16.000 Türken unter Kasim in Oesterreich eingebrochen und hatten, weit über den Wienerwald hinaus, das Land verheert. Bei Wien hatte sich indessen eine zahlreiche Reichsarmee versammelt und Kasim, der dem über Steyermark abziehenden Hauptheere folgen wollte, fand die Communicationen durch den Wienerwald bereits von Reichstruppen verlegt. Als er diese durchbrechen wollte, warf ihn Sebastian Schärtlin von Burtenbach, der Hauptmann des Contingents der Stadt Augsburg, kräftig zurück und trieb ihn dem Pfalzgrafen Friedrich entgegen. Kasim und mehr als die Hälfte seiner Mordbrenner fanden in diesen Gefechten den Tod. Diejenigen Türken, welche sich durch die Flucht zu retten suchten, wurden vom erbitterten Landvolke entweder einzeln erschlagen oder eingefangen und sodann in der Gegend von Sebenstein von einer schroffen Felswand (»Türkensturz«) in die Tiefe gestürzt. Den letzten Rest dieses Raubgesindels vernichtete auf ungarischem Boden der Reiterführer Paul Bakics.

[1]) Kriegs-Chronik II. Theil, Seite 8.

Nach einer kurzen Waffenruhe ernannte sich (1536) de Krieg der Gegenkönige wieder mit grosser Heftigkeit. De Feldhauptmann Leonhard Fels operirte (1537) mit Erfolg in Ob angarn und bei Kapronczа concentrirte Katzianer ein ansehnliche Heer, um damit der Ausbreitung der Türken in Slavonien Einhal zu thun. Die Hoffnungen, welche Ferdinand I. auf ihn gesetz hatte, gingen jedoch nicht in Erfüllung. Katzianer führte sein Truppen bis vor Esseg, erlitt dabei durch seine Unvorsichtigkeit bedeutende Verluste und verliess, nur auf seine eigene Rettung bedacht, das Heer, welches in Auflösung gerieth und grösstentheils zu Grunde ging.

Der Tod Zápolya's (1540) machte dem inneren Kriege keineswegs ein Ende. Johann Zápolya hatte einen Sohn (Johann Sigismund) hinterlassen, dessen Vormünder, unter denen Martinuzi (eigentlich Uthyesenović), der Bischof von Grosswardein, bald allein massgebend geworden war, den Vollzug des erst 1538 zwischen den Gegenkönigen geschlossenen Vertrages verweigerten. Rogendorf rückte deshalb mit 20.000 Mann neuerlich vor Ofen, belagerte die Stadt ohne Resultat (3. Mai — 22. August 1541) und erlitt beim Abzuge durch ein zum Entsatze herangerücktes Türkenheer eine schwere Niederlage. Wenige Tage später traf Suleiman II. in Pest ein, passirte die Donau und bemächtigte sich, voll Treulosigkeit gegen den seinem Schutze empfohlenen **Johann Sigismund** Zápolya, der Festung Ofen, welche **hinfort durch 145 Jahre** im Besitze der Türken verblieb. Im nächsten **Jahre (1542)** führte zwar der Kurfürst Joachim von Brandenburg **80.000 Mann** vor Pest, wusste aber an der Spitze einer **so beträchtlichen Armee** nichts Nennenswerthes zu beginnen und **reizte durch seinen Zug** den Sultan nur zu neuen Angriffen **auf den unter Ferdinand's** Herrschaft stehenden Antheil von Ungarn. **1543 eroberten die** Türken Valpóvo (23. Juli), welches **Michael Arky heroisch** vertheidigt hatte, dann Siklós, Fünfkirchen, Gran, **Totis und Stuhl**weissenburg. Als sich Suleiman II. auch noch Visegrád, Neográd und Hatvan, und damit den reichsten und besten Theil des ungarischen Landes unterworfen hatte (1544), theilte er das eroberte Gebiet in die Sandschake: Ofen, Gran, Stuhlweissenburg, Neográd, Hatvan, Szegedin, Veszprim, Mohács, Siklós, Fünfkirchen, Simontornya, Szekszárd, Požega, Sirmien und Szendrö (1545), über

welche der jeweilige Pascha von Ofen in militärischer und politischer Hinsicht die Oberherrschaft zu führen hatte.

König Ferdinand I. erlangte durch einen neuen, mit Zápolya's Wittwe geschlossenen Vertrag die Abtretung von Siebenbürgen und sandte, um dieses Land in Besitz zu nehmen, seinen General Battista Castaldo mit 10.000 Mann dahin (1551).

Die Türken erklärten dieses Vorgehen als einen Kriegsfall, erschienen mit 80.000 Mann in Ungarn und nahmen Becse, Szarcsa, Becskerek, Csanád und Lippa, scheiterten aber vor Temesvár, welches Stefan Losonczy tapfer vertheidigte.

Das nächste Kriegsjahr (1552) erhielt durch die heroischen Thaten dreier ungarischen Helden eine unvergängliche Bedeutung. Losonczy, in Temesvár abermals angegriffen, leistete den hartnäckigsten Widerstand, musste aber schliesslich, zum Aeussersten gebracht, die Festung mit Capitulation übergeben (30. Juli); Georg Zondy vertheidigte gegen Ali, den Pascha von Ofen, das Schloss Drégely bis auf den letzten Mann, und Erlau trotzte unter dem heldenmüthigen Stefan Dobó vom 11. September bis 18. October der feindlichen Uebermacht, welche viele Tausende ihrer besten Streiter vor diesem Platze einbüsste und schliesslich zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wurde. Im offenen Felde waren aber die Waffen Ferdinand's unglücklich. Der Oberbefehlshaber Erasmus Teuffel wollte Drégely zurückerobern, stiess jedoch bei Palásth auf die Armee des Ali Pascha, von welcher er in einer zweitägigen Schlacht (10. und 11. August 1552) geschlagen und selbst gefangen wurde.

Die wiederholten Waffenstillstände zwischen Ferdinand I. und der Pforte gewährten doch nie dem Lande Frieden oder Erholung, da auch während der Dauer derselben die Paschas der Grenzgegenden ungescheut weit ausgreifende Streif- und Raubzüge vornahmen und die Befehlshaber Ferdinand's hiefür wieder nach Möglichkeit Vergeltung übten. Obwohl 1553 wieder ein solcher Waffenstillstand auf 5 Jahre abgeschlossen worden war, belagerten die Türken dennoch 1556 Kanizsa, mussten aber unverrichteter Sache wieder abziehen, da Markus Horváth-Stansics die Stadt trefflich vertheidigte. Die Feldhauptleute Kaiser Ferdinand's I. eroberten mehrere, nicht unbedeutende Plätze und bei Szent-Ilona fielen 155[illegible]

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

gegen 20.000 Türken, welche eben auf der Rückkehr von einem Raubzuge begriffen waren.

Unmittelbar nach dem Tode Ferdinand's I. (1564) erneuerte sich wieder der Krieg mit Siebenbürgen. Johann Sigismund Zápolya wollte sich der Tokajer Weinlese bemächtigen und besetzte mehrere Orte in Oberungarn, jedoch nur um dieselben (1565) ebenso rasch wieder an Kaiser Maximilian's II. Feldhauptmann Lazarus Schwendi zu verlieren. Die Türkei mischte sich in diesen Streit und eroberte Novi und Krupa, wogegen die kaiserlichen Befehlshaber im folgenden Jahre Veszprim und Totis wegnahmen. Der greise Suleiman II. beschloss, abermals nach Ungarn zu ziehen und zunächst Erlau anzugreifen. Als aber Niklas Zrinyi, der Befehlshaber von Sziget, bei Siklós eine türkische Heeresabtheilung vernichtet hatte, gab der Sultan seinen Plan auf und zog gegen Sziget, vor welcher Festung das türkische Hauptheer (90.000 Mann und 300 Geschütze) am 1. August 1566 anlangte und sofort die Belagerung eröffnete. Sziget, in welchem sich eine Besatzung von 2600 Mann befand, bildete damals neben Kanizsa die wichtigste Schutzwehr für die innerösterreichischen Länder, war aber, ungeachtet seiner erlangten militärischen Wichtigkeit, gleichwohl ein schwacher, meist nur durch Erdwerke umschlossener Platz, der hauptsächlich durch ausgedehnte, damals aber durch die Sommerhitze ausgetrocknete Sümpfe gesichert wurde. Die Türken richteten ihren Angriff zunächst auf die Neustadt, den schwächsten und zumeist exponirten Theil der Festung, welche nach zweitägiger Vertheidigung geräumt und von Zrinyi in Brand gesteckt wurde (9. August). Zehn Tage später fiel auch die wenig stärkere Altstadt und die Belagerten zogen sich in das solider erbaute Schloss zurück, gegen das die Türken mehrere vergebliche Stürme unternahmen (26. August, 29. August, 5. September). Das Schloss wurde indessen bald durch das feindliche Geschütz so schwer beschädigt, dass dessen Mauern an verschiedenen Stellen einzustürzen drohten und Zrinyi wich in den innersten Thurm zurück, welcher die Pulvervorräthe barg. Als die Flammen des brennenden Schlosses auch dieses letzte Reduit ergriffen hatten, stürzte sich Zrinyi mit seiner sehr zusammengeschmolzenen Schaar unter die stürmenden Türken (8. September) und fand mit allen seinen Begleitern den Heldentod. Lüstern nach Beute warfen sich die Feinde in den

erstürmten Thurm, in welchem nach wenigen Augenblicken die Pulverkammer aufflog und 3000 Janitscharen unter den Trümmern begrub. Suleiman II. war zwei Tage vor dem Falle der Festung im Lager gestorben (6. September). Die Türken, welche die Brandstätte von Sziget mit der Aufopferung von wenigstens 20.000 Mann erkauft hatten, unternahmen weiter nichts mehr, sondern zogen nach Belgrad zurück, wohin sie bei 80.000, in Ungarn geraubte Menschen fortschleppten.

Rudolf II., Maximilian's Sohn und Nachfolger als römischer Kaiser und König von Ungarn, übertrug, da der Krieg an den Grenzen ohne Unterbrechung fortdauerte, die Vertheidigung Croatiens an den Erzherzog Carl von Steyermark (1578) und brachte durch diese Anordnung das croatisch-slavonische Grenzgebiet in die innigsten Beziehungen zu den innerösterreichischen Ländern. Die gegenseitigen Raub- und Beutezüge nahmen seit 1587 immer mehr an Heftigkeit und Ausdehnung zu, indessen bewiesen sich dabei allmählig immer mehr die deutschen und ungarischen Waffen denjenigen der Feinde überlegen. Am 22. Juni 1593 wurde Hassan, Pascha von Bosnien, von Thomas und Peter Erdödy im Vereine mit Andreas Auersperg vor Sissek total geschlagen und blieb mit 12.000 Türken auf dem Schlachtfelde. Die Pforte erklärte hierauf den Krieg, erlitt aber anfänglich nur neue Niederlagen. Der Statthalter von Ofen wurde bei Pákozd und (1594) bei Tura entscheidend besiegt, Niklas Pálffy eroberte Neográd (10. März 1594) und Georg Zrinyi focht mit Glück im Süden. Dagegen übergab Ferdinand Hardegg das wichtige Raab nach einer Vertheidigung von nur fünf Tagen ohne Nothwendigkeit an den Grosswesir Sinan (29. September). Im nächsten Jahre (1595) fiel Sigismund Báthori, der Fürst von Siebenbürgen, von der Türkei ab und schloss mit Rudolf II. ein Bündniss, dem auch die Wojwoden der Moldau und Walachei beitraten. Der Krieg erhielt durch diese Allianz eine grössere Lebhaftigkeit. Carl Graf Mansfeld begann die Belagerung von Gran und schlug ein heranziehendes türkisches Entsatzheer (4. August), dem er einen Verlust von 14.000 Mann und 37 Geschützen beibrachte. Erzherzog Matthias eroberte hierauf Gran und die Siebenbürger bemächtigten sich der Plätze Arad und Lippa und siegten in einer mörderischen Schlacht bei Giurgewo.

Weniger glücklich verlief dagegen das Jahr 1596. Hatvan wurde zwar erstürmt (3. September), aber Sultan Muhammed III. führte ein starkes Heer gegen Erlau, begann den Platz zu belagern (21. September) und brachte ihn bald, in Folge des Verrathes der Besatzung, in seine Gewalt (13. October).

Erzherzog Maximilian hatte sich indessen der feindlichen Armee genähert und bei Mezö-Keresztes eine starke Stellung bezogen. In der merkwürdigen, viertägigen Schlacht, welche hier erfolgte (23. bis 26. October), blieben die Kaiserlichen anfänglich Sieger und eroberten das ganze feindliche Lager mit 109 Geschützen. Als jedoch die Truppen sich plündernd zerstreuten, erneuerten die Türken noch einmal den Angriff und zwangen den Erzherzog, der die gewonnenen Trophäen und noch 12.000 Mann seiner eigenen Soldaten verlor, zum Rückzuge. Die Kriegsereignisse erlangten hierauf erst 1598 wieder eine grössere Bedeutung. Niklas Pálffy und Adolf Schwarzenberg nahmen Raab durch einen überaus verwegenen Handstreich (29. März) und Erzherzog Matthias zog vor Ofen, das er hartnäckig und durch geraume Zeit, dennoch aber vergeblich belagerte.

Im folgenden Jahre machte sich auf beiden Seiten die durch den langen Krieg verursachte Erschöpfung bemerkbar. Die kaiserlichen Truppen konnten Siebenbürgen, welches Rudolf durch Sigismund Báthori's Abdankung erworben hatte, nur mit Mühe behaupten und die Türken beschränkten ihre Operationen auf belanglose Streifzüge. 1600 focht zwar der General Georg Basta mit etwas mehr Glück in Siebenbürgen, dagegen aber fiel das, für die Sicherheit Innerösterreichs ausserordentlich werthvolle Kanizsa in die Hände der Feinde (20. October). Um dieses verlorene Bollwerk wieder zurückzugewinnen, belagerte 1601 Erzherzog Ferdinand von Steyermark die wichtige Festung, während ein zweites kaiserliches Heer vor Stuhlweissenburg erschien, dieses eroberte und durch einen Sieg über die türkische Hauptarmee (15. October) auch behauptete. Als indessen diese Armee, vor Stuhlweissenburg abgewiesen, sich nun zum Entsatze gegen Kanizsa wandte, musste Erzherzog Ferdinand die Belagerung aufheben und liess sein ganzes Lager und sein schweres Geschütz in den Händen der Feinde.

Stuhlweissenburg verblieb übrigens nicht lange in dem Besitze Rudolf's. Schon 1602 eroberten es die Türken, unterstützt durch eine Meuterei der Besatzung, zurück und auch die Einnahme von Pest durch den FM. Hermann Russwurmb hatte keine weiteren Folgen, da dieser General den unternommenen Angriff auf Ofen bald wieder einstellen musste. Ein grosser Sieg, den Russwurmb (29. September 1603) mit Nádasdy und Kollonics vor Ofen erfocht, blieb ebenfalls ohne das erwartete Resultat, da der Aufstand Bocskay's (seit 1604) die kaiserlichen Waffen lähmte. Bocskay eroberte sogar Fürstenfeld (1605) und die Türken bemeisterten sich der wichtigen Festung Gran (2. October). Die Friedensschlüsse von Wien und Zsitva-Torok (1606) setzten dem verheerenden und wechselvollen Kriege auf dem Boden Ungarns endlich ein Ziel.

Die Kriege Bethlen's gegen Kaiser Ferdinand II.

Quellen: Gindely, Geschichte des dreissigjährigen Krieges. — Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Du Jarrys de la Roche, Der dreissigjährige Krieg vom militärischen Standpunkte beleuchtet. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Weihe-Eimke, Carl Bonaventura von Longueval, Graf von Buquoy. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, I. Jahrgang. 1876, Seite 73 u. ff. — Ortelius redivivus et continuatus.

Erster Krieg 1619—1621.

Feldzug 1619.

Gabriel Bethlen, der Fürst von Siebenbürgen (seit 1613), hatte sich, getrieben von Ehrgeiz und Eroberungslust, mit den aufständischen Böhmen gegen Ferdinand II. verbündet. Er überschritt in der zweiten Hälfte des Monats August 1619 mit 18.000 Mann und 18 Geschützen die Grenze von Siebenbürgen und bezog (10. September) ein Lager bei Debreczin, in welchem er sein Heer bis auf angeblich 40.000 Mann verstärkte. Bethlen's General Georg Rákóczi war mit 5000 Reitern vorausgeeilt und schon am 3. September vor Kaschau eingetroffen. Die Bürger- Kaschau.
schaft, mit den Siebenbürgern im Einverständnisse, liess den Commandanten Andreas Doczy nicht allein ohne jede Unterstützung,

sondern nöthigte ihn auch noch, die Stadt mit ihrem zahlreichen Geschütz und hinlänglichen Kriegsvorräthen an Rákóczi zu übergeben (5. September). In rascher Folge capitulirten nun Kálló, Ecsed und Tokaj, und Georg Rákóczi blieb als Bethlen's Capitän in Oberungarn zurück. Gleichzeitig mit dem Corps Rákóczi's war noch ein anderes unter Szécsy gegen Pressburg aufgebrochen, welchem sich unterwegs Franz Rhédey mit weiteren 12.000 Mann anschloss. Diese Heerführer Bethlen's nahmen Fülek, Szécsén, Neográd, Waitzen, mehrere feste Schlösser, die Insel Schütt und endlich auch das starke Neuhäusel (30. September), dessen Commandant Koháry von den eigenen Soldaten den Siebenbürgern ausgeliefert wurde, in Besitz. Wetteifernd beeilten sich nun die erschreckten Bergstädte, um Bethlen zu huldigen. Dieser war inzwischen vor Tyrnau angekommen, hatte die Stadt ohne Schwierigkeit in seine Gewalt gebracht und empfing in derselben (9. October) eine Gesandtschaft der Böhmen und Mährer, welche dringend um Unterstützung bat und auch erwirkte, dass Rhédey mit 12.000 Reitern in das Lager des Grafen Thurn abgesendet wurde.[1]) Bethlen selbst zog nun gegen Pressburg, wo der Palatin Sigismund Forgács in der Stadt, die Kronhüter Stefan Pálffy und Peter Révay im Schlosse befehligten. Erzherzog Leopold hatte noch rechtzeitig Rudolf von Teuffenbach (Tiefenbach) mit 1500 Mann Fuss-Soldaten und 500 Reitern zu Schiffe nach der bedrohten Stadt abgeschickt. Da aber der Palatin keine deutschen Soldaten einlassen wollte, konnten diese nur die Vorstadt besetzen. In dieser wurde Teuffenbach am 14. October von den Siebenbürgern überfallen; er verlor 1200 Mann und musste mit dem Reste seiner Truppen auf das rechte Donauufer retiriren. Noch an demselben Tage öffnete Pressburg die Thore und am 16. October fielen auch das Schloss und die Königskrone von Ungarn in Bethlen's Besitz.

Neuhäusel.

Pressburg.

Rhédey hatte sich mit Thurn vereinigt und drängte diesen zur Ueberschreitung der Donau und zu einem Angriffe auf Wien. Als Thurn unentschlossen zögerte, ging das siebenbürgische Hilfscorps nach Pressburg zurück, passirte hier die Donau und breitete sich plündernd auf dem rechten Stromufer aus. Am 9. November wurde Rhédey bei Bruck an der Leitha von Buquoy angegriffen, schlug aber diesen, obwohl anfänglich im Nachtheile, schliesslich zurück. Seit

Bruck a. d. Leitha.

[1]) Kriegs-Chronik I. (S. 14) und II. Theil (S. 14).

dem 21. November hatte auch die böhmische Armee unter Thurn und Hohenlohe bei Pressburg den Uferwechsel begonnen und Buquoy wurde von der überlegenen Streitmacht der Verbündeten in einem zweiten Treffen bei Bruck (26. November) zum Rückzuge nach Wien genöthigt. Die Böhmen und Ungarn umschlossen nun Wien, doch war die Bedrohung dieser Stadt durch den Feind nur von kurzer Dauer. Bethlen zog mit seinem ganzen Heere nach Ungarn zurück (5. December), legte einen Theil desselben in die Winterquartiere, beliess aber den anderen, grösseren unter den Waffen und sandte diesen unter Georg Szécsy in Eilmärschen dem Georg Rákóczi zu Hilfe. Bruck a. d. Leitha.

Dieser rasche und sehr unerwartete Rückzug war durch die mittlerweile in Oberungarn vorgefallenen Ereignisse veranlasst worden. Georg Drugeth von Homonna (auch Homonnay genannt), ein treuer Anhänger Kaiser Ferdinand II., hatte in Polen 10.000 Kosaken gesammelt, brach mit diesen in Ungarn ein und zersprengte bei Sztropkó am 22. November die Truppen Rákóczi's, die er durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt lockte, so vollständig, dass sich der siebenbürgische General mit Noth, und nur von fünf seiner Soldaten begleitet, rettete. Homonna plünderte nun die Gegend bis Újhely, musste aber, als die feindlichen Verstärkungen unter Szécsy angelangt waren, wieder nach Polen zurück weichen. Bethlen fand es in seinem Interesse, mit Kaiser Ferdinand II. einen Waffenstillstand (vom 17. Januar bis 29. September 1620) abzuschliessen, unterhandelte aber gleichzeitig mit den Böhmen über die Verlängerung und Erneuerung des bestehenden Bündnisses. Sztropkó.

Feldzug 1620.

Die Kosaken Homonna's brachen abermals in Ungarn ein (Mai), plünderten in Árva, Túrócz und Trencsin, wurden aber, nachdem sie wiederholte und nicht unbeträchtliche Verluste erlitten hatten, endlich nach Polen zurückgetrieben. Bethlen, welchen der in Neusohl versammelte Reichstag zum Könige von Ungarn erwählt hatte (27. August), eröffnete den Krieg gegen Ferdinand II., dessen Heer gegen die Böhmen im Felde stand, schon im Anfange des Monats September, also noch vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes. Das ungarische Hülfs-Corps, welches mit der böhmischen Armee vereinigt war, wurde auf 6000, dann (18. September) auf

9000 Mann verstärkt und die siebenbürgischen Heerführer Georg Haller und Peter Fekete überschritten zwischen Pressburg und
Pápa. Veszprim. Egervár. Raab die Donau und eroberten Pápa, Veszprim, Egervár, sowie einen grossen Theil des Gebietes auf dem diesseitigen Strom-
Neutra. ufer. Bethlen selbst nahm Neutra (9. September), versah Tyrnau und Pressburg mit entsprechenden Besatzungen und begann die Belagerung von Hainburg, während seine Unterbefehlshaber Petneházy und Huszár den Niklas Eszterházy in Lacken-
Lackenbach. bach (im Oedenburger Comitate) eingeschlossen hielten. Der kaiserliche General Dampierre, der mit nur 8000 Mann gegen die Ungarn im Felde stand, entsetzte zunächst Lackenbach und ver-
Hainburg. anlasste dadurch Bethlen, der vor Hainburg vom 28. September bis 1. October in drei Stürmen gegen 1000 Mann verloren hatte, die Belagerung dieses Platzes aufzuheben und Oedenburg zu decken. Dampierre wollte nun die Pressburger Schiffbrücke zerstören, um Bethlen die Verbindung mit diesem wichtigen und festen Platze zu benehmen. Er liess Brander und mit Steinen belastete Schiffe die Donau hinabtreiben, welche die Brücke in Brand setzen und zerreissen sollten. Dieser Plan schlug fehl. Ungarische Soldaten und Schiffleute lauerten in Theben diesen Fahrzeugen auf, tödteten die Ruderknechte und versenkten oder verbrannten die Schiffe. Kaum hatte Dampierre den ungünstigen Ausgang seines Unter-
Pressburg. nehmens erfahren, so entschloss er sich, Pressburg und das dortige Schloss durch einen nächtlichen Ueberfall zu erobern. Ein Theil seiner Mannschaft nebst Geschütz und Proviant sollte auf der Donau eingeschifft werden, unterhalb von Theben landen und den Angriff unverweilt beginnen; der andere Theil (unter Rambold Collalto) hatte über Hainburg nach Pressburg zu marschiren und über die Schiffbrücke in den Platz einzudringen. Von den 40 Schiffen Dampierre's sanken aber vier der grössten und Collalto's Colonne wurde vom Feinde frühzeitig bemerkt. Es wurde heller Tag (9. October), ehe Dampierre vor Pressburg seine Truppen ordnen und zum Angriffe übergehen konnte. Er nahm die Vorstädte Zuckmantel, Wödritz, Donau-Neusiedel (Neustift) und das in einer benachbarten Schanze placirte feindliche Geschütz. Als aber die Beschiessung der Stadt ohne Erfolg blieb, versuchte er, sich des Schlosses durch einen Handstreich zu bemächtigen. An der Spitze von 200 Musketieren und einigen mit Pe-

tarden ausgerüsteten Feuerwerkern stürmte Dampierre durch die heutige Schlossberggasse hinan, wurde aber bald durch einen erst neu aufgeworfenen Halbmond aufgehalten und aus demselben mit einem dichten Kugelregen begrüsst. Dieser Halbmond wurde zweimal erfolglos angegriffen; erst als die Truppen zum dritten Male anliefen, gelang es ihnen, das Werk zu nehmen, in welchem sie jedoch dem verheerenden Feuer aus dem Schlosse ohne jede Deckung preisgegeben waren. Dampierre wollte sich eben zu den Verstärkungen zurück begeben, um dieselben gegen das Schloss vorzuführen, als er, durch eine Kugel in den Kopf getroffen, fiel. Collalto, dessen Abtheilung ziemlich erfolglos gefochten hatte, liess nun den Angriff einstellen und trat den Rückzug gegen Wien an, auf welchem er von Rákóczi bei Petronell eingeholt wurde (11. October) und empfindliche Verluste erlitt. Petronell.

Der Ausgang der Schlacht auf dem Weissen Berge [1]) lähmte Bethlen's Unternehmungslust und machte ihn wieder zu Unterhandlungen geneigt. Eine Unterbrechung des Krieges erfolgte aber nicht und am 17. November nahm Franz Batthyányi das feste Güns, welches vor wenigen Wochen einem Angriffe der Siebenbürger widerstanden hatte, durch List. Güns.

Bethlen hatte schon wiederholt den Versuch gemacht, die Pforte zu einem Kriege gegen den Kaiser zu bewegen. Obwohl ihm solches nicht gelang, erfuhr er doch, und zwar durch ein recht augenfälliges Beispiel, wie gefährlich ein Bündniss mit den Türken werden könne. Muhammed, Pascha von Ofen, erschien plötzlich mit Truppen und Geschütz vor Waitzen, welches Bethlen gehuldigt hatte, und erzwang nach einer Belagerung von drei Tagen die Uebergabe dieses Platzes (2. November). Waitzen.

Feldzug 1621.

Schon im Anfange des Jahres 1621 brachen Bethlen's Parteigänger Emerich Thurzó und Stefan Horváth plündernd in Mähren ein. Für den bedeutenden Schaden, welchen diese ungarischen Führer in dem genannten Lande anrichteten, war es ein geringer Ersatz, dass Collalto Güns für den Kaiser zurückeroberte (Januar 1621). Güns.

[1]) Kriegs-Chronik I. Theil, S. 18 u. f.

Graf Buquoy, der seine Truppen (20.000 Mann) im letzten Spätherbste längs der unteren March in die Winterquartiere verlegt hatte, begann seine Operationen ebenfalls schon im Januar.

Skalitz (Szakolcza). Er nahm am 25. Skalitz (Szakolcza) und drei Tage später (28. Januar) das, für die Benützung der Donaulinie sehr wichtige

Theben (Dévény). Theben (Dévény).

Bethlen, von dem viele seiner bisherigen Anhänger sich abgewendet und dem Kaiser wieder Treue geschworen hatten, knüpfte (seit 1. Februar) zu Hainburg abermals zum Scheine und um Zeit zu gewinnen, Friedensunterhandlungen an, die sich bald

Körmend. Rechnitz (Rohoncz). Ung. Altenburg. wieder zerschlugen. Collalto und Eszterházy eroberten inzwischen Körmend, Rechnitz (Rohoncz), und Altenburg und Buquoy, welcher einige Verstärkungen erhalten, erschien vor Pressburg,

Pressburg. eroberte die Stadt am 3. Mai und erzwang nach einer kurzen Beschiessung auch die Uebergabe des Schlosses (6. Mai), in welchem Zay befehligte, und in das sich der grösste Theil der Besatzung zurückgezogen hatte. In rascher Folge fielen nun St. Georgen, Pösing, Modern und Tyrnau in die Gewalt der Kaiserlichen und Ende Mai eröffnete Buquoy die Belagerung

Neuhäusel. von Neuhäusel, das Stanislaus Thurzó vertheidigte. Gleichzeitig unterwarfen Bosnyak und Pálffy Neusohl und die anderen Bergstädte für Ferdinand II. und der ebenfalls für des Kaisers Interessen gewonnene Szécsy bezwang

Breznobánya. Fülek. Breznobánya (Anfang Juni) und Fülek, in welchem letzteren Orte er die feindliche Besatzung niedermachen liess.

Bethlen liess die Krone von Ungarn nach dem, schon durch seine Lage starken Ecsed bringen und organisirte seine Truppen im nordöstlichen Theile des Landes neuerdings. Bald konnte er wieder die Offensive ergreifen. Sein Unterbefehlshaber

Neusohl. Stefan Egry siegte mit nur 1500 Mann unweit Neusohl über Pálffy und Bosnyak und nahm diese beiden kaiserlichen Heerführer gefangen (2. Juli). Stefan Horváth beunruhigte mit

Neuhäusel. siebenbürgischen Truppen das Belagerungsheer vor Neuhäusel und siegte, im Vereine mit der Besatzung unter Stanislaus Thurzó, in einem grösseren Gefechte (10. Juli), in welchem Buquoy und 3000 Kaiserliche nach heldenmüthigem Widerstande fielen und das ganze schwere Geschütz der Belagerer

verloren ging. Max Liechtenstein, der nach dem Tode Buquoy's das Commando übernommen hatte, hob nun die Belagerung auf und zog seine Truppen (nur mehr 8000 Mann) unter fortwährenden, verlustreichen Gefechten auf die Insel Schütt zurück. Auf dem rechten Ufer der Donau nahm Franz Batthyányi, welchen türkische Schaaren unterstützten, Körmend und Rechnitz wieder für Bethlen in Besitz und streifte sodann durch einen ansehnlichen Theil von Steyermark und Oesterreich. Bethlen selbst brach erst gegen das Ende des Monats Juli von Kaschau auf. Er schlug mit seiner Vorhut Niklas Pálffy, den Commandanten von Tyrnau (25. Juli), und eroberte diese Stadt nach einer ziemlich belanglosen Vertheidigung (30. Juli). In Tyrnau erhielt Bethlen eine Verstärkung von 9000 Mann, welche ihm der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf zuführte. Durch dieses Truppencorps sah sich der Fürst von Siebenbürgen in die Möglichkeit versetzt, seinen Befehlshaber Horváth nach der Insel Schütt zu entsenden, mit der Hauptarmee aber die Belagerung von Pressburg zu beginnen (17. August). Beide Unternehmungen schlugen ihm jedoch fehl. Horváth wurde bei Olgya (1. August) von dem Grafen Schlik und dem Obristen Löbel besiegt und zurückgetrieben und der Angriff, den Bethlen und der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf auf Pressburg unternahmen, scheiterte an der Umsicht und Tapferkeit des kaiserlichen Obristen und Stadtcommandanten Lazarus Schwendi. Die Siebenbürger bemächtigten sich zwar der Vorstädte (18. August), beschossen aber das Michaelerthor ohne Erfolg und mussten, da ihnen die Kaiserlichen in einem Ausfalle (27. August) 250 Mann getödtet und die Geschütze unbrauchbar gemacht hatten, am 1. September die Belagerung aufheben. Bethlen wendete sich nun gegen Mähren, gewann durch die Verrätherei des Commandanten Rauber Skalitz (28. September), dann Stražnic (30. September), Wessely und Ungarisch-Brod, nach welchem letzteren Orte er sein Hauptquartier verlegte. Die Kaiserlichen, welche sich inzwischen auf der Schütt allmählich wieder bis auf 12.000 Mann verstärkt hatten, räumten diese Insel und zogen theils nach Mähren, theils (unter dem Obristen Caraccioli) nach Steyermark, in welchem Lande Batthyányi noch immer plündernd und verwüstend umher zog.

Tyrnau.

Pressburg.

Olgya.

Skalitz. Stražnic.

Bethlen knüpfte jetzt ernstere Friedensverhandlungen an (11. October), welche am 31. December 1621 zu dem Frieden

von Nikolsburg (bestätigt am 7. Januar 1622) führten. Der Fürst von Siebenbürgen verzichtete in diesem Vertrage auf den Königstitel und verpflichtete sich zur Auslieferung der Krone, wurde aber dafür deutscher Reichsfürst und bekam Oppeln und Ratibor als erbliche Besitzthümer. In Ungarn erhielt Bethlen die Gespanschaften Abaújvár, Beregh, Zemplin, Borsod, Szabolcs, Ugocsa und Szatmár, dann die Städte und Festungen Munkács, Tokaj und Tarczal.

Zweiter Krieg 1623—1624.

Feldzug 1623.

Bethlen hatte, als er den Frieden von Nikolsburg einging, die Absicht, den Krieg wieder aufzunehmen, sobald hiezu Bundesgenossen geworben und die Umstände günstig sein würden. Beides konnte um so eher erwartet werden, als die protestantische Bewegung im Reiche bereits bedeutende Dimensionen angenommen hatte. Bethlen bewarb sich eifrig um die Unterstützung der Pforte und erlangte endlich in Constantinopel den Bescheid, dass die Pascha von Silistria, Temesvár, Kanizsa, Erlau und Ofen ihn, im Falle eines Krieges gegen den Kaiser, mit ihren Truppen unterstützen würden. Holland, England und Venedig, mit welchen Mächten ebenfalls eine Uebereinkunft erzielt worden war, verpflichteten sich, Bethlen während der Dauer des Krieges monatlich 4000 Thaler beizusteuern. Unter Mitwirkung der genannten Mächte wurde auch der gemeinschaftliche Angriffsplan festgestellt, nach welchem Graf Mansfeld und Christian von Braunschweig über Schlesien ihre Vereinigung mit den siebenbürgischen Truppen bewirken sollten. Kaiser Ferdinand II. bemühte sich durch Zugeständnisse an Bethlen, den Frieden aufrecht zu erhalten, und Bethlen ging auch mit scheinbarer Bereitwilligkeit auf seine Vorschläge ein. Er sandte Bevollmächtigte zu den Verhandlungen, welche in Neusohl stattfanden, brach aber gleichzeitig (14. August 1623) mit 80.000 Mann (meist Türken, Tataren und Walachen) von Klausenburg auf. In dem Augenblicke, in welchem Bethlen zum Schwerte griff, hatten sich aber seine hochfliegenden Hoffnungen und Aussichten bereits sehr verdüstert. Tilly hatte (6.—8. August) das Heer Braunschweig's bei Stadtlohn vernichtet und Mansfeld musste, von allen Hilfsmitteln entblösst, seine hungernden Truppen

entlassen. Dazu kam, dass Bethlen, kaum in Grosswardein angelangt, heftig erkrankte. Während sich die siebenbürgischen Truppen unter Sigismund Kornis und Stephan Horváth in Oberungarn ausbreiteten, wurden die Verhandlungen in Neusohl noch eine Weile fortgeführt, endlich aber, in Folge der überspannten Forderungen Bethlen's, abgebrochen. Als der Fürst genesen war und mit der Hauptarmee seinen Vormarsch fortsetzen konnte, fand er von Seite der Ungarn zwar nirgends einen Widerstand, aber auch keinerlei Unterstützung, da die Nation bereits müde wurde, den ehrgeizigen Plänen dieses Mannes zu dienen. Bethlen besetzte indessen die Bergstädte und Horváth zwang eine Abtheilung Teuffenbach'scher Truppen unter Obristlieutenant Wangler bei Tyrnau die Waffen zu strecken. Im Anfange des Monats October Tyrnau
brannten und plünderten die Türken und Heiducken bereits in Mähren und Oesterreich und Bethlen's Hauptarmee stand nur mehr wenige Märsche von der March. Ferdinand II. hatte durch seine Generale Hieronymus Caraffa (Marchese von Montenegro) und Waldstein in Böhmen ein mässig starkes Heer sammeln lassen, dem sich 6000 Kosaken anschlossen und welches hierauf bei Göding an der March eine feste Stellung bezog.[1]) Bethlen, dessen Göding.
Streitmacht hauptsächlich aus Cavallerie bestand, verzichtete vorläufig auf einen unmittelbaren Angriff, umringte aber die Position der Kaiserlichen und hielt diese durch sieben Wochen eingeschlossen. Als Hunger und Krankheiten das Heer Caraffa's decimirt hatten, liess Bethlen durch seine zu Fusse kämpfenden Reiter das Lager bestürmen (17. November), konnte aber, da die Türken und Tataren meuterten und die Vertheidiger zähen Widerstand leisteten, nicht den geringsten Erfolg erreichen. Da die Pforte energisch zum Frieden drängte und sich die Nachricht verbreitete, dass Tilly mit zahlreichen Truppen in raschem Anmarsche begriffen sei, beeilte sich der Fürst von Siebenbürgen, einen Waffenstillstand auf zwei Monate abzuschliessen. Die Türken und Tataren trennten sich hierauf eigenmächtig von Bethlen und eilten in Unordnung gegen Ofen, wohin übrigens nur ein geringer Theil derselben gelangen sollte. Niklas Eszterházy, Commandant von Neuhäusel, hatte rechtzeitig 2000 Mann aus Komorn und 500 Reiter aus Raab zur Verstärkung an sich gezogen, fiel mit seinen Truppen

[1]) Kriegs-Chronik I. Theil, Seite 21.

Neutra (Fluss). die türkischen Haufen, welche eben die Neutra überschreiten wollten, an, hieb dieselben in wiederholten Gefechten (26.—29. November) grösstentheils nieder und befreite über 4000 Gefangene. Ebenso wurden die türkischen Abtheilungen, welche nach Stuhlweissenburg und Kanizsa abziehen wollten, von den Obersten Reiffenberg, Commandant zu Komorn, und Breuner, Commandant zu Raab, ereilt und aufgerieben. Bethlen musste seine meuternden Truppen, die in Folge der mangelhaften Verpflegung ansehnlich geschmolzen waren, zuerst nach Tyrnau und später nach Kaschau zurückführen. Der Waffenstillstand zwischen ihm und dem Kaiser wurde wiederholt verlängert und führte endlich zu dem Frieden von Wien (8. Mai 1624), in welchem der Fürst von Siebenbürgen auf Oppeln und Ratibor verzichtete und dafür den erblichen Besitz von Ecsed erhielt.

Dritter Krieg 1626.

Die zunehmende Ausbreitung des Krieges in Deutschland verleitete Bethlen, den Frieden abermals zu brechen, wozu er den abschlägigen Bescheid, den er bei seiner Werbung um die Hand einer Erzherzogin erhalten hatte, als Vorwand benützte. Er erlangte zu dem neuen Kriege die Zustimmung der Pforte, obwohl diese erst kürzlich den Frieden mit dem Kaiser erneuert hatte, und trat mit Dänemark, Frankreich, England, Holland Venedig und den Ständen des niedersächsischen Kreises in ein Bündniss. Der Fürst von Siebenbürgen, dem seine Alliirten wieder eine Beisteuer von monatlich 4000 Thalern zusicherten, verpflichtete sich, ganz allein 1500 Reiter in das Feld zu stellen. Ausserdem sollten Graf Mansfeld und Herzog Johann Ernst von Weimar mit wenigstens 20.000 Mann in Oesterreich eindringen und sich über Schlesien mit den siebenbürgischen Truppen vereinigen.

Mansfeld sammelte nach seiner Niederlage bei Dessau wieder bei 20.000 Mann. Er setzte sich, mit Weimar vereinigt, gegen Schlesien in Marsch (Ende Juni) und erreichte, gefolgt von dem Vortrab des Waldstein'schen Heeres unter den Obersten Pechmann und Dohna,[1]) über Teschen die Grenze von Ungarn (Ende August), besetzte den Pass von Jablunkau, wandte sich dann aber westwärts gegen Leipnik, wo er mit Weimar die Bečwa überschritt.

[1]) Kriegs-Chronik, I. Theil, Seite 22.

Weimar, mit Mansfeld bereits in Zerwürfniss gerathen, zog von Leipnik aus quer über das Gebirge nach Trencsin, wo er am 5. September eintraf.[1]) Mansfeld hingegen marschirte nach Kremsier und wollte, wahrscheinlich in der Absicht, den Bauernaufstand in Oberösterreich zu unterstützen, hier die March überschreiten, stiess aber auf die vereinigte Armee Waldstein's (30.000 Mann), welche ihn über Olmütz überflügelt hatte. Er ging nun nach Teschen zurück, wobei er, von Pechmann, Isolani und Georg Zrinyi lebhaft gedrängt, einen Theil seines Geschützes einbüsste. Mansfeld besetzte hierauf abermals den Jablunkauer Pass und gelangte, geführt von Caspar Illésházy, welcher den fremden Truppen als Wegweiser diente, nach Trencsin, wo er am 18. September die Waag überschritt.

Bethlen hatte mittlerweile seine angeblichen Beschwerdepunkte dem Kaiser übersendet (21. August) und war einige Tage später mit seinen Truppen von Weissenburg (Karlsburg) aufgebrochen. Er stand mit diesen am 13. September bei Debreczin, am 23. bei Rima-Szombath und am 25. bei Fülek, von wo aus er den Stefan Horváth mit einer Abtheilung zu Mansfeld entsendete. Letzterer hatte den Weg nach den Bergstädten eingeschlagen und war am 22. September in Deutsch-Próna eingetroffen, während Weimar plan- und zwecklos zwischen den, sich bereits nähernden Hauptarmeen herumirrte. Waldstein, der bei Tyrnau Stellung genommen und die Truppen des Palatins Eszterházy an sich gezogen hatte, ging hierauf der siebenbürgischen Armee entgegen und gelangte am 27. nach Bars, an welchem Tage Bethlen bei Csalomia eintraf. Murteza, Pascha von Ofen, welcher den Fürsten hätte unterstützen sollen, beschränkte sich anfänglich auf die Verheerung der Neutraer Gespanschaft und begann sodann die Belagerung von Neográd (26. September). Diese zusammenhanglosen Neográd.
Unternehmungen brachten Bethlen, dessen Vorhut bereits täglich mit der Waldstein's handgemein wurde, in grosse Gefahr, wie denn auch Bethlen's Lage durch den glorreichen Sieg Tilly's bei Lutter am Barenberge über den König von Dänemark, Bethlen's Alliirten, beträchtlich verschlimmert wurde. Erst am 29. September vereinigte sich Murteza mit seinen 18.000 Türken mit Bethlen und dieser ging nun, schlachtbereit, bis Palánka vor

[1]) Grossmann. Des Grafen Ernst von Mansfeld letzte Pläne und Thaten.

(30. September). Statt aber einen Entscheidungskampf zu wagen, machte er Waldstein Friedensvorschläge und benützte die hiedurch gewonnene Zeit, um in der Nacht auf den 1. October bis nach Szécsény zurückzuweichen, wo sich am folgenden Tage (2. October) Mansfeld mit 8000 Mann und einer ziemlich zahlreichen Artillerie an ihn anschloss. Auch Horváth bewirkte hier seine Vereinigung mit der siebenbürgischen Hauptarmee.

Waldstein, dessen Heer in der verarmten Gegend durch Hunger und Seuchen litt, folgte dem Gegner nicht, sondern marschirte in eine starke Stellung bei Freistadtl an der Waag. Der Fürst, welcher endlich auch noch Weimar zu sich gerufen hatte, ergriff nach einigen Tagen der Ruhe die Offensive, rückte an die Gran vor und längs derselben aufwärts gegen Bars. Der Mangel an Lebensmitteln, die Meuterei der Türken und die eingetretene schlechte Witterung machten aber bald den Operationen ein Ende. Nach der Mitte des Monats November bezog Bethlen Winterquartiere; Waldstein führte sein stark gelichtetes Heer nach Pressburg zurück und nahm bei Modern sein Winterlager. Am 20. November wurde ein Waffenstillstand geschlossen und zuerst in Pressburg, später in Wien über einen definitiven Frieden berathen. Diese Verhandlungen zogen sich, da der Kaiser Garantien gegen einen neuen Friedensbruch forderte, in die Länge und gelangten erst am 28. December 1626 in Leutschau zum Abschlusse. Bethlen verzichtete in diesem Frieden auf die ihm vom Kaiser zur Erhaltung mehrerer ungarischer Festungen versprochenen Subsidien und erkannte im Uebrigen die früheren Verträge als bindend und rechtskräftig an. Mansfeld und der Herzog von Weimar wurden in den neuen Frieden eingeschlossen. Beide waren jedoch noch vor der Unterzeichnung gestorben, ersterer im bosnischen Dorfe Urakovac (29. November), letzterer in Túrócz Szent-Márton (14. December).

Der Krieg des Fürsten Georg I. Rákóczi gegen Kaiser Ferdinand III. 1644—1645.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Du Jarrys de la Roche, der dreissigjährige Krieg vom militärischen Standpunkte beleuchtet. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Ortelius redivivus et continuatus.

Feldzug 1644.

Georg I. Rákóczi, seit 1631 Fürst von Siebenbürgen, der schon mit Gustav Adolf über ein Bündniss gegen das Haus Habsburg unterhandelt hatte, hielt 1643 den Augenblick für günstig, um seine ehrgeizigen, zunächst auf Gebietserweiterung gerichteten Pläne zu verwirklichen. Er schloss mit den Gesandten von Frankreich und Schweden ein Bündniss zu Weissenburg (25. April 1643). Ferdinand III. hatte von diesem Schritte Kenntniss erhalten und berief das ungarische Aufgebot (December 1643), welches sich jedoch nur langsam und in unzureichender Zahl sammelte. Rákóczi concentrirte seine siebenbürgischen Truppen bei Klausenburg, seine ungarischen bei Piskólt und brach selbst am 2. Februar 1644 von Weissenburg (jetzt Karlsburg) auf. Seine Vorhut erreichte am 9. Februar die Gegend von Tokaj und brachte am 16. Kálló zur Capitulation. Das energische und rasche Vordringen Rákóczi's sicherte ihm einen bedeutenden Zulauf, so dass in wenigen Wochen seine Armee sich bis auf 70.000 Mann vermehrte und im nordöstlichen Ungarn der grösste Theil des Adels ihm huldigte. Die Gespanschaften Zemplin, Borsod, Unghvár, Beregh, Ugocsa und Abaújvár erklärten sich für Rákóczi und Graf Forgács musste ihm, von den Bewohnern hiezu gezwungen, nach einer kurzen Vertheidigung das wichtige Kaschau übergeben (11. März). Fast gleichzeitig capitulirten Eperies, Zeben, Bartfeld, Leutschau, Kesmark, Szendrö, Putnok, Ónod, Diósgyör, Szatmár und Tokaj ohne Widerstand. Rákóczi sendete nun den Paul Bornemisza und Gabriel Bakos mit einer Heeresabtheilung nach den Bergstädten und eine andere unter Georg Kapronczay nach den nördlichen und nordwestlichen Gespanschaften. Die Bergstädte ergaben sich rasch nach einander, Fülek und Léva (Lewenz) wurden von den Siebenbürgern belagert und türkische Streifschaaren brannten und plünderten bis an die Grenze der Erbländer.

Kálló.

Kaschau.

Fülek. Léva.

Der kaiserliche General Puchheim, welchem der Feldmarschall Götz bald nachfolgte, rückte nun mit 5 Infanterie- und 15 Cavallerie-Regimentern (zusammen jedoch nur 1400 Mann und 24 Geschütze) aus Schlesien und Mähren in Ungarn ein, wo sich mittlerweile auch das Landesaufgebot unter dem Palatin Niklas Eszterházy unweit Neutra gesammelt hatte. Gleichzeitig warben Johann Homonna und Stefan Csáky für Ferdinand III. Truppen in Polen. Kapronczay, der bis Galgócz (Freistadtl) vorgerückt war, wurde hier angegriffen und sein Corps, nachdem er selbst gefallen, unter namhaften Verlusten zurückgetrieben. Die Kaiserlichen überschritten hierauf die Gran (27. April), entsetzten Léva (Lewenz) und Fülek, eroberten Szendrö und besetzten, nachdem Rákóczi zurückgewichen, Szerencs (25. Mai). Rákóczi, momentan im Nachtheile, ergriff das von Bethlen in derlei Fällen häufig angewendete Auskunftsmittel und suchte Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Anstatt die günstige Lage auszunützen, verloren die kaiserlichen Generale ihre Zeit mit der Belagerung von Kaschau, das von Urban Roth tapfer vertheidigt und nach 14 Tagen von Johann Kemény mit 15.000 Mann entsetzt wurde (14. Juni). Die Kaiserlichen zogen nun gegen Eperies, wobei ihr Nachtrab zwischen Somos und Eperies von Kemény eingeholt und geschlagen wurde (26. Juni 1644). Sie begannen hierauf die Belagerung von Sáros, die aber kein Resultat ergab, da Kemény einen abgeschlossenen, dreitägigen Waffenstillstand benützte, um den Platz mit Proviant und Munition zu versehen. Von Kemény bedroht, wichen die Kaiserlichen nun nach der Zips, nach Liptau, Túrócz und endlich bis in das Trencsiner Gebirge zurück, in welchem sie bei Bajmócz Stellung nahmen. Der Palatin Eszterházy, mit den anderen Generalen in heftigem Zerwürfniss, verliess hier die Armee und begab sich auf seine in der Nähe gelegenen Besitzungen. Kemény konnte aber aus der Uneinigkeit seiner Gegner nicht Nutzen ziehen und musste selbst den Rückmarsch antreten, da sich Franz Wesselényi, der königliche Capitän von Fülek, durch List des Schlosses von Murány bemächtigt hatte, und die für Ferdinand III. geworbenen polnischen Söldner in Ungarn einzudringen versuchten. Puchheim, der sich mit den Schaaren der aus Polen zurückgekehrten Parteigänger Homonna und Csáky unweit Freistadtl vereinigt hatte, folgte Kemény nach und brachte

Galgócz (Freistadtl)

Léva. Fülek. Szendrö.

Kaschau.

Somos und Eperies.

Sáros.

ihm in mehreren kleinen Gefechten erhebliche Verluste bei. Kemény, dessen Lage immer misslicher wurde, begehrte von Rákóczi Hilfe, konnte aber solche nicht erlangen, da dieser eben Régécz[1]) belagerte und Homonna's ausgedehnte Besitzungen verheeren liess. Die Kaiserlichen waren inzwischen bis Szerencs vorgedrungen, wendeten sich aber von hier gegen Ónod, wo sie Kemény's Unterbefehlshaber Michael Ibrányi schlugen und darauf Szerencs verbrannten. Feldmarschall Götz wurde nun gegen den schwedischen General Torstenson abberufen und Puchheim angewiesen, die Waaglinie zu decken. Rákóczi belagerte indessen Rima-Szécs ohne Erfolg (bis in den November) und legte sodann seine Truppen in die Winterquartiere, welche sich von Murány bis nach Túrócz ausdehnten. Ende October war von den kriegführenden Parteien ein Friedenscongress in Tyrnau beschickt worden, welcher sich aber, in Folge des Sieges der Schweden bei Jankau,[2]) wieder auflöste, ohne irgend ein Resultat ergeben zu haben.

Régécz. Ónod. Rima-Szécs.

Feldzug 1645.

Puchheim ergriff bei Beginn der günstigen Jahreszeit (1645) neuerdings die Offensive und Rákóczi, der sein Bündniss mit Frankreich und Schweden wieder erneuert hatte (22. April 1645), concentrirte bei Rakamaz die siebenbürgische Armee. General Puchheim, der bereits bis an den Sajó vorgedrungen, wurde plötzlich gegen Wien beordert, um diese Stadt gegen die Schweden zu decken. Rákóczi folgte ihm in der Absicht, sich in der Gegend von Pressburg mit Torstenson zu vereinigen, erhielt aber schon in Rima-Szombath den Befehl der Pforte, von dem Kriege gegen den Kaiser abzulassen und sofort Frieden zu schliessen. Er kehrte sich nicht an diese Weisung, zog im Neutraer Comitate eine schwedische Abtheilung unter Robert Douglas an sich und rückte vor Tyrnau, das ihm am 28. Mai die Thore öffnete. Obwohl ihm in Gross-Tapolcsán bereits ein zweites, drohendes Schreiben der Pforte zugestellt worden war, detachirte Rákóczi von Tyrnau aus doch ein Corps (14.000 Mann und 8 Geschütze) unter seinem Sohne Sigismund und unter Kemény zu Torstenson, der eben Brünn belagerte. Erst als Deli Hassan, der Pascha von Ofen, sich zu einem Einbruche nach Siebenbürgen

Tyrnau.

[1]) Im Abaújvárer Comitat. Gegenwärtig Ruine.

[2]) Kriegs-Chronik, I. Theil, Seite 37.

rüstete und in verschiedenen Theilen Ungarns die Pest aufzutreten begann, entschloss sich Rákóczi, der bereits bis Göding in Mähren vorgerückt war, zum Abschlusse eines Präliminarfriedens. Dieser wurde am 8. August 1645 unterzeichnet und überliess dem Fürsten von Siebenbürgen von den sieben Comitaten, die einst Bethlen inne gehabt hatte, fünf auf Lebenszeit und zwei (Szabolcs und Szatmár) als erblichen Besitz. Der spätere, definitive Friede von Linz (16. December 1645) regelte auch die religiösen Verhältnisse Ungarns in einer den Protestanten günstigen Weise.

Der sogenannte Krieg von Candia 1645—1669.

Quellen: Valiero, Historia della guerra di Candia. — Daru, Histoire de la république de Venise. — Gardner-Wilkinson, Dalmatia and Montenegro. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Theatrum europaeum.

Ein Geschwader des Malteser-Ordens hatte türkische Schiffe gekapert und war hierauf mit seiner Beute an der Küste der venetianischen Insel Candia vor Anker gegangen. Der Umstand, dass diese Landung gestattet worden, bewog die Pforte, beeinflusst von dem Kapudan Jussuf Pascha (eigentlich Josef Mascovich aus Vrana in Dalmatien), ohne vorhergegangene Kriegserklärung eine Flotte gegen Candia auslaufen zu lassen (30. April 1645). Anfänglich wurde nur auf Candia und in den levantischen Gewässern gefochten, bis Ali Beg, der Pascha von der Lika, sich die Erlaubniss erwirkte, die venetianischen Besitzungen in Dalmatien angreifen zu dürfen. Ali Beg zog mit 20.000 Mann und 7 Geschützen gegen
Novigrad. Novigrad (1646), eroberte es und nahm hierauf, indem er unterwegs mehrere andere kleine Plätze bezwang, seinen Weg bis vor Sebenico. Inzwischen verhandelte der venetianische Proveditore Paolo Caotorta mit den Morlaken von Primorie wegen ihres Uebertrittes auf die Seite der Republik. Diese streitbare Völkerschaft war hiezu erbötig, verlangte aber, dass vorher die türkische
Duare. Zwingburg Duare von den Venetianern genommen und zerstört werden müsse. Caotorta erfüllte den Wunsch der Morlaken, eroberte Duare (25. August 1646) und empfing in Makarska die Huldigung der Bewohner des Districtes von Primorie. Ein Angriff der

Venetianer auf Skardona scheiterte zwar, dafür wurden aber die Türken von dem General Leonardo Foscolo bei Zemonico geschlagen (1646) und dieser, von 1200 Mann Kerntruppen vertheidigte Platz, dann Obrovac, mehrere andere Schlösser und endlich auch Novigrad, wo der tapfere Fered Aga hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, eingenommen. Als, nach der Eroberung von Salona und Skardona (1646), die Truppen der Republik Klissa und Knin bedrohten, erschien der Pascha von Bosnien vor Sebenico, belagerte es mit 30.000 Mann (seit Mitte August 1647), verlor aber gegen den Freiherrn von Degenfeld, der das ihm zu Ehren benannte Fort Barone glänzend vertheidigte, angeblich 8000 Mann und musste, als General Foscolo zum Entsatze heranrückte, unverrichteter Sache abziehen (8. September 1647). Schon vorher (Anfang 1647) hatte Foscolo die Festung Dernis überrumpelt und hierauf seinen Marsch gegen Knin gerichtet, dessen Besatzung bei seiner Annäherung entfloh und 8 Geschütze, sowie viele Vorräthe, in seinen Händen liess (1647). Foscolo, welcher die glücklichen Erfolge seines Feldzuges mit den Unterbefehlshabern Scotto, Sabino und besonders dem Freiherrn von Degenfeld zu theilen hatte, rückte im Anfange des folgenden Jahres (1648) mit 10.000 Mann vor das wichtige Klissa, welches 700 Türken vertheidigten. Nach einer Belagerung von 15 Tagen musste die Besatzung, welche 300 Mann eingebüsst hatte, capituliren und den Platz nebst 11 Geschützen an die Venetianer, deren Verlust nur 160 Mann betrug, überlassen (30. März 1648). Die aus Klissa abziehende Garnison wurde auf ihrem Marsche nach der Hercegovina von den Morlaken unter Sorich überfallen und grösstentheils niedergemacht. Ein Angriff Foscolo's auf Antivari (Januar 1649) in Albanien misslang, dafür eroberte er aber unmittelbar hierauf, unterstützt von den Bewohnern von Perasto und Pastrovich, das türkische Castell Risano (1649), wobei 120 Gefangene und 5 Geschütze in seine Hände fielen, und zwang die Districte an den Bocche di Cattaro, sich der Republik zu unterwerfen. Dagegen hatte die Einschliessung und Belagerung der Festung Castelnuovo, wo die Türken zähen Widerstand leisteten, keinen Erfolg (1649). Ebenso resultatlos endete der Versuch der Türken, welche hiebei an 100 Mann verloren, das starke Klissa durch einen Handstreich wieder zu gewinnen (1649).

Skardona. Zemonico. Obrovac. Novigrad. Salona. Skardona. Sebenico. Dernis. Klissa. Antivari. Risano. Castelnuovo. Klissa.

Op

Podg

Bibliothek des Kriegsarchives Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Bibliothek des Kriegs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

Bibliothek des Kriegsarchives
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

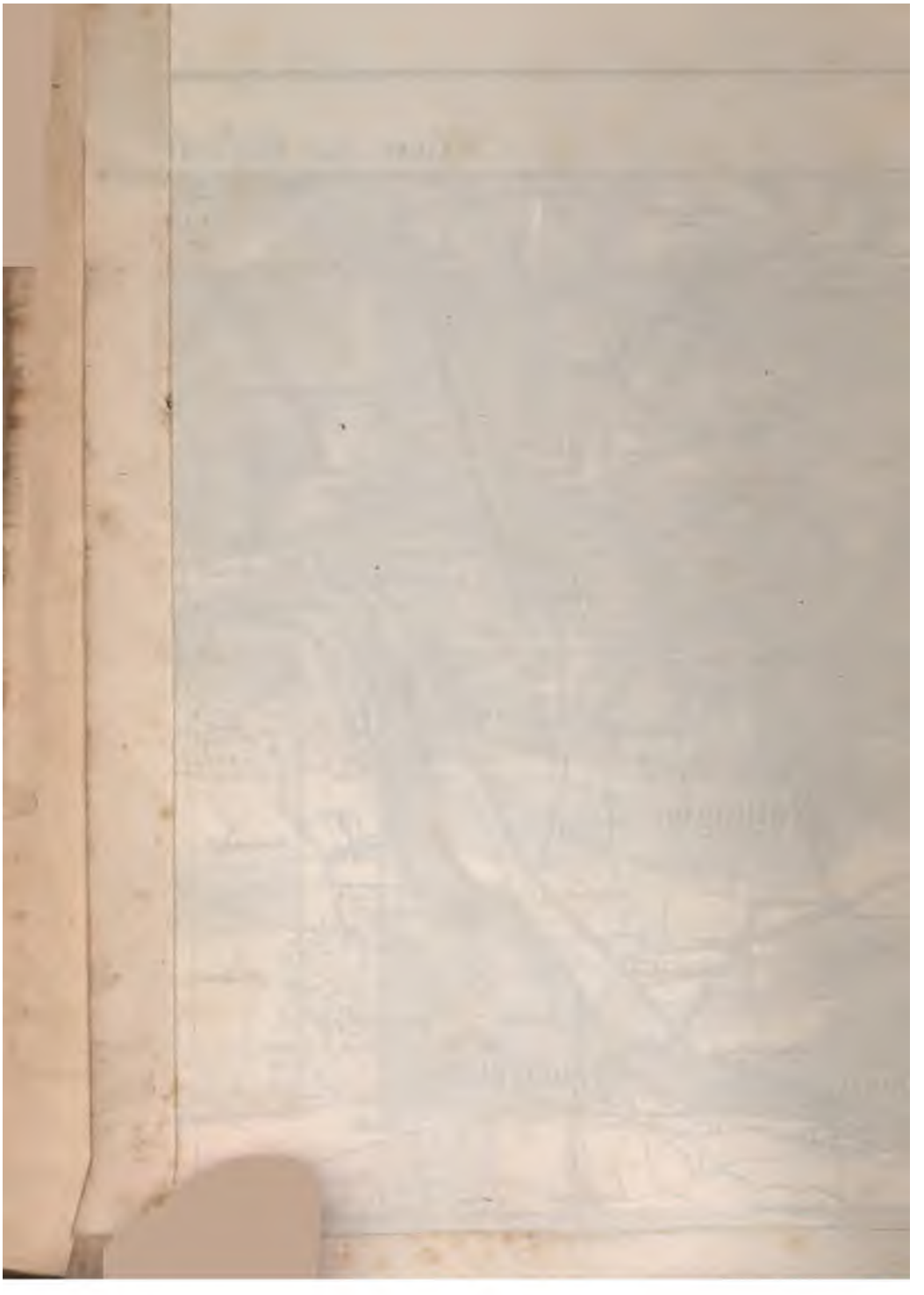
Bibliothek des Kriegsarchivs Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien

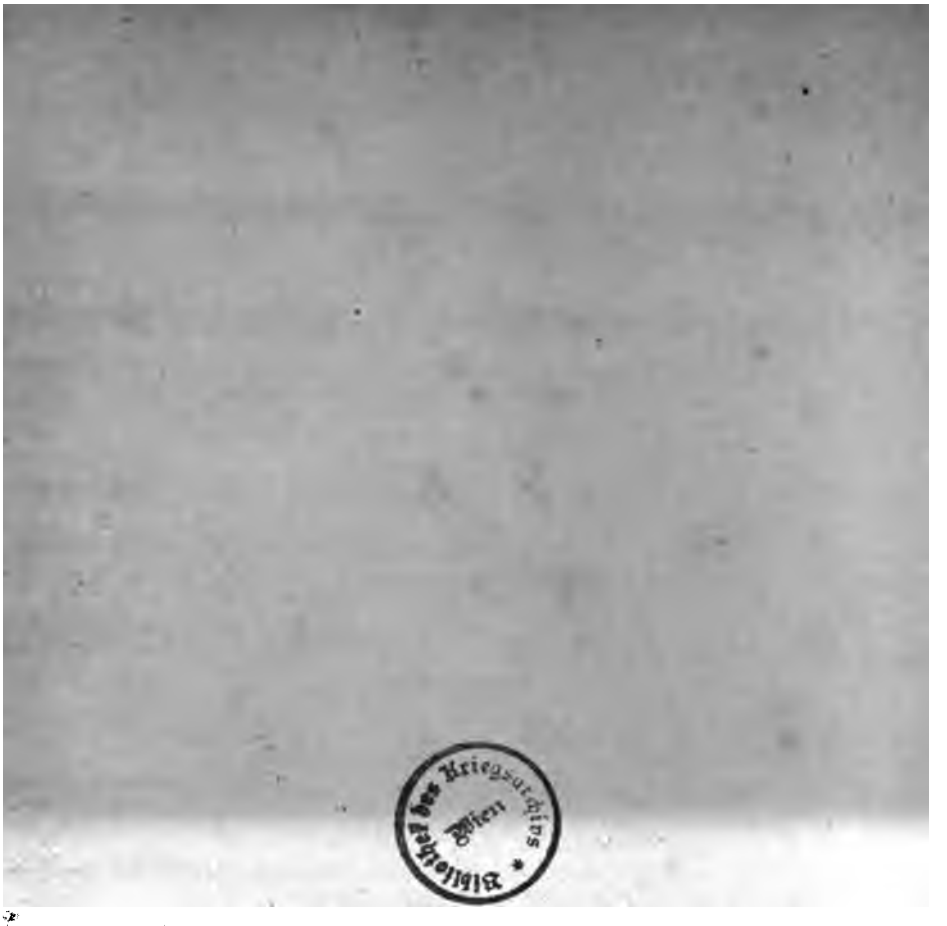
üdte Ansichten: Merian, Topographiae Alsatiae 1744.

Bibliothek des Kriegsa
Wien

Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien



Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien


Bibliothek des Kriegsarchivs
Wien